Biblioteka
U.M.K.
Toruń
010008 / I
7 / 1838

15

D 835

Taschenbuch

der

neuesten Geschichte.

Siebenter Jahrgang.

Geschichte des Jahres 1837.

Von

Friedrich Thiersch.

Erste Abtheilung.

Mit acht Portraiten.

Stuttgart und Tübingen,

Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1839.

BIBLIOTEKA ELBLĄSKA
68
Stadt Bücherei Elbing
010008
BIBLIOTEKA

Vorrede.

Es wird vielleicht denjenigen, welche meiner literarischen Thätigkeit einige Theilnahme geschenkt haben, seltsam erscheinen, wenn sie in diesem Buche finden, daß ich aus gewohnter Beschäftigung in ein neues, ihr fern liegendes Feld übergegangen und dazu gekommen bin, die Geschichte einer nahen Vergangenheit, die des Jahres 1837, zu schreiben; indeß liegt die Erklärung dieser scheinbaren Unbeständigkeit nahe. Wer ist in den Jahren zwischen 1806 und 1816, welche einen großen Theil meiner Jugend anfüllen, nicht in die Politik gezogen worden? Bald darauf hat eine Begebenheit, der ich seit meiner frühesten Jugend Aufmerksamkeit und Zeit gewidmet habe, der Aufschwung und dann der Aufstand des griechischen Volkes, mich unabläßig bei der

Betrachtung und Erwägung der politischen Dinge, der Lage von Europa, des Charakters und der Richtung der einzelnen Mächte zurückgehalten. Dieß Alles lag mir nun allerdings zwar bloß insofern nahe, als es mit der griechischen Sache zusammenhing, welche vorzubereiten, zu erläutern und nach Umständen zu vertheidigen oder ihrem Ziele entgegenzuführen, ich nach Kräften bemüht war; indeß war diese selbst so innig mit dem Ganzen der europäischen Begebenheiten verflochten, daß ich nicht umhin konnte, in diese selbst, so viel mir möglich, einzudringen, um ihnen gemäß zu rathen oder vorzubereiten, was dem Gelingen derselben zuträglich und mit den europäischen Interessen vereinbarlich zu seyn schien. Diese Thätigkeit nahm einen entschiedenern Charakter an, als in den Jahren 1832 und 33 die griechische Sache, schon längst zu einer europäischen geworden, mich auch auf den Schauplatz der Begebenheiten in ihrer Verwickelung zog, und ich in die Lage kam, der Katastrophe derselben jene Richtung zu geben, in welcher sie zum Sturze der Kapodistrianischen Partei und zu der an ihn geknüpften Beendigung des Bürgerkrieges geführt hat. Auch nach meiner Rückkehr war ich nicht in

dem Fall, mich auf die friedsameren Studien meines Berufs allein beschränken zu können, und mein Buch über die gegenwärtige Lage von Griechenland und die Mittel seiner Wiederherstellung, das bestimmt war, das dem Volke und dem neuen Throne Heilsame zu einer Zeit darzustellen, wo die Vorkehrung der neuen und dem Lande fremden Verordnungen Rath und Beistand der mit ihm Vertrauten zu begehren schien, hielt mich eben so in Erwägung der europäischen Verhältnisse zurück, wie dasjenige, was seitdem für die griechische Sache im neuen Reiche und auswärts vorgekehrt wurde. Als darum im vergangenen Jahre die J. G. Cotta'sche Buchhandlung von mir die Fortsetzung der von Menzel so rühmlich begonnenen Geschichte der neuesten Zeit in der hier vorliegenden Form begehrte, übernahm ich nach einigem Widerstreben, die Begebenheiten des genannten Jahres in diesem Buche darzustellen, um mir und Andern Zusammenhang und Geist derselben, so viel mir möglich, klar zu machen, und was ich früher mehr im Einzelnen und partienweise betrachtet, nun zu ergänzen und zu einem allgemeinen, möglichst unbefangenen Urtheile vorzubereiten. Die Erwägung, daß die Begebenheiten

noch zu nahe, noch zu wenig bekannt, durch Personen und Interessen noch zu sehr mit uns verwickelt, und darum zu historischer Darstellung noch nicht gereift sind, konnte mich von dem Versuche ihrer Darstellung nicht abhalten, da ich weiß, daß auch die den Begebenheiten unmittelbar folgenden Darstellungen ihre Vorzüge haben und das Wesentliche richtig darstellen können. Auch der Geschichtschreiber der Gegenwart kann und darf die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit sagen, wenn auch oft erst in später Zeit die ganze Wahrheit enthüllt, oder er durch Rücksicht auf Personen und Lagen genöthigt wird, einen Theil dessen, was er weiß und urtheilt, zur Mittheilung den Zeiten zu überlassen, die von jenen Schranken nicht mehr gehemmt werden. In diesem Sinne haben die Alten und von den Neuern nicht Wenige die Geschichte ihrer Zeit geschrieben, und dadurch die vollere und genauere Kunde der Begebenheiten der Forschung und Kritik späterer Zeiten möglich gemacht.

München, den 5 März 1839.

F. Thiersch.

Inhalt.

Allgemeine Uebersicht des Jahres 1837.

Erste Abtheilung.

	Seite
Vorrede	3
Großbritannien	36
Deutschland	134
1. Oesterreich	155
2. Preußen	161
3. Hannover	194
4. Braunschweig	236
5. Hessen-Kassel	237
6. Königreich Sachsen	241
7. Bayern	246
8. Würtemberg	259
9. Baden	261
10. Nassau	264

Die Schweiz . . . . . .
Belgien . . . . . .
Das Königreich der Niederlande oder Holland
Dänemark . . . . . .
Schweden und Norwegen . . . . . .
Frankreich . . . . . .

Geschichte des Jahres 1837.

Erste Abtheilung.

Die Begebenheiten, deren Zeugen wir sind, haben einen innern Zusammenhang, wie sehr auch sie durch Entfernungen getrennt und nach den Sitten und Lagen der Völker verschieden sind. Als Malcolm während des französisch-englischen Krieges auf seiner Reise von Calcutta nach Teheran zu Feth Ali Schach von Persien begriffen war, frug ihn mitten in Asien, wohin kaum eine ferne Kunde von Europa zu dringen schien, ein Khan des Landes, ob seine Sendung nicht in Zusammenhang mit dem Kriege stünde, den England jetzo gegen Frankreich führe, und wie bekannt sollte Malcolm das Bündniß mit Persien einleiten, um den Franzosen, im Falle sie von Aegypten aus durch Asien gegen den Indus vordrängen, durch diese Macht ein Hinderniß entgegen zu stellen. Es handelt sich überall davon, jenen innern Zusammenhang der allgemeinen Weltbegebenheiten und ihr Verhältniß zu den besonderen jedes Volks zu verstehen, im Falle man das Schauspiel der öffentlichen Thätigkeit, die Art und Dauer seines Charakters bei dem Wechsel der Personen und Verhältnisse begreifen will, und auf diesen inneren Zusammenhang des Ganzen und des Einzelnen ist darum überall hinzuweisen, sowohl im Laufe der Erzählung, als gleich hier zu Anfang. Zu diesem Zwecke werfen wir einen Blick in die

vergangenen Zeiten, weil die Gegenwart uns nur durch die Vergangenheit begreiflich wird. Auch werden wir dadurch die allgemeinen Gesichtspunkte, so wie die Hauptabtheilungen gewinnen, nach welchen unsere Erzählung sich gestalten und ausbreiten soll.

In den Zeiten, welche das Christenthum, und in ihm die Wurzeln und Samen der mittlern und neuen Bildung und Geschichte, sich verbreiten sahen, standen die germanischen Völker, unter Königen, und die römischen, zu dem Kaiserthume vereinigt, einander entgegen, und die Vertheidigung der Germanen gegen die Welteroberer ging in einen allgemeinen Angriff gegen die Gränzmarken des römischen Reichs an Donau und Rhein über. Es ist bekannt, daß dieser mit Ueberziehung aller westlichen Länder durch deutsche Volksstämme geendigt hat. Doch war darum das Römerreich nicht verloren. Es blieb, wenig erschüttert, als morgenländisches Reich, um noch eine lange Reihe von Jahrhunderten dem Andrange der slavischen Völker im Norden, den Neu-Persern, dann den Arabern und Turkomanen zu widerstehen, und behauptete sein Wesen, die Mischung christlich-römischer Einrichtungen und Bildung, auch im Westen unter den germanischen Siegern, ja diese gingen in den eroberten Ländern eines Theils ihrer Eigenthümlichkeiten verlustig, um als romanische Nationen den rein deutschen entgegen zu treten, welche sich zu beiden Seiten des Rheins behauptet, und unter den sächsischen und fränkischen Kaisern nach Osten hin gegen die vorgedrungenen Slaven durch Marken in den eroberten Ländern geschützt hatten. Es bestanden sofort vier Inbegriffe von Reichen und Interessen: der morgenländisch-römische oder byzantinische in jenen Kämpfen, die wir bezeichneten; der romanische, aus einer Mischung römischer und germanischer Sitten

hervorgegangen, in Italien, Westgallien und der pyrenäischen Halbinsel, und zwischen ihm und den noch schwachen und zerrütteten slavischen Stämmen der rein germanische in der Mitte, während in Asien und Afrika die Moslemin den Grund zu einer andern Völkereinheit gelegt und ihre Schaaren über Gibraltar und Spanien bis in das südliche Frankreich getrieben hatten. So abgeschlossen nun die deutschen Völker sich gegen slavische und byzantinische hielten, so eng waren sie mit den romanischen durch ursprüngliche Stammeinheit, durch den von ihr bedungenen ritterlichen Geist und die feudale Verfassung, endlich durch das mächtige Band der abendländisch-christlichen Gemeinschaft verbunden. Zwar ging die äußere Einheit germanischer und romanischer Völker, welche Karl der Große gegründet hatte, durch die Zwietracht und Schwäche seiner Kinder verloren; doch blieb die innere Verwandtschaft, und nach wenigen Jahrhunderten sah der Orient die abendländische Christenheit, obwohl getrennt nach Ländern, doch verbunden durch Glauben, Geist und Richtung, ihre Heere wie ihre Flotten gegen das Morgenland entfalten, um den Ungläubigen das heilige Grab zu entreißen, das die wachsende Schwäche des byzantinischen Kaiserthums gegen sie zu schirmen nicht im Stande gewesen war. Dadurch kam die vielfach gegliederte Einheit der germanisch-romanischen Völker mit dem Morgenlande in Zwietracht und in jenen Kampf, welcher sich durch die ganze Reihe der Kreuzzüge Jahrhunderte heraufzieht und in Europa die innere Entwicklung politischer Zustände, die Ausbildung des Handels und das Aufkeimen neuer Vorstellungen, das Sprossen einer neuen Bildung zur Folge hatte.

Während durch diesen Zug einer christlichen Völkerwanderung das Abendland mit dem unter Kaiserthum und Khali-

fat gespaltenen Morgenlande sich in ritterlichen Kämpfen verherrlichte, hatten nordöstlich die von den Mongolen besiegten Stämme der slavischen Nation sich gegen die Unterdrücker zum Kampfe erhoben und legten den Grund zu dem großen nordischen Reiche, das bestimmt war, den beiden mächtigen, nach Völkern gespaltenen, germanischen und romanischen Nationen eine dritte von gleicher Ausdehnung entgegenzustellen, bestimmt, mit steigender Gewalt gegen Westen zu drücken, und zugleich den Osmanen den Kampf zu bieten, welche indeß die Provinzen des morgenländischen Reiches vollends zertrümmerten und das Zeichen des Halbmonds über dem Palaste der Kaiser des Morgenlandes aufpflanzten.

Durch diese Gestaltung waren vier Völkermassen ausgebreitet und geordnet worden: die germanischen, die romanischen, die slavischen und osmanischen, als im sechzehnten Jahrhunderte nach Christus die kirchliche Einheit der romanischen und deutschen Nationen durch die Reform gebrochen und das Princip der Einigung gegen den Feind der Christenheit durch die gegenseitige Befehdung christlicher Parteien erschüttert wurde, welche zuletzt in den dreißigjährigen Krieg ausschlug. In diesem Kampfe fiel Deutschland, der Mittelpunkt politischer Einheit von Europa durch Lage wie durch die kaiserliche Macht, in die Trümmer einzelner Staaten aus einander, während Frankreich durch die Cardinäle Richelieu und Mazarin zu innerer Einheit gelangt und unter Ludwig XIV den Nachbarn furchtbar geworden war.

Indeß hatte die seit den Kreuzzügen gegründete Seemacht der westlichen Nationen sich mehr und mehr entfaltet, und die Portugiesen, von dem Schauplatze größerer Thätigkeit im Mittelalter ausgeschlossen, hatten den Weg an der Westküste von Afrika hinab um das Vorgebirg der guten Hoffnung nach In-

dien, und die Spanier jenseits des Oceans die neue Welt gefunden, während England sich im Norden derselben anzusiedeln bemüht war, und den neuen Staaten diejenigen in großen Schaaren zusendete, welchen durch kirchlichen oder politischen Zwist die Heimath verleidet wurde. Den Portugiesen aber waren bald die Spanier, die Franzosen, die Holländer, dann die Engländer gefolgt, zuerst dort Niederlagen für ihren Handel zu gründen, welche bald durch Erweiterung zu Reichen vergrößert wurden und die europäischen Kämpfe zugleich über den östlichen Continent von Asien verbreiteten. Zwei neue Glieder, Amerika und Ostindien, wurden dadurch für die Kette der mächtigen Interessen gewonnen, durch welche die Völker zu einem Ganzen verschlungen werden, und die Schicksale von Europa waren nun zum Theil von dem Reichthume und der Macht bedingt, welche in jenen fernen Gegenden durch Handel und Eroberungen gewonnen wurden. Doch über die andern erhob sich England, nachdem es siegreich die kirchliche Reform vorzüglich durch Elisabeth befestiget hatte, und legte den Grund zu jener Macht und jenem Einflusse, welcher bestimmt war, die Freiheit und die Zukunft von Nordamerika zu pflanzen und an dem Ganges ein Reich zu gründen, dessen natürliche Gränzen kaum am Indus und in dem Himalaja gefunden werden. Indeß hatte der Grundsatz freier Forschung sich in eben jenem Lande zuerst mit größerer Entschiedenheit von dem Gebiete der kirchlichen Ordnung auf die inneren Einrichtungen des Staates gewendet, um in ihnen die Quellen politischer Rechte zu entdecken und auf dem Gebiete der Politik die Emancipation von den unbedingten Rechten der Krone der kirchlichen Unabhängigkeit von Rom zur Seite zu stellen. Die germanischen Völker hatten zwar die politische Unabhängigkeit der Individuen in die

von ihnen eroberten Länder getragen, indeß hatte der Stand der Gemeinfreien fast überall das Loos der Sklaven getheilt, welche sie unter den eroberten Völkern an der Scholle haftend gefunden. Die neue Macht der Städte war nicht durchgreifend genug gewesen, um das Uebergewicht der Dynasten zu brechen und in dem Staate ein Gemeinwesen zu begründen, welches, mit Fürsten oder Königen an der Spitze, den Adel, den Bürger und den Bauer, einen jeden in seinen Rechten geschützt und alle zur Rechtseinheit der Nation verbunden hätte. Doch bestanden jene drei, die Fürsten oder Könige, die Geschlechter, die Bürgerschaften, unter sich und gegenüber der Kirche in einer, wenn auch unvollkommenen, Scheidung und Sicherung der Rechte, bis durch das Princip des göttlichen Rechts des Königsthums, hierauf durch die Ausbildung der stehenden Heere, fürstliche Macht sich über die andern erhob, und vorzüglich in Frankreich durch Richelieu und Mazarin unter Ludwig XIV zu einer Unbedingtheit gelangte, in welcher die Rechte der einzelnen Stände verloren gingen. Doch als die Stuarts in England nach demselben Ziele trachteten, stießen sie auf jene durch die Reform geweckte Kraft der politischen Untersuchung und auf die Entschiedenheit des Volkes, die altüberlieferten oder neuentstandenen Rechte zu behaupten. Aus dem Kampfe beider Richtungen ging die Verfassung von England hervor, welche Wilhelm von Oranien, in den Ideen und Bestrebungen der niederländischen Unabhängigkeit erzogen und erstarkt, mit der neuen Dynastie zu befestigen berufen war. Hierdurch wurde das Princip von der Abwägung der politischen Gewalt auf jener mächtigen Insel gegründet und die Ueberzeugung vorbereitet, daß die Freiheit der Völker, da wo sie verloren war, auf ähnliche Weise zu erlangen und zu sichern sei. Während auf solche Weise poli-

tische Rechte in Frankreich zerstört, in England gegründet wurden, hatte Deutschland, durch den westphälischen Frieden in seiner politischen Form theils geschwächt, theils aufgelöst, sich aus dieser Schwäche die selbstständige Macht einzelner Staaten umfassend entwickeln sehen, und während die unter dem Scepter von Habsburg vereinten und mit Besitzungen in Italien und Ungarn verbundenen Länder sich mehr und mehr zu einem selbstständigen Kaiserstaate gestalteten, war im Norden Preußen durch klugen Haushalt und hervorragende Regenten zu einer in sich festen protestantischen Gegenmacht gediehen, und der Norden dadurch, daß einer seiner Fürsten den englischen Thron bestieg, enger mit dem mächtigen Reiche von Großbritannien verknüpft worden. Das deutsche Reich, in sich gespalten, gegen Westen mit Frankreich in feindlichem Contact, gegen Osten nur durch Polen von dem mächtiger werdenden Rußland getrennt, und im Südosten noch keineswegs der Kämpfe gegen die Osmanen enthoben, war durch den Mangel inneren Zusammenhangs und kirchlich-politischer Eintracht den Nachbarn um so mehr bloßgestellt und befährdet, als Frankreich vorzüglich zum Angriff gegen die rheinischen Lande fortdauernd gerüstet blieb und seine Dynastie den spanischen Thron bestieg, im Osten aber Rußland durch die starke Hand Peters des Großen die politische und kirchliche Macht in der Person des Kaisers und in einer Weise vereinigt sah, daß dem Autokraten möglich ward, die ganze Kraft der Nation, über die er gebot, in der Richtung zu bewegen, welche seinen Interessen gemäß war. Er selbst, bald nach ihm Katharina die Zweite, zeigten durch ihre Bewegungen und Erfolge gegen Polen, die Türken und zuletzt jenseits des Kaukasus, daß jene Richtung nach den verschiedensten Weltgegenden sich ausdehnte. Zwischen diesen politischen Gestaltungen und den Kämpfen, von

welchen sie begleitet waren, hatte sich indeß die europäische Bildung befestigt und ausgebreitet, alle Wissenschaften waren erneut, neue gegründet, die Schätze alter Literatur für die neue fruchtbar gemacht, unbekannte Kräfte der Natur entdeckt, der Forschung neue Felder geöffnet worden, und je mehr diese sich von der Ueberlieferung in Staat und Kirche auf der neuen Bahn entfernte, desto ungehemmter war sie in den Bestand der Dinge eingedrungen, um das in ihnen Ueberlieferte der neugewonnenen Ansicht und den Forderungen der sich von ihren alten Wurzeln ablösenden Gesellschaft gemäß einzurichten. Diese von Geschichte und positivem Rechte meist abgewendete neue Weisheit, in Frankreich Philosophie genannt, hatte durch die Bewegungen der nordamerikanischen Staaten und die Ideen von allgemeiner Freiheit neue Nahrung und Stärke bekommen, und traf auf vielen Punkten mit dem zusammen, was ein Jahrhundert früher in England, wiewohl auf anderer Basis, als öffentliches Recht und englische Freiheit, durch die Reformation und die Revolution war gegründet worden. So bereitete sich für Europa die Kraft jener Ideen von Freiheit und Gleichheit vor, welche, durch den Widerstreit der mit Privilegien ausgestatteten Classen noch mehr gestärkt, sich zuletzt gegen den ganzen überlieferten Bestand der Gesellschaft feindselig richteten und nach dem Abbruche der früheren Ordnung ein neues Reich der Freiheit und der Gleichheit zunächst in Frankreich mit allen den Täuschungen gründeten, welche von den Versuchen, die menschlichen Dinge allgemeinen Grundsätzen ohne Scheu und Rücksicht zu unterwerfen, unzertrennlich sind. Seitdem ist bis zu unsern Tagen etwa ein halbes Jahrhundert verflossen, und noch ist das Ziel nicht sichtbar, nach welchem Europa auf diesem Wege durch die Energie der neuen Ideen

und den Widerstand des Ueberlieferten geführt wird. Es ist eine Bewegung in den Gemüthern und Völkern, wie nach der Reform, nur daß die politischen Ideen, statt der religiösen, vorherrschend erscheinen. In dem hin und her wogenden Kampfe scheint bald das System, welches sich die Bewegung und den Fortschritt nennt, bald das der erhaltenden Grundsätze, Vortheil und Uebergewicht zu haben; ja, die tiefer in den Gang der Begebenheiten Dringenden glauben, daß wir den dreißigjährigen Krieg, zu welchem erst nach einem Jahrhundert die Reform getrieben wurde, noch nicht in den Kämpfen der Revolution, der Republik, des Kaiserreiches und seiner Erben bestanden, sondern erst die Jüngeren dieses Geschlechts und die noch Ungebornen ihn noch zu bestehen haben werden. Da aber von den politischen Ideen, welche hier im Kampfe begriffen sind, Natur und Gang desselben eben so wie die Einsicht in das Innere dieses Schauspiels bedingt ist, das sich vor unsern Augen entfaltet, so wird es nöthig seyn, diese Ideen hier in möglichster Kürze einander gegenüber zu stellen.

Auf der einen Seite streiten die Vertheidiger des Bestehenden. Sie finden in seiner Dauer und Festigkeit die Ruhe und das Glück der Völker. Jede Bewegung derselben nach einem andern, wirklichen oder scheinbaren Gute bedroht, ihnen zufolge, den Bestand, ist darum gefährlich und muß als Erschütterung, welche zum Umsturz führen kann, gehindert, oder nach Umständen bekämpft und bestraft werden. Ist nun das Bestehende zugleich das Alte, das aus ferner Zeit Ueberlieferte, so wird es gemeiniglich unbedingt auch als das Rechte geachtet, weil, im Falle es ursprünglich unrecht war, ihm wenigstens die Verjährung zu Hülfe gekommen ist. Eine Aenderung desselben, auch wenn sie auf dem gesetzlichen Wege versucht würde, erscheint ihnen als ein Einbruch in den wohler-

worbenen Besitz und als eine allgemeine Gefährdung aller Güter und Verhältnisse, die in ihm gegründet und durch ihn gewährleistet sind. Als oberster Grundsatz gilt dieser Ansicht der göttliche Ursprung der Gewalt, und als Pflicht der unbedingte Gehorsam gegen ihr Gebot. Das System wird Absolutismus, und in milderem Ausdrucke reine Monarchie genannt. Ihm entgegen steht die Meinung, welche das Ueberlieferte als ein durch Alter und Zweckwidrigkeit Gebrechliches betrachtet und es abbrechen möchte, damit vor Allem der Boden zur Aufführung eines neuen, der Zeit, ihrem Fortschritte und ihrer Einsicht entsprechenden Baues geebnet werde, und die Thätigkeit der von ihr beherrschten Männer der Bewegung ist theils darauf gerichtet, die Anklage des Bestehenden zu führen und das an seine Stelle zu Bringende als das Heil der Gegenwart und die Sicherheit der Zukunft verbürgend zu verkündigen, theils, wo ihnen der Umsturz gelungen ist, den Aufbau ihres Werkes zu versuchen. Dem positiven Rechte wird ein allgemeines oder ideales Recht entgegengesetzt, und die Völker wie die Staaten sind der Stoff, aus welchem das politische Kunstwerk nach ihrer Ansicht und ihrem Vermögen soll gebildet werden. — Ihr oberster Grundsatz ist der allgemeine Wille oder die Oberherrlichkeit des Volkes, das Gesetz ihnen nur insofern des Gehorsams würdig, als es aus ihm hervorgegangen ist, und ihr Gehorsam gegen dasselbe nicht ohne die Neigung, es nach dem Wechsel jenes allgemeinen Willens umzugestalten. Der gegenwärtige Bestand der Gesellschaft ist ihnen nur ein Vergleich widerstrebender Ansichten auf unbestimmte Zeit, ihr Ziel aber die Freiheit Aller in Allem, und nach Umständen die Republik, insofern sie ihnen als die Aufhebung aller Berechtigungen oder Ungleichheiten erscheint und jedes

Amt und Ansehen über Andere nur durch Uebertragung von dem Volke für eine bestimmte Zeit gelten und bestehen läßt.

Beide Systeme, der absoluten Monarchie und der Republik, sind durch eine große Mitte getrennt, welche von zwei andern eingenommen wird, die dem einen oder dem andern nahe stehen. Das eine derselben ist das System der beschränkten oder constitutionellen Monarchie. Es verwirft als christlicher Staat nicht die Ansicht von dem göttlichen Ursprunge der Gewalt, stellt ihn aber nicht als Princip voran, sondern betrachtet im Allgemeinen die Staatenordnung in ihren verschiedensten Formen als Gottesordnung. Hat der Staat ein erbliches Oberhaupt, so ruht in ihm der Idee nach die Fülle aller Macht. Der Chef ist oberster Gesetzgeber, oberster Richter und bei dem protestantischen Staate auch oberster Bischof; aber er überträgt einen Theil seiner Rechte, als die richterliche und die kirchliche, an die zu ihrer Ausübung eingesetzten und mit der nöthigen Unabhängigkeit ausgestatteten Behörden, Stellen oder Aemter, und theilt die übrige mit Individuen, welche von dem Volke oder einzelnen Ständen zu diesem Zwecke bestimmt werden oder durch Stand und Geburt ein Recht der Theilnahme an der Gesetzgebung besitzen. Diese Form der Staatsordnung ist von der größten Mannichfaltigkeit. Sie hat sich am vollkommensten in England ausgebildet. Nachdem sie in den übrigen christlich-germanischen Staaten, die auf ihr ruhten, durch Verfall der Stände und Uebergewicht der fürstlichen Macht verdorben war, ist die Revolution der von dem Verfalle noch übrig gebliebenen Theile um so leichter Herr geworden: zuerst in Frankreich und in den Staaten, die unter seine Macht gebeugt wurden, zuletzt in den westlichsten romanischen Staaten, Spanien und Portugal, während andere sich durch

Vertrag oder Zugeständniß friedlich geordnet und mit Benutzung des alten einen neuen Rechtszustand gegründet haben, wie Holland und die Staaten zweiter und dritter Ordnung des deutschen Bundes. Neben dieser Mannichfaltigkeit der Formen, in welcher die gemischte Monarchie sich zu entwickeln fortfährt, gestaltete auch die Republik sich in ähnlicher Verschiedenheit. Sie ruht auf der breitesten demokratischen Grundlage, wie wir so eben sie bezeichnet haben, in den nordamerikanischen Freistaaten, und auf fester überlieferter Ordnung in den Schweizer Kantonen und den freien Städten des deutschen Bundes. Sie erkennt über sich einen erblichen Schutzherrn mit bestimmten Rechten, wie Neufchatel im Könige von Preußen, einen eigenen König, wie Belgien, oder hat sich unter einen König gestellt, um den Freistaat an die Monarchie als eine mit republicanischen Institutionen umgebene anzuschließen. Alle diese Systeme der unbedingten, der gemischten Monarchie, der reinen, der ermäßigten oder zur Monarchie übergehenden Republik, welche sich vor unsern Augen ordnen, bestehen, umwandeln oder neu gestalten, haben ihre Parteien, und es gilt auch bei ihnen der Versuch, sie aus den frühern Zuständen zu entwickeln, und dadurch dem Verständnisse näher zu bringen. Die alten Parteien der romanisch-germanischen Staaten, welche das Mittelalter mit den Kämpfen der Welfen und Ghibellinen füllten, gingen aus seinen zugleich deutschen und römischen Ordnungen und Gesetzen hervor, von welchen jene die Selbstständigkeit der Freien durch die Obliegenheiten der fürstlichen Gefolge und die, obwohl nicht unbeschränkte, doch große Macht der Könige ermäßigten, die römischen aber den Kaiser, welcher aus ihren Trümmern sich über die abendländische Christenheit erhob, mit der Machtvollkommenheit der Imperatoren ausstatte-

ten. Es ist bekannt, wie die päpstliche Macht im Kampfe gegen die kaiserliche und königliche in so weit obsiegte, daß überall gemischte Staatsformen durchdrangen, in welchen der Clerus als der erste Stand auftrat, und zum Theil in Freistaaten umschlugen, deren Zahl sich dadurch vermehrte, daß die Kaiser sich der Städte gegen die Macht der Vasallen und Dynasten zum Schirme der eigenen annahmen, oder die Staaten, durch Bevölkerung oder Handel erstarkt, den Kampf gegen die Uebergriffe fürstlicher und königlicher Macht mit Glück bestanden, wie in der Schweiz und in den Niederlanden. Es waren durch diesen Kampf die beiden großen Parteien der monarchisch-aristokratischen und hierarchisch-demokratischen Interessen gegeben, welche sich durch alle Staaten und Bestrebungen des Mittelalters hinzogen und auch jetzo noch im Grunde der Dinge liegen. Indeß erlosch der große Gegensatz zwischen kaiserlicher und päpstlicher Macht durch die Schwächung beider, mit ihm verlor auch der Adel und die Geistlichkeit an Kraft und Einfluß, und was ihnen verloren ging, wuchs gemeiniglich der fürstlichen Macht zu, die es für ihre Zwecke verwendete. Dagegen erhob sich an Kraft, an Bildung und Einfluß der Mittelstand, ohne zugleich an Einfluß in Ordnung und Führung der öffentlichen Dinge zu gewinnen. Sogar das frühere Recht, das er in Ordnung seiner Angelegenheiten einst in Verbindung mit Adel und Clerus besessen, ward an vielen Orten verkannt, geschwächt und zurückgestellt, während die hauptsächlich aus ihm sich entwickelnde Bildung die Einsicht in die Gebrechen und Verkommniß des Bestehenden, wie in das Unrecht der Begünstigungen schärfte und der Mißbrauch der Macht, die an den meisten Orten ihre Schranken brach, stets mehr empfunden wurde. Schlimmer jedoch, als dieses Mißverhältniß und der

in ihm sich entwickelnde Unmuth, wirkte die Verdunklung politischer Einsicht, welche sich in Folge der Entfernthaltung des Mittelstandes von den öffentlichen und wichtigen Dingen über die europäischen Völker ausbreitete, und der politische Wahn einer allgemeinen und unbedingten Freiheit und Gleichheit, nach welcher die menschlichen Dinge sollten geordnet werden, sobald es gelungen seyn würde, ihren in Entartung versunkenen Bestand umzuwerfen und den neuen Bau zu beginnen. In Frankreich kam diese Idee zur Macht und verkörperte sich in den Gestaltungen der Revolution. Zwar beraubte der blutige Gräuel, in welchen nach Umsturz der alten Ordnung der anarchische Zustand umschlug, sie eines Theils des Zaubers, mit welchem sie auf die Völker wirkte, und der Mangel an Erfolg, an welchem eine sich von dem historischen Bande ablösende Politik überall leidet, trägt dazu bei, die Einsicht in die Bedingungen der Macht und des Gedeihens der Völker unter ihr zu berichtigen; doch besteht, abgesehen von seinen Entartungen oder Ausschweifungen, der große politische Proceß noch jetzo im Wesentlichen so, wie er beim Ausbruche der französischen Revolution sich gestaltet hat, und es ist das Bestreben, die neue Bildung, oder, wie man es nennt, die der neuen Zeit mehr oder weniger klar gewordene Einsicht in die Bedürfnisse der Gegenwart und in die Bedingungen des öffentlichen Wohles durch Besserung oder Umgestaltung der öffentlichen Ordnung des Staates oder der Gemeinden geltend zu machen. Es ist das Bedürfniß der Reform, welches die Verständigen treibt, und das überall, wo es in Maß und Ordnung erhalten wird, sich den öffentlichen Dingen wohlthätig erweiset und das Gute zum Bessern führt. Zu beiden Seiten dieser Mitte, welche die Geneigtheit, das Mangelhafte zu verbessern, mit dem Ent-

schlusse, das Gute zu bewahren, vereiniget und sich in den verschiedensten Formen der Staatsordnungen offenbart, stehen die Parteien der Uebertriebenen oder Uebermäßigen, der Ultras, in jeder Staatsform mit anderer Farbe, gleich in ihrer Richtung gegen ein Bestehendes, getrennt in ihrem Trachten nach einem Gute, welches für die absolute Meinung ein vergangenes, für die republikanische ein zukünftiges ist. Kein gegenwärtiger Bestand ist während der letzten Menschenalter ohne Erschütterung, ohne Aenderung geblieben. Die Zeit und ihre gewaltsame Bewegung hat sich an jedem geltend gemacht, dagegen die Classe derjenigen, welchen die alte Zeit Glück, Vortheil und Sicherheit gewährte, noch besteht und ihre Bestrebungen auf Jüngere vererbt. Diese trachten durch Aufhebung des Geänderten und Belebung oder Zurückführung des Alten den frühern Zustand zu erneuen, und der Herzog von Newcastle, welcher im englischen Oberhause die Ausschließung der Katholiken in den beiden Häusern in Antrag stellte, bewegt sich auf gleicher Linie mit dem Erzbischofe von Köln, Droste zu Vischering, welcher gegen Ordnung und Begehr des Staates, dem er gehört, die alte Machtvollkommenheit seiner Diöcese erneuen will. Ihnen stehen diejenigen entgegen, welche nach dem Grundsatze handeln, daß es zwar gefährlich sey, der Bewegung neue Zugeständnisse zu machen, aber auch bedenklich, die einmal gemachten zurückzunehmen, und daß das allein Heilbringende sey, den Zustand in politischen Dingen zu wahren, wie man ihn gefunden, oder nach den großen Katastrophen von 1813 und 15 oder 30 und 31 geordnet hat.

Während hier der Grundsatz der Erhaltung in möglichster Stärke waltet und die Richtung bezeichnet, in welcher vorzüglich die östlichen Mächte sich bewegen, drängt

auf der andern Seite die republicanische Gesinnung mit dem Namen von Bewegung und Fortschritt mit mehr oder minder Gewalt gegen das Bestehende, sey es durch politische Parteien, wie in Frankreich oder England die Parteien der dynastischen Linken und der Radicalen, sey es als eine im Dunkeln wirkende Kraft und Verbindung oder Verschwörung, wie jene, aus deren Schooße in Frankreich die Clubs und der Meuchelmord, in Deutschland das Attentat von Frankfurt, in der Schweiz der Zug nach Savoyen hervorgingen. Gleich den Uebertriebenen auf der Seite der Erhaltung sind die Männer der Bewegung nach Arten und Neigung ihrer Bestrebungen verschieden. Scheint der eine Bruch dieser großen Masse zufrieden, wenn ihm gestattet würde, die Monarchie umgeben von republicanischen Institutionen zu gründen, so verwirft der nächste den monarchischen Beisatz dieser Ordnung als ein Anomalon, ohne daß er darum an den erblichen Besitz des besondern Eigenthums der Familie greift: er begehrt nur gleiche Beachtung eines Jeden ohne Unterschied der geselligen Lage. Ist aber damit die Herrschaft der Massen entschieden, so treten die Aeußersten dieser Richtung ein, um den gleichen Anspruch eines Jeden nicht mehr allein an den politischen Rechten, sondern an dem Besitze der Güter zu fordern, die sich in dem Leben, wie sie sagen, in einer Ungleichheit vertheilt finden, welche die eine Classe zum Elende und zu unwürdiger Dienstbarkeit gegen die andere verdammt. Wie die Theilnahme Aller an der Herrschaft über Alle, ist die Theilnahme Aller an dem Besitze Aller, Beides in möglichster Gleichmäßigkeit, als ihr letzter Gedanke bereits ausgesprochen und bethätigt.

So viel über die verschiedenen Bestrebungen, welche

sich vor unsern Augen in den Schranken der öffentlichen Ordnung oder außer ihnen, auf dem Grund oder auf der Höhe der bürgerlichen Gesellschaft bewegen.

Fragt man aber nach den Ideen, welche der Bewegung als die innere Triebkraft zu Grunde liegen, und ihre Natur und Richtung entscheiden, so sind es theils überlieferte, theils solche, welche nach Verdunkelung oder Schwächung der alten sich der Gemüther bemächtigt haben. Unter jenen sind die Ideen und Gefühle der Religion, der höheren Bildung, des Nationalen, der Monarchie, der socialen Unterschiede die verbreitesten und wirksamsten.

Die Religion hat sich bei einem großen Theile der europäischen Völker, ganz abgesehen von der Verschiedenheit der Kirchen und Confessionen, aus den Gemüthern in den Verstand gezogen oder ist nur als ein Gebrauch und eine Gewöhnung zurückgeblieben: Theismus und Atheismus liegen sogar gegen die in der alten Form und in der ursprünglichen Ueberzeugung Beharrenden angreifend zu Felde, und die Spaltung dringt an vielen Orten bis in das Mark und das Innere christlicher Ueberzeugung. Dagegen tritt diese mit erneuter Kraft an manchen Stellen wieder hervor und strebt, sey es alte Formen des kirchlichen Lebens zu erneuen, oder die alten Ansprüche kirchlicher Macht aus ihrem Schlummer zu wecken. Die Bewegungen auf dem Gebiete der katholischen wie der protestantischen Kirche, die Widerstrebungen und Kämpfe dehnen sich in den verschiedensten Richtungen durch alle christlichen Völker aus, der Gegensatz zwischen katholischer und griechischer Kirche in Rußland und Polen, zwischenden verschiedenen Ansichten im Schooße der katholischen durch die Lehre von Lamennais, Hermes, Franz Baader und Bautain, in der protestantischen durch den

neuerwachten Eifer der Reformirten und den Kampf des Nationalismus und seines als Mysticismus und Pietismus bezeichneten Gegensatzes, gelangen wieder zu politischer Bedeutung, und Preußen, welches zwischen denselben sich bewegend die streitigen Punkte beider protestantischer Kirchen durch eine wenigstens äußere Vereinigung im Cultus vermitteln oder verdecken wollte, ist dadurch eben so gegen die strengen Reformirten des Wupperthales wie gegen die strengen Lutheraner in Schlesien in Widerspruch gekommen, und selbst der große Gegensatz zwischen katholischer und protestantischer Lehre ringt in England und Irland mit erneuter Kraft des Glaubens und des Willens.

Nicht weniger ist der Inbegriff der Ideen und Bestrebungen, aus welchen die höhere Bildung erwachsen ist, in Gährung und inneren Kampf gerathen, der vorzüglich auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung sich entsponnen hat. Denjenigen, welche die überlieferte Erziehung, in ihr aber die Kraft der höheren traditionellen Bildung und ihre idealen Güter schirmen, steht die Partei entgegen, welche für die Jugend als Lehrgegenstand dasjenige begehrt, was sie einmal „für das Leben," wie man sagt, vorzüglich zum Erwerbe und zu guter Benutzung materieller Güter nöthig hat. Der Kampf zwischen beiden Parteien hat sich über alle Länder ausgebreitet, in welchen das Bedürfniß der Bildung und bessern Erziehung lebendig ist. Er wird in Deutschland wie in Frankreich geführt, ist nach Norwegen und Schweden eingedrungen, und fängt bereits an, die scheinbar festgegründete Erziehung und Lehrweise von England zu erschüttern.

An andern Orten gerathen die nationalen Gefühle mit sich in Widerstreit, oder treten gegen das Fremde kämpfend hervor, und während die Häuptlinge der Moslim in Konstan-

tinopel, in Alexandria und Teheran durch Aufnahme der europäischen Bildung sich zu stärken bemüht sind, Frankreich sogar einen Theil seiner einheimischen Vorurtheile beseitigt und vorzüglich auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts deutsche Formen und Einrichtungen nachbildet, schließt sich Rußland in seine nationalen Ideen und Bestrebungen ein, und bemüht sich, das Fremde, das Französische wie das Deutsche, von ihnen auszuscheiden, in dessen Mischung es früher Bildung und Gedeihen gesucht hatte.

Auf dem reinpolitischen Gebiete zeigt sich dieselbe Bewegung. Der von Frankreich durch die Revolution von 1789, durch die Restauration von 1814 und durch die Julitage von 1830 gegebene Anstoß, und die Kräfte, durch welche dort der Untergang des Alten und ein Versuch seiner Wiederherstellung herbeigeführt wurde, wirken noch weit umher. Die Vorliebe für die englischen Formen, schon durch Montesquieu eingeleitet und durch das Mißglücken der französischen Versuche zu neuer Ordnung der Gesellschaft zu größerem Ansehen gebracht, hat sich bei vielen Völkern durch die Einsetzung einer theils von den Fürsten, theils von den Unterthanen ernannten Vertretung allgemeiner Angelegenheiten der Gesetzgebung und Verwaltung geltend gemacht. Die deutschen Staaten mit neuer Verfassung, Holland, Norwegen, zum Theil auch Belgien, sind nach Frankreich dem englischen Muster mehr oder weniger nachgebildet worden, während in Spanien und Portugal die ähnlichen Versuche zu der furchtbarsten Anarchie geführt haben, weil von der Einsicht und den Tugenden, von dem öffentlichen Geiste, unter dessen Einfluß solche Formen allein gedeihen, dort durch die Schuld der früheren Zeit fast keine Spur gefunden wird. In Amerika dagegen, das nach Auflösung der monarchi-

schen Formen, und weil dort Aristokratie der Geschlechter nicht gefunden ward, sich allein auf die demokratischen beschränkt hatte, sind diese bis zu einer Spitze getrieben worden, die eben jetzo bricht, und deren Abnutzung zu einer Gegenwirkung im Sinne englischen aristokratischen Einflusses führt, zu dem sich die Keime in dem Reichthume vieler Familien, in der Macht großer Capitalien und der von ihnen vertretenen Interessen finden. Wie aber in Europa die Monarchien in mehr oder weniger durchgreifenden, zum Theil unglücklichen Versuchen sich nach dem Muster von England umgestaltet haben, so thun die dem spanischen und portugiesischen Joche entgangenen mittleren und südlichen amerikanischen Staaten in Bezug auf ihre Nachbarn im Norden, indem sie bemüht sind, sich anzueignen, was diese an demokratischen Einrichtungen aus England gebracht und in sich weiter entwickelt haben. Dabei verfallen sie denselben Uebeln wie die Mutterländer, weil sie in sich so wenig die Bildung und die Eigenschaften tragen, durch welche die Republiken gedeihen, wie ihre Mutterländer der Bedingungen einer verfassungsmäßigen Monarchie theilhaftig sind. Es wäre thöricht, anzunehmen, daß hier etwas Zufälliges, oder Verführung, oder Verblendung allein wirksam gewesen, und darüber die tiefer liegenden Bedürfnisse und Ursachen zu verkennen. Ueberall, wo alte Staatsformen zusammenbrechen, geschieht es, weil in ihnen die Kraft der ursprünglichen Einrichtungen erloschen ist und neue Bedürfnisse und Ideen sich entwickelt haben, die, ohne Befriedigung oder Platz in dem alten Gebäude, dasselbe zum Sturze langsam oder schnell auseinander treiben; und gelingt es nicht, das haltlose zertrümmerte Werk zu einem neuen und festen Bau zu benutzen, so ist davon der Hauptgrund, daß während der Dauer des alten

Bestandes und in den Zeiten sittlicher, geistiger und politischer Verkommniß die Kunde des für den neuen Bau Zuträglichen und die Geschicklichkeit seiner Ausführung sich nicht entwickelt oder erstarkt hatte, und die Völker darum, von den Begebenheiten überrascht, die politische Kunst in der Behandlung des Stoffes, oder, um es mit einem gemeinen Sprüchworte zu sagen, die Töpferei am Topfe lernen müssen. Während aber auf diesem Gebiete der Umgestaltung das Neue sich zur neuen Ordnung, obwohl unter Kampf, ausbildete, oder in den Kämpfen der Wiedergeburt oder der Anarchie begriffen ist, hat das Alte, das seine Ansprüche nie aufgegeben, seine Hoffnungen wieder erneut. Es erscheint zurückgedrängt vorzüglich in einer Zahl aristokratischer Familien und den Bestrebungen des Clerus, lebend in Frankreich, auf geheimem Wege vorschreitend in Portugal, und mit den Waffen stark auftretend in Spanien, wo Don Carlos unter dem Paniere der heiligen Jungfrau, der obersten Führerin seiner Heere, seine Kriegsvölker zum Kampfe gegen die Schaaren führt, deren Mitschuldige die Klöster zerstört und über ihren Trümmern ihre unglücklichen Bewohner dem Feuer und dem Schwert geopfert haben. Andere, über so viel Ungemach, das sie der Ausbreitung der neuen Ansichten beilegen, im Tiefsten erschüttert und zur Sammlung in sich selbst, wie zur Aufsuchung des Hülfreichen auf dem Wege der Forschung getrieben, haben die Lehre vom Alten erneut und die Grundsätze, den Glauben, die Gesinnung, durch die es bestand, zu erwecken, zu stärken und der Wiederaufnahme der gegenwärtigen Geschlechter zu empfehlen gesucht. Die Staatslehre von Haller ist der erste große Versuch gewesen, die alte Staatenordnung wissenschaftlich zu begründen und die Begriffe der früheren Zeit den Wünschen der Gegenwart

unterzustellen. Diese Lehre aber hat nach vielen Seiten hin Wurzel geschlagen, und während ihr vorzüglichstes Organ in Berlin sie den Machthabern in jeglicher Weise als das einzige Mittel der Rettung empfiehlt, ist sie vor unsern Augen im Begriffe, sich mit allen ihren Folgen in Hannover durch den König und einen Theil der Geschlechter geltend zu machen, die jenen Ansichten und Bestrebungen nie untreu geworden waren.

Vergleicht man die Bewegungen der Völker in der Gegenwart und ihre Gründe mit den Bewegungen der Vergangenheit, so findet sich, daß, ungeachtet vieles Eigenthümlichen unserer Tage, durch das Gepräge, welches Sitt' und Gewohnheit, Glaub' oder Vorurtheil, Wahn oder Ueberzeugung, Bedürfniß oder Leidenschaft den menschlichen Dingen aller Zeiten als ein allgemeines Kennzeichen aufgedrückt haben, die Gottheit, in dem tiefsten Grunde der Herzen ruhend und in den gestaltenden und umgestaltenden Ideen sich offenbarend und mächtig, sie einem ihr lichten und uns dunklen Ziele entgegenführt. Die Gegenwart ist das Kind der Vergangenheit, und während Vieles, was diese gedacht und gewollt, mit den Geschlechtern in dem tiefen Schachte der Jahrhunderte durch das Ueberfluthen der folgenden begraben ward, so ragt aus ihm, aus dem ägyptisch-jüdischen, dem römisch-griechischen, dem germanisch-romanischen Alterthume noch Alles empor, worauf Religion, höhere Bildung und gesellschaftliche Ordnung mit ihren Grundfesten gebaut sind, und über ihm aufgegangen leuchtet die Sonne europäischer Einsicht, Bildung und Sitte, durch welche wir selbst leben und gedeihen, so weit dieses bei dem bedingten Zustande unserer geistigen Gesundheit möglich ist. Ist aber den Uebeln und Verirrungen, von welchen Europa, ja das ganze mensch-

liche Geschlecht auch während eines langen und nur im Einzelnen erschütterten Friedens heimgesucht wird, ein allgemeines und großes Gut zu wünschen, so wäre dieses die Ueberzeugung, daß weniger auf die confessionelle Form der Kirchen, und auf die sociale Form der Staaten, desto mehr aber auf Einsicht, Gesinnung und Tugend, Zufriedenheit und Glück der Gegenwart und Vertrauen auf die Zukunft gegründet ist, und daß es mit dem Allgemeinen und Besonderen nur dann gut stehen werde, wenn ein Jeder, so viel an ihm liegt, in sich und durch Lehr' und Beispiel in Andern, jene Ueberzeugung entfaltet, damit statt des Trachtens nach Neuem oder nach Vergangenem und der Idolatrie gewisser Formen und Lehren, welche für das Wesentliche der Dinge gleichgültig sind, der Entschluß mehr allgemein werde, das Bestehende in seinem Rechte zu ehren, in ihm das Gute zu erkennen und durch Kräftigung desselben mit den Staaten über das Gebrechliche, sey es Vorurtheil oder Leidenschaft, hinwegzukommen, das als ein Unkraut am Ende von selbst in dem Maße vergeht, in welchem die Triebkraft edler Gewächse sich über dem an Gestalt und Fruchtboden mannichfachen Garten des menschlichen Geschlechtes verbreiten kann.

Allgemeine Uebersicht des Jahres 1837.

Uebersieht man zuerst die Begebenheiten des Jahres 1837 im Allgemeinen, so erscheint der Zustand von Europa, so wie ihn das Jahr 1813 und 1814 gegründet hat, im Ganzen noch unerschüttert; doch geht die damals begonnene Umgestaltung, eine Vermittelung alter und neuer Ansichten

und Forderungen seit den Erschütterungen von 1830 noch überall, zum Theil unter Kampf und in scheinbarem Rückgange, ihrem Ziele entgegen, und dieses Jahr ist, welthistorisch betrachtet, nur ein Schritt weiter in der allgemeinen Regung und Ausbreitung neuer Bestrebungen und ihrer Bekämpfung, welche durch die Juliustage von Paris vor sieben Jahren zwar nicht erzeugt worden, doch zum rechten Ausbruch gekommen sind. Als vorwaltende Mächte stehen England und Rußland an der Spitze der europäischen, damit aber der allgemeinen Bewegung des menschlichen Geschlechts, während Deutschland durch seine Spaltung, Frankreich durch die neue Wendung seiner Politik mehr nach innen gerichtet und zur Beobachtung der Bewegungen bestimmt sind, welche sich zwischen jenen in gegenseitiger Eifersucht befangenen Führerinnen von Europa vorbereiten. Als vorwaltende Richtung der politischen Thätigkeit vorzüglich im Innern von Europa erkennt man noch fortdauernd Schirm oder Bekämpfung, Entfaltung oder Beschränkung der Staatsformen und Bestrebungen, welche sich durch die Juliusrevolution von Frankreich entwickelt und andern Staaten mitgetheilt haben. England hielt sich in Führung seiner öffentlichen Angelegenheiten mühsam zwischen den Forderungen der Reform und dem Bestreben derjenigen, welche den früheren Zustand schirmen, und nach dem Tode des Königs Wilhelm IV ward die Stellung der Parteien auch in dem neuen Parlamente wenig geändert. Alle Versuche, die Rechtsgleichheit von Irland zu gewinnen, scheiterten an dem Widerstande der den alten Bestand schirmenden Meinung des Oberhauses, und die Regierung der Königin Alexandra Victoria, nach Grundsätzen und Personen eine Fortsetzung der früheren, erschien gegenüber den Parteien nur dadurch stärker, daß zwischen dem Mini-

sterium und dem Oberhaupte des Staates die völlige Uebereinstimmung der Ansichten und des Willens eintrat, die unter dem letzten Könige nur zum Theil geherrscht hatte; doch entfaltet das brittische Reich auf dem Gebiete des Handels und der Industrie fortdauernd jene den ganzen Erdball umspannende Thätigkeit und Energie, welche die Quellen des Wohlstandes und der Macht fortdauernd über Großbritannien ausbreitet und seine Regierung bei allen großen Fragen der Politik in und außer Europa unmittelbar betheiligt. Deutschland, auch hier in seinem vielfach getheilten Gebiete die sich ausschließenden Interessen und Bemühungen vereinigend, gewann an Uebereinstimmung durch fortschreitende Vermittelung der Bedürfnisse seines innern und äußern Verkehrs, durch Erstarkung der öffentlichen Einsicht und der von ihr geleiteten Bewegung der Gemüther. In Sachsen, Bayern und Baden ward auf dem Wege der Gesetzgebung in dem Bestehenden Einzelnes, zum Theil Wichtiges ergänzt oder verbessert, während das Hinstreben nach dem früheren Bestande auf dem Gebiete der Kirche und des Staates in den Rheinprovinzen von Preußen und im Königreiche Hannover Verwickelungen herbeiführte, deren Lösung am Schlusse des Jahres noch nicht abzusehen war. Die beiden Großmächte von Deutschland behandelten ihre durch innere Lage und die Rücksichten auf auswärtige Mächte nicht selten verwickelten Verhältnisse mit Klugheit und Selbstständigkeit und schirmten Ordnung und Gedeihen in der ganzen Masse jener Länder, von welchen Rußland und Frankreich auseinander gehalten und die Türkei im Norden gewahrt wird. Der scandinavische Norden zeigte noch feste Ordnung unter einem erfahrenen und greisen Könige, und Norwegen in der raschen Ungeduld junger Staaten und der Eifersucht auf die neuge-

wonnene Unabhängigkeit, während Dänemark, von dem Geiste großer Staatsmänner und Staatsökonomen der früheren Jahrhunderte verlassen, in financieller und administrativer Rathlosigkeit zwischen Vorschreiten und Zurückgehen schwankt, indem es weder die Kraft hat, die absolute Monarchie durch Gerechtigkeit und Wohlstand den Völkern zuträglich zu machen, noch die Einsicht, in die von den neuen Meinungen begehrte Verfassung selbstständig einzutreten und sie zur Heilung alter Schäden zu kräftigen.

Nordwestlich von Deutschland zeigt das Königreich der Niederlande, in Folge der Revolution von 1830 in jene zwei Theile zerspalten, welche seit 1814 König Wilhelm in einer unnatürlichen Verbindung gehalten hatte, in dem nördlichen Theile, in Holland, auch dieses Jahr die Anstrengungen eines blutlosen Kampfes gegen die abgefallenen Provinzen, welche, zum Königreiche Belgien vereinigt, fortführen, dem verwunderten Europa die Allen unerwartete, Vielen unerwünschte Erfahrung zu bereiten, daß auch in den freiesten Staatsformen Ordnung und ein großer Wohlstand gedeihen könne, wenn hinter denselben die erhaltenden Kräfte stark genug sind, von welchen sie in Bewegung gesetzt werden, und das öffentliche Glück die Massen auch in Bezug auf materiellen Erwerb zufrieden stellt. Südwestlich von uns war die Schweiz noch nicht zu innerer Ruhe von den Bewegungen gelangt, durch welche nach den Ereignissen von 1830 die aristokratische Form seiner meisten Staaten mehr in Demokratie und die von ihr unzertrennbaren Kämpfe gerathen war.

Das sind die Staaten und Länder, in deren vielgestaltigem Leben und Walten sich der germanische Stamm gegliedert oder entwickelt hat, ungerechnet diejenigen, welche, großen

Reichen einverleibt, Sitte und Art ihres Ursprungs gegen Einfluß hier des romanischen Wesens zu schirmen hatten, nämlich Elsaß und Deutschlothringen, oder dem großen slavischen Reiche bis jetzo mehr äußerlich verbunden, sich fortdauernd in der von den Vorfahren überlieferten Art und Verfassung behaupten, wie Curland, Livland und Esthland, auch jener nicht zu gedenken, welche im fernen Osten der Donau, in Siebenbürgen, zwar von den deutschen Stammländern abgrissen, doch unter dem Schirme der ersten deutschen Großmacht geblieben sind, und der ächt deutschen Stämme, welche, zu Belgien und Holland geschlagen, wenigstens der Herrschaft germanischer Stammgenossen theilhaft geblieben sind.

Als erste der Nationen mit vorherrschend romanischem Charakter, doch dem germanischen innerlich mehr zugewandt und durch Beimischung der westlichen deutschen Stämme gestärkt, zeigt Frankreich in der Entwickelung seiner inneren Zustände und in dem Bestreben, den neuen Thron zu befestigen, eine nicht immer glückliche Thätigkeit; indeß obwohl durch die Freisprechung der zu Straßburg in bewaffnetem Aufruhr Ergriffenen, durch neue Versuche des Meuchelmords gegen die Person seines Königs und durch die Verwerfung oder Zurücknahme der zur Stärkung der öffentlichen Macht an die Kammern gebrachten Gesetzesvorschläge bewegt, zum Theil erschüttert, fühlte sich gleichwohl die Regierung König Philipps stark genug, die Amnestie der früheren politischen Verbrecher zu wagen und durch Auflösung der Kammer die der Revolution von 1830 und ihren Folgen mehr zugewendete Meinung in der gesetzgebenden Versammlung zu verstärken, während die königliche Familie durch Vermählung zweier ihrer Glieder sich mit deutschen protestantischen Mächten

verband, und ein kleiner Theil des französischen Heeres vor Constantine den alten Ruhm der französischen Waffen gegen die ungeregelte Tapferkeit der Bewohner und das Ungemach afrikanischer Witterung durch Erstürmung der Stadt aufrecht zu halten wußte.

Die übrigen mehr rein romanischen Nationen beharrten entweder in unthätiger Ruhe oder in erfolglosen Kämpfen über Fragen und Interessen innerer Politik. Italien, dem Schicksale von Oesterreich eng verknüpft, zeigte in den nördlichen Theilen und in Florenz die innere Entfaltung materiellen Wohlstandes unter gesicherten ocialen Verhältnissen; weiter hinab aber kam der tiefe Fall der öffentlichen Einsicht und Bildung, die Schuld gealterter Jhrhunderte, zum Vorschein, als Rom, Neapel und Sicilien von der furchtbaren Seuche heimgesucht wurden, welche in Europa durch die Schranke der Pest, und mit dem russischen Heere vor 6 Jahren zuerst nach Polen hereinbrach. Die pyrenäische Halbinsel lag fortdauernd innern Kämpfen, indem Portugal durch wenig zahlreiche Parteien der neuen Ideen — das Volk, durch alte Schuld verwahrlost, war die Beute des Siegers — zwischen den Anhängern der Charte Don Pedro's und zwischen den republicanischen Verfechtern der Cortesconstitution von 1822 nach verschiedenen Seiten in steigender Rathlosigkeit gezogen ward, Spanien aber durch die mächtigen Parteien der alten und neuen Ordnung in jenen blutigen Zerrüttungen befangen blieb, an welchen es seit dem Frevel der Napoleoniden und der Aufregung seiner inneren Schäden den langsamen, aber furchtbaren Kampf des Todes, eine ganze Nation! vor unsern Augen leidet. Amerika, welches im Norden die Sitten und Einrichtungen von Frankreich und England dem neuen Boden eingepflanzt hatte —

die Deutschen, den stammverwandten Engländern näher, waren meist in den Gebrauch der englischen übergegangen — ward auf dem rein demokratischen Gebiete durch seine Machthaber bis zum äußersten Ziele fortgerissen, wo ihm die Wahrnehmung nahe trat, daß durch den erhaltenden Einfluß selbstständiger, durch Ansehen und Reichthum mächtiger Geschlechter, Körperschaften oder Städte in großen Freistaaten so gut wie in Monarchien allein das Verschiedenartige zur Einheit vereinigt und die gemäß ihrer Natur auseinander fallende Kraft der Einzelnen nach dem Ziele des Allen gemeinsamen Wohles gerichtet wird. Es geschah in Folge der Zurückwirkung dieser Einsicht, daß nach unerhörten Verlusten und Verwirrungen durch das Verfahren gegen die nationale Bank und die Willkür der provincialen die demokratische Macht im Gefühle ihrer Selbsterhaltung der aristokratischen das Uebergewicht zurückgab, oder, um in der Sprache jener Länder zu reden, daß von dem Volke die Whigs und die Bankpartei in beiden Häusern des Congresses gestärkt wurden. Während dieser Umkehr zu größerer Regelmäßigkeit der öffentlichen Macht unterliegt die von englischen Waffen und Gesetzen im Zaum gehaltene französische Bevölkerung von Canada, angehaucht von den Ideen des benachbarten Landes, dem Reize freier und selbstständiger Bewegung und bereitet gegen Altengland und die westlichen englisch-irischen Bewohner von Obercanada einen Kampf, dessen Wendungen am Ende des Jahrs noch nicht abzusehen, dessen Ausgang aber nicht zu bezweifeln war. — Während dieses im nördlichen Amerika sich ereignet oder vorbereitet, ist das südliche, nach Besiegung der Spanier und Portugiesen fortdauernd in der Rathlosigkeit jener Völker begriffen, welche zu stark sind, um einen in sich haltlos gewordenen Despotismus zu ertragen,

aber zu schwach an Einsicht und politischer Tugend, um nach Brechung des Joches unter sich die Ordnung auf das Gesetz zu gründen.

Das war die Lage der Staaten, germanischer und romanischer Abkunft, und der aus ihnen entsprungenen im nördlichen und südlichen Amerika. Im Norden und Osten erschien Rußland, unter den früheren slavischen Völkern allein noch aufrecht, fortdauernd beschäftigt, die Folgen, in welche der Kampf gegen die Ueberreste außer-russischer Selbstständigkeit der Slaven in Polen sein kolossales Reich verwickelt hatte, durch Verähnlichung seiner Massen zu überwinden. Auch wurde mit höchster Anstrengung der Kräfte Herr und Flotte vermehrt und geübt, und in den Ebenen von Woßnesensk den aus deutschen Höfen und Generalstäben geladenen Gästen eine Masse von 40,000 Reitern in Uebungen zur Schau gestellt, während der Kampf gegen die kaukasischen Völker mit wechselndem Glücke fortgesetzt, mit entschiedenem Glücke aber die Einmischung englischer Schiffseigner durch Beschlagnahme ihres Eigenthums abgehalten wurde.

Das Morgenland, welches mit der Kraft des Islam seinen Geist erlöschen sieht und dem Einströmen fremdartiger Ansichten und Sitten aus Europa sich geöffnet hat, sah in seinen nördlichen Theilen, der Türkei, auch dieses Jahr die schwankenden Versuche dessen, was seine Wiedergeburt genannt wird, blieb aber auf diesem neuen Wege gehemmt durch innere Zwietracht der Mächtigen und durch die zerfressende Macht des Mehemed Ali, welche, nachdem Aegypten aufgezehrt ist, sich über Syrien bis an den Euphrat und die Küsten von Kleinasien mit gleicher Gefräßigkeit ausgebreitet, und hier während dieses Jahrs mit dem noch nicht ganz

besiegten Widerstreit der preisgegebenen Völkerschaften zu kämpfen hatte, zugleich aber von den unbesiegten Stämmen des innern Arabiens von neuem Niederlagen erlitt. Ganz von dem Staatenkörper der Sultane gelöst, war Griechenland, dem übrigen Europa durch seine Religion näher verwandt, noch fortdauernd mit dem ähnlichen Versuche der Mischung europäischer Formen und asiatischer Sitten mit nicht besserem Erfolge thätig, während Serbien, dem Nationalen treuer geblieben und in sich mehr beruhigt, den heilsamen Weg einer aus dem Innern kommenden Gestaltung zu finden im Begriffe war. Im Süden des asiatischen Festlandes ruhte das große Reich der Engländer auf seinem unermeßlichen Besitze, bemüht im Innern die Ordnung zu schirmen und die Quellen des Wohlstandes unter den Völkern seiner Herrschaft zu vermehren, auch gegen wenig zu fürchtende Nachbarn die Waffen zu nicht unwillkommenen Erwerbungen zu gebrauchen, während der Indus sich seinem Handel öffnete, die Amire an seinen Mündungen mit ihm in Bündniß traten, aber der Maharadscha der Sikhs im Lande der fünf Flüsse die Gränzen des Indus zum Theil hütet, zum Theil überschreitet, welche sammt dem Himmalaja dem brittischen Reiche in Indien bestimmt sind. Zugleich aber sind die Staaten zwischen den russisch-türkischen Besitzungen im Norden und den englischen im Süden, die Reiche der Afghanen, der Perser, das Reich von Bukhara und die unabhängigen Stämme der Usbeken, Kurden, die Wiege aller Welteroberer, die von Chiva, zu größerer Bedeutung gelangt, und mehr und mehr öffnet sich in diesem unermeßlichen Gebiete der Länderplan, auf welchem schon jetzo die Karawanen des russischen und des englischen Handels von entgegengesetzten Richtungen sich eifersüchtig begegnen, und die

Heere beider Mächte sich in der Zukunft feindlich treffen werden. Das Reich der Perser, welches aus furchtbarer Zerrüttung durch Feth Ali Schah zu fünfzigjähriger friedsamer Ruhe gediehen war, ist nach seinem Tode der Unfähigkeit eines verblendeten Beherrschers und den Parteiungen von neuem anheimgefallen, und nachdem dieser den Rath und die Hülfe von England verscherzt, stand er im Begriffe, gegen innern Aufruhr Hülfe von Rußland zu suchen und den in den Gebirgen des caspischen Meeres lagernden Heerhaufen dieser Macht den Weg in das Innere seines Reiches bis nach dem Indus zu öffnen, wo die Engländer ihren Verbündeten zu gleicher Hülfe nahe stehen. China, in sich abgeschlossen und ein in seinem Innern eingefriedigter Erdkreis für sich, gab der Geschichte des Jahres nur insofern Stoff, als durch die Freigebung des englischen Handels dahin Störung des alten Verhältnisses in Kanton eintrat, und die Bewegungen in den noch östlicheren Reichen oder auf der Halbinsel, in welche das nicht englische Festland von Indien ausläuft, fielen nur darin der Aufmerksamkeit anheim, weil durch sie die Interessen des englischen oder allgemeinen Handels berührt wurden.

Das war die Lage und die Bewegung der Völker, deren politisches Leben der allgemeinen Geschichte Stoff bietet, während des Jahres 1837, Erschütterungen im Einzelnen bei Ruhe der Reiche von großer Ausdehnung und überwiegender Bedeutsamkeit; aber diese Ruhe mehr eine äußere; ja ohne daß im Laufe dieses Jahres ein einziges der großen Probleme gelöst wurde, welche in den Niederlanden, in Polen, in Spanien und Portugal, in der Türkei und Aegypten, in Griechenland und Afrika der europäischen Politik gestellt waren, sind zu den alten noch neue Verwickelungen, der Kampf weltlicher und geistlicher Macht zwischen Preußen und Rom, und der Kampf für das aner-

kannte und frühere Recht in Hannover zum Ausbruche gekommen. Gleichwohl ist ein Ausbruch allgemeiner Befehdung noch nicht zu befürchten; doch bei jenen Schwierigkeiten und dem ihnen zum Grunde liegenden innern Zwiespalt der Ansichten und dem Kampfe der Ideen und Grundsätze wird er allein durch die noch nahe Erinnerung an die erschütternde Katastrophe der Napoleonischen Zeit, durch die Unmöglichkeit großer Anstrengungen bei überspannten financiellen Verhältnissen, durch die Gewißheit großer Gefahr des Kampfes und unberechenbarer Zufälle und Verluste, endlich durch die Friedensliebe bejahrter und von Unfällen oft heimgesuchter Herrscher und Staatsmänner mehr verlängert, als man nach der innern Lage der Parteien und dem Widerstreite der tief liegenden und in unlösbarer Verwickelung begriffenen moralischen und industriellen Bedürfnisse aller Völker und Staaten, von welchen die politische Sphäre des Erdkreises eingenommen und ausgefüllt wird, zu hoffen berechtiget war.

Nach dieser übersichtlichen Bezeichnung der Lage der Begebenheiten des Jahres 1837 wird sich von selbst der Gang ihrer näheren Entwicklung herausstellen. Wir werden, ihm zufolge, zuerst von England, als der größten, zum Theil leitenden Macht unter den germanischen Staaten, hierauf von den übrigen handeln, dann zu Frankreich und den politisch oder ethnographisch mit ihm verbundenen romanischen Völkern übergehen, und hierauf in dritter Linie die amerikanischen, der einen oder der andern der beiden Gattungen entsprungenen Staaten behandeln. Sofort wird Rußland als Vertreter der slavischen Völker und der Gang seiner Entwicklung uns beschäftigen, worauf wir zu dem Orient gelangen und das der Buntheit seiner zerfallenden Staaten zu Grunde liegende Allgemeine betrachten werden.

Großbritannien.

In England ist die ursprünglich celtische Bevölkerung durch die sächsisch-dänische, diese durch den aus gleicher Wurzel stammenden normannischen Adel überzogen worden; die Stoffe der Demokratie haben sich in den zurückgedrängten angelsächsischen Gemeinden, die Aristokratie hat sich in den Geschlechtern der normannischen Barone entfaltet, und beide sind dadurch, daß der Adel sich der Pflege der demokratischen Interessen nie entschlagen, und daß das Volk dadurch, und durch das Uebergehen der jüngeren Sprossen des Adels in seine Reihen, ihm enge verbunden blieb, ein Ganzes germanischer Sitten und Bestrebungen, ein Reich der Gerechtigkeit, des Wohlstandes und der Macht geworden, welches durch die innere Spaltung der Parteien in Tories, Whigs und Radicale so wenig, als durch die kirchlichen Spaltungen erschüttert ward, im Gegentheil durch diese Vielseitigkeit des Bestrebens bei Kraft und Leben in dem Maße blieb, daß sein inneres Wesen siegreich durch sich selbst bis tief in den Norden von Schottland und in das Innere von Irland eindrang, wo die Massen celtischer und galischer Bevölkerung, in Schottland fast gar keinen, in Irland einen nicht mehr siegreichen Widerstand entgegenstellen, ja das Wesentliche des altenglischen Geistes schon durchgedrungen ist und sein gemeinsames

Gepräge den verschiedenartigsten Gestaltungen aufdrückt. Das aber ist die Größe wie die Stärke dieses durch inneres Leben und äußere Macht gleich gewaltigen Reiches, daß Alles aus seinem Boden, eigner Kräfte froh, sich in den Schranken des Gesetzes entfaltet, das stark genug ist, die inneren Bewegungen der sich bekämpfenden Interessen und Gefühle zu ordnen und das Verschiedenartige dem Ziele der Rechtsgleichheit im Wesentlichen und Nothwendigen entgegen zu führen.

Als Parteien des Landes standen in diesem Jahre zunächst die Tories mit dem veränderten Namen der Conservativen oder Bewahrsamen gegen die Hebung vorzüglich der Ueberreste des alten Unrechts, unter dem Irland gebeugt war, in den Schranken, und den Bestand mit dem Recht verwechselnd schirmten sie die aus kirchlichen Unterschieden hervorgegangene Unterwerfung der Katholiken in der Gemeindeverwaltung, wie in Leistung der Zehnten und der Kirchengebühren einer katholischen Bevölkerung an den protestantischen Clerus, aus Furcht, durch Aenderung dieses unnatürlichen Zustandes die Staatskirche und mit ihr die Monarchie preiszugeben. Gegenüber dieser Partei, die im Oberhause drei Viertheile der Stimmen zählt und darum in vollem Maße die Entscheidungen desselben lenkt, kämpften, umgeben von einer nicht zu überwältigenden Mehrheit des Unterhauses, die Whigs, als Reformer stark genug, durch die Vereinigung aller den Tories widerstrebenden Kräfte sich gegen sie, selbst bei schwankender Gesinnung eines greisen Monarchen, im Amte zu erhalten, aber nicht mächtig genug, um das Oberhaus für die von ihnen und ihrer Partei vertretenen Gesetzesentwürfe über die Rechtsgleichheit von Irland zur Nachgiebigkeit zu bestimmen.

Zwischen diesen großen Bewegungen, welche den alten, durch hundertjährige Herrschaft unter den Georgen mächtig gewordenen Hofadel und die altenglische Aristokratie der Barone nur noch in den irischen Fragen getrennt zeigen, bewegt sich der Eifer der Radicalen, die, selbst in vielfache Massen getheilt, Reform des Oberhauses, weitergehende Reform des Unterhauses und Hebung oder Vertilgung alles Mißbräuchlichen mit dem Bestand und Gedeihen des Ganzen vereinbarlich halten und darum zu erlangen bemüht sind. Am stärksten ist diese Partei in Irland wegen des Gespannten und Gewaltthätigen der Verhältnisse und des unter der alten Bevölkerung noch vorwaltenden celtischen Charakters, und der große Freund und Beweger seines Vaterlandes, O'Connell, findet in dieser inneren Beweglichkeit und Leidenschaftlichkeit die Macht, sein politisches Ziel, sey es Rechtsgleichheit oder legislative Trennung von Irland, zu verfolgen. Als vorzüglichstes Mittel der Bewegung dienten dem gewaltigen Manne der katholische Nationalverein zu Dublin, eine gefährliche Macht im Staate, doch nicht außer den Formen des Erlaubten, darum unantastbar, wiewohl selbst Lord Melbourne erklärte, daß er jene Verbindung mit Bedauern und Kummer sehe. Die große Frage, welche denselben beschäftigte, war Abschaffung des Zehnten; O'Connell schien sich an einer Milderung und Vereinbarung mit der Regierung genügen zu lassen, Crawford aber drang auf gänzliche Tilgung desselben. Er werde darum gegen die Regierung stimmen und verfahren, im Falle sie etwas Geringeres vorschlüge. Da nun ein so umfassender Vorschlag, wie ihn Crawford begehrte, von dem Ministerium in keiner Weise zu erwarten war, so wurde der Bestand der Verwaltung selbst bloßgestellt, im Falle sämmtliche irische Mitglieder jenem entscheidenden Verfahren beitraten,

da eine Vereinigung der irischen Deputirten gegen die Minister diesen die Mehrheit des Unterhauses entziehen mußte; indeß die Wähler des Hrn. Crawford begehrten, daß er eine Kirchen- und Zehentbill auch dann unterstützen solle, wenn sie der im letzten Jahre eingebrachten nur gleich käme, und er verzichtete auf seinen Platz, weil er diesem Begehren sich nicht fügen wollte.

Hinter den Radicalen, als der letzte Ausdruck derselben, erscheinen die politischen Verbindungen der Handwerker, weit verbreitet, zahlreich und eine Masse von Einsicht und Betriebsamkeit entwickelnd, die ihnen große Bedeutung gibt. Noch nicht eine politische Partei, da ihnen noch aller Einfluß auf die Führung der Angelegenheiten abgeht, tragen sie doch den Stoff einer solchen in sich, welchen die Erstarkung der radicalen Meinung entwickeln wird. Jene Vereine sind berechnet, politische Bildung unter die Massen der Arbeitenden zu verbreiten durch Lesung von Untersuchungen über Gegenstände der Verwaltung und Gesetzgebung und durch Erörterung derselben in öffentlichen, nach allgemeinem Gebrauche in England eingerichteten Versammlungen, in welchen selbst Parlamentsglieder der radicalen Meinung erscheinen. Unter ihnen sind die französischen Grundsätze, nach welchen die Massen geordnet und gegen das Bestehende zum Kampfe vorbereitet werden, weithin ausgebreitet. Das Bestreben, allgemeine Lehren von der Gleichheit der Rechte und arithmetischen Vertheilung der Befugnisse bis zum letzten Punkte durchzuführen, ist bei ihnen lebendiger und beharrlicher, als irgendwo, selbst in Frankreich. Sie berechnen, wie viel durch ihre Thätigkeit gewonnen wird und wie wenig auf sie kommt, sie fühlen und beklagen ihre Ausschließung von aller öffentlichen Geltung und dringen in die Beschaffenheiten der constituirenden Gesetze hin-

ein, um sie mit jenem Maßstabe zu messen und, was diesem nicht entspricht, als verwerflich zu bezeichnen und zu beseitigen. Weil aber alle politische Macht des Volkes auf der Zusammensetzung und Ordnung des Unterhauses ruht, und diese von der Wahl seiner Glieder abhängt, so haben sie das Gesetz, nach welchem dieselbe geschieht, bis in das Einzelne seiner Vorkehrungen und Wirkungen verfolgt, um seine Unebenheiten, die ihnen als so viele Ungerechtigkeiten erscheinen, zu enthüllen und die Ausgleichung derselben vorzubereiten. Unerträglich sey selbst nach der gegenwärtigen Ausdehnung des Wahlrechts, daß z. B. zehn Burgflecken mit 2411 Wählern zwanzig Mitglieder in das Parlament schickten, während zehn andere mit 86,072 Wählern nicht mehr als dieselbe Zahl zu senden berechtigt wären, und eine gleichmäßige Vertheilung der Wähler nach der Zahl der zu wählenden Mitglieder sey als die Basis des allgemeinen Stimmrechts vor Allem vorzubereiten. Wie bekannt, gehen die alten wie die neuen Gesetze von England von dem Bestehenden aus und suchen es mit möglichster Schonung dem gegenwärtigen Bedürfnisse anzueignen; das Meiste, was gilt, beruht auch jetzo auf Ueberlieferung, und wenige Berechtigungen sind bis in ihren fernsten Ursprung nachweisbar oder einem abgezogenen Begriffe von allgemeinem Wohle entsprechend. Sie wurzeln in der Ueberlieferung und werden als ein Eigenthum von der Heiligkeit des Rechtes beschirmt. Wohin man aber gelangt, wenn ein solcher Bestand den Forderungen eines logischen und arithmetischen Principes allgemeiner Erwägungen unterworfen wird, und dieses hinlängliche Macht bekommt, seine Forderungen und Folgen geltend zu machen, hat Frankreich gelehrt, und würde Großbritannien an sich erfahren, im Falle es gelänge, die nach ihm geordneten und bewegten Massen

gegen das Ueberlieferte in verbundene Thätigkeit zu setzen. Doch ist der Organismus dieses großen Inbegriffes socialer und politischer Bestrebungen so geordnet, daß, wenn in einzelnen Theilen desselben die Kraft der Auflösung sich ausbreitet, in den andern durch den Gegensatz der Trieb und die Macht der Erhaltung sich ausgleichend entfaltet. Was aber bei dem innern Zwiespalte den Gang der Regierung erleichterte, war der wachsende Wohlstand aller Classen des Landes, den auch die Erschütterung des amerikanischen Credits nur vorübergehend beschädigen konnte. Nie war eine solche Mannichfaltigkeit und Energie der industriellen Thätigkeit und ein so großer Erfolg aller Unternehmungen auf dem Gebiete des innern und den erdumspannenden Verhältnissen des äußern Verkehrs gesehen worden.

Unter dieser Lage der Parteien wurde das Parlament am 30 Januar durch Commission eröffnet. Der König war in Brighton zurückgeblieben.

Die Thronrede verkündigte die ungeschwächte Fortdauer des Friedenszustandes unter den großen Mächten und erwähnte der nützlichen Hülfe, welche der König der Königin von Spanien in dem erschütternden Bürgerkriege, der ihre Monarchie verwirrt, nach der Obliegenheit des Viervertrags von 1834 geleistet habe. Im Tajo sey die Seemacht verstärkt worden, nicht um einen Einfluß in die constitutionellen Fragen, welche das Land bewegten, zu gewinnen oder zu üben, sondern um beim Ausbruche von Unruhen brittische Unterthanen und ihr Eigenthum zu schützen und im Nothfalle der Königin Sicherheit zu gewähren. Der Zustand der Provinz Canada wird besonderer Erwägung empfohlen.

Anlangend die inneren Angelegenheiten, so werden Vorschläge zu Verbesserungen der Gesetze wie der Rechts-

pflege angekündigt, deßgleichen Maaßregeln, welche den Bestand der Staatskirche sichern, Eintracht und gute Gesinnung für dieselbe mehren können.

Die Einkünfte des Staates seyen fortdauernd im Steigen, aber empfohlen werde, die Wirkungen der Acte, welche die Errichtung von Joint-Stock-Banken gestattet, näher zu untersuchen.

Beide Häuser werden hierauf erinnert, wie es weise seyn würde, alle Maaßregeln zu nehmen, welche die Lage von Irland verbessern können. Als der Reform daselbst bedürftig wird die Verfassung der Municipalcorporationen, die Erhebung der Zehnten und die Lage der Armen bezeichnet, und die Ueberzeugung ausgesprochen, daß weise Gesetze hierüber nicht nur die Wohlfahrt Irlands vermehren, sondern auch die Verfassung des Reiches kräftigen und stärken, indem sie die Wohlthaten derselben allen Classen der Unterthanen des Königs sichern würden. Die Absicht der Krone, für Irland die Rechtsgleichheit mit England und Schottland zu gewinnen, wird dadurch von neuem angekündigt.

Wir werden sofort der einfachen und natürlichen Ordnung folgen, in welcher die der öffentlichen Theilnahme würdigen Gegenstände hier aufgeführt werden, indem wir daran gehen, die Behandlung derselben zunächst bis zu der Zeit darzulegen, wo für das vereinigte Reich von Großbritannien und Irland durch den Tod seines Monarchen eine neue Wendung seiner Angelegenheiten eintrat.

Die auswärtige Politik von England war nach der Juliusrevolution durch Talleyrand auf die engere Verbindung mit Frankreich gestellt worden, die Parteikämpfe der pyrenäischen Halbinsel hatten auch Spanien und Portugal hi ein

gezogen, und es hatte gegolten, die Wirksamkeit derselben, als der Thron der jungen Königin von Spanien wankte, durch kräftiges Einschreiten zu bewähren. Das Ministerium Toreno hatte sie begehrt, um das königliche Statut, die dem Lande von dem Throne gegebene Verfassung, gegen Don Carlos und die Republik zu schirmen; aber England hatte das Cabinet der Tuilerien unter dem Ministerium Broglie-Guizot gehindert, seine Schaaren über die Pyrenäen zu senden. Später zu der Ueberzeugung gelangt, daß ohne solchen Zugang fremder Kräfte die Sache, welche England zu der seinigen gemacht, verloren sey, war Lord Palmerston zu thätiger Hülfe bereit; aber in Spanien hatten sich die Dinge, in Frankreich die Ansichten derselben geändert, und die Mitwirkung ward jetzo von hier aus versagt. Dieses Schwanken verräth den Kampf englischer und französischer Interessen auf der Halbinsel, und die Entfremdnug zwischen beiden Cabinetten auf einem so wesentlichen Punkte wurde dadurch enthüllt.

England hatte bei dem Entsatze von Bilbao durch seine Seemacht jene Hülfe geleistet, welche zur Rettung der Stadt unumgänglich schien. Es galt, dadurch den wankenden Thron der Königin Isabella zu schützen, an dessen Bestand die Politik und selbst der Bestand der Whigverwaltung in England geknüpft war, während die nordischen Mächte Don Carlos und seine Ansprüche in jeder Weise zu fördern bemüht waren. Es schien sogar, daß England auf diesem Punkte weniger gethan, als seine Würde wie sein Vortheil begehrt hatte; denn nachdem Don Carlos die in seine Gewalt gerathenen Officiere der englischen Legion fortdauernd erschießen ließ, obwohl sie mit Ermächtigung ihrer Regierung in den Dienst der Königin getreten waren und er sich verpflichtet hatte, sie als Kriegsgefangene zu behandeln, war die Noth-

wendigkeit eingetreten, ihm und seiner Partei offenen Krieg anzukündigen, und diesen gegen ihn im Norden von Spanien ebenso, wie früher im Südwest der Halbinsel gegen Napoleon, das ist selbstständig und mit eigenen Mitteln, zu führen. Dagegen war das französische Cabinet, d. i. der König Ludwig Philipp, durch die anarchische Richtung der spanischen Begebenheiten nach dem Umsturze des königlichen Statuts, durch innere Wünsche für den von Don Carlos vertretenen Zweig des Bourbonischen Hauses und durch Rücksicht auf die nordischen Mächte bestimmt worden, den Vertrag mit England über Spanien im engsten Sinne zu fassen und sich in dem Maße mit den Hülfeleistungen für die Königin zu beschränken, in welchem England sich tiefer einließ. Auch blieb die Beschuldigung nicht aus, daß Frankreich in Portugal sich der anarchischen Partei, die es in Spanien verschmähte, genähert und sie durch sein Ansehen unterstützt, um sie gegen die Anhänger der Charte von Don Pedro oder die Chartisten zu stärken, welche das Interesse von England zu vertreten geachtet wurden.

Die Verhältnisse zu Rußland waren durch die frühere Verbindung mit dem Königthume der Juliusrevolution, so wie durch den Schluß der Dardanellen für englische Kriegsschiffe und die darauf begründete Alleinherrschaft der Russen im schwarzen Meere, dann die Ausbreitung des russischen Einflusses über Persien in Spannung gerathen, und als Lord Durham seinen Weg über Malta und Konstantinopel nach Petersburg gesucht hatte, ward dieser Umweg als eine Maßregel betrachtet, in Folge von welcher er sich mit der Pforte über ihre Lage und das gegen Rußland zu ergreifende System verständigen, durch diese Verständigung gestärkt aber mit desto größerem Nachdrucke in St.

Petersburg auftreten sollte. Indeß Lord Durham, der einzige Radicale der höheren Aristokratie, dabei stolz und den Versuchungen der Eitelkeit nicht unzugänglich, war durch diese Eigenschaften nicht befähigt, zu Konstantinopel in das Gewebe der morgenländischen Verwickelungen einzudringen und seine Fäden zu verfolgen. Zu St. Petersburg aber, als er an dem Hofe mehr einheimisch geworden war und sich dort der Humanität und der Einsicht des russischen Monarchen gegenüber und sich selbst als den Gegenstand eines besondern Wohlwollens und vielfacher Aufmerksamkeit wahrnahm, schien es, als ob Er gerade vor Allen die Hand bieten würde, um die bedenklichen Fragen zwischen England und Rußland theils zu umgehen, theils durch Vergleich zu lösen. Diese Stellung und Gesinnung hatte kaum angefangen deutlich zu werden, als die Regierung und das Volk von England durch eine Thathandlung der Russen im schwarzen Meere gegen die englische Flagge von neuem gegen Rußland bedenklicher als seit dem polnischen Aufstande aufgeregt wurden. Es war die Wegnahme eines englischen Schiffes, die Füchsin (the Vixen) genannt, durch russische Kreuzer an der Küste von Avgassien. Sie wurde zwar noch vor dem Schlusse des Jahres 1836 vollzogen, muß aber, da die Verhandlungen und Verwickelungen darüber dem Jahre 1837 gehören, diesen hier vorausgeschickt werden.

Rußland, im hartnäckigen Kampfe mit den kaukasischen Bergvölkern begriffen, hatte seine Streitkräfte hinter den Kubán zurückgezogen, hielt aber an der Küste des schwarzen Meeres Anapa und von den Küstenländern, in welche der Kaukasus westlich ausläuft, auf dem Gebiete der Avgassen Redut-Kalé besetzt. Beide Städte haben russische Zollordnungen und Quarantaineanstalten und sind dem allgemeinen

Handel geöffnet. Die Türkei hatte früher an beiden Orten und an derselben Küste zu Tonghe und Pfad Besatzungen gehalten, aber im Kriege von 1812 gegen Rußland dieselben zurückgezogen und dadurch den Russen Gelegenheit gegeben, sich in ihnen festzusetzen. Im Frieden von Bucharest hatte Rußland sich zwar verpflichtet, jene Punkte der Pforte zurückzugeben; aber so wichtig erschienen sie zur Bekriegung der kaukasischen Stämme und zur Verbindung mit den südkaukasischen Besitzungen, daß gegen jenen Vertrag die Besatzungen in ihnen zurückblieben. Diese Vorenthaltung war einer von den Gründen, welche den letzten russisch-türkischen Krieg herbeiführten, der den russischen Waffen den Balkan und die Thore von Adrianopel geöffnet. Jetzo sah sich die Pforte wie zu andern Bedingungen, so auch zur Abtretung ihrer Besitzungen in jenen Ländern an die Russen genöthigt. Doch umsonst suchten diese seitdem sich von dort aus über die Küste zu verbreiten, im Gegentheile wichen sie selbst aus einigen von der Türkei früher besessenen Plätzen vor den Avgassen zurück; die russische Regierung war darum bemüht gewesen, die unbezwungenen Bergbewohner durch zwei Maßregeln von der Verbindung mit den Auswärtigen abzuschneiden, daß sie den Verkehr mit der Küste nur zu Anapa und Redut-Kalé gestattete und die ganze übrige Küste der Avgassen durch Verbot und Blokade schloß, welche von Kreuzern ihrer Flotte aufrecht gehalten wurde. Die Erfolge der Circassier aber hatten in England die Hoffnungen derjenigen erweckt, welche durch die Ausbreitung der russischen Macht zwischen dem Kaukasus und dem Paropamisus Gefahr für englisch Ostindien besorgen und Sicherheit für das indische Reich von jener Seite nur darin finden, daß die Russen im Kaukasus gehemmt, oder über ihn zurückgeworfen wer-

den. Herr David Urquhart, schon in früheren Jahren ihnen unter dem Namen Daud-Bey bekannt, war noch zuletzt als erster Secretär der englischen Gesandtschaft in Konstantinopel bemüht gewesen, den Muth jener Bergvölker dadurch zu heben, daß er ihnen auf englischen Beistand in ihrem Kriege gegen Rußland die Aussicht öffnete. Mit den politischen Bestrebungen wurden nach Art der Engländer Unternehmungen des Handels verknüpft, und es schien, man werde diesen unter englischer Flagge nach der Küste der Avgassen mit Sicherheit führen, da die russische Blokade zwar dem Gesandten in Konstantinopel, nicht aber dem Cabinette von St. James unmittelbar angezeigt war. Schon darum war sie nicht in der Hofzeitung verkündigt worden und bestand eben deßhalb nicht für England nach der in solchen Dingen dort angenommenen Geltung; doch schien die Sache denjenigen nicht völlig klar, welche den Vixen für die Küste der Avgassen befrachteten. Der Eigner der Ladung, Bell, frug deßhalb den Lord Palmerston, ob die russische Blokade von England anerkannt sey. Er ward auf die Hofzeitung verwiesen; und da diese der Blokade nicht gedacht, ward diese Weisung als eine Erklärung des auswärtigen Ministeriums angesehen, daß die Blokade für England nicht bestehe. Dieses reichte den Unternehmern hin. Sie befrachteten ihr Schiff mit Salz und andern Waaren, die an jener Küste leicht Absatz finden, und gingen mit ihm am 12 November in dem Innern der Bucht von Sudschuk-Kalé vor Anker. Sie wurden von den Avgassen, bald auch von den Häuptlingen der tiefer wohnenden Stämme mit Freudenbezeugungen empfangen; aber den zweiten Tag nach ihnen erscheint ein russischer Kreuzer auf ihrer Spur und bringt den Vixen auf. Umsonst stellen sich die Eigner unter

das Völkerrecht und schützen sich mit der Nichtanerkennung der Blokade von Seite ihrer Regierung. Das Schiff wird nach Gheleudschik gebracht und dort für gute Prise erklärt, weil es die Gesetze der russischen Douane und Quarantaine gebrochen und verbotene Waaren in russisches Gebiet eingeführt habe; doch wurde die Mannschaft nicht den weiteren Strafen unterworfen, sondern aus der Gefangenschaft nach Konstantinopel gebracht und dort dem englischen Gesandten zur Verfügung gestellt. Diese Begebenheit erregte schnell die Aufmerksamkeit der Völker und setzte die Hoffnung und Furcht derselben in Bewegung. Endlich, sagten die Gegner der Russen, ist England in die Nothwendigkeit versetzt, gegen die kühnen Uebergriffe seines gewaltigen Nebenbuhlers sich zum Schutze seiner Unterthanen, seiner gekränkten Ehre, zur Bewahrung seiner theuersten Interessen und seiner Würde unter den Nationen herauszustellen. Zu lange hat es ihren Uebermuth ertragen, die Gelegenheit ist gekommen, im Falle Rußland nicht durch Nachgiebigkeit Herstellung und Entschädigung, ja durch Bestrafung der Werkzeuge dieser herausfordernden That Genugthuung leistet, ihm den Ernst der englischen Macht fühlen zu lassen und unsern neuen Freunden im Kaukasus die Hülfe zu bringen, welche sie in den Stand setzen wird, ihre Freiheit siegreich zu behaupten und der russischen Macht im Süden ein unnehmbares Bollwerk entgegenzustellen. Nicht zurückweichen könne man, ohne das Vertrauen der Völker, der neuen Freunde jener Gegenden besonders, ohne die Sicherheit aller Handelsunternehmungen zu verscherzen, welche von der Ehrfurcht der Nationen vor der englischen Macht allein geschützt würden, ohne selbst die Sicherheit von England zu gefährden. Denn nichts habe derjenige mehr zu verlieren oder preiszugeben, der sich

oder die Seinigen ohne Schutz und ohne Strafe der fremden Beleidigung überliefere. Diese und ähnliche Erwägungen brachten unter dem Volke und selbst im Parlament eine solche Aufregung hervor, daß, als hier Lord Palmerston über den Viren befragt ward, er den Fall als einen solchen bezeichnete, in dessen Hintergrunde sich die Möglichkeit eines Krieges zeige. Gegen jene Reden bemerkten die Vertheidiger von Rußland, diese Macht stehe bei Allem, was gegen den Viren geschehen, auf ihrem Rechte. Rußland sey im rechtlichen Besitze der Küste, wo das Schiff genommen worden, es sey befugt, dort Anstalten für Zoll und Sanität einzusetzen und sie durch seine Flotte sicher zu stellen. Niemand dürfe dort Verkehr treiben, ohne sich den russischen Gesetzen und Verordnungen zu unterwerfen. Dasselbe habe Rußland mit dem Viren gethan, was man in England mit einem russischen Schiffe thun würde, welches die Zolllinie von England durchbräche, um an der Insel Wight unberechtigt Waaren auszuschiffen. Auch habe sich Rußland durch die Bestimmung des Viren und die Gesinnung derjenigen, die ihn abgesandt, in der Nothwendigkeit gesehen, über untergeordnete Bedenklichkeiten hinwegzuschreiten. Ihm sey nicht unbekannt, was im Innern der kaukasischen Gebirge durch fremde Abenteurer geschehe, um ihre Feindseligkeit gegen die russische Macht zu unterhalten, und was diejenigen, welche den Viren wie zum Versuche ausgeschickt, hinter ihm gegen Rußland im Schilde führen. Man sey es sich selbst, der Sicherheit der südlichen Gegenden und der Wahrung des europäischen Friedens schuldig gewesen, jenen Bemühungen mit Ernst entgegenzutreten und zu zeigen, daß man der russischen Macht nicht ungestraft Trotz bieten könne, wär' es auch unter einer Flagge, die man bis jetzo als eine befreundete betrachtet habe.

Das ungefähr war die Ansicht, unter welche die Begebenheit von den beiden Seiten gestellt wurde; indeß wurde bald deutlich, daß beide Mächte nicht bis zum Aeußersten zu gelangen wünschten. Rußland war zufrieden, sich durch diesen Schlag wenigstens vor der Hand und gegen ähnliche Unternehmungen gesichert zu haben, und England zu sehr mit den innern Angelegenheiten beschäftigt, auch zu tief bei dem Bestande des europäischen Friedens betheiligt, um nicht zu wünschen, daß ein Punkt einer annehmbaren Vermittelung sich finden ließe. Die Frage von der Blokade war durch die Wendung, welche man der Sache gab, beseitigt, nach welcher der Viren wegen Verletzung russischer Zoll- und Sanitätsordnung und als im Schleichhandel begriffen, war genommen worden. Alles wendete sich sofort um den Streitpunkt, ob Rußland in rechtlichem Besitze der Küste der Avgassen, oder wenigstens des Punktes, wo der Viren gelandet hatte, sich befinde, dadurch aber befugt sey, dort Vorkehrungen für Zoll und Gesundheit zu treffen. War von dem ganzen Besitze der Küste der Avgassen die Rede, so bestand der Zweifel, ob die Pforte die Eigenthümerin derselben gewesen sey, und nicht vielmehr an Rußland staatsrechtlich nur die vier Punkte abtreten konnte, die ihr selbst gehört hatten; indeß gerade auf einem dieser Punkte war der Viren getroffen worden, und Lord Durham berichtete seinem Cabinette, daß die Russen in jener Bay ein Fort angelegt hätten und besetzt hielten. Als deßhalb der Fall des Viren —, wie bei wichtigen Rechtsfragen, in welchen die Krone betheiligt ist, zu geschehen pflegt —, den Kronrichtern vorgelegt wurde, gaben diese die Entscheidung, daß der Viren auf russischem Gebiete sey aufgebracht worden. Lord Palmerston war dadurch aus der Verlegenheit gezogen, in welche die indirecte Ver-

meinung der Gültigkeit der russischen Blokade sein Ministerium gegenüber den Eigenthümern des Schiffes und der öffentlichen Meinung gestellt hatte, zugleich war die Frage nach dem von Rußland zufolge des Vertrags von Adrianopel angesprochenen Besitze der ganzen Küste zwischen Anapa und Redut-Kalé umgangen, und obwohl zum großen Verdrusse derjenigen, die es anders gewünscht und erwartet, konnte sofort auf das Gutachten der Kronrichter hin der Fall als erledigt betrachtet werden. Am 30 Mai erklärte Lord Palmerston im Unterhause, die Verhandlungen mit Rußland über den Viren seyen beendigt, und die Regierung habe gefunden, daß sie keine weiteren Forderungen in dieser Sache zu machen habe.

Von fast gleichem Belange waren die Verhandlungen zwischen beiden Mächten über die Oeffnung der Donaumündungen. Rußland war durch die Verträge mit der Pforte zum Besitze der nördlichen Mündung dieses Stromes gelangt, die südliche war der Pforte geblieben, die zwischenliegenden Landstriche sollten als keinem gehörig betrachtet und unbesetzt bleiben. Indeß hatte Rußland vor seiner Mündung, und bald auch an dem nördlichen Ufer der türkischen, Sanitätsanstalten angelegt, zur Sicherung derselben auf den Inseln zwischen den Mündungen Wachtposten eingerichtet und dadurch die sämtlichen Ausflüsse der Donau unter seinen Bereich genommen. Hemmung der Schifffahrt auf den Grund der Quarantaineanstalten, Erhebung von Zöllen, wenn auch nur zur Bestreitung der Kosten dieser Vorkehrungen, schien aus jenen Maßregeln von selbst zu folgen, und bald verbreiteten sich die Klagen der dahin Handelnden über die Beeinträchtigung des brittischen Handels auf jenem Punkte. Vorzüglich im Portfolio fanden sie gleich allen gegründe-

ten oder ungegründeten Klagen gegen Rußland ein Organ. Von steigender Wichtigkeit sey der Handel auf der Donau, und indem sich Rußland jene Befugnisse beilege, reiße es zugleich das Recht an sich, den Verkehr aller hinter den Mündungen der Donau liegenden Länder, so weit er auf diesem Hauptstrome schon jetzo nach dem schwarzen Meere geht, und in seiner ganzen künftigen Ausbreitung nach Willkür zu hemmen. Das sey um so wichtiger, für England verletzender, weil dieser Fluß den sichersten, leichtesten, kürzesten Weg für den englischen Handel durch das Innere von Deutschland nach den Küstenländern des schwarzen Meeres und dem Innern von Asien und Persien biete, und schon jetzo die Züge der in Leipzig umgesetzten englischen Waaren über Wien und Bucharest nach Trapezunt für jene Länder immer bedeutender würden. Man müsse demnach den Anfängen, den ersten Versuchen widerstehen, um nicht in einem der wichtigsten und versprechendsten Züge des englischen Handels gleich zu Anfang dieser eifersüchtigen Macht zollpflichtig zu werden. Die Unterhandlungen über diesen wichtigen Punkt fielen mit den die Wegnahme des Viren betreffenden zusammen, und noch früher, als diese beendigt waren, meldete Lord Palmerston den 7 Februar im Parlament, die russische Regierung habe sich dahin erklärt, es sey nicht ihre Absicht, von brittischen Schiffen den Zoll zu erheben, oder den brittischen Handel in jenen Gegenden zu belästigen, zur Ausübung der Quarantaine jedoch habe Rußland das Recht durch den Vertrag von Adrianopel.

Während dieser Verwicklungen mit Rußland hatten die Hülfeleistungen ihren Fortgang, mit welchen die englische Regierung die Sache der Königin von Spanien gegen Don Carlos zu unterstützen bedacht war. Der große Erfolg, welchen

durch jene Hülfe die Sache der Königin in der Entsetzung von Bilbao gewonnen hatte, schien jede weitere Hülfeleistung zu rechtfertigen. Die Bill, durch welche der Eintritt in ihren Dienst englischen Unterthanen gestattet war, wurde für ein Jahr verlängert, der Vorrath an Kleidung, Waffen und Schießbedarf, welcher den Spaniern, vorzüglich der englischen Legion, war geliefert worden, ward auf 468,878 Pfund Sterling berechnet, und noch bedeutender war, daß fortdauernd die englischen Seestationen vor S. Sabastian und Barcelona den Befehl hatten, den Militärbehörden der Königin eine jede Hülfe, die sie begehren könnten, mit bewaffneter Hand zu leisten. Die Theilnahme von England an der Sache der Königin war um so mehr begründet, da das Ministerium Mendizabal in Madrid als im englischen Interesse gebildet und den Wünschen des brittischen Cabinets entsprechend angesehen wurde.

Dagegen war die in Lissabon zur Herrschaft gekommene Partei der Cortes voll feindseliger Gesinnung gegen England, das den Anhängern der Charte Don Pedro's ergeben und in andauernder Thätigkeit zu ihrer Unterstützung geachtet wurde. Diese Gesinnung sprach sich in den zu Lissabon getroffenen Vorkehrungen gegen den fremden Handel aus, durch welche wichtige Privilegien der englischen Kaufleute verletzt oder aufgehoben wurden. In Folge davon verkündigte die Hofzeitung vom 12 Mai einen Beschluß des Königs im Rathe, nach welchem als Repressalien auf die nach England kommenden portugiesischen Schiffe ein Tonnengeld von neun Pence die Tonne gelegt und die Eingangsabgaben der von ihnen eingeführten Güter um ein Fünftheil erhöht wurden.

Mit Nordamerika bestand noch fortdauernd die seit dem Frieden mit den emancipirten Colonien schwebend gebliebene

Streitigkeit wegen der Gränzbestimmung zwischen Canada und den Vereinigten Staaten. Da bei Untersuchung der Länder, durch welche sie gehen sollte, sich eine ganz andere Beschaffenheit der Gebirge und Flüsse fand, als man vorausgesetzt hatte, ja man über die Namen der Flüsse, und welche durch den Tractat gemeint seyen, sich nicht vereinigen konnte, so schien eine Vereinbarung auf den Grund jenes Vertrags unmöglich. Ein Vorschlag der Vermittelung, zu welcher der König der Niederlande von beiden Theilen war eingeladen worden, ward von der amerikanischen Regierung, als ihrem Vortheile zu sehr entgegen, zurückgewiesen, und die Sache, nur scheinbar ruhend, ward gegen Ende des Jahres von dem Präsidenten der amerikanischen Regierung von neuem und mit größerer Dringlichkeit hervorgerufen, nachdem die in einen Bürgerkrieg umgeschlagenen Unruhen von Canada jenen Republicanern die Aussicht eröffnet hatten, England werde durch die Schwierigkeit seiner Lage in den bestrittenen Ländern zur Ausgleichung geneigter und nachgiebiger geworden seyn.

Neben diesen Verhandlungen mit auswärtigen Mächten ging das Bestreben, die englischen Gesetze gegen den Sklavenhandel an der afrikanischen Küste wirksam zu machen und die Ausfuhr dieser unglückseligen Waare von dort so weit zu hemmen, als es nach den über die Abstellung des schändlichen Gewerbs mit Frankreich, Spanien und Portugal bestehenden Verträgen den englischen Kreuzern möglich war. Seitdem England in dem glorreichen Beispiele der Freilassung seiner Sklaven in den westindischen Besitzungen mit einem Opfer von 20,000,000 Pfund Sterling an ihre Eigenthümer und die Gründung der Colonie freier Neger auf der Küste von Sierra Leone den Weg aus diesem Pfuhl des Verbrechens und des Verderbens den übrigen Völkern gezeigt und dadurch in

der neueren Zeit das größte Beispiel der Vermittlung zwischen Menschlichkeit und wahrer Politik gegeben hat, sind die andern Nationen, deren Geschichte mit diesem Handel befleckt ist, bereitwilliger geworden, theils durch Maßregeln innerer Gesetzgebung, theils durch Verträge mit England zur Beschränkung und endlichen Ausrottung jenes furchtbaren Uebels die Hand zu bieten. Vorzüglich unter portugiesischer Flagge wurde dieser Handel nach Brasilien und so stark getrieben, daß im Jahre 1836 von Rio-Janeiro 103 Schiffe nach der afrikanischen Küste gegangen waren und 30,000 Neger von Guinea zurückgebracht hatten. Auch das Jahr 1837 enthüllte bei mehr als Einer Gelegenheit die Dauer des Menschenhandels, aber auch die Dauer der preiswürdigen Bemühungen der Anführer europäischer Humanität auf diesem Gebiete. Das brittische Schiff Italia nahm, nach einer Meldung vom 2 Januar, zwei Sklavenschiffe mit 730 Negern auf beiden, gegen 200 waren vorher in das Meer gestürzt worden. Nach einer andern Meldung, vom 4 März aus Sierra Leone, wurden dort fünf Schiffe mit Sklaven in kurzer Zeit aufgebracht. Nach dem Gesetze dieser Colonie wurden sie alle als freie Anbauer in ihren Bereich aufgenommen, und um dieselbe Zeit nahm ein englisches Kriegsschiff wieder zwei Sklavenschiffe, die es auf dem Ocean erreicht hatte. Obwohl aber die englischen Seestationen das Mögliche thun, dem Uebel zu steuern, ist ihnen doch nicht möglich, es auszurotten. Erst wenn die fremden Schiffe mit Sklaven beladen in die offene See gegangen, ist ihnen gestattet, sie aufzubringen, ohne daß die Schiffe darum ihnen verfallen sind. Nur die Waare wird in Beschlag genommen. Die Sklaven werden an die Küste der freien Neger gebracht und dort den Kreuzern gegen eine bestimmte Summe für den Kopf ausgelöst. Erst wenn

der Handel nicht als verbotener Verkehr, als Contrebande, sondern als Raub und Felonie erklärt, wenn in Folge davon den englischen Kreuzern gestattet würde, jedes Schiff an der Sklavenküste zu untersuchen, an der Befrachtung zu hindern, und im Fall es auf offener See mit der Ladung getroffen wird, zu nehmen und in den Grund zu bohren, wäre die Ausrottung möglich. Seitdem in England für Engländer diese Grundsätze gelten, sind die englischen Kaufleute aus dem Sklavenhandel geschieden; indeß diese Maßregeln, welche den Engländern ein gefährliches Vorrecht auf alle Schiffe und alles Eigenthum anderer Völker zur See einzuräumen scheinen, hatten bis jetzo die fremden Cabinette dem englischen durch Vertrag noch nicht zugestanden.

Während diese äußeren Angelegenheiten vom Cabinette geordnet und zum Theil an das Parlament zur Berathung gebracht wurden, entfaltete dieses zugleich seine Thätigkeit in Bezug auf die innere Gesetzgebung des Reichs, sey es daß die Ordnung der beiden Häuser, oder die innere Lage, die Ordnung und Verbesserung der Municipalverfassung und der kirchlichen Dinge, der Unterricht, das Armenwesen, die Verbesserung der peinlichen und bürgerlichen Gesetzgebung bewirkt oder in Berathung gezogen wurde. Vorzüglich der Zustand von Irland kam unter diesem Gesichtspunkte zur Verhandlung. Nicht weniger war der Zustand des Handels und der Fabriken, die Bedrängniß und die Förderung desselben, die Erträgnisse der von den indirecten Steuern abhängigen Einkünfte des Reichs und die Verwaltung seiner Colonien und auswärtigen Besitzungen Gegenstand der Thätigkeit beider Häuser.

Das Haus der Gemeinen war durch die große Reformmaßregel von Lord Grey in Bezug auf Wahl und Zusam-

menſetzung zwar neu geordnet, es war von dem Einfluſſe der ariſtokratiſchen Macht mehr unabhängig und der Idee einer Vertretung des Volks, gemäß der Idee der neuern Staatsweisheit, näher gebracht worden; doch ſchien noch mehr als Eine Veränderung nöthig, um es den Wünſchen der entſchiedneren Reformer entſprechender zu machen. Daß die in das Unterhaus Wahlfähigen nicht ein beſtimmtes Vermögen in Grundeigenthum beſitzen, daß die ſieben Jahre ſeiner Dauer wenigſtens auf fünf beſchränkt werden, daß die Abſtimmung bei der Wahl geheim ſeyn ſollte, ward in mehreren Anträgen und Verhandlungen als der Inbegriff mäßiger Forderungen geltend gemacht, aber nicht durchgeſetzt; indeß ward der Vorſchlag wegen Aufhebung des Cenſus nur mit 133 gegen 104 Stimmen abgelehnt, der Antrag von Grote über geheime Abſtimmung gewann dieſesmal 153 Stimmen gegen 265, und die Meinung, nach welcher die Reform des Unterhauſes noch nicht als eine abgeſchloſſene zu betrachten iſt, gewinnt ſichtbar an Stärke. Auch ergriff das Unterhaus Gelegenheit, ſich über ſeine Privilegien in einer wichtigen Angelegenheit zu erklären. Dieſe ſind für das eine wie das andere Haus der Natur der Sache nach unbeſtimmt, und es würde vergeblich ſeyn, die Schranken, von welchen die Macht und das Recht eines oder des andern Hauſes umſtellt ſeyn müſſen, nach allen Seiten hin genau zu bezeichnen. Auch widerſtrebt eine ſolche durchgreifende Beſtimmung dem Geiſte der Engländer eben ſo, wie ſie dem logiſchen, aber politiſch-unpraktiſchen Verſtande der Franzoſen gemäß iſt, und das Parlament, ohne den Inbegriff ſeiner Befugniſſe zu kennen oder überſichtlich begreifen zu wollen, begnügt ſich, die praktiſche Gewalt, die ihm der Lauf der Zeiten gegeben hat, auszuüben, oder was ihm in einzelnen Fällen Rechtens ſey,

durch eine Resolution zu bestimmen. Es war die Frage erhoben worden, ob ein Gerichtshof die Veröffentlichung von Papieren des Parlaments verbieten könne, und das Haus beschloß am 30 Mai, daß es ein wesentlicher Theil der Gewalt des Parlaments sey, seine Berichte, Alles, was in seinen Commissionen und Sitzungen zum Vortrag oder zur Vorlage käme, durch den Druck zu veröffentlichen, und daß das Haus über Bestand und Umfang seiner Privilegien allein zu entscheiden habe, es also keinem Gerichtshofe zustehe, deßhalb Klagen von denjenigen, welche sich dadurch verletzt fühlen, anzunehmen oder Urtheile zu erlassen. Zwar wurde dadurch die Ruhe des andern Hauses gestört, und Lord Denman kündigte sofort den Lords einen Antrag in Betreff der Beschlüsse an, welche das Unterhaus über die Veröffentlichung seiner Papiere gefaßt hatte; indeß selbst entschiedene Tories erkannten den Belang dieser Frage und die Gefahr ihrer Anregung. Lord Ellenborough und Lord Lyndhurst forderten deßhalb ihren Freund auf, seinen Antrag zurückzuhalten, und Lord Denman entschloß sich, ihn bis auf die Zeit hinauszuschieben, wo ihn die Umstände nöthig machen, d. h. ihn aufzugeben. Dagegen war das Oberhaus nicht abgeneigt, in dem Organismus seiner Geschäftsordnung Verbesserungen vorzunehmen, und ein darauf gestellter Antrag von Lord Brougham ward am 5 Junius zugelassen. Er lautete dahin, den Zustand der dem Hause vorliegenden Geschäfte zu untersuchen, da es jetzo fünf Monate versammelt sey, ohne noch Gegenstände von Bedeutung erledigt zu haben.

Im Innern von England waren durch die Vorkehrungen über die Armen und durch die Umgestaltung der Municipalverfassung die größten Gebrechen getilgt, an welchen der im Ganzen gesunde, kraftvolle Körper des Volkes litt.

Zwar erhoben sich fortdauernd Klagen gegen die Ausführung der Armenbill, nach welcher Unterstützung von den Kirchspielen nur der Arbeitsunfähige, dagegen der Fähige Gelegenheit zur Arbeit im Werkhause finden sollte. Die Vollstrecker wurden der Härte, die Ordnung der Werkhäuser wurde der Rücksichtlosigkeit angeklagt: nicht einmal den Gottesdienst des Sonntags dürften die darin Beschäftigten regelmäßig besuchen, wie in einer Bittschrift, die am 22 Mai im Unterhause vorgelegt wurde, geklagt ward. Doch konnte Lord John Russell getrost auf die Niedersetzung einer Commission antragen, welche die Wirkungen der von den Commissarien der Armengesetze erlassenen Verordnungen untersuchen sollte. Diese waren von so durchgreifender Natur, daß der Aufwand für die Armen, unter dem viele Gemeinden vor dem Gesetze fast erdrückt wurden, wenige Jahre nach seiner Einführung von 12,000,000 auf 4,000,000 Pfd. sich vermindert hatte. Was im Einzelnen übertrieben oder verfehlt worden, ließ sich bald bezeichnen und heben, und es stellte sich deutlicher heraus, daß die Klagen der Armen und ihrer Anwalte mehr als ein Mittel betrachtet wurden, dem Ministerium in den Augen der Menge Schaden zu thun. Auch die neue Gemeindeverfassung hatte sich als wohlthätig erwiesen. Die durch Wahl der Gemeinden in die Führung ihrer Geschäfte gerufenen Municipal-Beamteten hatten überall den Unfug der früheren, in erblichen Mißbräuchen und Verschleuderungen verhärteten abzuthun und mit den Mitteln der Gemeinden weisen Haushalt einzurichten angefangen, und einzelne Verbesserungen in Wahl und Zusammensetzung der Gemeinderäthe wurden im Unterhause am 30 Mai ohne Schwierigkeit angenommen, aber vom Oberhause nur mit großen Beschränkungen zugelassen.

Noch war die große Angelegenheit der Episkopalkirche von England, ihr Zehntsystem, die Kirchensteuer und die Verpachtung ihrer Ländereien und Einkünfte zu ordnen. Den Zehnten in eine Grundrente zu verwandeln, die Kirchensteuer, welche von den Gemeinden zum Bau oder zur Unterhaltung der Kirchen erhoben wurde, zu unterdrücken, die Verwaltung der sehr reichen Güter durch Einführung eines bessern Systems ihrer Verpachtung zu vereinfachen und den Ertrag derselben bedeutender zu machen, die Unterhaltung der Kirchen, den Religionsunterricht und die Bedürfnisse anderer frommen Zwecke mit dieser erhöhten Einnahme zu decken, war der Plan des Ministeriums, welcher durch den Widerstand theils der Bischöfe, theils des Oberhauses auf die größten Schwierigkeiten stieß. So wichtig schien dem Clerus besonders die Wahrung der Kirchensteuer, daß der Erzbischof von Canterbury für nöthig hielt, im Oberhause zu erklären, eine Versammlung von 15 Bischöfen habe beschlossen, den Antrag zur Aufhebung derselben auf jede gesetzliche Weise zu bekämpfen. Dennoch, und obgleich im Unterhause sich auch Peel gegen ihre Aufhebung erklärt hatte, beschloß das Haus sie zu unterdrücken; aber die aus den Ministeriellen, Reformern und Radicalen gebildete Majorität betrug nur 275 gegen 250, also nur 25 Stimmen, und das Schicksal der Bill im Oberhause war darum vorauszusehen. Bedeutender war die Majorität für Lord Russells Antrag wegen verbesserter Verpachtung des kirchlichen Eigenthums gewesen; am 12 Junius war er mit 319 gegen 236 Stimmen, also mit einer Mehrheit von 83, angenommen worden. Er war mit weiser Mäßigung dahin gestellt, daß bei der Veränderung das Interesse der herrschenden Kirche und der gegenwärtigen Pachtinhaber solcher Grundstücke sollte geschont werden. Doch auch in dieser Form ward die Bill im

Oberhause nicht genehmigt. Während aber diese Angelegenheiten, welche weniger tief in den Bestand eindrangen, ohne bedeutenden Eindruck auf die Massen vorübergingen, wurde die öffentliche Meinung des Landes durch dieselben Fragen in ihrer Anwendung auf Irland auch dieses Jahr stärker aufgeregt. Die Sorge für die Armen war bei dem furchtbaren Elende der niedrigen Stände daselbst mit jedem Jahre ein dringenderes Bedürfniß geworden, und nichts schien natürlicher, als ein dem englischen ähnliches System zu ihrer Versorgung oder Beschäftigung mit den von der Lage des Landes gebotenen Aenderungen im Einzelnen dort einzuführen. Die Zehnten, von einer katholischen Bevölkerung der protestantischen Geistlichkeit bezahlt, konnten von diesen nur noch zum kleinsten Theil erhoben werden, und auch dieses nicht ohne Gewaltthätigkeiten und Hülfe der bewaffneten Macht, während der größte Theil der Geistlichen durch die Unmöglichkeit, sich dessen, was ihnen als Eigenthum angewiesen war, zu versichern, in tiefes Elend geriethen, und durch die freiwilligen Gaben der Tories oder die Unterstützung der Regierung einen nur spärlichen Beistand erhielten; und so waren auch die irischen Municipalitäten mit dem Privilegium der Selbstergänzung das Eigenthum begünstigter protestantischer Geschlechter geworden, welche das Vermögen der Gemeinden meist zu ihrem Vortheile verwendeten. Dazu kamen noch die übrigen Bedrückungen, die Willkür, mit welcher katholische Pächter von ihren protestantischen Grundherren behandelt, und, im Falle sie ihnen nicht zu Sinne gingen, vertrieben wurden, die Parteilichkeit der örtlichen Behörden und der Gerichte, und andere Spuren eines durch Gewalt gegründeten und mit Gewalt behaupteten Zustandes oder des protestantischen Uebergewichts in einem meist katholischen Lande, welche den Bewegern oder

Agitatoren fortdauernd Stoff und Mittel genug boten, das Volk in Aufregung zu halten, und sie in den Stand setzten, ihren Gegnern die Alternative voller Gerechtigkeit für Irland, oder legislativer Trennung von England drohend entgegenzuhalten. Zwar hatte die milde und gerechte Verwaltung des Lord Mulgrave viel Gereiztheit beschwichtigt und den großen Agitator bei dem Entschlusse gehalten, dem Whigministerium, in dessen Namen Lord Mulgrave Irland zu trösten und aufzurichten suchte, mit seinem Einflusse stützend zur Seite zu stehen; aber dieser Beistand war doch dadurch bedingt, daß das Ministerium auf der für Irland betretenen Bahn vorwärts gehen und das Ziel seiner gleichen Berechtigung mit England fest im Auge behalten müßte. Als eine Annäherung zu demselben ward die Schlichtung der Zehntsache und die Municipalreform angesehen und von neuem versucht, nachdem sie in den letzten Jahren von den Tories beharrlich war verweigert worden. Am 1 Mai legte sofort Lord Morpeth im Namen der Regierung die Maßregeln vor, die in Betreff der Zehnten in Irland sollten ergriffen werden. Diese sollen in eine Grundrente verwandelt werden, an dieser aber 30 Proc. zur Bildung einer allgemeinen Kirchencasse in Abzug kommen. Zugleich soll das unter Heinrich VIII gegebene, unter Elisabeth und Wilhelm III bestätigte Gesetz erneuert werden, nach welchem jeder Geistliche eine Schule zum Lehren des Englischen unterhalten muß. Alle Bischöfe, Capitel und Geistlichen sollen 10 Proc. zur Errichtung solcher Schulen beitragen, und in denselben auch Grundsätze der Ordnung, Moral und Religion gelehrt werden. Es war also derselbe Grundsatz der Umwandlung der Zehnten in eine Grundrente, welcher für England angenommen war; aber die der conservativen Meinung widerstrebende Clausel war die Verwendung

eines Theils der geistlichen Einkünfte auf andere als rein geistliche Zwecke, auf Erziehung und Unterricht, und ungeachtet aller Vorsicht, mit welcher diese Verwendung eingeleitet war, ungeachtet auch der alten Gesetze, die eine solche Verwendung geboten, und die es nur zu erneuern galt (sie waren nie aufgehoben), erschien doch die Maßregel auch noch in dieser Form als eine theilweise Beraubung der protestantischen Kirche zum Vortheil einer katholischen Bevölkerung und darum bei der Nothwendigkeit, an dem bedrohten Besitze festzuhalten, der Verwerfung würdig.

Nicht anders verhielt es sich mit der Municipalreform. Auch hier lag die in England eingeführte zu Grunde; doch wie durch die Zehntbill die Kirche, so schienen durch die Municipalbill die in den Stadträthen eingewurzelten Geschlechter mit Beraubung ihres Rechts zum Vortheile der katholischen bedroht, welche, wie man annahm, unstreitig von dem Volke zu den städtischen Aemtern würden gewählt werden. Auch hier wurde demnach das protestantische Uebergewicht und der Entschluß hervorgestellt, es gegen den Eindrang der Reform und die Forderungen des Agitators zu schützen. Leichter hätte die Armenbill gesiegt, welche die Beschwichtigung des niedern Volks und dadurch die Sicherheit der Insel ohne weitere Zugeständnisse zu gewähren schien; indeß in den beiden andern Bills über Zehnt und Gemeindewesen lag die Kraft der neuen Gesetzgebung, und war die Kraft oder das Unvermögen des Ministeriums eingeschlossen. Darum erklärte das Ministerium, daß seine Dauer von der Annahme der Bills im Unterhause bedingt sey. Zuerst kam die Municipalbill im Unterhause zur Erörterung. Sie ward angenommen mit der Majorität von 302 Stimmen gegen 247, aber im Oberhause bis zum 3 Julius vertagt. Bis dahin,

sagte man, würden auch die andern Irland betreffenden Bills hinaufgelangt seyn, und die Lords könnten erst füglich über das Einzelne urtheilen, wenn sie das Ganze der Maßregeln kennen würden. Dadurch wurde Zeit gewonnen und für die torystische Majorität des Oberhauses die Möglichkeit, durch Vereitlung der sämmtlichen Vorschläge für Irland daselbst auch dieses Jahr den alten Zustand aufrecht zu halten.

Auf dem Gebiete der peinlichen Gesetzgebung wurde Manches versucht, Nichts durchgeführt. Das Gesetz über persönliche Haft der Schuldner, welches durchschnittlich 25,000 meist bedrängte Familienväter durch Gefängniß noch mehr zu Grunde richtet, blieb ungeachtet der Bemühungen dagegen in Kraft, auch der Vorschlag, die Todesstrafe auf die Schuld des Mordes zu beschränken, wurde den 19 Mai im Unterhause beseitigt, doch nur mit Einer Stimme, mit 73 gegen 72 Stimmen. So nahe war schon in diesem Jahre das Unterhaus, die dem menschlichen Gefühle entschieden widerstrebende Hinrichtung auf den Fall der größten Schuld zu beschränken.

Nicht glücklicher war man auf dem Gebiete der Gesetzgebung über den Unterricht.

Lord Brougham trug seinen Plan von neuem vor, die Leitung desselben einem königlichen Rathe auf immer gewählter Mitglieder, einem royal board of education, zu übergeben, durch diesen in den einzelnen Grafschaften Commissionen für Erweiterung und Leitung der Volksschulen einzusetzen, Vorkehrungen für Bildung von Lehrern, Erbauung von Schulhäusern zu treffen und den Gemeinden bei Errichtung von Schulen mit Beiträgen aus den öffentlichen Geldern zu helfen. Vorzüglich wegen Unterbrechung der Legislatur blieb dieser heilsame Vorschlag ohne Erfolg, und das Volk noch fortdauernd ohne reichlicheren Unterricht.

Auf dem Gebiete des mittlern und höhern Unterrichts ward die Londoner Universität, nachdem sie ihre Charter zu Ertheilung akademischer Würden erlangt, neu eröffnet; aber ein Vorschlag, die Statuten der Universitäten Oxford und Cambridge einer Revision zu unterwerfen, wurde bei der zweiten Lesung beseitigt. Der Herzog Wellington hatte dabei in Bezug auf Oxford geäußert, die Universität sey schon für sich bereit, in ihrem Innern die nöthigen Verbesserungen vorzunehmen. Gleichwohl ist nirgend durchgreifende Reform nöthiger, als auf diesem Gebiete. England ist reich an alten Stiftungen für den Unterricht; aber die meisten werden veruntreut oder sind Sinecuren geworden. Der Umstand, daß auf diesem wichtigen Gebiete noch viele Theile gesund sind, entschädigt nicht für die Gebrechlichkeit der übrigen.

Der Eifer, mit welchem sich das Volk mehr als je zum Lernen drängt, zeigt, was besonders auf dem Gebiete des Elementarunterrichts durch eine der holländischen ähnliche Constituirung desselben geschehen könnte. Auch wird es dringend nöthig, daß dem Unterrichte und der Bildung der niedern Stände jene heilsame Richtung gegeben wird, durch welche sie fähig werden, sich vor dem Schwindel der auflösenden Ideen und Plane zu bewahren, in welchen durch die über das ganze Reich ausgebreiteten Handwerkervereine und ihre radicale Lehre die Massen der Revolution entgegengeführt werden. Am gesundesten durch innere Kraft und den praktischen Geist des Landes erscheint in den alten Anstalten immer noch die classische Erziehung, das ist die Bildung vorzüglich der jungen Aristokratie durch Studium der alten Sprachen und ihrer Literatur, und einer der hochbegabtesten Männer von England, Sir Robert Peel, als er für dieses Jahr zum Rector der Universität Glasgow war gewählt worden, hielt an derselben

Stelle, an welcher vor etwa zehn Jahren Lord Brougham seinen meisterhaften Vergleich des Demosthenes und Cicero vorgetragen, an die akademische Jugend daselbst eine Rede, welche neben seinen politischen Grundsätzen die Wichtigkeit und Heilsamkeit jener Studien seinen jungen Zuhörern nachdrücklichst an das Herz legte.

Der in politischen Kämpfen oft hartgeprüfte, doch nie veraltete Staatsmann, welcher durch eigene Betriebsamkeit und ausgezeichnete Fähigkeit die höchsten Würden seines großen Vaterlands verdient und erhalten hat, stand bei dieser Rede der hoffnungsvollen Jugend des befreundeten und verbundenen Landes entgegen, um sie zu erinnern, daß er aus derselben Quelle des Wissens getrunken, aus welcher sie ihren Durst stille, und daß seine Sympathien dem Fühlen und Streben der akademischen Jugend noch fortdauernd zugewendet sind. Welches auch das Ziel sey, das sie ihrem Trachten und ihrem Bestreben vorgesteckt, er fordere sie auf, mit demselben Eifer, wie ihre großen Vorgänger auf dieser Bahn, nach ihm zu trachten, denn mehr in ihnen und ihrem Entschlusse, als in äußeren Umständen, sey die Möglichkeit und die Gewähr der höchsten Auszeichnung enthalten. Der beharrlichste, der größte Fleiß sey die sicherste Bedingung des Erfolgs. „Die Mühseligkeit ist eine strenge Lehrerin, uns beigegeben von jenem väterlichen Hüter und Gesetzgeber, der uns besser kennt, als wir selbst uns kennen, da er uns mehr liebt, als wir selbst uns lieben: „Pater ipse colendi haud facilem esse viam voluit.“ Dieses sind die denkwürdigen Worte des ersten unter den philosophischen Staatsmännern, des größten Redners der neueren Zeit, die Worte Burke's, die er an derselben Stelle zu euren Vorgängern gesprochen. Aber nicht bloß Studium, nicht bloße Anhäufung von Kenntnissen ist es, wodurch ihr

zur Auszeichnung gelanget. Geistige Disciplin, Uebung der Seelenkräfte, Stärkung des Gedächtnisses, Schärfung des Verstandes, Bildung eines gesunden und sichern, eines raschen und gewandten Urtheils sind für euch fast noch wichtiger, als die Schätze der Gelehrsamkeit." Peel zeigt hierauf an dem Beispiele Cicero's, wie Männer nach eigenem Geständnisse mehr ihrem ausharrenden, jeder Schwierigkeit gewachsenen, Tag und Nacht nie ruhenden Eifer verdanken, als den Gaben der Natur, und wird dadurch auf die classischen Studien geführt, indem er sich verwahrt, daß zu ihrer Empfehlung er nicht durch Gunst und Vorliebe, wie sie wohl auf einer englischen Hochschule sich bilden, sondern durch den Wunsch bewogen werde, den Gesichtskreis seiner jugendlichen Hörer über den engen Kreis ihres Vaterlandes so weit auszudehnen, daß er das ganze große brittische Reich und mit ihm alle bewohnten Theile des Erdballs umfasse. In den Studien der classischen Sprachen und ihrer Werke sey die Erhebung zu jedem Bestreben, die Erleichterung jeder Anstrengung, die Weihe zu jeder Vortrefflichkeit. „Die Kenntniß jener Sprachen gibt euch Aufschluß über den Bau der neueren, bildet den Styl nach den reinsten Mustern und läßt den Eingeweihten die entzückende Stimme vernehmen, die nur ihm hörbar in ihren Werken sich verkündet. Aus dem Umgange und der Pflege jenes Geistes sind in überwiegender Zahl alle die großen Männer hervorgegangen, welche bei uns die Wissenschaften, den Staat, das öffentliche Leben geehrt und geschmückt haben. Befreundet mit den Heroen des Alterthums, haben sie in seinem Geiste gedacht, empfunden und gehandelt, und die brittische Größe ruht auf dem Inbegriffe ihrer Gesinnung und ihrer That. Ihnen nun gebührt es zu folgen, nicht nur in die Kämpfe und Bestrebungen ihres Ruhmes auf den Kampf-

planen des öffentlichen Lebens, sondern auch in ihre Zurückgezogenheit, in das otium cum dignitate, das ihnen jene Studien bereitet, sey es, daß sie in ihm Kraft zu neuen Bestrebungen gewannen und sich in der Quelle verjüngten, die ihre Jugend gestärkt hatte, sey es, daß sie in ihnen Beruhigung und Trost fanden für den Verlust der Macht und die Unterbrechung ihrer öffentlichen Thätigkeit, oder für Verweigerung der ihrem Verdienste gebührenden Anerkennung und die Täuschungen des Ruhmes." Er führt hierauf seine Zuhörer in die Zurückgezogenheit der beiden großen Nebenbuhler, welche während des letztvergangenen Menschenalters am meisten die politische Bühne der Heimath gefüllt haben, in die Muße von Pitt und For. „Während For von den Geschäften entfernt, mit historischen Studien und der Geschichte Jakobs des Dritten beschäftigt war, fühlte er die Liebe zur alten Literatur, die weder Vergnügen noch Geschäfte je in ihm getilgt hatten, mit neuer Gluth in sich erwachen. Diese füllten sofort jede Stunde, die ihm vom Parlament und seinen Geschichtsarbeiten frei blieb. Schwierig fand er es, diese Neigung zu zügeln und den Pflichten seines Berufs zu unterwerfen, und seine Briefe sind angefüllt mit Klagen über die Politik und die Kämpfe, welche seinen Namen verherrlicht haben, während er die Tage, die er dem Euripides und Virgilius widmet, zu den frohsten und glücklichsten seines Lebens zählt. Von Pitt aber berichtet der Marquis Wellesley, ihm an Geist und Bestrebungen gleich, wie er, mit der lateinischen und griechischen Literatur vollkommen vertraut, durch die Genauigkeit und Stärke seines Gedächtnisses wie in den Geschäften, so in den Studien Alles umfaßt und mit der gesammelten Kraft eines in ihnen geübten Geistes Alles durchdrungen habe. Die großen Muster des Alterthums in Be-

redsamkeit, Dichtkunst, Philosophie und Geschichte lebten in seinem von ihnen durchdrungenen Geiste: ihr Saft und Blut war in ihn, in seine Denkart und Sprache übergegangen. Ihre Studien und ihr Apparat umgaben ihn in Holwood, in Kent, im Walmer-Schlosse, und seine Gespräche mit gleichgesinnten Freunden wendeten sich mit Vorliebe zu diesem anziehendsten Theile seiner Arbeiten und Studien. Edle Erholung! Während sie für sich die Kraft anspannt, stärkt sie zugleich die in andern Bestrebungen ermattete Seele zu neuer Thätigkeit und führt dem Geiste die Gesinnung und die Gedanken zu, die er zur Erstarkung wie zum Schmucke des Landes braucht. Sie belebt seine Anstrengungen während des Kampfes und erfrischt, stählt und befestigt ihn für künftige! Das ist lebendige, das ist erprobte Wahrheit, nicht immer genugsam einflußreich auf unser Thun und Lassen, und darum immer von neuem zu verkündigen. Bei jedem Beweggrunde, der ein nachdenkendes und fühlendes Wesen anspornen mag, bei dem Andenken der hervorragenden Männer, die ihren Glanz auch über diese Hochschule verbreitet, bei der Hoffnung in eure Zukunft, glückliche Jahre zu verleben und einen geehrten Namen zu hinterlassen, bei allen diesen Erwägungen, welche das Herz der Jünglinge am stärksten erregen, beschwör' ich euch, strebt durch die vollkommensten Muster nach der wahren und vollen Bildung eures Geistes, die sie am besten und sichersten gewähren, so lange die Zeit euch noch gegeben ist und noch nicht gekommen sind die schlimmen Tage. Sursum corda! Ja, ich beschwör' euch bei der Rechenschaft, die auch ihr einst zu geben habt, nicht nur über eure Handlungen, sondern auch über den Gebrauch des euch verliehenen Pfundes, über die Benutzung der eurer glücklichen und begünstigten Jugend gebotenen Gelegenheit,

zählet eure Tage, eure Stunden, wendet eure Herzen zu der Weisheit, die euch antreibt Ehre zu finden in der Förderung menschlicher Glückseligkeit, und demuthsvoll zu harren des Lohnes in der festen Zuversicht auf Verdienst und Gnade dessen, der euch erkieset hat; der Weisheit, die euch stärken und wappnen mag zur That, die euch zur Stütze dienen mag in der Zeit der Trübsal, als Stimme der Warnung bei Reichthum und Wohlleben, und als beruhigende Hoffnung in der Stunde des Hinganges und am Tage des Gerichts." — Wir glaubten dieser Stimme hier ein aufmerksames Gehör schenken zu müssen, da sie uns aus dem Geräusch des Parlaments und des industriellen Lebens in die Werkstatt und in ihre Geheimnisse ruft, wo die Kraft gebildet und die Gesinnung gepflegt wird, durch welche jene große Bewegung auf dem Gebiete der Politik und des Verkehrs geläutert und der Staatskörper der ihn erfüllenden, gestaltenden und leitenden Seele theilhaftig wird. Mens agitat molem!

Neben den Schulen und Universitäten wirkten zur Verbreitung der Einsicht und Einführung wissenschaftlicher Kenntnisse und Erfahrungen in die Praxis des Handels und der Gewerbe zahlreiche, das ganze Gebiet der drei vereinigten Königreiche bedeckende Gesellschaften und Vereine, welchen zuletzt, nach dem Muster des Vereins der deutschen Naturforscher gebildet, die brittische Association sich anschloß, die dieses Jahr ihre siebente Versammlung zu Liverpool hielt. Jedes ihrer Mitglieder ist zur Zahlung von einer nicht unbeträchtlichen Summe verpflichtet, und während die Arbeiten, Mittheilungen und Berathungen der in Sectionen getheilten Gesellschaft fast alle Theile, vorzüglich der Wissenschaften, die mit der Seefahrt, dem Handel, der Industrie und den Gewerben

verkehren, in sich begreifen, sind die mit den Mitteln der Gesellschaft eingeleiteten und geführten Unternehmungen berechnet, die wissenschaftliche Seite ihrer Thätigkeit zu erweitern, und wie der Wissenschaft, so durch sie der Industrie neue Erfahrungen zu sichern.

Handel und Industrie beharrten in dem Umschwung, den ihnen die Ruhe von zwei und zwanzig Jahren, die Ausbreitung des brittischen Einflusses auf alle Welttheile, die Eröffnung neuer Wege für Verkehr und Absatz, das Wachsthum der Capitalien und endlich der mit dem Gewinne steigende Unternehmungsgeist gegeben hatte. Die mächtigen Hebel derselben, Dampfschifffahrt und Eisenbahnen, entfalteten fortdauernd ihre Kraft, und während diese England nach allen Richtungen zu überspannen fortfuhren, suchten die Dampfschiffe von Indien aus die Fahrt des rothen Meers zu ergründen, drangen in die Mündung des Indus ein, und untersuchten den Lauf des Euphrat, damit Mesopotamien und Babylonien in die Kette der Länder gezogen würden, welche brittische Industrie sich in Asien geöffnet hat.

Die Handelskrisis, welche der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika durch seine Maßregeln gegen die Staatsbank herbeiführte, wurde nicht am wenigsten in England gespürt; örtliche Ursachen, vorzüglich in Schottland, kamen dazu, und die Noth stieg besonders an einigen Hauptorten der Fabrication. Die Fabrication gerieth in Stocken, zu Glasgow selbst in Stillstand, in Manchester führte die Arbeitslosigkeit zu Unruhen, die Bank ward schwierig in Leistung der Vorschüsse und erklärte zuletzt, daß sie diese keinem nach Amerika Handelnden mehr leisten würde; auch vermehrte sich die Zahl der Häuser, die ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen nicht im Stande waren, ja selbst zwei Directoren der Bank

wurden in den Sturz verwickelt. Indeß war auch diese Krisis vorübergehend, und nicht im Stande, den starken und kraftvollen Körper des englischen Handels zu erschüttern. Schon an dem von Vielen gefürchteten 4 April wurden die fälligen Handelswechsel größtentheils ohne Schwierigkeit eingelöst, noch im Sommer war die drückendste Verlegenheit überwunden, und die wiederkehrende Thätigkeit in den Fabrikstädten beschwichtigte die unruhigen Bewegungen des von seiner Arbeit lebenden Volks.

Unter diesen ungünstigen Verhältnissen hatte man bedeutende Verminderung des öffentlichen Einkommens besorgt, das allein auf indirecten Abgaben beruht und darum von einer jeden fühlbaren Bewegung des Verkehrs sey es gesteigert oder herabgedrückt wird; und in der That blieben einzelne Posten gegen den Ertrag der früheren Jahre zurück. Im Jahre 1836 war die Einnahme auf 46,980,000 Pfund Sterling veranschlagt gewesen und hatte 48,453,000 getragen — 21,445,000 an Zöllen, 14,150,000 an Accisen, — und da nur 45,141,000 waren verausgabt worden, hatte der Ueberschuß über 3,000,000 Pfund Sterling betragen; aber diesesmal zeigte das Sommer-Vierteljahr gegen das vorjährige einen Ausfall von 863,355 Pfund Sterling. Doch hob sich im Laufe des Jahrs der Ertrag aller Einnahmen und deckte die Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes.

Während dieser Bewegungen erkrankte König Wilhelm IV, und bald erfüllte die Kunde von dem mit jedem Tage steigenden Leiden des greisen Monarchen das Land mit Schmerz und Trauer. Neue Meldungen aus Windsor vom 18 Junius ließen wenig Hoffnung auf seine Genesung. Am Morgen des 19 war die ganze Familie an dem Krankenlager versammelt. Es war der Jahrestag der Schlacht von Waterloo, an wel-

chem der Herzog von Wellington dem Könige als Lehensträger des Gutes Stratfieldsaye eine Fahne sendet, um für jenes Lehen, mit welchem sein Verdienst bei Waterloo von der Nation belohnt wurde, zu huldigen. Diese Fahne ward vor das Bett des Schwerleidenden gebracht, und als es gelungen, ihm ihre Bedeutung verständlich zu machen, faßte er sie sanft und sprach mit schwacher Stimme: „Das war ein glorreicher Tag für England.“ Noch desselben Tages empfing er aus den Händen des Erzbischofs von Canterbury das heil. Abendmahl mit Sammlung und sichtbarer Ergebung; bald darauf trat die Agonie ein. Er starb in derselben Nacht, den 20 Junius früh um 2 Uhr, in dem 72sten Jahre seines Lebens.

Wilhelm Heinrich war als dritter Sohn König Georgs III im Jahre 1765 geboren und schon als Knabe dem Seedienst bestimmt worden. Schon 1778 ward er in seinem dreizehnten Jahre auf ein Schiff gethan, auf welchem er gleich den übrigen jungen Midshipmen gehalten, auf den Reisen nach Westindien, Canada und Neuseeland im Dienste geübt, und langsam bis zum Schiffscapitän befördert wurde. Vier und zwanzig Jahre alt, trat er als Herzog von Clarence in das Oberhaus, wo er bei mehreren Gelegenheiten jene Freiheit von Vorurtheilen und die Richtigkeit des Urtheils, zugleich auch die Geradheit und Güte der Gesinnung, die Eigenschaften zeigte, welche seinem Hause fast in allen Gliedern eigen sind, und die er im Seedienste, der ihn von der Verweichlichung, dem Vorurtheile und dem Uebermuthe zur Arbeit, zur Menschenkenntniß und menschlichen Gesinnung führte, noch mehr entwickelt und gestärkt hatte. Mit einer Irländerin, Dora Jordan, zeugte er in einem der Ehe ähnlichen Verhältnisse zehn Kinder, trennte sich jedoch von dieser durch Geist und Herz ausgezeichneten Frau 1811, um 1818 sich standesgemäß mit

der Prinzessin Adelaide von Sachsen-Weimar zu vermählen, die ihm bis zur Stunde seines Todes zur Seite blieb. Unter Cannings Verwaltung ward er im Jahr 1827 Großadmiral der englischen Seemacht, und fügte den Depeschen, die er als solcher von Seite des Ministeriums Wellington dem Admiral Codrington in das mittelländische Meer zu senden hatte, aus eigener Bewegung einen Zusatz bei, der den Admiral bestimmte, die Seeschlacht bei Navarin zu liefern. Da diese dem Ministerium als ein widerwärtiges Ereigniß (untoward event) erschien, ward er bestimmt, jene Würde niederzulegen, nachdem er in dem Seewesen viele Mißbräuche abgestellt und eine Reihe wesentlicher Verbesserungen in den Dienst eingeführt hatte. Durch jene Wendung seiner Lage ward er noch weiter von der Torypartei getrennt, wirkte für die politische Emancipation der Katholiken, und bestieg nach dem Tode seines ältern Bruders am 26 Junius 1830 den Thron, auf welchem ihm Vertrauen und die Hoffnung heilsamer Reformen von Seite der Nation entgegen kam. Unmittelbar darauf ward er von der Juliusrevolution in Frankreich überrascht, und nicht am wenigsten verdankt England es dem praktischen Verstande und der Einsicht dieses Königs, daß ihr Ergebniß anerkannt und mit der neuen Regierung zur Wahrung des europäischen Friedens Bündniß geschlossen wurde. Im Innern drängte die große, die verhängnißvolle Frage der Reform des Unterhauses. Lord Grey, welcher unter den Arbeiten für sie zum höchsten Greisenalter gelangt war, ward an die Spitze der Verwaltung gestellt, um sie einzuleiten und durchzuführen. Er hatte sich dabei der unmittelbaren und erfolgreichen Thätigkeit des Monarchen zu erfreuen, der jede Gegenwirkung in seiner Nähe von sich wies und die Maßregeln seines Ministeriums durchzusetzen mit großer Beharrlichkeit beitrug.

VICTORIA

Diese beiden Thaten entschieden über den Charakter seiner Regierung, der Europa den Genuß des Friedens seit 1830, und England die Eröffnung einer Bahn verdankt, auf welcher es, ohne gewaltsamen Bewegungen zu verfallen, zu den in dem Organismus seines Staats nöthigen Verbesserungen mit unwiderstehlicher Beharrlichkeit zu gelangen weiß. Zwar gewann seit der Zeit die in seinem Hofstaate vorherrschende Meinung der Tories, daß der Reform genug geschehen und ein weiteres Umgestalten gefährliches Nachgeben sey, Einfluß auf ihn und von Zeit zu Zeit das Uebergewicht; indeß, als der Versuch, ein Ministerium dieser Meinung zu bilden, im November 1834 an der Kraft der öffentlichen Meinung gescheitert war, kehrte die Verwaltung von Lord Melbourne wieder zurück, um die von ihrer Lage gebotene Thätigkeit zu erneuern, welche nicht ohne Widerstand und Hemmung der noch fortdauernd mächtigen Partei bis zum Tode des Königs fortgesetzt wurde. Jene Schwankungen hatten nicht bedeutend auf die Achtung und die Liebe des Volkes eingewirkt, und sein Tod gab Gelegenheit, diese von allen Seiten in Darlegung einer dankbaren Gesinnung für eine obwohl kurze, doch wohlthätige und wichtige Regierung, so wie die Verehrung für einen Charakter zu zeigen, der in gleicher Weise von Wahrhaftigkeit, Männlichkeit und Güte geschmückt wurde.

Nach ihm wäre die Krone seinem jüngern Bruder August Ernst, dem Herzog von Kent, dem vierten Sohne Georgs III, zugefallen; doch dieser war ihm 1820 im Tode vorangegangen, und hatte, erst seit 1818 vermählt, keinen Sohn, sondern nur eine Tochter Alexandrina Victoria in der Wiege zurückgelassen. Da aber bei dem Mangel männlicher Erben alle Würden und Titel, wie bei dem ganzen Adel, so beim königlichen Geschlechte, auf die Töchter übergehen, so war diese ihm in

der Anwartschaft auf den englischen Thron gefolgt. Ihre Mutter, eine geborene Prinzessin von Coburg, war in erster Ehe dem Fürsten von Leiningen vermählt gewesen, und von neuem Wittwe nach einer Ehe von nicht zwei Jahren, fand sie durch eigne Verschlingung des Schicksals sich in gleicher Lage mit ihrem Bruder Leopold in demselben Lande vereinigt, der, im Jahre 1816 mit der Erbin des brittischen Throns vermählt, diese schon 1817 mit dem neugebornen Sohne zugleich verloren hatte. Die fürstlichen Geschwister vereinigten sich zu gemeinsamer Pflege des königlichen Unterpfands, zu der ein doppelter Todesfall sie in fremdem Lande gerufen hatte, und als Leopold 1831 auf den Thron von Belgien gerufen war, blieb der Herzogin von Kent allein die Sorge, die Erziehung eines geliebten Kindes in der Art zu leiten, daß zugleich ihre wankende Gesundheit (auch ein Uebel am Fuße beunruhigte während der ersten Jahre ihrer Kindheit) gestärkt, und sie durch Unterricht und Bildung für ihre Bestimmung vorbereitet wurde. Sie sollte den Schicksalen des schönsten Reiches der Erde zu einer Zeit vorstehen, wo es galt, die mächtigen Parteien, welche über die höchsten Interessen des Staates tief gespalten worden, durch Wahrung des Wesentlichen und Guten und durch Verbesserung des Schadhaftgewordenen zu beruhigen und unter dem Schutze der Freiheit die Interessen der Ordnung in den innern Kämpfen zu schirmen. Die Herzogin von Kent, gleich ihrem Bruder mit den Lagen und Bedürfnissen der Gegenwart vertraut und durch die Richtigkeit und Unbefangenheit ihres Urtheils über die Vorurtheile der Hofparteien hinausgestellt, gewann dadurch und durch die mütterliche Sorgfalt, mit welcher sie ihrem großen Berufe oblag, das Vertrauen auch des Parlaments in solchem Grade, daß ihr die Erziehung und Bildung der künftigen Königin von England allein überlassen blieb, und als

diese durch den Tod ihres Oheims zur Regierung berufen wurde, fand sie, eine Jungfrau von achtzehn Jahren, die Nation überzeugt, daß Geist und Tugend der Mutter in sie übergegangen sey. Sie wurde darum, ungeachtet der Schwierigkeit der öffentlichen Verhältnisse, mit unbedingtem Vertrauen und mitten in der gerechten Trauer um ihren ehrwürdigen Oheim mit der herzlichsten Freude begrüßt, als sie bei der Verkündigung ihrer Thronbesteigung sich den unermeßlichen Schaaren des Volkes auf dem Balcone ihres Palastes zeigte, als sie bald darauf im Oberhause erschien, um die Sitzung des Parlaments zu schließen, und als sie am 8 November in feierlicher Auffahrt durch die festlich geschmückte Stadt die City besuchte, um mit dem Lordmayor und seinen Amtsgenossen, nach altem Brauche der Könige von England beim Anfang ihrer Regierung, durch ein Gastmahl die Einigung mit ihren Bürgern von London zu feiern. Alle Fenster waren bis unter die Dächer hinauf, und selbst diese dicht besetzt, überall Fahnen, Festons, Kränze von Lorbeer und Immergrün. Junge Arbeiter trugen Lorbeerzweige auf den Hüten und hielten Stangen mit Schildern und dem Namen der Königin darauf empor, und schon von der Ferne her verkündigte der betäubende Ruf aus der wogenden Menge: „Lang lebe die Königin!“ das Herannahen der jungen Monarchin, die, umgeben von Allem, was der Hof an Pracht und Schönheit vereinigt, in einem Staatswagen von acht milchweißen Rossen durch die unermeßlichen Massen des jubelnden Volks langsam heranfuhr. Nach altem Rechte der City war ihr Eingang auch dem königlichen Zuge verschlossen; dem Gebrauche gemäß mußte dem Lordmayor hinein gemeldet werden, die Königin sey vor dem Thore und begehre den Einlaß. Hierauf öffneten sich die Pforten, und unter er-

neutem Freudengetümmel fuhr der Zug langsam in die City nach Guildhall, die zu ihrem Empfang mit feenhafter Pracht geschmückt war. Das Gastmahl zeigte den alterthümlichen Glanz des Landes mit dem Geschmacke neuer Zeiten seltsam vereinigt, und für die Sitten und Gesinnungen der Gegenwart war es bezeichnend, daß unter denjenigen, die in Folge dieses Empfangs mit Würden bekleidet wurden, sich ein Israelit befand. Es war Hr. Moses Montefiore durch das Vertrauen seiner Mitbürger zum Amt eines Sheriffs gewählt, den die Königin mit der Würde des englischen Baronets, als den ersten seines Glaubens, bekleidete.

Indeß anders gestaltete sich die Stimmung, wenn die beiden großen Parteien der Conservativen und Reformer beachtet wurden, in welche die junge Königin ihr Volk tief hinein gespalten fand. Erzogen in den Grundsätzen der mäßigen Whigs, umgeben von den Häuptlingen derselben in einem Rathe, den schon ihr Oheim, außer Stand mit den Tories die Regierung zu führen, gegen seinen Willen zu bilden sich genöthigt sah, mußte sie beim Beginne ihrer Regierung die aus den Geschäften verdrängte und in ihren Grundsätzen wie in ihren Interessen bedrohte Partei der Tories in demselben Maße mit Besorgniß erfüllen, wie sie die Gegner derselben mit Freude erfüllt hatte. Jene sahen schon im Geiste die Reform übereilt, die Grundlage der Verfassung bedroht, Staat und Kirche dem Untergang preisgegeben, während diese mit ihren Hoffnungen den Begebenheiten vorauseilten, Irland zur Rechtsgleichheit erhoben, die Plane der Reform durchgeführt und das Reich verjüngt erblickten, das die Gegner dem Tode nahe bezeichneten. Doch war die Partei der Tories gegenüber diesem großen Ereignisse, wie bei andern Gelegenheiten, in sich selbst gespalten,

und während die Heftigen und Fanatiker unter ihnen in ihrem Hauptorgane, den Times, ausriefen, die junge, die unberathene Königin sey in den Händen von Bösewichtern, welche sich ihrer Hand bedienen würden, um Monarchie und Kirche zu vernichten, während sie aufforderten, die Zerstörer niederzuschlagen und die Königin zu retten, ja selbst die Gesinnung und Absichten ihrer edlen Mutter angriffen, die beschuldigt ward, hinter den verantwortlichen Räthen der Krone eine Regierung des geheimen Einflusses und der List auf fremde Eingebungen und Interessen zu gründen, suchten die Verständigen unter ihnen, Wellington und Peel an ihrer Spitze, eine ihnen und dem Lande günstigere Zukunft dadurch vorzubereiten, daß sie die Möglichkeit zeigten, die Fragen zu vermitteln, durch welche die Männer von Einsicht und mäßiger Gesinnung auf beiden Seiten noch getrennt würden. Sofort erklärte jener greise Held am 29 Junius, neun Tage nach des Königs Tode, im Parlament, er wünsche eine friedliche Lösung der irischen Frage über Zehnten, Armenwesen und Gemeindeverfassung, und sey bereit, in der nächsten Sitzung zu jeder Maßregel, welche dahin führen könnte, seine Zustimmung zu geben.

Indeß ist die englische Verfassung so geordnet, daß, obwohl die Entscheidung über die wichtigsten Fragen durch das Parlament geschieht, dieses doch unter dem Einflusse der öffentlichen Meinung steht, die in England, trotz aller scheinbaren Verwirrung und Mannichfaltigkeit auf der Oberfläche, im Innern doch fast in jedem Jahre der Ausfluß des öffentlichen Bedürfnisses ist. Der Thronwechsel hatte die Nothwendigkeit herbeigeführt, durch Auflösung des Unterhauses die Berufung an das Land eintreten zu lassen, auf die es in der Wahl und Zusammensetzung des neuen seinen Be-

scheid zu geben hatte. Zwar ist in den Gesetzen nichts über die Zeit der Auflösung bestimmt, wenn der Tod des Königs mit der Sitzung des Parlaments zusammenfällt, und der Lauf der Verwaltung kann durch augenblicklichen Stillstand der gesetzgebenden Gewalt nicht gehemmt werden; doch ward erklärt, daß nur die dringendsten Geschäfte noch zur Erledigung würden gebracht werden, und schon am 17 Julius trat die Prorogation ein, der bald darauf die Auflösung und die Aufforderung zur Wahl eines neuen Unterhauses nachfolgte.

Während dieses vorging, hatte die Königin ihren Hofstaat geordnet, und mit gänzlicher Ausschließung der Tories — welche seit mehr als hundert Jahren die Person der Könige und Königinnen umgeben, ihre Gesellschaft gebildet, dadurch aber den Einfluß ihrer Partei auf den Monarchen gesichert hatten — wurden zu den Hofämtern aller Classen und Bedeutung nur Männer, Frauen und Töchter der Whigfamilien, deren Glieder im Cabinet saßen, und ihre Angehörigen oder politischen Freunde gewählt. Das Ministerium, unter der letzten Regierung von dem Vertrauen und den Geheimnissen des Hofes ausgeschlossen und auf den bloßen Geschäftsverkehr mit dem Monarchen beschränkt, war durch jene Bildung des neuen Hofes in seinem Verhältnisse zum Throne befestiget, und nachdem die Monarchin durch die That ihre innere Einigung mit ihren verantwortlichen Räthen bezeugt hatte (vorzüglich Lord Melbourne, ein Hofmann von vielem Geist und großer Feinheit des Benehmens, erfreute sich des steigenden Wohlwollens der jungen Königin), konnte man sich in den bevorstehenden Wahlen mit um so größerem Vertrauen zeigen. Es stand zu erwarten, daß das Volk, schon unter der frühern Regierung die Stütze der Verwaltung gegen den Hof, jetzo, nachdem Regierung und Hof im Sinne einer

auf nationale Reform gegründeten Regierung vereinigt schienen, ihnen in das Unterhaus eine Mehrzahl von Männern ähnlicher Gesinnung senden würde, groß genug, um den beharrlichen Widerstand der Tory-Majorität des Oberhauses zu brechen. Nur dadurch war möglich, die Verwaltung unter der neuen Regierung von dem Schwanken und den theilweisen Störungen zu befreien, unter welchen sie, vom Oberhause gehemmt oder gelähmt, unter dem letzten König gelitten hatte, und jene Raschheit und Entschiedenheit in die Entfaltung der innern Politik zu bringen, von welcher Kraft und Ansehen Englands gegenüber den fremden Mächten, sey es bei Vertretung der englischen oder der allgemeinen europäischen Interessen, bedingt ist. Auf der andern Seite fühlten aber auch die Tories, daß der Wahlkampf, im Fall er den Whigs eine unerschütterliche und selbstständige Majorität des Unterhauses zuführte, ihrer eigenen Partei Anspruch und Hoffnung auf die Macht für lange, vielleicht für immer, vernichten würde. Beide Parteien waren deßhalb zu der größten Anstrengung entschlossen und entfalteten diese mit der gewohnten Thätigkeit, als im October die Wahlen auf allen Punkten der drei vereinigten Reiche begannen. Wahrung der altenglischen Verfassung und der Grundpfeiler, auf welche sie gestützt sey, der Kirche, des protestantischen Uebergewichts und der Privilegien des Oberhauses, damit aber Schirm der Interessen, welche durch jene Mächte vertreten würden, des Glücks, der Größe, der Sicherheit von England selbst ward von den Candidaten der Tories den Wählern als ihr Bestreben und Ziel ihrer Thätigkeit vorgehalten; der Gegner aber wurde nicht geschont, aus den Grundsätzen und Absichten der Radicalen, die man als ihre Verbündeten bezeichnete, wurden die Waffen zu ihrer Be-

kriegung genommen, und vorzüglich als ein Schreckbild der große Agitator hingestellt, welcher der protestantischen Kirche den Untergang geschworen, der den Staat umkehren und der die Regierung des Landes zur Mitschuld seines Entwurfes und zur Dienstbarkeit herabgewürdigt habe. Dagegen erklärten die Whigs, nicht von ihnen und ihren wahren Anhängern, den alten, den wohlhabenden aristokratischen Familien, sey Umsturz des Bestehenden zu besorgen: sie eben so gut, wie irgend Jemand im Lande, seyen durch Interesse wie durch Gesinnung zu seiner Erhaltung berufen und entschlossen; aber treu den Ueberlieferungen ihrer Vorfahren, des wahren Adels von England, suchten sie den Bestand von dem Mißbrauche, der ihn entstellt und getrübt habe, zu befreien, und die Vorrechte der Aristokratie mit der Freiheit des Volkes zu verbinden. Nur auf diesem Wege, nur wenn alle Theile des Staats, die Kirche nicht ausgenommen, in einer Weise gestaltet würden, daß sie, von Entartung und Mißbrauch gereinigt, ihre Kraft entfalten und gegen die Zerstörung stärken könnten, sey Sicherheit für die Gegenwart, Gewähr für die Zukunft zu hoffen. Diese Umgestaltung auf eine friedsame, das Wesen der Verfassung und die Bedingung ihres Gedeihens schonende Art zu bewirken, sey von ihnen die Wahlreform durchgeführt und eine wahre Vertretung des Landes durch das Unterhaus eingeleitet worden. Schon sey durch diese Reform des Unterhauses die allgemeine Reform gesichert und auf wesentlichen Punkten, im Armenwesen, in der Municipalverfassung, in Heer und Flotte zum Theil wenigstens durchgeführt worden. Allerdings werde sie auf andern und wesentlichen gehemmt, vorzüglich dadurch, daß die Gegner Irland fortdauernd von der Rechtsgleichheit ausschlössen; aber eben davon handle es sich, durch eine starke

Reformmajorität im Unterhause den Widerstand der Torylords zu brechen, nicht um die Verfassung umzustoßen, sondern durch die Reform sie zu reinigen, zu stärken und gegen die Gefahr des Umsturzes zu sichern, die um so größer und dringender seyn werde, je ungenügender und je langsamer das Werk der Verbesserung sich entfalte, je mehr dadurch Macht und Einfluß der eigentlichen Gegner des Bestehenden, der Radicalen, gestärkt und ihr Ansehen verbreitet würde. Nicht sie, die Whigs, seyen die Bundesgenossen der Radicalen; doch sey natürlich, daß sie den Beistand derselben da suchten und annähmen, wo es sich davon handle, das, was Ruhe und öffentliches Wohl erfordere, der Hartnäckigkeit und der leidenschaftlichen Verstockung der Gegner abzunöthigen. Dagegen seyen sie fortdauernd bereit, den Umkehrern in jedem Falle mit Entschiedenheit entgegenzutreten, wo ihr Angriff auf irgend einen Grundsatz oder eine Stütze der Verfassung gerichtet seyn würde.

Dieß ungefähr waren die Ansichten, unter welchen beide Parteien ihre Politik dem Lande bei den zahllosen Versammlungen und Gastmählern, welche der Wahlkampf herbeiführte, darzustellen bemüht waren, nicht ohne daß die Aeußersten der beiden Parteien dazwischen ihre besondern Fahnen entfalteten, und auf Seite der Tories die Gefahr eines neuhereinbrechenden Papstthums oder die Nothwendigkeit, die den irischen Katholiken gemachten Zugeständnisse zu vernichten, von neuem gezeigt, von den zu den Radicalen sich neigenden Whigs aber, wie von Lord Durham, den Grundsätzen der Radicalen, als der geheimen Stimmgebung bei Wahlen, der kürzern Dauer des Parlaments, gehuldigt wurde. Ganz England war in jener großen und tiefen Aufregung, von welcher dieses der Freiheit und ihrer Kämpfe altgewohnte Reich bei

solchem Anlaß gemeiniglich befallen wird, ohne daß der Sturm im Stande war, die Grundfesten des mächtigen Baues zu erschüttern, oder das Ansehen des Gesetzes an irgend einem Orte zu schwächen. Indeß enthüllte sich in den stürmischen Bewegungen dieses Wahlkampfes bald ein doppelter Vortheil der Tories. Ihre Schaaren waren mehr geordnet, in sich einiger, streitfähiger und folgsamer, als die der Gegner. Altüberlieferte Kunde dieser Kämpfe, festerer Zusammenhang der Ansicht, und die Gewohnheit, die innere Spaltung gegenüber der gemeinsamen Gefahr zu vergessen, gaben ihnen dieses taktische Uebergewicht. Sie bewegten sich auf jedem Wahlplatze wie Ein Mann und nach Einem Punkte. Nirgend waren zwei Bewerber ihrer Farbe zu sehen. Die Whigs bemühten sich mehr in getrennten Haufen, mit größerer Freiheit der einzelnen Führer, und waren genöthigt, an nicht wenigen Orten nicht nur den Gegnern, sondern selbst ihren Verbündeten, den Radicalen, den Grund streitig zu machen. Anderwärts spalteten sich ihre Kräfte durch mehrache Bewerber. Auch waren sie, weil des Sieges gewärtig, zufolge dieses Vertrauens im Einzelnen weniger thätig, wachsam und durchgreifend gewesen. An Mitteln des Sieges, welche das Gesetz verbietet, fehlte es auf keiner Seite.

Dazu hatte schon in der letzten Periode der frühern Regierung die öffentliche Meinung sich auf manchen Punkten von der Reform abgewendet, wo sie ihr günstig gewesen war, und bei einzelnen Wahlen hatten häufiger als sonst Tories den Sieg über ihre Gegner davongetragen. Nicht in dem, was die Minister vorgeschlagen oder in ihren Grundsätzen fand man Stoff zu Besorgnissen; aber in den Planen der Radicalen, die nicht auf Besserung, sondern auf Umgestaltung ausgingen, und hinter welchen die rein-demokratischen

oder republicanischen Schaaren der Handwerkervereine gelagert waren. Man sah das Ministerium bei der Reform dadurch, daß die Tories sich ihm entzogen, von den Stimmen der Radicalen abhängig, und wurde durch das neue Parlament das Uebergewicht auf dieser Seite zu groß, so war zu befürchten, daß die öffentliche Macht mehr und mehr auf diese Seite sich hinneigen und über das Ziel nöthiger und heilsamer Verbesserungen in die Plane der Gegner altenglischer Institute hineingerathen würde. Sofort verstärkte sich die vorzüglich von den Times vertretene conservative Ansicht und Meinung des Landes nach den Gesetzen eines jeden gesunden Organismus, nach welchen der schwächere und leidende Theil, so lange die Lebenskraft noch frei sich bewegen kann, durch Erregung und stärkern Zugang von Säften gehoben wird. Vorzüglich in den Grafschaften, den Vertretern der Landinteressen, die von der radicalen Ansicht am meisten bedroht sind, zeigte sich das Uebergewicht zum Vortheile der dem Ministerium feindseligen Partei, obwohl der Landbesitz selbst mit Uebergewicht auf Seite der reichen Whigaristokratie sich findet. In ihnen wurden 109 Conservative und nur 50 Reformer, ministerielle und radicale, gewählt. Zwar sandten die Städte, die Vertreter der beweglichen Interessen der Industrie, 190 Reformer gegen 151 Conservative; aber nicht einmal das Gleichgewicht wurde dadurch hergestellt, und Altengland hatte mit 260 conservativen Wahlen gegen 240 reformistische jenen, zur großen Betroffenheit des Ministeriums, eine Mehrheit von 20 Stimmen geliefert. Auch aus Schottland sandten die Grafschaften 18 Conservative gegen nur 12 Reformer, dagegen ward von den Städten nur Ein Conservativer und wurden 22 Reformer gewählt. Die Parteien hielten sich deßhalb in den Vertretern der beiden Reiche mit

279 Conservativen gegen 274 Reformer fast die Wage, nicht ohne das Uebergewicht der 5 Stimmen auf Seite der Conservativen, und die Entscheidung wurde ganz auf Irland hinübergewendet. Hier, als in dem der Reform am meisten bedürftigen Theile des Gesammtreichs, wo es sich um Gewinnung der Rechtsgleichheit oder, bei Rückkehr der Toryherrschaft, um Bürgerkrieg oder Dauer und selbst Erschwerung des alten Joches handelte, wurde durch den großen Einfluß des Agitators, der, der Gefahr kundig und das Wohl des Ganzen der besondern Meinung, die ihn von den Ministern trennte, nachsetzend, das ganze Gewicht seiner Person und seiner Partei in ihre Schale warf, das Uebergewicht für die Reform zwar entschieden: die irischen Grafschaften sandten 44 Reformer gegen 20 Conservative, die Städte 30 gegen 11, also 43 mehr von der dem Lande günstigen Partei; aber bei jenem Uebergewicht der conservativen Wahlen in England konnte dieser Zugang von Hülfe, dem noch dazu ein starker Grad von Radicalismus beigemischt war, die der Reform günstige und darum das Ministerium stützende Majorität doch nur auf 38 steigern, deren moralische Kraft durch das Ergebniß der altenglischen Wahlen noch geschwächt wurde. Allerdings hatte sich dadurch die Unmöglichkeit einer der Reform widerstrebenden Toryverwaltung von neuem herausgestellt, doch auch die Stärke der dem Ministerium oder vielmehr seinen Bundesgenossen widerstrebenden Meinung; und da diese durch das ganze Gewicht des Oberhauses vermehrt wurde, so war damit die Hoffnung verschwunden, die Lords durch eine überwältigende Gesinnung des Unterhauses zur Nachgiebigkeit zu bestimmen, und die parlamentarische Schwäche der neuen Verwaltung der Königin entschieden.

Um auch diese kleine Majorität zu brechen, eröffneten

die Tories Geldsammlungen unter dem Namen des heiligen Schatzes. Durch ihre Hülfe sollten Untersuchungen der katholischen Wahlen von Irland eingeleitet, ihre Rechtswidrigkeit nachgewiesen, die Sache durch Bittschriften zur Entscheidung des Parlaments gebracht werden. Da hier nach altem Gebrauch die Angefochtenen sich der Abstimmung enthalten, hoffte man, durch die dann eintretende Majorität der Conservativen ihren Ausschluß durchzusetzen. Zugleich berechneten die Times die Möglichkeit eines conservativen Ministeriums. Die neugewählten Glieder hätten sich nirgend verpflichtet, einem solchen zu widerstehen, die Mehrzahl sey frei von ungegründeten Vorurtheilen gegen die Conservativen, und nicht mehr, wie unter Wilhelm IV, der das Ministerium des Lords Melbourne plötzlich und formlos entlassen, hätten die Whigfamilien eine vom Hof erlittene Parteikränkung zu vergessen. Endlich seyen weder die Conservativen einer vernünftigen und praktischen Reform abhold, noch die Whigs abgeneigt, durch einen Wechsel der Administration von der demüthigenden Herrschaft O'Connells sich rechtlich befreien zu können.

Dagegen kündigte O'Connell den Irländern in einer Art von Manifest, Derrynane-Abbey, 2 September, seinen Entschluß, das Ministerium mit seinen Freunden in jeglicher Weise zu stützen, zugleich aber auch den weitern und radicalen Gang seiner Bestrebungen an. Auch dann noch ermahnt er die Minister der Königin aufrecht zu halten, wenn ihnen die Durchführung einzelner Maßregeln durch die Macht der Gegenpartei sollte vereitelt werden. Darauf allein komme Alles an, daß auf gesetzlichem Wege Gerechtigkeit für Irland erlangt werde. Zu diesem Behufe begehrt er aber vier Dinge: Ausdehnung des Wahlrechts in den Grafschaften

bis zu höchstens 5 Pfd. Einkommen, genaue Bestimmung des Werths dieses Wahlrechts und die größte Leichtigkeit in das Wählerverzeichniß aufgenommen zu werden. Zweitens: Befreiung des Wahlrechts in den Städten von allen Bestimmungen, die sich auf Bezahlung der Steuern beziehen, und Dauer der Wirksamkeit des Wählerverzeichnisses für das laufende Jahr, selbst wenn sie den Wohnort ändern. Drittens: vollständige Aenderung der Gemeindeverfassungen für alle Städte von hinlänglicher Bevölkerung und Eigenthum. Viertens: gänzliche Aufhebung des Zehntsystems und Versorgung der anerkannten Interessen der jetzigen protestantischen Geistlichkeit durch den Staat. — Außerdem sey es Pflicht der Vertreter von Irland, für jede Bemühung zur Ausdehnung des Wahlrechts in England und Schottland zu stimmen, die Dauer des Parlaments auf höchstens drei Jahre abzukürzen, hauptsächlich aber geheime Abstimmung bei den Wahlen durch Ballotage einzuführen. Unüberwindliches Hinderniß jeder politischen Verbesserung in England und Schottland, wie in Irland, sey das Haus der Lords. Dieses müsse früher oder später mit oder ohne Gewalt beseitigt werden, wenn das brittische Volk sich nicht in die Sklaverei ergeben wolle. Von der Krone müßten einige Milderungen der Tyrannei der Lords erhalten werden: alle Begünstigungen der Lordsfamilien, die der Regierung der Königin und den Forderungen des Volks entgegen seyen, müßten aufhören und den Freunden der Rechte des Volkes zugewendet werden. Auch eine Ernennung von Pairs, freisinnig und mit Vorsicht durchgeführt, möchte heilsam seyn. Eine solche Politik könne die rasch herannahende Gefahr verhüten oder wenigstens verschieben. Eines sey über allen Zweifel erhaben, daß Ver-

einigung der Reformer aller Classen jetzo die einzig heilsame Politik sey.

Das Parlament war am 2 October von neuem bis zum 15 November prorogirt worden und trat an diesem Tage zum Beginn seiner Arbeiten zusammen.

Indeß hatten die Whigs, ihre Lage zwischen der Stärke der conservativen und radicalen Partei erwägend, in Folge von welcher sie auf die Unterstützung der Radicalen bei der Reform und auf Unterstützung der Tories im Kampfe gegen die übermäßigen Forderungen der Radicalen rechnen konnten, aber genöthigt waren, der conservativen ihr Beharren in dem Wege des Zulässigen zu bethätigen, den Plan ihrer Thätigkeit entworfen, und gleich in der ersten Sitzung, als die Radicalen mit ihren Forderungen hervorbrachen, erklärte Lord J. Russell, daß die Vorschläge zur Ausdehnung des Stimmrechts und geheimer Abstimmung unzulässig seyen und von der Regierung nicht unterstützt würden; doch war das Ende des Jahrs zu nahe, als daß vor demselben noch Entscheidung wichtiger Fragen, und dadurch die Ermittelung der Stellung und Kraft des Ministeriums gegenüber den Parteien der Tories und Radicalen möglich gewesen wäre. Zwar kam außer den übrigen Finanzbewilligungen auch die Civilliste der jungen Königin in Antrag, und zum Schrecken der Vertheidiger einer wohlfeilen Regierung war sie sogar etwas höher, als die des letzten Königs; indeß wurde die Sache von den Tories, welche die Zugänge zu der Macht auch ihrer Partei schonen, in jeglicher Art unterstützt, und mit großer Stimmenmehrheit in beiden Häusern angenommen. Unter den Pairs sprach Lord Brougham allein mit Entschiedenheit gegen die Höhe derselben und gegen den Vorschlag, nicht auf eine bestimmte Reihe von Jahren, sondern auf

eine so lange Dauer, wie man bei dem Leben der jungen Monarchin voraussetzen könne, Bewilligungen von dieser Höhe zu begehren. Eben so wenig ward er mit seinen Erinnerungen gegen den Vorschlag geachtet, die Pension der Herzogin von Kent auf 22,000 Pf. St. zu erhöhen. Der Vorschlag dazu ward in beiden Häusern mit gleicher Bereitwilligkeit unterstützt und angenommen.

Noch während der Berathungen darüber war die Nachricht von den ersten Feindseligkeiten in Canada angekommen, und das Parlament vertagte sich mit Verkürzung seiner Weihnachtsferien bloß bis zur Hälfte des Januar. Die frühere Wiedervereinigung schien durch die Dringlichkeit der über Canada zu fassenden Beschlüsse nöthig geworden.

Die auswärtigen Besitzungen von England blieben, die beiden Canadas ausgenommen, von welchen am Schlusse zu handeln seyn wird, während dieses Jahres unerschüttert; doch nicht ohne bedeutende Veränderungen im Innern, noch ohne Wachsthum in Ordnung und Wohlstand.

Die jonischen Inseln entfalteten unter dem ernsten, aber rechtlichen und dem öffentlichen Wohle zuträglichen Einflusse der Engländer ihren innern Wohlstand, so weit es bei der indolenten Regierung des gegenwärtigen Lordobercommissärs noch möglich war. Dieser, ohne die von Lord Nugent, seinem einsichtsvollen und thätigen Vorgänger in der Verwaltung und Erziehung eingeleiteten Reformen zu verfolgen, ließ Alles in die Apathie der frühern Zeit und in die Hände einer unwissenden und argen Aristokratie, der Ueberreste venezianischer Verderbtheit, zurückfallen, welcher das Wohl des Landes so gleichgültig, als der Fortschritt der fähigen und nach dem Bessern begierigen Jugend ein Aergerniß ist; doch blieb die festere, früher gelegte Grundlage des öffent-

lichen Wohles. In Folge derselben ist die directe Steuer auf den Ertrag des Grundeigenthums aufgehoben; dadurch aber der Ackerbau und der Weinbau in allen Inseln gesteigert und auf viele bis dahin verlassene Theile verbreitet worden. Geebnete Wege unterhalten die Verbindung des Innern mit der See, die Städte heben sich durch Bevölkerung und Wohlstand, und auch ihr Aeußeres gewinnt an Reinheit und Schönheit. Wasserleitungen werden nirgends mehr vermißt. Dagegen zeigt sich die Lähmung empfindsam in dem öffentlichen Unterrichte. Nur die hellenischen Schulen behaupten ihre Erweiterung, die griechische Sprache war ihnen statt der italienischen wiedergegeben worden. Der höhere Unterricht in Corfu selbst war fast erstorben, doch blieb die zur Erziehung junger Geistlichen getroffene Fürsorge. Für sie ist in der Hauptstadt selbst ein Seminar gebildet und ausgestattet. Auch nach ihrem Austritte werden die Zöglinge aus seinen Mitteln bis zu ihrer Anstellung unterhalten. Die Tribunale blieben zum Theil mit englischen Richtern besetzt, und die Gerechtigkeit dadurch in ihnen gesichert. Englische Besatzungen liegen in Zante, Kephallene, vorzüglich in Corfu, dem Schlüssel des adriatischen Meeres; Stadtwachen hat man aus den griechischen Pallikaren gebildet, welche durch die Maßregeln der Regentschaft in Nauplia zur Auswanderung bestimmt wurden und dem benachbarten Lande die Dienste leisten, die man ihnen in der Heimath versagte. Die Bedürfnisse des Landes werden durch indirecte Steuern gedeckt. Auch die Ausfuhr der Landeserzeugnisse unterliegt ihnen, vorzüglich das Hauptproduct der Corinthen und das Oel, ebenso die beträchtliche Einfuhr des Getreides, das die Regierung, um den Bedarf der Inseln desto sicherer zur Verfügung zu haben, zum Monopol gemacht hat. Die aus diesen Quellen fließenden Ein-

künfte steigen auf 120,000 Pfd. St. jährlich, und reichen hin, die Bedürfnisse des Staats zu decken, auch die Befestigungen auf der Insel Vido im Hafen von Corfu zu vermehren. Corfu selbst wird in den Stand gesetzt, auch gegen eine große Macht, die man mit der Zeit von Osten her erwartet, sich selbst und Italien als Vormauer zu vertheidigen. Die Regierung ist zwar an die Beschlüsse der von dem Volke gewählten Kammer und des Senats gebunden; doch schlägt sie demselben je zwei Candidaten zu Einer Wahl vor. Sie sorgt dadurch, daß nur ihr ergebene Männer zur Wahl kommen, und weiß sie durch Vortheile und Ehren mit ihrem System auszusöhnen; indeß ist die Zufriedenheit mit der Regierung, ganz abgesehen von dem Werthe des Lordobercommissärs, nicht groß. Man widerstrebt, wenn auch im Stillen, einer Macht, welche das Land durch ihr eigenes Kriegsvolk in militärischem Besitz hält, einer fremden Kirche folgt und durch Ernst, nach Umständen durch Strenge, und die Abgeschlossenheit eines den Joniern fremdartigen Wesens die Meinung sich und auch dem Guten entfremdet, welches sie fortdauernd über das Land ausbreitet. Dieses Mißbehagen steigt natürlich, wenn, wie gegenwärtig, durch die Unfähigkeit des Oberhauptes die Hoffnungen getäuscht werden, welche der bessere Theil der gebildeten Classe an die Herrschaft eines durch seine bürgerlichen Einrichtungen und seine Bildung höher stehenden Volkes zu knüpfen pflegt.

Die Insel Malta gedeiht unter ähnlicher Verwaltung, die Bevölkerung steigt in Folge des Gedeihens zu einer Höhe, welche das Eiland weder von seinem spärlichen Ertrage, noch von seinem Handel nähren kann, und fängt an, sich über die benachbarten Küsten und Länder, nicht als eine Wohlthat, zu verbreiten. Die Einführung der Preßfreiheit im

Laufe dieses Jahrs hat, da die Presse sich der italienischen Sprache bedient und die Zustände der italienischen Staaten mit Nachdruck behandelt, unter den meisten Regierungen derselben, Unruhe und Besorgniß erweckt.

Gibraltar blüht unter dem Schutze der englischen Verwaltung und Besatzung als eines der gesegnetsten Emporien des Mittelmeers.

An der Westküste von Afrika forderte die Niederlassung in der Sierra Leone viele Opfer, welche dem Klima und den Fiebern erlagen; doch gedieh unter englischem Schutze die Colonie freier Neger, und die Seestation war fortdauernd ein Schrecken für das Gewerbe der Sklavenhändler. Ist erst gelungen, die Neger der Niederlassung so weit heranzubilden, um aus ihnen die Verwaltung und die bewaffnete Macht nehmen zu können, so daß man die Anstellung von Engländern auf die obersten Stellen beschränken kann, so darf man eine Stiftung für gesichert achten, die in Verbindung mit der gesetzlichen Unterdrückung des Sklavenhandels bestimmt ist, die neue Zukunft der schwarzen Bevölkerung zu gründen und ihr mit dem Christenthum die Bildung von Europa zu überliefern. Die neuere Zeit wird kein größeres, kein menschenfreundlicheres Unternehmen zeigen, als diese That, durch welche die größte Schuld der früheren gesühnt wird.

Weiter hinab blieb St. Helena auch dieses Jahr allein durch das Grab des Eroberers bemerkt, der hier in ödem Thale, umgürtet von den Wogen des Oceans, unter den Erinnerungen an seine Thaten, dem Tode nach und nach zur Beute ward. Dagegen ward die Insel Ascension in der Nähe — die, als ein ödes vulcanisches Gebirg und eine noch ödere Schlackenebene, über 4000 F. sich erhebt, vordem ganz verlassen, und als Napoleon in Helena eingeschlossen war, mit

einem Wachtposten besetzt — in diesem Jahr zur Seestation für die afrikanisch-englische Seemacht erhoben, nachdem man die Gesundheit ihrer Lage erkannt, die Berge durch Anbau für Frucht und Heerden urbar gemacht und reichlichere Quellen entdeckt hatte. Die an den afrikanischen Küsten erkrankten Engländer waren schon früher dahin zur leichtern Genesung gebracht worden.

Das Cap an der Südspitze von Afrika mit dem weiten Gebiete der Kaffern dahinter, als ein wichtiger Halt auf dem Wege nach Ostindien den Holländern entrissen, litt fortdauernd an dem Unbehagen, das die den Engländern unähnliche holländische Bevölkerung mit eignen Sitten, Gesetzen und Bedürfnissen unter ihrer Herrschaft nothwendig fühlen mußte, und an den Folgen der rücksichtlosen Bedrückungen, welche die Boers, die holländischen Ansiedler, den Kaffernstämmen hatten fühlen lassen. Schon unter den Holländern waren die Ureinwohner des südlichen Gebiets, die Hottentotten — und nachdem sie sich in die Waldgebirge zurückgezogen hatten, Buschmänner genannt — ohne Erbarmen fast ganz ausgetilgt worden. Jenseits ihrer Gränze, welche der Gamblus bildet, war man auf die Kaffern gestoßen, und an diesen setzten die Landbauer das Werk der Vertreibung, des Raubes der Heerden, des Niederbrennens der Ernten und Häuser fort, bis endlich die auf das Aeußerste getriebenen Kaffernhäuptlinge den Kampf wagten, welcher die Jahre 1834, 35 und 36 mit abwechselndem Glücke geführt wurde. Während dieser Bewegungen hatte das Recht und das Loos der Eingebornen an Dr. Philipp, der eine Reihe von Jahren als Augenzeuge den Begebenheiten gefolgt war, einen beredten und einflußreichen Vertheidiger gefunden, und vorzüglich durch ihn über die Lage der Dinge belehrt, Lord Glenelg noch

unterm 26 December 1835 an den Gouverneur, Sir Benjamin d'Urban die Erklärung gesandt, England müsse auf die in Folge jener Gewaltthätigkeiten zuletzt gewonnenen Provinzen zwischen dem Keiskama und dem Key verzichten, da bei dem Kriege, in dessen Folge sie erobert worden, das Recht nicht auf Seite der Ueberwinder, sondern der Ueberwundenen gewesen sey. „Selbst, so fuhr in diesem denkwürdigen Erlasse der Minister fort, wenn die wichtigsten politischen Gründe diese Erweiterung des königlichen Gebiets forderten, würde der König doch niemals der Politik die Gerechtigkeit aufopfern." Um aber die bei der Räumung jener Provinzen betheiligten Interessen der Ansiedler zu schonen, sollte der Vollzug bis Ende des Jahrs 1836 verschoben, aber als dann bevorstehend sogleich angekündigt werden. Unter diesem Vollzug nun entwickelten sich die Begebenheiten des Jahrs 1837 auf jenem Gebiete. Die Kaffern nahmen die Entscheidung des Königs mit großer Freude auf, fanden aber in der Verurtheilung eines Betragens, dessen Opfer sie lange gewesen, eine Aufforderung, im Falle der Gouverneur, ihr Freund, säumig wäre, sich selber Recht zu verschaffen; und von den Boers zogen 10,000, ein großer Theil derjenigen, welche sich über die aufgegebenen Bezirke verbreitet hatten, mit Hab' und Gut nach dem Innern des Landes über die Gränze, um außer dem Bereiche der englischen Regierung mit bewaffneter Hand durch die Wildniß nach Port-Natal vorzudringen. Weiber und Kinder mit aller fahrbaren Habe wurden auf zahllosen Wägen geführt, große Viehheerden, ihr vorzüglichster Reichthum, folgten, an 1600 streitbare Männer, sämmtlich beritten, führten und schützten den Zug, den ein aus ihrer Mitte gewählter Feld-Cornet anführte. Die Häuptlinge, durch deren Gebiet man kam, wurden theils durch

Vertrag gewonnen, theils durch Furcht im Zaume gehalten oder geplündert. Einzelne kleinere Haufen waren ihnen vorangezogen und hatten in dem meist öden, aber üppigen Lande sich an großen Strömen niedergelassen. Durch ihren Abgang blieb die Vertheidigung der Gränzen den nicht zahlreichen englischen Truppen fast allein überlassen, und die Kaffern, an Raub gewöhnt, enthielten sich selbst nicht der Heerden des Gouverneurs, ihres Freundes, am Cap aber stiegen die Lebensmittel zu unerhörten Preisen, nachdem durch die Auswanderung so großer Schaaren von Boers der Ertrag des Landes sich beträchtlich vermindert hatte. Es schien sofort die Lehre der Alten sich zu bestätigen, daß eine Herrschaft nur durch dieselben Mittel könne behauptet werden, durch welche sie gegründet wurde; und allerdings ist der Uebergang aus dem Zustande rücksichtsloser Gewaltthätigkeit in die Grundsätze der auf Recht und Gerechtigkeit gestützten Politik nicht ohne die von seiner Raschheit unzertrennlichen Folgen geblieben. Indeß ist kaum zu zweifeln, daß, bei beharrlicher und weiser Anwendung des in Lord Glenelgs Entscheid angedeuteten Verfahrens, die Ruhe der Gränzen sich bald befestigen und daß der Ertrag des Landes durch einen in den Schranken des rechtlichen Erwerbs gehaltenen Stand der Anbauer das Bedürfniß der Colonie reichlich decken wird.

Die Besitzungen der englisch-ostindischen Compagnie, oder das brittische Reich in Ostindien, waren durch den Krieg gegen die Birmanen zu einer Ausdehnung von 75,000 deutschen Quadratmeilen mit 90 Millionen Unterthanen und 40 Millionen Einwohnern in den zinspflichtigen Staaten erweitert worden, und auch in dem Jahre 1837 in Entwickelung theils der Folgen des neuen Erwerbs, theils der innern Angelegenheiten

begriffen. Der Erwerb von Assam hatte die Gränzen des Reichs im Norden bis an China und Tibet ausgedehnt, dadurch aber Gelegenheit, mit diesen Ländern unmittelbaren Verkehr einzuleiten, herbeigeführt. Die obern Gebiete, welche nach dem Himalaya hinaufreichen, sind einem zinsbaren Radscha übergeben, die mittlern und niedern gedeihen unter englischer Pflege, die Ebene von Sodiya, in der Richtung von China nordostwärts gelegen, steht unter besonderer Aufsicht brittischer Behörden. Der Name von Scott, der zuerst dort Ordnung und Vertrauen gründete, steht noch in gesegnetem Andenken als der eines großen Wohlthäters. Die Britten fanden keine Schwierigkeit, den Zug der Karawanen zu erleichtern. Zugleich war Hr. Bruce bemüht, in jenen Bezirken die Theepflanze aufzusuchen, welche sich in vielen Arten und reichlichem Wuchse an dem südlichen Abhange der nördlichen Gränzgebirge herabzieht. Unmittelbarer Landhandel mit China und Uebersiedlung des Theebaues in die englischen Besitzungen stellen sich als die zwei wichtigen Erfolge dieser neuen Ausdehnung des englischen Reichs dar. Ebenso war die Verbindung zwischen Assam und Ava durch Capitän Hannay, den englischen Residenten zu Ava, schon in der zweiten Hälfte des Jahrs 1836 eröffnet worden. Dieser unternahm, begleitet von birmesischen Truppen, nach Sodiya vorzudringen. Zwar kam er bloß zwei Drittheile des Wegs bis Hunung (oder Alt-Bisa), das noch zu Birma gehört; indeß waren von der noch übrigen Strecke bereits im Jahre 1828 80 englische Meilen aufgenommen, und eine birmesische Commission, die ihn von Ava aus begleitet hatte, drang nach Gowhatti in Assam vor und ward später durch Lieutenant Miller über den Weg zwischen Hunung und Assam genau ausgeforscht. Seitdem ist diese Straße dem Handel eröffnet,

und schon in diesem Jahre hat auf ihr ein reger Verkehr zwischen Assam und Ava begonnen, welcher durch die Achtung vor den englischen Waffen und Gesetzen geschirmt wird und eine große Ausdehnung verspricht. Eine bedeutende Anzahl Chinesen hat sich in dieser Richtung aus ihrem Lande übergesiedelt, und es besteht die Hoffnung, diese nützlichen und willigen Leute zum Behuf vorzüglich des Theebaues bald bedeutend zu vermehren. Zugleich wird dadurch der Verkehr mit der chinesischen Provinz Yünnan erweitert werden. Die birmesische Commission hatte den Zweck, die seit dem Kriege in Assam zurückgebliebenen Birmanen zur Rückkehr zu bewegen, auch wohl sich von den Absichten der Engländer in jenem Lande zu unterrichten. Indeß war der innere Friede in den von den Engländern besetzten Ländern noch keineswegs auf allen Punkten gesichert. Vorzüglich litt man durch die Einfälle der noch unbezwungenen Bergbewohner von Gumsur. Das obere Land des frühern Radscha von Gumsur war bis dahin den Engländern ganz unbekannt gewesen, die Anwohner hatten es ihnen als eine Wildniß geschildert. Doch als die englischen Truppen auf die erste Bergkette der Ghats gelangt waren, erblickten sie die Gegenden voll schöner Dörfer in reizenden Lagen und fanden es wie kein anderes Land von Indien mit Reichthum an trefflichem Geflügel, Schafen und schönem Rindvieh angefüllt; die Bewohner, die Gonds (Khoonds), nur mit Bogen und Streitärten bewaffnet, waren entschlossen, sich auf das Aeußerste zu vertheidigen. Unmöglich war den Engländern, den Häuptling Dora Bissoye, den Urheber der Feindseligkeiten zu fangen, der sich in die Gebirge gezogen und bei den ihm früher feindseligen Stämmen Schutz gefunden hatte. Sofort wurden die Felder verwüstet, ihre Dörfer abgebrannt, ihre Männer umgebracht, alles Land öde

gelegt, so weit die englischen Waffen drangen, aber nicht besiegt.

Unbedeutender waren die Aufstände der Moplays um Mangalore, und die Erscheinung der Kriegsvölker aus Bombay genügte, um den Feind, der 30,000 M. stark vor der Stadt gelegen, in seine Gebirge zu verscheuchen.

Auch die Verhältnisse mit Birma wurden gestört, und neue Kämpfe schienen sich auf dieser Seite vorzubereiten. Tharawaddi, ein Bruder des schwachen und unfähigen Königs, ergriff die Waffen zunächst gegen die Königin und ihren Bruder Menthagie, die ihn verfolgten. Als er mit seinem Heere vor der Hauptstadt erschien und die Auslieferung seiner Feinde begehrte, nahm ihm der brittische Resident Obrist Burney das Versprechen ab, ihr Leben zu schonen, doch kaum waren sie in seiner Hand, als er gegen die gegebene Zusage sie in Ketten legen und bald darauf grausam ermorden ließ. Dasselbe Schicksal erlitten die meisten obern Beamteten der frühern Regierung, und als während dieser Verwirrung der König starb, bestieg Tharawaddi als Usurpator den birmesischen Thron. Sein Neffe, des verstorbenen Königs Sohn, ward als zu jung beseitigt. Kaum war er im Besitz des Reichs, als er, dem allgemeinen Hasse des Volkes gegen die Engländer folgend, gegen sie den Krieg rüstete, um die unter seinem Bruder im Frieden von Yandabu abgetretenen Länder wieder zu gewinnen. Eine Schmach sey jener Friede, und um so weniger zu dulden, da man nicht durch die Tapferkeit des Feindes, sondern durch die Unfähigkeit des letzten Königs unterlegen sey, jetzt aber unter den Fahnen eines unternehmenden und tapfern Hauptes den Kampf führen werde. Das war die Ansicht des über seine Lage durch Unwissenheit und Uebermuth bethörten

Volkes. Sofort wurde das Heer vermehrt und besser gerüstet, der Verkehr zwischen Ava und Maulmain abgebrochen, der Hof von Nepal durch geheime Boten zum Bündniß aufgerufen, und der Generalgouverneur in einem hochmüthigen Schreiben zur Herausgabe der frühern Eroberungen gemahnt. Der englische Resident Obrist Burney war nach Rangun zurückgekommen, und stellte im Julius dieses Jahrs der Regierung von Ostindien vor, der Krieg sey unvermeidlich, nur die Wahl der Zeit sey der Compagnie gelassen. Entweder könne sie den Usurpator jetzt angreifen, wo er noch mit der Beruhigung des Landes nicht zu Ende und am so leichter zu fassen sey, da ihm die Partei seines Neffen widerstrebe, oder den Krieg später beginnen, wenn der Feind mehr gerüstet und schwerer zu besiegen seyn würde. Gleichwohl schien dem Generalgouverneur der Verzug wünschenswerth, und er gab dem Könige eine mildere Antwort; doch unterließ man nicht, die Streitmacht an der birmesischen Gränze zu vermehren, vorzüglich in Assam. Man war gesonnen, im Fall der Kampf unvermeidlich wäre, nicht wieder bei Rangun zu landen, sondern von Assam aus über die Gebirge nach den mittlern Provinzen des birmesischen Reichs vorzudringen. Eine Straße, welche dahin führte, war zu diesem Behufe schon früher geebnet worden. Zugleich aber ward gegen die birmesische Küste ein Geschwader in Bereitschaft gesetzt. Friedlich waren die Verhältnisse mit Rundschit-Singh, dem mächtigen Beherrscher des Pundschab, im Norden, dem die Gerechtigkeit und die gegen ihn wohlwollende Gesinnung der Compagnie so großes Vertrauen eingeflößt hatte, daß er die Theile seines Reichs, die an ihr Gebiet gränzten, mit bewaffneter Macht zu schützen nicht für nöthig hielt, und im Laufe des Sommers 1837 den Oberfeldherrn der ostindischen

Kriegsmacht, Sir Henry Fane, zur Hochzeit seines Enkels einlud. Der brittische Feldherr kam nach Lahore, der Hauptstadt des Maharadscha, mit kriegerischem Gefolge an Reiterei und reitender Artillerie und ward von dem Könige glänzend empfangen. Der König der Sikhs, begierig die Geschicklichkeit der Hindus zu sehen, welche früher den nördlichen Völkern ein Gegenstand der Geringschätzung gewesen, begehrte, daß die indische Artillerie vor ihm ihre Uebungen ausführen solle. In der Entfernung von 600 Ellen, so meldete die persische Hofzeitung von Teheran, ward ein kleines Zelt als Ziel aufgestellt, das zu seiner großen Verwunderung auf den zweiten Schuß getroffen wurde. Jeder folgende Schuß traf gleichen Falls das ihm gestellte Ziel, und der Maharadscha erklärte, daß er so viel Kunst von den Hindus nicht vermuthet hätte. Der englische Feldherr ward bei allen Festlichkeiten dieser glänzenden und rauschenden Vermählung hochgeehrt, und seine Gegenwart bei ihr trug wesentlich bei, die enge Verbindung zwischen dem Maharadscha und der Compagnie zu befestigen; doch trat in diesem Jahre die Politik von England in zwei Punkten seinen Absichten entgegen. Meister vom obern Laufe des Indus und von Kaschmir, hatte er den innern Verfall des Afghanenreichs benutzt, und hielt seit einer Reihe von Jahren die nächste Provinz desselben, Peschawer, besetzt, während die Engländer, zu spät über die Wichtigkeit von Afghanistan für die Sicherheit von Indien belehrt, vielmehr bedacht waren, die Theile desselben in gleicher Weise gegen die Sikhs wie gegen die Perser zu schützen und wo möglich die getrennten Glieder des zerfallenen Reichs unter einer starken Hand wieder zu vereinigen. Sofort haben sie nicht gesäumt, den Afghanen Rath und Hülfe zu bieten, und englische Officiere von Verdienst leiteten die Bewegungen, welche

von Cabul aus und in Herat gegen die heranziehenden Perser vorbereitet wurden. Ebenso waren die Augen und Wünsche des Maharadscha auf die niedern Gegenden des Indus und die Länder näher dem Ausflusse des Stroms gerichtet, welche von kleinen Fürsten, den Amirs oder Emirs, beherrscht werden. Nachdem es dem unternehmenden und erfahrenen Burnes gelungen war, den Eingang in den Indus, damit aber den Verkehr auf diesem mächtigen Strome zu öffnen und den Argwohn der Amirs gegen die Engländer zu besiegen, war zwischen ihnen und der Regierung von Bombay ein Verhältniß des Wohlwollens eingeleitet, das von beiden Seiten durch die Gefahr, welche von den Sikhs drohte, noch gestärkt wurde. Es war gegen die Interessen der englischen Macht, daß die Mündungen des Indus, mit ihnen aber die Herrschaft über den auf ihm neu eröffneten Handel an den Maharadscha übergingen. Sie traten darum entschieden auf, und es ward ihm erklärt, daß die Amirs Verbündete von England, und ihm deßhalb nicht gestattet sey, sie mit Krieg zu überziehen. Obrist Pottinger war unter ihnen zu Heiderabad, Capitän Burnes zu Schikarpur in erfolgreicher Thätigkeit für die innere Ordnung und Vertheidigung des Landes.

Kaum aber war der Indus ihrem Handel mit allen den großen Aussichten geöffnet, welche sich an einen Verkehr knüpfen, der die englischen Kaufgüter zu Wasser bis in das Herz von Mittelasien führen kann, als man bedacht war, den Euphrat und Tigris für dieselben Zwecke zugänglich zu machen; doch dieser Plan war nur Theil eines größeren, der eine leichtere, schnellere Verbindung des ostindischen Reichs mit Großbritannien zum Ziele hatte. Bisher hatte der Verkehr zwischen England und Ostindien allein an Afrika hinab um das Cap regelmäßig statt gefunden; aber drei andere Wege lagen näher und boten größere

Vortheile. Sie gehen sämmtlich von Malta aus und führen in ihren ersten Stationen nach Alexandria, Bairut und Trapezunt. Von Alexandria können durch den neuen Canal die Boten und Waaren den Nil aufwärts und von seinem rechten Ufer zu Lande nach dem rothen Meere gehen, das von englischen Dampfschiffen befahren und an dem Eingange von einer englischen Niederlassung bewacht wird, im Falle man nicht vorzieht, direct von Suez aus über die Küste nach der Spitze des rothen Meeres vorzudringen. Vorzüglich Hr. Waghorn, englischer Kaufmann in Alexandria, hatte die Schwierigkeiten der Verbindung besiegt, und empfing von Bombay aus Lob und Belohnung. Es war möglich geworden, auf diesem Wege von Bombay in 2½ Monaten die Nachrichten nach Europa zu bringen, und auch dieser Zeitraum sollte noch bedeutend verkürzt werden. Von Bairut geht der Weg zu Wasser bis an die Gebirge, eine Fortsetzung des Libanon, über welche man zu den Hochebenen von Syrien und nach Damascus gelangt. Von da ist der Zugang zum Euphrat weit über ebenes Land leicht, und der Euphrat führt in den persischen Meerbusen, den die Engländer ebenfalls mit ihrer Seestation von Ormuz aus besetzt halten. Es war die Frage bloß, ob die beiden mächtigen Ströme, Tigris und Euphrat, für die Dampffahrt bis in das Meer geeignet wären. Das kühne Unternehmen des Obristen Chesney, welcher zwei eiserne Dampfboote in Stücken zu Lande von Bairut aus nach dem Euphrat bringen ließ, und die Fahrt des Flusses untersuchte, war im Jahre 1836 zwar nicht mit dem erwarteten Erfolg gekrönt gewesen: der Tigris, eines der Dampfboote, war in einem Sturm auf dem Euphrat bei Annah zu Grunde gegangen, das andere, der Euphrat, ward in Bagdad gelassen; doch wurde dadurch Chesney nicht

entmuthigt. Er ging von Bagdad im Januar 1837 nach Bombay ab. Er ward von der Handelskammer daselbst mit Auszeichnung empfangen und mit einem Ehrendegen beschenkt, und drückte die Hoffnung aus, daß dieser alte Weg des Handels und Verkehrs sich neu beleben und nicht nur eine nahe Verbindung mit England gründen, sondern auch Wohlstand und Reichthum auf alle Nationen seines Zugs verbreiten werde.

Mit ihm ist der Handel der Ostküste von Arabien eng verbunden, wie mit dem Weg über Suez der des westlichen Arabiens, und seit einer Reihe von Jahren wird mit dem Imam von Mascat, dem mächtigsten Fürsten der östlichen Theile jenes großen und wichtigen Landes, freundlicher Verkehr gepflegt. In Folge davon hatte König Wilhelm IV für ihn eine prächtige Yacht bauen lassen, und Capitän Coghan von der indischen Marine empfing den Befehl, das kostbare Geschenk dem arabischen Fürsten zu Zinzibar zu übergeben. Dieser kam mit seinem ältesten Sohne an Bord und war nicht wenig erstaunt über die prachtvolle innere Einrichtung der Yacht. Die Engländer verließen ihn reich beschenkt und ihr Capitän mit dem Auftrage, dem Könige von England und der englischen Nation des Imams Dank für so viel Güte zu bezeugen und den Handelsvertrag, den man begehrt hatte, für ihn mit England abzuschließen.

Der dritte Weg führt von Trapezunt durch die westlichen Theile von Armenien nach dem Norden von Mesopotamien und fällt dort in die große Land- und Karawanenstraße durch Nordpersien und Afghanistan, welche zwischen dem Paropamisus oder Hindu-Kusch-Gebirge zur Linken und der innern Wüste von Persien zur Rechten, als der einzige Weg dieser Richtung, welcher seit den ältesten Zeiten die Eroberer

und Kaufleute nach dem obern Indus geführt hat. Auf der andern Seite knüpft dieser Weg sich über das schwarze Meer an die Mündungen der Donau und wird nach Verbindung dieses Stromes mit dem Rheine zu Wasser in fast geradem Laufe bis nach England geführt werden.

In den Angelegenheiten der englischen Schutzverwandten von Ostindien waren während des Jahrs 1837 bedeutende Veränderungen nicht eingetreten, außer in Audh (Oude). Die Regierung des gegenwärtigen ganz unfähigen Königs hatte das Land in die größte Noth und Verwirrung gebracht. Zwar ward er durch die Engländer geschützt, welchen sein Vater und Großvater in dem Marattenkriege die wesentlichsten Dienste geleistet; doch war nicht möglich, den Zustand allgemeiner Plünderung und Erpressung zu dulden, und da die Compagnie Bedenken trug, das Reich ihren Besitzungen einzuverleiben, ward es, da der König keinen Sohn hat, dem nächsten Erben vertraut, der jedoch fast eben so unfähig und zu alt ist, um dem tiefen Elende zu steuern, in welches dieses schöne Land — eines der fruchtbarsten von Ostindien, mit 4,000,000 Einwohnern — gesunken ist.

Die innere Entwicklung des Landes, früher den Einwohnern fast allein überlassen und darum versäumt, wird seit einer Reihe von Jahren mit mehr Sorgfalt beachtet und gepflegt, seitdem das Aufhören der Kriege die Regierung in den Stand setzt, ihre Kräfte dieser friedlichen und heilsamen Arbeit zu widmen. Man ist zu der Einsicht gekommen, daß man nur in dem Maße, als die in alten Gewohnheiten und Vorurtheilen zu Erstarrung und Gleichgültigkeit gediehene Masse der Bevölkerung neu belebt, den höhern Ständen, die mit Unwillen den fremden Herrscher tragen, der Weg der Bildung und Auszeichnung geöffnet und der Widerwille des lei-

denden Gehorsams der Gesinnung des Wohlwollens und Vertrauens Raum geben wird, die Aussicht habe, die englische Herrschaft auf einen breitern und festern Grund zu stellen. Vorzüglich sind es die Moslems, die alten Eroberer des Landes, in welchen der Geist der Unruhe sich verbreitet, während der duldsame Ureinwohner sein Schicksal ruhig erträgt, und es kam durch den Fanatismus von jenen zwischen beiden Parteien auf mehreren Punkten des Gouvernements Bombay zu blutigen Kämpfen, als das Fest eines muhammedanischen Heiligen mit einem Hindufeste zusammentraf.

In dem Heere, das nur 20,000 Engländer und gegen 200,000 Eingeborne zählt, ward das Vorrücken verdienter Sipahis in die niedern Grade der Officiere gestattet, für das Verdienst der Eingebornen ein eigener Orden gestiftet, auch der Sold nicht unbeträchtlich erhöht; doch blieb die Kriegszucht fortdauernd schwierig, da man nicht wagen darf, die körperliche Züchtigung, welche Lord Bentinck aufgehoben, während die englischen Truppen ihr unterworfen blieben, wieder einzuführen, und sich auch nicht zu dem Mittel, das in Preußen angewendet wird, entschlossen hat, die wiederholt Straffälligen in besondere Compagnien zu vereinigen, die der körperlichen Strafe unterworfen sind. — Die Abstellung religiöser Mißbräuche ward dadurch eingeleitet, daß man die Aufhebung der mit ihnen verbundenen Einnahmen und Gefälle für die öffentlichen Cassen in Aussicht stellte.

Nachdem die Handelsetablissements der Compagnie, zufolge der ihr neu bewilligten Acte, waren aufgelöst und der Handel frei gegeben worden, fuhr dieser fort, sich in rascher Ausdehnung zu entwickeln, und die Eröffnung der Mündungen des Indus, so wie der directe Verkehr zwischen Assam und China, verhieß ihm eine neue Bahn. Der Eröffnung

neuer Handelsstraßen zu Land und zu Wasser gingen die inneren Verbesserungen zur Seite. Ein den Handel erleichterndes Credit- und Wechselsystem ward eingeführt und der Bau besserer Sorten von Baumwolle so ausgebreitet, daß England seinen Bedarf mehr und mehr aus den neuen Anpflanzungen ziehen wird. Allgemeinen Tadel fand, daß die Regierung keine kräftigen Maßregeln ergriff, um dem Unwesen der Seeräuber zu steuern, die sich vorzüglich über die malayischen Gewässer mit großer Frechheit ausbreiteten.

In der innern Verwaltung entwickelte sich die schon früher begonnene Reform. Den Europäern war die Ermächtigung zu Theil geworden, Landbesitz zu erwerben, in die Administration und in das Richteramt ward der Zugang den Einheimischen erleichtert, die persische Sprache, ein Vermächtniß der frühern Eroberer, die, obwohl von Niemanden mehr gesprochen, sich in den Geschäften und Gerichten behauptet hatte, ward in der Finanzverwaltung abgeschafft, und das Nöthige wurde vorgekehrt, sie demnächst auch aus Justiz und Administration zu verweisen. Es war die Absicht, die Erziehung der begüterten Classen zu verbessern, um ihre Befähigung für die öffentlichen Geschäfte zu vermehren; indeß hat auch hier Lord Bentinck, der Verkehrteste der Philanthropen, Unheil gestiftet. Er hatte, durch falschen Rath verleitet, erklärt, daß, nachdem der große Zweck der englischen Regierung sey, europäische Literatur und Wissenschaften unter den Eingebornen zu befördern, die Ansicht der ostindischen Regierung dahin gehe, künftig keine Fonds mehr zum Druck orientalischer Werke zu bewilligen und die Stipendien in den Collegien bei ihrer Erledigung aufzuheben, indem durch dieselben orientalische Studien befördert würden, welche nach dem natürlichen Laufe der Dinge durch nützlichere könnten ersetzt werden. Seitdem hat

der thörichte Krieg gegen die Gelehrsamkeit der Hindus und der Mohammedaner begonnen; indeß sind die Angreifenden unter sich zerfallen: eine Partei will englisches Wissen und englische Sprache und Schrift verbreiten, eine zweite hält die einheimische Sprache für zweckdienlicher, will sie aber mit lateinischen Buchstaben schreiben, und hat dadurch eine wahre Sprachverwirrung eingeführt; eine dritte endlich, das Verderbliche dieser beiden Wege durchschauend, beharrt bei der frühern Einrichtung.

Die größern Lehranstalten der einzelnen Städte sind unter eine aus einheimischen und englischen Gliedern gemischte Committee gestellt, die ihrerseits der Oberaufsicht einer Generalcommittee zu Calcutta unterworfen ist. Zum Glück blieb diese der Meinung, daß die Bildung einer Literatur in der einheimischen Sprache der letzte Zweck ihrer Bemühungen seyn müsse, was nicht ausschließe, daß daneben englische Sprache und Literatur sich ausbreite. Gleichwohl behauptet die den Einheimischen feindselige Ansicht das Uebergewicht, und die Schüler, welche sich mit europäischen Kenntnissen beschäftigen, wurden in Einem Jahre mit 140,000 Rupien, die der orientalischen Gelehrsamkeit Beflissenen aber nur mit 85,000 unterstützt, obwohl sie bei weitem zahlreicher waren.

Neben den Anstalten für Unterricht besteht die asiatische Gesellschaft allein aus den Beiträgen ihrer Mitglieder und einem Geschenke von 20,000 Rupien, welches Bruce ihr zugewendet hat. Obwohl sie durch ihre Arbeiten und Druckschriften dem englischen Namen in Indien große Ehre und der Regierung bedeutenden Nutzen gebracht hat, ist sie doch von dieser nie unterstützt worden. Die Benthamische Coterie, welche dort die Macht in den Händen hat, ist zu sehr den materiellen Dingen zugewandt, um für die Literatur und Wis-

senschaften Sinn zu haben, und selbst die Fortsetzung ihrer Arbeiten wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die Freigebigkeit ihres Secretärs, J. Prinsep, ihren beschränkten Mitteln zu Hülfe gekommen wäre.

Oestlich von ihrem Reiche haben die Engländer fast am engsten Theile der Straße, welche das chinesische Meer mit der Bay von Bengalen verbindet, gleich weit entfernt von Calcutta und Canton, den wichtigsten Emporien von Ost- und Westasien, auf einer malayischen Insel, Singapur als einen Freihafen gegründet, woselbst die Orientalen wetteifernd mit den Europäern, durch die Lage gleich mächtig angezogen, sich vereinigen, um die reichen Erzeugnisse des indischen Archipels gegen die Manufacturwaaren von Hindostan einzutauschen. Sie ist das Werk Sir Stamford Raffles. Zwar wurde seine Tugend und Weisheit seiner Schöpfung zu schnell entzogen, und ein großes Gebäude, welches der weit vorschauende Mann in der Absicht begann, in ihm eine Lehranstalt zu gründen, in welcher europäische Lehrer den dort sich sammelnden Völkern Unterricht und Bildung gewähren sollten, gerieth, obwohl bei seinem Abgange fast vollendet, nach demselben dennoch in Verfall; doch ging die materielle Entwicklung rasch voran, und vorzüglich die Chinesen kommen in großer Zahl. Man rechnet jährlich 5 bis 8000 Auswanderer, von welchen der kleinere Theil in Singapur bleibt, der größere sich über den Archipel zerstreut.

Die englischen Besitzungen in Australien entwickeln ihre Wichtigkeit für das Mutterland vorzüglich durch den steigenden Ertrag von trefflicher Wolle, die auf dem englischen Markte wetteifernd mit der schlesischen und sächsischen in stets größerer Menge und Feinheit erschien; aber die Colonien daselbst leiden durch die Ueberzahl der zu ihnen aus England

eingeführten Verbrecher, welche nicht nur selbst das sittliche Verderben unter sich nähren, sondern auch Andern es mittheilen, oder die Einwanderung ehrlicher Anbauer verhindern. Die Regierung hatte sich deßhalb veranlaßt gefunden, gegen die Verbrecher größere Strenge zu gebrauchen und Sorge zu tragen, daß die Einwanderung ehrsamer Colonisten in ein Uebergewicht gegen die Deportirten gebracht würde.

Der Verkehr mit China blieb im Ganzen auf dem frühern Fuße, nachdem die englische Regierung von dem Fehlgriffe, ihre Kaufleute daselbst unter einen eigenen Richter und Commissär zu stellen, zurückgekommen war; doch gingen die Versuche der Missionäre und der Kauffahrer fort, mit den Küstenländern das Landes einen unmittelbaren Verkehr zu eröffnen. Vorzüglich das Opium, obwohl durch das chinesische Gesetz verboten, ward in großer Menge geheim eingeführt.

Das südliche Amerika öffnete dem englischen Handel sehr reichliche Quellen, und in ihrem Antheile an Guiana war die Regierung bedacht, Ordnung und Wohlstand zu gründen und die Besitzungen bis in das Innerste des Landes auszudehnen.

Die westindischen Colonien erfreuten sich der fortdauernden Entwicklung des Verhältnisses, was ihre Sklaven durch eine Lehrzeit zur Freiheit vorbereitet. Der großmüthigste Aufwand der neuern Zeit, die zwanzig Millionen Pfund Sterling, welche das Parlament den Pflanzern für ihre Sklaven als Lösegeld bewilligt hatte, fing an, seine Frucht zu tragen, und man überließ sich der Hoffnung, daß die Neger auch in der Freiheit durch Arbeit ihren Erwerb sichern würden. Sie hatten eine Gelehrigkeit und eine Bereitwilligkeit für Ordnung und Thätigkeit, dabei aber so viel Dankbarkeit gegen

die ihnen von der Nation erwiesenen Wohlthaten und Güte des Herzens und der Gesinnung gezeigt, daß alle frühern Anklagen ihrer Bedrücker, die Beschuldigungen ihres Charakters schon als nichtig betrachtet wurden. Zugleich verbreitet sich unter den Pflanzern selbst die Ueberzeugung, daß freie Neger mehr und besser arbeiten, als in Knechtschaft gehaltene, und der Werth des Grundeigenthums war um 20 Proc. gestiegen. Der Zustand, welcher dadurch vorbereitet wird, schien den Engländern nicht nur steigenden Flor jener wichtigen Besitzungen zu verheißen, sondern eröffnet, im Fall er sich befestiget, ihnen auch die Aussicht, die südlichen Theile der nordamerikanischen Union, die Sklavenstaaten derselben, bei einem Kriege mit Regimentern freier Neger an ihrer schwächsten Seite zu fassen, da es kaum einem Zweifel unterliegt, daß die Erscheinung solcher Truppen die Sklaven jener Staaten gegen ihre Herren unter die Waffen bringen würde.

Während aber die westindischen Besitzungen unter dem Einflusse jener Maßregeln gediehen, war Canada bestimmt, in diesem Jahre die Unzufriedenheit in seinem Schooße wachsen und in Aufruhr und Bürgerkrig ausschlagen zu sehen.

Dieß Land erstreckt sich nördlich der amerikanischen Freistaaten in einer Ausdehnung von 11,500 Quadratmeilen, fast in der Größe von Deutschland, und ist durch die Natur selbst in zwei Theile geschieden. Der untere begreift das Thal, in dessen Mitte der mächtige St. Lorenzstrom die Gewässer aus dem Innern und den großen Seen nach dem Meere führt, mit den Gebirgen zu beiden Seiten, bis zu S. Peters. Er ist in den Niederungen von unermeßlicher Fruchtbarkeit, auf den Höhen und in dem Innern der Gebirge noch mit Urwald bedeckt. Der obere wird südlich von den Flach-

landen begränzt, in welchen die meerähnlichen Seen des Binnenlandes sich ausbreiten, und die Gränze läuft in den sie verbindenden Flüssen und mitten durch die Seen, um sich westlich in unbestimmte Landschaften zu verlieren, der übrige Theil wird von den Gebirgen angefüllt, welche sich von dem linken Ufer des St. Lorenz trennen, und das Innere des Landes in vielen Richtungen einnehmen. Sümpfe in den Niederungen, Urwälder auf den Anhöhen bedecken den größten Theil des Landes, nur den Wilden zugänglich und den Jägern; doch auch hier sind die Wälder und Hügel dem Anbau gewonnen und von großer Fruchtbarkeit. Das Land, mit Deutschland etwa in gleicher nördlicher Breite gelegen, hat gleichwohl das rauhe Klima der deutschen Ostseeprovinzen von Rußland. Wie in Petersburg steigt die Kälte des Winters auf 30°; aber nicht viel schwächer ist die Gewalt der Sonne während des kurzen Sommers: alle Früchte werden durch sie zu raschem und üppigem Gedeihen entwickelt. Außer dem Getreide und den Heerden liefert das Land kostbares Pelzwerk aus seinen Urwäldern und aus eben denselben das Holz zum Schiffbau der Engländer; doch ist es weniger fest und dem Wurmfraß mehr ausgesetzt, als das von Norwegen und Dalecarlien, was allein durch die hohen Zölle von der Concurrenz entfernt gehalten wird. Wie das Getreide, so gedeihen die Heerden und die Menschen vortrefflich.

Das Land wurde seit dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts von den Franzosen besucht und zuerst von Kaufleuten besetzt, welche von dem Gewinne des Pelzhandls mit den Ureinwohnern in diese rauhen Nordgegenden geführt wurden. Bald folgten ihnen Anbauer (colons, habitants), welche zuerst in der Gegend um Quebec ihre Niederlassungen für den Ackerbau gründeten, und von da aus tiefer in das Land

eindrangen, wo Montreal sich bald in einen Stapelplatz für den Handel und als Mittelpunkt der Cultur erhob. Die Colons standen zu den Grundherren und bald zu den Vertretern der katholischen Kirche, den Bischöfen und den geistlichen Corporationen, in demselben Verhältnisse, wie die Bauern von Frankreich zu den ihrigen, und gaben ihnen außer dem Zehnten andere Reichnisse, welche durch jenes Verhältniß bedingt wurden. Auch ward das Gewohnheitsrecht der Stadt Paris (le droit coutumier de Paris) eingeführt und angewendet. Indeß sah England nicht ohne Eifersucht die Gründung einer französischen Macht im Norden seiner großen amerikanischen Besitzungen. Darum als der siebenjährige Krieg auch beide Reiche in seine Kämpfe verwickelt hatte, wurden die Franzosen von den Engländern in Canada angegriffen. Die Schlacht bei Quebec, wo sie von General Wolfe besiegt wurden, entschied über den Besitz des Landes, und es ward den Engländern im Frieden von 1761 überlassen.

Die innere Einrichtung, das Verhältniß der Habitants zu den Grundherren und der Kirche, die Ordnung und Besitzungen der Kirche selbst unter dem Bischof von Quebec, eben so die freie Uebung der katholischen Religion blieben unverändert, nicht weniger das französische Recht; doch ward es durch das englische ergänzt, seine Anwendung der Form der englischen Gerichtsbarkeit unterworfen, und für das Land durch Hebung des Handels, des Ackerbaues und Eröffnung der großen englischen Märkte in einer Weise gesorgt, daß es sich noch rascher hob und mit seinem Loose vollkommen zufrieden gestellt wurde. Daher als die englischen Colonien von dem Mutterlande sich gewaltsam losrissen, blieb die ehedem französische Besitzung den Engländern treu, und die Streitmacht der Amerikaner, welche unter Arnold und Montgo-

mery einbrach, ward mit Hülfe der Einwohner 1775 zurückgeschlagen. Auch die Belagerung von Quebec ward im folgenden Jahre aufgehoben. Sofort fand England sich eben so durch die Gefühle der Dankbarkeit wie der Politik bewogen, die Interessen der wichtigen Besitzung mit noch größerer Sorgfalt und Berücksichtigung ihres Wohls zu pflegen. Das Land ward in das obere und untere Canada getheilt, jedes bekam einen besondern Gouverneur. Dieser ward in seinen Handlungen an die Beschlüsse eines Verwaltungsrathes (administrative council) gebunden, die Gesetzgebung aber einem legislativen Rathe (legislative council) von fünfzehn Gliedern in Untercanada, sechzehn in Obercanada, und einer legislativen Versammlung (legislative assembly) von fünfzig Gliedern in der untern, sechsundsechzig in der obern Provinz vertraut, doch die Genehmigung der Beschlüsse, so wie die Aenderung der Verfassung dem englischen Parlamente vorbehalten. Die Glieder des gesetzgebenden Rathes wurden von dem Gouverneur aus den höhern Beamteten und den Richtern ernannt, die der gesetzgebenden Versammlung von dem Volke gewählt, das Wahlrecht an ein Einkommen von 10 Pfd. St. in den Städten und von 5 Pfd. auf dem Lande geknüpft.

Während aber, durch die Lage, die Fruchtbarkeit und die Grundsätze der Verwaltung begünstigt, Bevölkerung und Wohlstand sich rasch entwickelten und im Jahre 1833 schon über 600,000 Einwohner gezählt wurden — Quebec und Montreal hatten den Charakter und den Reichthum großer Städte gewonnen — entfalteten sich zugleich Keime der Unzufriedenheit in Folge der Fehler und Gebrechen, an welchen auch jene Verfassung litt, und der politischen Richtung und Lage der Colonien, vorzüglich die letzten zehn Jahre. Die Beschwerden

der Colonien hatten in der Presse vorzüglich durch Mackenzie, und in der gesetzgebenden Versammlung von Untercanada durch Papineau Organe von großem Einflusse gewonnen, und als die Abstellung derselben ausblieb, waren 1836 von den Repräsentanten in der legislativen Versammlung die Abgaben verweigert worden.

Allerdings waren der Mißstände, unter denen Verwaltung und Regierung litten, viele und bedeutende. Beide Provinzen waren durch Zölle getrennt, denen alle Erzeugnisse, die aus der einen in die andere Provinz gingen, zu großer Belästigung von beiden unterlagen. Die „Landgesellschaft," eine aus Engländern bestehende Compagnie, die auf den Grundbesitz ihre Speculationen gerichtet hatte, war im Besitz von drei Millionen Morgen Landes und hielt die Erhöhung und Erniedrigung aller Preise von Grundeigenthum in den Händen. Dazu war ihr durch die Acte ihrer Stiftung das Privilegium zu Theil geworden, einen großen Theil der Kronländereien von Canada zu verwalten, eine Anordnung, durch welche der Assembly die Controle des öffentlichen Einkommens entzogen war. Die französische Sprache ward durch die wachsende Beimischung der Engländer aus den Gerichten und der gesetzgebenden Versammlung verdrängt, französische Sitte verschmäht, und dem französischen Theile der Bevölkerung sogar die Mittel öffentlicher Erziehung und Bildung vorenthalten. Die Elementarschulen blieben ganz versäumt, ein darüber hinausgehender Unterricht wurde nur in dem Episkopalseminar von Quebec gefunden, und die Summe, welche früher für die öffentliche Erziehung war bewilligt worden, wurde durch das Uebergewicht des legislativen Raths, alles Widerspruchs der Assembly ungeachtet, verweigert. Nirgend deutlicher als auf diesem Punkte trat der

Unterschied der beiden gesetzgebenden Körper und die Antipathie des obern, englisch-toryistischen Raths gegen die meist französische Assembly hervor. Es war ein Unterschied der Racen, geschärft durch alte Vorurtheile und Abneigung, welche zwischen beiden Völkern aus ihrem Innern in ihre Geschichte übergegangen sind, und die natürliche Abneigung wurde durch die fast durchgehende Ausschließung der Franzosen vom öffentlichen Dienste, wie durch den Uebermuth, welchen sie von den herrschenden, meist aus Tories und Oraniemännern bestehenden Familien zu ertragen hatten, noch vermehrt. Gleiche Beschwerden bestanden über die englischen Richter, über die hohe Besoldung der Beamteten, die größten aber über die Einrichtung und den Geist der obersten Behörde selbst. Der administrative Rath hatte die Entscheidung der Angelegenheiten in den Händen, da der Gouverneur seinen Beschlüssen unterworfen war, und nöthigte diesen, bei Besetzung der Stellen, bei Ernennung der Glieder des legislativen Raths und der Richter auf seine, des administrativen Raths, Glieder, auf ihre Familien, Grundsätze, Wünsche und Interessen allein Rücksicht zu nehmen, während er durch das Gesetz der Controle der legislativen Körper entzogen war. Die Folge davon war, daß Macht und Einfluß, mit ihm aber die Kraft der Regierung, sich in die Hände weniger Familien vereinigte, deren Glieder und Schützlinge mit der den Tories und Orangisten eigenen Ausschließlichkeit und Härte in der Verwaltung, in der Gesetzgebung und in der Magistratur Alles nach ihrem Willen zu ordnen und zu lenken bemüht waren und dem Gesetze auch dann unerreichbar blieben, wenn ihnen Veruntreuungen öffentlicher Gelder nachgewiesen wurden.

Mit richtigem Urtheile hatte die französische Bevölkerung

den Sitz der Feindseligkeit gegen ihre Sprache, ihre Sitten, selbst gegen ihren Cultus, den die auch kirchlich harte Gesinnung der Tories als einen Götzendienst verachtete, und die Quelle der Uebel und Beschwerden in der Ernennbarkeit des legislativen Raths durch den Gouverneur oder vielmehr durch den administrativen Rath erkannt und geschlossen, daß, im Fall auch dieser von dem Volke ernannt würde, nicht nur sein Widerstand gegen die Interessen desselben, sondern auch die Quelle der Mißbräuche mit der Macht der Oligarchie aufhören würde. Sie hatte deßhalb die Wählbarkeit jenes Rathes schon seit einer Reihe von Jahren als die Bedingung gestellt, unter welcher allein sie die Einkünfte, so weit es von ihr abhinge, bewilligen würde, und als die Gewährung dieses Begehrens nicht erfolgte, am 3 Oct. 1836 ihre Arbeiten ganz eingestellt, bis mit der Wählbarkeit das große Werk der Gerechtigkeit und Reform begonnen und ein Vertrauen geschaffen seyn würde, welches zur Ausführung derselben durchaus nöthig sey. An diese Forderung schloß sich sofort die zweite, daß die Aufsicht und Controle der Assembly auf die Theile des öffentlichen Einkommens ausgedehnt würde, welche bisher durch die Privilegien der Landcompagnie und andere Verfügungen allein unter Verantwortlichkeit des Gouverneurs oder der Bevorrechteten stand, und mit dieser Forderung hing wieder die Specialität der Bewilligungen zusammen. Bis jetzo waren die Steuern in runder Summe bewilligt worden, die Vertheilung der Summe blieb der Regierung überlassen. Mußte sie das Einzelne derselben mit den Beweggründen nachweisen, so kam es in die Macht der Assembly, die Ansätze, z. B. die Besoldungen und andere Zweige des öffentlichen Dienstes, zu ermäßigen und die Verwendung zu controliren. Die Verantwortlichkeit des admini-

strativen Raths, gegenüber der gesetzgebenden Gewalt, war die Folge der beiden ersten Begehrnisse. Allerdings war in diesen drei Forderungen eine Umgestaltung der ganzen Verfassung enthalten, und in Folge derselben das Uebergewicht der französischen Race, welche die Mehrzahl der Wähler hatte, über die englische. Auch wäre durch Gewährung jener Forderungen die Colonie fast unabhängig und nur durch das Band des Gouverneurs und die Obergewalt des Parlaments über die Beschlußnahmen ihrer Legislatur noch allein mit England verknüpft gewesen.

Als die Nachricht von dieser Lage der Dinge sich in England verbreitete, ward sie von den Parteien in verschiedener Weise behandelt und ausgebeutet.

Die Radicalen, welchen die Verwickelungen mit den Colonien und dem Auslande als eine Verwickelung ihrer eigenen Angelegenheiten und Grundsätze sich darstellen, nahmen die Gelegenheit wahr, die Lösung der Schwierigkeiten in der Trennung vom Mutterlande zu zeigen, und begehrten, mit wenigen Ausnahmen, daß die Wählbarkeit des legislativen Raths solle bewilligt werden. Die Weitersehenden, welchen die Sicherstellung des Besitzes von Canada als durch die Verhältnisse von England zu Nordamerika und die commerciellen Interessen von England ebenso wie durch die Betheiligung so vieler englischen Familien und so großen englischen Eigenthums daselbst geboten schien, wichen in ihren Ansichten bedeutend von einander ab. Die Tories und ein Theil der Whigs meinten, das Mißvergnügen sey auf eine kleine Zahl beschränkt, die Masse des Volkes in Wohlstand und der Regierung treu; und die Berichte Lord Gosfords, des wohlwollenden, aber schwachen Gouverneurs von Untercanada, schienen diese Ansicht zu bestätigen: er glaubte nicht,

daß ernste Störungen der Ruhe zu gewärtigen seyen. Die Tieferblickenden erkannten nicht nur den ganzen Umfang der Beschwerden und des Mißbehagens, sondern sahen in dem Grunde desselben auch die Bewegung, welche, ganz unabhängig von den Beschwerden und durch dieselben nur beschleunigt, alle Colonien seit Entfesselung der spanischen und portugiesischen in Südamerika zu größerer Unabhängigkeit von dem Mutterlande zieht und der Emancipation als einer unabweislichen Folge der sich neugestaltenden Schicksale in Amerika entgegenführt, in dieser aber ein mächtiges Schild für die Bestrebungen der französischen Partei und ihres Anhangs gegen die brittischen Einwohner der Länder, welche auf Trennung von England gerichtet waren. Darin kamen Alle überein, daß die Wählbarmachung des legislativen Rathes nur der Anfang neuer, den Privilegien des Mutterlandes gefährlicher Zugeständnisse seyn würde.

Die Regierung der Whigs, ohne feste Grundsätze und ohne sichere Uebung in den Angelegenheiten der auswärtigen Besitzungen, dazu von den Beamteten derselben und ihren meist torystischen Bestrebungen verwirrt oder getäuscht, und noch durch die persönliche Schwäche des zwar frommen und redlichen, aber in den großen Geschäften unsichern Lords Glenelg, des Ministers der Colonien, gehemmt, war zwischen den Gefahren, den Hoffnungen und Besorgnissen zu keinem festen Entschlusse gekommen. So geschah es, daß statt der nöthig gewordenen Abhülfe oder statt größerer Macht, die im Fall einer Bewegung unerläßlich schien, sie eine Commission mit dem Auftrage sandte, die Beschwerden zu untersuchen und demnächst zu berichten. Schon dadurch war offenbar geworden, daß sie von einem Zustande der Dinge, den sie nicht gekannt, den sie zu beurtheilen nicht im Stande

war, sey übereilt worden. Die Commission fand das Land in Aufregung, Versammlungen und Proclamationen aller Orten, die Beamteten und die Officiere der Miliz, die ihnen gegen Verbot des Gouverneurs beigewohnt, von diesem abgesetzt, von dem Volke mit Festen und Jubel begrüßt, andere mit Schmach belegt, welche noch weiter dienen oder in Dienst treten würden. Die Commission selbst aber war von den Dienstbezeugungen und Versicherungen der Ergebenen oder Loyalisten umringt: auch sie hielt sich überzeugt, die Agitation von Papineau und andern Unruhstiftern sey ohne tiefere Bedeutung, und für die Ruhe der Provinz nichts zu fürchten. Indeß blieb die obere Provinz, obwohl meist von Einwohnern englischen Ursprungs bevölkert, in den Versammlungen nicht zurück: auch in ihr wurde die Abstellung derselben Beschwerden und vorzüglich Errichtung einer verantwortlichen Regierung begehrt, der untern Provinz ward in ihren Unternehmungen jede Hülfe verheißen. Doch war fortdauernd in England die Meinung der sich über den Grund der Sache Täuschenden die vorherrschende, und die Regierung, d. i. das Ministerium und das Parlament, wurden sofort zu den halben Maßregeln bestimmt, welche der Beschluß des Unterhauses vom 6 Mai genehmigte. Die Wählbarkeit des legislativen Rathes sey bei dem gegenwärtigen Zustande von Untercanada nicht rathsam; doch sey nöthig, Maßregeln zu ergreifen, die geeignet wären, diesem Zweige der Gesetzgebung größeres Vertrauen beim Volke zu verschaffen. Die Zusammensetzung des Verwaltungsraths sey zwar zu verbessern; aber unrathsam sey, ihn der Assembly verantwortlich zu machen. Der gesetzliche Titel der nordamerikanischen Landcompagnie sey aufrecht zu halten; doch sollten die Pachtverhältnisse, so weit es möglich, ohne wohlerworbenes Recht zu

verletzen, von allen Lasten und Diensten befreit werden. Nachdem durch die Verweigerung der Subsidien in den letzten Jahren ein Ausfall von 142,100 Pfd. St. entstanden, so sollten die dadurch erwachsenen Rückstände für Rechtspflege und Civilverwaltung der Provinz durch die Ueberschüsse der erblichen, territorialen und zufälligen Kroneinkünfte und andere Gelder, welche der Gouverneur in den Händen habe, gedeckt werden. Er sey endlich diensam, jene Kroneinkünfte zur Verfügung der Legislatur zu stellen, im Falle diese zur Bestreitung der Ausgaben für Rechtspflege und Verwaltung eine Civilliste bewilligen würde. Endlich seyen die Legislaturen beider Canadas zu ermächtigen, durch besondere Anordnungen die Uebelstände zu heben, welche sich aus der getrennten Zollordnung beider Provinzen ergeben hätten.

Als diese Beschlüsse in Canada bekannt wurden, war ihre Wirkung so, wie die Kundigern sie vorhergesehen. Am 19 August erklärte Papineau in der Assembly, die Regierung habe sich durch ihr Verfahren und „die verächtliche Urkunde," in welcher es ausgedrückt sey, noch tiefer herabgewürdigt, da sie selbst den Grund der Beschwerden anerkannt, eine Herstellung des gesetzgebenden Raths in der öffentlichen Achtung für nöthig erklärt und sie herbeizuführen doch verweigert habe, und nichts bleibe übrig, als auf jedem Wege des gestatteten Widerstandes gegen die planmäßige Unterdrückung der Colonie voranzugehen. Die Abgaben wurden fortdauernd und hartnäckig verweigert, die Beamteten des öffentlichen Dienstes geschmäht, gemißhandelt, im Geheimen, bald auch öffentlich, Waffen gesammelt, kriegerische Uebungen gepflogen, und die Bewegung unter die Habitants zum Theil durch Trug und Vorspiegelungen ausgebreitet. Umsonst suchte der Gouverneur die Verwegenheit dadurch zu hemmen,

daß er in Proclamationen zur Ruhe mahnte, daß er widerspänstige Officiere der Miliz und der Verwaltung entließ, daß er gegen diejenigen, welche sich aufregender Reden in den Versammlungen bedient und zur Bewaffnung ermahnt hatten, Verhaftbefehle erließ. Die drohenden Versammlungen der Unzufriedenen, welche Patrioten und Independenten, auch Kinder der Freiheit genannt wurden, und die Vorkehrungen zum Kampfe mehrten sich. Man ging daran, die Jugend in Regimenter zu theilen, Tribunale wurden eingesetzt, die Streitigkeiten unter den Patrioten zu schlichten, der als Verräther bezeichnet, der sein Recht bei den königlichen Richtern suchen würde, und der Muth wuchs ihnen, als sie die Bereitwilligkeit der Gleichgesinnten in Obercanada, ihnen zu helfen, vernahmen oder den Blick auf die benachbarten Staaten von Amerika wendeten, dessen Gränzbevölkerung begierig war, sie in einem Kampfe zu unterstützen, der ihnen und ihrem Lande gleichen Vortheil verhieß und sie von der Nachbarschaft eines gefürchteten Nebenbuhlers befreien sollte.

Indeß war die Regierung nicht ohne Mittel, dem Ausbruche des Sturmes zu begegnen. Allerdings war die Ueberzeugung von der Fehlerhaftigkeit der gegenwärtigen Ordnung allgemein, nur die wenigen Familien, denen sie fruchtete, übersahen ihre Gebrechlichkeit, aber vorzüglich doch in der französischen Bevölkerung von besonderer Stärke, welche sich, ganz abgesehen von den allgemeinen Beschwerden, durch Zurücksetzung und durch das stets wachsende Uebergewicht der englischen gekränkt fühlte, und nicht überall die nöthige Klugheit zeigte, das Nationale und den Engländern als solchen Widerstrebende zu verhüllen. Die Parteien traten darum bald als englische und französische sich entgegen, und die Einwohner englischen Ursprungs vergaßen meist ihre Be-

schwerden, um sich der Regierung gegen den gemeinsamen Feind anzuschließen. Dazu kam, daß Viele von der französischen Partei selbst sich von den übrigen Bewohnern französischen Ursprungs trennten, welche den Widerstand nicht über die Gränzen der Gesetzlichkeit zu treiben gemeint waren und in dem Kampfe mit dem mächtigen England den Untergang der gewonnenen Güter erblickten. Ihre Zahl war vorzüglich bedeutend in den großen Städten, welche sich mit den Engländern mehr vermischt hatten, und durch ihren rasch vorschreitenden Wohlstand an sie geknüpft waren. So bildete sich eine starke Partei der Loyalisten, welche den Bewegungen der Patrioten ihrerseits Versammlungen, Beschlüsse, Uebungen in Waffen und die Erklärung entgegensetzten, daß sie sich in Freicorps sammeln und überall hinzugehen bereit seyn würden, wo die öffentliche Ruhe gestört würde. Die Hülfe, welche sie boten, war um so bedeutender, da unter ihnen, besonders im obern Canada, viele Veteranen der Wellington'schen Heere gefunden und in zwei achtbare Bataillons eingereiht wurden. Sie hatten nach dem Kriege sich mit ihrem Halbsold nach Canada gezogen, dort angesiedelt, und der alte kriegerische Geist, noch genährt durch den Entschluß, ihr neugegründetes Eigenthum zu vertheidigen, hatte sie bei den Kriegsgerüchten, von welchen das Land erscholl, fast alle zu den Fahnen der Regierung freiwillig gesammelt. Die bewaffnete Macht war nicht bedeutend, 4000 Mann wurden in sämmtlichen nordamerikanischen Besitzungen von England gezählt, die in den beiden Canadas und in Neubraunschweig vertheilt waren; doch wurden aus ihnen Verstärkungen nach Montreal gezogen, um die offene Stadt gegen Ueberfall zu sichern. Sir John Colborne, ein erfahrner Kriegsmann,

führte dort den Befehl. Quebec war als Festung gegen die Gefahr eines Angriffs durch sich selbst sichergestellt.

Schon im Laufe des Sommers war die Gereiztheit der Parteien in Gewaltthätigkeit ausgebrochen: die Presse, mit welcher Papineau in Montreal den Vindicator drucken ließ, war gestürmt und zerstört worden. Auf mehrern Punkten des Landes war bewaffneter Widerstand gegen die Befehle der Regierung. Abtheilungen von Reiterei zogen dahin, den Gehorsam zu erzwingen, und kamen bald mit Gefangenen zurück, die als Hochverräther in Fesseln nach Montreal geführt, aber auf dem Wege durch das Landvolk gewaltsam befreit wurden. Dieß war das Signal zum Ausbruche, von dem die Patrioten selbst überrascht wurden. Erst drei Wochen später waren sie gemeint gewesen, den Kampf mit einem Angriffe auf Montreal zu beginnen. Sofort breitete sich der Aufstand über das flache Land nach allen Seiten aus, und die Insurgenten zogen in Eile ihre ersten verfügbaren Kräfte in den Dörfern Saint Denis und vorzüglich in Saint Charles, 30 englische Meilen unter Montreal, am Lorenzo, zusammen. Gegen 2000 Mann, mit Flinten bewaffnet und mit neun Kanonen, besetzten dort ein altes französisches Fort. Ihre Absicht schien, auf beiden Punkten ihre Kräfte zu mehren und mit gestärkter Macht gegen Montreal vorzurücken. Die Stadt wurde sofort in möglichst gute Verfassung gesetzt, die Nebenstraßen verrammelt, vor den Zugängen Redouten aufgeworfen und die Freiwilligen in den Waffen geübt, Verstärkungen aus Halifax und von andern Punkten beschleunigt. Zugleich ordnete Sir John Colborne die Colonnen, welche gegen St. Denis und St. Charles vorrücken und beide Orte mit Sturm nehmen sollten. Der Angriff auf St. Denis mißlang. Oberst Gore und Oberstlieutenant Hughes

waren mit 5 Compagnien und einer Haubitze vor dem befestigten und stark besetzten Dorfe erschienen, den 23 Nov. um 10 Uhr, später als erwartet wurde, weil der grundlose Weg und die Nothwendigkeit, durch Umwege das ebenfalls von den Insurgenten besetzte Dorf Ours zu vermeiden, sie gehemmt hatte. Sie wurden von einem lebhaften Feuer empfangen. Zwar erstürmten sie einige Häuser; doch konnte das massive und starkbesetzte Hauptgebäude des Orts nicht genommen werden: es ward umsonst während zwei Stunden von der Haubitze beschossen. Dieser Umstand, die Erschöpfung der Truppen und die Erwartung, daß über Nacht der Feind seine Verstärkungen herbeiziehen werde, veranlaßte den Obersten, den Rückzug nach Sorel, von wo er ausgegangen war, anzutreten. Dieser erste Erfolg der Insurgenten konnte für die Sache der Regierung verderblich werden; von ihm begeistert konnten die Patrioten sich mehren und entschiedener erheben, und der Fall von Montreal hätte dem Aufstande Festigkeit und Dauer gesichert; doch wurde der Unfall der königlichen Waffen durch den Erfolg von St. Charles schnell aufgewogen. Gegen diesen Ort war Oberstlieutenant Wetherall ebenfalls mit fünf Compagnien und zwei Kanonen aufgebrochen, begleitet von zwei Magistratspersonen, welche die Verhaftsbefehle gegen die des Hochverraths Beschuldigten vollziehen sollten. Der Feind unter Brown, Papineau und O'Callaghan erwartete die Truppen der Königin in guter Fassung, wurde aber nach lebhaftem Widerstande von ihnen aus den Verschanzungen getrieben, zersprengt oder vertilgt. Papineau, sagte man, sey noch vor Anfang des Treffens geflohen, Brown der Erste gewesen, der während desselben sich entfernte, und das Corps von Wetherall kehrte vierzehn Tage nach seinem Aufbruche mit 32 Gefangenen ohne bedeutenden

Verlust nach Montreal zurück. Oberst Gore aber zog von neuem, und diesesmal mit acht Compagnien und drei Feldkanonen, gegen St. Denis aus, das die Insurgenten, durch den Fall von St. Charles erschüttert, ohne Kampf verließen, um sich zu zerstreuen oder sich den noch frischen Corps ihrer Waffengefährten im Innern der Provinz anzuschließen. Auf den Kopf Papineau's ward ein Preis von 1000, auf zehn der Führer der Rebellen je ein Preis von 500 Pfd. St. gesetzt; aber die in dem Gefechte gefangenen und nach Montreal gebrachten gemeinen Leute wurden als Verführte der Haft entlassen und in ihre Heimath unbeschädigt zurückgeschickt.

Louis Joseph Papineau, ein Notar von bedeutendem Vermögen und ein Mann noch in den kräftigsten Jahren (er ist gegen 1787 geboren), hatte sich in der Opposition durch eine Beredsamkeit ausgezeichnet, die an Leidenschaftlichkeit und Gepränge der Worte reicher war, als an Gesundheit der Gedanken und Stärke des Ausdrucks. Daß er aus Liebe für sein Vaterland und in der Ueberzeugung gehandelt, es geschehe ihm von den Engländern als Feinden und Unterdrückern schweres Unrecht, scheint unzweifelhaft. Die Ausbreitung des Handels, die den Fremden bereicherte, das steigende Uebermaß der englischen Bevölkerung, das Zurückdrängen des französischen Theiles erfüllte ihn mit eben so viel Schmerz als Unwillen. Er war der Vertreter des niedergehenden französischen Wesens in seiner Heimath, und seit 1814 von der Assembly fast beständig zum Sprecher gewählt; aber gleich den meisten seiner Landesgenossen, bei aller Lebhaftigkeit des Gefühls, der Thatkraft ermangelnd und der Aufgabe nicht gleich, einer Macht, wie die englische, zum Schirme der leidenden Interessen seiner Heimath im Kampfe zu begegnen. Er wurde darum von der Bewegung,

die er erregt, überwältiget und verschwand vom Schauplatze, als sie kaum ausgebrochen. Von den übrigen Führern wurden nicht wenige eingefangen, unter diesen Dr. Nelson, der bedeutendste, nachdem er neun Tage lang in den Wäldern, bloß von einem Ueberrocke geschützt, gegen den canadischen Winter gekämpft hatte.

Nach dem Siege von St. Charles richtete Sir John Colborne seine Streitkräfte gegen St. Eustache, das von bedeutenden Streithaufen der Insurgenten besetzt war, um nach ihrer Zerstreuung in die Grafschaft der Seen und der zwei Berge vorzurücken, den unruhigsten und gewaltthätigsten Bezirk der Provinz während des Aufstandes. Am 13 Dec. brach Sir John von Montreal auf, die Miliz von St. Martin in der Vorhut, und näherte sich am folgenden Tage dem Dorfe St. Eustache. Die Insurgenten wichen unter beständigem Feuer auf dasselbe zurück, in dem Dorfe selbst entspann sich stärkerer Kampf, besonders in der Kirche, dem Herrenhaus und einem Nonnenkloster — Orte, die von den Insurgenten stark besetzt waren und hartnäckig vertheidigt wurden; doch auch hier ward ihr Widerstand gebrochen. Dieser Erfolg entmuthigte die Insurgenten von Grand-Brulé, und als am 15 December die königlichen Truppen heranrückten, wehten ihnen überall weiße Fahnen aus den Häusern entgegen. Die Anführer hatten die Flucht ergriffen und wurden zum Theil auf ihr eingefangen, die Truppen überlieferten sich dem Oberst und wurden in ihre Heimath entlassen, aber das Dorf von den Loyalisten in Brand gesteckt. Einen Haufen Abenteurer, der aus den Vereinigten Staaten in St. Amand eingerückt war, hatten die Freiwilligen von Missisquoi noch vor Ankunft der königlichen Truppen zerstreut, und dasselbe Schicksal hatten die

kleinen Schaaren, welche noch einzelne Orte besetzt hielten. In Montreal wurden von allen Seiten Gefangene eingebracht und wieder in Freiheit gesetzt, nur die Anführer blieben im Kerker, um dem Kriegsgerichte überliefert zu werden. Zwanzig der Bauern, als sie aus dem Gefängnisse tretend einen Priester auf ihrem Wege fanden, glaubten, er sey gekommen, sie zum Tode vorzubereiten; doch sein Geschäft war, ihnen ihre Freiheit anzukündigen und sie zu Dankbarkeit und Gehorsam zu ermahnen. Sie fielen auf die Kniee, um Gott für ihre Erhaltung zu preisen, und wurden dann zu den Ihrigen entlassen.

Während im untern Canada gekämpft wurde, war auch in der obern Provinz der Aufstand zum Ausbruche gekommen. Sir Francis Head hatte, um die Aufregung zu beschwichtigen, die dem Volke verhaßten Beamteten entfernt und andere Maßregeln genommen, die von der öffentlichen Meinung gebilligt wurden, und, vertrauend auf die Freiwilligen und den Geist der Mehrzahl in seiner Provinz, die verfügbare bewaffnete Macht fast ganz nach Montreal dem Oberst Colborne zu Hülfe geschickt. Die Mißvergnügten benutzten die Entblößung der offenen Hauptstadt Toronto, um einen Ueberfall zu versuchen. Einige Tausend derselben, mit Flinten, Speeren und Ackergeräthe bewaffnet, vereinigten sich unter Mackenzie und rückten bis auf $2\frac{1}{2}$ englische Meilen gegen sie heran; doch begegneten ihnen die rasch aufgerufenen Bürger in Waffen, und sie wichen auf 5 Meilen zurück. Bald folgten in besserer Ordnung Abtheilungen der Miliz, und Dampfboote gingen auf den Ontario-See, um von Hamilton und Niagara Miliz und Freiwillige zu bringen. Am 7 December waren 4000 Armaturen vertheilt, und ein Heerhaufen von 2000 Mann, gewählte und gutbewaffnete

Leute, zum Theil Veteranen, zog gegen die Insurgenten, Sir Francis Head selbst an ihrer Spitze. Diese, bis auf 700 geschmolzen, hielten eine schwache Stellung bei Montgomery-Inn besetzt und zerstreuten sich nach einigen Kanonenschüssen in die Wälder. Sir Francis Head sandte die Veteranen zu ihrer Verfolgung und kehrte noch desselben Tags unter dem Jubel der Bevölkerung nach Toronto zurück, wo fortdauernd Miliz und Freiwillige aus den Grafschaften zusammenströmten. Die Insurgenten hatten sich indeß unter Duncombe, im Bezirk London, gesammelt. Gegen sie ward der Oberst Macnab mit Linientruppen, Freiwilligen und 100 Indianern geschickt. Auch hier zerstreuten sich die Feinde vor Ankunft der königlichen Truppen; doch um dieselbe Zeit hatten Mackenzie, Graham und Rolfe mit Leuten, die ihnen aus den Vereinigten Staaten zugingen, sich auf der Flotteninsel (Navy-Island), einem stark bewaldeten Felseilande von etwa 1000 Acres, mitten im Gränzflusse Niagara, niedergelassen, und waren bemüht, von dort einen ernsten Angriff auf Obercanada mit Kräften der Nordamerikaner zu rüsten. Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte zwar ihre Neutralität erklärt und der Präsident in Washington dem englischen Gesandten die unzweideutigsten Versicherungen freundschaftlicher Gesinnung gegeben; doch ist die Bundesregierung so schwach wie die locale der einzelnen Staaten, wenn es gilt, einen Beschluß gegen eine Meinung auszuführen, die sich in einer gewissen Stärke kund gibt; und da durch den Aufstand in Canada in den Gränzstaaten der Union nicht nur die politischen Sympathien, sondern auch der Hang zu Abenteuern, der Haß gegen die Nachbarn und die Hoffnung auf Beute zugleich erregt wurden, waren die Behörden nicht stark genug, die fast offene Theilnahme des Volkes an

den Bewegungen jenseits des Niagara zu hemmen. Hülfsgelder, Waffen, Mundvorrath und Freiwillige flossen ihnen zu, und die Stellung auf der Flotteninsel war vortrefflich gewählt, den Eifer der neuen Freunde zu vermehren. Auf der Gränzscheide beider Nationen gelegen, entzog sie diejenigen, welche sich dort sammelten, der Verfolgung der amerikanischen Gesetze, da die Insel zu Canada gehört, und stellte sie zugleich gegen die königlichen Truppen sicher, denen es vorläufig an Schiffen gebrach, um auf ihr mit zureichender Macht zu landen und die Insurgenten zu vertreiben. Man konnte deßhalb sich auf ihr halten, bis Volk und Kriegsbedarf bedeutend genug war, um von diesem Hauptquartiere und Mittelpunkte der neuen Republik aus den Angriff auf das gegenüberliegende Land zu beginnen. Allerdings war die Fahrt von ihr nach dem englischen Ufer gefährlich: die Insel liegt nur zwei Meilen über den majestätischen Wasserfällen des Niagara, in der bei ihr schon reißend gewordenen Stromschnelle, und Schiffe können von ihr nach dem englischen Ufer nur in sehr schräger Richtung gelangen; doch hoffte man diese Schwierigkeit zu besiegen und war zufrieden, durch dieselbe Beschaffenheit des Stromes gegen leichten Ueberfall der Engländer geschützt zu seyn. An der Spitze des Lagers auf der Insel stand, außer Mackenzie, ein Amerikaner aus Albany, van Rensselaer. Beide waren bemüht, ihre Leute durch Waffenübungen auf den Feldzug vorzubereiten und die Canadier durch Aufruf und Verheißungen zur Theilnahme zu bewegen, während am englischen Ufer die Streitkräfte Sir Francis Heads erschienen, um „die Piraten und Räuber" aus der Insel zu vertreiben. Ihre Thätigkeit begann mit einem Unternehmen, durch welches die Bewohner der amerikanischen Küste mit Schrecken und Unwillen erfüllt

wurden. Die Verbindung zwischen dem Navy-Island und dem amerikanischen Ufer, besonders der Stadt Buffalo, deren Einwohner in der Ueberzahl den Insurgenten jede Hülfe gewährten, ward vorzüglich durch das Dampfschiff Carolina unterhalten, das den 29 December die Fahrt nach der Insel, mit Personen und Waaren beladen, dreimal gemacht hatte. Die englischen Behörden brachten in Erfahrung, daß es durch Kauf förmlich in den Besitz der Insurgenten übergegangen sey, und beschlossen, es in der Nacht vom 30 Dec. durch Ueberfall zu nehmen. Es lag zu Schlosser, einem kleinen Dorfe am amerikanischen Ufer des Niagara, im Dock, und achtete sich sicher unter dem Schutze der Vereinigten Staaten. Auch war es nicht nur von seiner Mannschaft besetzt, die Erwartung eines Gefechts hatte viele Neugierige herbeigeführt, und über dreißig, die in dem Wirthshause des kleinen Orts kein Unterkommen gefunden hatten, übernachteten an Bord der Carolina. Gegen Mitternacht ließen die Loyalisten fünf bewaffnete Boote von Chippewa auslaufen, die sich der Carolina näherten. Ehe Flucht oder Widerstand möglich war, hatte die Mannschaft der Boote den Bord des Dampfschiffes erstiegen. Was ihnen entgegen kam, ward erschossen oder niedergestochen. Hierauf wurde die Carolina mitten in den Niagara gezogen, in Brand gesteckt und ihrem Schicksal überlassen. Mit reißender Geschwindigkeit schoß sie in der Stromschnelle den fürchterlichen Wasserfällen entgegen und versank zerschmettert in der Tiefe. Die am amerikanischen Ufer Stehenden hörten, während sie dem Untergange entgegen trieb, von ihr das Angstgeschrei der an Bord noch Uebriggebliebenen, indeß die Mannschaft der englischen Boote ihren Sieg in lautem Jubel feierte, den Lichtsignalen von Chippewa folgend dem gegen sie eröffneten Feuer von Navy-Is-

land entging und glücklich an das englische Ufer zurückkam. Mit diesem tragischen Vorfalle schloß das Jahr, und wie leicht anzunehmen, auch der Aufstand von Obercanada. Denn bei der Entschiedenheit und Raschheit, welche die Bevölkerung der Provinz von Obercanada im Kampfe gegen die Insurgenten entwickelte, war von dem Haufen der in Navy-Island versammelten Abenteurer eine Erschütterung der englischen Macht auf diesem Punkte kaum noch zu besorgen, und der Ausgleichung der durch die Carolina herbeigeführten Verwicklung mit den Vereinigten Staaten entgegenzusehen.

So rasch waren die Erfolge der Loyalisten in beiden Canadas gewesen, daß, als die erste Meldung von dem Ausbruche des Aufruhrs in England ankam, die Kraft desselben schon gebrochen war; indeß stellte sich die Bewegung bei ihrer Allgemeinheit allerdings unter einem drohenden Gesichtspunkte dar, und alle Parteien, denen an der Rettung jenes wichtigen Besitzes und der Ehre der Nation gelegen war, stimmten darin überein, daß England eine große Macht entfalten müsse, um den Aufruhr schnell zu ersticken. Die Lage des Reichs sowohl gegenüber von Nordamerika, dessen Präsident in dieser Verlegenheit die Frage der Gränzstreitigkeiten mit bedeutsamer Entschiedenheit als zu einer vortheilhaften Lösung bereit erklärt hatte, als auch gegenüber den europäischen Mächten, begehrte mit gleicher Entschiedenheit, daß England bei dieser Gefahr nicht hinter der Meinung von seinen Hülfsquellen zurückbleibe, und die Stimme derjenigen Radicalen, die auch jetzo noch statt des Kampfes friedliche Trennung begehrten, verhallte spurlos in einer so erfahrenen Versammlung wie im Parlamente. Auf 10,000 Mann sollten im Frühjahre die königlichen Truppen gebracht werden, die Einschiffung begann alsobald, und so ward auch nichts

versäumt, um Waffen und andern Kriegsvorrath dahin in reichlicher Menge zu senden, oder die Seemacht an den Küsten des Landes zu verstärken. Indeß kam die Zeit der Ferien von Weihnachten und dem neuen Jahre herbei, und da bis Mitte Decembers die weiteren Nachrichten über Umfang und Stärke des Aufstandes erst noch erwartet wurden, schien zweckmäßig, die in Folge davon zu fassenden Beschlüsse des Parlaments bis zu seiner Wiedervereinigung im neuen Jahre zu verschieben; doch ward diese schon auf die Mitte des Januars angesetzt und das Jahr mit Vorbereitung der Maßregeln beschlossen, welche den beiden Häusern nach den Festen über Canada zur Genehmigung sollten vorgelegt werden.

So endete das Jahr 1837 für England. Die Verwicklungen der russisch-orientalischen Frage, die Schwierigkeiten der innern Lage, besonders der irischen Frage, und der Widerstand, welchen unabweisbare Reformen fortdauernd von Seite der Tories erfuhren, erschütterten die Tiefe der öffentlichen Zustände so wenig, als der Thronwechsel, oder die in Folge desselben herbeigeführte Erneuerung der Legislatur. Selbst die Begebenheiten von Canada dienten, um auch in dieser fernen Provinz die Stärke der Einrichtungen und eines erdumspannenden politischen Systems zu zeigen, das bei allen seinen Mißständen und Verwicklungen doch auf den Grundsätzen der Freiheit und Ehrenhaftigkeit beruht und aus ihnen Kraft und Mittel genug schöpft, um die Schwierigkeiten und Gefahren zu besiegen, von welchen es, wie jede hervorragende Lage, fortdauernd umgeben und bedroht ist, zugleich aber auch den Wohlstand und das unermeßliche Gedeihen zu schirmen, was sich unter dem Schatten jener völkernährenden Macht nach allen Richtungen hin über den Erdkreis ausbreitet.

Deutschland.

Der Inbegriff der Staaten, welche zum deutschen Bunde vereiniget sind, ist als politische Macht wegen der fast gänzlichen Unabhängigkeit seiner Glieder zwar wenig stark, und hat als Bund noch keine Gelegenheit gehabt, seine Kräfte zu entwickeln, oder seine Fähigkeit zur Vertheidigung der ihm angehörigen Länder zu beweisen: im Gegentheile wurde die Ablösung eines Theils der deutschen Provinzen Hollands, des Großherzogthums Luxemburg, von Seite der belgischen Bewegung, für den Augenblick wenigstens, da die Frage noch unentschieden ist, der That nach vollzogen, ohne daß der Bund in Bewegung kam; doch ist darum seine Sicherheit als Macht nicht gefährdet. Diese ruht außer den Streitkräften der einzelnen Staaten auf den zwei Großmächten, die als Glieder zu ihm gehören, und auf dem im Vertrage von Wien gegründeten Systeme, an welchem alle Hauptmächte von Europa betheiliget sind. Durch das Zusammenwirken der dadurch begründeten Interessen geschah es auch, daß in Bezug auf Luxemburg die Entscheidung des Rechtspunktes dem Bunde vorbehalten blieb, und der König der Niederlande verpflichtet ward, statt der Theile, welche von dem deutschen Herzogthum Luxemburg an Belgien kommen würden, aus dem Besitze deutscher Länder, die ihm durch die Vergünstigung des Wiener Vertrags zugekommen waren, ein gleich bedeutendes Gebiet unter Zustimmung der Agnaten und des Bundes zu die-

sem zu schlagen, damit durch seinen künftigen Frieden mit Belgien Besitz und Ganzheit des deutschen Bundes in dem unter seiner Krone stehenden Lande desselben nicht beeinträchtigt würde. So ward diese, die Ehre wie die Sicherheit des Bundes gleich betreffende Sache in den Weg jener Unterhandlung gezogen, welche durch das Widerstreben von Holland nach fünf Jahren auch in diesem unbeendigt blieb und einen Zustand verlängerte, in welchem die Ruhe der Nordwestgränze von Deutschland fortdauernd bloßgestellt war. Einen Augenblick drohte sogar gegen den Schluß dieses Jahres dem Bunde kriegerische Verwicklung in Folge einer streitigen Befugniß zwischen Belgien und Holland. Nahe der Festung Luxemburg und noch in dem weiten Kreise ihrer Vertheidigung liegt der Grünewalder Forst, welcher seit dem Vertrage, der durch Vermittlung Frankreichs zwischen beiden Reichen Waffenruhe gebot, als neutrales Gebiet betrachtet wurde. Der König der Niederlande nun hatte bei dem Bunde die Ermächtigung nachgesucht, in diesem Forste den Holzschlag zu eröffnen, und durch Beschluß vom 12 October sie erhalten. In Folge davon war dem Commandanten in Luxemburg der Befehl zugegangen, die Ausbeutung des Waldes durch die niederländischen Behörden gegen die belgischen im Nothfalle selbst mit bewaffneter Hand zu schützen. Belgien betrachtete dieses als einen Bruch des angenommenen Besitzstandes (status quo), und um seine diplomatischen Verwahrungen zu kräftigen, zog es zwei Divisionen seines Heers dort zusammen, in solcher Eile, daß die Reiterei mit Waffen und Gepäck von Antwerpen bis Tirlemont auf der Eisenbahn geführt wurde. Sofort ward auch die Besatzung der Bundesfestung verstärkt, Commissionen wurden von Frankfurt dahin abgeschickt, und Frankreich, bei kriegerischen Bewegungen in Bel-

gien unmittelbar betheiligt, fing an, aus den nördlichen und östlichen Departements ein Armeecorps bei Metz zu vereinigen. Die öffentliche Meinung von Europa wurde durch jenen kleinen Anfang aufgeregt, und er schien großer Ereignisse Anfang zu werden; indeß siegte von neuem das Bedürfniß des öffentlichen Friedens. England machte den König von Holland für die Folgen seines gewaltsamen Eingreifens in die kaum geordneten Verhältnisse verantwortlich. Dazu gesellte sich die Dazwischenkunft des Königs von Preußen, dessen Ansehen seinem Rathe im Haag und seinen Vorschlägen in den Tuilerien Gehör sicherte. Holland verzichtete auf die Ausbeutung des Forstes, Belgien zog seine Truppen zurück, die französischen Colonnen erhielten auf dem Marsche Befehl, in ihre Garnisonen umzukehren, und mit der Anerkennung des Besitzstandes auf dem bestrittenen Punkte kehrte die Ruhe der Länder und der Gemüther zurück.

Die Vorkehrungen zur Vertheidigung des Bundes gegen Angriffe von Westen her wurden auch dieses Jahr noch nicht vollendet. Preußen hatte schon früher durch Befestigung von Ehrenbreitstein und Koblenz das Vordringen des Feindes aus dem Moselthal abzuhalten gesucht und durch Befestigung von Köln und Deutz Westphalen gedeckt, Bayern aber war auch in diesem Jahre bemüht gewesen, durch Befestigung von Germersheim seine südliche Gränzlinie gegen Frankreich zu sperren; doch blieb höher hinauf der Oberrhein noch offen, und erst gegen Ende des Jahres begann man sich dahin zu vereinigen, daß die zu seinem Schutze schon im Frieden von Paris bedungene Festung aus den seit zwei und zwanzig Jahren zur Verfügung liegenden Geldern zu Rastatt gebaut, dadurch aber der Paß durch den Schwarzwald über Pforzheim solle gedeckt werden.

Die innere Sicherung der einzelnen Staaten war früher durch die Fortpflanzung der französischen Bewegung im Jahre 1830 nach Deutschland, hierauf durch die Gewaltthat von Frankfurt und die nie ruhenden Bewegungen deutscher Flüchtlinge in der Schweiz mehr als Einmal bedroht worden; doch den gerichtlichen Behörden und der in Frankfurt thätigen Commission war es gelungen, die dem öffentlichen Frieden gefährlichen Verbindungen theils aufzuspüren, theils aufzulösen. Die Centralcommission in Frankfurt kam dem Schlusse ihrer Untersuchungen nah; doch machte die Entweichung einzelner in Frankfurt Verurtheilter die Versetzung der noch übrigen in die Bundesfestung von Mainz nöthig. Die Gerichte von Preußen, von Würtemberg fällten über die ihnen zuständigen politischen Verhafteten die Straferkenntnisse, nur Hannover war noch zurück, und der König von Preußen fuhr fort, die Strafen der wegen politischer Schuld Verurtheilten theils zu mildern, theils ganz zu erlassen. Die Gefahr, daß die öffentliche Ruhe durch aufrührerische Bewegungen in den einzelnen Ländern könnte gestört werden, schwand immer mehr vor der Entschiedenheit, mit welcher die öffentliche Macht über den Frieden wachte, und vor dem sich mehr und mehr verbreitenden öffentlichen Vertrauen der Völker. Da geschah es, daß in Hannover der König beim Antritte seiner Regierung die Gültigkeit des Staatsgrundgesetzes erst in Frage stellte, dann aufhob, und daß dadurch der Rechtszustand der andern Staaten, insofern er auf ähnlichen Gesetzen beruht, erschüttert ward, ohne daß noch im Laufe des Jahres eine Wendung eintrat, durch welche der Bund sich bestimmt gefühlt hätte, zum Schutze des bis dahin gegründeten publicistischen Rechts und zur Beruhigung der Gemüther einzuschreiten. In anderer Weise ward der innere Friede, zunächst der kirchliche, durch das

Verfahren des Erzbischofs von Köln und die Maßregeln gestört, zu welchen sich in Folge desselben die preußische Regierung bestimmt fühlte. Von beiden wichtigen Vorfällen, welche die Einsicht in das noch Mangelhafte und Gefährdete der öffentlichen Zustände tief enthüllten, wird später gehandelt werden.

Von den allgemeinen Angelegenheiten, deren Ordnung dem Bundestage vorbehalten war, fand die des Buchhandels und Nachdrucks in diesem Jahre wenigstens theilweise Erledigung, indem am 10 November von dem Bundestage ein Gesetz verkündigt wurde, welches den Nachdruck in allen deutschen Bundesstaaten verbot, und vorläufig auf zehn Jahre gültig erklärt wurde; doch erfolgte die Bekanntmachung desselben keineswegs in allen deutschen Staaten, und während Preußen die dem Schutze des schriftstellerischen Eigenthums günstigen Bestimmungen desselben noch ausdehnte, Bayern den Schiller'schen Erben ein Privilegium gegen den Nachdruck auf zwanzig Jahre bewilligte, ward in Würtemberg das Princip des literarischen Eigenthums noch in Zweifel gestellt.

Dagegen fanden die Wünsche milderer Bestimmungen über die Censur, die in den Kammern von Sachsen und Baden laut wurden, keine Beachtung, und das Verfahren gegen verbotene oder im Auslande gedruckte Bücher wurde in Preußen durch den Befehl vom 3 August ergänzt und verschärft. Dasselbe war in Sachsen schon im früheren Jahre durch die Verordnung vom 13 October 1836 geschehen, und die zweite Kammer fand sich veranlaßt, für die nächste Ständeversammlung die Vorlage eines neuen und mildern Gesetzes in Antrag zu stellen. Auch der Druck der ständischen

Verhandlungen in den Tagsblättern unterlag der Censur, und in Baden wurde selbst der Druck der Rede verweigert, mit welcher der Präsident der zweiten Kammer, Geh. Hofrath Mittermaier, die Sitzung eröffnet hatte. Allerdings ist dieser Zustand als ein vorübergehender zu betrachten; es ist die Aussicht geblieben, daß mit den Befürchtungen, die ihn herbeigeführt und verlängert, er enden wird; um so mehr, da er nur theilweise hemmt, und, im Fall eine wichtige Frage sich unabweisbar in die öffentlichen Verhandlungen eindrängt, wie die Kölner, er Ursache ist, daß die öffentliche Meinung zu ihrer richtigen Auffassung und Durchführung wenig vorbereitet und geschickt, dadurch aber mit dem Urtheile das Vertrauen geschwächt und der wohlwollende und umsichtige Theil der Bevölkerung gehindert wird, sich so schnell, wie es im Interesse der öffentlichen Ordnung und Macht nöthig ist, zu verständigen.

Während die allgemeinen Angelegenheiten ides Bundes nicht bedeutend gefördert wurden, gestaltete sich der in seinem Schooße selbst gebildete Verein nord- und süddeutscher Staaten zu gemeinsamer Zoll- und Handelsordnung fester, und entfaltete seine wohlthätigen Folgen. Die Erträgnisse desselben überstiegen in den meisten Vereinsstaaten die Anschläge fast um ein Drittheil, nur in Preußen blieb der frühere Ausfall, zwar geringer, aber immer noch um etwa zwei Millionen Thaler, da diese Hauptmacht des Zollvereins auch die Einfuhr der französischen Weine, die reichlichste Quelle ihrer frühern Zolleinnahme, für die Vereinscasse berechnen ließ. Im Innern der Vereinsstaaten hoben sich zufolge des freiern Verkehrs Handel und Gewerbe fortdauernd, und daß ihr Gedeihen nicht nur an die großen Flüsse und Hauptstraßen gebannt, sondern vorzüglich durch die Betriebsamkeit der Bewohner bedingt war, zeigte der Aufschwung von Fürth

in Bayern, von Elberfeld und Barmen an der Wupper und der fortdauernde Flor der Fabriken in den sächsischen Gebirgs-Districten. Außer dem Vereine breiteten die hanseatischen Seestädte ihren Handel vorzüglich nach Südamerika stets weiter aus, und Hamburg, durch die Elbe mit der Nordsee und dem Innern von Deutschland zugleich verkehrend, bewährte sich als das erste Emporium des Festlandes, als das zweite nach London in Europa. Die Assecuranzen dieses Jahrs wurden auf 250 Millionen Mark Banko gerechnet und an diesen allein fünf Millionen gewonnen. Uebrigens bleibt den nächsten Jahren vorbehalten, die Frage zu lösen, ob die commercielle Trennung zwischen diesen Freistaaten und dem Handelsvereine der innern Staaten nicht zu gegenseitigem Vortheile durch Vereinigung könne gehoben werden. Der Beitritt von Hannover und Braunschweig ward gewünscht und erwartet, wiewohl dieses Jahr noch umsonst; doch wurden einige für die Mauthlinie günstig gelegene Landestheile beider Staaten eingeschlossen. Dagegen aber zog sich Mecklenburg von dem Vereine dadurch weiter zurück, daß es, auf untergeordnete Interessen besonders seines Kornhandels mehr als auf den großen Vortheil, der aus solchen Verbindungen jedem Einzelnen zufließt, Rücksicht nehmend, statt sich an den Verein zu schließen, einen Handelsvertrag mit Frankreich einging, und dadurch nicht nur ein übles Beispiel der Trennung gab, sondern auch in seinen Seeplätzen und auf den langgestreckten Gränzen gegen Preußen französische Güter für den Schmuggel in die Vereinsländer sich häufen sah. Die Wichtigkeit des deutschen Handels, der im Mittelpunkte von Europa gelegen und im Besitze der großen Märkte von Leipzig und Frankfurt die Schlagadern des europäischen innern Verkehrs begreift, ward auch in dem Eindrucke, welchen die

Entwickelung des Vereins bei den benachbarten Staaten hervorbrachte, in ihren Hoffnungen, Befürchtungen und in ihrem Wunsche, mit ihm zur Vergleichung oder Vermittlung streitiger Interessen zu gelangen, leicht wahrgenommen. Mit den Niederlanden schloß Preußen für sich und den Verein einen vortheilhaften Vertrag über Schifffahrt. Zum erstenmale seit fünfhundert Jahren gingen von Köln aus Schiffe mit Waaren aus Deutschland den Strom hinab und segelten, ohne umzuladen, an Rotterdam vorüber in die See und nach England, wo ihr Bau und ihr Unternehmen so sicher erkannt wurde, daß man sie in die Assecuranz unter den billigsten Bedingungen aufnahm, welche noch je waren bewilligt worden; in Köln selbst aber kam, auf Actien gegründet, eine Handelsgesellschaft mit einem Capitale von zwei Millionen Thaler zu Stande, deren Aufgabe war, auf der neugeöffneten Bahn freien Verkehrs Güter des Zollvereins über See zu führen und als Rückfracht andere heimzubringen. Die für ihren Zweck zu Köln gebauten Schiffe fanden wegen ihrer Trefflichkeit und Zweckmäßigkeit allgemeinen Beifall. Die bayerischen Mainstädte schlossen mit Mainz Vertrag, in Folge von welchem die in ihnen verladenen Güter den Rhein frei hinab bis nach Rotterdam gelangten, wohin das erste bayerische Schiff am 17 Februar abging. Wie der Rhein schon früher bis Straßburg aufwärts den Dampfschiffen, so ward nun auch die Donau denselben bis Regensburg geöffnet. Dadurch wurden die innern Länder mit der Dampfschifffahrt in Verkehr gebracht, welcher von Linz hinab und von Wien und Pesth weiter dem Donaustrome folgt und über das schwarze Meer nach Konstantinopel und dem mittelländischen Meere gelangt, während die von Triest ausgehenden Dampfboote mit denen der Donau in Smyrna und Konstantinopel zusammen

trafen. Auch ward im Laufe des Sommers mit großer Thätigkeit in Bayern an der Verbesserung des Mainlaufes und dem Canale gearbeitet, der von seinem königlichen Gründer, König Ludwig, den Namen tragend, die Bestimmung hat, durch Verbindung der Donau mit dem Rheine die Wasserstraße zu vollenden, die auf der Donau vom schwarzen Meere in das Herz von Deutschland und auf dem Rheine aus Deutschland in die nördlichen Meere führt. Doch wurden auch die Befürchtungen einzelner Sachkundiger wieder laut, daß die Theilungslinie des Canals zu hoch gelegt sey, und wäre auch möglich, die Thäler, über welche sie führt, mit Wasserleitungen zu überschreiten und die Berge bei Neumarkt mit Kammerschleußen zu übersteigen, so würde doch auf jener Höhe, gerade während der Monate des höhern Sommers, das Wasser in gehöriger Menge fehlen, um den Canal für einen lebhaften Betrieb zu speisen. Mit Unrecht habe man diese Schwierigkeit gesucht, dazu den Canal neben den Flüssen angelegt, statt diese für ihn zu benutzen und der Anlage Karls des Großen zu folgen, der zwischen Weißenburg und dem Dorfe Graben das Thal beachtet, welches fast ohne merkliche Erhöhung in einer Ausdehnung von drei Stunden die Rednitz und Altmühl trennt, die ihre Gewässer nach der Donau und dem Maine führen, und seinen Canal zur Verbindung dieser Flüsse dort angelegt, zum Theil auch vollendet hatte. Allerdings ist dort nahe der Altmühl der Canal eine beträchtliche Strecke in großer Breite, und mit hohen, zum Theil bewaldeten Ufern seit 1000 Jahren wohl erhalten, und die Linie sichtbar, welche für den übrigen Theil gezogen war. Doch lag uns hier nur ob, jene Bedenken zu verzeichnen, nicht aber über sie das Urtheil zu fällen. Die Eisenbahnen waren mit den von Wien und Linz ausgehenden, und im

Innern mit der zwischen Nürnberg und Fürth in Deutschland eingeführt worden, und vorzüglich die letztere, deren Actien von 100 bis über 400 stiegen, reizte zu ähnlichen Unternehmungen. Im Laufe des Jahres wurde mit Eifer an der von Leipzig nach Dresden gebaut und ihr erster Zug geöffnet; die von Berlin nach Potsdam rückte, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, vor; die Vorkehrungen zu der von Köln nach der belgischen Gränze kamen in rasche Bewegung, nachdem man sich über ihre Führung nach Aachen vereiniget hatte, und zu vielen andern wurden Vorkehrungen getroffen. Um aber auch der Straßen zu gedenken, welche neben Dampfschiffen, Eisenbahnen und Canälen noch lange dem Verkehr den allgemeineren Dienst leisten werden, so wurde die Unterhaltung der frühern und der Bau neuer mit großem Eifer fortdauernd in Preußen getrieben, das zugleich durch seine treffliche Posteinrichtung den andern Staaten ein immer noch wenig erreichtes Muster bot. Deßgleichen ward die schöne Straße von Hamburg nach Kiel geöffnet, und dadurch die Verbindung mit der Ostsee, Kopenhagen und Petersburg erleichtert, und die Straße über den Thüringerwald durch die Herzogthümer Gotha und Coburg in einer Schönheit und Bequemlichkeit vollendet, die nichts zu wünschen übrig läßt; dagegen wurden in der zweiten Kammer von Bayern laute und nachdrückliche Klagen über den Verfall geführt, in welchen die Straßen des Reichs gegen die frühere Zeit gerathen waren. Auch darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß in Folge der mit dem Wohlstande der Länder steigenden Bevölkerung die Auswanderung vorzüglich nach den Weststaaten von Nordamerika, und in Folge des leichtern Verkehrs die Reisen wissenschaftlicher Männer nach fernen Ländern auch in Deutschland sich vermehrten. Allein aus dem Rheinkreise, der Rheinpfalz von Bayern, be-

trug während der Monate Januar, Februar und März die Zahl der amtlich ausgeschriebenen Auswanderungen 450 Familien von 1500 — 1800 Köpfen. Unvermögend bei dem hohen Preise der Grundstücke von einem kleinen Capitale sich zu ernähren, bestreiten sie von demselben die Ueberfahrt, gemeiniglich von Bremen aus, wo das Geschäft mit Billigkeit und Sicherheit betrieben wird, und erübrigen noch genug, um in Amerika vom Staate den Grund zu kaufen und urbar zu machen, dessen Anbau ihnen Unterhalt und bald auch Wohlstand verheißt. Vorzüglich die Staaten von Missouri und Mississippi werden auf diesem Wege von deutschen Ansiedlern bevölkert und gebildet. Unter den Reisenden, deren Untersuchungen für die Wissenschaft Gewinn verheißen, erwarben die deutschen Aerzte und Naturforscher, welche von Aegypten aus nach Abyssinien vordrangen, Rußegger und Wilhelm Schimper, so wie A. v. Katte, die Schilderungen von Moriz Wagner in den afrikanischen Besitzungen von Frankreich, und die Reise von Schubert nach Aegypten, Palästina und Syrien allgemeine Theilnahme, während die unverlässigen und eigensüchtigen Schilderungen eines unter dem Namen Semilasso nicht verborgenen deutschen Fürsten vergeblich über das Elend von Aegypten zu täuschen suchten.

Das große Gedeihen des Verkehrs und der durch ihn gehobenen Zweige der Production und Fabrication ward im Laufe des Jahrs durch zwei Ereignisse gestört, die Handelskrisis von Amerika und die Münzverwirrung. Die Krisis des amerikanischen Handels wirkte mit doppelter Kraft, einmal durch den Verlust großer Schuldforderungen deutscher Fabricanten, vorzüglich in Folge des Untergangs reicher Häuser in New-York und Baltimore, und dadurch, daß die Bestellungen der Amerikaner in Folge jenes Ungemachs aus-

Sechser und Groschen in unübersehbarer Menge und nur zu zwei Drittel des wahren Werths auszuprägen. Sie waren sogar, wie man behauptete, durch Unternehmer gegen bestimmte Provision über die Gränzen des Landes verbreitet worden und hatten einen großen Theil des südlichen Deutschlands überschwemmt. Da Coburg an dem Münzvereine keinen Theil genommen, ward seine Scheidemünze nicht als cursfähig anerkannt. Um aber das Zurückströmen derselben in das Land zu verhindern und den Gewinn zu schützen, welchen die herzoglichen Cassen aus dem Geschäfte gezogen hatten, gewann es die Regierung über sich, die eigene Landesmünze plötzlich auf zwei Drittheile und die Hälfte des Werths herabzusetzen. Durch keine andere Maßregel wurde größerer Verlust in den Besitz der Einzelnen gebracht, allgemeinerer Unwillen erregt und das öffentliche Vertrauen mehr erschüttert, als durch jene Entwerthung des unter Namen und Wappen eines deutschen Fürsten ausgegebenen Geldes, so daß selbst die Regierung des benachbarten und verwandten Herzogthums Sachsen-Meiningen sich veranlaßt fand, den zu ihrer Entschuldigung aufgestellten Gründen öffentlich zu widersprechen und die Verpflichtung des Nachbars, sein Geld in voller Währung anzunehmen, auch ihrerseits zu behaupten.

Während durch diese Ereignisse und Maßregeln Störung in den Verkehr gerieth, blieb auch die Gesundheit von Deutschland nicht unangefochten von der furchtbaren Geißel der asiatischen Brechruhr. In Bayern war München mit zwar abnehmender, aber doch immer noch Tod verbreitender Stärke dieser Seuche in das neue Jahr eingetreten; indeß gereichte der Regierung zu großer Anerkennung, daß, gemäß ihrer Vorkehrungen kein Leidender ohne Beistand blieb, daß Hülfe jeder Art den Bedürftigen nahe war, und daß durch gesunde Näh-

rung und warme Bekleidung der Armen viele dieser Classe vor dem Uebel bewahrt wurden. Die Seele dieser durch des Königs Willen begehrten Vorkehrungen und Hülfeleistungen, welche vordem nirgend in dieser Ausdehnung stattgefunden, war der Fürst Ludwig v. Wallerstein, Minister des Innern, der selbst auch mit seltener Hingebung das Elend dieser Seuche wie in dem Krankenhause, so bis in die entlegenste Hütte zu suchen und zu mildern bemüht war. Auch waren Aerzte von fast allen bedeutenden Orten des südlichen Deutschlands gegenwärtig, das Uebel im Ursprung und in seiner Behandlung zu beobachten, und wie die einzelnen Fälle der Krankheit, so boten die Berathungen, zu welchen sie sich täglich über dieselbe vereinigten, und die gegenseitigen Mittheilungen für Belehrung und richtige Behandlung derselben vielfache Gelegenheit; indeß blieb die Krankheit auf München und die benachbarten Dörfer beschränkt und erlosch in der zweiten Hälfte des Januar, um im Laufe des August auf einem fast entgegengesetzten Punkte von Deutschland, in Berlin, mit verderblicher Innigkeit wie im Jahre 1831 auszubrechen und sich von da über Schlesien auszubreiten, wo sie vorzüglich auf dem Lande manche Dörfer fast verödete. In Berlin war die Zahl der Todten eine Zeitlang täglich über 100, und die meisten starben wenige Stunden, nachdem die Seuche sie ergriffen hatte.

Fassen wir neben dem Gedeihen und den Störungen des materiellen und industriellen Wohls die intellectuellen und moralischen Bestrebungen in das Auge, so bietet sich ein fast vollständiges Gegenbild von jenem. Die Gesetzgebung war vorzüglich in den constitutionellen Staaten in fortgehender Entwicklung, und wir werden ihre Richtung bei den einzelnen Staaten zu bezeichnen haben. Der öffentliche Unterricht wurde mit Eifer gepflegt, in mehreren wurden einzelne Zweige

desselben neu gestaltet oder besser geordnet, vorzüglich der Realunterricht; doch erschien es den die verschiedenen Interessen der Bildung Vermittelnden ein beunruhigendes Zeichen des öffentlichen Geistes, daß die Interessen der für die industriellen Bestrebungen nöthigen und bestimmten Anstalten an vielen Orten auf Unkosten derjenigen gegründet oder erweitert wurden, welche den humanistischen Studien bestimmt waren und auf die höhere wissenschaftliche Bildung vorbereiteten, und daß durch Trennung der Schulen beider Art bis in den tiefsten Grund hinab mit der Spaltung eine Befehdung der beiden Richtungen, der materiellen und ideellen, eingeleitet wurde. Die Universitäten blühten in altüberlieferter Ordnung, die politischen Stürme waren an ihnen großentheils vorüber gegangen, und die ruhmreiche Georgia feierte ihr Säcularfest. Welchen Unfällen es voranging, werden wir im Verlaufe zu erzählen die traurige Pflicht haben. Die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte vereinigte, wie gewöhnlich, eine große Zahl ausgezeichneter Männer dieser Wissenschaften zu Vorträgen, Verhandlungen und Festen, diesesmal in der alten Hauptstadt von Böhmen, und trug dazu bei, den wissenschaftlichen Anbau jenes wichtigen Gebietes zu erleichtern und zu fördern. Neben ihr ward bei der Säcularfeier in Göttingen von den zu ihr versammelten Philologen und Schulmännern unter dem Vorsitze Alexanders von Humboldt eine allgemeine Gesellschaft deutscher Philologen und Schulmänner mit der Absicht gegründet, sich jährlich oder alle zwei Jahre am Michaelistage an bestimmten Orten zur Verhandlung der Interessen ihrer Wissenschaft und der öffentlichen Erziehung zu versammeln. Zum Orte der ersten Versammlung ward Nürnberg gewählt. — Die beiden Kirchen folgten der Richtung, welche sich seit einer Reihe von Jahren in ihrem Innern

entwickelt hatte: die protestantische, indem sie theils die Vereinigung ihrer Confessionen zu schirmen suchte, theils im Kampfe gegen den Nationalismus auf die biblischen Lehren der Reformatoren zurückging oder in ihnen sich zu wahren bemüht war; die katholische, indem sie der Lauheit der letzten Decennien durch vermehrten Eifer in kirchlichen Dingen und durch Belebung altkatholischer Ideen und Institute zu begegnen suchte.

Nicht unbedeutend war der Verlust, den Deutschland dieses Jahr durch den Tod von Gelehrten erlitt. Steudel in Tübingen, eine Hauptstütze der positiven Lehrer der Theologie, Döring in Gotha; in frühern Jahren als Herausgeber alter Classiker und Schulmann achtbar, Dissen in Göttingen, durch treffliche Bearbeitungen des Pindar und Tibull berühmt, die Rechtsgelehrten Göschen in Göttingen, Stürzer in München, der berühmte Publicist Klüber in Frankfurt, der gelehrte Literator Reuß in Göttingen, der als pädagogischer Schriftsteller hochgeachtete Schwarz in Heidelberg, und der treffliche Physiker Trommsdorff in Erfurt endeten in diesem Jahr ihre verdienstliche Thätigkeit.

In dem Stande und den Verbindungen der regierenden und der ihnen ebenbürtigen Häuser führte das Jahr manche Veränderungen herbei.

In Mecklenburg-Schwerin starb am 1 Februar der Großherzog Friedrich Franz nach einer Regierung von 52 Jahren im 81sten Jahre seines Alters und hinterließ den Ruf eines weisen Fürsten, der sein Land bei altem Rechte geschützt und unter allem Wechsel einer vielbewegten Zeit mit Weisheit, Wohlwollen und Gerechtigkeit regiert hatte. Kurz darauf folgte ihm am 22 April der alte Fürst Günther Friedrich Karl von Schwarzburg-Sondershausen im 77sten Jahre seines Le-

bens nach. Schon drei Jahre vor seinem Tode fand er sich veranlaßt, die Regierung an seinen Nachfolger und Sohn abzutreten, der durch wohlwollende und weise Verfügungen die Gebrechen der frühern Verwaltung zu heilen bemüht war und durch die rücksichtvolle Billigkeit und Milde seiner Maßregeln die Aufmerksamkeit des gemeinsamen Vaterlands auf jenen kleinen Schauplatz fürstlicher Tugend und Einsicht hinlenkte. Vom Hause Bayern verlor die Seitenlinie der Herzoge Birkenfeld in Bayern zwei Glieder. Der greise Herzog Wilhelm endete am 9 Januar in dem hohen Alter von 84 Jahren ein durch viele Tugenden ausgezeichnetes Leben, und am 3 August starb sein Sohn Herzog Pius in Bayern im 51sten Lebensjahre, so daß diese Linie noch allein auf dem Herzoge Max in Bayern und auf seinen Kindern beruhend war. Bedeutsam für Deutschland war die Erledigung des Throns von Hannover durch den oben berichteten Tod des Königs Wilhelm IV von England. In Folge desselben gelangte die Regierung, da er ohne Kinder starb und der Herzog von Kent nur eine Tochter zurückgelassen hatte, an seinen Bruder, den Herzog von Cumberland, der als König Ernst August den Thron von Hannover bestieg. Nicht ohne tiefen Schmerz verließ der Herzog von Cambridge, welcher als Vicekönig die Regierung für seinen ältern Bruder während 20 Jahren geführt und zur Beruhigung desselben durch das Staatsgrundgesetz von 1833 wesentlich beigetragen hatte, die Hauptstadt, und nicht geringer war die Betrübniß vorzüglich der Einwohner von Hannover, der näheren Zeugen seiner menschenfreundlichen Gesinnung und seiner Einsicht. Diese Neigung schien in dem Maße zu steigen, als die Besorgnisse über Absichten und Grundsätze der neuen Regierung sich verbreiteten und die Freude über ein Ereigniß, das dem Lande

das Haus seiner Herrscher wieder zurückführte, zu mäßigen schienen. Der Herzog von Cumberland war als Haupt der torystischen Partei in England und als ein entschiedener Verfechter ihrer Grundsätze, wie ihrer Absichten, daselbst der Gegenstand vieler Abneigung gewesen. Als neuer Landesherr war er von der Richtigkeit seiner Grundsätze über Regierung zu lebendig überzeugt, zugleich aber auch von zu entschiedenem Wesen, um sie in irgend einer Weise verborgen zu halten, und in der That trat er die Regierung des Landes nicht, wie es die Verfassung begehrte, mit der Zusage, dieselbe zu beobachten und zu schützen, sondern den 25 Julius mit einem Patent an, in welchem er das Staatsgrundgesetz von 1833 als ihn weder materiell noch formell bindend erklärte. Den Belang und die Folgen dieses Schrittes werden wir später entwickeln. — Neben dem Wechsel der Regenten unter den deutschen Völkern im vergangenen Jahre darf nicht unerwähnt bleiben, welche deutsche Fürstentöchter durch Heirath zu fremden Thronen oder zur Anwartschaft derselben gelangten. Schon am Schlusse des vorangehenden Jahrs war die Vermählung der Prinzessin Amalia von Oldenburg mit dem Könige Otto von Griechenland vollzogen worden, und die Neuvermählten trafen mit den königlichen Eltern von Bayern zu Anfang des Jahrs in Tegernsee zusammen, indem die in München noch nicht ganz erloschene Cholera den Ort um so mehr zu meiden rieth, als der König Otto an dieser Seuche seine beiden griechischen Adjutanten in Bayern verloren hatte. Kurz nach diesem ward die Vermählung der Erzherzogin Theresia von Oesterreich mit dem Könige von Neapel in Trient vollzogen, und im März entschied sich die Vermählung der Prinzessin Helena von Mecklenburg mit dem Herzoge von Orleans, nicht ohne daß zuvor bedeutende Schwierigkeiten

HELENE

Herzogin von Orleans.

in ihrem eigenen Hause mußten besiegt werden. Ihr Vater war einer Verbindung mit der Juliusdynastie entschieden zuwider gewesen, ihr Halbbruder, der regierende Großherzog, dachte hierüber nicht viel verschieden, und als vorzüglich durch Vermittelung des Königs von Preußen und des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz die Unterhandlungen Erfolg zu haben schienen, fand sich der Bruder des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, Herzog Karl, veranlaßt, in einer Denkschrift die Gründe darzulegen, welche die Versippung eines altlegitimen und den ersten Regentenhäusern verwandten deutschen Fürstenhauses mit der Dynastie Orleans entgegenstünden. In Folge der Vermählung, auf die man dringe, würde eine Prinzessin seines Hauses den Thron von Frankreich besteigen, während die ältere Linie in der Verbannung lebte, und ihr Recht auf die französische Krone noch ungeschwächt bewahrte. Diese Verwahrung war um so bedeutsamer, da Herzog Karl, obwohl mit aristokratisch strengen Grundsätzen nicht selten gegen die Forderungen der Gegenwart anstrebend, doch als ein Fürst von großer Ehrenhaftigkeit bekannt war; indeß schienen die Gründe, welche zu der Verbindung riethen, nicht weniger dringend: es galt, die neue Dynastie Orleans mit den Familieninteressen von Deutschland zu verknüpfen; der König von Preußen legte großes Gewicht auf engere Verbindung mit Frankreich, welche schon früher durch den vertrauten Verkehr zwischen Herrn Ancillon und Herzog von Broglie war eingeleitet worden, und die Herzogin, eine Fürstin von seltenem Geiste, hoher Bildung und großer Lebendigkeit der Gefühle, war mit ihren Wünschen den Unterhandlungen vorausgeeilt. Als ihr vorgestellt wurde, wie schwankend die Lage des Hauses Orleans, wie gefahrvoll ihr Verhältniß seyn werde, soll sie erklärt haben, lieber wolle sie, wenn

auch nur sechs Monden, Herzogin von Orleans seyn, als ein langes Leben lang durch die Fenster des Schlosses von Ludwigslust in den Hof hinabsehen. Es erhielt demnach der Hr. v. Kamptz den Auftrag, die Bedenken des Herzogs zu heben und die Vermählung als den publicistisch geltenden Grundsätzen gemäß darzustellen. Seine Gegenschrift ist durch die periodische Presse veröffentlicht worden. Sie ruht hauptsächlich darauf, daß die Revolution von Frankreich durch das Haus Orleans nicht veranlaßt worden, und dieses in seinem Rechte wie im Sinne des öffentlichen Wohls gehandelt, als es den durch die Erledigung ihm als Erbe zugefallenen Thron bestieg. Sie nimmt also die Erledigung des französischen Throns nach der Austreibung der ältern Linie als eine Thatsache, der sich die Linie Orleans im eigenen Interesse, so wie im Interesse von Frankreich und Europa zu fügen genöthigt gewesen sey, und erweiset durch viele Beispiele der europäischen Geschichte, daß andere Regentenhäuser in ähnlichen Fällen dasselbe gethan, ohne daß sie darum aus dem Verbande mit den übrigen oder der gleichmäßigen Berücksichtigung mit andern bei Schließung von Familienbanden seyen verdrängt worden. Die innere Bewegung und die Veröffentlichung dieser Denkschriften wirkte ergreifend auf die Gesundheit des Herzogs Karl, und als bei seinen Aeußerungen über die revolutionären Bewegungen der Zeit er auch des Militärs von Braunschweig Erwähnung gethan und behauptet hatte, dieses sey während des Aufruhrs von Braunschweig seiner Pflicht untreu geworden, vermehrte sich durch die sofort eintretenden Erklärungen und Maßnahmen der Officiere jenes Landes Verdruß und Unfriede des Herzogs. Im September ward er von einer Krankheit befallen, die seinem thätigen und den Interessen der preußischen Monarchie vorzüglich gewidmeten Leben vor der Zeit ein

Ende machte. Noch vor Ablauf des Jahrs ward die Dynastie Orleans auch mit dem königlichen Hause von Würtemberg verbunden, indem der Prinz Alexander von Würtemberg unter Genehmigung des Königs seines Vetters mit der Prinzessin Marie, Tochter des Königs Louis Philipp, seine Vermählung vollzog. Mit richtiger Würdigung der Verhältnisse ward sie ohne öffentlichen Charakter als ein Familienfest in Trianon gefeiert, und noch im Herbste verließ der Herzog Paris, um seine junge, auch als plastische Künstlerin ausgezeichnete Gemahlin in Deutschland bei den verwandten Häusern einzuführen und hierauf mit ihr in Gotha sich niederzulassen.

Nachdem wir die Angelegenheiten des Bundes und des Handelsbündnisses mit den von ihm bedingten Zuständen, hierauf die Bewegungen und Lage der intellectuellen Interessen, so wie die Hauptbegegnisse der regierenden Häuser erwähnt, wenden wir uns zur Gesetzgebung und Verwaltung der einzelnen Staaten mit vorzüglicher Beachtung desjenigen, was auf diesem Gebiete mehr allgemeinen Charakter trägt.

---

1. Oesterreich.

Oesterreich war auch in diesem Jahre bemüht, die erhaltenden Grundsätze seiner auswärtigen Politik geltend zu machen, und während es die Bewegungen der geheimen Gesellschaften in Italien zu hemmen und zu vereiteln, die anarchischen Bewegungen der Flüchtlinge in der Schweiz zu überwachen fortfuhr, suchte es durch kluge Mäßigung die in Folge der portugiesischen und spanischen Kämpfe verwickelten Verhäl-

nisse der europäischen Mächte nach Möglichkeit zu schonen, gewaltsamen Zusammenstoß zwischen Belgien und Holland abzuhalten, den Sultan in seinem wahren Intresse zu berathen und mit Griechenland freundlichen Verkehr zu halten. Engere Hnndelsverbindungen mit Oesterreich wurden von England, welches Herrn Mac Gregor, und von Nordamerika, welches Herrn Neil nach Wien deßhalb absandte, gesucht, von dem deutschen Zollvereine vielfach gewünscht, ohne daß die eigenthümlichen Verhältnisse der österreichischen Production und Fabrication bis jetzo die Berücksichtigung dieses Wunsches zu gestatten schienen, die eben so für die politischen wie für die mercantilen Interessen von Deutschland von großer Wichtigkeit seyn würde. Im Innern bewegten sich die öffentlichen Angelegenheiten in gewohnter Ordnung. Die Provincialstände, der Reichstag in Ungarn, der Landtag in Siebenbürgen, jeder in den Schranken seiner Befugnisse, entfalteten eine für Gesetzgebung und Verwaltung heilsame Thätigkeit, und in Carlowiz trat die Nationalversammlung der nicht unirten Griechen zusammen, um unter Leitung des kaiserlichen Commissärs ein Oberhaupt ihrer Kirche zu wählen. Die Regierung selbst war bemüht, das System ihrer Vertheidigung gegen auswärtige Angriffe zu verstärken, Botzen und Bregenz, als die Schlüssel von Tyrol, wurden mehr befestigt, Verona, der Schlüssel zu dem Flachlande oberhalb des adriatischen Meeres und zu den östlichen Provinzen der Monarchie, ward zu einer der bedeutendsten Festungen erhoben. Das Heer ward durch zweckmäßige Reform in seinen taktischen Bewegungen leichter und sicherer gemacht, seine Artillerie verstärkt, seine Uebungen durch Zusammenziehung einzelner Corps in allen Hauptländern der Monarchie vervielfältigt. Der innere Haushalt ward durch Ersparnisse, durch

Eröffnung neuer Hülfsquellen und Steigen der früheren so wohl geordnet, daß die Ausgaben, auch die außerordentlichen, durch Verzinsung und Heimzahlung früherer Anlehen herbeigeführten, durch die Einnahmen gedeckt wurden und ein neues Anlehen unnöthig erschien. Der Ertrag der fast durchaus fruchtbaren und gesegneten Länder stieg auch in diesem Jahre, eben so die Erzeugung von Wolle vorzüglich in Ungarn. Die Fabrication gewann besonders in Böhmen an Umfang und innerer Tüchtigkeit, und die Erzeugung inländischen Zuckers aus den Rüben deckte daselbst fast den ganzen Bedarf. Die polytechnische Schule in Wien, eine Stiftung des Kaisers Franz des Ersten, fuhr fort, den verschiedenen technischen Gewerben wissenschaftlich vorbereitete Führer und Meister zu liefern und dadurch den Charakter freier und auf ungezwungenen Studien ruhender höherer Lehranstalten bei Ehren zu erhalten. Der Handel, sowohl der von Wien, welcher vorzüglich mit dem Festlande der europäischen Türkei bis Macedonien hinab und mit den Donauländern, als der von Triest, welcher mit Griechenland und den asiatischen Küsten und Aegypten geführt wird, war eben so wie die Handelsmarine vorzüglich von Dalmatien im Schwunge. Zugleich schützten die trefflichen Anstalten gegen die Pest vor ihrem bei dem regen Verkehr gefürchteten Eindringen dieser Seuche, von welcher die türkischen Länder verwüstet wurden. Vorzüglich Triest entfaltete seinen Charakter als Hauptemporium des adriatischen Meers, in welchem der Verkehr des Morgenlandes mit Italien, den österreichischen Staaten und Süddeutschland vermittelt wird, und die Gesellschaft vom Lloyd Austriaco ordnete vollends durch ihre Dampfboote die geregelte Verbindung zwischen Triest, Syrien, Konstantinopel, Smyrna und Alexandrien. In der Gesetzgebung, der

Administration und dem öffentlichen Unterrichte traten merkbare Veränderungen nicht ein, und die Jesuiten, welche in Wien, Linz, Innsbruck und an andern Orten Aufnahme gefunden hatten, blieben von Führung öffentlicher Lehranstalten ausgeschlossen, weil sie durch ihren Orden sich gehindert fanden, die in der Monarchie geltenden allgemeinen Lehrordnungen als die ihrigen anzunehmen und sich der Controle weltlicher Behörden gleich den übrigen Anstalten zu unterwerfen. In einer der geachtetsten Lehranstalten, dem Theresianum zu Wien, wurde der ruhige Gang des Unterrichts durch ein schmerzliches Ereigniß unterbrochen. Ueber die Hälfte der Zöglinge, Knaben und Jünglinge, welche darin für den Waffendienst erzogen werden, und sieben Priester erkrankten plötzlich, und eine nicht unbeträchtliche Zahl derselben starb an Symptomen einer unbegreiflichen Vergiftung. Die nächste Vermuthung war, daß durch Nachlässigkeit des Dienstes Oxydirung und Gift sich in den Kupfergeschirren der Küche gebildet habe und in die Nahrung der Zöglinge gekommen sey; eine Commission, welche zur Untersuchung angeordnet war, glaubte jedoch, das Gift habe sich in den Kloaken des Hofraumes und ihrem mephitischen Dunste entwickelt und sey in das Brunnenwasser übergegangen. Der Bericht der Commission vom 26 Junius bemerkte zwar, der Brunnen der Anstalt sey in der Nähe jener Kloaken gewesen, und bei den Regengüssen im April und Mai habe der verderbliche Stoff durch Infiltrirung sich leicht verbreiten und sein Zutritt zu dem Brunnenwasser sehr leicht statt finden können; da aber im Bericht nicht gesagt war, daß man das Brunnenwasser in der That vergiftet gefunden habe, auch ein solches Ereigniß früher nie eingetreten war, so wurde dadurch die Meinung nicht gehoben, nach welcher das Ungemach aus der

zogen. Aus sechs Kirchspielen hatten sich 450 Personen dafür gemeldet, zwei Drittheile Grundbesitzer, die übrigen Gewerbsleute, vorzüglich Weber und Tagwerker. Viele, so versicherten sie, zu schwach die Heimath ihrem Glauben aufzuopfern, hätten diesen in das Herz verschlossen, um in ihrem Eigenthum zu bleiben. Der Anblick der Trennung — selbst Ehegatten und Kinder schieden in einzelnen Familien von einander — erregte die schmerzliche Theilnahme auch der in dem katholischen Glauben zurückbleibenden Bewohner des Thals; und als am 29 August der erste Zug mit Wagen und Gepäck sich in Bewegung setzte, wich die letzte Spur des Hasses in den Zurückbleibenden menschlichen Gefühlen und der Erwägung, daß noch in unsern Tagen so viele Männer und Frauen aus ihrer Mitte einem unsichern Schicksal in fernem Lande entgegen gingen, weil sie ihre Ueberzeugung von der Lehre des Herrn höher achteten, als die Heimath und den Frieden des häuslichen Herdes. Die kaiserliche Regierung leistete den Abziehenden die menschenfreundlichste Hülfe. Den Dürftigen wurden Gaben gereicht, die drei Züge, in welchen sie wanderten, durch die Gegenden von Vorderösterreich geleitet, wo sie auf evangelische Gemeinden stießen und ihres Trostes wie ihrer Unterstützung theilhaftig wurden. Im Laufe des Septembers waren sie in Schlesien angekommen, wo ihnen in Erdmannsdorf bleibender Wohnsitz bereitet war und sie in eine evangelische Gemeinde vereinigt wurden.

---

2. Preußen.

Preußen blieb als europäische Großmacht dem Systeme gleich, das den Frieden von Europa zum Grundsatz und zum

Gegenstande hat. Es war darum fortdauernd bemüht, der neuen Dynastie von Frankreich europäische Geltung zu sichern und die Maßregeln fremder Mächte zur Befestigung der Pforte zu fördern. Jene Bereitwilligkeit, die Ehe zwischen dem Herzog von Orleans und der Herzogin von Mecklenburg zu bewirken, und der Versuch, die Streitmacht des Sultans durch erfahrene Officiere mehr zu bilden und seine Mittel zur Vertheidigung zu stärken, oder durch eben dieselben seine Maßregeln zur Vertheidigung zu leiten, die neu ausbrechende Zwietracht zwischen Belgien und Holland zu vermitteln, flossen aus demselben Bestreben, die bestehenden Verhältnisse und auf ihnen den europäischen Frieden zu befestigen. Verwickelter waren die Verhältnisse mit Rußland. Preußen ist dieser Macht eben so durch die Familienbande und die gegenseitige Neigung der regierenden Häuser, wie durch geographische Lage, nicht weniger durch die gemeinsamen Interessen in Wahrung der monarchischen Grundsätze und der politischen Zustände beider Reiche verbunden, dagegen aber durch das russische Donausystem und die fast gänzliche Absperrung gegen Einfuhr aus den benachbarten Ländern in seinen östlichen Provinzen und in Schlesien tief verletzt. Preußen war auch dadurch genöthigt, durch Ausbreitung seiner Verbindungen im Innern von Deutschland und über die See für seine Erzeugnisse den Markt zu vergrößern, der ihm nach Osten hin durch seinen Freund und Verbündeten beharrlich versperrt blieb. Im Innern folgte das Reich der geordneten Bahn einsichtsvoller Gesetzgebung und Verwaltung, die ihm seinen bedeutenden Rang erworben hat, und die Berathung der öffentlichen Angelegenheiten ward auch dieses Jahr durch Befragung der Provincialstände verstärkt. Die Post, schon früher durch Hrn. v. Nagler nach militärischer

Ordnung in einer Art eingerichtet, daß sie für die bequemste und am schnellsten fördernde von Europa galt, errichtete Personenposten von der Schnelligkeit der Eilposten und nur halbem Betrag ihrer Kosten; auch wurden Malleposten in der Absicht vorbereitet, mit ihnen die preußische Meile in einer halben Stunde zu fahren und dadurch der Schnelligkeit der Eisenbahnen näher zu kommen. Die Verwaltung der Finanzen bewegte sich in der altbewährten, auf Pünktlichkeit und Klugheit gegründeten Ordnung, und der Ertrag des laufenden Jahrs gestattete, für das folgende 52,681,000 Thlr. in Voranschlag zu bringen. Die directen Abgaben, als Grundsteuer, Classensteuer und Gewerbsteuer waren mit 18,403,000, die indirecten auf 20,120,000, die Salzregie mit 5,620,000 Thlr. angesetzt, das Uebrige auf Domänen und Forste, Berg- und Hüttenämter u. dgl. ausgeschlagen. Bezeichnend für den Geist der Monarchie ist, daß von dieser Summe das Kriegsministerium für Heer, Landwehr und Festungen 23,436,000 Thlr. in Beschlag nimmt, Preußen also, um seinen Rang unter den Großmächten und als kriegerische Monarchie seine zur eigenen Sicherheit, wie zum Schutze von Deutschland und zur Wahrung des europäischen Friedens gleich wichtige Stellung zu behaupten, fast die Hälfte seines Jahreseinkommens verwenden muß, und ebenso, daß unter den übrigen Ministerien das des öffentlichen Unterrichts, der Kirche und des Medicinalwesens die größte Summe mit 2,817,000 Thlr. empfängt. Stärke des Heeres, das, in acht Corps getheilt, sich auf die Landwehr, d. i. die ganze wehrfähige und bewaffnete Nation stützt, und Stärke der Intelligenz, welche die Massen durchdringen und ihr Bestreben veredeln soll, das ist der Grundgedanken der preußischen Monarchie, wie ihn Friedrich der Große gefaßt und

durchgeführt hat; doch ist zu bemerken, daß, während die Heeresmacht durch das Gesetz über ihre Ergänzung, die der Landwehr, in Folge der Katastrophe von 1806 und der Erhebung von 1813, sich zu dieser Höhe geschwungen, die Entfaltung der Intelligenz nach der politischen Seite hin aus doppeltem Grunde gehemmt blieb: einmal weil Preußen durch seine Lage und die vorwaltenden Grundsätze sich bestimmt fühlte, die constitutionelle Bewegung auf die Provincialstände zu beschränken und der Presse die Erörterung und Beurtheilung der Handlungen der Regierung zu versagen; sodann weil durch die Reaction gegen 1813 und die Gährung, welche von ihr zurückgedrängt, nicht gehoben wurde, die Gemüther, vorzüglich der Jugend, zu ungebührlichen Verbindungen und Bestrebungen geführt, dadurch aber die Ueberzeugung der preußischen Staatsmänner gestärkt wurde, welche riethen, sich der politischen Bewegung in dem Maße mehr zu verschließen, als ihr in den deutschen Staaten zweiten Rangs und noch mehr in dem ganzen Westen ein freierer und den absolut monarchischen Grundsätzen Gefahr drohender Lauf gelassen wurde. Preußen kam dadurch in einen doppelten Widerspruch: den einen mit sich selbst, indem es gegen die Entwickelung des Grundsatzes, dem es durch Pflege der höhern Intelligenz huldigt, verfuhr; den andern mit den deutschen constitutionellen Staaten, deren öffentliche Meinung sich in Folge jener Richtung, und zum Theil über Gebühr, mit Argwohn von ihm abwendete, während eine in seinem eigenen Schooße weitverbreitete und durch die Zustimmung hervorragender Männer gewichtvolle Meinung es anwies, seine Kraft in dem Innern von Deutschland zu suchen und nach Vermittelung der materiellen Interessen in dem Zollvereine die intellectuellen und politischen in ähnlicher

Weise zu vermitteln, und indem es die einzelnen Theile mit Schonung ihrer Rechte und Regierungen in ein den billigen Forderungen der Zeit und ihrer Bedürfnisse entsprechendes Ganze vereinigte, das Werk Friedrichs des Großen in Sinn und Geist seines Stifters fortzuführen. Indeß griff jenes auf Entäußerung aller politischen Erörterungen, auf Ablenkung der für sie befähigten Männer von ihr und Handhabung strenger Censur gegründete und die innere Beruhigung mit der äußern Ruhe verwechselnde Verfahren nicht tiefer, und weder in die freie Bewegung der Gemeinden, noch in das unabhängige Urtheil, sofern es Veröffentlichung mied, noch in den Gang der Anstalten des öffentlichen Unterrichts und in ihre Führung herab, im Gegentheile ward hier durch den milden und hellen Geist des Ministeriums Altenstein Leben und Wärme fortdauernd gepflegt und ausgebreitet, im innern Heiligthum, und gleichsam im Herzen des Staates die Flamme genährt, von welcher sein ganzer Leib erwärmt, sein ganzer Bau beleuchtet werden sollte.

In Gründung und Entwickelung der Lehranstalten folgte die Regierung dem Drange der Gemeinden nach höhern Bürgerschulen und Realschulen, nachdem man sich dem bedenklichen Grundsatze mehr zugewendet hatte, daß die Bildung für den höhern bürgerlichen Beruf auf einer andern, als der gelehrten Grundlage ruhen, und darum gleich von den frühen Jahren besonders müsse gepflegt werden; auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts aber hatte die von Lorinser gewagte, von Vielen geglaubte Behauptung, daß die Anforderungen desselben die Kraft der Knaben und Jünglinge übersteigen und zerstören, nach großer Bewegung in der pädagogischen Welt ein Generale vom 24 October zur Folge, nach welchem zwar weder die Anzahl der Gegen-

stände des Unterrichts, noch die Anforderungen eines jeden ermäßigt, aber Erleichterung darin gesucht wurde, daß die Haupttheile desselben mehr in die Hände Eines Lehrers vereinigt und dieser auf erleichternde Methode und Ermäßigung der formellen Arbeiten hingewiesen wurde. Das classische Princip wurde mit der gewohnten Entschiedenheit und Einsicht gegen die Anforderungen der Neuerer geschirmt. Während diese heilsame Bewegung auf dem schönsten Gebiete menschlicher Thätigkeit, dem der Jugendbildung, sich entfaltete, bildete sich neben der vorwärts strebenden und die Gegenwart freier umfassenden Ansicht eines Theils der preußischen Staatsmänner auch die Ueberzeugung der andern fester aus, daß es gelte, zur Zügelung der ungeregelten Bewegungen der Zeit und zur Wahrung des Ueberrestes alter Sitten und Institutionen neben der Freiheit der Gemeinden die Ordnungen und Vorrechte des Adels zu schirmen oder zu erneuen, und neben der sich rasch verbreitenden Intelligenz der Massen das kirchliche Wesen in den Formen einer strengen Ueberlieferung zu halten. Wir haben zu berichten, was zu solchem Behufe während dieses Jahrs geschah, und zu welchen innern Kämpfen die Monarchie gleich bei der ersten Berührung mit den reagirenden Kräften in Adel und Clerus geführt wurde.

Durch die Ausdehnung der preußischen Macht über Westphalen und den Niederrhein war der Schwerpunkt der Monarchie mehr nach dem Rhein gerückt worden. Nicht nur die militärische Wichtigkeit der Stellung daselbst, nicht nur Fruchtbarkeit, Bevölkerung, Industrie und Reichthum der Länder, sondern auch der regere und gewandte Geist der Bewohner, und ihre durch Preußen selbst mit Beharrlichkeit und Einsicht gepflegte Bildung steigerten die Wichtigkeit

jener herrlichen Erwerbung, und Köln wurde jedes Jahr mehr die glückliche Nebenbuhlerin von Berlin; indeß war in mehr als einem Menschenalter seit der französischen Besetzung daselbst Alles umgekehrt und großen Theils vertilgt worden, was an socialen Anordnungen und alten Sitten bestanden hatte; nur der Adel war noch in seinen meisten Familien und in dem Wohlstande vieler Glieder, der Clerus aber in seinen Hauptinstitutionen vorhanden, aber beide durch die Umgestaltungen der neuen Zeit von ihrer alten Basis verdrängt und durch die industrielle Richtung der Gegenwart hinter die Ideen und Bestrebungen gerathen, von welchen die Gemüther erfüllt und bewegt werden.

Die adeligen Geschlechter, gräflichen und freiherrlichen Familien hatten früher für die jüngern Glieder Unterkommen in dem geistlichen Stande und den hohen kirchlichen Würden gefunden, andere waren in dem Militär- oder Civildienst durch schnelles Vorrücken entschädigt worden. Dadurch war möglich, das Vermögen und Ansehen des Geschlechts in den Familienhäuptern mehr nach Herkommen als nach Gesetz vereinigt zu halten. Kindliche Pietät und adelige Rücksicht auf den Glanz des Familiennamens hatte diesem durch den Gebrauch eingeführten Systeme ungleicher Erbfolge die Kraft bindender Ordnungen und Gesetze verliehen, doch nach Einführung gleicher Erbfolge durch das französische Gesetz und nach Schwächung der Sitten und Vorstellungen, auf welchen jenes adelige Herkommen ruhte, war die Kraft der Einrichtungen gebrochen, und die jüngern Söhne verlangten um so mehr nach gleichen Berechtigungen, als die Unterdrückung geistlicher Fürstenthümer und Stifter und die auch dadurch verminderte Neigung für den geistlichen Stand die Ursachen beseitigte, durch welche sie früher sich an ungleicher

Erbfolge genügen ließen, dazu auch die gleiche Berechtigung aller Stände für den öffentlichen Dienst in Militär und Civil ihnen die Gelegenheit leichten Fortkommens auf diesem Wege erschwerte. Das preußische Landrecht gestattete nun zwar Errichtung von Fideicommissen; aber nur unter dem Beding, daß den Nachgebornen ihr Pflichttheil gesichert würde. Nur die am meisten Begüterten konnten diese mit der Aussicht leisten, für den Stammherrn eine größere Masse unveräußerlichen Erbes zu bewahren, und freiwillige Verzichtleistungen der jüngern Söhne und Töchter aus kindlicher oder frommer Rücksicht auf den Glanz des Hauses waren nicht mehr leicht zu erwarten. Darum suchten die Familienhäupter, nachdem sie sich unter einander über die Interessen ihres Standes und die Bedingungen der Erhaltung des Ansehens und Glanzes ihrer Geschlechter verständiget hatten, durch die Regierung Anerkennung ihres Vereins als einer Corporation gleichberechtigter Glieder, und begehrten, daß den Familienhäuptern das Recht ungleicher Verfügung über ihr Vermögen zum Vortheile der Stammherren durch das Gesetz, zugleich aber die Befugniß zuerkannt würde, unter mehreren Söhnen diesen nach eigener freier Wahl und ohne Rücksicht auf die Erstgeburt zu bestimmen. Das Abfinden der übrigen Glieder sollte durch eine neue Stiftung und ihre Befähigung für den öffentlichen Dienst durch eine besondere und mit großer Sorgfalt zu führende Erziehungsanstalt erleichtert werden. Das Recht, welches sie begehrten, wurde nach langen Verhandlungen denjenigen adeligen Familien zugetheilt, welche nachwiesen, daß ungleiche Erbtheilung bei ihnen früheres Herkommen gewesen war, welche sich noch im Besitze eines ritterlichen Gutes befanden und zur neuen Stiftung für die nachgebornen Kinder beitrugen.

Späterer Zutritt anderer Familien war nach denselben Bedingungen gestattet. Auch ward persönliche Ritterbürtigkeit und der Nachweis von acht ritterbürtigen Ahnen begehrt. Werden diese durch Mißheirath unterbrochen, so kehrt dem Nachkommen das Stimmrecht in Angelegenheiten der Stiftung erst dann zurück, wenn die Zahl ebenbürtiger Ahnen wieder auf acht gestiegen ist. Am 21 Januar 1837 wurde das Statut mit der königlichen Bestätigung bekleidet, und bald darauf in der Urkunde von den ersten Gründern, dreißig gräflichen und freiherrlichen Stammherren, verkündigt. In dieser Verkündigung belehren die Stammhäupter ihre Nachkommen, Reichthum und Besitz würden zum Fallstricke, wenn dem Besitzer eine reine, ehrenwerthe, treue Gesinnung abgehe, noth thue vor Allem ein christlich ernster Lebenswandel, unverbrüchliche Treue gegen ihren „Herrgott" zu bewahren und eine „feste Mauer" um den von Gott gegründeten Thron ihres Landesherrn zu bilden. Christlicher Hausstand solle gehalten, gründliche wissenschaftliche Ausbildung ihrer Kinder bedacht werden, damit diese „in besonderem Grade" fähig würden, dem Dienste ihres Königs und dem eigenen Berufe mit Tüchtigkeit und Erfolg vorzustehen. Gute Wirthschaft sollen sie pflegen, des eiteln, dem Adel nicht anstehenden Luxus sich enthalten, hülfreich, wohlthätig seyn. Wie aber für die Rechte und äußern Vorzüge, welche sie „der göttlichen Gnade" verdanken, sie Anerkenntniß von Andern in Anspruch nehmen, sollen sie ein gleiches Anerkenntniß jedem Rechte und wahren Verdienste der andern Stände willig zu Theil werden lassen und sich von allem Hochmuthe, Vornehmthun und gleichgültigem Herabblicken auf Andere frei halten.

Dieses Statut ward mit verschiedenen Gefühlen und

Gesinnungen aufgenommen. Auf der einen Seite ward es als eine die Ordnung und den Bestand schirmende Maßregel begrüßt, bestimmt, dem Adel, welcher sich besonders in den Ländern Berg und Jülich in Wohlstand und früherer Abgeschiedenheit, aber auch durch wohlwollende Theilnahme an den öffentlichen Interessen in verdientem Ansehen bewahrt hatte, festern Bestand zu verleihen, und die neugegründete Corporation zu einer Quelle rühmlicher Gesinnungen zu gestalten, welche von ihr aus sich zum Schirm der öffentlichen Ordnung und der Monarchie gegen die auflösende Thätigkeit der neuen und unorganischen Ideen verbreiten würden. Es sey ein rühmlicher Versuch, dem zersetzenden und die Gesellschaft in ihre Atome auflösenden Geiste der Gegenwart durch Stärkung und Wiederherstellung des corporativen Lebens in den edlern Organen der Gesellschaft kräftig entgegenzuwirken. Dagegen erinnerten Andere, daß nicht in dem Bestande weniger Gesellschaften, sondern in der Gesinnung der ganzen durch weises Regiment gepflegten und durch wachsenden Wohlstand gehobenen Bevölkerung Dauer und Stärke der öffentlichen Ordnung zu suchen sey, und die Corporationen leichter noch als die Massen mit der öffentlichen Macht in Gegensatz träten, sobald der Gang derselben mit ihren Bestrebungen und Grundsätzen in Widerspruch geriethe. Dazu widerstreite das Statut dem Grundsatze des gleichen Rechts, auf welchem die Rheinlande beruhten und gediehen. Ihres Rechts am väterlichen Erbe würden gegen das allgemeine Gesetz außer den Stammherren die übrigen Kinder jener Familien entkleidet, dazu im Innern jener Häuser die Reinheit kindlicher und geschwisterlicher Gefühle gestört, die Eintracht aufgehoben, unlautere Bestrebungen und Ränke gepflegt. Nicht weniger bedenklich er-

schien diesen die Corporation gegenüber der Ordnung des Staats. Zwar stünden ihr keine politischen Rechte oder Vorrechte zu; dagegen aber würde sie durch ihren ganzen Einfluß das Fortkommen der an den öffentlichen Dienst gewiesenen Nachgebornen zum Nachtheil anderer Gleichberechtigten durchsetzen. Nicht weniger bedenklich sey, daß in der Verkündigung Rechte und äußere Vorzüge der göttlichen Gnade verdankt würden, und Niemand wisse, was aus einer solchen Quelle, aus welcher nach allgemeiner Geltung bis jetzo in weltlichen Dingen nur landesherrliche Gewalt geflossen, bei dieser plötzlichen Erneuerung älterer Zeit an Befugnissen und Obliegenheiten hergeleitet werde, zumal, wenn das Ereigniß nur als der Anfang müßte betrachtet werden, eine mit ihren Einrichtungen und Vorurtheilen untergegangene Zeit in größerem Maßstabe wieder herzustellen, und wenn es, gemäß der Lehre, welche von einem bedeutsamen Organe zu Berlin vertreten werde, das Erzeugniß des Entschlusses sey, lieber mit den Todten in der Abgeschiedenheit öder Zustände zu leben, als mit den Lebendigen in den Bedürfnissen und Hoffnungen der Gegenwart zu gedeihen. Die Gesinnung, welche man als die herrschende der Provinzen betrachten durfte, drang auch auf ihrem Landtage durch, der im August geschlossen wurde. Zwei Drittheile der Abgeordneten, darunter viele vom Adel, vereinigten sich zu dem Antrage an den König, derselbe möge das eben erst „in das Leben getretene" autonome Gesetz der rheinischen Ritterschaft zu suspendiren geruhen.

Während die Gemüther in den Provinzen durch diesen Vorgang vielleicht mehr als nöthig beunruhiget wurden, und man in ihm ein Zeichen allgemeiner Zurückführung früherer Ordnungen und Zustände mit Betrübniß wahrzunehmen glaubte, ward auch von einer andern Seite, durch Ausbrei-

tung und Stärkung hierarchisch-kirchlicher Ansichten und Bestrebungen, Regierung und Land in Aufregung und Verlegenheit gesetzt. Auch die katholische Kirche von Westphalen und den Rheinlanden hatte theils den wissenschaftlichen, theils den auflösenden Geist der neuen Zeit und ihrer Verhältnisse erfahren. Dieser entsprang aus der Verweltlichung der Gesinnung, die in Folge zuerst der französischen Herrschaft, dann der materiellen Richtung der Zeit über die Gemüther gekommen war. Auf wissenschaftlichem Gebiete war er zum Hermesianismus gediehen. Hermes hatte die historisch-traditionelle Beweisführung der christlichen Lehrsätze zu seiner Ueberzeugung unzulänglich gefunden, und gestärkt durch philosophische Studien, besonders Lesung der Schriften von Kant, war er dahin gekommen, den Zweifel an die Spitze der Untersuchung zu stellen, Alles aber als unhaltbar abzuweisen, was sich gegen ihn nicht behaupten und durch innere philosophische Gründe nicht als nothwendig erkennen und feststellen ließe. Er war auch auf diesem Wege zu der christlichen geoffenbarten Lehre selbst in der katholischen Form gelangt; indeß schien bedenklich, die Annahme kirchlich festgestellter Lehrsätze erst durch die philosophische Erwägung bedingt seyn zu lassen, und Gefahr sey, daß dadurch der Glaubensgrund erschüttert, die Glaubenslehre bloßgestellt, die Gemüther verwirrt und dem Protestantismus zugeführt würden. Auch ward von den Tieferblickenden auf mehrern Punkten die Flachheit der Methode und das Ungenügende der Beweisführung geltend gemacht; doch blieb er unangefochten sein Leben lang, und auch nach seinem Tode im Jahre 1831 ward der Gang seiner Lehre nicht gestört. Nur suchte die Regierung, als gegen sie die wissenschaftlichen Zweifel und kirchlichen Besorgnisse von den Gegnern philosophischer Specu-

lation in Glaubenssachen erregt wurden, durch Berufung des Professors Klee aus Mainz zum Collegen von Hermes, dem er in der Lehre widerstand, zu veranstalten, daß der Streit auf wissenschaftlichem Gebiete durchgeführt würde. Indeß ward die hermesische Lehre nach Rom gebracht, dort nach den herkömmlichen Formen untersucht und nach dem Tode des Bischofs Spiegel durch das Breve vom 26 September 1835 verdammt, damit aber eine große innere Bewegung eingeleitet. Hermes, durch Ansehen, Lehrgabe und Frömmigkeit ausgezeichnet, hatte zuerst in Münster unter den Augen einer strenggesinnten Geistlichkeit, dann von 1820 bis 1831 in Bonn eine große Zahl von Priestern und Lehrern der Theologie gebildet, die in der Seelsorge, im Lehramt und der Verwaltung zum Theil hoher kirchlicher Würden weit verbreitet waren und sich durch Bildung, Gelehrsamkeit und Diensteifer eben so, wie durch Anhänglichkeit an einen verehrten Lehrer auszeichneten, gegen dessen Rechtgläubigkeit ihnen so wenig wie an der ihrigen ein Zweifel aufgestiegen war. Sie alle wurden von jenem Urtheile betrübt oder tief verletzt, zumal ihnen, bei aller Deutlichkeit der Verdammung, aus dem Breve selbst schwer zu entnehmen schien, welche Lehren des Bonner Theologen eigentlich verworfen seyen. Die preußische Regierung wurde von dem Ereigniß überrascht. Es war ihr keine Kunde von diesem großen Schritte, dem ersten entscheidenden Eingreifen der obersten Kirchengewalt in die Entwickelung der neuen katholischen Wissenschaft in Deutschland, gegeben worden. Sie war darum nicht im Stande gewesen, durch vorbereitende oder abwendende Maßregeln und Mittheilungen die Aufregung zu mildern, und glaubte sich der amtlichen Bekanntmachung des Breve enthalten zu müssen, da es ihr zu solchem Behufe nicht amtlich war mitgetheilt worden; doch

wurde schon am Anfang des Sommerhalbjahrs 1836 den Professoren bedeutet, die Regierung erwarte, daß sie in ihren Vorträgen Alles vermeiden würden, was dem offenkundigen Verdammungsurtheile des Oberhauptes ihrer Kirche zuwider sey.

Größer noch und tiefer dringend war die Bewegung, zu welcher die Frage der gemischten Ehen Veranlassung gab. Schon durch königl. Befehl vom 17 August 1825 war das preußische Gesetz vom 21 November 1803 über dieselben auch in den Rheinlanden verkündet. Nach ihm folgen die Kinder der Religion des Vaters, im Falle nicht die Eheleute darüber anders verfügen; doch ist Vereinbarung nicht vor der Trauung gestattet, und dem Geistlichen versagt, vor Einsegnung der Ehe ein Angelöbniß wegen der Kindererziehung zu begehren. Die Bischöfe kamen dadurch in Widerspruch zwischen dem politischen Gesetze und dem kirchlichen Gebrauche ihrer Provinz. Nach diesem wurden gemischte Ehen als kirchlich unerlaubt betrachtet, und die für andere Länder erlassenen Breves, nach welchen sie zugelassen und auch eingesegnet werden, im Fall Erziehung der Kinder im katholischen Dogma angelobt wird, waren nicht auf die Provinz ausgedehnt worden. Gleichwohl häuften sich die gemischten Ehen; vorzüglich groß war in ihnen die Zahl protestantischer Männer vom Civil und Militär, welche, nach dem Rheine aus den alten Provinzen versetzt, in die Familien daselbst Eingang gefunden hatten; damit aber wuchsen auch die Schwierigkeiten. Die Regierung bestand auf der Ausführung des Gesetzes, die Bischöfe widerstanden, die Geistlichkeit verweigerte nach kirchlichem Gesetze denjenigen die Absolution, welche gegen Willen oder ohne Genehmigung der Kirche in solchen Ehen lebten, und auch den Wöchnerinnen die Aussegnung. Unruhe und Beängstigung kam über viele Gemüther. Da öffnete die Regierung den

Bischöfen selbst den Weg nach Rom: von dort sollten sie Weisung und die Ermächtigung begehren, deren sie nach ihrer Ueberzeugung bedürftig wären. Man glaubte, bei dem päpstlichen Stuhle die nöthigen Zugeständnisse durchzusetzen. Preußen hatte seit 1814 mit der Curie durch Wilhelm Baron v. Humboldt, dann durch Niebuhr, zuletzt durch Bunsen in Rom über die kirchlichen Angelegenheiten seiner katholischen Unterthanen regelmäßigen Verkehr gepflogen und erfreute sich wegen der Regelmäßigkeit seines Verfahrens und dessen, was in seinem Lande für die katholische Kirche geschah, einer besondern Beachtung der römischen Prälaten, so wie der Päpste selbst. Man begnügte sich deßhalb nicht, die Ausdehnung der Bulle, die Benedict XIV für die Niederlande und Pius VII für Jülich, Cleve und Berg gegeben, auf die andern Provinzen zu begehren, sondern hoffte, das Princip der preußischen Gesetzgebung im Wesentlichen anerkannt zu sehen. Man täuschte sich dadurch über den Umfang der Zugeständnisse, welche die Curie in solchen Fällen zu machen geneigt seyn kann. Ueber diesen Unterhandlungen war der Papst Leo XII gestorben, unter welchem sie begonnen hatten, und Pius VIII hatte hierauf den Cardinal Capellari, gegenwärtig Gregor XVI, mit ihrer Führung betraut. So kam man zu dem Breve vom 25 März 1830. Dieses war den Hoffnungen nicht gemäß, welchen man sich auf Seite der preußischen Gesandtschaft und Regierung überlassen hatte; im Gegentheil fühlte man sich durch die Schärfe verletzt, mit welcher die gemischten Ehen behandelt wurden. Man versuchte, mildere Fassung desselben zu erlangen; doch die Unterhandlungen darüber zogen sich ohne Erfolg mehrere Jahre fort. Die Beunruhigung der Gemüther wie der Geistlichen bestand und stieg sogar, und das Breve wurde nicht bekannt gemacht. Endlich war es der Regierung

gelungen, sich mit dem Erzbischof von Köln, dem Grafen Spiegel zum Desenberg, über eine mildere Auffassung desselben von Seite der Bischöfe zu verständigen, zu welcher das Breve Anlaß gab und zu berechtigen schien. Zwar wird in ihm die gemischte Ehe als dem natürlichen und göttlichen Gesetze widerstrebend und das Eintreten in dieselbe als ein schweres Verbrechen gegen Gott bezeichnet, aber doch als ein unvermeidliches Ereigniß gestattet: sie sollen in jedem Falle, wenn sonst kein kanonisches Hinderniß ihnen entgegensteht, als gültige und wahre Ehen (rata et vera connubia) erkannt, der katholische Theil soll wegen derselben nicht mit besondern Censuren beunruhigt, der Pfarrer in jedem Falle ermächtigt werden, durch seine Gegenwart die Abschließung der Ehe möglich zu machen. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß die alte Forderung bloß katholischer Kindererziehung auch diesem Breve zum Grunde liegt und die Einsegnung der Ehen verweigert werden soll, bei welchen, was nach dem preußischen Gesetze überall der Fall ist, die Braut wisse, daß die Erziehung der Kinder dem Ermessen des akatholischen Gatten anheimgestellt ist (in quibus sciat illorum educationem in viri acatholici arbitrio futuram). Denn im Falle bei solchen die Ermahnung des Pfarrers die Ehe nicht hindern kann, soll er sich enthalten, die dann eintretende Feier durch irgend einen heiligen Gebrauch zu ehren. Indeß war doch die Abforderung eines bestimmten Versprechens über die Kindererziehung nicht ausdrücklich erwähnt, nur zeitgemäße Vorkehrungen (opportunae cautiones) wurden gefordert, und von dem Grundsatze ausgehend, daß nach milderer Auslegung das nicht ausdrücklich Verbotene als zulässig zu betrachten sey, entschloß sich der Erzbischof von Köln, nach ihm aber die übrigen Bischöfe der Provinz, von der Abforderung eines solchen Versprechens Um-

gang zu nehmen, dagegen aber Ermahnung und vorausgehende Prüfung (das Brauteramen) einzuführen, und die passive Gegenwart der Priester auf die Fälle zu beschränken, wo sie in Folge desselben auf Leichtfertigkeit in kirchlichen Dingen von Seite der Braut stoßen würden, eine Deutung, zu welcher sie sich auch durch andere beschränkende Stellen des Breve ermächtigt hielten. In diesem Sinne wurden die Generalvicare bedeutet und den Pfarrern die Behandlung der einzelnen Fälle anheim gegeben; doch der Recurs an den Bischof ihnen bei obwaltendem Zweifel offen gehalten.

Das war im Sommer und Herbst des Jahres 1834 geschehen, und damit schien die Sache den Wünschen der Regierung gemäß eingerichtet. Man hoffte, daß die Ausführung selbst und der durch sie zu gründende Gebrauch mit der Zeit die Bedenklichkeiten besiegen würden, welche gegen die dem päpstlichen Breve gegebene Auslegung erhoben wurden, und daß die Curie würde geschehen lassen, was in Folge derselben zur Ausgleichung der Bestimmungen des kanonischen und bürgerlichen Gesetzes sich durch den guten Erfolg würde bewährt haben. Deßhalb, als etwa anderthalb Jahre nach der Einigung die Nachricht von der Art, wie das Breve Pius VIII ausgelegt und vollzogen werde, in einzelnen, wiewohl nicht umfassenden Meldungen nach Rom kam, wo indeß Gregor XVI auf den päpstlichen Stuhl war erhoben worden, suchte der preußische Gesandte daselbst dem Eindrucke der Sache dadurch zu begegnen, daß er am 15 Januar 1837 Schreiben der Bischöfe vorlegte, welche von jener Ausführung im Allgemeinen Meldung thaten, und die Unrathsamkeit neuaufzunehmender Verhandlungen darzulegen. So erklärte der Bischof von Trier unterm 1 October 1836, daß, wenn er von dem Breve Pius VIII sich einen Nagel breit zu entfernen genöthigt

war, dieses doch selten und ungern und auf Rath der Nothwendigkeit geschehen sey. Noch seyen zwar nicht alle Schwierigkeiten gehoben, und das Weitere hänge von Umständen und dem Eifer der Priester ab; aber neue Verhandlungen würden zu neuen Unruhen und zu ärgern Uebeln als diejenigen führen, die man verhindern wolle. „Das habe ich, so schloß er, an dem Tage unterzeichnet, an welchem ich den heiligsten Leib des Herrn zur Wegzehrung genommen als Einer, der von menschlichen Dingen, wenn es Gott gefällt, bald Abschied nehmen wird."

Während man in dieser Weise die mildere Praxis in gemischten Ehen nicht ohne Schwierigkeit und Widerspruch einzuführen bemüht und noch ehe man die Curie über sie zu beruhigen im Stande war, wurde durch den Tod des Erzbischofs von Köln, Grafen von Spiegel, und die Wahl seines Nachfolgers der Anlaß gegeben, der die dem Geiste und dem Gange der Regierung nicht gemäßen oder widerstehenden Ansichten und Grundsätze zu enthüllen und zu einem entschiedenen Widerstande zu vereinigen bestimmt war. Der Graf von Spiegel galt als ein frommer Prälat, dessen Anhänglichkeit an das Dogma und die Verfassung seiner Kirche und dessen Rechtschaffenheit Niemanden zweifelhaft war. Zugleich aber war er in den großen Verhältnissen der Staaten und der Kirche wohlerfahren und hatte sich in den erschütternden Weltläufen während seines langen Lebens eine tiefe Einsicht in die Lage und in die Bedürfnisse seiner Kirche, in die Bewegung der Geister und in die Forderungen der Gegenwart erworben. In Folge davon war er bedacht, die wissenschaftlichen Bemühungen auf dem Gebiete der Theologie zur tiefern Begründung der Lehren seines Glaubens als ein Bedürfniß der Zeit und der kirchlichen Wissenschaft zu achten und zu schützen — (Hermes und die gelehrten und tugendhaf-

ten Männer seiner Schule betrachteten ihn als einsichtsvollen Freund und Rathgeber) — und in billigen Dingen dem Staate willfährig zu seyn, von dessen guten Absichten für die Erziehung und die Kirche, und von dessen heilsamer Thätigkeit für diese wichtigen Gegenstände er überzeugt gewesen war; auch unterließ er nicht, die Regierung zur Geduld und Nachgiebigkeit zu ermahnen, wenn sie ihm zu rasch zu verfahren oder das den Verhältnissen Widerstrebende zu begehren schien. Erst in der neuesten Zeit wurde der Brief bekannt, in dem er dem Minister Fr. v. Altenstein gerathen, in Behandlung der gemischten Ehen sich an der passiven Gegenwart des katholischen Pfarrers genügen zu lassen und dieses Zugeständniß als einen Uebergang zu der von den Gesetzen begehrten Praxis zu betrachten. Ebenso wenig war ihm die wachsende Ausbreitung einer dem Verfahren der Regierung in kirchlichen Dingen widerstrebenden Ansicht entgangen. Sie entsprang aus den strengen Grundsätzen über Dogma, Disciplin und kirchliche Macht, die von älteren Geistlichen aus früherer Gewohnheit bewahrt, von jungen Eiferern aber waren neu aufgefaßt worden, und für welche die rege Thätigkeit durch den Gang der Regierung und durch die Einwirkungen von außen, vorzüglich von Belgien her, vermehrt wurde. Belgien, mit der gänzlichen Unabhängigkeit der Kirche von weltlicher Macht, mit dem freien Verkehr zwischen Rom und Episkopat, der besonnen und rasch vorschreitenden Thätigkeit seines Clerus in Herstellung früherer Corporationen, Klöster und ascetischen Uebungen und in Umgestaltung des öffentlichen Unterrichts, den er auf allen Stufen, von den Elementarschulen bis zur katholischen Universität in Löwen, zu umfassen und mit seinem Geiste zu erfüllen gewußt hatte, war denjenigen, welche, wenn auch nicht Gleiches, doch Aehnliches suchten, zugleich Muster

und Sporn zu einer oft unruhigen und nicht immer offenen Bestrebsamkeit, vorzüglich einer Regierung gegenüber, die gewohnt war, wie die andern Theile der öffentlichen Thätigkeit in Administration und Gesetzgebung, so die Angelegenheiten des Cultus und Unterrichts in weltlicher und fester Hand zu halten und nach allgemeinen Grundsätzen zu leiten. Sie fanden in Folge des preußischen Verfahrens ebenso als der Einwirkungen einer weltlich gewordenen Zeit die katholische Ueberzeugung und Uebungen ermattet, die Zucht erschlafft, protestantischen Einfluß in kirchlichen Dingen vorherrschend, und sahen ihrerseits in dem Hintergrunde der Zukunft und der Absichten die Dekatholisirung der rheinischen und westphälischen Lande. Die hermesische Lehre war ihnen als Einführung weltlicher Wissenschaft und Speculation in die abgeschlossene, strenge kirchlich überlieferte Lehre verhaßt, und die Verurtheilung derselben durch Rom, von ihnen eingeleitet und durchgesetzt, wurde wie ein Triumph gefeiert. Die gleichmäßige Führung katholischer und protestantischer Schulen war ihnen ein Aergerniß, und nicht nur Erlöschen des kirchlichen Geistes, auch Auflösung der Sittlichkeit ward von der Verweltlichung der Schulen besorgt und verkündigt. Ebenso klagten sie das Uebergreifen des Staats in kirchliche Dinge, den Schutz, welchen die hermesische Lehre zu finden schien, die Versagung besondern Gottesdienstes für das Militär katholischer Confession an, und die Behandlung gemischter Ehen nach der milderen Praxis war ihnen der sicherste Beweis, daß der Staat bereit sey, die katholische Kirche durch Vermehrung gemischter Ehen mit protestantischer Kindererziehung zu beschränken und zuletzt zu untergraben. Die dadurch in den Gemüthern erregte Bewegung war um so besorglicher, als sie mit den ähnlichen Bestrebungen in andern auch deutschen Län-

dern zu demselben Zwecke wenigstens innerlich zusammenhing. Bei einer solchen Stimmung und Lage der mit der politischen Bewegung engverbundenen kirchlichen Dinge war es von der größten Wichtigkeit, in welchem Geiste der Prälat handeln würde, den die Wahl des Domcapitels auf den erzbischöflichen Stuhl rufen sollte, und man erwartete, dieselbe werde sich auf ein Glied aus seiner Mitte wenden, das im versöhnlichen Geiste des verstorbenen Kirchenfürsten die schwierigen Fragen wegen der hermesischen Lehre und der gemischten Ehen und andere Probleme der kirchlichen Ordnung mit Besonnenheit und Verträglichkeit behandeln, dadurch aber die Provinz vor der heftigen Bewegung schirmen würde, von welcher sie umgeben und bedroht war. Doch zu nicht geringer Bestürzung derjenigen, welche tiefer sahen, traf die Wahl des Capitels einen ihm fremden Prälaten von strengkatholischer Gesinnung und ascetischer Härte, den Weihbischof von Münster, Freiherrn Clemens August aus der alten westphälischen Familie der Droste zu Vischering, und die Verwunderung stieg, als verlautbarte, daß die Regierung diese Wahl, so weit es in ihrer Befugniß lag, herbeigeführt, dadurch aber eine dem frühern Systeme milder Vermittelung entgegenstrebende Richtung, wenn auch gegen ihren Willen, eingeleitet und der gegen sie aufgeregten Meinung Haupt und Mittelpunkt gegeben habe. Daß sie dabei von der löblichen Absicht ausging, in der Person eines durch Rechtgläubigkeit, so wie durch sittliche und kirchliche Strenge ausgezeichneten Oberhirten kirchliches Leben der Diöcese zu mehren und zu stärken, wurde von Vielen angenommen. Diese bemerkten, daß indem die Regierung einem solchen Manne zur höchsten kirchlichen Würde der Provinz verhalf, sie vollständig und entschieden jede Anklage ihrer Gegner, als trachte sie nach Schwächung oder Gefährdung der

katholischen Kirche und Lehre, widerlegt und selbst die Beargwohnung ihrer Absichten unmöglich gemacht habe. Diese Wahl sey also eben so als eine Handlung wohlvollender Fürsorge wie hoher Regentenweisheit anzusehen. Indeß war damit noch nicht erklärt, wie die Regierung um jenen Preis und bei der Möglichkeit, dasselbe Ziel auch durch mildere Form und in Uebereinstimmung mit ihrem Geiste zu erreichen, zu jenem Charakter war geführt worden, dessen Widersetzlichkeit in Verhältnissen der Diöcese Münster sie schon früher erfahren hatte, und dem sie durch Begünstigung seiner Wahl Waffen, wie er sie schon geführt, zu ihrer Bekämpfung in die Hand gab. Es wurde darum weiter bemerkt, auch das Ministerium sey mit Widerstreben daran gegangen, diese verhängnißvolle Wahl zu fördern und ihre Verantwortlichkeit zu übernehmen, und es habe sich nur einem andern Einflusse gefügt, der dem Wunsche des rheinischen Adels zugänglich gewesen. Dieser hätte geltend gemacht, daß nach dem Untergange so vieler Gelegenheiten für das Gedeihen und den Glanz ihrer Geschlechter ihnen kaum noch eine andere geblieben sey, als, wenn auch in Beschränkung, die hohen geistlichen Würden ihrer Kirche. Sie wären es demnach dem Interesse ihrer Sache schuldig, gegenwärtig, bei Eröffnung des obersten Hirtenamtes der Provinz, als unzweideutigen Beweis hoher Berücksichtigung ihrer Wünsche zu begehren, daß auf den erzbischöflichen Sitz von Köln ein Glied eines ihrer Geschlechter durch königliche Vermittlung erhöht würde, und zu bemerken, daß an Ansehen der Familie, an Ehrenhaftigkeit des Charakters und bewährter Frömmigkeit kein Prälat dieser Auszeichnung würdiger wäre, als eben der Freiherr Clemens August Droste zu Vischering, so wie er auch in der kirchlichen Rangordnung der bischöflichen Würde zunächst stehe. Nach Andern

habe der Weihbischof von Droste gerade wegen der Strenge seiner katholischen Grundsätze der rechte Mann für die gegenwärtige Lage geschienen, da er in der Kirche die Sache auf den Punkt zurückführen werde, wohin man in dem Staate wolle, und wohin das in den Rheinländern durchgeführte, den Ostprovinzen vorgeschlagene Adelsstatut gleich andern Begünstigungen des Adels und der Beschränkung der öffentlichen Meinung durch den vermehrten Eifer der Censur den Weg zeige. Als das Ministerium zwischen die Vertretung dieser Bestrebungen und die Erinnerung an die Schroffheit des Empfohlenen gestellt war, schien es ihm nöthig, seine Besorgnisse den übrigen Rücksichten unterzuordnen, aber sich doch in Bezug auf die Schirmung des unter dem Vorgänger eingeleiteten Systems durch eine Zusage sicher zu stellen. Es fand die Hauptsache desselben in der milderen Praxis der gemischten Ehen, und alles Andere auf sich beruhen lassend, trug es unterm 28 August 1835 dem Domherrn Schmetting in Münster auf, den Prälaten zu befragen, ob für den Fall, daß ihm eine Diöcese vertraut würde, er das Uebereinkommen vom 19 Junius 1834 „nicht angreifen oder umstoßen, sondern vielmehr solches aufrecht zu erhalten und nach dem Geiste der Versöhnung, der es eingegeben hat, anzuwenden bereit und beflissen seyn werde." Auf diese dem Weihbischofe amtlich gestellte Frage trug derselbe kein Bedenken, unterm 5 September 1835 den Domherrn aufzufordern, er möge das Ministerium versichern, „daß er sich wohl hüten werde, jene, gemäß dem Breve vom Papst Pius VIII über die gemischten Ehen getroffene und in den benannten vier Sprengeln zur Vollziehung gekommene Vereinbarung nicht aufrecht zu halten, oder gar, wenn solches thunlich wäre, anzugreifen oder umzustoßen, und daß er dieselbe nach dem Geiste der Liebe, der Friedfertigkeit anwenden werde."

Es war bei Einrichtung der Kirchenprovinzen und Dotirung des Bisthümer zwischen dem päpstlichen und königlichen Hofe dahin vertragen worden, daß die Wahlen zu den bischöflichen Sitzen von den Capiteln ausgingen und dem Papste die Bestätigung vorbehalten bliebe; doch sollten die Capitel darauf achten, daß jedesmal eine dem König angenehme Person gewählt werde. Durch diese Bestimmung war den Capiteln die Weisung gegeben, mit der Regierung vor Vollzug der Wahl in Bezug auf jene Eigenschaft der zur Wahl Kommenden im voraus sich zu verständigen, oder von ihr deßhalb Mittheilungen zu empfangen; und so ward in diesem Falle dem Capitel der Erzdiöcese von Köln angedeutet, daß die Wahl des Weihbischofs von Münster dem König angenehm seyn werde. Derselbe war dem Capitel persönlich unbekannt, der Ruf von seiner Eigenthümlichkeit und rücksichtloser Strenge schien sogar gegen ihn bei einem Collegium zu sprechen, das berufen war, nicht nur der Erzdiöcese einen Oberhirten, sondern sich selbst auch einen Herrn zu geben, und welches bei der Wahrung des durch den Vorgänger eingeleiteten Systems der Verwaltung wesentlich betheiligt, dazu in der Mehrzahl der hermesischen Lehre ergeben war; doch siegte auch hier die Empfehlung über die Bedenklichkeiten, der Weihbischof von Münster ward zum Erzbischof von Köln erwählt, von dem päpstlichen Stuhle alsobald bestätigt, und nahm sofort Besitz von seinem hohen kirchlichen Amte. Sehr bald entfaltete sich der strenge und ausschließende Charakter seiner Verwaltung. Die Geistlichen der Diöcese wurden schärferer Aufsicht unterstellt, achtzehn Artikel ihnen vorgelegt, durch deren Unterschrift sie auf alle Berufung an die Behörden des Staats verzichten, und unter Anderm sich zum Glauben an die unbefleckte Empfängniß der Muttergot-

tes bekennen sollten, obwohl dieselbe nie als allgemeines katholisches Dogma gegolten. Dazu wurden altübliche Gebräuche und Uebungen wieder erneut, das tausendjährige Fest der eilftausend Jungfrauen, die Procession nach Kevlar mit großer Feierlichkeit begangen, im äußern Cultus wie in den Grundsätzen der Disciplin ein möglichst genaues Gegenbild des benachbarten belgischen Landes dargestellt. Vorzüglich der Caplan des Erzbischofs, Michelis, der erst als Mann zum Katholicismus übergetreten war, ward als derjenige bezeichnet, der diese Thätigkeit leite und schärfe. Später ging aus seinen beim Pfarrer Binterim mit Beschlag belegten Briefen hervor, daß die Kirche von ihm und den Gleichgesinnten als eine verlassene, verfolgte, bedrückte dargestellt und daran gearbeitet wurde, Knaben für einen Glaubensbund zu erziehen, die Jesuiten im Geheimen einzuführen und sie durch die Missionsvereine über das Land auszubreiten. Dabei nahm der Erzbischof die Entscheidung der Angelegenheiten allein in die Hand, Rath des Capitels ward nicht begehrt, Vorstellungen desselben oder der Einzelnen von dem strengabgeschlossenen Oberhirten nicht zugelassen. Eben so entschieden war sein Auftreten gegen die hermesische Lehre und die in ihr Gebildeten. Es war ihm nicht genug, daß die Professoren bedeutet waren, die Lehrbücher derselben zu beseitigen und von ihren Grundsätzen abzustehen. Das Unbestimmte der Verdammung selbst, die mehr die ganze Richtung als einzelne Lehrsätze traf, gestattete jede Ausdehnung der Strenge. Sofort wurde durch Rundschreiben des Erzbischofs vom 12 Januar 1837 den Beichtvätern der Stadt Bonn in Bezug auf die im Beichtstuhle deßhalb vorkommenden Fragen bedeutet, es sey verboten, irgend eine Schrift des sel. Hermes oder ein nach seiner Lehre geschriebenes Heft zu lesen, auch dürfe kein Theolog Vorlesungen hören, deren In-

halt den genannten Schriften gemäß sey. Die dadurch getroffenen Lehrer der Universität und ihre Anhänger kamen dadurch eben so wie die Gegner in große Bewegung, und die Regierung nahm, um Ungebührnisse zu hemmen, den sämmtlichen für oder gegen die Lehre betheiligten Professoren wiederholt die Zusage ab, sich gemäß dem Breve der hermesischen Schriften und Lehre in ihrem Vortrage, zugleich aber auch der Polemik über dieselbe zu enthalten, und bedrohte die Widerstrebenden mit Entfernung vom Amte. Der Erzbischof, der verweigert hatte, sich mit ihnen über die näheren Punkte, über den Inhalt ihrer Vorträge zu verständigen, oder sie mit ihren Erinnerungen zu hören, endete damit, daß er den studirenden Theologen die Vorträge von Achterfeld, Braun, welche der hermesischen Lehre früher angehangen, und des Professors Scholz, „weil er nicht immer mit der gehörigen Achtung von dem göttlichen Worte spreche," zu hören verbot. Nur die Vorträge der Professoren Klee und Walter war ihnen gestattet zu hören. Achterfeld war zugleich Director des geistlichen Seminars, die Zöglinge weigerten sich, seinen Anordnungen über ihre Studien, so weit sie mit der Weisung des Erzbischofs nicht übereinstimmten, Folge zu leisten, und da die Regierung für nöthig hielt, ihn gegen die Alumnen zu schützen, fanden diese bis auf wenige sich genöthigt, das Seminar zu verlassen, das sofort gleich der theologischen Facultät verödet war. Es schien deutlich, daß der Erzbischof über die nach den Satzungen der Facultät ihm zustehende Befugniß der Ueberwachung des theologischen Unterrichts hinaus zu unbedingter Leitung und Beherrschung desselben, also auch auf diesem Gebiete zu dem Ziele der benachbarten Prälaten gelangen wolle, bei dem er durch die Unterschrift der den Priestern vorgelegten Sätze auf dem disciplinaren schon angekommen war.

Da er aber mit denjenigen, die ihn beriethen, im Sinne der strengen Kirchenzucht und Rechtgläubigkeit gegen die Einwirkungen weltlicher Macht auf einem Gebiete zu handeln schien, auf welchem dieser nach der Ansicht, die er vertrat, kein Recht und keine Befugniß zustand, so gewann sein Widerstand gegen die weltliche Macht den Charakter eines Kampfes für die Reinheit der katholischen Lehre und Unabhängigkeit ihrer Disciplin, und eine große Aufregung fing an um so mehr sich über die Provinz zu verbreiten, als die gemäßigte und strenge Partei der katholischen Kirche sich in schroffen Gegensätzen feindlich begegneten, und die weltliche Macht Frieden zu bewahren oder zu gebieten vergeblich bemüht, dagegen aber ihr Recht zu schirmen entschlossen war.

Während dieses vorging, hatte sich auch das Verfahren des Erzbischofs in Bezug auf die gemischten Ehen entwickelt. Ob er die Uebereinkunft der Bischöfe mit der Regierung gekannt, als er sie zu halten versprach, ist nicht entschieden; gewiß aber, daß er, in Folge jener Angelöbniß auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben, anfangs gemäß derselben, wie ihm oblag, gehandelt hat. Auch er schrieb, auf Veranlassung der Regierung, an den Papst, daß er jene Uebereinkunft in Anwendung gefunden und nach ihr gehandelt habe.

Indeß drang die Reaction gegen das frühere System bald auch in dieses Gebiet ein, und als die Parteien, denen die Einsegnung verweigert wurde, Beschwerde führend die Dazwischenkunft der Regierung suchten, erklärte der Erzbischof, er habe die Zusage zwar geleistet, doch in der Voraussetzung, daß die Einigung der Bischöfe mit dem Breve übereinstimmte; Andere bemerkten für ihn, nur insofern, als sie mit dem Breve stimme, habe er Beobachtung derselben zugesagt. Indeß war in Trier ein Ereigniß eingetreten,

welches den Erzbischof in seinem Beschlusse bestärkte, sich schnell und unumwunden von der Einigung loszusagen. Der Bischof daselbst, Joseph von Hommer, ward nicht lange nachdem er jenen Brief über die Anwendung des päpstlichen Breve's geschrieben, seinem Ende näher geführt und hatte den Tag vor demselben einen Brief an den Papst unterzeichnet, in welchem er, im Widerspruch mit dem frühern, sich des Irrthums in Auslegung und Anwendung des Breve's anklagte. Durch sie seyen die heiligen Canones verletzt, würden der Kirche die schwersten Uebel entspringen, und um sein Gewissen vor dem Tode zu reinigen, widerrufe er mit voller Besinnung und nach eigenem Antriebe, was er in dieser Sache gethan habe. Ein Vorgang dieser Art, obwohl über das Innere desselben Dunkel verbreitet war, mußte nothwendig das gleichgestimmte Gemüth des Erzbischofs von Köln tief ergreifen und seinem Entschlusse Kraft und Unumstößlichkeit geben. Sofort trat er in den Verhandlungen, welche mit ihm von dem Oberpräsidenten der Regierung und dem Grafen von Stolberg in königlichem Auftrage gepflogen wurden, mit der Erklärung hervor, er werde sich allein an das Breve halten und gemischte Ehen nur dann einsegnen, wenn die katholische Kindererziehung sichergestellt sey. Die Einigung mit den Bischöfen war dadurch umgestoßen, sein Wort gebrochen.

Daß aber eine zusammenhängende, nach demselben Ziele hinstrebende Bewegung durch die Gemüther der katholischen Geistlichkeit in den preußischen Ländern ging, zeigte sich an den kirchlichen Erscheinungen des Großherzogthums Posen. Dort war bis jetzo die in den östlichen Provinzen gewöhnliche mildere Praxis bei den gemischten Ehen ohne bedeutende Schwierigkeit eingeführt und bis dahin geübt worden, als

nach dem Beginne des Widerstands am Rhein auch in jenen polnischen Ländern durch den Erzbischof von Posen die Einsegnung verweigert wurde, im Falle die katholische Kindererziehung durch Angelöbniß nicht sichergestellt sey. In diesem Sinne wurden die Geistlichen der Diöcese angewiesen, und die mit Entziehung der Seelsorge bedroht, welche der Anweisung zuwider handeln würden; als aber die Regierung mit Ernst und Entschiedenheit gegen den Erzbischof verfuhr, wandte sich dieser in einem Schreiben an den König von Preußen selbst, um seine Ueberzeugung geltend zu machen. Was auch in den letzten Jahren durch Nachsicht oder Sorglosigkeit geschehen sey, nach kirchlichem, in der Provinz geltendem Rechte müsse jeder gemischten Ehe der Segen verweigert werden, außer wenn die Aussicht vorhanden sey, den akatholischen Theil zu bekehren, und Sicherheit, daß die Kinder in solchen Ehen der katholischen Kirche gehören würden. Es möge deßhalb Se. Majestät die Gewissen nicht beschweren, denn nicht von der bürgerlichen Gültigkeit der Ehen sey die Frage, „sondern von der Administrirung eines Sacraments," also von einer Sache, die nicht zum Belange der weltlichen Macht gehören könne. Noch dauerten in Posen die Einschreitungen, zu welchen dieser Schritt des Erzbischofs daselbst nöthigte, als in Köln dieselbe Sache zur Entscheidung gedieh. Umsonst hatte dort der Oberpräsident dem widerstrebenden Prälaten den Rath gegeben, seine Zweifel nach Rom zu berichten, und zuletzt die Alternative gestellt, entweder sein Wort zu halten oder das Amt niederzulegen, zu dem er in Folge desselben gelangt sey. Würde er sich der Wahl zwischen diesen beiden Vorschlägen nicht fügen, dann sey die Regierung, um die Ruhe der Provinz und ihr eigenes Recht zu wahren, genöthigt, ihn außer Wirksamkeit zu setzen und aus

seiner Diöcese zu entfernen. Dahin war es gediehen, daß während der Nacht Mauerschriften an den Dom geschlagen wurden, welche zu den Waffen riefen: man wolle dem Volk seinen Glauben nehmen. Da bei dem Charakter des Erzbischofs ein Nachgeben nicht zu erwarten stand, ward das Nöthige vorgekehrt, um den königlichen Befehl zu vollziehen und von Seite der Polizei und der Besatzung die öffentliche Sicherheit für den Fall zu wahren, daß sie durch die Vollziehung bedroht würde.

Am 23 November gegen Abend begab sich der Oberpräsident der Rheinprovinz, Hr. v. Bodelschwingh, in Begleitung des Oberbürgermeisters von Köln und des Justitiarius des Regierungscollegiums in den erzbischöflichen Palast, und nachdem dort dem Prälaten noch einmal vergeblich war vorgelegt worden, was die königliche Regierung von ihm verlange, ward ihm der königliche Befehl verkündigt, nach welchem er aus seiner Diöcese entfernt und mit ihr außer Verkehr sollte gesetzt werden. Noch desselben Abends ward er unter militärischer Bedeckung abgeführt. Den Morgen darauf verkündigte ein Publicandum die Gründe dieses an sich und durch seine Folgen verhängnißvollen Verfahrens. Statt sich, wie es die Gesinnung der Regierung und ihre Sorgfalt für die katholische Kirche begehrte, wie es von Andern geschehen, mit der Regierung in freundlichem Verkehr zu halten, habe der Erzbischof seine Befugnisse überschritten, sich über die Gesetze der Monarchie hinausgestellt, zuletzt auch gesucht die Gemüther aufzuregen. Unmöglich sey gewesen, ihn auf die Bahn der gesetzlichen Ordnung zurückzuführen; um jedoch die Verhältnisse mit dem römischen Stuhle zu schonen, habe der König, statt den Arm des Gesetzes gegen ihn zu erheben, sich begnügt, der Ausübung seiner bischöflichen Wirksamkeit

ein Ziel zu setzen. Das Metropolitancapitel von Köln werde derweile für die Verwaltung der Erzdiöcese sorgen, und an den päpstlichen Stuhl sogleich Bericht erstattet werden. Die Stadt blieb ruhig, der Erzbischof ward nach der Festung Minden geführt und dort in einem bürgerlichen Hause unter Aufsicht gehalten, das Capitel aber übernahm die Verwaltung der Diöcese zufolge der dem Generalvicar Hüsgen durch den Erzbischof für die Fälle der Verhinderung ertheilten Vollmachten, und berichtete an den päpstlichen Stuhl über die Begebenheit in einem Schreiben, das der Abgeschlossenheit des Prälaten, seiner Unzugänglichkeit für fremden Rath und des Widerstandes gegen die Ordnungen des Staats gedachte, durch welchen jenes Schicksal über ihn sey herbeigeführt worden. Kaum hatte je ein Ereigniß einen so tiefen und allgemeinen Eindruck hervorgebracht, als jenes entschiedene Einschreiten weltlicher Macht gegen die geistliche, zumal es von einer protestantischen Regierung gegen einen katholischen Prälaten ausging, und dem gerichtlichen Verfahren gegen ihn, das die Rheinländer ihren Einrichtungen und Wünschen gemäß achteten, eine Maßregel der hohen Staatspolizei war untergestellt worden. Auf der einen Seite wurde von den mit dem Erzbischof in Ansichten und Ueberzeugung Uebereinstimmenden behauptet, der katholischen Kirche selbst sey in einem ihrer Fürsten Gewalt geschehen, ihre Freiheit, ihr Recht gebrochen, das Vertrauen vernichtet und mit der Lösung desselben die öffentliche Sicherheit bloßgestellt. Dagegen ward erinnert, nicht die katholische Kirche sey in dieser Maßnahme getroffen, sondern nur die Wortbrüchigkeit eines ihrer Prälaten, und nicht um eines ihrer Rechte zu kränken, sondern um sein eigenes Recht zu schützen, habe der König von der ihm zustehenden Gewalt in so weit Gebrauch gemacht,

als es nöthig sey, die Ruhe gegen die Angriffe feindseliger Parteien zu schützen, denen der Erzbischof, wenn auch unbewußt, als Werkzeug zur Ausführung verderblicher Plane gedient habe. Indeß wuchs die Bewegung, und vorzüglich in der Heimath des Verhafteten, in Westphalen, in Münster und in Paderborn gedieh sie zu bedenklichen Aeußerungen, welche die Wachsamkeit, in Münster auch das Einschreiten der bewaffneten Macht in Anspruch nahmen. Zugleich regte sich die Theilnahme an dem Schicksale des seiner Diöcese Entrissenen auf allen Punkten der katholischen Christenheit, vorzüglich unter denjenigen, die ein entschiedenes Festhalten an früheren Ansprüchen und eine lebendigere Thätigkeit in kirchlichen Dingen zur Sicherheit und zur Stärkung katholischer Ansicht und Gesinnung heilsam achteten. Stärker jedoch als an irgend einem andern Orte trat sie in Rom selbst hervor, wohin der König von Preußen die Entscheidung schien gewiesen zu haben. Noch ehe sein Gesandter, der Geh. Legationsrath Bunsen, von Berlin über Wien dort eintraf, hatte der Papst sich ausgesprochen, und der preußische Gesandte ward in Ancona von der Anrede getroffen, welche derselbe am 10 December an das geheime Consistorium gehalten hatte. Wir klagen, sprach er, über ein höchst schweres Unrecht, was neulich unserm ehrwürdigen Bruder, Clemens August, Erzbischof von Köln, ist zugefügt worden, der auf königlichen Befehl der Ausübung aller geistlichen Gerichtsbarkeit beraubt, von seinem Sitze mit Gewalt und großer Waffenrüstung hinausgeworfen und an einen andern Ort ist verbannt worden. Dieses so große Ungemach habe ihn getroffen, weil er zwar immer bereit, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, aber zugleich eingedenk seiner Pflicht, die Lehre und Zucht der Kirche gewissenhaft zu beobachten, in Sachen der ge-

mischten Ehen keine andere Richtschnur genommen, als welche durch das Breve vom 25 Mai 1830 war bezeichnet worden. Gleichwohl sey in demselben vom heiligen Stuhle die Nachgiebigkeit so weit getrieben worden, daß man in aller Wahrheit sagen könne, jene Gränzscheide habe sie berührt, welche zu überschreiten durchaus Frevel sey. Die ihr gegebene Ausdehnung sey von der Art, daß von ihr die unerschütterlichen Grundsätze der katholischen Kirche umgekehrt würden, und sie widerstreite gänzlich dem Sinne des apostolischen Stuhles. Es wird hierauf berührt, wie man zur Kenntniß der Sachlage besonders durch den letzten Brief des Bischofs von Trier gelangt, und was bis zur Abführung des Erzbischofs geschehen sey. Am 1 December habe der königl. Geschäftsführer ein solches Ereigniß als bevorstehend angekündigt, was schon zehn Tage vorher sey herbeigeführt worden. Sofort fühle der Papst, was er Gott, der Kirche und seinem Amte schuldig sey, und erhebe die apostolische Stimme, um zu erklären: die kirchliche Freiheit sey verletzt, die bischöfliche Würde verachtet, die heilige Gerichtsbarkeit mißbräuchlich geübt, das Recht der katholischen Kirche und des heiligen Stuhles zu Boden geworfen. Hierauf wird dem Erzbischofe Lob gespendet — durch diesen mit vieler Tugend geschmückten Prälaten sey die Sache der Religion mit so großer Gefahr für ihn selbst unbesieglich geschirmt worden — und die Mißbilligung der gegen den Inhalt des Breve's eingeführten Praxis der gemischten Ehen feierlich verkündigt. Die Anrede endigt mit Aufforderung zu Gebet für die täglich mehr von überall hereinbrechenden Uebeln bedrohte „Braut des unbefleckten Lammes," und daß die bangen Ungewitter von dem Weinberge des Herrn mögen verscheucht werden. Durch diese Erklärung, zu welcher der

Papst sich sogleich nach Empfang der Nachricht von der Abführung des Erzbischofs und noch ehe die Mittheilungen von der Regierung und dem Capitel über die Veranlassung derselben anlangten, bestimmt gefühlt hatte, und was ihr vorhergegangen, waren die Forderungen der geistlichen Macht denen der weltlichen feindlich entgegengestellt, die Frucht langer Bemühungen um Eintracht von beiden Seiten vereitelt, die Furcht und Erwartung der Gemüther gesteigert, Spaltung in den tiefsten Interessen des Staates und der Kirche erzeugt worden, und das Jahr endete, ohne daß eine Aussicht zur Lösung dieses Zusammenstoßes beider Gewalten sich gezeigt hätte.

---

3. Hannover.

Während durch diese Vorgänge die Ruhe der Gemüther auf den verletzbarsten und gefährlichsten Punkten aufgehoben und der von ihr bedingte Bestand der öffentlichen Ordnung gefährdet wurde, ward im benachbarten Hannover der Zustand des öffentlichen Rechts aufgehoben, welchen das königliche Patent vom 7 Julius, dessen wir oben gedachten, erst in Frage gestellt hatte. Ueber diese Begebenheit, welche mit der Kölnischen an Bedeutsamkeit wetteifert und mit nicht weniger bedenklichen Folgen droht, ist sofort das Nähere zu berichten.

Nach dem Sturze der französischen Herrschaft war der alte Besitz des kurfürstlichen Hauses an dasselbe durch den Wiener Vertrag von 1814 zwar vermehrt, aber durch die

westphälische Regierung und die Noth der Zeiten erschöpft, zurückgekommen, und nöthig schien, die einzelnen Theile durch gemeinsames Recht enger zu einem Ganzen zu vereinigen. Es geschah durch die Verfassung vom 7 October 1819, nicht ohne daß in dieser schon ein Theil der alten Feudalordnung aufgeopfert wurde. Die geistliche Curie ward darin aufgehoben, und ihre Glieder wurden in die zwei Kammern, die man einführte, vertheilt. Indeß genügte die Reform nicht dem öffentlichen Bedürfnisse. Die alten Privilegien des Adels, von neuem der zerrütteten Landschaft aufgelegt, drückten doppelt auf die niedern Stände, die Verwaltung verwickelte sich, keinem tiefer liegenden Bedürfnisse ward genügt, und so groß war das Mißbehagen, daß einsichtsvolle Männer schon im Jahre 1827 Aufruhr und Ungemach verkündigten, im Falle nicht geholfen würde. Noch ehe man sich über die Abhülfe verständigen konnte, wurde Land und Regierung durch die Juliusrevolution von Frankreich überrascht, die ihre Bewegung auch über Hannover fortpflanzte. Das Landvolk war in Unruhe, die Städte kamen in Bewegung: wie in Sachsen und Hessen sollte durch gewaltsame Kundgebung des öffentlichen Unwillens die Reform durchgesetzt werden; aber die Bewegung brach vorzeitig in Göttingen aus und scheiterte theils an der Unfähigkeit und Rathlosigkeit der Führer, theils an dem Zweifel der andern Städte und an der Entschiedenheit, mit welcher die Regierung zur Wahrung der öffentlichen Ordnung einschritt. Indeß waren durch die Gewaltsamkeit der Bewegung die Bedürfnisse des Landes, der Grund seiner Beschwerden und die Weise der Abhülfe deutlich hervorgehoben, und um die äußerlich unterdrückte Bewegung in den ruhigen Gang der Reform einzuleiten, schien nöthig, das alte System zu

verlassen und den Wünschen des Landes entgegen zu kommen. Der Graf Münster, welcher dem König von Hannover in London als Minister für das deutsche Königreich zur Seite stand, ward, als zu fest an dem unhaltbar gewordenen Bestande haftend, von den Geschäften entfernt, und das neugebildete Ministerium trat mit den Ständen über Umbildung der Verfassung und Ausdehnung der ständischen Befugnisse in Berathung. Man einigte sich über die wesentlichsten Punkte. Eine neue Zusammensetzung der zwei Kammern, stärkere Vertretung des Bauernstandes, unbeschränkte Bewilligung der Steuern, Controle ihrer Verwendung, Zustimmung der Kammern zu neuen Gesetzen und den Abänderungen der Verfassung, auch Oeffentlichkeit der Verhandlungen ward zugestanden, und nachdem der König Wilhelm über den Umfang der ständischen Befugnisse seinen Entschluß gefaßt, in den bezeichneten Punkten das Wesentliche gewährt, Einiges verweigert hatte, ward die neue Verfassung als Staatsgrundgesetz im Jahre 1833 verkündigt und durch die nach ihr versammelten Kammern in Wirksamkeit gesetzt. Obwohl auch die neue Form viel zu wünschen ließ, die Verhandlungen weitschichtig, oft zu sehr in das Kleine gehend, die Regierung hemmend, dazu wegen der langen Dauer des Landtages kostspielig erschien, waren doch große Hindernisse besiegt, wurde Wichtiges, als die Befreiung des bäuerlichen Eigenthums von Leistungen an die Gutsherren, durch Entschädigung derselben, durchgesetzt, und während die Ungeduldigen zu oft in leidigen Tadel der neuen Ordnung übergingen, überließen die Besonnenen sich der Hoffnung, daß Uebung und weitere Einsicht in ein auf Jahrhunderte gegründetes Werk sich allmählich finden und über die Schwierigkeiten der ersten Zeiten zu vollem Gedeihen hinweg-

führen würden. Dazu wurde das Land durch den Herzog von Cambridge, den Bruder der beiden letzten Könige, mit Billigkeit und Wohlwollen regiert: er war von der Verehrung und Dankbarkeit des Volkes umgeben, und gern übersah man, daß bei seiner rücksichtsvollen Milde gegen Personen und Verhältnisse Vieles in weniger entschiedenen und gedeihlichen Gang kam, oder durch den Widerstand der Adelskammer die Maßregeln, welche die zweite Kammer dem öffentlichen Wohle gemäß achtete, gemeiniglich vereitelt oder gehemmt wurden, zumal von dem Heilsamen und Nöthigen doch am Ende wenigstens ein Theil durchging. Die Stände waren am Anfang des Jahres 1837 versammelt. Am 9 Januar ward ihnen vom Vicekönige und dem Cabinetsministerium der Plan vorgelegt, wie durch Vereinfachung der Verwaltung, durch ausgedehntere Befugniß der Mittelstellen, Vereinigung der königlichen und landschaftlichen Cassen, Beschränkung der Bureauxausgaben am Civiletat gegen 180,000 Rthlr. sollten erspart werden; am Militäretat sey die Ersparniß schon auf 140,000 Rthlr. gestiegen. Auch war die Vorlage des Budgets der Jahre 1836 bis 37 befriedigend, die Ausgaben von etwa 6,000,000 Rthlr. waren von den Einnahmen um 440,000 Rthlr. überstiegen, und man sah einer ruhigen Entwickelung der Angelegenheiten um so mehr entgegen, als die innere Uebereinstimmung des Vicekönigs mit den Grundsätzen der Verfassung und dem Gange der Verwaltung annehmen ließ, daß auch die übrigen Glieder des königlichen Hauses, als deren Vertreter er ihren deutschen Besitz regierte, von derselben Gesinnung belebt seyen; doch war den Kundigen nicht entgangen, daß Graf Münster, auf seinen Landsitz in der Nähe von Hannover zurückgezogen, Grundsätze hervorstellte, die der zu Recht bestehenden Ordnung nicht günstig waren,

und während in seiner Nähe man andeutete, die Beistimmung des Herzogs von Cumberland zum Staatsgrundgesetz von 1833 sey noch keineswegs über allen Zweifel gestellt, ward zugleich vom Grafen selbst gegen die Bestimmung desselben, daß der König mit einem Patent und darin mit dem feierlichen Gelöbniß, er werde das Staatsgrundgesetz aufrecht halten, seine Regierung beginnen solle, die Ansicht geltend gemacht, die Fürsten folgten nach altdeutschem Rechte nicht gemäß den Bestimmungen eines Grundgesetzes, sondern nach Vertrag und Fürsicht der Vorfahren, ex pacto et providentia majorum. Doch drang die Besorgniß neuer Störungen nicht unter das Volk, und als am 20 Junius der Tod des Königs Wilhelm eingetreten, überließ man sich der Hoffnung, daß die Wiederkehr der königlichen Familie in den Sitz ihrer Ahnen dem Lande Segen und Heil bringen werde. Auch in dem übrigen Deutschland wurde die Begebenheit mit freudiger Hoffnung begrüßt, und jenes im Herzen vom nördlichen Deutschland gelegene Königreich schien nach seiner politischen Trennung von England erst in Wahrheit dem deutschen Staatenkörper vereinigt und bestimmt, die Sicherheit, die innere Uebereinstimmung, die Entwickelung seiner Interessen und seiner Stärke zu fördern und zu gewährleisten. Man schlug es darum gering an, daß der König Ernst August als Herzog von Cumberland an der Spitze der Hochtories in England gewesen und dazu mit Schulden beladen war; denn auch die Tories bekennen sich zu den Grundsätzen verfassungsmäßigen Rechts, und das Land war wohlhabend genug, um die Ordnung des königlichen Haushaltes bestreiten zu können. Selbst daß er für rasch, durchgreifend, unbeugsam in gefaßten Entschlüssen und eifersüchtig auf königliche Macht gehalten wurde, ward als erwünschte Eigenschaft des neuen

ERNST AUGUST

König von Hannover

Herrschers von denjenigen betrachtet, denen der Gang der Regierung matt, kraftlos, der Einfluß des obersten Willens zu schwach, die Gewalt der Beamteten zu groß geschienen hatte. Gleichwohl war der Charakter des Königs bei den intelligenteren Classen nicht populär, und die offenkundige Verschiedenheit zwischen ihm und dem königlichen Bruder, der zwanzig Jahre das Land mit Gerechtigkeit und Milde gepflegt hatte, hob den Werth desselben in dem Augenblicke, wo er das Land verließ, noch deutlicher hervor. Deßwegen war der Tag seines Abschieds ein Tag der Trauer. Indeß hatte König Ernst August in England den Eid eines englischen Pairs geleistet, war dann über Holland nach seinen Staaten abgegangen und hielt am 28 Junius seinen Einzug in seine Residenz. Dem Stadtdirector, welcher ihm nach altem Gebrauch die Schlüssel der Stadt überreichte, gab er auf seine Begrüßung die Antwort: „Sie kennen meine Liebe zu diesem Lande und dieser Stadt, wo Ich Meine Jugend verlebt habe. Der Vorsehung hat es gefallen, Mich auf den Thron Meiner Väter zu berufen. Ich werde den Hannoveranern ein guter und gnädiger König seyn.“ Indeß hatte sich die Ansicht des Königs über die Verbindlichkeit des Staatsgrundgesetzes für ihn und mit derselben die Besorgniß mehr verbreitet. Gleichwohl geschah nichts von Seiten der Stände, was nöthig gewesen wäre, um den Beginn der Regierung nach den Bestimmungen desselben einzuleiten, oder das Land gegen die Folgen einer Abweichung von ihnen zu wahren. Sie waren die letzten Tage vor des Königs Ankunft beschäftigt gewesen, Adressen an den Herzog von Cambridge und an die verwittibte Königin zu genehmigen; auch sollte dem neuen Monarchen eine Abordnung von sieben Mitgliedern aus jeder Kammer „die Ehrfurcht der allgemeinen Ständeversammlung

des Königreichs" bezeugen. Sie wurde nicht angenommen. Noch am 29 Junius saßen sie, während über den Sinn jener Abweisung unter ihnen wenigstens kaum noch ein Zweifel bestand; aber statt die Folgen dieses vom Hofe gethanen Schrittes und die gegen die Entwickelung derselben nöthigen Maßregeln zu berathen, ward ein Gesuch an das Staatsministerium zur Erörterung gebracht, es möge bemüht seyn, eine größere Uebereinstimmung der Straferkenntnisse zu bewirken. Da kam ein königliches Rescript, durch welches die Ständeversammlung vertagt ward. Der Augenblick war entscheidend, denn der König erschien durch jenen Act in der Ausübung der königlichen Macht, ohne daß er durch Patent die Zusage geleistet hatte, daß er die Regierung nach dem Staatsgrundgesetze führen werde. Auch erhob, wie der Befehl gelesen ward, der Abgeordnete von Osnabrück, Stüve, sich alsobald mit der Erklärung: „Der König kann nicht" — ward aber bei diesen Worten von dem Präsidenten mit der Bemerkung unterbrochen, nach Vertagung der Stände könne jetzo keine Erklärung und Berathung mehr stattfinden. Diesem Entscheid fügte sich die Versammlung, und ohne daß ein weiterer Versuch gemacht wurde, das Land in dem durch das Grundgesetz begründeten Rechtszustande gegen die demnächst zu erwartenden Schritte gesetzlicher Weise selbst auch nur durch Erklärung zum Protokoll zu verwahren, ging man in Aufregung und Rathlosigkeit auseinander.

Bestand über den Belang jener Maßregel noch ein Zweifel, so ward er durch das Patent gelöst, mit welchem die Woche darauf am 8 Julius der König den Antritt seiner Regierung verkündigte. Hierin ward als des Monarchen Ueberzeugung erklärt, das Staatsgrundgesetz entspreche in vielen Punkten nicht seinen Wünschen, die auf die Förderung des Wohls

seiner Unterthanen gerichtet seyen. Ferner ward es als den König weder in formeller noch in materieller Hinsicht bindend erklärt. Doch ward erst noch von weiterer Prüfung abhängig gemacht, ob und in wiefern es abzuändern, oder die Verfassung herzustellen sey, welche bis auf „die Erlassung des Staatsgrundgesetzes" bestanden habe.

Diese folgenschwere Thathandlung des neuen Monarchen wurde je nach den Ansichten und Wünschen der Menschen mit den verschiedensten Gefühlen aufgenommen, und die von ihr geweckte Bewegung der Gemüther breitete sich schnell über Deutschland und über seine Gränzmarken hinaus unter alle Völker, die bei Festigung oder Umgestaltung öffentlicher Ordnungen betheiligt waren. Diejenigen, welche darin ihre Grundsätze über fürstliche Gewalt und monarchische Ordnung wiederzufinden glaubten, wie sie in ihrem öffentlichen Organ zu Berlin seit Jahren verkündigt wurden, darunter ein Theil des Adels in Hannover selbst, welcher durch das Staatsgrundgesetz einer Zahl seiner Vorrechte verlustig gegangen war, begrüßten das Patent als den Zeugen einer fürstlichen, gerade zum Ziel gehenden Gesinnung, welche sich fest und offen zu äußern und dem gemäß zu handeln weiß, dadurch aber in dieser schwankenden und charakterlosen Zeit ein Halt und ein Schirm für Gleichgesinnte, ein Damm gegen das Anwogen anarchischer Bestrebungen werde. Auch handle der König in seinem vollen Rechte. Nicht durch die Verfassung sey er König von Hannover, sondern durch Recht und Fürsorge seiner Vorfahren. Dazu erscheine die Verfassung als ein Erzeugniß neuer, mit dem deutschen Rechte unverträglicher Ansichten und als Zugeständniß gegen aufrührerische Bewegungen, und nur dadurch könne man aus dieser Verwirrung

der Grundsätze, Haltlosigkeit und Schwäche zur früheren Festigkeit gelangen, daß man in das alte Recht von Hannover umkehre, das dem Fürsten, dem Adel, den übrigen Ständen und dem Volke nach altdeutschem Gebrauch jedem sein gebührendes Theil gegeben und ein langdauerndes Glück des Landes gegründet habe. Dagegen wurde von einem andern Theile des Adels, dem die Zurückführung alter Befugnisse weder möglich noch rathsam schien, von den Beamteten und andern an Einsicht höher Stehenden, auch einem Theile der Bürgerschaft und vornehmlich von den Corporationen das Ereigniß mit Schmerz und Besorgniß aufgenommen. Nicht unerwartet sey von dem neuen Monarchen ein rasches und unmittelbar zum Ziele führendes Verfahren; aber in diesem Falle sey der König durch fremden Rath mißleitet. Allerdings stamme sein Recht auf den Thron von Hannover nicht von dem Staatsgrundgesetze, aber dieses enthalte die Bestimmungen über das öffentliche Recht, durch welche, der Natur publicistischer Gesetze gemäß, Herrscher und Volk gleich gebunden werden. Auch sey in ihm keines der wesentlichen Hoheitsrechte preisgegeben, und was geändert worden, die Einführung festen Einkommens der Krone statt der unständigen und belasteten Erträgniß der Domänen, die Vereinigung der Landescassen, die Verbindung der getrennten Landestheile zu Einem Rechte und Einem Ganzen, sey durch das Interesse des Throns und des Volkes gleich bedingt gewesen. Solle der Angriff aus der Quelle des alten Rechts geführt werden, so müsse er auf die Verfassung von 1819, zu welcher man umkehre, gerichtet werden; denn durch sie zuerst sey der Einbruch in die altdeutschen Rechtsverhältnisse dadurch geschehen, daß ohne Beirath und Zustimmung der Stände die drei Curien der Ritter, der Prälaten und der Städte seyen aufge-

hoben und durch Verbindung der geistlichen Curie mit den beiden andern in das System der zwei Kammern gebracht worden. Nicht aus Aufruhr sey das Grundgesetz hervorgegangen, sondern aus dem Bedürfnisse des Landes. Gerade der Versuch, aus dem unwiederbringlichen Zustande der frühern Zeit das Wesentliche durch die Verfassung von 1819 zu erneuen, habe das tiefe Mißvergnügen des Landes erzeugt, das im Jahre 1830 den Unruhstiftern Einfluß und Bedeutung gegeben habe. Die Unmöglichkeit, auf dem betretenen Wege vorwärts zu kommen, die Nothwendigkeit einer weitern Umbildung sey schon damals anerkannt gewesen, und man habe die Hand an das Werk erst dann gelegt, als man der anarchischen Bewegung Meister und in seinem Entschusse frei gewesen sey. Auch sey die Unmöglichkeit, in den alten Zustand der Zerrissenheit, Verworrenheit und in die Herrschaft von Privilegien umzukehren, von den Urhebern des Patents dadurch anerkannt, daß sie zwar die Glückseligkeit jener Zeiten gepriesen, aber nicht ihr Recht, sondern das Recht von 1819 in Aussicht gestellt hätten, das bestimmt war, die alten Gebrechen zu heilen, aber Niemanden genügt habe. Außer Hannover wurde zugleich die allgemein deutsche, ja die europäische Bedeutung jener Thathandlung in das Auge gefaßt. Durch sie zuerst werde das in mühsamem Kampfe gewonnene und kaum befestigte öffentliche Recht von Deutschland in Frage gestellt und tief erschüttert. Darum sey zu wünschen, daß, nachdem die letzte Entscheidung über das Grundgesetz erst noch weiterer Berathung vorbehalten worden, das Land wach und thätig seyn möge, zu dem greisen Monarchen über Lage der Sachen und Personen die Wahrheit gelangen zu lassen. Ueberall aber wurde bemerkt, das Patent sey nicht einmal gemäß den bestehenden Gesetzen vollzogen worden. Kein verant-

wortlicher Minister sey unterzeichnet, und Herr von Schele, den man dazu ernannt, ohne daß er den Eid auf die Verfassung geleistet, sey durch den früher auf sie geleisteten gebunden. Eben so gebunden sey das ganze Personal des öffentlichen Dienstes, die Vorsteher geistlicher und weltlicher Corporationen. Man sey demnach in der Unmöglichkeit, rechtlich gegen das Staatsgrundgesetz vorwärts zu kommen. Gelänge den Eid zu besiegen, werde man auf den Widerstand der Wahlcorporationen stoßen, und im Falle doch eine Versammlung zu Stande käme, habe man von ihrer Seite die Verwahrung des Rechtszustandes, zuletzt aber das Einschreiten des Bundes zu gewärtigen. Das Volk selbst blieb ruhig; weniger weil ein Nachlaß von 100,000 Thlr. an Steuern verheißen war, den auch nach altem Recht der Regent nicht allein bewilligen konnte, wohl aber weil der Menge die Bestimmungen des Grundgesetzes ferne lagen, das Verfahren der Ständeversammlung als in meist neuer und ungewohnter Form weitschichtig, kostspielig, oft ohne tiefe Einsicht und fast immer ohne Würde gewesen war. Dazu erfreute der König die einzelnen Theile des Reiches durch persönliches Erscheinen in ihrer Mitte, und das Gefühl, jetzo den Landesherrn nach mehr denn 100 Jahren wieder im Lande zu besitzen, überwog die Besorgnisse, die wegen der Zukunft auch unter den Massen, vorzüglich der Bauernschaft, sich zu zeigen anfingen.

Indeß war die Regierung bedacht, die Schwierigkeiten, die ihr im Eide auf die Verfassung entgegenstanden, zu beseitigen. Der Huldigungseid ward ohne Bezug auf das Staatsgrundgesetz begehrt und zum Theil unbedingt, zum Theil mit Verwahrung des Eides auf dasselbe geleistet, auch verweigert. Das Oberappellationsgericht in Celle fügte dem

seinigen die Bemerkung bei, daß es durch ihn sich nicht gehindert achte, nach den Bestimmungen des Grundgesetzes die auf dasselbe bezüglichen und aus ihm fließenden Rechtsfälle zu entscheiden. Auch ward erklärt, daß die öffentlichen Beamteten nicht mehr Staatsdiener, sondern königliche Diener seyn und heißen sollen. Nach dieser Bestimmung, die der Staatslehre von Haller angehört und dem abgezogenen Begriffe von Staat den persönlichen des Monarchen und seiner Macht unterstellt, waren sie allein an die Person des Königs gewiesen, und die Wirkungen dieser Maßregel auf die vergangene Zeit zurück ausdehnend, nahm man an, daß der Eid, den sie der Verfassung geleistet, nur als dem Könige geleistet zu betrachten sey, darum eben auch durch ihn könne gelöst werden. Da aber nach dem Patent selbst noch zu untersuchen kam, was in ihm schon ausgesprochen war, ob und in wie weit der König durch die Verfassung gebunden sey oder nicht, so ward zu diesem Behufe eine Commission aus dem Grafen Wedel, Director der Justizkanzlei zu Osnabrück, und den Justizräthen Jacobi und von Bothmer zusammengesetzt. Vorsitz und Führung derselben ward dem Minister von Schele vertraut, in der Weise, daß, wenn von jenen nur Ein Glied seiner Stimme beitrat, er für diese durch zwei Stimmen gegen zwei die Gleichheit und durch die ihm als Vorstand zugewiesene zweite Stimme die Mehrheit der Stimmen vereinigte.

Ungeachtet dieser Vorkehrungen und der andauernden Ruhe der Massen blieb doch unter den Verständigen die Meinung vorherrschend, es werde mit der Aufhebung des Grundgesetzes nicht zum Aeußersten kommen, und der König, auch aus Rücksicht auf sein hohes Alter, auf die beklagenswerthe Lage seines Sohnes, der, ein Prinz von vorzüg-

lichen Eigenschaften des Geistes und Gemüthes, ganz erblindet war, und die unzweifelhafte Ansicht der Agnaten über das Patent bestimmt werden, das Grundgesetz, wenn auch mit Aenderungen im Einzelnen, annehmen, diese jedoch nicht willkürlich, sondern in Uebereinstimmung mit den Ständen von 1833 durchführen. Diese Ueberzeugung gewann an Kraft dadurch, daß das amtliche Blatt von Hannover diejenigen als schlecht unterrichtet oder böswillig bezeichnete, welche dem Monarchen die Absicht unterlegten, anders als in Vereinbarung mit den Ständen die in dem Grundgesetze nöthigen Abänderungen einzuleiten.

Unter diesen Hoffnungen und Besorgnissen ward eine Begebenheit eingeleitet, welche die Blicke wie die Theilnahme des gebildeten Europa auf einen Punkt des hannöverischen Reichs sammelte. Es war die Säcularfeier der Georgia Augusta. Gestiftet von Georg II, durch seinen Minister Fr. von Münchhausen 1737 eröffnet, war sie unter der Obhut gebildeter Könige, die in ihr das größte Kleinod ihrer Stammlande werth hielten, und unter der Pflege wohlwollender und erfahrener Curatoren, auf welchen der Geist Münchhausens fortdauernd ruhte, selbst in den Zeiten der französischen Herrschaft ungebeugt und geschont, und noch unter Wilhelm IV besonderer Sorgfalt theilhaftig, an dem Ziel ihres ersten Jahrhunderts angekommen, reich an Sammlungen und literarischen Schätzen, an großen Namen in allen Zweigen der Wissenschaften, an würdigen Zöglingen, die den Geist besonnener Studien und Forschungen in alle Zweige des öffentlichen Dienstes übergetragen hatten, und von einem Ansehen unter allen der Bildung theilhaftigen Völkern umgeben, das ihr auch diejenigen nicht versagten, welche der Ueberzeugung waren, Göttingen habe mehr durch literarische

Sammlungen und die auf ihnen ruhende Gelehrsamkeit genützt, als der höhern Bildung durch selbstständige Forschung gedient, und sich den philosophischen Studien mehr als gebührend verschlossen. Die Universität selbst ging dem Feste mit um so größerem Vertrauen entgegen, da durch die weise Freigebigkeit des hochseligen Königs sie im Stande gewesen war, ihre Anstalten durch zweckmäßige Bauten zu erweitern und ihr Personal mit noch mehr Männern von bedeutendem Namen zu schmücken. Auch die Stadt hatte sich zum Empfange der Gäste mit eigner Festlichkeit geschmückt. Für den Aufwand war durch ein Vermächtniß gesorgt, mit welchem ihr großmüthiger Beschützer sie noch sterbend zu diesem Zwecke bedacht hatte. Den Erwartungen der Universität entsprach die Bereitwilligkeit ihrer frühern Zöglinge, dem Feste beizuwohnen, und noch ehe der Tag seines Beginns am 17 September erschien, waren die Abgeordneten fast sämmtlicher deutschen Hochschulen und der einheimischen Corporationen, dazu das Ministerium und die höhern Beamten von Hannover, Bevollmächtigte von Braunschweig und Nassau, und über tausend Männer aller Arten wissenschaftlicher Thätigkeit, zum Theil die Zierden der verschiedenen Arten des mit den Wissenschaften verkehrenden Berufes, auch eine unübersehbare Menge anderer Classen und viele Studirende fremder Hochschulen in den Räumen der festlich geschmückten Stadt vereinigt. Das Fest begann mit feierlichem Zuge von der Bibliothek nach der Kirche. Ihn eröffneten und schlossen die Studirenden, nach Nationen geschieden, eine wahre Elite edler deutscher Jugend, die unter eigenen Führern und Fahnen in malerischen Reihen sich entfaltete. Zwischen ihnen die Lehrer der Hochschule in amtlicher Tracht, mit dem Rector, dem die Satzungen der Universität auf purpurnem Kissen

und die Insignien fürstlicher Würde vorgetragen wurden, die hohen Beamteten und in langem Zuge gereiht die Abgeordneten der Hochschulen und die zahlreichen Gäste. Unter dem Läuten der Glocken, dem Zusammenklange der Musikchöre gelangte man durch die von festlichen Menschen erfüllten Straßen nach der Kirche, die kaum geräumig genug war, die Schaaren zu fassen, welche sofort in herzerhebendem Gesange: „Komm' heiliger Geist" die kirchliche Feier eröffneten. Erst am Morgen war die Meldung angelangt, daß der König zum Feste gegenwärtig seyn würde. Er hatte den Zug aus einem Gebäude der Hauptstraße gesehen und erschien mit wenigen Personen einfach, um dem Gottesdienste beizuwohnen, ein Greis mit schneeweißen Haaren, rasch in seinen Bewegungen, und einem Manne gleich, der gewohnt ist, zwischen den Formen, von welchen Andere gehemmt werden, entschieden und gerade zum Ziele zu gehen. Aus der Kirche ging der Zug nach dem Platze der neuerbauten Aula. Auf ihm stand die Bildsäule des Königs Wilhelm IV, ein Weihgeschenk der Bürgerschaft von Göttingen, das an diesem Tage im Kreise der großartigen Festversammlung unter ehrenden Reden und festlichen Gebräuchen enthüllt wurde. Hierauf Vorstellung der Universität und der fremden Deputationen bei dem Könige, dann ein Festmahl in dem untern großen Saale der Bibliothek. Auch bei ihm erschien der König und erfreute die Gesellschaft durch eine Rede, die seines Aufenthalts in den Räumen der Georgia Augusta vor mehr als fünfzig Jahren und der Pflege gedachte, der diese glorreiche Anstalt von seinen Vorfahren theilhaftig geworden; durchdrungen von ihrer Wichtigkeit und dem Ruhme, den sie auf sein Haus und Land verbreite, werde auch er nichts unterlassen, ihren Ruhm zu wahren und wo möglich

noch zu erhöhen. Auch hatte der König die ehrwürdigen Veteranen der Universität, Heeren und Blumenbach, durch seinen Besuch geehrt und dadurch und durch ehrende Worte ihr Verdienst anerkannt. Der folgende Tag war zu ähnlichem Aufzuge aus der Bibliothek nach dem schönen, von Säulen umgebenen Saale der Aula bestimmt, in welchem von K. O. Müller die Festrede, durch Inhalt und Vortrag des Festes würdig, gesprochen, dann von den Dekanen der Facultäten die mit der Würde von Ehrendoctoren geschmückten Gelehrten verkündigt wurden. Am dritten Tage ward das Fest durch einen die Studirenden und sämmtliche Gäste verbindenden Ball geschlossen. Auch die besondern Gelage der Studirenden fehlten nicht, denen die zum Theil ergrauten früheren akademischen Bürger sich anschlossen, um unter der heitern Jugend und in der Anregung ihrer Gesinnung des Alters zu vergessen und, von ihrer Theilnahme umgeben, unter ihr und mit ihr den Traum rauschender Jugendlust noch einmal zu träumen. Nicht zu verkennen war übrigens, daß der Bewegtheit und Heiterkeit des Festes ein Gefühl der Unsicherheit und Furcht beigemischt war, welche von der Lage des Landes und der durch das Patent vom 5 Julius in Aussicht gestellten Zukunft erzeugt und durch des Königs Gegenwart nicht gemildert wurde. Die sämmtlichen Lehrer ohne Ausnahme, die ganze Stadt und die studirende Jugend mit gleicher Uebereinstimmung hielten an dem Staatsgrundgesetze, nur einzelne Sprößlinge adeliger Häuser in Hannover schienen bereit, der neuen Fahne zu folgen, und von welchem Sinne die juridische Facultät, seit lange die vorzügliche Quelle des öffentlichen und besondern Rechts in Deutschland, bewegt war, zeigte sich bei jener Festpromotion, wo der Dekan Göschen, noch mit schwerer Krankheit kämpfend, doch selbst erschien, um in der glän-

zenden Versammlung, gegenüber sämmtlichen Ministern, unter denjenigen, welche des Ehrendiploms der Facultät bei dieser feierlichen Gelegenheit würdig erklärt wurden, Stüve, den Bürgermeister von Osnabrück, an erster Stelle zu nennen, der als der entschiedenste Beförderer des Staatsgrundgesetzes und der gefürchtetste Gegner der begonnenen Maßregeln dawider bekannt war, und ihn als den entschlossenen, aufrichtigen und in der Vertheidigung der Rechte des Vaterlandes beharrlichsten Mann zu bezeichnen. Der Eindruck und die Bewegung, welche diese Vertheilung auf die Versammung hervorbrachte, war groß und überall sichtbar. Sie fiel wie ein Lichtstrahl in die mit Dunkel und Ungewittern beladene Zukunft. Göschen verließ die Aula, um auf sein Krankenlager zurückzukehren, von welchem er nicht mehr erstand, und es ward als ein anderes trauervolles Vorzeichen betrachtet, daß noch ein berühmter und trefflicher Lehrer der Universität, Ludolph Dissen, das Fest mit seinem Tode beschloß: es schien, als ob durch das Getöse der von Freuden rauschenden Stadt über ihren Wällen die Stimme der Kassandra, hörbar den Einsichtigen, erschallte, die ihrer Blüthe den nahen Untergang verkündete.

Indeß schöpften nach jener Feier die Besorgten neue Hoffnungen. Man vertraute auf die hohe amtliche Zusage, in wenigen Monaten würden alle Verhältnisse, welche des Königs Majestät einer Untersuchung bedürftig erklärt hatte, vollkommen klar vorliegen, die allerhöchste Entschließung gefaßt und die vertagte allgemeine Ständeversammlung wieder einberufen seyn. „Wir zweifeln nicht, hieß es in derselben, daß dann gegenseitige Offenheit und gegenseitiges Vertrauen vollkommen hinreichen werden, um die für König und Land nothwendige Verständigung in den gesetzlichen Formen zu bereiten. Was auf diese Weise, auf der Grundlage des

Rechts, durch freie Verständigung und vertrauensvolle Vereinigung zu Stande gekommen seyn wird, dem bleibt die Billigung des Landes, der Beifall der Zeitgenossen und das ehrende Urtheil der Nachwelt gewiß.“ Unschwer war es, in dieser Erklärung den Einfluß dessen wahrzunehmen, was die zur Prüfung der Gültigkeit und Verbindlichkeit des Grundgesetzes aus unabhängigen rechtsgelehrten Richtern nach der Wahl des Herrn von Schele selbst eingesetzte Commission entschieden hatte. Sie hatte die zu Recht bestehende Gültigkeit der Verfassung und aller aus ihr geflossenen Handlungen und Gesetze einstimmig anerkannt; doch war auch verlautet, daß der auf ihre bedeutungsvolle Entscheidung gebaute Rath nicht der einzige war, der an dem Sitze der Macht gegeben und beachtet wurde, wiewohl die Stimmung des Landes in seinen gesundesten und edelsten Theilen nicht mehr zweifelhaft seyn konnte. Herr von Schele hatte an Justus Christian Leist einen mit ihm in Ansichten und Bestrebungen übereinstimmenden Gehülfen gefunden und dem Könige vorgestellt. Dieser war ehedem Lehrer des Staatsrechts in Göttingen, dann unter Hieronymus Napoleon Staatsrath und Director des öffentlichen Unterrichts in Kassel, hierauf, obwohl gegenüber der legitimen Regierung bloßgestellt, in die administrative Laufbahn von Hannover aufgenommen und in dieser zum Director der Justizkanzlei von Stade bestellt worden — ein Mann, schon im 67sten Jahre seines Lebens, ehedem als öffentlicher Lehrer in der Wissenschaft des rechtschaffenen Pütter nicht ohne Ansehen, als Vorstand des öffentlichen Unterrichts nicht ohne Verdienst, und der zugleich unter westphälischer Regierung gleich seinem Vorstande gelernt hatte, sich die Grundsätze der Herrschenden anzueignen und sie zu vertreten. Gleich nach der ersten und ausführlichen Unterredung mit dem Könige

hatte er sich das Zutrauen desselben in dem Maße gewonnen, daß das Gutachten der Commission über die Gültigkeit der Verfassung ihm zur Bearbeitung übergeben und der Auftrag ertheilt wurde, den Gang des weitern Verfahrens, zugleich mit der Grundlage einer neuen Verfassung, in Vorschlag zu bringen. In Folge der Berathungen und Beschlußnahmen, welche sofort eintraten, erschien am 1 November ein zweites Patent. In diesem wird das Staatsgrundgesetz darum als ungültig erklärt, weil es auf eine ungültige Weise sey errichtet worden. Denn nicht von einer dem Lande vom Könige zu gebenden, sondern von einer vertragsmäßig zwischen dem Regenten und den Ständen zu errichtenden Verfassung sey die Rede gewesen. Dieses wird dadurch bewiesen, daß die allgemeine durch das Patent vom 7 December 1819 hervorgerufene Ständeversammlung, als sie in ihrem Schreiben vom 30 April 1831 an das Cabinetsministerium die Errichtung eines Staatsgrundgesetzes beantragte, den Grundsatz ausgesprochen habe, daß ein solches hochwichtiges Werk nur durch einhelliges Zusammenwirken des Königs und der Stände zu Stande gebracht werden könnte. Diesen Grundsatz habe die Regierung angenommen, und mithin sey nicht von einer dem Lande vom Könige zu gebenden, sondern von einer vertragsmäßig zwischen dem Regenten und seinen Ständen zu errichtenden Verfassung die Rede gewesen. Dieser Grundsatz der vertragsmäßigen Errichtung sey dadurch verletzt worden, daß, obwohl mehrere Anträge der Stände von der Regierung nicht genehmigt worden, diese doch das Staatsgrundgesetz am 26 September 1833 einseitig verkündigt habe. Auch bestimme der 56ste Artikel der Wiener-Schlußacte daß eine in anerkannter Wirksamkeit stehende Verfassung nur durch gegenseitige Vereinbarung abgeändert werden könne. Das

Staatsgrundgesetz sey darum ungültig, weil es bei seiner Bekanntmachung eben so den Grundsatz des Vertrags wie das Gesetz des Bundes verletzt habe. Dazu seyen durch dasselbe des Königs agnatische Rechte tief gekränkt und selbst seine Regentenrechte verletzt, der ihm anklebende Fehler der Ungültigkeit aber durch Anerkennung von Seite des Königs nie geheilt worden. Darum könne mit den aus dem Staatsgrundgesetze hervorgegangenen Ständen über eine andere Verfassung nicht unterhandelt werden und werde dieses selbst von jetzo an als erloschen erklärt. Sofort trete die frühere Verfassung wieder in Wirksamkeit; doch sollen die zufolge des Staatsgrundgesetzes erlassenen Handlungen und Gesetze bis dahin in Kraft bleiben, wo deren Aufhebung auf gesetzlichem Wege erfolgen werde. Auch bleibe die Landesverwaltung vorläufig beibehalten. Dagegen werden sämmtliche Diener von dem Eide auf das Staatsgrundgesetz, als von einem Theile ihres geleisteten Diensteides, entbunden. Indeß sollen in der Verfassung von 1819 noch verschiedene Punkte genauer bestimmt und ergänzt, zu diesem Behufe aber die Stände von 1819 unverzüglich einberufen werden. Schon vorläufig aber werden bedeutende Zuschüsse zu den Staatsbedürfnissen aus den Domänen zugesagt, statt der jährlichen Landtage dreijährige in Aussicht gestellt, den Provincialständen größere Befugniß verheißen, und den „geliebten Unterthanen" vom 1 Julius 1838 an zu rechnen jährlich die Summe von 100,000 Thaler an der Personen- und Gewerbsteuer erlassen.

Unmöglich wäre, den Eindruck zu schildern, welchen dieses zweite Patent nah und fern in Deutschland hervorbrachte. Diejenigen, denen genug geschehen, freuten sich auch jetzo der Offenheit und Entschiedenheit, mit welcher der greise Monarch zum Ziele der Wiederherstellung früherer Zustände vorschritt; An-

dere empfanden es als eine Erschütterung, von welcher ein jedes Dach und jeder Herd erbebt und wankt. Sie trauerten wie über den Untergang der höchsten Güter, an welchen das Zeitalter aus langen Zerrüttungen und Kämpfen sich aufgerichtet hatte, und versanken in Bekümmerniß um die Zukunft des gemeinsamen Vaterlandes, dessen Schicksale vorzüglich den Aelteren, welche zur Zeit der französischen Herrschaft sein Ungemach gefühlt, in den herandrängenden Wechselfällen der Zukunft nun vor Augen traten. Diesen Empfindungen gesellte sich ihr Unwillen gegen die Rathgeber, welche, den Grundsätzen und Bestrebungen der westphälischen Zeit nicht fremd, ihre Erschütterungen über die kaum ihres eigenen Königs frohe Heimath, und Sorgen über sein greises Haupt herbeiführten. Diese Gefühle wurden bei ihnen nicht gemildert durch die Fassung des Patents, ja diese schien sie zu nähren und zu schärfen. Unbegreiflich achtete man, daß in der Sache eines so selbstherrlichen Monarchen und bei der Staatslehre, welche seinem Verfahren zu Grunde lag, der Grundsatz des Vertrags zwischen Regierung und Volk geltend gemacht wurde, um die kaum erkaltete Asche eines weisen und gerechten Königs und Bruders des Königs mit dem Vorwurfe zu beladen, daß er sein Werk des öffentlichen Rechts und Friedens auf Unrecht gegründet und zu seinem Bau Befugniß nicht gehabt habe. Nicht von Vermittlung altstreitiger Rechte, also nicht von den Bedingungen eines Vertrags sey bei der Berathung des Staatsgrundgesetzes die Rede gewesen, denn was die Stände als solche besaßen, sey ihnen ungeschmälert geblieben, sondern von Erweiterung derselben und Gewährung neuer, über deren Umfang und Bedeutung allein derjenige Richter sey, welcher sie zu gewähren sich bestimmt

findet, und die Beruhigung des Landes bei jenen Zugeständnissen, der seitdem geordnete und unbestrittene Gang der Gesetzgebung und Verwaltung, ohne daß von den dazu Berechtigten Verwahrung oder Einsprache geschehen, sey dem Volke wie dem deutschen Bunde die Gewähr gewesen, daß das Werk gesetzlich zu Stande gebracht und den Gesetzen gemäß zu wahren sey. Welche agnatische Rechte verletzt worden, sey in dem Patente nicht bezeichnet; gesetzt aber, man habe die Verfügung über die Domänen gemeint und eine Verletzung jener Art habe bei ihr stattgefunden, so werde dadurch nicht der Inhalt des Grundgesetzes, der die Verhältnisse des Volks und des Königs und das öffentliche Recht feststelle, berührt, und der Weg zur Darlegung des angenommenen Unrechts und der Abhülfe sey in der Verfassung selbst Jedem offen gewesen. Nicht so weit aber könne das Recht irgend eines Agnaten sich erstrecken, daß ohne seine Zustimmung keine Veränderung in der Form des publicistischen Rechts vorgenommen werden dürfe. Der ganze gegenwärtige Zustand von Deutschland wie der Wiener-Congreß sey ohne Befragung und Zustimmung der Agnaten gegründet worden. Die Auflösung der deutschen Reichsverfassung habe sie in das Verhältniß der Unterthanen unter das mit der Oberherrlichkeit bekleidete Haupt ihres Hauses gestellt und die Ausübung seiner Herrschaft und Berechtigung ihrer Mitwirkung entrückt, insofern diese nicht in den neuen Staatsordnungen oder den auf sie gegründeten neuen Hausgesetzen anerkannt und enthalten sey. Gesetzt aber auch, der Herzog von Cumberland habe das Recht der Verwahrung gegen die Regentenhandlungen seines Bruders besessen, so habe ihm obgelegen, mit dieser öffentlich aufzutreten und nicht durch Schweigen beizutragen, das Land in den von sei-

nem Bruder geöffneten Gang der Gesetzgebung und Verwaltung sich mit der Absicht vertiefen zu lassen, es aus demselben zu reißen, sobald er die Macht in den Händen habe. Nicht im Geheimen, nicht schweigend könne man in so wichtigem Falle Verwahrung eintreten lassen oder die Zustimmung versagen. Offene Darlegung sey hier durch Gesetz und Gebrauch geboten, und nichts habe den Herzog von Cumberland in seinem Verhältnisse zu dem Bruder gehindert, seine Gesinnung und Ueberzeugung durch Urkunde zu erhärten. Sein Schweigen sey darum als Zustimmung zu achten. Zwar habe man zufällig gehört, daß er mit Einzelnem und Untergeordnetem sich nicht übereinstimmend geäußert habe, nie aber, daß er gegen das Ganze sich erklärt, ja die Kunde, daß er, jenes Einzelne nicht gerechnet, sich mit dem Staatsgrundgesetze im Ganzen und Einzelnen zufrieden erklärt habe, sey durch sein Verfahren bei dem Hausgesetze bestätigt worden, das in den Apanagen der Agnaten auf das Staatsgrundgesetz gegründet sey, darum aber die Rechtsgültigkeit desselben voraussetze, und zufolge desselben mit Bezug auf jenen Punkt den Ständen sey vorgelegt und ihrer Zustimmung unterstellt worden. Indem der Herzog von Cumberland dieses Gesetz gleich den übrigen Agnaten seines Hauses gebilliget, habe er zugleich durch diese That anerkannt, daß das Staatsgrundgesetz, auf welchem es in den agnatischen Artikeln ruht, auch für ihn als Agnaten in jener Zeit zu Recht bestanden habe. Sollte jedoch, ganz abgesehen von diesen Erwägungen im Allgemeinen, der Grundsatz aufgestellt werden, daß die Gültigkeit des bestehenden Gesetzes von der Anerkennung des jeweiligen Landesherrn aus dem Regentenhause bedingt sey, so würde jede Staatsordnung in ein Provisorium auf die Lebenszeit des Regenten verwandelt und die Begründung

eines festen Rechtszustands, damit aber der Sicherheit und der Stärke des Staats zu einer Unmöglichkeit.

Nicht begründeter sey die Behauptung der Urheber des zweiten Patents, daß die Regentenrechte durch das Staatsgrundgesetz von 1833 wesentlich seyen verletzt worden. Der König vereinige nach wie vor die Machtvollkommenheit in sich und übe sie in der von der Verfassung vorgeschriebenen Form aus. Zustimmung zu Steuern und neuen Gesetzen sey ein altdeutsches ständisches Recht, Verantwortlichkeit der Diener sey in jeder gesetzlichen Ordnung begründet, und alles Uebrige berühre nicht die Regentenmacht, sondern die Form und die Art ihrer Ausübung. Um so unerwarteter aber sey die hier eingeschlossene Anklage des hochseligen Königs, er habe wesentliche Verletzung von Regentenrechten seines Hauses gestattet, da gerade die Verabschiedung der letzten Anträge der Ständeversammlung, mit welcher das Staatsgrundgesetz verkündigt wurde, vorzüglich den Zweck gehabt habe, die Rechte des Regenten gegen Uebergriffe der Stände zu wahren und durch Bestimmung des Maßes der Zugeständnisse die Machtvollkommenheit des Gesetzgebers festzustellen. Noch trauriger aber als die Erschütterung des öffentlichen Rechts und der auf ihm ruhenden Verwaltung sey die Rathlosigkeit, in welche durch die Aufhebung der Verfassung die durch ihren Eid auf sie Verpflichteten in Bezug auf Pflicht und Gewissen gestürzt würden. Wie auch der König jetzo die öffentlichen Beamteten ansehen und bezeichnen möge, sie seyen als frühere Staatsbeamtete auf das Staatsgrundgesetz eidlich verpflichtet. Diese Verpflichtung sey kein Theil ihres der Person des Regenten geleisteten Diensteides, sondern dieser nur ein Theil des umfassenderen Eidschwurs, der zugleich auf Rechtsbeständigkeit und Wahrung der Verfassung gerichtet sey, und keine

Macht, weder weltliche noch kirchliche, sey groß genug, sie von demselben zu entbinden, so lange das Gesetz, dem er gelte, nicht auf die von ihm selbst vorgezeichnete Weise geändert oder abgethan sey. Das dringe tiefer ein, in das sittliche Gefühl, in das Gewissen, in das Gebiet religiöser Ueberzeugung und Pflicht; und werde hier die Grundlage, auf welcher die neue Ordnung, die neue Zeit, das Vertrauen auf die Gegenwart, die Hoffnung auf die Zukunft des Vaterlandes ruhe, das Palladium öffentlicher Ehre und christlicher Tugend selbst erschüttert, so trenne nichts mehr den gegenwärtigen Zustand von der kaum in Blut und Untergang erstickten Gewaltherrschaft des Fremdlings, die vorzüglich darum so arg auf den Gemüthern gelastet und sie zur Verzweiflung getrieben habe, weil mit den materiellen Gütern sie auch die Sitte, die Ehrenhaftigkeit des deutschen Charakters, die Heiligkeit der innern Ueberzeugung und die Unverletzlichkeit des Eides dem Fremdling und ihren Forderungen zum Opfer gebracht habe.

Diese und viele andere Erwägungen über die Unmöglichkeit, auf dem betretenen Wege vorwärts und zu einem sicheren Ziele zu kommen, füllten die Gemüther mit Bekümmerniß, Unwillen und Unruhe. Dagegen wiesen die Freunde der neuen Ordnung darauf hin, daß durch das Patent keine Rechtlosigkeit gegründet, sondern nur ein Zurückgang auf das Recht von 1819 eingeleitet und auch in Bezug auf dieses der Weg der Verfassung geöffnet sey. Ueber die Gesinnung des Königs, „seinen geliebten Unterthanen ein gerechter und gnädiger Herr seyn zu wollen," über seinen Entschluß, durch eine der patriarchalischen Art der frühern Zeit gemäße Regierung die Liebe wie das Vertrauen zwischen Land und Thron wieder zu begründen und die Güter der frühern Zeit zu erneuen, könne kein Zweifel seyn, und habe er sich durch die neue Verfassung in seinen

Rechten als Glied des königl. Hauses und als Haupt desselben verletzt gefühlt und darum seine Zustimmung, wenn auch jetzo erst, einer solchen aus revolutionären Bewegungen hervorgegangenen Ordnung versagt, so folge daraus nicht, daß er irgend einer Bedingung abhold sey, durch welche, wenn auch in anderer Form, wohlerworbenes Recht des Landes, die Unabhängigkeit der Rechtspflege, die Weisheit der Verwaltung könne geschützt werden. Die Regierung selbst aber war bedacht, die Hemmnisse zu beseitigen, welche sich zufolge der Aufhebung des frühern Rechtszustandes ihr bei jedem Schritte entgegenstellten, und die Geneigtheit der Männer, welche bis dahin die obersten Stellen der Verwaltung bekleidet hatten, sich ihr auf den wesentlichsten Punkten nachgiebig zu zeigen, kam ihrem Bemühen zu Hülfe.

Schon die Vertagung der Ständeversammlung war von einem der frühern Minister, Hrn. v. Schulte, unterzeichnet: er war demnach auf die Seite der Gegner jenes Gesetzes übergetreten, indem er den König als zur Ausübung der Hoheitsrechte befugt erachtete, ohne daß das von der Verfassung begehrte Patent zu ihrer Handhabung erlassen war. Das zweite Patent war von gar keinem Minister in der gewöhnlichen Form unterzeichnet. Hr. v. Schele hatte seinen Namen darunter gesetzt, aber darüber das Wort „Gesehen," als ob er damit der Billigung und Vertretung dieses verhängnißvollen Actes von seiner Seite nur eine Art von Kenntnißnahme zu unterlegen, damit aber die Verantwortlichkeit für dasselbe von sich abzulehnen gemeint sey; doch ward darum nichtsdestoweniger im Sinne der neuen Ordnung verfahren und dieser gleich in den obersten Sphären der Verwaltung Folge geleistet. Die Minister wurden sämmtlich ihres Amtes entlassen, weil in Zukunft bloß ein Cabinetsminister und Chef der Verwaltung

seyn sollte; aber sie traten in ihre Verwaltung unter dem neuen Oberhaupte derselben, Hrn. v. Schele, als Departementschefs ein, niedriger als sie früher gestanden und angewiesen, allein an ihn, nicht an den König unmittelbar zu berichten. Auch die übrigen Glieder des früher öffentlichen, jetzo königlichen Dienstes fügten sich, wenn gleich unter ihnen viele seufzend und bedauernd, der Nothwendigkeit, und so war auch die Geistlichkeit selbst da, wo von den in ihrem Gewissen Beunruhigten Anfragen an sie geschahen und wegen der Heiligkeit des Eides Zweifel über das Zulässige vorwalteten, bedacht, den Beunruhigten die Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit an das Herz zu legen und die Verantwortlichkeit ihrer Handlungen in diesem Vorfalle auf dieselbe zu übertragen. Mit größerer Entschiedenheit traten die städtischen Corporationen auf. Bald wurde bekannt, daß Osnabrück die Dazwischenkunft des Bundestags um Aufrechthaltung des Staatsgrundgesetzes anrufen werde, und selbst in der Haupt- und Residenzstadt Hannover offenbarte sich eine Gesinnung, die alle Theilnahme an irgend einer Handlung zu versagen schien, durch welche Billigung der von der Regierung geschehenen Schritte oder die Ungültigkeit des Staatsgrundgesetzes anerkannt oder angedeutet würde.

Während aber die Bewegungen oder Vorkehrungen für das Grundgesetz auf andern Punkten des Landes wenig oder nicht zu öffentlicher Kunde gelangten, hatte sich in Göttingen aus der Gesinnung für dasselbe ein Ereigniß entwickelt, durch welches die Regierung zu harten Maßregeln veranlaßt, die Ruhe der Stadt erschüttert und der Flor der Universität unmittelbar nach dem Glanze und der Erhebung ihrer Säcularfeier gebrochen wurde. Das zweite Patent hatte dort die Gemüther um so heftiger bewegt, als es in diesem Mittelpunkte

der geistigen Thätigkeit des Landes die Ueberzeugung und das Gewissen von Männern traf, welche mit der ihnen gebührenden Selbstständigkeit der Ansicht und Stellung die Natur und die Gründe des Bestehenden, die Heiligkeit des Eides und den Gehorsam gegen die Gesetze zu lehren, dabei aber Alles, was in dem Gebiete des Staates und der Forschung sonst als groß und heilbringend erscheint, durch Lehren darzulegen und durch Gesinnung und Beispiel zu zeigen hatten und von einer entzündbaren, mehr durch Ansehen als durch Zwang zu leitenden, gegen Unrecht empfindlichen, für Recht und Größe begeisterten Jugend umringt waren. Zwar fand sich die Corporation der Universität seit den Unruhen von 1830 ihrer Stärke beraubt, der Senat auf eine mäßige Zahl von Professoren zurückgebracht, von dem Rector Bergmann aber, welcher zugleich das Amt eines Commissärs der Regierung verwaltete, wurde die Ansicht vertreten, und von einer beträchtlichen Zahl seiner Collegen mit Nachdruck unterstützt, daß, welches auch die Natur des neuesten Ereignisses sey, der Universität gebühre, jeden Schritt zu vermeiden, durch welchen die Ruhe und das Wohl der Anstalt mehr als je könne bloßgestellt werden. Auf diese Weise sey die Universität seit einem Menschenalter glücklich durch alle Katastrophen der öffentlichen Dinge gegangen, und habe ihre wohlthätige Wirksamkeit bewahrt, welches auch die herrschenden Ansichten der höchsten Macht und ihrer Diener gewesen seyen. Sich selbst, ihrer Bestimmung und der Jugend sey sie es schuldig, Alles zu vermeiden, wodurch die neuerwachten Stürme in ihr friedsames Heiligthum hereinbrechen könnten. Dieses stille Dulden des Geschehenen zur Erreichung eines gegebenen Zweckes genügte jedoch nicht allen Lehrern der Universität, und eine Zahl derselben hielt für nöthig, ihre Ueberzeugung wie ihr Gewissen gegen das Curatorium der

Universität durch eine Vorstellung zu wahren, in welcher sie darlegten, wie ihnen das Grundgesetz als noch zu Recht bestehend erscheine, und sie durch Eid und Pflicht gehindert würden, an irgend einer Handlung Theil zu nehmen, welche die Aufhebung desselben als rechtmäßig voraussetzen würde. Sie seyen sich bewußt, die Studirenden vor politischen Verfehlungen gewarnt und so viel an ihnen lag, in der Anhänglichkeit an ihre Landesregierung befestiget zu haben. Allein das ganze Gelingen ihrer Wirksamkeit beruhe nicht sicherer auf dem wissenschaftlichen Werth ihrer Lehre, als auf ihrer persönlichen Unbescholtenheit. Sobald sie vor der studirenden Jugend als Männer erschienen, die mit ihren Eiden ein leichtfertiges Spiel trieben, ebensobald sey der Segen ihrer amtlichen Thätigkeit dahin. Was aber würde dem Könige der Eid ihrer Treue und Huldigung bedeuten, wenn er von solchen ausginge, die eben erst ihre eidlichen Versicherungen freventlich verletzt hätten? Unterschrieben waren sieben: F. C. Dahlmann, der die Schrift entworfen, E. Albrecht, Jakob Grimm, Wilhelm Grimm, G. Gervinus, H. Ewald, Wilhelm Weber — Männer von entschiedenem literarischem Rufe, zum Theil die Häuptlinge ihrer Wissenschaften, dazu von unbescholtener sittlicher und politischer Gesinnung, und dieser Umstand gerade vermehrte das Gewicht der in ihr ausgesprochenen Ueberzeugung, welche durch jene Sieben Ausdruck, Feierlichkeit und Vertretung erhalten hatte. Das Curatorium der Universität, mild und vermittelnd, wie es von der Bildung und Menschlichkeit seines durch Alter und Erfahrung ehrwürdigen Hauptes, des Hrn. v. Arnswaldt, zu erwarten stand, sandte die Vorstellung zu neuer Erwägung an die Sieben schon am 22 November, vier Tage nach ihrer Unterzeichnung, zurück.

Man achte die Freimüthigkeit, mit welcher die Unterzeichner ihre durch das zweite Patent hervorgerufenen Zweifel und Bedenken offen dem Curatorium mitgetheilt hätten, wolle dazu keineswegs verkennen, daß die vorliegende, allerdings höchst wichtige Angelegenheit aus einem verschiedenen Gesichtspunkte könne betrachtet werden; doch sey es nicht die Sache einzelner Staatsdiener und Unterthanen, die in dieser Hinsicht dem Landesherrn zustehenden Befugnisse irgend einer Discussion zu unterwerfen und darüber gewissermaßen mit dem Könige zu unterhandeln, oder sogar den Befehlen königlicher Bestimmungen eigenmächtig den Gehorsam zu versagen. Den Unterthanen liege vielmehr ob, in ruhiger Ergebung zu erwarten, wie auf dem allein zulässigen Wege, nämlich auf dem der Berathung mit den jetzo einzuberufenden Ständen die Angelegenheiten des Vaterlands würden geordnet werden. Dürfe Jeder nach seiner besondern Ansicht verfahren, so würde dieses zur offenbaren Anarchie führen. Die Verpflichtung auf das Staatsgrundgesetz wird hierauf mit der Verpflichtung gegen den Landesherrn gleichgestellt, welchem allein der Diensteid geleistet werde, und da das Gesetz, auf welches sie verpflichtet, durch ein öffentliches Patent aufgehoben sey, könnten die Staatsdiener unbeschadet ihrer Gewissenspflicht der neuesten königlichen Anweisung Folge leisten. Auch hätten außer ihnen alle übrigen Staatsdiener für unbedenklich geachtet, in ihrem Berufe zu bleiben und dem königlichen Befehle sich zu fügen, und ihnen komme nicht zu, sich zu Richtern über die Gewissen Anderer aufzuwerfen. Endlich sollten die Unterzeichner die Gefahr beherzigen, welcher sie durch eine solche Erklärung sich selbst, ihre dienstliche Stellung, ja den Flor der Universität aussetzten. Darum werde ihnen gerathen, sich den Bestimmungen des Patents in Ruhe zu

fügen, auch der Wahl eines Abgeordneten der Universität sich um so weniger zu widersetzen, als es im allgemeinen Interesse liege, daß bei der nächsten Ständeversammlung die Berathung über die künftige Verfassung des Königreichs von allen Seiten auf das ruhigste gepflogen werde. Noch wurde von der Rechtlichkeit der Unterzeichner mit Zuversicht erwartet, daß sie in allen ihren Aeußerungen über die Verfassungsfrage die größte Vorsicht beobachten und sorgfältig Alles vermeiden würden, was die studirende Jugend aufregen und zu Schritten veranlassen könnte, die für sie selbst und das Wohl der ganzen Universität von den verderblichsten Folgen seyn würden.

Indessen war die Sache durch öffentliche Blätter schnell zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden. Die Vorstellung der Sieben flog in ihnen mit raschester Eile über Deutschland und in die Fremde. Die weitverbreitete Meinung, welche darin vertreten war, hatte durch sie Form und Wort gefunden, und die Theilnahme an den Männern, welche vor Allen die Bedrängniß ausgesprochen, in die so Viele zwischen ihrer Pflicht als Unterthanen und zwischen ihrem Eide als Staatsbürger gekommen waren, stieg durch die Erwägung der Gefahr, die sofort über ihrem Haupte sich gesammelt hatte. Das Cabinet, entschlossen über die Schwierigkeiten der neuen Maßregeln um jeden Preis zu siegen, sah in dem Verfahren der Sieben das Signal eines Widerstandes aufgepflanzt, um welches die Gleichgesinnten sich sammeln, unter dem eine Bewegung beginnen konnte, um so bedenklicher, als sich hierbei die erbliche und thatsächliche Gewalt einerseits und sittliche Macht des Gewissens und des urkundlichen Rechts andrerseits einander entgegen stellten, und das Thun und Begehren von jener für Lehrer der Jugend, vorzüglich des

öffentlichen Rechts als eine Nöthigung bezeichnet ward, mit ihrem Eide ein leichtsinniges Spiel zu treiben. Was aber ihre Sache bei den Machthabern noch verschlimmerte, war der Umstand, daß desselben Tags, wo ihre Vorstellung an das Curatorium abging, französische Blätter die Nachricht enthielten, sieben Göttinger Professoren hielten sich durch ihren Eid an das Staatsgrundgesetz gebunden und verwahrten sich gegen alle Handlungen, die ihm zuwider gingen. Es stellte sich zwar später heraus, daß jene Meldung nur zufällig mit der Adresse zusammen traf, da noch den letzten Tag vor der Erscheinung jenes Artikels in Paris man zu Göttingen nicht wußte, wie viele unterzeichnen würden; doch gab eben dieses Zusammentreffen der Meinung derjenigen Gewicht, welche behaupteten, die Sieben seyen mit den Männern der Bewegung in Frankreich verbunden, und wenn sie dahin die Meldung über ihr Vorhaben, noch ehe sie gehandelt, abgesendet hätten, so sey anzunehmen, daß sie zu dem, was sie thäten, von dort bestimmt und geleitet würden: die Revolution von Frankreich benutze die Handlungen des Königs von Hannover, um durch die Professoren von Göttingen und die Hochschule in das Land einzudringen, und es gelte demnach, sich eben so gegen diese, wie gegen den einheimischen Widerstand, durch rasches Handeln sicher zu stellen.

Der Unwille des Königs über die Sieben wurde bald ruchtbar. Wenige Tage nach jenen Vorgängen erschien er in der Nähe der Stadt auf dem Jagdschlosse Rotenkirchen. Personen in seiner Nähe bedeuteten den Rector, eine Abordnung der Universität würde dem Monarchen unter den gegenwärtigen Verhältnissen willkommen seyn. Sie erschien, bestehend aus dem Rector und den Dekanen, ohne bestimmten Auftrag, und erfuhr, daß ohne Adresse, ohne

Mißbilligung deſſen, was die Sieben gethan, ſie nicht zum Gehör kommen würde. Der Prorector entwarf ſofort eine ſolche Adreſſe, deren genauer Inhalt nie veröffentlicht ward. Nach den Mittheilungen des amtlichen Blattes von Hannover hätte er den Schritt der Sieben einen *unüberlegten* genannt. Nicht böſer Wille habe dabei gewaltet, ſondern *Unbeſonnenheit*, und bei der Veröffentlichung der Eingabe nicht gefliſſentliches Beſtreben, ſondern *unüberlegte* Mittheilung an dritte Perſonen; die Georgia Auguſta habe in der Geſinnung der treueſten Anhänglichkeit das Vorgefallene innigſt zu beklagen. Hierauf habe der König in ſeiner Antwort in Bezug auf die Sieben und die Veröffentlichung ihres Schrittes durch franzöſiſche Blätter geſagt, daß dieſelben durch ihre Schrift ſich gewiſſermaßen als eine dritte, unabhängige Macht im Staate betrachteten, berufen, die Handlungen der Regierung tadelnd zu beurtheilen und ihnen nach Umſtänden die Anerkennung zu verſagen. Wäre von ihnen auch die Veröffentlichung der Eingabe veranſtaltet worden, ſo läge zu der ganz unhaltbaren irrigen Anſicht auch die unlautere Tendenz und der böſe Wille klar am Tage. Nicht überlaſſen könne der König jenen Männern, Grundſätze, wie ſie ausgeſprochen, der ſtudirenden Jugend einzuprägen. Er wenigſtens würde als Familienvater ſeinen Sohn niemals auf eine Univerſität ſenden, auf der ſich ſolche Lehrer befänden. Inzwiſchen gereiche zur Freude, daß nur Ein geborner Hannoveraner unter den Sieben ſey, den andern als Ausländern könnte weder dieſelbe Kenntniß des von der Landeswohlfahrt Erheiſchten, noch auch dieſelbe Liebe für das Vaterland beiwohnen, als den gebornen Hannoveranern; doch habe der König aus dem ihm Vorgetragenen die gute Geſinnung der Univerſität und die Bürgſchaft dafür gefunden,

daß die Verblendung Einzelner auf den guten Geist der ehrwürdigen Georgia Augusta nicht nachtheilig einzuwirken vermöge.

Der Vorgang in Rotenkirchen steigerte die Verwirrung der Gemüther in Göttingen, zumal die Heimgekehrten sich nicht zu der Erklärung bekannten, die man ihnen in den Mund gelegt, noch überhaupt von der Corporation, in deren Namen sie sprachen, einen Auftrag über den Vorgang oder zu irgend einer Art von Mißbilligung erhalten hatte. Thränenvergießend erklärte der Prorector dem Senat, er habe zur Berichtigung der Rotenkircher Vorgänge die geeigneten Schritte gethan. Seine Darstellung jedoch ward in Hannover zurückgewiesen, weil sie für die Zeitung daselbst nicht geeignet sey, und jeder amtlichen Berichtigung über das, was die Universität in dieser Sache gethan oder gewollt, blieb in den öffentlichen Blättern des Landes der Weg verschlossen. Dagegen erklärten am 13 December, obwohl in des Königs Worten das Schicksal der Sieben klar enthalten war, dennoch sechs andere Professoren: daß sie sich niemals tadelnd über die in der bekannten Protestation ihrer sieben Collegen enthaltenen Gesinnungen ausgesprochen haben und insofern sich nicht zu der Sr. Majestät dem Könige überreichten Adresse und der dem Prorector in den Mund gelegten Anrede bekennen könnten. Zwar wurde hierauf in dem amtlichen Blatte von Hannover die Aechtheit des wesentlichen Inhalts und die Richtigkeit des Sinnes der Rede des Prorectors auf das bestimmteste und auf eine Weise verbürgt, welche jeder andern Beweisführung überheben dürfte; gleichwohl aber ward unterm 23 December von Göttingen aus in der Kasseler Zeitung durch eine Erklärung, welche für eine amtliche der Deputation galt und nicht widersprochen

wurde, das dem Könige über die Sieben Vorgetragene darauf beschränkt, daß es sich nicht auf ihre That, sondern auf die Verbreitung ihrer Adresse bezogen. Diese sey ein unglückliches Ereigniß genannt worden. Zwar habe die akademische Corporation an der Sache keinen Theil, auch könne die Deputation über sie nicht nähere Auskunft geben, doch hege sie die einmüthige Ueberzeugung, daß von den Urhebern jener Erklärung die Verbreitung derselben durchaus nicht, am wenigsten aber in böswilliger Absicht gesucht, sondern daß solche vielmehr durch Indiscretion und Zufälligkeiten herbeigeführt und von dritten Personen bewirkt worden sey.

Wie nun dadurch die Ueberzeugung begründet wurde, jene Männer hätten ungeachtet der Rolle, die man sie zu Rotenkirchen spielen ließ, nicht durch harten Tadel im Namen der Corporation, von welcher sie keinen Auftrag dazu hatten, im entscheidenden Augenblicke das Loos ihrer Collegen noch mehr bloßgestellt und unwiderruflich gemacht, so verbreitete sich der Zweifel auch auf die Worte, welche der in seiner Glaubhaftigkeit erschütterte Bericht des amtlichen Blattes dem Könige in den Mund gelegt hatte. Begreiflich sey, daß der Monarch über den Widerstand der Sieben und ihre angenommene Verbindung mit dem Ausland erzürnt worden; doch unmöglich sey, daß er durch jenen Unterschied in der Gesinnung der in und außer Hannover gebornen Lehrer der Universität die Mehrzahl derselben, die aus den andern deutschen Ländern stammte, in allgemeine Mißachtung verwickelt und die Sieben in einer Weise bezeichnet habe, die in dem Munde eines Monarchen ihre gänzliche Vernichtung als Lehrer einschließe, während doch, angenommen, daß sie gegen ihr Verhältniß zu ihm gefehlt, die allgemeine Ueberzeugung selbst der Gegner sey, daß nicht üble Gesinnung,

sondern bei ihrer anerkannten Ehrenhaftigkeit nur die Art, wie sie Eid und Pflicht verstanden, der Quell ihrer Handlungen gewesen sey und in diesem jedenfalls eine Ueberzeugung hervortrete, die Gefahr und Schaden geringer achte, denn Verletzung des Gewissens. Es wurden deßhalb diejenigen scharf getadelt, welche die Ehrwürdigkeit des königlichen Namens in diese an sich schon traurige Angelegenheit gemischt und ihre Leidenschaft oder Verlegenheit mit seinem Ansehen zu decken gesucht hätten.

Das Schicksal aber, welches demnächst den Sieben bevorstand, wurde durch den königl. Beschluß vom 11 December vollzogen. Nach demselben wollte man vorerst davon abstehen, die Urheber der Verbreitung ihrer Schrift „in völlige rechtliche Gewißheit zu setzen und sie die in den Gesetzen auf solche Handlungen angeordneten Strafen erleiden zu lassen;" aber leider nöthigten die in der Schrift ausgesprochenen Grundsätze, gegen die Unterzeichner vorzüglich nachdrückliche Maßregeln zu ergreifen. Dieselben, sagte man, haben in ihr dem Könige den ihm schuldigen Gehorsam aufgekündiget, und durch ihre Erklärung gänzlich verkannt, daß der König ihr alleiniger Dienstherr sey, daß der Diensteid einzig und allein ihm geleistet werde, und darum auch der König nur allein das Recht habe, denselben ganz oder zum Theil zu erlassen. Dadurch sey ihr Dienstverhältniß völlig aufgelöst, und nothwendige Folge davon sey deren Entlassung von ihrem Lehramte. Würde Männern von solchen Grundsätzen die Verwaltung ihres Lehramtes länger gestattet, so sey mit Recht zu besorgen, daß dadurch die Grundlagen der Staaten nach und nach gänzlich untergraben würden und „die künftige Dienerschaft" nicht nur im Königreiche Hannover, sondern auch in andern Ländern eine solche Bildung erhielte,

wodurch sie für Staat und Kirche auf gleiche Weise nachtheilig werden müßten.

Auch dieser Entschluß ward von den Parteien, welche sich mehr und mehr herausstellten und scharf trennten, mit verschiedenen Gesinnungen aufgefaßt. Die Anhänger des königlichen Verfahrens sahen in ihm die gerechte Strafe des Uebermuths, und nachdem jene Männer den König in die Lage gesetzt, entweder selbst als ein Mann zu erscheinen, der seine Beamteten in den Fall bringe, mit ihrem Eide ein frevelvolles Spiel zu treiben, d. h. sich als unwürdig der Regierung des Landes zu erklären, oder die Urheber eines solchen Beginnens mit seiner königlichen Macht zu treffen, so hätten diese die einfache Enthebung von ihrem Amte noch als einen Act der Schonung anzusehen. Die Andern bemerkten, daß die Rathgeber desselben kein Recht gehabt, die Ansicht, welche sie jetzo von den öffentlichen Beamteten geltend machten, in die Vergangenheit überzutragen und dem Verhältniß der auf das Staatsgrundgesetz verpflichteten Staatsbeamteten die Lage der dem Dienstherrn allein pflichtigen Dienerschaft unterzustellen, oder die aus dieser abgeleiteten Obliegenheiten auf jene überzutragen, um auf sie den Act einer Dienstentlassung zu gründen, der nicht nur den Gesetzen, unter welchen jene Männer in das Amt getreten, sondern auch den Anordnungen der neuen Regierung selbst über die Amtsentlassung ihrer Diener entgegen sey. Indeß war dieses Verfahren nicht der einzige Act gegen die Widerstrebenden. Dahlmann, Jakob Grimm und Gervinus hatten dem akademischen Gerichte auf Befragen zu Protokoll erklärt, daß sie einzelne Abschriften ihrer Eingabe Andern mitgetheilt hatten. Ihnen wurde demnach als solchen, die zur Verbreitung derselben beigetragen, in Folge

besondern königlichen Befehls von dem Prorector eröffnet, „daß sie wegen dieser ihrer Geständnisse binnen drei Tagen die Universität und das Königreich zu verlassen hätten, widrigenfalls die gerichtliche Untersuchung wegen Verbreitung der Protestationsschrift wider sie mit aller Strenge sollte fortgesetzt werden.“ So lauteten die Mittheilungen in dem amtlichen Blatte von Hannover; die Eröffnung des Prorectors aber an Dahlmann ging nach dessen Aussage dahin, er werde widrigenfalls zu weiterer Untersuchung wegen der Verbreitung an einen andern Ort des Königreichs gebracht werden. Schriftliche Mittheilung des Bannes ward vom Universitätsgerichte fortwährend verweigert. Auch Jakob Grimm erklärt in der Schrift über seine Entlassung, es sey ihnen geboten worden, das Land zu verlassen, widrigenfalls sie gefänglich eingezogen werden sollten. Seinen Entschluß, dem Gebote zu folgen, begründet er mit den Worten: „Wer möchte aber unschuldig im Kerker schmachten?“ Dagegen bemerkte das amtliche Blatt von Hannover, nachdem es die Androhung gefänglicher Haft unter der Form einer mit aller Strenge fortzusetzenden gerichtlichen Untersuchung verborgen hatte, die drei schienen es nicht für rathsam gefunden zu haben, der Fortsetzung der gedachten Untersuchung sich zu unterwerfen, da sie auf die von dem Herrn Prorector ihnen gemachte Eröffnung erklärt haben, die Universität und das Königreich verlassen zu wollen. Man wollte, daß auf solche Weise ihr Entschluß als das Ergebniß eines Bewußtseyns von Schuld und ihre Verbannung als eine Strafe der eigenen Wahl sich darstellen möchte. Dahlmann protestirte zwar zu Protokoll gegen Alles, was ihnen mitgetheit worden, „als von Grund aus nichtig, weil es, was die Form angehe, von keinem verfassungsmäßigen Minister contrasignirt sey, sondern von

einem Manne, der darum nicht Minister seyn könne, weil er als solcher nicht auf das Staatsgrundgesetz verpflichtet sey, was aber den Inhalt betreffe, weil weder die Bedingungen, welche das Staatsgrundgesetz bei Entlassung der Beamteten vorschreibt, noch diejenigen, welche der König bereits sich selber vorgezeichnet, hier wären erfüllt worden;" indeß auch er fand sich bewogen, statt in der Lage, die ihm als eine schutzlose sich darstellte, zu beharren, gleich den beiden Genossen seines Looses in die Verbannung zu gehen.

Während dieses geschah, war die Bewegung der Gemüther in Göttingen mit jedem Tage gestiegen, den Unterzeichnern der Adresse wurde die theilnehmende und bewundernde Gesinnung der aufgeregten Jugend geäußert. Schon am Tage nach Absendung derselben ward Dahlmann in seinem vollgedrängten Hörsaale von der bewegten Schaar „als Mann des Wortes und der That" mit lautem Jubel begrüßt. Auch unter den Bürgern, obwohl zugleich der Schrecken vor den Unfällen von 1830 dazwischen trat, herrschte dumpfe Gährung; die Regierung aber hatte Vorkehrungen getroffen, um einem Ausbruche des Unmuths, der beim Vollzuge ihrer Maßregeln besorgt wurde, mit den Waffen begegnen zu können. Das Militär ward in Göttingen und in den benachbarten Orten verstärkt, die Führung desselben dem Oberstlieutenant Wyneken, einem entschlossenen Manne, vertraut, und ihm über Stadt und Universität die nöthige Gewalt eingeräumt. Auch die Befugnisse der akademischen Behörden über die Studirenden waren in seine Hand gegeben. Als nun die Nachricht von der Dienstentsetzung der Sieben sich unter die Jugend verbreitete, hielt Theilnahme, Schmerz, Unwillen ihre Schaaren beisammen, die auf den Straßen, welche zu den Wohnungen der Sieben führten, durch den Zufluß aus den

benachbarten Hörsälen verstärkt wurden. Besonders nach der Wehnderstraße, wo Dahlmann, und nach der Allee, wo Jakob Grimm wohnte, drängten die Massen; doch sie waren unbewaffnet, und mehr von dem Gedanken erfüllt, ihre Gesinnung den Lehrern zu offenbaren, als der bewaffneten Macht zu widerstehen, die ihnen auf den Fersen nachging und bald, als Ausrufe des Unwillens gehört wurden, sie mit Gewalt auseinander trieb. Einige wurden in dem Getümmel verwundet, und mit denjenigen, deren man habhaft ward, die Carcer angefüllt. Die Lehrer, auch die scheidenden, ermahnten zur Ruhe. Mitten in dieser Gährung kam der Tag, wo die Verbannten die Universität und das Land verlassen mußten. Der gerade Weg nach Kassel war ihnen versagt, man besorgte die Ausbrüche des Unwillens der sie begleitenden Jugend, der Umweg über Witzenhausen allein gestattet. An diesem Tage sollte den Studirenden bei Strafe kein Fuhrwerk und kein Pferd geliehen werden. Da machte sich ein Theil den Abend zuvor und zu Fuße auf den winterlichen Feldgang und empfing am folgenden Morgen die Scheidenden an der Gränze. „Gib dem Herrn die Hand, sagte dort eine Großmutter zu ihrem Enkel, der sie dem Jakob Grimm scheu versagte, gib ihm die Hand, er ist ein Flüchtling.“ Als solcher kam er, die Zierde deutscher Gelehrsamkeit und Ehrenhaftigkeit, auf dem einheimischen hessischen Boden an; doch er und die Gefährten seines Ungemachs umgeben von Amtsgenossen und den rühmlichen Zeichen anhänglicher Liebe der Jugend. Mit gleicher Theilnahme wurden sie in den hessischen Orten empfangen. Nach dem Mittagmahl auf dem Stadthause folgte der Abschied von den Jünglingen unter Thränen und großer Rührung: „Ein heiliges Band, bemerkt J. Grimm, zerriß unter den Schlägen eines

harten Geschicks". Auch nach Kassel war ein Theil der in Witzenhausen Gegenwärtigen vorausgeeilt; doch der Aufenthalt ward ihnen versagt: ermüdet und gebeugt, waren sie genöthigt, noch in der Nacht abzureisen, Dahlmann und Gervinus erhielten nur die Erlaubniß zum Ausruhen während der Nacht durch Vergünstigung des Beamteten, dem der Vollzug des Befehls oblag. Dieser war von Hannover begehrt und vermittelt worden. Jakob Grimm allein, als geborner Hesse, empfing Ermächtigung, in Kassel zu bleiben, gegen Zusage stiller Zurückgezogenheit; Anstellung, um welche die Ständeversammlung einstimmig für ihn nachsuchte, wurde verweigert. Er selbst und Dahlmann haben von den Grundsätzen, nach welchen sie verfuhren, und von ihrer Entsetzung öffentlich Nachricht gegeben; doch fanden sie sich veranlaßt, diese außerhalb des Vaterlandes in Basel drucken zu lassen. Verboten wurden jedoch die Schriften nirgends.

Unmöglich aber ist der Eindruck zu beschreiben, den eine Begebenheit, die so tief in die politischen und intellectuellen Interessen Deutschlands und in die Tiefe der sittlichen Gefühle eingriff, auch über die Gränzen von Hannover in ganz Deutschland hervorbrachte. An vielen Orten bildeten sich Vereine, zum Theil der bedeutendsten Männer, den Unterzeichnern der Vorstellung ihre Achtung durch Adressen und durch Unterstützung ihre Theilnahme zu bezeichnen; doch trat dazwischen an mehreren Orten auch die andere Meinung, nach welcher unstatthaft erscheint, daß bei großen politischen Verwickelungen Einzelne mit solcher Entschiedenheit der Macht widerstreben, bei Individuen und Regierungen hervor. Der Stadtrath von Elbing, wo Albrecht geboren war, sandte, um die Unverdächtigkeit seines Verfahrens zu bezeugen, Abschrift seines Briefes an Albrecht an das preußische Ministerium ein, empfing aber

den Ausdruck seiner Mißbilligung, in welchem zugleich die Mißbilligung des Betragens der Sieben eingeschlossen war, als welchen geziemend gewesen sey, in Ruhe sich den Verordnungen der ihnen von Gott gesetzten Obrigkeit zu fügen. Dahlmann wandte sich nach Leipzig, wo er mit vielen, zum Theil lauten Beweisen öffentlicher Achtung empfangen wurde. Dahin hatte sich auch Weber gezogen. Gervinus trat mit Genehmigung der österreichischen Regierung, die seinen Paß in Frankfurt unterzeichnen ließ, eine wissenschaftliche Reise nach Italien, Ewald nach England an, wo er von den Herzogen von Cambridge und Sussex mit Achtung empfangen ward. Die deutschen Regierungen erkannten, daß hier nicht der Fall war, die von dem Bundestage gegen Professoren, welche zufolge politischer Rücksichten ihres Amtes entsetzt wurden, erlassenen Bestimmungen in Vollzug zu setzen. Die Regierung Sr. Maj. des Königs von Würtemberg war die erste, welche Einem der Entsetzten ein öffentliches Lehramt an der ersten Anstalt ihres Reichs mit den ihm anhaftenden Rechten und Befugnissen übertrug. Ewald ward als Professor der orientalischen Literatur nach Tübingen berufen und Dahlmann erhielt von der königl. sächs. Regierung die Ermächtigung, in Leipzig Vorträge zu halten, wogegen von Hannover aus den Landeskindern der Besuch der Universität daselbst verboten ward. So schloß sich das Jahr für Hannover. Die Beruhigung der Gemüther, die Lösung der durch die zwei Patente des Königs herbeigeführten schweren Probleme, blieb dem neuen Jahre und der Ständeversammlung anheimgestellt, der man mit ihm entgegensah.

4. Braunschweig.

In dem verwandten Hause von Braunschweig dauerte das Mißverhältniß zwischen dem Herzog Karl, der durch Beschluß seines Hauses und des deutschen Bundes zur Regierung für unfähig erklärt war und in Paris gegen den Herzog v. Cambridge das Aergerniß eines öffentlichen Processes begann, und zwischen seinem Bruder Wilhelm, der statt seiner die Regierung führte, ohne die Aussicht einer Vermittelung fort, da der Verwiesene weder seine eigenen, noch im Fall er sich vermählen würde, seiner Kinder Ansprüche an den Bruder zu überlassen geneigt war, und sich jeder Verbindung anschloß, die ihm durch Störung der öffentlichen Zustände die Hoffnung eines Erfolges für sein Unternehmen zu gewähren schien. Dagegen war der Gang der öffentlichen Angelegenheiten und der Verwaltung ohne Störung. Zur Vollendung des Schloßbaues ward ein Anlehen aufgenommen, die Verwandlung der Lehen in Allodialbesitzung nach dem Grundsatze geordnet, daß dadurch die Gründung größerer Familienstammgüter eingeleitet werde, der Staatshaushalt geregelt, bedeutende Summen erübrigt, Steuern erlassen, das Zutrauen zwischen Land und Regierung befestigt; die Versammlung der Stände folgte dem geordneten Gange. Am 22 November faßte sie den Beschluß, in ihrem Protokoll die Erklärung niederzulegen, daß die Stände das zuversichtliche Vertrauen zur herzoglichen Landesregierung hegen, sie werde bei dem deutschen Bunde die Maßregeln einleiten, durch welche die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Zustandes im Königreich Hannover könne bewirkt werden; doch war zweifelhaft, ob bei dem engen Verhältnisse der Regenten beider Staaten dieser Beschluß von irgend einem Erfolge seyn würde. Aehnliche Erklärungen aber wurden in allen

deutschen Ländern durch die Abgeordneten der zweiten Kammern, wo dieselben während dieses Jahres vereinigt waren, zu Protokoll gegeben oder an die erblichen Kammern gebracht, von diesen aber überall als ungeeignet abgelehnt.

---

5. Hessen-Kassel.

In Hessen-Kassel dauerte die Spaltung zwischen Landtag und Regenten fort. Sie hatte durch den Anfall der Rothenburger Lande neuen Stoff bekommen. Die Seitenlinie Hessen-Rheinfels-Rothenburg war mit dem Landgrafen Victor Amadeus erloschen, und hatte reiches Erbe, darunter 8 Aemter, auch die Standesherrschaft Ratibor und Corvey unter preußischer Herrschaft und bedeutende Güter in Schlesien, zurückgelassen. Sofort fiel dieses an das Stammhaus, dem es gehört, an Hessen-Kassel zurück, und die Stände begehrten, daß aus dem Ertrage der neuerworbenen Domänen zur Bestreitung der öffentlichen Lasten Beitrag solle geleistet werden, da für die Bedürfnisse des kurfürstlichen Hauses, sowohl des Kurfürsten selbst, als des Prinz-Regenten durch die Civilliste Fürsorge getroffen sey. Dieses verweigerte die Regierung um so mehr, da der Prinz nicht im vollen Genusse der Einkünfte seines Hauses sey, so lange der Vater lebe. Die Stände begehrten hierauf richterlichen Entscheid, der abgelehnt wurde, und als sie dennoch daran gingen, die Sache vor das Gericht zu bringen, zeigte sich, daß nach der Verfassung ihnen unmöglich war, ohne Mitwirkung oder Zulassung des Ministeriums des Innern den Rechtsweg in solcher Sache gegen die Regierung zu betreten. Auch die Berufung auf das Schieds-

gericht beim Bunde war aus gleichem Grunde nicht möglich. Sie setzte die Zustimmung beider Theile voraus. So blieb, da Regent und Landschaft bei ihrer Ansicht beharrten und Entscheidung oder Vermittlung durch einen Dritten unmöglich war, den Ständen nur Ein Mittel übrig, ihren Anspruch geltend zu machen, nämlich bei Annahme des Staatsbedarfes den Betrag der Summen, welche sie aus den Rothenburger Domänen in Anspruch nahmen, gegen 50,000 Thlr. jährlich in das Budget einzusetzen, und um so viel weniger an Steuern zu bewilligen; doch dann wären sie als Richter in eigner Sache und als Vollstrecker ihres Urtheils zugleich erschienen. Darum ward dem Kurprinzen, um einen Vergleich einzuleiten, die Aussicht eröffnet, man werde gegen Ueberlassung dieser Einkünfte seine Civilliste mit ihrem Betrage bis zu dem Zeitpunkte vermehren, wo er durch das Ableben seines Hrn. Vaters zu dem Genusse des vollen Ertrages des Fideicommisses gelangen, und dadurch dieses Zuschusses nicht weiter bedürftig seyn würde, vorläufig aber den Gegenstand als eine landschaftliche Forderung auf sich beruhen lassen.

Dagegen wurde die Verwaltung des ritterschaftlichen Vermögens gegen die Eingriffe der Unbefugten mit Zustimmung des Ministeriums durch die Stände festgesetzt. Durch den glorreichen Landgraf Philipp den Großmüthigen war der hessischen Ritterschaft aus den Gütern aufgehobener Klöster und Stifter ein bedeutendes Vermögen mit dem Beding geschenkt worden, daß aus seinem Erträgnisse Töchter der zur Ritterschaft gehörigen Familien ausgestattet, unvermählte mit Präbenden unterstützt und andern Gliedern nach Bedarf und Möglichkeit solle Beistand geleistet werden. Seit Herstellung der gesetzlichen Macht im Jahre 1813 war dieses gemeinsame Fideicommiß, an welchem gegenwärtig 41 Familien betheiligt sind, von Seite der

Regierung mehrfachem Eingriffe ausgesetzt, ein Theil der Einkünfte war dem ursprünglichen Zweck entfremdet worden. Durch die neuern, mit den Ständen verabschiedeten Satzungen wurde dem abgeholfen, die Verwaltung von dem Staate getrennt und geregelt, die Verfügung über den Ertrag den Vorstehern nach fester Norm überlassen, je alle drei Jahre die Versammlung des engern Ausschusses angeordnet und diesem die Befugniß der Controle zuerkannt. Auch, in der Grafschaft Schaumburg besteht eine durch die Verfassung anerkannte ritterliche Corporation mit eigenem Stiftungsvermögen, welche der Sicherung ihres Besitzes durch ein ähnliches Gesetz entgegen sieht. Beide Corporationen halten sich in den Schranken ihres Eigenthums und des gemeinen Rechts, ohne eine Gesinnung und Richtung zu entfalten, welche den gesetzlich anerkannten Befugnissen der jüngern Familienglieder oder den Bedürfnissen der Zeit und den Ansichten der übrigen Classen der Gesellschaft entgegen streben.

Während dieser Vorgänge trat der Minister Hassenpflug aus den Geschäften. Er hatte durch Entschiedenheit und Charakterfestigkeit viel beigetragen, die Ansprüche der Landstände zu beschränken, und das Uebergewicht der landesherrlichen Macht sicher zu stellen; doch ging der Minister, welcher seit 1832 die Justiz und das Innere vereinigte, nicht nur mit großer Beharrlichkeit und Folgerechtigkeit, sondern oft mit Unbeugsamkeit gegen begründete Wünsche vorwärts, und mischte seinem Verfahren gegen die Stände bei mehreren Gelegenheiten eine Bitterkeit bei, die keinem öffentlichen Beamteten, am wenigsten dem Staatsmanne gegenüber den Vertretern öffentlicher Interessen geziemt. Indeß wurde diese Schroffheit durch die Ehrenhaftigkeit seines Charakters zum Theil ausgeglichen, und die gegen ihn erregte Gehässigkeit durch die

zweckmäßigen Reformen gemildert, deren unter seiner einsichtsvollen und thätigen Verwaltung sich das Gerichtswesen, der öffentliche Unterricht und die Pflege kirchlicher Ordnung im Sinne der positiven Lehren des Christenthums zu erfreuen hatten, und die Mißstimmung gegen ihn löste sich vollends, als er, gegen den Fürsten eben so selbstständig wie gegen die Stände, die Verwaltung des Innern verlor, weil er die Uebernahme gewisser Lasten vom Hofe auf die Casse des Landes, wie man sagte, verweigert hatte, und hierauf auch das Ministerium der Justiz freiwillig niederlegte. Er trat ohne Vermögen, wie er gekommen, in den Privatstand zurück.

Von den hannover'schen Angelegenheiten ward Hessen-Kassel näher berührt, nicht nur wegen der Nachbarschaft des Landes und der über wichtige Punkte fortdauernden Zerwürfniß der Landschaft und der Regierung, sondern auch, weil von den Agnaten derjenige, dem nach Absterben des Kurfürsten und Kurprinzen, die beide in nicht ebenbürtiger Ehe leben, und des Oheims des Kurfürsten, des Prinzen Friedrich, der in gleichen Verhältnissen steht, das Land als Erbe anheimfallen wird, der Landgraf Wilhelm von Hessen-Philippsthal, General in königl. dänischen Diensten, seine Zustimmung zur Verfassung dadurch verweigerte, daß er die Vollmacht, welche sein verstorbener Vater, der Landgraf Friedrich zur Vertretung seiner Person, Familie und Linie auf dem Landtage ertheilt hatte, zu erneuern, und irgend einen Theil an den landständischen Verhandlungen zu nehmen, standhaft ablehnte. Indeß begnügte sich die Ständeversammlung auch hier wie in Braunschweig und mit nicht größerer Wahrscheinlichkeit eines Erfolges, als am 7 November die hannover'sche Frage in Bewegung kam, nach dem Antrage des Präsidenten zu Protokoll zu erklären, sie hege die Zuversicht, daß die Landesregierung,

so weit sie dazu aufgefordert würde und so viel an ihr liege für die Erhaltung des verfassungsmäßigen Zustandes in Hannover bedacht seyn werde.

Die Herzogthümer Anhalt-Dessau und Anhalt-Köthen, die Fürstenthümer Lippe, Detmold und Schaumburg-Lippe, die Großherzogthümer Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, dann die freien Städte Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt erfreuten sich eines durch keine Störung oder Schwierigkeit unterbrochenen Ganges ihrer Verwaltung, was aber von ihnen während dieses Jahrs der allgemeinen Geschichte gehört, dessen ward in der Einleitung zu diesem Abschnitte Erwähnung gethan, die Herzogthümer Holstein, Schleswig und Lauenburg aber und das Großherzogthum Luxemburg folgten den Schicksalen der Königreiche von Dänemark und Niederland, denen sie durch ihre Fürsten verbunden waren. Indem wir sofort an ihnen vorübergehen, gelangen wir zu den Ländern, die den sächsischen Häusern unterworfen sind.

---

6. Königreich Sachsen.

Das Königreich Sachsen erntete die Früchte der wohlwollenden und einsichtsvollen Regierung eines gebildeten und menschenfreundlichen Königs, dem im Prinzen Johann ein Bruder von nicht gewöhnlicher Kenntniß der Gesetzgebung und Verwaltung zur Seite stand. Vorzüglich die Landtage hatten ihm Gelegenheit dargeboten, diese zum Vortheile der Verhandlungen mit den Ständen geltend zu machen.

In der Verwaltung zeigten alle Zweige geordneten und raschen Gang, die Fabrication in den Gebirgsgegenden aber einen Schwung, der auch durch die Rückwirkung der amerikanischen Unfälle nicht auf lange gehemmt wurde. Eisenbahnen nach verschiedenen Richtungen wurden entworfen, die von Leipzig nach Dresden im Baue fortgesetzt, auch der erste Theil derselben dem Gebrauch eröffnet. Leipzig hob sich durch den Umfang seiner Messen, der in dem Zollvereine zu wachsen schien, und auch der Buchhandel gewann durch die Börse und durch die wachsende Verbreitung deutscher Literatur und Wissenschaften an Ausdehnung und Wichtigkeit. Eine neue Censurordnung führte zwar anfangs Schwierigkeiten und Verwicklungen herbei; doch wurde durch sie die Censur selbst nicht, sondern nur ihre Handhabung geändert. Diese war bis dahin von den Dekanen der drei obern Facultäten und den Professoren der philosophischen Facultät, von jedem in seinem Fache, geübt worden und ging nun an einen ständigen, von dem Ministerium ernannten Kreiscensor über, der ebenfalls unter den Professoren der Universität muß gewählt werden. Dabei war die Vorkehrung getroffen, daß die Censur nicht mehr umgangen würde, was der Kosten wegen vorzüglich bei unverfänglichen Werken geschehen war. Nur wurde durch die Bestimmungen über Censur und Debit auswärts gedruckter Bücher der Handel in Sortiment und Commission beeinträchtigt, durch welchen Leipzig der Mittelpunkt des europäischen Buchhandels geworden ist; diesen Mängeln ward aber durch spätere Bestimmungen und Erläuterungen des Gesetzes abgeholfen.

Auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts wurden durchgreifende Reformen umsonst erwartet; vielleicht war es ein Glück, daß sie ausblieben, weil nach dem Gange der

Zeit Aenderungen auf diesem wichtigen Gebiete meist zur Schwächung der traditionellen Studien ausschlagen und auch die gelehrten Schulen den Forderungen des Realismus und Industrialismus öffnen, oder Preis geben. Vorläufig war nach der frühern Erklärung der Stände die Besorgniß, daß statt einer Vermittelung der Interessen des humanistischen und realen Unterrichts jener den Anforderungen von diesem untergeordnet werden könnte, fast verschwunden, und die zahlreichen Anstalten für die einzelnen Zweige desselben bewegten sich im gewohnten Wege der Gründlichkeit bei oft unzureichenden Mitteln.

Der Landtag war fast das ganze Jahr versammelt; das wichtigste Resultat seiner zwar langsam, aber mit Besonnenheit und Gründlichkeit geführten Berathungen war ein neues Criminalgesetzbuch, durch welches einem langen und dringenden Bedürfnisse gesteuert wurde. Die Ungleichheiten der frühern Gesetzgebung waren durch die neue beseitigt, das Schöpfen des Urtheils erleichtert; die Strafen ermäßigt, die Fassung ward allgemein als einfach und bestimmt, der Geist des Ganzen als gerecht, human und dem Volke wohlwollend anerkannt. Andre Gesetzesentwürfe über Tilgung der öffentlichen Schuld und Aufhebung der adeligen Gerichtsbarkeit wurden von der ersten Kammer, einer über die Ordnung der Kreistage von der zweiten verworfen. Dagegen einigten sich beide Kammern bei einem Gesetz über die Juden, in welchem diese zwar milder als in den frühern Gesetzen, aber immer noch als geduldete Fremdlinge behandelt werden und in Bezug auf Heirath, Verkehr und Gewerbe großen Beschränkungen unterliegen. Auch einigte man sich über eine gleichmäßige Vertheilung der Gemeindeumlagen mit Aufhebung früherer Berechtigungen der adeligen Besitzer und billiger Berücksich-

tigung der abweichenden Confessionen da, wo von den Umlagen Bedarf der Kirchen und Schulen sollte gedeckt werden. Die Darlegung des Staatshaushalts ward als sehr befriedigend erkannt, durch den Ertrag aller Einnahmen und Steuern von 5,194,873 Thaler waren die Bedürfnisse des Landes und des öffentlichen Dienstes vollkommen gedeckt, und der Landtag schloß am 3 December mit einer Rede des Königs, welche von seinem Einverständniß mit den Ständen, von dem Geiste und dem Segen ihrer Wirksamkeit in allen Theilen gleich rühmliches Zeugniß ablegt und zugleich die Arbeiten des Landtags in übersichtlicher Darstellung bezeichnet: Ehrenwerth, treu und nur auf das Wohl des Landes gerichtet sey die Gesinnung gewesen, mit der der Landtag verhandelt, segensreich seine Früchte für das Vaterland. Der blühende Zustand des Staatseinkommens habe gestattet, ungleich lastende Naturleistungen für das Militär aufzuheben und einen neuen bedeutenden Erlaß von Grundabgaben zu bewilligen, was als beglückendes Ereigniß königlicher Regierung gepriesen wird. Außer der neuen Criminalordnung werden als heilsam für das Land die beschlossene Anlegung von Geldbanken, die eingeleitete Regulirung der Münzverhältnisse und die Abschaffung der hauptsächlichen Bannrechte bezeichnet. Durch die neue Ordnung der Lande und kleinen Stadtgemeinden, welche die alte Freiheit und Selbstverwaltung derselben sichert, sey eine Lücke der Gesetzgebung ausgefüllt. Durch die Anordnung der Parochiallasten für Kirchen und Schulen, zu welchen nun auch die Gutsbesitzer beigezogen werden, sey Streitigkeiten und Ueberbürdungen vorgebaut, für Aufnahme hülfloser Kranken, für öffentlichen Unterricht und andere Anstalten gemeinen Nutzens sey mit Umsicht und Wohlwollen durch neue Bewilligungen gesorgt, für die Bedürf-

nisse des vaterländischen Heeres die nöthigen Mittel mit großer Bereitwilligkeit gewährt und durch das Gesetz über Militärpersonen die Zukunft treuer Vertheidiger des Vaterlands sicher gestellt worden. Durch das Hausgesetz sey einer wichtigen Bestimmung der Verfassungsurkunde Genüge geschehen. „In der Bereitwilligkeit," so schloß der Monarch, „mit welcher Sie meinen Wünschen in dieser Angelegenheit entsprachen, erkenne Ich einen neuen Beweis der treuen Anhänglichkeit der Sachsen an ihr Fürstenhaus, und gern benutze Ich heute die feierliche Veranlassung, Meine Anerkenntniß dieser ehrenwerthen Gesinnungen hier öffentlich auszusprechen."

Was von den sächsischen Herzogthümern in dieser allgemeinen Geschichte zu sagen war, ist in dem allgemeinen Theil gegenwärtigen Abschnittes aufgenommen worden; hier kommt noch zur Erinnerung, daß die Prinzen des Coburg-Gothaischen Hauses, Ernst und Albrecht, zwei durch Eigenschaften des Herzens und Geistes und durch sorgfältige Bildung ausgezeichnete Jünglinge, nachdem sie längere Zeit in Brüssel unter der Obhut ihres Oheims für die unbefangene Auffassung großer Verhältnisse der Gegenwart waren gebildet worden, die Universität Bonn bezogen, um dort akademische Studien zu beginnen. — In Meiningen starb am 30 April in ihrem 73sten Lebensjahre die Mutter des regierenden Herzogs, geborne Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, eine der edlen deutschen Frauen, welcher die Vorsehung Gelegenheit gab, ihre Tugend und milde Weisheit durch die Regierung ihres Landes zu verherrlichen. Sie führte diese während der Minderjährigkeit ihres Sohnes achtzehn meist sehr verhängnißvolle Jahre lang in einer Weise, daß sie als die Pflegerin und Mutter des Volkes verehrt wurde und das Andenken an ihre Trefflichkeit noch in voller Stärke besteht. Sachsen-Wei-

mar fühlte sich in Folge guten Haushaltes und großen Vertrauens im Stande, die Zinsen seiner Schuld auf 3½ herabzusetzen. Die Anstalten für Wohlthätigkeit, Erziehung und Kunst erfreuten sich fortdauernd regen Gedeihens, da die Frau Großherzogin, die edle Schwester Kaiser Alexanders, sie neben den Behörden ihrer besondern Obhut und Pflege würdigte.

---

7. Bayern.

Bayern erfreute sich, nachdem zu Anfang des Jahrs die Cholera in München erloschen war, eines ungestörten innern Glückes; doch blieb der Gang der gesetzgebenden Arbeiten beider Kammern nicht ohne Verwickelung und Widerspruch von Seite der Regierung. Im königlichen Hause war erfreuliches Ereigniß die Ankunft Seiner Majestät des Königs von Griechenland mit seiner jungen Gemahlin im Kreise der königlichen Familie zu Tegernsee. Der Tod des Herzogs Wilhelm in Bayern hatte den Orden zum heiligen Michael ohne Chef gelassen. Seine Majestät der König von Bayern übernahm sein Großmeisterthum, und gab ihm neue Satzungen. Er ward zum Verdienstorden erklärt und zum Range bayerischer Orden erhoben. Die Verwaltung in allen Zweigen folgte dem gewohnten Gange, die Fabrication vorzüglich in Nürnberg, Fürth, Augsburg und seit Rudharts Verwaltung in Passau gewann fortdauernd an Ausbildung; der Canalbau zwischen Donau und Main ward wie der Festungsbau in Ingolstadt und Germersheim mit Beharrlichkeit fortgesetzt, die Dampfschifffahrt auf der Donau von Regensburg nach Donauwörth und Linz am 6 October eröffnet, der

Main für die Schifffahrt regulirt, die Ausführung der Eisenbahnen von München nach Augsburg, von Nürnberg nach der Nordgränze eingeleitet, die Fortsetzung der von einem kunstliebenden Monarchen unternommenen Bauten, der Universität und Bibliothek in München, der Kirche des heiligen Ludwig und die der Vorstadt Au rasch gefördert, die Kirche Allerheiligen in der Residenz mit dem Schmucke ihrer Gemälde von Heinrich Heß, welche die Geschichten alten und neuen Bundes umfassen und alle Wölbungen überziehen, vollendet und dem Gottesdienst eröffnet, während die Maler in Oel, auf Kalk und auf Glas, die Bildhauer und Erzgießer in Vermehrung und Veredlung ihrer Werke wetteiferten.

Auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts wurde gemäß dem Grundsatze, daß die körperliche Pflege mit der geistigen gleichmäßig zu beachten und zu besorgen ist, dahin gewirkt, daß mit jeder Anstalt des mittlern Unterrichts eine Turnschule und eine Schwimmschule verbunden würde. Die Turnanstalt zu München, nach einem umfassenden Plane mit einem Aufwande von 10,000 fl. unter Maßmann neu und auch für die Winterübungen eingerichtet, ward unter ihm im Herbste wieder geöffnet. Durch ministerielle Weisung, hieß es in der Bekanntmachung, seyen die Vorsteher der königlichen Gymnasien, lateinischen Schulen, dann die Vorstände sämmtlicher übrigen Lehranstalten der Hauptstadt veranlaßt worden, die ihnen anvertraute Jugend auf den Nutzen fleißigen und regelmäßigen Besuches dieser wohlthätigen Anstalt aufmerksam zu machen, welche nicht bloß auf die körperliche Entwickelung, sondern auch auf die sittliche Veredlung der Jugend ihren heilsamen Einfluß ausüben könne und solle. — Auch ward durch zweckmäßigere Eintheilung sämmtlicher und Beschränkung einiger untergeordneter Lehr-

stoffe der lateinischen Schulen und Gymnasien Erleichterung der Jugend und für die Lehrer die Möglichkeit erzielt, mit desto mehr Gründlichkeit und Beharrlichkeit die Uebung der andern und die Bildung durch sie zu fördern, und neben den Bedürfnissen der humanistischen gelehrten Bildung den Anforderungen der industriellen theils durch die Errichtung von Realcursen bei den lateinischen Schulen theils durch Vermehrung und Erweiterung der schon bestehenden Gewerbschulen genügt, dagegen durch zu ausschließende Berücksichtigung der Lehrer geistlichen Standes der Wetteifer der weltlichen und die in der Concurrenz beider Stände liegende Kraft des höhern Unterrichts geschwächt.

In den intellectuellen und kirchlichen Interessen führte die Begebenheit von Köln zu einer Aufregung der Gemüther, welche vorzüglich in der Würzburger Zeitung einen Charakter von Leidenschaftlichkeit und herausfordernder Befehdung Preußens annahm und von Seite dieser Macht Anlaß zu Reclamationen gab, die mit dem Schlusse des Jahres noch nicht erledigt waren.

Schon mit dem Anfange des Jahres waren, nachdem die Cholera in München für erloschen erklärt, durch königlichen Erlaß die Stände berufen und ihre Versammlung am 11 Februar mit einer Rede vom Throne feierlich eröffnet worden. In dieser wird desjenigen Erwähnung gethan, was während der letzten Periode von drei Jahren Erfreuliches vorgenommen worden oder sich ereignet hatte. Gesetzesentwürfe zur Hebung des Credits, des Landbaues, der Betriebsamkeit wurden angekündigt, des guten Standes der Finanzen gedacht, obwohl die Verminderung der Abgaben jährlich vier Millionen betragen, die treffliche Gesinnung, welche Bayern während der Geißel der Cholera erwiesen, anerkannt, und die Hoffnung ausgesprochen, daß der gute Geist des letzten Land-

tags auch auf dem beginnenden herrschen, und auch dieser ein Beispiel zur Nachahmung seyn werde für künftige.

In den Berathungen der Kammern kam auch diesesmal fast die ganze Lage des Landes zum Vorschein; doch nur ein Theil der Erörterungen führte zu einem Ergebnisse, weil entweder die beiden Kammern sich über die der Regierung zu stellenden Anträge nicht einigten, oder die Regierung die von beiden Kammern an sie gelangten zurückwies. Indeß blieb die Zahl der durchgegangenen oder zum Gesetz erhobenen Gegenstände noch beträchtlich. Auch gab die Ständeversammlung Anlaß, daß die politischen und kirchlichen Gegensätze, welche die Zeit bewegen, in den Reden einzelner Mitglieder scharf hervortraten, vorzüglich aber die Frage nach dem Umfange königlicher und ständischer Berechtigungen auf den Grund der Verfassung schärfer aufgefaßt und der Entscheidung näher gebracht wurden.

Gleich zu Anfange wurden der zweiten Kammer zwei Gesetzesentwürfe vorgelegt, deren einer berechnet war, ungleichartige Entscheidungen bei dem obersten Gerichtshofe des Reichs zu verhüten, der andre aber, durch Verbesserung der Gerichtsordnung die Processe zu vereinfachen und abzukürzen. Es war vorgekommen, daß die einzelnen Senate des Obergerichtshofs Fälle, deren Beurtheilung von einer und derselben Rechtsfrage abhing, auf ungleichmäßige Art entschieden hatten. Durch das neue Gesetz ward verordnet, daß, wenn ein in solcher Weise zweifelhafter Fall wiederkehre, vor Allem die Rechtsfrage durch eine Plenarsitzung solle zum Vortrage gebracht, berathen und entschieden werden. Die Entscheidung des Plenarhofs solle dann als Norm für künftige Fälle dienen, bis die Frage des zweifelhaften Rechts auf dem Wege der Gesetzgebung ihre Erledigung gefunden. „Nichts,

bemerkte der Justizminister bei Einbringung des Entwurfs, ist nachtheiliger für die Rechtspflege, als wenn das oberste Tribunal in Anwendung der Gesetze schwankt und heute für Unrecht erklärt, was gestern als Recht ausgesprochen wurde." Dazu steigere die Aussicht, daß ein Zufall den oberrichterlichen Entscheid bestimmen könne, die Zahl der Berufungen zu einem eben so unverhältnißmäßigen als verderblichen Umfange: ein Mißstand, dem nur in dem Maße gesteuert werde, als man die durch den Entwurf eingeleitete Gleichheit der Rechtsauslegung und Rechtsanwendung, in ihr aber die Richtschnur für die einzelnen Senate des obersten Gerichtshofs erlangen werde. Durch den andern Gesetzesentwurf sollte das gerichtliche Verfahren in bürgerlichen Sachen oder der Civilproceß beschleunigt und abgekürzt werden. Beschränkung der Fristen und der Berufungen, Zulassung der Parteien und ihrer Anwälte beim Zeugenverhöre, Sicherung und Beschleunigung des Vollzugs richterlicher Erkenntnisse waren als die vorzüglichsten Mittel zu jenem Zwecke angegeben. Die Berathung war sehr umfassend, die Menge der in Vorschlag gebrachten und zum Theil durchgesetzten Aenderungen groß, mehrere derselben hoben selbst den Zusammenhang und die Uebereinstimmung des Ganzen auf, und die lange, verwickelte und am Ende mehr zum Schaden als zum Vortheile des Gesetzesentwurfs gereichende Erörterung zeigte deutlich, wie schwer, ja wie fast unmöglich es sey, in einer so zahlreichen und gemischten Versammlung ein umfassendes Werk durch die Berathung und Entscheidung jedes einzelnen Punktes nicht bloßzustellen. Auch ward diese Ansicht bei Genehmigung der von den Kammern eingeführten Aenderungen des Gesetzes, als sie mit denselben den Wunsch nach der Vorlage eines neuen bürgerlichen Gesetzbuches erneuert hatten, von

Seiten der Krone dahin geäußert, man könne nicht bergen, daß durch die Beschaffenheit des in den ständischen Verhandlungen angenommenen Geschäftsganges die Durchführung wohlbemessener Gesetzbücher kaum möglich seyn werde. In dem vorliegenden Gesetze war die Annahme des Princips der bejahenden Streiteinlassung, obwohl es den meisten deutschen Gesetzgebungen zum Grunde liegt, an dem Widerspruche der ersten Kammer gescheitert. Ein anderes Gesetz war bestimmt, die Untersuchung und Bestrafung geringer körperlicher Mißhandlungen einfacher, die Strafe aber rascher und wirksamer dadurch zu machen, daß die Competenz der Polizeibehörden für diesen Fall erweitert würde. Da solche Verletzungen meist durch Ausbruch der Rohheit in Schlägereien herbeigeführt werden, ward zur altüblichen Züchtigung und Abwehr auch körperliche Strafe vorgeschlagen, aber von den beiden Kammern abgelehnt.

Anlangend die innere Verwaltung, so unterlag das Gesetz über eines ihrer Hauptorgane, den Landrath, mehrern Veränderungen: nicht mehr solle wie bisher zur Wahl absolute Stimmenmehrheit erforderlich, und den Landräthen für Aufwand an Zeit und Mühe eine billige Entschädigung gesichert seyn. Auch ward den Landräthen rücksichtlich der Erübrigungen im Kreisbudget das Recht der Zustimmung und Entscheidung gesichert, und für den Rheinkreis wurden die Bildung der Gemeindebehörden, die Gemeindeumlagen und das Heimathwesen von mehrern durch die Abgeordneten des Kreises hervorgehobenen Gebrechen durch Gesetzesentwürfe befreit, welche leicht die Zustimmung beider Kammern fanden. Daran schlossen sich die Vorlage über Finanzrechnungen der früheren Jahre, das Finanzgesetz von 37—42, das Gesetz über Ausscheidung der Kreislasten, so wie die Gesetze über das Zollwesen und die Bestrafung des Zoll-

betrugs. Die Rechnungen der Jahre 32 bis|35 zeigten für diese Zeit einen Ueberschuß von 5,928,955 fl., welcher vorzüglich den durch den Zollverein gesteigerten höhern Einnahmen der Zollerträgnisse verdankt wird. Die Staatsschuld war seit dem 1 October 1832 von 129,665,944 am 1 October 1835 auf 136,860,547 fl. durch neue Einweisungen aus ältern Rechtstiteln gestiegen; dagegen die Summe von 2,634,000 fl. an ihr bezahlt worden. Raschere Heimzahlung ward dadurch gehindert, daß die Casse der Schuldentilgung genöthigt ist, die Ausfälle der Amortisationscasse durch Vorschüsse zu decken, und diese Casse nach den Bestimmungen einer frühern Finanzperiode solche Vorschüsse noch auf eine längere Reihe von Jahren in Anspruch nimmt. — In dem Finanzgesetze für 37 bis 42 war der jährliche Bedarf auf 29,986,000 fl. angesetzt, die Einnahme auf 30,612,473 fl. Als die vorzüglichsten Posten derselben erscheinen die Grundsteuer mit 4,220,342 fl., der Malzaufschlag mit 4,653,612 fl., so daß die von dem Bier erhobene Einnahme der Grundsteuer um 533,270 fl. noch überlegen ist. Die Zölle waren mit 3,094,772, Salinen und Bergwerke mit 2,184,026, Staatsforste, Jagden und Triften mit 2,247,530, Grundzins, Zehent, Lehen und Gerichtsgefälle mit 5,103,955 fl. angesetzt. — Das Zollgesetz und Zollstrafgesetz war aus den Verhandlungen der in München während des Jahrs 1836 versammelten Abgeordneten der Vereinsstaaten hervorgegangen und berechnet, die für den ganzen Zollverein angenommenen Bestimmungen über Tarif und Erhebung der Zölle, über Transito der Güter und Behandlung des Zollbetrags für Bayern in Anwendung zu bringen, dadurch aber dem großen Werke des Zollverbands auch von dieser Seite Halt und Festigkeit zu gewähren. Die Finanzgesetze wurden durch die Vorschläge über Ausscheidung der Kreisla-

lasten ergänzt, die einen großen Theil der früher allgemeinen Lasten, den Bedarf der untern und mittlern Gerichte, der administrativen Behörden, der untern und mittlern Schulen den einzelnen Kreisen überweiset und zur Deckung derselben theils aus allgemeinen Mitteln, theils aus Kreisumlagen Vorkehrungen trifft.

Unter den Anträgen, die ohne Erfolg blieben, weil entweder die Einigung beider Kammern oder die königliche Zustimmung ausblieb, gehörten die über die Klöster, deren Vermehrung und Ausbreitung über alle katholischen Theile des Landes der zweiten Kammer weder durch das Concordat bedungen, noch mit den Bedürfnissen des Landes vereinbarlich schien. Sie beschloß sofort anzutragen, es möge mit der Errichtung oder Wiederherstellung von Klöstern aus öffentlichen Mitteln Einhalt geschehen, die Errichtung neuer Klöster durch Privatstiftungen nur zu dem Zwecke der Aushülfe in der Seelsorge und den Krankenhäusern und bei vollkommen ausreichender Dotation gestattet, in keinem Falle aber mehr das Vermögen von Stiftungen für die Seelsorge zur Ausrüstung von Klöstern und zum Unterhalte von Klostergeistlichen verwendet, überhaupt keine Seelsorge mit einem Kloster verbunden werden; auch möchte keinerlei Rente von Unterrichtsstiftungen und kein Ueberschuß von Cultusstiftungen anders, als wenn der Landrath es genehmige, und ein Kloster für den Jugendunterricht bestimmt sey, für dessen Zwecke verwendet, das Terminiren ganz untersagt, den Klostergeistlichen das volle theologische Studium und die gesetzlichen Prüfungen aufgelegt werden. Aber diese Beschlüsse wurden als die Befugniß der Abgeordneten überschreitend von der ersten Kammer mit großer Stimmenmehrheit abgewiesen. Ebenso fanden die Anträge wegen Aufhebung des Lotto, wegen Verklei-

nerung der Landgerichte oder Vermehrung ihres Personals, wegen Ertheilung der Befugniß an Nichtsiegelmäßige, in ihren Eingaben an Administration und Polizei ohne Dazwischenkunft von Anwälten auftreten zu können, wegen Herstellung und besserer Unterhaltung der Landstraßen, genügenderer Dotation der Schulen, zweckmäßigerer Einrichtung und Unterhaltung der öffentlichen Gefängnisse keine Erledigung, und sein Antrag auf Zwangsablösung von Zehnten erregte von Seiten derjenigen, welche das Altüberlieferte vertheidigten, sogar den Vorwurf revolutionärer Gesinnung und ward als einem System angehörig bezeichnet, das in gerader Richtung zur Aufhebung jedes Eigenthums und jeder Sicherheit, selbst der Ehre, wie des Lebens, zum Umsturze des Staats und zum Königsmord geführt habe. Gleichwohl ward der Grundsatz der Zwangsablösung von Privateigenthum zum Behufe öffentlicher Zwecke in dem Expropriationsgesetze für den Fall gestattet, daß der Zweck von den gesetzlichen Behörden als ein öffentlicher und gemeinnütziger anerkannt wäre und die dabei Betheiligten mit den Eigenthümern nicht auf dem Wege der Abschätzung und des Vergleichs zum Ziele gelangen könnten. Zugleich trennten sich beide Kammern in ihren Ansichten über ihre Competenz in Bezug auf die Behandlung der Finanzrechnungen über frühere Jahre und trafen auf Widerstand der königl. Regierung in Bezug auf das, was sie als ihr Recht bei Behandlung des Budgets und bei Verwendung der Ueberschüsse des Staatseinkommens gemeinsam sich zueigneten.

Die Abgeordneten hatten in den Rechnungen der frühern Jahre mehrere Posten beanstandet und ihnen die Anerkennung versagt, im Allgemeinen aber ihnen die Anerkennung gegeben. Nach der Ansicht der Reichsräthe waren sie weder

zu dem Einen noch zu dem Andern befugt, obwohl die Praxis der frühern Zeit seit Gründung der Verfassung für sie sprach. Wenn dieses früher geschehen, so sey es eine Ueberschreitung er Verfassung, welche solch ein Recht den Ständen nicht zuerkenne, sondern allein bestimme, daß ihnen über den Staatshaushalt der frühern Jahre vollständige Nachweisung zu geben sey. Unterlägen in dieser Nachweisung einzelne Posten der Beanstandung, so sey in der Verfassung der Weg zu einem Wunsche, einem Antrage, einer Beschwerde offen, aber davon, daß die Rechnungen der Anerkennung der Kammer unterlägen, ohne dieselbe also nicht gültig und verabschiedet wären, sey in der Verfassung nichts enthalten. Die Abgeordneten behaupteten dagegen fast einstimmig, daß die Bewilligung der Steuern die Anerkennung der richtigen Verwendung nothwendig in sich schließe, als an welche die Verwilligung neuer geknüpft sey, und ihnen frei stehe, um so viel weniger zu bewilligen, als nach ihrer Ansicht unzweckmäßig oder ungesetzlich verwendet worden. Sie beharrten deßhalb auf allen ihren Beschlüssen in Bezug auf die Finanzrechnungen über die Jahre 32 — 35 und wiederholten, daß abgesehen von den Beanstandungen sie als genügend befunden worden und ihnen für die gedachten drei Jahre die ständische Anerkennung ertheilt werde. Dagegen fanden sich beide Kammern übereinstimmend, aber in Widerspruch mit der königl. Regierung bei Behandlung des Budgets. Die Abgeordneten waren überzeugt, daß die Quellen des öffentlichen Einkommens ergiebiger seyn würden, als im Budget angenommen war: vorzüglich der Ertrag der Zölle schien zu niedrig angesetzt, gegenüber den Positionen andrer Staaten des Vereins. Sie glaubten demnach, daß ohne Erhöhung der Einnahmen die Ausgaben bedeutend könnten gesteigert werden, und da ihnen

mehrere Zweige des öffentlichen Dienstes zu leiden schienen, hatten sie für Unterricht, für Ausstattung der Landgerichte und für die Besserung der Straßen die von der königl. Regierung geforderten Summen um etwa 500,000 fl. erhöht. Das Finanzministerium erblickte darin einen Widerstreit gegen sein Bestreben, das Budget nachhaltig zu machen, und sprach der Kammer die Befugniß ab, die Ausgaben zu vermehren oder zu erniedrigen: das Ministerium, allein in vollkommener Kenntniß des wahren Ertrags und des wahren Bedürfnisses, sey hier auch allein der Richter, und das Recht der Kammer sey auf die Annahme des Budgets und die Bewilligung der zu seiner Deckung nöthigen Mittel beschränkt. Nicht weniger schroff war der Widerspruch in Bezug auf die Verwendung der nicht verausgabten Einnahmen oder Ueberschüsse. Das Ministerium sprach für die Krone das Recht ihrer freien Verwendung an, vorausgesetzt, daß dieselbe für Zwecke des Staats und des öffentlichen Nutzens geschehe, die Kammer begehrte Mitwirkung zu dieser Verwendung und Controle derselben eben so wie bei den übrigen Einnahmen, und auf diesem Punkte fanden sich die Reichsräthe fast sämmtlich mit den Abgeordneten in Uebereinstimmung. Zwar schien man dort die Mitwirkung der Kammer zu specieller Verwendung der Ueberschüsse für einzelne Zwecke nicht gelten zu lassen; doch kam es zwischen beiden Kammern zu einer fast einstimmigen Einigung über den Punkt, daß die Ueberschüsse als nicht verwendete und sofort als zu viel bewilligte Steuern zu betrachten, darum aber bei den laufenden Bedürfnissen der nächsten Finanzperiode als Deckungsmittel derselben in Anrechnung zu bringen seyen. Diese principiellen Fragen und ihre Behandlung störten während der letzten Zeit des Landtags das Einverständniß der drei Zweige der gesetzgebenden Gewalt, und die ab-

weichende Ansicht der Regierung trat in dem Landtagsabschiede als ein Tadel des Uebergreifens der Kammern über das ihnen durch die Verfassung angewiesene Gebiet der Wirksamkeit bestimmt hervor. Er ward ihnen am 17 November verkündigt. Die von den Ständen angenommenen Erhöhungen verschiedener Einnahmspositionen im Betrag von 477,311 fl. und die darauf begründeten Posten der Ausgaben, darunter 72,000 fl. zur Verbesserung der Landschulen, 150,000 fl. zur Verbesserung und Erhaltung der Straßen, 150,000 fl. für bessere Unterhaltung der Staatsgebäude, ferner die aus den Ueberschüssen der frühern Finanzperioden und aus zu erwartenden Erübrigungen nach dem Antrag der Stände zu bestreitenden Ausgaben, darunter 150,000 fl. zur Organisation der Landgerichte und weitere 360,000 fl. zu Wasser- und Straßenbau u. a. im Betrag von 775,581 fl., während für mehrere Ausgaben nicht Fürsorge getroffen war, wurden als unvereinbar mit der Sicherung des Staatshaushalts und des öffentlichen Credits und als unvereinbar mit der Verfassung für nicht zulässig und bindend erkannt; doch werden, im Fall sich Erübrigungen herausstellen, für Besserung der Straßen, für die Maincorrection und andre Zwecke Aversalsummen in Aussicht gestellt, auch einige kleinere von den Ständen in Antrag gestellte Summen sogleich bewilligt, als die Summen für Erbauung der katholischen Kirche in Ansbach. Anlangend die Erübrigungen, so sey die Verwendung derselben für die Vorjahre bereits bezeichnet. Ueber die Verwendung der Staatseinnahmen von den Jahren 32 — 35 sey den Ständen genaue Nachweisung vorgelegt und dadurch der Bestimmung der Verfassung genügt worden. „Wir sehen Uns aber veranlaßt, Unsere in dem Landtagsabschied vom 29 December 1831 gegen ein ganz ähnliches in diesem Jahre versuchtes Eingrei-

sen der Kammer der Abgeordneten niedergelegte Verwahrung Unserer verfassungsmäßigen Regierungsrechte hiermit ausdrücklich zu wiederholen." Eben so wird die Forderung der Stände, daß der Schuldentilgungscasse die Zinsen im Betrag von 483,222 fl., welche sie für Vorschüsse aus der Casse der Defensionsgelder bezahlt, zurückgestellt oder vergütet werden sollen, abgewiesen, da es sich bei den Defensionsgeldern von Staatsverträgen handle, die vor der Verfassung liegen. Es werde darum gegen diese Beschlüsse der Kammer feierliche Verwahrung ausgesprochen und angefügt. Auch werden andere Anträge der Stände, als über Verlängerung der Schulpflichtigkeit, Verkleinerung und Reform der Landgerichte entweder einfach nicht genehmigt, oder als zu den Befugnissen der Stände nicht gehörig bezeichnet. Der Schluß lautet: „Mit diesen Unsern Entschließungen ertheilen Wir den Ständen Unsern Abschied, und obgleich auf der einen Seite verschiedene Vorgänge in der nun geendigten, sehr verlängerten Sitzung der Kammern die unangenehme Nothwendigkeit herbeigeführt haben, mancherlei Verirrungen in das Gebiet der Uns zustehenden königlichen Rechte, namentlich jene der Organisation und Verwaltung auf den Grund der Verfassungsurkunde, welche Wir in allen ihren Theilen, so wie sie ist, aufrecht und unverrückt zu erhalten fest entschlossen sind, mit Ernst zurückweisen zu müssen, so haben Wir doch auf der andern Seite in mehrfachen Aeußerungen und Beweisen standhaft gesetzlicher Gesinnungen, treuer Anhänglichkeit und im Ganzen redlicher Bestrebungen für das wahre Gemeinwohl die vollste Beruhigung gefunden und erkennen dieselbe mit landesväterlichem Wohlgefallen."

Noch vor dem Schlusse der Ständeversammlung war der Fürst Ludwig von Wallerstein aus seinem Amte als Minister des

Innern getreten. Er hatte die Ständeversammlung mit seiner Thätigkeit erfüllt, die zweite Kammer oft durch seine Beredsamkeit geleitet und in den Erörterungen jene Gewandtheit und Geschäftskunde, verbunden mit Reichthum des Geistes gezeigt, die den hochgestellten und hochbegabten Staatsmann auszeichnen; doch war er gegen Ende des Landtags bei den Fragen über die Erhöhung des Budgets durch die Kammer, über Einführung neuer Positionen und Verwendung der Ueberschüsse mehr als Einmal mit dem Finanzministerium in Widerspruch, dadurch aber außer der Sphäre der Verwaltung gekommen, in welcher ihm unmöglich gewesen, seinen Grundsätzen über so wichtige Gegenstände Geltung und Anerkennung zu verschaffen.

Gleich nach dem Schlusse der Ständeversammlung ward die Kreiseintheilung des Reichs, in welcher man in frühern Zeiten die Erinnerung an die alten Länder, aus welchen Bayern besteht, zu verhüllen gesucht hatte, durch den unmittelbaren Entschluß des Königs aufgehoben und die historische Benennung der Reichstheile, Oberbayern und Niederbayern, Schwaben mit Neuburg, Oberpfalz mit Regensburg, Ober-, Mittel- und Unterfranken mit Aschaffenburg und die Pfalz (am Rhein), mit ihr aber die Erinnerung an die Vergangenheit der einzelnen Länder, ihre Sitten und Schicksale wieder hergestellt.

---

8. Würtemberg.

In Würtemberg führte dieses Jahr die Vermählung des Herzogs Alexander mit der Prinzessin Marie von Orleans herbei. Der König selbst verließ auf einige Zeit sein Land,

um nach dem Gebrauch von Seebädern England und dort vorzüglich die Manufacturgegenden zu besuchen, deren Thätigkeit und Erfolg seine ganze Theilnahme in Anspruch nahm. Die Regierung des Landes, die Verwaltung seiner Gemeinden, die Entwickelung der Industrie durch Gründung neuer Fabriken und Erweiterung der alten, der öffentliche Unterricht in althergebrachter Ordnung gesichert und durch Vermehrung der Realschulen dem Wunsche der Gewerbtreibenden entsprechender gemacht, gingen in den durch die Verfassung und die wohlgeordnete Verwaltung ihnen angewiesenen regelmäßigen Gränzen, und die Regierung bewegte sich mit größerer Freiheit, da während des Jahrs die Stände nicht berufen waren; doch ward der Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches einer ständischen Commission zur Prüfung vorgelegt und von dieser ihr Bericht der Oeffentlichkeit übergeben. Auf Uebertretungen aus gemeiner Gesinnung hatte sie nicht selten die Strafe geschärft, in andern Fällen sie gemildert, eben so körperliche Züchtigung sogar gegen Vagabunden verworfen, die Behandlung der Gefangenen, ihre Verköstigung und ihr Recht zu Beschwerden aus dem Bereich der Administration unter den Schutz der Gesetze gestellt, die Todesstrafe zwar beibehalten, doch auf wenige Fälle beschränkt. Verlust der bürgerlichen Ehre soll nicht wie bis dahin mit jeder Strafe von mehr als Einem Jahr Gefängniß verbunden, sondern mildere Haft in Kreisgefängnissen bis auf sechs Jahre ohne jene bürgerliche Folge zu bestehen seyn. Deßgleichen sollen die mit Ehrlosigkeit Behafteten nach bestimmten Perioden untadeligen Wandels wieder in ihre vollen Rechte zurücktreten können. Auch noch Anderes war vorgekehrt, was den milderen Geist bezeichnet, von welchem die Gegenwart selbst in Bezug auf Schuld und Verbrechen bewegt wird.

9. Baden.

Auch das Großherzogthum Baden, der würdige Nachbar des schönen und glücklichen Würtembergs, genoß in gleicher Weise die Früchte einer einsichtsvollen und wohlgeordneten Verwaltung. Der höhere Unterricht gedieh auf den Hochschulen in Heidelberg und Freiburg durch bewährte Lehrer und weise Pflege, für den mittlern war neue Fürsorge durch den Versuch einer veränderten Schulordnung getroffen, für den polytechnischen durch die Entwickelung des nach einem großen Plane gegründeten polytechnischen Instituts in Karlsruhe. Bei Eröffnung des Landtags am 9 März erkannte der Fürst es dankbar an, wie vorzüglich durch die Segnungen des großen deutschen Vereins für Freiheit des innern Verkehrs und Schutz der Industrie gegen außen Baden in seiner Entwickelung rasch gefördert werde. Bedeutende Capitalien auch des Auslandes fänden dadurch fruchtbringende Anwendung und eröffneten der Gewerbthätigkeit neue Bahnen. Eine Reise durch das Land habe dem Fürsten von dem Gedeihen desselben und der liebevollen Anhänglichkeit an ihn die erfreulichsten Beweise gegeben. — Die Berathungen der landständischen Commission über das neue Strafgesetzbuch waren noch nicht beendigt, doch ward Beschleunigung derselben zugesagt und den Ständen eine beträchtliche Reihe von Gesetzen vorgelegt: darunter eines über das Zollwesen, gemäß den Beschlüssen der Münchener Zollconferenz; ein Gesetz über die Gemeindewahlen, welches in den größern Städten über 3000 Einwohner unbedingt die Wahl von der Gesammtheit der Bürger auf ein Wahlcollegium überträgt; über die Rechtsverhältnisse der Staatsdiener, bestimmt die Pensionscasse zu erleichtern

und lässige Diener schneller und sicherer durch Strafen zu erreichen; doch kam das letztere nicht zur Erledigung. Die Ablösung der alten Grundabgaben, auf frühern Landtagen beschlossen und durch die Concurrenz des Staats für die mit ihnen Belasteten erleichtert, hatten demselben bereits einen Aufwand von 4,300,000 fl. herbei geführt. Er ward durch ein neues Gesetz geregelt, das die Absicht hatte, den Säumigen für die Geltendmachung ihrer Rechte bestimmte Termine zu setzen. Auch ein Gesetz über die Ansprüche der Unterofficiere und Soldaten auf Ruhegehalt, wenn sie im Krieg oder Dienst dienstunfähig geworden, ward eingebracht, dabei aber das Begehren der Commission, ihre Ansprüche unter den Schutz der Gesetze zu stellen, als die Disciplin gefährdend von der Regierung zurückgewiesen. Außer der Beschleunigung des neuen Strafgesetzbuchs wird von den Ständen eine verbesserte Verfassung der Gemeinden, vorzüglich die als dringend anerkannte Verbesserung des Strafverfahrens um so mehr begehrt, da schon den frühern Landtagen dieselbe als vorbereitet angekündigt worden. Bei der Berathung eines Gesetzes über den Recurs in gerichtlichen Strafsachen, welche die Gebrechen des gerichtlichen Verfahrens weiter enthüllte, ward als eines der Mittel zu ihrer Hebung der Antrag auf Einführung der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit jenes Verfahrens einstimmig angenommen. Der Zustand des öffentlichen Einkommens war in dem Maße befriedigend, daß Ermäßigung verschiedener Abgaben und außerordentliche Verwendungen für theils nützliche, theils nothwendige Zwecke konnten verwirklicht werden. Darunter waren auch Bewilligungen für Verbesserung des Unterrichts, für Erweiterung des Gebäudes der Zeichenakademie in Karlsruhe und Bereicherung seiner Kunstsammlungen; wiewohl mit der Bemerkung, daß beim Ankauf vorzüglich auf

solche zu sehen sey, durch welche die höhere Industrie gefördert werde, als Vasen, Ornamenten u. dgl. Auch zur Erweiterung des Wasser- und Straßenbaues, für Erbauung eines Irrenhauses, für Verbesserung der Gefängnisse und zur Errichtung einer Centralstrafanstalt wurden die Mittel bewilligt, und dadurch die Möglichkeit geboten, die zur Besserung der Verbrecher nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

Zwar blieb auch auf diesem Landtage die Opposition nicht unthätig, und die Regierung gab ihr die erste Veranlassung, sich zu zeigen, als ihr nöthig schien, der Rede, mit welcher der Präsident der zweiten Kammer, Geh. Rath. v. Mittermaier, den Vorsitz übernahm, die Erlaubniß zum Druck durch die Censur verweigern zu lassen, obwohl der Urheber derselben als ein Mann von Rechtschaffenheit, Mäßigung und Treue gegen das großherzogliche Haus bekannt, so wie von dem Zutrauen der Regierung und des Landes umgeben war; indeß blieb die Bewegung, welche über dieses in seiner Art einzige Ereigniß in der Kammer entstand, ohne Erfolg, gemäß dem Wunsche des Präsidenten selbst, daß man von der Sache abstehen möge, um Zwietracht zwischen Kammer und Ministerium zu vermeiden. Eben so wenig fanden die vorzüglich durch Welcker, v. Itzstein und v. Rotteck erhobenen Beschwerden, daß der deutsche Bund in die Unabhängigkeit des Staats und den Gang seiner Gesetzgebung störend eingreife, daß von Seite der Regierung sich die Angriffe auf die heiligsten Rechte der Nation vermehrten, bei der Mehrheit Eingang; auch nicht ein maßloser Angriff auf den humanistischen Theil des öffentlichen Unterrichts, welcher durch den Abgeordneten von Mannheim mit den Waffen der Utilitarier geführt wurde. Die Regierung antwortete dadurch auf diese Schutzrede der gemeinen Bestrebungen, daß sie dem Director

der Lehranstalt von Mannheim, Nüßlin, einem um die humanistischen Studien sehr verdienten Mann, alsobald ihren Orden zusendete. Der Landtag schloß gegen Ende des August. Dabei sprach der Großherzog die Ueberzeugung aus, daß er alle Rechte gewahrt, die Interessen seines Volks stets im Auge gehabt und allen billigen Wünschen nach Möglichkeit genügt habe. Den Abgeordneten bezeugte er seinen Dank, daß sie die ihnen vorgelegten Entwürfe mit Fleiß, Gründlichkeit und Umsicht berathen, ihn in seinen, auf das Wohl des Landes berechneten Vorschlägen treulich unterstützt und Alles in wechselseitiger Eintracht zu einem gedeihlichen Ende geführt haben. „Wandeln Sie stets auf dem betretenen Wege. Vertrauen Sie Mir wie bisher, achten Sie das Recht, nehmen Sie auf bestehende Verhältnisse diejenige Rücksicht, welche denselben gebührt, so werden Sie ihrerseits Unsere Verfassung immer fester gründen, deren getreue Bewahrung und genaue Vollziehung zu den wichtigsten Angelegenheiten Meines Lebens gehört. Sagen Sie Ihren Mitbürgern, was Sie gefunden haben, Wahrheit, Treue und Offenheit in allen Zweigen der Verwaltung. Ich entlasse Sie, edle Herren und liebe Freunde, mit der nämlichen Gesinnung, mit welcher Ich Sie empfangen habe: Meine Zufriedenheit und Mein Wohlwollen werden Sie begleiten.

---

10. Nassau.

Auch in Nassau ging der Landtag friedlich vorüber; die Cassen der Landessteuern und der Domänen wurden ganz getrennt, und jene durch Uebernahme einer Domanialschuld

von 2,400,000 fl. der Nothwendigkeit entbunden, der Domanialcasse eine jährliche Zahlung von 140,000 fl. zu leisten. Die dadurch dem Lande zuwachsende Schuld wurde durch ein dreiprocentiges Anlehen gedeckt und für dessen Verzinsung und Heimzahlung Fürsorge getroffen. Auch ward den Ständen ein Gesetz zur Kenntnißnahme vorgelegt, in welchem gemäß dem nassauischen Erbverein von 1783 die Unveräußerlichkeit des Domanialvermögens ausgesprochen wird. Ein anderes Gesetz betraf die Errichtung einer Landescreditcasse, welches die Bestimmung hatte, den Gemeinden und Grundbesitzern Gelegenheit zu geben, die ihnen zur Ablösung älterer Schulden, Zehnten und Reallasten, zur Erwerbung von Grundeigenthum oder zur Führung ihres Gewerbes nöthigen Capitalien gegen mäßige Zinsen zu verschaffen. Endlich ward die Zollgesetzgebung mit den Münchener Beschlüssen in Uebereinstimmung gebracht, und der Landtag am 12 Mai mit der Erklärung geschlossen, Eintracht und wechselseitiges Vertrauen zwischen Regierung und Ständen habe es möglich gemacht, in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit neben umfassender Prüfung der Landesexigenz wichtige Gegenstände der Verwaltung zur Berathung und Erledigung zu bringen.

* * *

Damit endige, was über Deutschland zu sagen kam. Es zeigt auf allen Punkten, durch die Einsicht der meisten Regierungen, durch die hohe Bildung der leitenden Classen, die Tugend und Thätigkeit des Volks und die durchgehende Gesinnung für das Rechte und Förderliche auf dem Gebiete der materiellen und idealen Güter, eine tiefe, obwohl geräuschlose und nach einem bestimmt erkannten Ziele hinziehende

Bewegung. Sie wurde zwar gestört durch die Fragen von Hannover und Köln; die höchsten Güter, auf welchen unser Glück und unsere Zukunft ruht, Sicherheit des öffentlichen Rechts und Friede der Gewissen bei Verschiedenheit der Kirchen, wurden tief erschüttert; aber so fest ist jetzt schon der Bau des neuen Deutschlands, daß kein Stoß auf einen Theil das Ganze zerrütten, oder ihm dauernd Gefahr drohen kann, und nicht unbegründet das Vertrauen, daß aus dem Zerwürfniß in Hannover eine festere Begründung des öffentlichen Rechts, wenn auch nicht unmittelbar und in der nächsten Zeit, und aus der kirchlichen Zwietracht eine durchgehende Belebung christlicher Ueberzeugung in beiden Kirchen, ohne ein Umschlagen in bürgerlichen Hader, sich entwickeln werde. Selbst die Lage gegen das Ausland ist beruhigender, als es Vielen scheint, und bei der durch ihre Interessen gebotenen Eintracht der beiden deutschen Großmächte ist weder Rußland noch Frankreich zu fürchten. Weder die östlichen, noch die westlichen Gränzen könnten ohne einen europäischen Krieg in Frage gestellt werden, und wer aus einem solchen als Sieger hervortreten würde, darf nicht zweifelhaft seyn, wenn es gestattet ist, aus dem Vergangenen mit Wahrscheinlichkeit auf das Zukünftige zu schließen. Gleichwohl sollte auf endliche Sicherung der südwestlichen Gränze der längst angekündigte Bedacht genommen werden. — Von Deutschland gehen wir zu den kleinern Staaten und Reichen, ganz oder überwiegend germanischer Abkunft, über, von welchen wir gegen West und Nord umgeben sind, und werden der Reihe nach von der Schweiz, von Belgien, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen handeln.

Die Schweiz

erlitt im Jahre 1837 keine bedeutende Störung in ihren Verhältnissen zu andern Staaten, nachdem noch vor dem Schlusse des vorhergehenden die mit Drohungen begleiteten Anforderungen Frankreichs durch Ausweisung der am meisten bloßgestellten Flüchtlinge ihre Erledigung im Wesentlichen gefunden haben, und der Vorort konnte in einem Kreisschreiben unterm 30 März die Ausweisung der letzten straffällig gewordenen Flüchtlinge den Kantonen anzeigen. Das Jahr verging nicht, ohne neue Thatsachen über die verbrecherischen Absichten der von ihnen in der Schweiz gestifteten Verbindungen an das Licht zu bringen; und selbst das öffentliche Blatt der herrschenden Partei in Bern, der Verfassungsfreund, trug kein Bedenken, als eines der Ergebnisse der gegen sie geführten Untersuchung hervorzuheben, daß sie den Meuchelmord unter der Firma Blutgericht über untreue Genossen zugelassen und einem ihrer Verbündeten durch die Hand eines Getreuen den Tod zugedacht, weil er durch seinen Leichtsinn dem Bunde schaden könnte. Es bestand kein Zweifel, daß Lessing einer aus ihrer Mitte und des Verraths an ihren Geheimnissen verdächtig, den man von mehrern Dolchstichen durchbohrt und unberaubt gefunden hatte, als ein Opfer jenes Blutgerichts gefallen war. Aus den Acten des Processes, der über diesen Mord eingeleitet

wurde, erfuhr man über den Bund des jungen Europa: „zwei Grade seyen in ihm gewesen, der erste mit nationaler Richtung auf das Vaterland eines jeden Verbundenen," der zweite soll alle Völker und „die Menschheit selbst" umfassen. Jeder der Aufgenommenen solle sich bewaffnen. Freiheit, Gleichheit und Humanität sey ihr Wahlspruch. In Lessings Briefen wurde von der Regierung des Bundes in Paris gesprochen und über das Verhältniß desselben zum Herzog Karl von Braunschweig.

Ob nun aber wohl durch die Ausweisung der am meisten Bloßgestellten die Schweiz ihre Bereitwilligkeit, den Nachbarn Gewährschaften ihrer Sicherheit zu geben, gezeigt hatte, fanden die deutschen Staaten, weil jene Maßregeln nicht durchgreifend und die Reste des Geistes jener Verbindungen noch gefahrdrohend erschienen, sich fortdauernd bestimmt, die Auswanderung deutscher Handwerker nach der Schweiz und den Besuch schweizerischer Hochschulen ihren Angehörigen zu untersagen.

Auch endeten dieses Jahr in der Schweiz zwei Flüchtlinge anderer Art ein vielbewegtes und kummervolles Leben. Der eine war Gustav IV, weiland König von Schweden, der zu St. Gallen den 7 Februar im Verborgenen starb. Er hatte durch beharrlichen und unberechneten Widerstand gegen Napoleon sein Volk in die größte Noth gebracht, gegen sich aufgeregt und durch Aufruhr den Thron verloren, ohne ihn beim Sturze des furchtbaren Gegners und dem Siege der Legitimität wieder zu finden. Er lebte seitdem im Verborgenen und arm, Unterstützung, vorzüglich von den Seinigen, mit Entschiedenheit von sich weisend. Oft ward er auf Fußwanderungen, sein Reisegepäck selbst tragend, und ohne Begleitung gesehen. Sein Loos trug er mit wunderbarem

Muthe, gehoben von einer edlen und christlichen Gesinnung, und eingehüllt in eine Resignation, die sich stärker erwies als alle Unbilden, welche Undank und Vergessenheit dem Monarchen auf sein königliches Haupt gehäuft hatten. — Noch desselben Jahrs folgte dem entthronten König von Schweden die Tochter der Kaiserin Josephine, Hortensia, Gräfin von St. Leu, ehedem Gemahlin des Königs Ludwig Napoleon von Holland, in die Gruft. Sie starb am 8 Oct. auf ihrem Schlosse zu Arenenberg, nachdem sie die Scheidung vom Gemahle, den Untergang ihres Hauses, zuletzt die Gefangenschaft ihres Sohnes mit Standhaftigkeit ertragen hatte, betrauert von denjenigen, die ihr nahe und Zeugen der seltenen Eigenschaften ihres Geistes und Herzens geblieben waren. Ihr Sohn Louis Napoleon, der die Nachricht von den langen und schmerzlichen Leiden seiner Mutter zum Vorwand genommen hatte, um in die Schweiz aus Amerika umzukehren, war bei ihrem Tode zugegen und empfing die letzten Seufzer der Sterbenden.

Schwierig wurde die commercielle Lage vorzüglich der östlichen Kantone gegen Deutschland, nachdem auch Baden sich dem deutschen Zollverein angeschlossen und dieser dadurch die deutschen Lande dem Verkehr der Schweiz mehr verschlossen hatte, als es je der Fall gewesen war. Die Schweiz, auf dem freiesten Verkehr beruhend und aus jedem benachbarten Staate die Einfuhr gestattend, sah sich nun von allen Seiten mit der ihrigen belastet oder abgesperrt, und da Frankreich schon früher alle Nachgiebigkeit in seinen Zollgesetzen abgelehnt, wurde der Wunsch allgemein, entweder mit dem deutschen Zollvereine sich zu verbinden oder, im Fall dieses unmöglich wäre, von ihm Erleichterungen der Einfuhr zu erlangen. Für die Fabricate war keine Aussicht, und

es ward schon von der deutschen Fabrication übel empfunden, daß man der unter preußischem Schutz stehenden Neufchateler bedeutende Vergünstigungen gestattet, dadurch aber der Einbringung fremder Industriewaaren unter solchem Namen die Thür geöffnet hatte. Dagegen fanden sich die süddeutschen Staaten geneigt, die landwirthschaftlichen Erzeugnisse der Schweiz, als Käse, gebrannte Wasser, Wein, Essig ꝛc. geringer anzusetzen, auch die Einfuhr an Getreide nach der Schweiz, welches auch der Preis sey, zu gestatten. Ihrerseits verminderte die Schweiz den Transito. Ein regeres Leben auf ihren Straßen war die wohlthätige Folge davon, ohne daß die Staatscassen bei Vermehrung der Güterzüge durch jene Verminderung der Abgabe einen merkbaren Ausfall erlitten.

Mit England drohte dem Kanton Zürich Zerwürfniß wegen der Verlassenschaft eines in Zürich verstorbenen englischen Bürgers Mater, der einen langen Aufenthalt in der Gegend durch viele Wohlthaten und Stiftungen bezeichnet hatte. Sein Vermögen, auch seine Papiere, aus denen der Umfang seiner übrigen, außer der Schweiz gelegenen Besitzungen ersichtlich war, wurde von der Regierung mit Sequester belegt, als der rechtmäßige Erbe Wilhelm Mater erschien, um das Erbe anzutreten. Auf das Einschreiten des englischen Gesandten bei der Schweiz ward dieser zwar in seinen Rechten anerkannt, aber nach dem Landesgesetz sey er zu einem Abzug von zehn Procent gehalten. Diesen wollte die Regierung auch auf die außer-schweizerischen Besitzungen des Erblassers ausdehnen: von seinem ganzen Vermögen, gleichviel ob es in England oder anderwärts liege, gebühre ihr der zehnte Theil, und diese Forderung hätte den in der Schweiz gelegenen Theil ungefähr aufgezehrt; doch der eng-

lische Gesandte erklärte dieses und das ganze Verfahren als Erpressung und als nicht zu duldenden Eingriff in die unter der Krone und dem Gesetze von England stehenden Besitzungen und Gerechtsame, und die Gerichte des Kantons wiesen den Fiscus mit dieser Forderung ab. Nur an dem im Kanton zurückgelassenen Besitz ward der Erbe zum Abzuge der zehn Procente verpflichtet, und erst gegen Leistung desselben der Sequester aufgehoben. Aehnlichen Zerwürfnissen vorzubeugen, ward auch in diesem Jahre die Zahl der Verträge der Freizügigkeit vermehrt und solche mit Oesterreich und Sachsen-Meiningen, mit Aufhub eines jeden solchen Abzuges, geschlossen. Die Verhältnisse zwischen den Kantonen litten keine Störung. Nur zwischen Zürich und Schwyz entspann sich ein Zerwürfniß. Aus den Gebirgen von Schwyz fließt die Sihl durch das Züricher Gebiet, vereiniget sich unterhalb der Stadt mit der Limmath und geht mit ihr in den Züricher See. Ihre Ufer sind mit Mühlen und Fabrikanlagen reichlich besetzt. Die Einwohner von Schwyz, Kantons Wollran, aber fanden, daß ihnen zuträglich sey, der Sihl oberhalb des Züricher Landes einen starken Abzug zu geben und diesen durch ihren Kanton nach dem See zu leiten. Dadurch würden die Werke der Züricher, die von dem Wasser des Flusses unterhalten wurden, einer Schwächung oder dem Untergange Preis gegeben. Zürich erhob deßhalb Klage bei Schwyz, und die Regierung dieses Kantons nöthigte die Einwohner von Wollran, ungeachtet ihres Widerstrebens, von dem Vorhaben bis zur rechtlichen Entscheidung der Sache abzustehen. Wollran begehrte sie darauf vor sein Gericht zu ziehen; indeß da der Streit zwischen zwei Kantonen geführt wurde, war er an ein eidgenössisches Schiedsgericht zu verweisen.

In ihrem Innern war die Schweiz noch mit Entwickelung und Regulirung der Bewegungen beschäftigt, welche seit der Juliusrevolution von Frankreich an den meisten Orten gegen wirklichen oder eingebildeten Mißbrauch der Regierenden gerichtet war, und man hielt die politischen Reformen noch keineswgs für geschlossen; diese selbst, da wo die „Regeneration" eingetreten war, schienen nur ein Provisorium, das nach den Erfahrungen der letzten Jahre geändert und zu einem festen Zustande sollte gebracht werden, und gerade dieses Jahr, das sechste nach dem Anfange der Bewegung, war für die einzelnen Kantone, wie für den Bund, zu jener Revision bestimmt. Die ursprüngliche Umbildung in den regenerirten Kantonen war gegen die bis dahin herrschenden Geschlechter oder gegen die Aristokratie gewesen. Der Sieg über dieselben hatte in den beiden mächtigsten Städten, Bern und Zürich, zur Demokratie geführt. Solothurn, Freiburg, selbst Waadt und Aargau, waren dem allgemeinen Zug gefolgt, und Basel war 1833 gegen ihn anstrebend in Stadt und Landschaft zerschellt. In St. Gallen hatte das Volk sich gegen die vom großen Rath erlassenen Gesetze das Veto beigelegt. Die besiegte Partei hatte sich überall ihrem Schicksale unterworfen und erwartete von der Zeit und den Fehlern oder der Unfähigkeit ihrer Gegner Wiederkehr alten Einflusses. Nur in Bern schien sie den Siegern noch gefährlich, sogar drohend. Sie hatte hier sich in einen Sicherheitsverein verbunden, um, wie sie angab, sich mit gesetzlichen Mitteln in den ihr durch die neue Verfassung gewährten Rechten zu schützen. Die Gegner aber waren überzeugt, das geschähe, um mit vereinigten Kräften der Regierung Schwierigkeiten und Gefahr zu bereiten, die Wahlen in dem großen Rath zu beherrschen und durch Um-

sturz des Bestehenden wieder in die Macht zu gelangen. Darum ward von dem Haupte der demokratischen Bewegung, Joh. Schnell, die Unterdrückung des Sicherheitsvereins beim großen Rath in Antrag gestellt und am 8 März durchgesetzt. „Mit unsern Feinden," sagte bei dieser Gelegenheit der Demagog, „ist nicht zu capituliren, die ändern ihre Grundsätze nicht. Wir müssen sie vernichten. Da unten durch müssen sie vorher, und wenn ich dann den Fuß auf ihrem Nacken habe, und sie dann capituliren wollen, dann, mit dem Fuß auf dem Nacken, will ich mich noch fragen, ob ich mit ihnen capituliren will." Es rettete den Verein nicht, daß er nach den Gesetzen erlaubt war und unter ihrem Schutze sicher schien. Bald darauf ward eine andere Maßregel genommen, um den Einfluß der Aristokraten mit ihrem Wohlstande zu brechen. Mehrere Familien hatten gemeinsamen Besitz an Grundstücken und Capitalien, oder Familienkisten, und waren durch ihn zu größerer Einigung und Stärke verbunden. Die Hülfe dieses Familienschatzes schien zur Erhaltung ihres Ansehens und Namens um so nöthiger, da so viele andere Familien durch Industrie und Handel zu Reichthum gelangten, während die adeligen, auf überlieferten Besitz gewiesen, hinter diesem Umschwung mit ihren Mitteln weit zurück blieben; doch ward den Familienkisten verboten, liegendes Eigenthum und an Capitalien mehr als 200,000 Fr. zu haben. Das Uebrige sollte den einzelnen Familien vertheilt werden. — Bewegungen, die sich im Berner Oberland gegen die herrschende Partei bildeten, wurden leicht gehemmt und unterdrückt. Eine Aenderung trat in der Verfassung nicht ein: die herrschende Partei hatte keinen Grund, sich mehr beizulegen, als sie schon besaß, und hatte mit der Zähmung ihrer Gegner zu viel Arbeit, als daß ihr erwünscht

gewesen, sich neuer zu unterziehen. Dagegen war sie bemüht, sich bei den Wahlen in den großen Rath durch Männer ihrer Farbe zu verstärken, gegen welche die Ausscheidenden ungeachtet ihrer Ehrenhaftigkeit und Befähigung kaum einige Stimmen auf sich vereinigen konnten. In Zürich hatte die demokratische Bewegung noch mehr zugenommen und gewann bei den eingeleiteten Reformen der Verfassung größern Raum. Sie war hauptsächlich von dem Lande gegen die Stadt gerichtet. Zürich hatte bisher zum großen Rath ein Drittheil der Mitglieder geliefert, was, auf die Bevölkerung ausgeschlagen, um etwa zwei Drittheile mehr, d. i. 60 statt 20 betrug, welche nach dem arithmetischen Verhältniß der Stadt zukommen. Es ward nicht in Anschlag gebracht, daß die Stadt, als die Vereinigung größerer Intelligenz und verbreitetern Wohlstands, dazu als Mittelpunkt der allgemeinen Geschäfte für die Führung dieser geeigneter sey, als das Land, und man entschied, daß das Volk gezählt werden, und Vertheilung und Wahl der Rathsglieder nach den Köpfen geschehen solle. Um aber die Stätigkeit der Behörde aus ihrer letzten Schutzwehr zu treiben, sollte sie alle vier Jahre auf Einmal erneut werden. Die Stadt unterwarf sich schweigend diesen Verfügungen. Es schien eine unvermeidliche Nothwendigkeit auch für diesen Kanton, durch den Erfolg sich zu überzeugen, wie weit das Gedeihen des Staats von Durchführung numerischer Verhältnisse in der Vertheilung der Macht und des Einflusses zu erwarten, und ob es überhaupt mit rein-demokratischen Formen verträglich sey. Zugleich gründete Zürich dieses Jahr eine neue Gemeindeordnung. In dieser ward Bevormundung der Gemeinden durch die Staatsbehörde aufgegeben. Größere Selbstständigkeit und Freiheit der einzelnen Orte ward mit Recht als Bedingung

ihrer größern Entwickelung und Stärkung anerkannt. Auch in den andern Kantonen zeigte sich eine Steigerung des demokratischen Uebergewichts. In Thurgau, wo die Verfassung, von der Sache unkundigen Männern entworfen, die Regierung ohne Gewalt, die Gerichte ohne Kunde der Rechtspflege, das Ganze ohne Zusammenhang und Kraft gelassen hatte, schien ein entgegengesetzter Gang der Reform geboten, und man überzeugte sich, daß für einen, der sich vom rechten Wege verloren hat, der Fortschritt in der Umkehr besteht. Die in den Kreisversammlungen beschlossene Revision sollte vorzüglich die Verbesserung der Gerichte durch Aufstellung einer obergerichtlichen Justizcommission und die Stärkung der centralen Gewalt für Gegenstände der allgemeinen Ordnung treffen. Basel Stadt, Genf, die Urkantone, Neuenburg blieben dieser Bewegung fern, in andern trat ein confessioneller Charakter hervor, vorzüglich in Glarus, wo, zufolge der neuangenommenen, die Confession nicht berücksichtigenden Formen, den Katholiken eine eigene Leitung ihrer Schulen verweigert ward, und die Geistlichen, welche den Eid auf die Verfassung als Verletzung ihres Gewissens betrachteten, mit Zwang und Strafen bedroht wurden; doch beschloß die Landgemeinde des Kantons, die Regierung solle gegen Jedermann erklären, daß man weit entfernt sey, der katholischen Kirche Gewalt oder Schaden thun zu wollen.

Die allgemeinen Reformen sollten von der Tagsatzung selbst eingeleitet werden. Diese wurde zu Luzern am 7 Jul. eröffnet und die Nothwendigkeit durchgreifender Aenderungen gleich in der Eröffnungsrede des Präsidenten Amrhyn hervorgehoben. Er erinnert an die vor sechs Jahren an demselben Orte durch ihn vollzogene Einweihung. Damals sey man von der Hoffnung begeistert gewesen, „die Weise der Vor-

fahren wieder zu beleben" und den Grundsatz der Freiheit und der Gleichheit der Rechte aller Bürger zur gemeinsamern, festern Grundlage des Gesammtvaterlandes zu erheben. Es sey ihm, dem Sprecher, als höre er aus den Hallen des Tempels, in welchem sie damals geschworen, die Frage an die Bevollmächtigten: „Habt ihr der vom Volke ausgegangenen politischen Umgestaltung der Kantone von oben herab durch parallele Vervollständigung der Bundeseinrichtungen nothwendige Einheit, nationale Haltung, innern Zusammenhang und dadurch die Gewähr gegen jede Gefahr von Außen und gegen mögliche Verführung im Innern gesichert?" Diesen und ähnlichen Fragen wird mit fast unbedigtem Nein geantwortet, und bemerkt, wie es klar sey, daß die Eidgenossenschaft, in zwei und zwanzig Kantone aufgelöst, zwischen mächtigen Staaten zusammengedrängt, auf beschränktem Gebiete im Herzen von Europa, in Stunden der Gefahr außer ihren Marken „schwerlich eine Gewähr für Erhaltung und Sympathie, und ihr Heil allein in innerer Eintracht und Kraft finden würde." Dafür sey durch die Tagsatzung noch wenig geschehen und müsse nun gearbeitet werden, damit die Geduld der Nation nicht erschöpft und sie genöthigt werde, „ohne Mitwirkung der Bundesversammlung einen bessern Zustand anzustreben." Kein Augenblick sey günstiger, da in Europa Frieden und die Schweiz, völkerrechtlichen Verpflichtungen treu, der freundschaftlichen Gesinnung der andern Staaten sicher sey.

Ungeachtet dieser pathetischen Anmahnung ihres Präsidenten schien die Versammlung wenig geneigt oder geeignet zu seyn, jetzo, wo die vorbestimmte Zeit gekommen war, auf dem Gebiete der Bundesreform den Erwartungen des Vaterlands, welche hier als gerechte bezeichnet werden, „nach be-

sten Kräften zu entsprechen," sey es daß die Mehrzahl der Kantone, zu sehr mit ihrer innern Ordnung beschäftigt, der gemeinsamen noch wenig gedacht und das ihr Ersprießliche noch nicht sattsam erwogen hatte, oder der Meinung war, daß die Schweiz, auch bei der geringen Stärke des die verschiedenen Stände umschlingenden Bandes der Einheit, sich gegen außen in Achtung erhalten, und die Verhältnisse der einzelnen Kantone sich naturgemäßer entwickeln würden, sey es endlich daß sich die Tagssatzung nicht für stark und mächtig genug hielt, die widerstrebenden Interessen, Neigungen und Gewohnheiten zu besiegen, die einer engern Verknüpfung der Theile sich entgegenstellen. Vor Allem schien die gegenwärtig anerkannte gleiche Stimmberechtigung der Kantone bei großer Verschiedenheit der Bevölkerung, des Reichthums und der Leistungen für das Oeffentliche zum Behuf einer dem arithmetischen Grundsatz entsprechenden gleichmäßigen Anordnung der Rechte und Befugnisse nicht ohne Erschütterungen von Seite der kleinern Stände geändert werden zu können. Das historische Princip, nach welchem jeder Urkanton, z. B. Uri, politisch so viel zählt als Bern, das 25mal mehr Truppen und 73mal mehr Geld zum Bundesheer beiträgt, behauptet sich hier durch die Interessen gegen den Einbruch des nivellirenden, von dem die übrigen Verhältnisse der Schweiz beherrscht werden. Andere, besonders Freunde der alten Ordnung, behaupteten, die Rede des Herrn Amrhyn sey das Organ der bewegenden Partei, und die reinen Demokratien strebten durch ein engeres Anschließen nur nach größerer Macht, um ihre Plane mit dem Ganzen und Einzelnen desto sicherer und schneller durchzuführen. Es sey Täuschung, zu glauben, daß etwas Großes erreicht werde, wenn einerlei gesetzliche Formen und Maßregeln sich

über viele Kantone oder über alle verbreiteten. Durch dieses Umbilden der Verfassungen nach Einem Vorbilde oder das verstärkte Eingreifen einer Centralgewalt in das Innere der Kantone verliere die Schweiz ohne irgend einen wahren Gewinn eine ihrer wesentlichen Eigenthümlichkeiten in Gesetzgebung, Sitten und Gebräuchen, und je mehr sie mit diesen der innern Selbstständigkeit verlustig gehe und den Nachbarn durch Nivellirung gleich werde, desto größer sey die Gefahr bei neuen europäischen Erschütterungen, von ihnen verschlungen und in die allgemeine Form der monarchisch regierten Völker aufgenommen zu werden. Die Schweiz solle, als die einzige größere Republik in Europa, sich durch ihre Gesetzgebung, Sitten und Gebräuche so viel möglich von ihren Nachbarstaaten zu unterscheiden bemüht seyn, ohne die Freundschaftlichkeit der Beziehungen zu ihnen darum zu schwächen. So nur bleibe das Volk eine gens sincera atque sui tantum similis. Allerdings liegt auch abgesehen von der Ungleichheit der Berechtigungen nach dem numerischen Princip eine Reform der Bundesregierung im Grunde der schweizerischen Einrichtungen. Als die zwei Städte Bern und Zürich 1815 zu Vororten erklärt wurden, geschah es, weil sie nach alten Ordnungen von erfahrenen, in den Geschäften bewährten und durch Bildung ausgezeichneten Männern, Gliedern historischer Familien geleitet wurden. Luzern ward ihnen beigesellt, als Haupt der katholischen Kantone, um diesen einen billigen Einfluß und Antheil an den Geschäften zu gewähren; indeß waren nach der „Regeneration" die historischen Namen in jenen zwei Kantonen verschwunden, und in Luzern hatte die demokratische Bewegung über die kirchlichen Rücksichten das Uebergewicht gewonnen. Die Grundlage des frühern Systems der Bundesregierung war also

mit diesem selbst aufgehoben, die Regierung aber ohne sie in der frühern Verfassung gelassen worden; aber die Meinungen über das, was man an ihre Stelle setzen, mit welchen Vollmachten man die neue Bundesbehörde bekleiden sollte, waren noch zu wenig ausgebildet und bestimmt, und so ging die Tagsatzung vorüber, ohne daß der Rede des Präsidenten irgend eine Folge wäre gegeben worden. Dagegen gedieh der Entwurf einer neuen Militärverfassung weiter, nach welchem das Bundesheer von 33,000 auf einige 60,000 soll erhöht werden; obwohl bemerkt wurde, die Stellung und Uebung zahlreicherer Truppenmassen würde vorzüglich den industriellen Kantonen lästig werden, und durch die größere Last die Stellung der Schweiz gegen das Ausland in keiner Weise geändert werden. — Die innern Angelegenheiten der einzelnen Kantone gingen zwischen den politischen Bewegungen der Parteien und einzelnen Erscheinungen radicalen Uebermuths fast auf dem ganzen Gebiete dieses Systems größerer und kleinerer Freistaaten mitten unter den Monarchien von Europa einen geordneten Gang, und es war nicht zu verkennen, daß die Entwickelung des Wohlstands sowohl in den Ackerbau und Viehzucht treibenden, als in den industriellen Kantonen aus der Kraft und Beharrlichkeit eines eben so mäßigen als klugen und erfahrenen Volkes durch die Unruhen nicht gehemmt, und durch die vermehrte Theilnahme und politische Thätigkeit der Mehrzahl gegen die Versäumniß früherer Jahre bedeutend gefördert wurde.

Am meisten hatten die vordem herrschenden Geschlechter die Mittel des innern Verkehrs und den Unterricht versäumt, und auf diese wichtigen Punkte wendete sich fortdauernd die Thätigkeit der neuen Regierung. Die alten

Straßen wurden geebnet, neugebaut, die Dampfschifffahrt auf dem See theils neugegründet, theils erweitert, die auf den Strömen und die Anlage von Eisenbahnen vorbereitet, die Postverbindungen vervielfältiget und beschleuniget, so daß in den letzten Jahren die Schweiz erst in den europäischen Kreis leichter commercieller Verbindungen gezogen ward, und eine Reise auf ihrem Gebiet nicht mehr ein Capital in Anspruch nahm. Vorzüglich war St. Gallen ausgezeichnet durch raschen und klugen Gang dieser und ähnlicher administrativer Thätigkeit, und schritt darin sogar dem reichen Zürich voran. Jeder Zweig des öffentlichen Dienstes hat dort seinen eigenen Chef, der für den Gang der Geschäfte der Regierung verantwortlich ist, während anderwärts die Geschäftsführung durch Commissionen und die Vervielfältigung der Behörden und Controlen Vieles hemmt und verwirrt.

Die Industrie der Schweiz, durch die wachsenden Zollbeschränkungen noch entschiedener aus den benachbarten Ländern gewiesen, erlitt insofern Beschränkung, als nicht wenig Capitalien und mehrere Fabriken sich innerhalb des deutschen Zollvereins, vorzüglich nach Baden übersiedelten; doch wurden für die übrigen, durch Feinheit der Arbeit und billige Preise ausgezeichneten Fabricate die Wege des Absatzes über die See gesichert und erweitert, dadurch aber der Gang der Fabrication im Ganzen sicher gestellt.

Die öffentlichen Schulen vermehrten sich für das Volk in dem Vaterlande Pestalozzi's, und die neuen Reformen des Elementarunterrichtes wurden fleißig benutzt; doch ward auch hier und andern Orten und selbst in Schullehrerseminarien die Erziehung des Volkes von kirchlichen Lehren und Uebung abgewendet und modernen Sophisten oder Erziehungskünstlern Preis gegeben, und als in Folge davon zu Zürich gegen einen

solchen, der aus Würtemberg eingewandert war, gegen Scherr, den Vorsteher des Schullehrerseminars, die bessere, der Festigkeit überlieferter Lehrordnung zugethane Meinung in der Regierungsbehörde sich erhob, schirmte sich der in seiner Thätigkeit bedrohte Pädagogarch hinter den Grundsätzen und Bestrebungen der Radicalen, welche überall verkündigten, das Volksschulwesen sey in Gefahr, die Reaction im Anzuge, wenn Scherr von der Leitung des Seminars entfernt würde. So ward durchgesetzt, nicht nur daß er blieb, sondern auch, daß er vorderhand wenigstens der Controle der Schulbehörde gegen Ordnung und Gesetz entzogen wurde. Dieselbe Richtung, welche das positive Christenthum in den Rationalismus aufzulösen bemüht ist, war in den kirchlichen Dingen vorwaltend, und in Zürich ward der Vorschlag, Herrn Strauß, den Verfasser des Lebens Jesu aus Ludwigsburg, zur Professur der Theologie zu berufen, dießmal noch mit nicht vielen Stimmen abgelehnt. Dagegen breitete sich auch die Anhänglichkeit an die überlieferten Lehren und kirchlichen Formen der Reformatoren aus und gewann, vorzüglich durch die Missionsanstalt in Basel und ihre Verbindungen in andern Kantonen, so wie durch die religiöse Richtung der Mommiers in Genf und Lausanne, welche die strengen Lehren der reformirten Kirche schirmten, Halt und öffentliche Bedeutung. Auf dem Gebiete der katholischen Kirche traten die Gegensätze nicht weniger scharf hervor, und während selbst in Luzern das katholische Element seines Einflusses zum Theil beraubt wurde, gelangte in Freiburg die Lehranstalt der Jesuiten mit den von ihnen vertretenen Grundsätzen zu immer größerer Ausdehnung.

Der mittlere und höhere Unterricht gewann an Umfang und Gründlichkeit in den Gymnasien, Akademien und Univer-

sitäten, vorzüglich zu Zürich, Bern, Basel, Lausanne, das sein ganzes System der öffentlichen Erziehung umgestaltete und reicher ausstattete, sowie zu Genf und Neufchatel, dem der König von Preußen für die neuzugründenden Akademien aus seinen Mitteln ein Capital von 250,000 Franken anwies. Die Universität und das Gymnasium von Zürich zeigten einen seltenen Verein ausgezeichneter Lehrer im humanistisch-philologischen Fache, wie Orelli, Baiter, Meier, Saupe, Winckelmann, und der Ruhm der medicinischen Facultät war durch den Namen von Schönlein, dem größten Kliniker der Epoche, gehoben.

Der weitere Gang der innern und äußern Angelegenheit der Schweiz wird vorzüglich von dem Maße bedingt seyn, in welchem man die entbundene politische Thätigkeit der Massen und Parteien zu reguliren und mit dem Bestreben nach Fortschritt und Befriedigung der intellectuellen und politischen Bedürfnisse die Achtung alter Sitten und guter Ueberlieferung in Kirche, Schule und Staat zu verbinden, das Gedeihen des Ganzen und Einzelnen aber weniger in der Form, als in dem Geiste der öffentlichen Thätigkeit, und in der Befähigung und Tugend der mit den Geschäften Vertrauten suchen wird.

Belgien.

Das Königreich Belgien blieb in dem provisorischen Verhältnisse zu Holland, welches der Tractat der 24 Artikel gegründet hatte, gerüstet und schlagfertig gleich dem Feinde, der an seinen Gränzen lagerte, doch weniger gedrückt von Lasten dieses Kriegs im Frieden, da es mit keiner übermäßigen Staatsschuld zu kämpfen hatte, und Holland bis zur endlichen Ausgleichung die Zinsen der Schuld trug, welche nach dem Tractat Belgien übernehmen sollte.

Der König wurde durch die Geburt eines zweiten Sohns erfreut, und seine Reisen sowohl im Innern des Landes als nach Paris und London zeugten von seiner politischen Thätigkeit in Ausgleichung der verwickelten Verhältnisse des jungen und durch den Nachbar fortdauernd bedrohten Landes.

Der äußere Friede ward gegen Ende des Jahrs durch den bei Deutschland berührten Vorfall im Grünewalder-Forst bloßgestellt, aber nach dem entschiedenen Auftreten der Regierung und der Vermittlung von England, Preußen und Frankreich bewahrt. Die Kammer hatte fast ohne Widerspruch die Mittel bewilligt, das Heer auf 110,000 Mann zu bringen.

Im Innern waren die Parteien entkräftet: der milde und vermittelnde Geist der Regierung, die innere Uebereinstimmung mit dem Klerus und dem Adel, die Autonomie der Gemeinden, verbunden mit dem Wachsthum der industriellen Thätigkeit, hatten zunächst der republicanischen, dann auch der orangistischen Gesinnung, Kraft und Einfluß genommen, und der Prinz von Oranien ließ zu Brüssel durch einen Procurator seine Rechnung mit der Gemeinde berichtigen und seine Güter in Belgien verkaufen. Die Regierung hatte zu diesem Zweck den auf sie gelegten Sequester aufgehoben. Allein in Gent behaupteten die Orangisten Einfluß durch ihr Uebergewicht in der städtischen Verwaltung. Der frühere Burgmeister, gleich den übrigen Gliedern der städtischen Behörde der Regierung feindselig gesinnt, war nach seinem Austritt wieder in die Zahl der Schöffen gewählt worden, aus welchen der König den neuen Burgmeister zu ernennen durch das Grundgesetz genöthigt war. Um jede andere Wahl als die des frühern Chefs der Stadt unmöglich zu machen, hatten alle übrigen Schöffen sich verpflichtet, die Wahl auszuschlagen. Erst nach langen Verwickelungen gelang es während der Anwesenheit des Königs zu Gent, einen der neuen Ordnung weniger Widerstrebenden aus ihrer Zahl zur Annahme des Amtes zu bestimmen.

Die Bewegung der Industrie wurde durch große Actiengesellschaften, welche sich unter dem Schirm der alten Bank, und der neuen belgischen Bank, anfangs zur Ausbeutung der Bergwerke, vorzüglich der Kohlenlager, gebildet und dann auf andere Zweige der gewerblichen Thätigkeit ausgebreitet hatten, beschleunigt aber auch gefährdet. Diese brachten die einzelnen Gewerke und Unternehmungen durch Kauf an

sich, ließen sie von den frühern Besitzern als Theilnehmern an den Actien in größerem Maße meist mit fingirten Capitalien betreiben und vervielfältigten dadurch ihren Umfang und ihren Ertrag; doch fanden sie an den alleinstehenden Führern industrieller Unternehmungen entschiedene Gegner, da diese mit den kolossalen Creditkräften der Verbindungen auf die Dauer den Kampf nicht bestehen konnten. Auch Unbetheiligte tadelten, daß durch jene Richtung der gewerblichen Thätigkeit die Agiotage einen früher nicht gekannten Grad der Ausdehnung erhielt. Sofort erklärte sich die Handelskammer gegen sie und begehrte von der Regierung, weitern Compagnien ihre Genehmigung zu verweigern. Allerdings war diese dadurch und zugleich durch ihre Stellung gegen die Banken zu großer Vorsicht genöthigt. Die alte Bank, unter dem Patronat des Königs von Holland gegründet, trat nie ganz aus den frühern Neigungen und aus dem Widerstreben gegen die neue Ordnung heraus und behauptete sich gegen sie in möglichst unabhängiger Stellung. Nur die Errichtung der neuen oder belgischen Bank brach zum Theil ihre Macht; doch auch sie drohte durch die Ausbreitung ihrer Thätigkeit den Einfluß der Regierung zu überflügeln, das Interesse von dieser traf also mit dem Begehren des Handelstandes zusammen, und die Regierung ward wenigstens bestimmt, bei neuen Gründungen dieser Art ihren Einfluß zu wahren. Darum ertheilte sie einer solchen ihre Bestätigung erst dann, als die Gründer sich den von der Regierung gesetzten Bedingungen unterworfen und ihr Einsicht in ihre Unternehmungen, auch bis auf einen Grad Aufsicht über dieselben, gestattet hatten. Diese große industrielle Ausdehnung der Compagnien ward auch für die innere Politik dadurch merkwürdig, daß sie meist außer dem Kreise des clericalen

Einflusses eine Macht gründeten, die durch ihre Natur und Richtung mehr zu der liberalen Meinung und ihren Vertretern hinneigt; aber wegen ihrer schwachen Basis durch die Dauer des Friedens bedingt war.

Als ein großer Hebel des Handels und der Industrie ward das System der Eisenbahnen auf dem Festland zuerst durch dieses junge Reich in großem Geiste aufgefaßt und auch in diesem Jahre verfolgt. Es erstreckte seine Arme von Brüssel nach Antwerpen und Gent, und gegen Lüttich nach den Rheinlanden, wo an der preußischen Gränze die Bahn anschließen und bis Köln führen sollte. Die Bildung eines Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und die Abgabe desselben an den durch Erfahrung und Thätigkeit gleich hervorragenden Herrn Nothomb erhöhte die Energie und den Erfolg der Unternehmung. Der Staat trat für die Hauptlinie ein und führte sie aus durch Anlehen, deren Verzinsung und Tilgung durch den Ertrag der Bahn in Aussicht gestellt wurde. Man that dieses, um sie nicht auf Kosten des Volks zu einer Quelle des Gewinns für die Unternehmer werden zu lassen und ihnen die Bestimmung zu sichern, ein großer Hebel für den raschen Umschwung der Industrie zu seyn, überzeugt, daß, im Fall auch die Summe ihres Baues durch ihren Ertrag nicht gedeckt würde, der Aufwand sich indirect durch Erhöhung des mit der raschen Bewegung des Verkehrs steigenden öffentlichen Einkommens ausgeglichen werde. Die Nebenbahnen wurden den Gemeinden überlassen, welche sich mit einander oder mit den öffentlichen Bahnen zu verbinden Neigung und Mittel hatten. Gegen Antwerpen hatte das Unternehmen durch das Erdreich keine Schwierigkeit gefunden. Die Bahn beginnt unter den Anhöhen von Brüssel und kann sich durch die unermeßliche Ebene von Brabant und Flandern ungehemmt

nach allen Richtungen bis zum Meer hin ausdehnen. Dagegen traten in der Richtung nach Lüttich und zur preußischen Gränze dem Unternehmen die größten Hemmungen entgegen, die meist in diesem Jahre zu besiegen kamen, bei Lüttich selbst der sehr schwierige Uebergang über das tiefe Thal der Maas, dann der verwickelte Grund der Ourthe- und Vesdre-Thäler, bei Tirlemont ihre Leitung über einen Theil der Stadt, hierauf ihre Führung durch den Berg bei Cumptich, dessen Durchstich 3000 F. lang, 22 F. hoch und 14 F. breit ausgeführt, durch brunnenähnliche Oeffnung gegen oben gelüftet und mit Gas beleuchtet ward. Aehnliche Schwierigkeiten zeigten sich bei der weitern Führung über das Thal von Löwen, wo das Durchgraben des Bergs benutzt ward, das Thal selbst mit einem 3000 F. langen und 43 F. hohen Damm als Grundlage der Bahn zu überbrücken. Hinter diesem mußte sie den See bei der Abtei Park durchschneiden, um dann in einen neuen Tunnel unter der Hauptstraße von Löwen die Richtung nach der deutschen Gränze zu gewinnen, sofort auf einem breiten Bogen über die Dyll und zuletzt unter einer ähnlichen Wölbung unter der Landstraße hinwegzusetzen. Nach Gent zu ward die letzte Strecke während der Septembertage in Gegenwart des Königs feierlich eröffnet. Die orangistische Magistratur hatte wegen der politischen Beziehung dieses Festes auf die Niederlage ihrer Partei Schwierigkeiten jeder Art entgegengestellt, und als dieses vergeblich war, dem König dadurch Unehrerbietigkeit gezeigt, daß sie den Beschluß faßte, seine Gegenwart durch ein Mittagessen „auf Subscription" zu feiern. Sie ward von dem öffentlichen Unwillen genöthigt, den Beschluß zu ändern und die Mittel zur würdigen Feier einer Begebenheit zu stellen, welche für die alte Hauptstadt von Flandern eine Gewähr brachte, daß

sie bald mit ihrer Nebenbuhlerin aus den Zeiten der Hansa, mit Köln am Rhein, durch Eine Tagfahrt würde verknüpft werden.

Die oberste Verwaltung ward durch königlichen Beschluß vom 13 Januar umgestaltet. Der Minister des Aeußern, Herr von Muelenaire, trat ab, ein zager und unentschlossener Mann, der viele Geschäfte im Rückstande ließ. Er hatte kein Vertrauen auf den Bestand von Belgien und nahm in vertraulichen Augenblicken keinen Anstand, seine Besorgnisse zu enthüllen. Seine Geschäfte wurden dem Minister des Innern, Herrn de Theux übergeben, doch von dem Innern die öffentlichen Arbeiten getrennt. Ihr neuer Chef, Nothomb, bot auch für die Banken und ihre Verbindungen eine Gewähr billiger Gesinnung, während Herr de Theux der katholischen Partei anhängig und genehm war.

Die gesetzgebende Kammer war zu Anfang des Jahrs vereinigt, und das umgestaltete Ministerium erfreute sich ihres Zutrauens in dem Maße, daß alle Budgets, das um fast 3 Millionen erhöhte des Kriegsministeriums nicht ausgenommen, fast ganz ohne Widerspruch genehmigt wurden. Zwar wurde das Gleichgewicht der Finanzen durch diese Bewilligungen aufgehoben, doch ward das Fehlende durch die Erübrigungen des frühern Jahrs und den Verkauf öffentlicher Landparcellen gedeckt. Nur die Berathung des Zollgesetzes stieß auf bedeutende Schwierigkeiten in dem beschränkten Sinne der Fabrikherren; diese waren wenig geneigt zu erwägen, daß, da ihr Hauptmarkt im Ausland sich findet, die Bedingung ihrer Industrie ein möglichst freier Verkehr mit demselben ist, und suchten sich ihrerseits durch hohe Zollsätze oder Verbot gegen die Bewerbung des Auslandes zu schützen. Mit Mühe konnte gegen die Abgeordneten von Verviers die Aufhebung des gänzlichen Verbots französischer

Tücher durchgesetzt werden, obwohl Frankreich mit Herabsetzung des Zolls auf belgische Tücher und Teppiche u. a. entgegengekommen war. Die Strumpfwirkerwaaren, welche vorzüglich Sachsen besser, schöner und trotz des Transportes und Zolles wohlfeiler lieferte, wurden durch verstärkte Zollerhöhung gedrückt. Man wollte dadurch und durch ähnliche Maßregeln größere Zugeständnisse von Frankreich erzwingen, obwohl Frankreich gerade in diesem Artikel schon früher mit Sachsen auf den belgischen Märkten nicht concurrirt hatte. Erst in der Herbstsitzung des Jahres kam man einer den Wünschen der Regierung mehr entsprechenden Anordnung dieser beiden Punkte näher. Eine große Bewegung kam mit dem Zuckergesetz in den durch seine Bestimmungen bedrohten Theil der Bevölkerung. Die Raffinerien waren durch Zollbegünstigungen und Prämien gehoben und zu einem Haupterwerbzweig in den westlichen Provinzen geworden. Jene Begünstigungen sollten aufhören, nachdem die Verfertigung des einheimischen Zuckers aus der Runkelrübe sich ausgebreitet und des Schutzes würdiger schien, als jener auf übermäßige Kosten des öffentlichen Schatzes gehobene, ganz untergeordnete Zweig der Industrie; doch war die inländische Zuckererzeugung noch nicht entfaltet und gesichert genug, und die Meinung über die Art der Raffineriebegünstigung noch zu wenig festgestellt, als daß die Regierung ohne Gefahr auf diesem Wege vorwärts gehen konnte.

Im Laufe des Jahrs folgte nach der Verfassung der Austritt von 52 Gliedern der zweiten Kammer, und bald darauf begannen die neuen Wahlen. Die Bank und mit ihr die liberale Meinung gewann einige Vertreter mehr: Brüssel hatte zwei entschiedene Liberale gewählt; doch wurde dadurch die katholische Majorität der Kammer nicht gebrochen. Am

5 August traten die Kammern wieder zusammen. Thronrede und Adresse schienen dabei unnöthige Formalitäten, da seit dem Schlusse der letzten Sitzung im Laufe desselben Jahres sich nichts von Bedeutung geändert hatte, und das Land im Innern und trotz der holländischen Drohungen auch im Aeußern gesichert war. Man ging darum sogleich an die Bildung der Bureaux und die Behandlung der Geschäfte. Es galt vor Allem, mit dem neuen Finanzgesetz noch vor dem Eintritt des neuen Finanzjahrs in Ordnung zu kommen. Die Ausgaben waren auf 95,995,562 Fr., die Einnahmen auf 97,029,442 Fr. angeschlagen, darunter die Einkünfte von den Eisenbahnen mit 4,850,000 Fr. Dagegen wurden die Ausgaben für sie auf 3,420,000 Fr. berechnet. Der Ueberschuß von 1,430,000 Fr. war hinreichend, die Zinsen und die Rate der Abzahlung von dem für den Bau verwendeten Capitale zu bestreiten. Zur Fortsetzung der Bahn wurden 10 Millionen begehrt und gleich den früheren Summen durch Anlehen gedeckt. — Das Heer wurde wegen der noch fortdauernd drohenden Stellung von Holland auf dem früheren Fuß gelassen, obwohl zu seiner Behauptung 43½ Millionen Franken, fast die Hälfte des ganzen Einkommens, nöthig waren. „Die Stellung Hollands, sagte der Finanzminister Huart, legt uns schwere Opfer auf; aber eben weil diese Opfer gezwungen sind, werden sie mit um so größerem Rechte am Tage der Abrechnung auf den zurückfallen, der sie veranlaßt.“ Diese Opfer schienen um so eher zu ertragen, da durch den gegenwärtigen Zustand der Feind in steigende Verlegenheiten verwickelt ward, während Belgien im Gange seiner Entwickelung unaufhaltsam vorschritt, und man hoffte, durch diesen Aufwand die Bevölkerung von 400,000 Einwohnern von Luxemburg und Limburg bei Belgien zu erhalten, die nach

dem Tractat vom 15 November an Holland sollte überliefert werden. Außer der Ermäßigung des Zollgesetzes, dessen Berathung sich vorzüglich um die zwei oben bezeichneten Hauptfragen wendete, erregte die vorgeschlagene Gründung einer Militärschule große Bewegung in den Kammern. Die Regierung begehrte sie nach Brüssel. Ebenso die Partei der Liberalen, welche von ihr eine Stütze für ihre freie Universität in der Hauptstadt erwarteten, zumal der Plan durch die Centralcommission erweitert wurde, und nach ihrem Vorschlage die Schule nicht nur den Militär, sondern in ihren untern Cursen auch den Industriellen bilden sollte; aber gerade diese Modification, von den Liberalen ausgegangen, brachte die in den Kammern fortdauernd überwiegende katholische Partei in Bewegung, gegen deren Ansichten und Bestrebungen vorzüglich die Universität in Brüssel war errichtet worden. Man bemerkte, schon mit den Universitäten des Staats in Lüttich und Gent seyen polytechnische Schulen verbunden, darum habe die Regierung nicht das Recht, die Zahl derselben zum Nachtheile von jenen zu vermehren. Es solle deßhalb und aus Gründen der militärischen Disciplin die Militärschule streng auf ihren ursprünglichen Zweck beschränkt werden. Das Ministerium stimmte zu dieser Ansicht, ward aber auch, als es gegen die katholische Majorität den Sitz derselben zum Behuf besserer Aufsicht in Brüssel begehrte, sammt der liberalen Partei und seinen Anhängern von den Katholiken vollkommen geschlagen, welche die Errichtung derselben in einer dazu geeigneten Festung gefordert hatten. Dieser Streit brachte die sich ändernde Stellung der Parteien deutlicher an das Licht, und obwohl besiegt, zeigte die liberale doch, daß ihr Einfluß gestiegen und sie näher daran sey als früher, wenigstens einzelne der verlorenen Stellungen wieder

einzunehmen. Die zunehmende Stärke der Bankpartei, welche die materiellen Interessen in sich zu einer bedeutenden Macht vereinigt, trug dazu eben so viel bei, als die Fehler der Katholiken, welche sich zur Regierung oft in eine falsche Stellung bringen. Uebrigens ist die Benennung der Katholiken hier nicht confessionell, sondern politisch zu fassen. Auch die Liberalen gehören fast ohne Ausnahme der katholischen Kirche an und sind ihr großentheils aufrichtig zugethan; aber in politischer Hinsicht wird der Name der Katholiken denjenigen beigelegt, welche außer ihrer kirchlichen Gesinnung noch das Bestreben zeigen, die Absichten des Episkopats von Belgien in Bezug auf ausschließliche Beherrschung des öffentlichen Unterrichts und auf politischen Einfluß zu fördern, oder gegen die Anfechtungen der liberalen Partei und die Uebermacht des Industrialismus zu vertheidigen. Für diese Katholiken war die neue Wahrnehmung nicht verloren, und der Episkopat nahm Bedacht, für die Zukunft in seinen Schulen mit dem alten traditionellen Unterricht zugleich Lehranstalten für die Industrie zu bilden, um der Bewegung durch den Unterricht Meister zu werden, oder, wie man es aussprach, die gewerbliche Thätigkeit durch die Erziehung vor der Gefahr zu schützen, in den materiellen Ansichten und Grundsätzen der Industrie von den höhern und geistigen Bestrebungen ganz abgewendet zu werden.

Das Königreich der Niederlande oder Holland.

Während Belgien sich unter der Last des provisorischen Zustands noch frei und mit Leichtigkeit bewegte, schien durch eben denselben dem holländischen Volke die Geduld und die Hoffnung erschöpft und die Nothwendigkeit einer schnellen Lösung geboten zu seyn; doch blieb der Gang der innern Angelegenheiten, vorzüglich des Handels, so unerschüttert, wie die Anhänglichkeit an den König.

Das königliche Haus ward von einem harten Verlust getroffen. Die Königin Wilhelmine starb den 12 October. Sie war die älteste Schwester des Königs von Preußen, und hatte mit ihrem Gemahl als Prinzessin von Oranien und seit 1813 als Königin der Niederlande sechs und vierzig Jahre lang in einer glücklichen Ehe gelebt. Die schweren Wechsel und Schicksale dieser langen und mühevollen Periode, den Untergang ihres Hauses durch Napoleon, und nach der Wiederherstellung den Zerfall ihres neuen Reichs seit 1830, trug sie mit edler Fassung und fand gegen die Ereignisse in der Uebung ehelicher Tugenden und in der Gesinnung ächtchristlicher Frömmigkeit jene Haltung, aber auch jene Verehrung und Liebe, welche hervorragenden Eigenschaften, vorzüglich wo sie mit äußerer Hoheit geschmückt sind, nicht zu entstehen pflegen.

Der König blieb gegenüber den Schwierigkeiten der bel-

gischen Frage auch während dieses Jahrs fest in seinem Entschlusse. Auf sein Recht fußend und auf die Möglichkeit neuer Ereignisse zu sehr vertrauend, um die politische Nothwendigkeit seiner Lage wahrzunehmen, konnte er sich noch nicht entschließen, in den ihm entgangenen Ländern etwas Anderes als Provinzen zu erblicken, die im Aufruhr gegen ihn beharrten. Der Gouverneur von Nordbrabant erneuerte die Verordnungen vom Jahre 1830 und 31 gegen „die in Aufruhr befindlichen Theile des Reichs," und in ähnlicher Weise ward Belgien durch die Minister des Königs vor den Kammern bezeichnet. Das Heer war bis zum 11 August im Lager von Neyen vereinigt, und auch nach Auflösung desselben blieb die Artillerie, die Reiterei in gedrängter Stellung und jedes Regiment auf dem Kriegsfuß. Nur die Milizen von 1831 wurden in unbestimmten Urlaub, die von 1828 gänzlich entlassen, dagegen die Inspection der mobilen Schutters für den October angeordnet.

Diese feindselige Stellung und die Lasten, welche sie dem Lande gebot, hemmten den Gang innerer Verbesserungen, während die Abgaben zur Unterhaltung eines Heeres und Verzinsung einer Schuld, die beide außer Verhältniß mit dem Land und seinen Mitteln sind, fortdauernd im Steigen waren und die Bewegung des Handels und der Industrie unter den Grad hinabdrückten, der ihnen durch die alte Kraft und die reichen Capitale der Holländer gesichert war. Selbst die Universitäten sahen sich eines Theils der Mittel beraubt, mit welchen die Bedürfnisse derselben waren gedeckt worden.

In andere Verlegenheiten gerieth das Land durch die Ausbreitung und steigende Macht des deutschen Zollvereins, indem sein Absatz in die zurück liegenden Länder durch den Tarif des Vereins gehemmt und ein jedes Schiff zur Aus-

gleichung der in Holland von preußischen Schiffen erhobenen Abgaben von Preußen mit einem erhöhten Tonnengeld belegt wurde. Die Regierung fand sich bis zur Vermittlung der Sache bestimmt, die Rückzahlung desselben aus öffentlichen Geldern zu verheißen. Zugleich ward versucht, mit dem deutschen Verband durch Preußen in näheren Verkehr zu treten; doch führten die deßhalb in Berlin eingeleiteten Unterhandlungen noch zu keinem befriedigenden Erfolge. Die Ermäßigung des Zolls auf raffinirten Zucker ward ganz zurückgewiesen, und nur eine Verminderung des Rheinzolls zugestanden. Dagegen kam es unterm 5 Junius zum Abschluß eines Vertrags über die Schifffahrt zwischen Holland und Preußen, in welchem rücksichtlich des Rechts der Einfuhr und der Abgaben die Schiffe gegenseitig auf denselben Fuß und den einheimischen gleichgestellt werden. Uebrigens ward schon unter Deutschland berichtet, wie preußische Schiffe dieses Jahr zuerst mit Glück versucht, von Köln in Einer Fahrt nach London zu gehen, ohne bei Rotterdam umzuladen. Sie umgingen dadurch die mit der Umladung verknüpften Kosten, die auf 14 Proc. des Werths berechnet wurden, und brachten Köln in unmittelbaren Verkehr mit dem Weltmarkt, der in London eröffnet ist.

Die Frage der Eisenbahnen kam auch unter den Holländern in Bewegung, obwohl das Land von den besten Straßen in Europa (sie sind mit kleinen, auf den schmalen Kanten stehenden und sehr hart gebrannten Backsteinen sehr eben und regelmäßig gepflastert) und von Canälen und Strömen nach allen Seiten durchschnitten, dieses neuen Mittels der Verbindung weniger, als ein anderes Land zu bedürfen, ja durch Anwendung desselben seine frühern Anstalten zu verwirren und zu beschädigen schien. Nicht weniger als 6000 Schiffe sind bei der Canalfahrt allein bethätigt, deren Geschäft von

den Eisenbahnen durchkreuzt würde; indeß konnte man mitten unter der raschen Ausdehnung der Eisenbahnen über Belgien nicht zurückbleiben, ohne Gefahr, bei der durch sie in Aussicht gestellten Verbindung von Köln mit dem Meer über Antwerpen und Ostende den Handel noch mehr aus seinen natürlichen Wegen in den Strommündungen von Holland sich entfernen zu sehen. Es wurden darum die Vorkehrungen zu Eisenbahnen von Amsterdam nach Leyden und von da über Haag nach Rotterdam, auch auf der andern Seite nach Utrecht und den Rhein hinauf getroffen; doch blieb die Ausführung im Großen einer Zeit vorbehalten, in welcher man sich über die Vermittlung der hier streitenden Interessen würde verständigt haben.

Neben diesen materiellen Interessen nahmen auch die ideellen unter der Form kirchlicher Bewegungen die Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch. Die verschiedenen kirchlichen Gemeinden, die Katholiken und Jansenisten, die Reformirten, die Lutheraner, die Mennoniten bestehen neben den verschiedenen Synagogen der deutschen und portugiesischen Juden in vollkommener Freiheit, nur daß die reformirte Kirche, auf die Beschlüsse der Dortrechter Synode gegründet, als die Kirche des Landes angesehen ist, die theologischen Facultäten der Universitäten allein beherrscht und unter dem besondern Schutze des Reichs lebt. Die verschiedenen Zweige der protestantischen Kirche waren der Bewegung der neuen Zeit gefolgt; Ansicht und Ueberzeugung von der traditionellen Lehre des Christenthums waren dadurch geändert worden, während die Glaubens- und Lehrformeln sich gleich blieben; indeß diese neue Ansicht drang nicht durch die Masse, und während die ihr Zugewandten sich ihres Fortschritts mit der Zeit rühmten, wurden sie von den dem alten Dogma Treu-

gebliebenen als Abgefallene betrachtet. Die innere Spaltung ward bald öffentlich, zuerst in der lutherischen Kirche, und schon unter der Regierung des Königs Ludwig kam es dahin, daß die Strengen sich in eigene Gemeinden zu vereinigen den Entschluß faßten. Sie erhielten dazu die Ermächtigung des Königs, und bestehen seitdem als erneute Lutheraner in ungeschwächter Anhänglichkeit an die alte Form ihres Dogma und ihres Cultus. Eine ähnliche Reaction trat in den reformirten Gemeinden ein. Die mildere Deutung der durch die Synode von Dortrecht angenommenen Lehre von der unbedingten Vorherbestimmung des Menschen zur Verdammniß oder zur Seligkeit war in viele Gemüther, auch in das Innere der Facultäten, eingedrungen, und im Jahre 1816, gerade 200 Jahre nach der Dortrechter Synode, ward von einer andern Synode das Unionsformular in einer Weise geändert, daß es den Gewissen, der eigenen Ueberzeugung und Forschung mehr Raum zu gewähren schien. Die Dortrechter Synode von 1616 hatte alle reformirten Geistlichen genöthigt, bei Antritt ihres Amtes die Erklärung zu unterschreiben, daß sie auf Seele und Gewissen bezeugten, alle Artikel und Lehrpunkte, befaßt im Glaubensbekenntniß und im Katechismus der niederländischen reformirten Kirche, so wie die Auslegung einiger Punkte dieser zu Dortrecht festgestellten Lehre stimmten in jeder Hinsicht mit dem göttlichen Wort überein. Die neue Erklärung dagegen forderte, daß man aufrichtig und redlich an die Lehre glaube, „die in Uebereinstimmung mit dem göttlichen Wort," in jenen Büchern enthalten ist, und daß man solche halten und aufrichtig lehren wolle. Alsobald erklärten die strengen Anhänger des Alten, die Neuerer hätten diese Fassung durchgesetzt, um durch sie einen bedingten Sinn in die Formel zu bringen und in ihr auszu-

drücken, der Unterzeichner glaube nur an die kirchliche Lehre, sofern sie nach seiner besondern Ansicht und Ueberzeugung mit dem göttlichen Wort in Uebereinstimmung sey. Dadurch ward die Spaltung öffentlich, und der Gegensatz steigerte sich als während der letzten Decennien die Belebung alt-confessionell-kirchlicher Ansichten und Ueberzeugungen auch in diese Kirche eindrang und das strenge Dogma sich wie über die deutschen Länder des Niederrheins, vorzüglich Elberfeld, Barmen, so auch über Holland neu ausbreitete. Sofort wendeten sich die auf ihm Beharrenden an die Regierung und begehrten, daß ihnen gleich den erneuten Lutheranern gestattet werde, sich in eigene Gemeinden zu vereinigen und die Meinung der Andern von sich entfernt zu halten. Dem König schien bedenklich, durch Gewährung dieses Gesuchs den Zwiespalt in der reformirten Kirche wie durch eine gesetzliche Urkunde zu bestätigen, und er ließ das Gesuch abschläglich bescheiden. Seitdem mieden Viele ganz die kirchliche Gemeinschaft mit den Andern und thaten sich im Stillen zusammen, um in ihrer Weise den alten Glauben und ihr Gewissen zu bewahren. Sie wurden darum die Separatisten genannt und als Widerstrebende mit dem französischen Gesetz gegen die unermächtigte Vereinigung von mehr als 20 Personen verfolgt, mit militärischer Einquartierung belegt und in anderer Weise gehemmt. Da dieser Zwang, wie zu erwarten, der Bewegung keinen Einhalt that, stellte man einen der Haupturheber derselben, den Prediger Scholte, und „Mitschuldige" „wegen Abhaltung unerlaubter kirchlicher Vereinigungen von mehr als 20 Personen zu Diemen und Amsterdam vor die Rechtsbank der ersten Anklagekammer." Sie wurden freigesprochen; aber das Ministerium ergriff die Berufung an den hohen Gerichtshof, Kammer der correctionellen Appellationen zu Haag,

von dem sie am 4 December solidarisch zu einer Geldstrafe von 100 fl. und zu den Proceßkosten verurtheilt wurden. Die weitere Bewegung ward dadurch nicht gehemmt, sondern erst eingeleitet.

Die Generalstaaten saßen zu Anfang des Jahrs. Die volle Rentenzahlung war auch für das Jahr 1837 begehrt und von ihnen bewilligt worden. Um diese zu decken und die Vorschüsse des Syndikats, welches zur Verzinsung und Tilgung der ältern Schuld errichtet ist, zu erstatten, sollten 24 Millionen Gulden in fünf-procentlichen Obligationen zur Last der ostindischen Besitzungen mit Einziehung der vierprocentlichen vom letzten Jahre in Umlauf gesetzt werden. Eine andere Botschaft begehrte die Zustimmung zu den außerordentlichen Ausgaben für Heer und Seemacht während des Jahrs. Sieben Gesetzesentwürfe bezogen sich auf Revision des Civilgesetzbuchs. Die Geldforderungen wurden heftig angegriffen, nachdrücklich vertheidigt, und am Ende von einer nicht unbeträchtlichen Stimmenmehrheit mit einigen Ermäßigungen angenommen. Am 11 Mai schloß der Minister die Sitzung. In seiner Rede preist er den Geist der Eintracht, durch welchen Niederland „sich über die Täuschungen (getäuschten Hoffnungen) des Augenblicks hinwegsetzen und eine bessere Zukunft hoffen kann," und spricht die Hoffnung aus, alle Fragen über die Feststellung der Interessen des Landes würden endlich nach den Grundsätzen des Rechts und der Billigkeit gelöst werden. Dem Gesetze gemäß traten dieses Jahr 19 Mitglieder aus den Generalstaaten. Achtzehn derselben wurden durch die Provincialstaaten von neuem gewählt. Im October stand die neue Sitzung mit der Berathung des Budgets für 38 bevor, und allgemein regte sich die Erwartung wichtiger Maßnahmen, welche durch Geist und Be-

schlüsse der letzten Sitzung eingeleitet schienen. In dieser waren die Summen für Heer und Seemacht in der gegenwärtigen Ausdehnung, wie es ausgedrückt ward, zum letztenmal bewilligt, der verworrene Zustand der Geldmittel dargelegt worden. Die Regierung hatte die neue, auf Unabhängigkeit der Richter gegründete Ordnung richterlicher Gewalt ebenso wie Erleichterung der Lasten zugesagt, unter deren Druck die Nation gebeugt war. Auch war die Rede bedeutend genug, mit welcher am 15 October die Eröffnung geschah. Sie ward von dem Minister des Innern vorgelesen, da der König durch den Tod seiner Gemahlin im Innern des Palastes zurückgehalten wurde. Er sagt in derselben, daß durch die Beweise der Freundschaft, die er von fremden Mächten empfange, zum Theil fortdauernd die Wunden gelindert würden, welche dem Vaterlande durch den belgischen Aufstand geschlagen werden. Seine äußere Politik beruhe ohne Abweichung auf Achtung fremder Rechte, wie auf Wahrung der eigenen. Vergeblich seyen zwar die Schritte zur Ausgleichung der belgischen Frage geblieben, doch trachte er fortdauernd zum Ziel einer Spannung zu gelangen, die eben so sehr für Niederland, wie für Europa zu beklagen sey. Mit einer Schilderung des allgemeinen Gedeihens werden Aussichten auf Verbesserung der Canäle und des Wasserstaats und die Anlage einer Eisenbahn nach dem Rhein geöffnet, Aenderungen im Tarif der Abgaben von Ein- und Ausfuhr, auch einige Erleichterungen in den Abgaben angekündigt, aber die Einführung der neuen Gesetzgebung und richterlichen Ordnung wird auf das nächste Jahr verschoben. Die Hoffnung, daß der Druck des Landes und die Wünsche der Nation den König in der Zeit zwischen den Sitzungen zu entscheidenderen Schritten im Sinne der Ausgleichung mit Belgien würden

bestimmt haben, ward durch diese Rede zwar getäuscht, doch schien das in ihr waltende Gefühl und die Anerkennung der Nothwendigkeit, unter die er gestellt sey, wenigstens für eine nicht zu ferne Zukunft größere Nachgiebigkeit zu verheißen. In der Dankadresse feiern die Generalstaaten die Erinnerung an die Tugenden der dem Lande durch den Tod entrissenen Königin und gesellen sich dem Schmerz ihres königlichen Gemahls; dann aber drücken sie ihren Schmerz aus, daß sie sich nochmals getäuscht sähen in der Hoffnung auf eine Erledigung der belgischen Frage und auf Ausgleichung eines Zerwürfnisses, dessen schnelles Ende ein dringendes Bedürfniß für das Vaterland geworden sey.

Das Budget überstieg das vom letzten Jahre noch um 70,032 fl.: es war auf 44,689,045 fl. gestellt, obwohl die Kammer erklärt hatte, daß sie die Zinszahlung für den belgischen Antheil der öffentlichen Schuld nicht mehr bewilligen werde. Das Ministerium konnte voraussehen, die Drohung werde nicht in Erfüllung gehen, da fast die ganze Schuld sich in den Händen holländischer Staatsgläubiger befand, welche großentheils die Vertretung in den Generalstaaten ausmachen; doch fiel die Präsidentenwahl nicht im Sinne der Regierung aus und zeigte, daß die Bewilligungen diesesmal nur gegen bestimmte Zusagen von Seiten des Ministeriums geschehen würden. Herr Sytzama wurde dem König zuerst unter dreien zur Wahl vorgeschlagen, ein reicher Grundeigenthümer aus einer der ältesten adeligen Familien von Friesland, der stets mit Entschiedenheit in der Opposition für die Beilegung des Streits mit Belgien gesprochen und gehandelt hatte.

In dem Budget erschienen die Zinsen der Nationalschuld mit 15,214,893 fl., ungerechnet die Zinsen des belgischen

Antheils mit 8,400,000 fl.; das Heer mit 11,000,000, die Marine mit 4,750,000 fl., so daß von den 44 Millionen Einnahmen für Schuld und bewaffnete Macht allein mehr als 36 Millionen aufgezehrt wurden und für die übrigen Bedürfnisse nicht 7½ Millionen übrig blieben. Das Fehlende sollte auch dieses Jahr durch Ueberweisung auf die Geldmittel, d. i. die Anlehen der überseeischen Besitzungen, gedeckt werden. Ein solches Aeußerste, herbeigeführt durch die seit Jahren als trüglich erkannte Hoffnung auf eine Wiedereroberung der südlichen Provinzen, und ungeachtet der Zeichen eines allgemeinen Widerstandes auch für 38 aufrecht gehalten, mußte von Seiten der zweiten Kammer auf ernstliche Bedenken treffen, die im Laufe der Berathungen zum Vortrag kamen. Die Abtheilung der Commission, welche das Budget berieth, suchte darzuthun, daß ein wirkliches Deficit von 10,900,000 fl. vorhanden, man also gar nicht in dem Falle sey, Verminderung der Abgaben in Aussicht zu stellen. Die Zinszahlung für Belgien, die Einführung des Syndikats mit 2,500,000 fl., ohne daß Controle desselben möglich sey und die öffentliche Schuld sich vermindere, die Furcht vor noch nachträglichen Forderungen für Heer und Flotte bilden den Grund ihrer Erinnerungen und Beschwerden. Sie begehren Vorlage der den Generalstaaten zugesagten diplomatischen Eröffnungen, bevor sie zu Bewilligungen schritten, dazu einfachere Verwaltung oder Verbesserung der Marine, eine Revision der Militärgesetzgebung, und wiederholen den dringenden Wunsch, daß im neuen Jahre die richterliche Gewalt endlich den Bedürfnissen des Landes entsprechend neu geordnet werde. Sie vermissen ferner viele Reichsausgaben und ihre Deckung im Budget, finden Erhöhung fast aller Ausgaben statt Ersparnisse und bezeichnen die Zweige des öffentlichen Dienstes,

an welchen diese zu bewirken seyen. Die Entlassung der zum Heer Ausgehobenen nach Vollendung ihrer Dienstzeit, die Verminderung der Aushebungen, die Beschränkung des Heers, Einziehung mehrerer administrativen Stellen und Gesandtschaften waren darunter; aber auch die Universitäten, deren Zahl zu groß, deren Unterhalt für das kleine Land zu kostspielig sey. Ueber den Stand der ostindischen Geldmittel begehren sie die nach der Verfassung ihnen zustehenden Vorlagen. Andere Bedenken verbreiten sich über Belastung der Ausfuhr des raffinirten Zuckers, über den Schleichhandel und die Posthaltungen. Darauf antwortete die Regierung sehr ausführlich, beruhigend über die Ausfuhr und über die Verrichtungen des Syndikats, die Einführung neuer Gerichte und die Revision des Militärgesetzbuchs auf nächstes Jahr verheißend. Rücksichtlich des Heers ward erklärt, daß die eilf Millionen für dasselbe auf den Kriegsstand berechnet seyen; und es wurden umfassendere Ersparnisse abgelehnt: das Aeußerste sey geschehen, besonders in Bezug auf Schulen und auf Anstalten, für Wissenschaft und Kunst seyen Ersparungen sehr schwierig, nicht wenige Lehrer seyen im Gegentheil noch zu schwach besoldet und einer Verbesserung ihrer Lage um so bedürftiger, da den Gemeinden dazu die Mittel fehlten.

Im Ganzen war an dem Budget nur Unwesentliches zu verändern, so lange die große Frage wegen Beschränkung des Heers und Ueberweisung der belgischen Schuld nicht erledigt war; darauf aber hatte der Minister der Kammer keine nahe Aussicht zu eröffnen: England hatte bestimmt erklärt, sich mit der Sache nicht eher wieder befassen zu wollen, bis Holland die Unabhängigkeit und die Gränzen von Belgien anerkannt hätte. Dahin, daß dieses endlich im

nächsten Jahre geschehen möge, richteten sich nun Wünsche und Forderungen der Generalstaaten; doch nahte der Schluß des Jahrs, ehe über dieselben entschieden und in Folge solcher Entscheidung über die Forderungen des Budgets Beschluß konnte gefaßt werden.

In den ostindischen Besitzungen hatten die Holländer auf Sumatra einen harten Kampf mit den Einwohnern zu bestehen, und der Krieg wurde gegen die Paddies von Bonjol mit Hartnäckigkeit, doch nicht ohne Glück geführt. Die Stadt Bonjol wurde hart bedrängt. Am 10 Julius begehrte der Häuptling der Stadt, Tonanko Jeman, Waffenruhe auf drei Tage. Sie ward verweigert, und er unterwarf sich. Er soll als freier Malaye im Thale von Bonjol wohnen Die Befestigungen der Stadt wurden geschleift, und die Reste des Krieges zogen sich in das innere Land, wo die Holländer von den zerstreuten Feinden in kleinen Kämpfen belästiget wurden. Java gedieh unter einer weisen Verwaltung. Es ward dieses Jahr durch den Prinzen Heinrich, jüngsten Sohn des Prinzen von Oranien, bereist. Die Bank von Java wurde durch den Generalgouverneur auf 10 Jahre in ihren Privilegien bestätigt. Vorzüglich auf die Hülfsmittel dieser Colonie und das Anlehen, welches ihr für das Mutterland aufgelegt wurde, stützte sich die Hülfe, deren Holland während seiner Bedrängniß in den letzten fünf Jahren so sehr bedürftig, und bei der Versäumniß seiner Interessen von Seiten seiner Verbündeten, besonders Englands, so sehr würdig war.

Dänemark

lag auch dieses Jahr in andauerndem Kampfe mit financiellen Verlegenheiten und den Forderungen der öffentlichen Meinung, welche sich theils in den Provincialständen, theils in den Gesellschaften für Preßfreiheit und in ihren Organen geltend machten.

Nach seiner Verfassung eine absolute Monarchie, hatte es während der letzten zwanzig Jahre die Bedingungen, unter welchen solche Formen des Staats gedeihen, wenig erfüllt und war zugleich bei der steigenden Verwirrung in seinem Staatshaushalt in immer wachsenden Widerspruch mit den Bedürfnissen und Wünschen der einzelnen Provinzen und Theile des Reichs gekommen.

Der König Friedrich VI, ein durch Bildung und Tugend ehrwürdiger Greis von 70 Jahren, lag die ersten Monate des Jahrs krank darnieder, und die Besorgniß, ihn zu verlieren, steigerte die Gefühle der Anhänglichkeit in einem guten und dankbaren Volke, das er seit 1784, mehr als 50 Jahre, in friedlichen und stürmischen Zeiten mit großer Gerechtigkeit und Milde regiert hatte. Erst gegen Ende März hob sich die Gefahr, in der sein Leben geschwebt hatte. Im Innern der königlichen Familie erfolgte die Verlobung der zweiten

Tochter des Monarchen, der Prinzessin Wilhelmine Marie, mit dem Prinzen Friedrich Karl Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

Der geheime Staatsrath, die höchste Behörde des Reichs, in welchem der König präsidirt und der Prinz Christian nebst den Ministern als Mitglied sitzt, schien wegen Krankheit und Schwäche einzelner Glieder und nachdem der Finanzminister, Graf von Moltke, um seine Entlassung eingekommen war, einer Reform zu bedürfen; doch ward diese Erwartung, hervorgegangen aus der sehr verbreiteten Meinung von der Nothwendigkeit einer Umgestaltung der obersten Verwaltung, nicht erfüllt.

Die Lebensfrage für das Land bildeten die Finanzen. Im vergangenen Jahre hatte die Ständeversammlung von Roeskilde die Zerrüttung derselben, die Unzulänglichkeit der Mittel, den Mangel an durchgreifender Vereinigung und zweckmäßiger Verwendung der Hülfsquellen nachdrücklich zur Vorlage gebracht. Zur Abhülfe hatte sie die Errichtung einer Finanzcommission, durchgreifende Ersparungen und öffentliche Rechenschaft über die Finanzverwaltung begehrt. Diese Anträge schienen übereinstimmend mit der königlichen Erklärung, welche schon ein Vierteljahrhundert früher, im Jahr 1813, gegeben war, daß die Staatsschuld bald möglichst abbezahlt, das Gleichgewicht zwischen Aufwand und Einnahme durch Beschränkung von jenem hergestellt und ein jährliches Budget verkündigt werden solle. Dieses war nicht geschehen. Man erfuhr nun, daß der Ausfall jährlich 1,100,000 Rthlr. betrage, und besorgte, der Belang möchte weit größer und zur Deckung desselben ein neues Staatsanlehen nöthig seyn, da unmöglich schien, die Abgaben noch mehr zu erhöhen. Eben so waren die übrigen Anträge der Stände, wie der auf

Ablösung der Frohndienste gemäß der Instruction vom Jahre 1795 nicht erledigt worden.

Durch die Einführung von Provincialständen schien Vielen die Regierung ihren Entschluß, aus der unbedingten Gewalt der Monarchie herauszutreten, angekündigt zu haben, und obwohl sie nur berathende Stimme besaßen, ward doch die Anordnung als eine werthe Gabe und Anfang besserer Zukunft begrüßt. Am 28 Mai ward ihr Stiftungstag überall in Dänemark feierlich begangen. In Kopenhagen wurden bei der Vereinigung zu dieser Feier die Ansichten und Hoffnungen derjenigen ausgesprochen, die in der Einrichtung den ersten Schritt zur Einführung einer repräsentativen Verfassung wahrnehmen und diese mit ihren Bestrebungen zu beschleunigen suchen. Wenn man auch wünschen müsse, hieß es in den bei diesem Anlaß gehaltenen Reden, daß dieser Tag bald aufhören möge, vorzugsweise ein Fest der Erwartungen und Hoffnungen zu seyn, so dürfe man doch nicht verkennen, daß die ständische Verfassung auch an und für sich ein großes Gut sey und „geistige Früchte durch Belebung und Kräftigung des Volksgeistes" schon in reichem Maße getragen habe. Vorzüglich auf den Charakter und die bewährte Gesinnung des Prinzen Christian gründe sich die Hoffnung einer weitern Ausbildung des repräsentativen Systems. Auch die „unsichtbare, aber unwiderstehliche Macht" ward gefeiert, „die in unserer Zeit eine stets gewaltigere Kraft entfalte, eine Kraft, der Alles, wie sehr es sich auch sträuben möge, zuletzt sich beugen müsse, die Beherrscherin der ganzen civilisirten Welt, die öffentliche Meinung." „Für mich, rief ein Redner (Algreen-Ussing, Mitglied der Provincialstände), gibt es nur Einen Toast und keinen andern, als diesen Einen, und dieser gilt der Oeffentlichkeit und Ordnung in den Finanzen

des Staats (lauter Beifall). Oeffentlichkeit, vollständige, uneingeschränkte Oeffentlichkeit im ganzen Finanz- und Staatsschuldenwesen des Reichs, das ist das erste und das größte Gebot! (Allgemeines Bravo.) Das zweite aber, das gleich ist dem ersten, heißt Ordnung, Einschränkungen, Ersparungen, Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben (stets erneuerter, lebhafter Beifall). In diesen beiden Geboten da habt ihr das Gesetz und die Propheten (Gelächter und Beifall). Und das ist nicht nur meine Meinung — wer früge auch wohl nach der Meinung irgend eines Einzelnen? — es ist die Meinung des ganzen Volks (Ja, ja, von allen Seiten), es ist die Meinung des Königs (Bravo!), und darin liegt ein Hebel von zehntausend Händen Kraft, der wohl den Stein wegwälzen wird, der noch vor dem Grabe liegt (Rauschender Jubel)." Diesen „freisinnigen Hoffnungen und Wünschen" ward von den Widersachern in verschiedener Art widersprochen. Einige bemerkten, daß Dänemark für solche Einrichtungen nicht reif sey; es sey von der großen Revolution der Ideen im Westen unberührt, um ein halbes Jahrhundert zurück und „ein fast wildes Land," ungeachtet alles unmäßigen Selbstgefühls, ohne ächtpolitische Aufklärung und Einsicht. Sicherlich sey der Mehrzahl unklar, was eine Verfassung sey und welche Gewährschaften sie biete. Vorzüglich Norwegen habe zu vielen falschen Vorstellungen geführt. Falsch sey die Annahme, daß, weil in Norwegen unter einer freien Verfassung der Staatshaushalt geordnet und blühend sey, eine ähnliche Einrichtung die gänzliche Zerrüttung des dänischen heben werde, und weil der Prinz Christian, als er in Norwegen Generalgouverneur und der Einfall der Schweden nahe war, den Norwegern die freieste Verfassung gegeben, so folge daraus noch keineswegs, daß er Dänemark anders als nach „dem

königlichen Gesetze" regieren werde oder regieren könne. Dagegen bemerkten Andere, es sey nicht schwer, wahrzunehmen, was den constitutionellen Ansichten Einseitiges oder Uebertriebenes anhafte, und was ihnen Wahres zu Grunde liege. Alle Classen fühlten die Nothwendigkeit und das Bedürfniß einer Reform, und da ihnen diese nicht auf anderm Wege geboten sey, so werde sie in der Umformung der gesetzgebenden Gewalt angestrebt. Es sey hier derselbe Same einer Revolution wie in Frankreich unter Ludwig XVI: Finanznoth, Mißbräuche, Schwäche der obersten Macht bei unbeschränkter Form und ihrer Ueberflügelung durch die öffentliche Einsicht. Nur durch rechtzeitiges Einlenken und Nachgeben könne der Sturm beschworen werden, und schwiege er noch eine kurze Frist, um ein ehrwürdiges Alter nicht zu erschüttern, so sey er unvermeidlich beim Wechsel des Thrones, im Fall nicht früher oder dann wenigstens das Unvermeidliche geschähe. Ob die Masse politisch vorbereitet, die höhern Stände politisch durchgebildet seyen, darauf komme es gar nicht an, und im Fall der Noth würden sie durch die Uebung selbst die Erfahrung und durch Fehler die Einsicht gewinnen. Der leitende Theil der Gesellschaft sey übrigens weder an Einsicht, noch an Willen hinter den ähnlichen Classen anderer Staaten zurück, und um so schwerer zu befriedigen, je länger man ihn gehemmt und mit Hoffnungen vertröstet habe: seine Stärke sey in dem allgemeinen Bedürfniß und in der Unerträglichkeit des gegenwärtigen Zustandes.

Diese constitutionelle Bewegung hing mit dem Gang der Presse und der Preßgesetzgebung zusammen und fand in der Freiheit, welche dieser theils durch das Gesetz von 1799, theils durch die That gestattet war, ihre festeste Stütze. Das Gesetz, welches die Censur aufhob und jedem gestattete,

auch über die Gesetze des Königreichs oder die Handlungen der Regierung so lang ungestraft zu schreiben, bis die Gerichte ihn wegen böser Absicht straffällig erkannt hatten, war allerdings streng: Aeußerungen, unehrerbietig gegen den Staat, konnten als Verbrechen der Aufregung angesehen und nach Umständen mit dem Tode bestraft werden; doch gerade die Strenge hemmte die Anwendung, und die Gerichte, zur Entscheidung bei Ueberschreitungen aufgefordert, zogen in den meisten Fällen vor, gar nicht zu strafen. Es war darum den Provincialständen ein Entwurf zur Ergänzung der Lücke vorgelegt worden, der die Stufen der Straffälligkeit und der Strafen vervielfältigte; doch die Provincialstände hatten ihn mit der Erklärung zurückgewiesen: die öffentliche Meinung werde schon an sich die Kraft haben, dem Mißbrauch zu begegnen oder ihn unschädlich zu machen. Die Regierung ward dadurch von ihrer Ansicht nicht zurückgebracht. Unterm 1 November erschien eine neue Preßordnung. In der Einleitung ward erklärt, der König habe in Erfahrung gebracht, wie die Presse mißbraucht werde, das Zutrauen in die Regierung zu schwächen, könne jedoch die Ansicht der Provincialstände nicht theilen, daß die öffentliche Meinung selbst Preßvergehen verhindern und bestrafen werde. Die sämmtlichen Bestimmungen des frühern Gesetzes würden darum aufrecht gehalten. In Fällen, wo nach dem frühern Gesetze die Verurtheilung nicht eintreten kann, aber von den Gerichten die Schreibart doch für ungebührlich erkannt wird, soll der Verfasser mit Geldstrafe belegt werden. Die Verurtheilung zieht die Folge nach sich, daß der Verfasser auf fünf oder zehn Jahre, oder sein Leben lang unter Censur gestellt wird, also für seine Person der Preßfreiheit verlustig geht. Früher war die Beraubung der Theil-

nahme an der Preßfreiheit immer für das Leben und darum selten.

Indeß schien der widerstrebende Geist, in dem die Preßfreiheit gehandhabt wurde, durch die Nachsicht der Regierung zu steigen. Man vermied häufig, wo Mißbrauch vorlag, ihn gerichtlich zu verfolgen, theils wegen Unsicherheit des Erfolgs vor dem Gericht, und weil Processe dieser Art bei der Oeffentlichkeit der Verhandlungen gemeiniglich einen der Regierung nachtheiligen Eindruck hervorbringen. Sofort bildete sich ein Verein, der den richtigen Gebrauch jener Freiheit zu fördern und die Ausartung der Presse zu verhindern sich zur Pflicht machte. Er bestand meist aus Beamten und war im Sinne der Regierung, gewann aber bald so sehr an Ausbreitung auch unter andern Ständen, daß er außer Kopenhagen 22 Filialvereine und 3000 Mitglieder zählte. Dadurch kam Verschiedenheit der Ansichten und Bestrebungen in seinen Führung, und nicht selten gingen die Berathungen in den Geist politischer Clubs über, so daß Vorkehrungen zur Erweiterung der Presse und Schutz oder Entschädigung für die wegen ihr Verfolgten in Erwägung gezogen wurden. So geschah es, daß der Verein in mehreren seiner Zweige dazu beitrug, den Geist der Oppsition in der Presse zu stärken, den Tadel der öffentlichen Behörden zu schärfen und mit größerer Entschiedenheit auf die Erweiterung politischer Rechte oder Vollzug der gegebenen Zusagen zu dringen.

Mitten unter diesen Bewegungen verstummte jedoch die Partei derjenigen nicht, welche den gegenwärtigen Zustand der Dinge befriedigend achteten und jeden Versuch, die absolute Monarchie in der That zu beschränken, als den Gesetzen und dem Wohl des Landes widerstrebend darstellten. Diese bemerkten, der Zustand des Landes zeige sich in der Wirklich-

keit weit günstiger, als in den Declamationen seiner Gegner der Werth des Grundeigenthums steige bedeutend seit einer Reihe von Jahren, während der Zinsfuß im Sinken begriffen sey, die Schifffahrt habe zwar die frühere Höhe noch nicht wieder erreicht, doch zeuge die große Zahl der jetzo thätigen dänischen Handelsschiffe von der Wiederherstellung des öffentlichen Wohlstandes und von bedeutenden Capitalkräften. Zwar sey die eigentliche Industrie in der Kindheit, dafür aber auch der industrielle Pöbel nicht vorhanden. In keinem Lande sey der Volksunterricht „allgemeiner und besser" als in Dänemark, und dasselbe stehe auch weder in den höheren Wissenschaften noch in den schönen Künsten einem andern nach. Allerdings habe die Regierung sich nicht die Realisirung politischer Theorien zum Ziele gesetzt, dagegen aber die Verhältnisse der großen Masse geordnet, geschützt und gepflegt. Nachdem sie die Leibeigenschaft aufgehoben, die Gemeindetheilungen, Einkoppelungen und Eindeichungen befördert, das geworbene Heer durch ein aus Landeskindern bestehendes ersetzt, den Volksunterricht umfassend verbessert, sey sie durch die Einführung der Provincialstände einen Schritt weiter gegangen und habe dem Volk an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten dadurch jenen Theil gegeben, der zur Belebung des Gemeingeistes erforderlich „und zugleich mit dem Princip der uneingeschränkten Monarchie verträglich" sey. Darum sey auf der einen Seite das Wahlrecht auf den Grundbesitz beschränkt, aber innerhalb desselben sehr ausgedehnt, den Ständen das Recht der Bitte gewährt, aber auf provincielle Interessen beschränkt, und den Abgeordneten vollkommene Freiheit der Erörterung innerhalb ihrer Befugnisse gestattet werden. Das seyen freilich keine Reichsstände, wie die Opposition sie wünsche, sondern Körperschaften auf Berathung

und auf ihre Provinzen beschränkt; aber in dieser Beschränkung allein seyen sie mit dem Wesen der Monarchie verträglich. Wären sie noch nicht wieder einberufen, so sey der Grund allein in der Menge der von ihnen angeregten Gegenstände, so wie in der Langsamkeit der Collegialverfassung der Administration zu suchen. Allerdings leide die Finanzverwaltung an unläugbaren Mängeln; aber der Schatz leiste doch seine Schuldigkeit, das Deficit mindere sich, obwohl gegen 600,000 Thaler Steuererlasse bewilligt worden, und mögliche Ersparungen würden es bald gänzlich decken. Fehle es aber auch nicht an bedenklichen Symptomen des öffentlichen Zustandes, so diene doch „der Wohlstand und die sittliche und intellectuelle Bildung der Unterthanen," so wie der Gang ständischer Gesetzgebung und Verwaltung als Gegengewicht, und die Regierung habe hinreichende Mittel, jede übelwollende Opposition zu entkräften.

Mehr noch als durch Erwägungen dieser Art wurde das öffentliche Vertrauen durch die neue Gemeindeordnung gestärkt, die, schon früher verheißen, während dieses Jahrs zur Ausführung kam. Der Gesetzesentwurf war den Ständen vorgelegt, von ihnen berathen und von der Regierung mit Rücksicht auf ihre Vorschläge in vielen wichtigen Punkten geändert worden. Zum Theil zugestanden wurde die Selbstständigkeit der städtischen Verwaltung; denn obwohl der Magistrat noch aus einem oder mehreren königlichen Beamten besteht, wird doch die Zulassung bürgerlicher Räthe nach der Wahl der Bürgerrepräsentanten verheißen und die Bevormundung der Gemeinden von Seiten der Amtmänner gemildert, vorzüglich dadurch, daß gegen sie der Recurs an die königliche Kanzlei gestattet ist. Zur eigentlichen Emancipation der Gemeinden fehlt noch Vieles, doch ist für sie

ein großer Schritt geschehen und findet überall dankbare Anerkennung.

Auf dem Gebiete der Wissenschaften hat Dänemark auch in der neuesten Zeit einen geachteten Namen behauptet und daneben seine Nationalliteratur mit Erfolg ausgebildet. In der Kunst ward es durch den großen Namen Albert Thorwaldsens verherrlicht. Nachdem dieser in Rom zu großer Ehre und beträchtlichem Reichthum gekommen, beschloß er, seine Vaterstadt Kopenhagen dadurch zu schmücken, daß er ihr einen Theil seiner Arbeiten in Marmor, die übrigen in Gyps zum Geschenke darbot. Vieles war schon früher angekommen, Anderes ward im Laufe des Jahrs geliefert oder erwartet; aber nur wenige Werke waren aufgestellt, unter diesen die vortreffliche Statue Christi in der neuen Frauenkirche, und einige Bildsäulen auf dem Schlosse zu Christiansburg. Die meisten, darunter die für dieselbe Frauenkirche bestimmten zwölf Apostel in Marmor, lagen auf jenem Schlosse noch eingepackt, oder in unwürdiger Umgebung durcheinander gestellt, an einem Orte, der gemeiniglich zur Aufnahme der Wagen dient. Das große Relief Alexanders Einzug in Babylon war in einzelnen Stücken an wenig beleuchteter Wand hinter dem Gewirr der übrigen Werke versteckt. Der Unwillen über die unwürdige Behandlung eines solchen Geschenks, die dem Ausspruch eines französischen Publicisten: Dänemark sey ein beinahe noch wildes Land, Vorschub zu leisten schien, führte zuletzt eine Vereinigung von Männern herbei, welche zur Aufstellung derjenigen dieser Arbeiten, die keine weitere örtliche Bestimmung hatten, ein Museum zu bauen und zu diesem Behuf Beiträge zu sammeln beschlossen. Die Unterzeichnungen erreichten im Laufe des Jahrs die Summe von 10,000 Thalern.

Die Führung der dänischen Colonien unterlag keinen Schwierigkeiten. In St. Thomas, dem Mittelpunkt eines bedeutenden Handels in Westindien und vieler Geldgeschäfte, entwickelte sich ein nachdrücklicher Widerstand gegen die englische Colonialbank, und um die Interessen des eigenen Verkehrs gegen die Ueberfluthung mit ihren Actien und Zetteln zu schützen, ward die Errichtung einer eigenen Bank für die dänischen Inseln beschlossen. Der Fonds soll aus 500,000 Piastern bestehen und auf eine Million können gesteigert werden, die Zettelmasse dagegen nicht das Doppelte des Capitals übersteigen.

Schweden und Norwegen.

Schweden beharrte ganz ohne Störung seines innern Haushaltes, und ohne die öffentliche Aufmerksamkeit durch irgend eine bemerkbare Umgestaltung oder Förderung auf sich zu lenken, in dem ruhigen Gang, den ihm die Einsicht eines vielerfahrenen Königs vorgezeichnet und die Besonnenheit des Volks bewahrt hatte. Zwar erneuerte sich von Zeit zu Zeit ein Gerücht über Hoffnungen, welche Prinz Gustav, der Sohn Gustavs IV, auf den Thron von Schweden unterhalte. Man meldete sogar, daß der König mit ihm in Unterhandlung stehe, oder die Absichten seiner Anhänger für sich und seinen Sohn fürchte. Fünf Studirende aus der Schweiz, welche durch Norwegen gereist waren und nach Stockholm kamen, wurden genöthigt, Schweden alsobald zu verlassen. Es war unter ihnen der Sohn eines Herrn von Scherer, welcher für die Beerdigung Gustavs IV Sorge getragen hatte. Doch als der Tod dieses unglücklichen Fürsten eingetreten, hatte sich in Schweden für seinen Sohn keine Hand, auch keine Forderung erhoben, und die neue Dynastie erschien mit dem Land und seinen Bedürfnissen schon fest verwachsen. Es fehlte keineswegs an einer Opposition und an Organen derselben; doch da die großen staatsrechtlichen Fragen durch

die Verfassung gelöst waren, bewegten sich ihre Befehdungen nur um Gegenstände der innern Verwaltung, und selbst von ihren Blättern ward die im Ausland verbreitete Nachricht, daß der Tod des Königs nahe und die Nation vorzüglich mit der Gustavianischen Dynastie beschäftigt sey, als böslicher Trug nachdrucksam zurückgewiesen.

Der Kronprinz Oscar unternahm im Frühjahr eine Reise durch Deutschland, die ihn über Frankfurt und München zu seinen Verwandten führte. Er ward überall mit der seinem Stand und seinen Vorzügen gebührenden Aufmerksamkeit empfangen und bei seiner Rückkehr nach Schweden im August mit lebhafter Freude begrüßt. Hierauf durchreiste der König selbst im Herbst die südlichen und westlichen Provinzen. Er hatte verordnet, daß während seiner Abwesenheit die Geschäfte durch eine Regentschaft unter Vorsitz des Kronprinzen sollten geführt werden. Gegen das Ende des Jahrs ward durch die Erkrankung dieses 74jährigen Monarchen Besorgniß erregt, aber noch siegte die Rüstigkeit seiner Natur über die Gebrechen des Alters.

Eine Abtheilung der Flotte, bestehend aus der neuerbauten Fregatte Josephine und der Corvette Jarumar, zu denen eine norwegische Corvette stoßen sollte, ward im Frühjahr zur Uebung nach dem mittelländischen Meere geschickt. Zugleich hatte sie die Weisung, mit der Regierung von Marokko diplomatische Unterhandlungen zu pflegen. Der Zug war auf zehn Monate berechnet und der Kostenanschlag auf 156,000 Thaler.

Die Gesetzgebung über Handel und Fabriken schien bedeutende Veränderungen zu bedürfen, und in einem Gutachten des Commerzcollegiums ward eine allgemeine Handels- un Fabrikordnung vorgeschlagen, durch welche die Bürger-

schaft von Stockholm ihre Gerechtsame, Vorrechte und Freiheiten verletzt fand. Sie glaubte mit ihnen unter dem Schutze der königlichen Zusage, daß Jeder bei seinem Rechte sollte geschützt werden, und unter der gleichlautenden Bestimmung der Verfassung zu stehen und berieth darum vorbeugend eine Adresse an den König. Mit dieser erschienen die Aeltesten von ihnen am 6 September. Der Monarch nahm Gelegenheit, sie an die Vergangenheit, an die Begebenheiten und Katastrophen, die ihn nach einstimmiger Wahl auf den Thron von Schweden geführt, an den Zustand, den er gefunden, und an die gegenwärtige Lage des Reichs zu erinnern, die von seinen und ihren Feinden beneidet werde. Er bezeichnet den Charakter der Zeit als ein Streben nach Veränderung alter Verhältnisse, dem man den Entschluß, das Vergangene festzustellen und das Gegenwärtige mit Sachkunde zu leiten, entgegenhalten müsse. „Anstatt uns von der Zeit leiten zu lassen, deren Wirkungen oft denen des Sturmes gleichen, müssen wir die politische Windsbraut zu beherrschen suchen und uns die kluge Berechnung zur Richtschnur nehmen, mit welcher Menschenkraft den Lauf der Fluthen leitet und die dürstenden Landstriche befruchtet. Ich habe mich verpflichtet, Ihre so wie der übrigen Reichsstände und aller Mitbürger Gerechtsame zu beschützen und werde die mir von Ihnen mitgetheilten Wünsche in genaue Erwägung ziehen. Ich setze meine Ehre darein, alle Interessen auszugleichen, die meiner Obhut empfohlen sind.“

Schwieriger war die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in Norwegen, dessen Verfassung dem Storthing eine große Selbstständigkeit gewährt hatte, und wo alle Verhältnisse neu, die Stimmung aufgeregt und der alte Freiheitssinn der Normänner um so kräftiger war, je länger ihn die dänische Regierung unbenutzt gelassen hatte. Die Verwal-

tung des Landes zeigte große Klugheit und war in allen Zweigen von erfreulichen Fortschritten des Volkes begleitet, das den Anbau des Landes zu fördern, seine natürlichen Schätze gut zu benutzen, auch in Handel und Gewerben neue Hülfsquellen zu eröffnen und Erziehung und Wissenschaften zu pflegen bemüht war. Auch in Deutschland erregte die Sendung des Vorstehers einer gelehrten Schule zu unsern Pädagogen und Schulen Aufmerksamkeit. Es war Hr. Bugge, Rector des Gymnasiums zu Drontheim, den die Regierung ausgesandt hatte, die Systeme und den Gang des gelehrten Unterrichts in Deutschland, besonders des humanistischen, zu erforschen. Sie war gemeint, von seinen Erfahrungen zu besserer Anordnung und gedeihlicherer Führung desselben Gebrauch zu machen, und die traditionelle Erziehung auf ihrem Gebiete der gelehrten Schulen gegen die Uebergriffe der auch in Norwegen mächtig gewordenen Forderungen der industriellen Interessen zu schirmen.

Anlangend die Stimmung und die Wünsche der Nation, so war nicht zu verkennen, daß sie im Gefühl ihrer Kraft, voll Selbstvertrauen und nicht ohne Eifersucht gegen das Patronat von Schweden, nach zwei mit einander im Innern unvereinbaren Richtungen gezogen wurde: man begehrte volle Gleichstellung mit Schweden bis in das Kleinste hinein, und gleichmäßigern Beachtung nationaler Unterschiede und Eigenthümlichkeiten bis auf Formen, Wappen, Flagge und Ueberschriften herab. Es war natürlich, daß diese Ansicht, da ihr das Volk im Ganzen anhing, durch seine Vertreter in dem Storthing Raum zu gewinnen und sich geltend zu machen bemüht war. Dieser saß zu Anfang des Jahres, und jene Wünsche und Bemühungen zogen sich durch alle seine Berathungen hin, ohne daß dadurch die Versammlung gehindert

ward, eine beträchtliche Anzahl heilsamer Beschlüsse zu fassen. Von diesen war der wichtigste die Aufhebung der ganzen Grundsteuer für die nächsten drei Jahre. Die Finanzen hatten sich in einer Weise gehoben, daß diese große Maßregel zur Förderung der Landescultur konnte vorgeschlagen werden. Sie ward einstimmig angenommen. Auch für Besserung der Seefahrt, des Handels und der Gewerbe war der Storthing besorgt. Durch den neuen Tarif vom 23 Junius d. J. wurde die Abgabe auf Schifffahrt fast um die Hälfte herabgesetzt, die Verhältnisse der Gegenseitigkeit wurden auf das gewissenhafteste beachtet und die gleichgestellten Flaggen vollkommen wie die norwegische selbst behandelt. Mangel hatte man an erfahrenen Lootsen, die in den Schären größeren Gewinn finden, oder lieber dem Fischfange nachgehen, als den sich nahenden Schiffen auf die hohe See entgegensteuern. Man war bedacht, auch dieses Hinderniß zu heben, und arbeitete darum mit Eifer an der Vollendung einer genauen Seekarte der norwegischen Küste. Diese war schon im Frühjahre bis zur Höhe von Tromsoe fortgeschritten. Ein Gesetz über Handwerker, welches mit großer Mühe zu Stande gekommen war, erhielt die königliche Zustimmung nicht, eben so wenig das neue Zollgesetz, da der Storthing einige sonst immer vorgeschriebene Formen bei der Zollklarirung ausgelassen hatte. Auch über ein Gesetz, die Brennereien betreffend, blieb die königliche Genehmigung aus. Mißfällig erschien der Regierung vorzüglich das Bestreben der Versammlung, auf der einen Seite die Gleichsetzung beider Reiche, da wo ihr noch etwas zu fehlen schien, zu erringen, und auf der andern doch die norwegische Nationalität durch Formen und besondere Vorkehrungen von der schwedischen zu trennen. Bisher war die Schifffahrt vorzüglich unter der Unionsflagge gegangen. Man begehrte, daß

die norwegische für die Zukunft eben so wie die schwedische jenseits von Finisterre und im Mittelmeere solle geschützt werden. Noch vor Ende seiner Thätigkeit saß der Storthing 7 Stunden bei verschlossenen Thüren, um die unionellen Klagepunkte und die Forderung einer gänzlichen Gleichstellung mit Schweden, selbst was die äußern Symbole der norwegischen Selbstständigkeit betrifft, in eine Adresse an den König zu vereinigen. Eine halbe Stunde darauf erfolgte den 24 Januar der Schluß dieser Versammlung. In der Schlußrede des Königs, welche bei der Abwesenheit desselben durch den Reichsstatthalter vorgetragen wurde, betheuert der Monarch den „guten Herren und norwegischen Männern," die er entläßt, daß die Bedingungen, unter denen Norwegen und Schweden durch ihn vereinigt wurden, ihm keine Reue erwecken. Seine Gedanken seyen immer auf die glückliche Zukunft gerichtet gewesen, die der Allmächtige den Bewohnern der Halbinsel durch die Stetigkeit des über ihr leuchtenden Gestirns zu bereiten schien, und er würde sein Blut mit Freuden vergießen, gälte es, die gleichen Interessen und Rechte beider Völker durch dieses Opfer zu schützen. Doch knüpfe sich an seine übrigen Pflichten auch die, zu verhindern, daß der Inhalt des Grundgesetzes angetastet werde. Dagegen werde er alle Verbesserungen, die ihm als solche sich darstellen, im Geiste desselben ausführen. Der König erinnert sodann an die Worte, mit denen er den ersten Storthing eröffnet: „Nie haben die Völker des Norden einem Fürsten ohne Energie den Beinamen des Guten beigelegt," ermahnt sie, von ihren Pflichten durchdrungen zu seyn und die Ihrigen von ihnen zu durchdringen: „die Furcht Gottes sey die einzige Furcht, welche freie Männer kennen dürfen."

Die Adresse dagegen, mit welcher der Storthing seine Arbeiten schloß, bezeichnete die Punkte, in welchen das Princip der Rechtsgleichheit zwischen beiden Reichen nicht völlig anerkannt oder beseitigt worden. Sie betreffen die Bildung der unirten Flagge und Amtssiegel, bei welchen sich das norwegische Wappen zurückgestellt und untergeordnet finde, die Titulatur, in welcher Norwegen vor Schweden stehen solle, so oft der Monarch allein als König von Norwegen entscheidet, oder die Ausfertigung von norwegischen Beamteten in seinem Namen geschieht. Diese Dinge, sagte man, berührten die Grundprincipien der Verfassung, da in ihnen die Gleichheit von Norwegen gegen Schweden verletzt sey. Ebenso sey nothwendig, die Diplomatie für Norwegen eigen, oder für beide Reiche gemeinsam betrieben zu sehen. Schon sey in Folge früherer Reclamationen angeordnet, daß bei diplomatischen Vorträgen an den König der norwegische Staatsminister, oder ein norwegischer Staatsrath gegenwärtig seyn solle; doch könne das norwegische Volk darin nur eine Vorbereitung zu etwas Vollständigem sehen. Was nun aber sofort geschehen solle und wie, wird als schwierig anerkannt; indeß die Ausmittelung desselben von der Weisheit des Königs erwartet. Der König, nachdem er die Adresse angenommen, dictirte darauf eine das Einzelne behandelnde Antwort. Flagge und Siegel sey unter Karl XIII durch ein aus Schweden und Norwegern gemischtes Conseil festgestellt und vom Storthing jener Zeit angenommen worden, die Stellung der Titel aber beziehe sich allein darauf, daß der Monarch, der ihn angenommen, König von Schweden war, ehe er durch Eroberung und Vertrag König von Norwegen geworden. In Bezug auf das Diplomatische bestehe schon, was der Storthing begehre; doch sey billig und der Gegenseitigkeit gemäß, daß beim Genusse

gleicher Rechte die Lasten ebenfalls gleich vertheilt würden. Schweden nämlich hatte bis jetzo das Budget des auswärtigen Ministeriums allein bestritten.

Uebrigens hat sich während der letzten Zeit der Völker in den drei nordischen Reichen ein Gefühl ihrer Gleichartigkeit, ihrer gleichen Interessen und der Nothwendigkeit gleicher Bestrebungen bemächtigt, und es ward bemerkt, daß namentlich zwischen Dänen und Schweden die Verhältnisse des Wohlwollens und der Freundschaft sich vervielfältigen und befestigen. Die Ueberzeugung, daß die drei Reiche in ihrer Trennung schwach sind, Schweden zumal nach dem Verluste von Finnland, und Stärke nur durch ihre Vereinigung gewinnen könnten, kommt dazu, und die Erwägungen, wie jene Vereinigung ohne Gewalt zu vollziehen sey, keimen in vielen Geistern. Sie würden, hervortretend, nicht nur die getrennten, besondern Interessen, sondern auch die Meinung mächtiger Nachbarn gegen sich haben, denen getheilte Reiche in ihrer Nähe zuträglicher sind, als verbundene.

Frankreich.

Die Lage von Frankreich als europäischer Macht erlitt in diesem Jahre keine Veränderung: im Gegentheile befestigten sich ungeachtet mancher Schwankungen seine Verhältnisse zu einigen Mächten auf der durch die Revolution von 1830 und ihre Folgen gelegten Basis. Als jene politische Basis betrachtete man fortdauernd das Verhältniß zu England, welches durch einzelne Störungen noch nicht gelöst wurde. Ausgesprochen war es in der Quadrupel-Allianz zwischen diesen beiden Mächten und zwischen Spanien und Portugal. Indem man aber sich verband, den neuen und schwachen Regierungen dieser beiden Länder in ihrer Befestigung und Vertheidigung beizustehen, wurde der ganze Westen Europa's zu einem gemeinsamen Systeme verknüpft, in welchem mit den politischen Interessen zugleich die Grundsätze constitutioneller Freiheit vertreten waren, so abschreckend auch die Formen seyn mochten, unter welchen sie in jenen unwissenden, von Despotismus und Hierarchie bis dahin in Kindheit gehaltenen Ländern sich geltend machten.

Zwar hatte Frankreich, nachdem sein erstes Anerbieten unter dem Ministerium Broglie und Guizot mit bewaffneter Macht der Königin Christine zu helfen, dem englischen

Cabinete nicht genehm erschien, sich der bewaffneten Intervention in die verworrenen Angelegenheiten von Spanien ganz entschlagen. Als sich der Widerstand gegen das System der Gemäßigten in Spanien entwickelte, welcher zu den Ereignissen von la Granja und dem Umsturze des königlichen Statuts führte, fühlte zwar das Ministerium, daß um der gemäßigten Partei, damit aber den französischen Interessen in Spanien Schutz und Halt zu gewähren, ein kräftiges Einschreiten für die Königin nöthig sey. Bedeutende Rüstungen wurden eingeleitet, wirksame Hülfe zugesagt, doch hatte König Ludwig Philipp lieber das Ministerium Thiers aufgegeben, als sich durch ein entschiedenes Auftreten jenseits der Pyrenäen in eine Bahn ziehen lassen, die ihm keinen Ausgang zu haben schien; auch zeigte sich in andern Hülfeleistungen Frankreich sparsamer, als es den Christinos und ihren englischen Freunden lieb war. Und in der Sitzung der Cortes ward darüber mit Bezug auf eine angebliche Depesche des spanischen Gesandten Campuzano, die für den König und Frankreich beleidigend erschien, laute Klage geführt. Sogar die Meinung verbreitete sich, daß Ludwig Philipp, die Bedingung seiner eignen Macht und Dynstie verkennend, den Sieg des Don Carlos und der absolutistischen Grundsätze jenseits der Pyrenäen wünsche, und die Anklage einer Bundbrüchigkeit gegen England und Spanien wurde wenigstens aus dem Munde der Betheiligten gehört. Doch blieb die französische Gränze fortwährend den Carlisten verschlossen, obgleich der Gränzverkehr litt und die Ausgaben der Gränzwache nur mit einer neuen Bewilligung von 160,000 Fr. durch die Kammern konnten gedeckt werden. Dazu hatten die dort Commandirenden den Auftrag, den Christinos jeden mit der Lage vereinbaren Beistand zu leisten. Einmal schien man sogar

thätiger eingreifen zu wollen. Das Gerücht verbreitete sich, Marschall Clauzel werde, ohne seine Stellung in Frankreich aufzugeben, nach Spanien gehen, um der Königin Streitkräfte, die er diesseits der Pyrenäen geworben, zu bringen und die Anführung ihrer Heere zu übernehmen; doch unterblieb die Ausführung dieses Unternehmens, sey es, daß die Sache nicht ernst gemeint oder die Regierung nicht gewillt war, durch eine so entschiedene Schilderhebung ihre Verhältnisse zu den nordischen Mächten, den Freunden des Don Carlos, bloßzustellen.

Auch im mittelländischen Meere bestand die Seeverbindung beider Nationen, obwohl sie hier durch die Fortschritte Frankreichs in Afrika, durch seine Verhältnisse zu Mehemed Ali in Aegypten und seine Stellung gegen die Pforte auf mehr als Einem Punkte die Interessen Englands kreuzte; doch das Bündniß mit Frankreich war besonders bei den Verwicklungen mit Rußland auch für England so wichtig, daß man sich in St. James entschloß, die Franzosen in Algier gewähren zu lassen, im Falle sie sich innerhalb der Gränzen der alten Regentschaft dieses Namens halten würden. Sofort ließ es England geschehen, daß Frankreich durch seine vereinigten Flotten unter den Admiralen Gallois und Lalande den Sultan hinderte, einen Theil seiner Seemacht, die drei Linienschiffe, drei Fregatten und sechs Corvetten stark, aus den Dardanellen gesegelt war, an die Küste nach Afrika zu schicken, sey es, den Bey von Tunis, den Verbündeten der Franzosen, zu entsetzen, oder den mit einem wiederholten Angriffe von Frankreich bedrohten Achmet Bey durch Zuführung bedeutender Streitkräfte gegen denselben sicher zu stellen. Nachdem die türkische Flotte sich von Tunis zurückgezogen hatte, folgte Admiral Gallois ihr zum Behuf der Beobachtung

nach den Dardanellen, während Lalande vor Tunis noch eine Zeit lang zurückblieb, um den Gang der Begebenheiten in der Stadt zu beobachten. Dafür ordnete Frankreich seine Politik gegen Mehmed Ali den englischen Berechnungen unter. Es war hier mit England darin einig, den übermüthigen und unruhigen Vasallen der Pforte zu hindern, in seinen Planen der Unabhängigkeit weiter vorzugehen, und durch einen Angriff auf den Sultan zu seinem Schutze die russische Macht zu Land und Meer ein zweitesmal nach Konstantinopel zu bringen.

Gegen Rußland blieb das Verhältniß in der frühern Spannung. Zwar hatte Pozzo di Borgo, als Staatsmann von hoher politischer Einsicht und persönlicher Freund Ludwig Philipps gewußt, die Schärfe des Widerstrebens gegen die neue Dynastie zu mildern, und der Gang der polnischen Angelegenheiten hatte den bewaffneten Angriff auf Frankreich unmöglich gemacht; doch blieb der innere Widerstand zwischen beiden Mächten, gestützt von russischer Seite auf das Festhalten an den Grundsätzen des legitimen Rechts der ältern Bourbonischen Linie, und von französischer auf die Ueberzeugung: daß der Kaiser Nikolaus in keinem Falle diesen seinen Grundsätzen entsagen würde. Dazu betrachtete Rußland Frankreich fortwährend als die Hauptstütze jener politischen Grundsätze, die ihm an sich verwerflich, und als die Quelle der Unruhen in Europa, dazu dem russischen Wesen im Innern widerstrebend und als der vorzüglichste Hebel erschienen, das bezwungene, aber nicht gebändigte Polen aufzuregen und zu erschüttern. Die polnischen Flüchtlinge in Frankreich, obwohl überwacht und großentheils von Paris entfernt gehalten, wurden fortdauernd aus öffentlichen Geldern unterstützt, und viele derselben waren weit entfernt, ihrer Hoffnung

auf die Herstellung ihres Vaterlandes und den Planen für dasselbe zu entsagen. Auch sorgte die Kammer der Abgeordneten dafür, jene Gesinnungen zu unterhalten und noch in diesem Jahre nahm sie auf Antrag Odilon-Barrots einen Paragraphen in ihre Adresse an den Thron auf, der die Sympathie und Hoffnung Frankreichs für Polen bezeugen sollte. „Die Ruhe Europa's," sagte man darin, „wird nie fester verbürgt seyn, als wenn sie auf Achtung der durch die Verträge geheiligten Rechte gegründet ist," und zu diesen Rechten werde Frankreich nie aufhören, vor allen die alte Nationalität Polens zu rechnen.

Die Rückwirkung auf Frankreich blieb nicht aus. Rußland enthüllte deutlicher, von welchen Gesinnungen es gegen die neue Ordnung daselbst bewegt werde; das Verbot an russische Unterthanen in Frankreich zu reisen ward strenger gehandhabt, das Verfahren gegen die Polen und ihre Nationalität rascher und schärfer, und die Hoffnungen der Legitimisten in Frankreich fingen an sich neu zu beleben. Dahin gedieh die Spannung, daß, als der König im Junius über die Zöglinge der Kriegsschule von St. Cyr Heerschau hielt, er, wie man glaubt mit Bezug auf dieselbe, ihnen bei der Ueberreichung einer dreifarbigen Fahne die Stelle aus der Marseillaise vortrug:

Nous entrerons dans la carrière,
Quand nos aînés n'y seront plus.
Nous y trouverons leur poussière
Et l'exemple de leurs vertus.

Indessen traten mehrere Verhältnisse ein, welche geeignet waren, jene Spannung auch in diesem Jahre zu mindern oder zu verhüllen, vorzüglich die vermittelnde Stellung Preußens, das durch seine Lage zwischen den beiden mächtig-

sten Reichen des Festlandes von der Memel bis Saarbrücken eben so, wie durch die Mäßigung seiner Staatsmänner und die Gesinnung seines vielgeprüften Königs angewiesen war, die gegenwärtige Ordnung der Dinge aufrichtig zu wollen, und in Ludwig Philipp den Mann anerkannte, der allein geeignet sey, die im Innern von Frankreich noch fortdauernd gährenden anarchischen Massen zu bändigen und den europäischen Frieden, das höchste Ziel aller Wünsche der Gutgesinnten, zu befestigen. Zwar stand bei der belgischen Frage das Interesse von Frankreich gegen Preußen in schroffem Gegensatze, da die Dynastie Oranien, welche durch Gründung von Belgien die schönste Hälfte eines kaum gewonnenen Reiches verlor, der preußischen durch Verwandtschaft und Neigung innig verbunden und mit dem vereinigten Königreiche der Niederlande eine Schutzwehr der preußischen Rheinlande gegen Frankreich gebrochen war, dazu die in Belgien durchgedrungenen politischen und kirchlichen Principien und Formen störend auf das System zurückwirkten, nach welchem die rheinischen Lande von Preußen verwaltet und beherrscht wurden; doch überwog auch hier, wie bei England, das höhere Interesse den untergeordneten Wunsch. Frankreich konnte, von Preußen unbehelliget, seine Stellung gegen Holland und sein Patronat über Belgien behaupten, dessen Heeresabtheilungen zum Theil von französischen Generalen geführt wurden; es konnte sogar, da Belgien sich in der Sache des Grünewalder-Forstes neu bedroht achtete, gegen Ende dieses Jahres zum drittenmale die Waffen zeigen, ohne daß darum das Innere seiner Verhältnisse zu Preußen wäre gestört worden.

Mit Oesterreich bestand fortwährend ein günstiges Verhältniß; dasselbe fand zwischen Frankreich und den übrigen deutschen Mächten statt; obgleich von jener Seite man über

die Grundsätze, nach welchen der politische Verkehr mit diesen Mächten zu ordnen sey, noch wenig im Klaren und den Vorurtheilen des Tages nicht selten unterworfen war. Die versöhnliche Gesinnung von Oesterreich gegen Frankreich wirkte beruhigend auf Italien zurück. Man kam mit dem Könige von Sardinien in die Verbindung guter Nachbarschaft, auch mit der Bourbonischen Dynastie zu Neapel in ein besseres Verhältniß, obwohl die innere Spaltung sich von Zeit zu Zeit durch mißfällige Handlungen gegen Frankreich kund gab, denen man durch Repressalien begegnen mußte. So wurden die sicilischen Dampfschiffe durch Ordonnanz vom 24 Julius in französischen Häfen dem Zolle des sicilischen Tarifs unterworfen, da Neapel die von den Franzosen als Kriegsmarine betrachteten Dampfschiffe, zu der Begünstigung derselben nicht zuließ.

Der Verkehr mit Rom war von gegenseitigem Wohlwollen durchdrungen, und die Besetzung von Ancona, anfangs als ein Angriff und als eine Beleidigung angesehen, ward als eine Stütze gegen die unruhige Bewegung der unabhängigen Gesinnung im Innern des Volkes angesehen, deren die päpstliche Regierung ohne die Waffen von Frankreich und Oesterreich auf ihrem Gebiete früher nicht mehr mächtig gewesen war.

Dagegen blieben die Verhältnisse mit den unmittelbaren Nachbarn in der Schweiz in Folge der Ansichten schwierig, welche sich in vielen Schweizer Kantonen seit Aufhebung der Werbungen für den französischen Dienst gebildet und seitdem durch das Vorwalten demokratischer Ideen in den regenerirten Kantonen der Gang der öffentlichen Angelegenheiten mit den Grundsätzen in Widerspruch gerathen war, nach denen Frankreich der Bewegungen Meister zu bleiben strebte. Nicht ohne Beharrlichkeit in seinen Forderungen hatte Frankreich

in Verbindung mit andern Mächten die Ausweisung der gefährlichsten Flüchtlinge von Seiten der Tagssatzung erlangt; doch wurde Ludwig Napoleon gegen die Warnung des französischen Cabinets im Kanton Thurgau wieder aufgenommen. Auch konnte man Basel-Landschaft von dem Angriffe auf das Eigenthum französischer Bürger jüdischer Confession nur dadurch abhalten, daß gegen die Angehörigen der Schweiz Repressalien eingeleitet wurden. Andere Schwierigkeiten erhoben sich mit dem Kanton Luzern. Dieser hatte einen Wald, der einem französischen Bürger gehörte, mit Beschlag belegt. Frankreich übergab zunächst die Sache einer Commission von Rechtsgelehrten, um die Natur des Vorganges festzustellen und die Mittel zur Ausgleichung der Streitigkeiten zu bezeichnen.

Fast noch größeren Störungen unterlag das Verhältniß zu den aus spanischen und portugiesischen Besitzungen erwachsenen Staaten von Amerika. Mexico verweigerte Genugthuung für den Verlust, in den französische Bürger auf seinem Gebiete durch Maßregeln der Regierung gekommen waren, und Buenos-Ayres war eben so wenig geneigt, die auf dem Gebiete der Republik lebenden Franzosen von den Leistungen der Eingebornen frei zu sprechen, so daß man sich bestimmt fühlte, gegen beide ein nachdrucksameres Auftreten vorzubereiten. Man fing sofort an, die Seestationen an jenen Küsten zu verstärken. Auch ward gegen Hayti, ehedem St. Domingo, eine Expedition mit dem Auftrage gerüstet, den Vollzug des mit der Republick früher geschlossenen Vertrags zu erzwingen. Doch blieb das Verhältniß zu den nordamerikanischen Freistaaten ungestört, nachdem man sich zu der Zahlung der nordamerikanischen Reclamationen aus den Zeiten

des Kaiserreichs im Laufe des vorhergehenden Jahres verstanden hatte.

Im Innern legte sich die anarchische Bewegung der Parteien, nachdem im Laufe der letzten Jahre der Reihe nach die Legitimisten, die Republicaner und die Bonapartisten waren besiegt worden; und wenn auch ihre Thätigkeit nicht aufhörte, so blieben sie doch ohne unmittelbaren Erfolg, weil die Parteien in Bezug auf Zweck und Mittel in sich zwieträchtig waren, theils auch von der entschiedenen Meinung des Mittelstandes und der Stärke der administrativen Macht in Zaum gehalten wurden.

Die legitimistische Partei beschränkte sich auf eine sehr achtbare Classe großer adeliger Landbesitzer, die den Stürmen der Revolution entgangen waren, auf eine nicht weniger beträchtliche Anzahl reicher altadeliger Familien, die vorzüglich in dem Faubourg St. Germain beisammen wohnten und sich vom Hofe Ludwig Philipps entfernt hielten, endlich auf den größten Theil der höhern Geistlichkeit, den Erzbischof von Paris an ihrer Spitze. Ihre Schwäche war in ihrer Spaltung, in ihrer politischen Untüchtigkeit, in der Haltlosigkeit der royalistischen Jugend, in der unkirchlichen Gesinnung des Volks, endlich darin, daß sie aus Mangel hinreichender Kraft in sich selbst auf Unruhen im Innern und auf fremden Beistand zu rechnen genöthigt war. Der Tod Karls X hatte die Zwietracht über die Frage, wer eigentlich der legitime König von Frankreich sey, nicht beendigt. Ein Theil der Partei sah ihn in dem Herzoge von Angoulême und verehrte diesen als Ludwig XIX, ein anderer in dem Herzoge von Bordeaux. Dieser wurde als Heinrich V und während seiner andauernden Minderjährigkeit seine Tante als Reichsverweserin anerkannt, nachdem seine Mutter durch weibliche

Schuld von der politischen Bühne verschwunden war. Jene Partei hatte die Gazette de France, diese die Quotidienne zu ihrem Organ. Viele, der Ruhe und des unter ihrem Schutze gesicherten Besitzthums froh, und nicht gemeint, das Wiedergewonnene und den Aufenthalt in der Heimath neuen Gefahren auszusetzen, zogen sich mit ihren Wünschen aus der Bewegung ganz zurück, mehrere selbst nicht ungeneigt, der neuen Dynastie sich anzuschließen, welche den sich Nähernden als Widervereinten (ralliés) die Arme zu öffnen und ihre Zahl zu vermehren bedacht war. Sie wußte den Zuwachs an Kraft, Festigkeit und Einfluß zu schätzen, der ihr mit diesen ehrenhaften Geschlechtern und Grundsätzen der Ordnung und des Gehorsams in ihrem Schooße zuging. Doch hinderte dieses die Regierung nicht, den Bewegungen der noch Widerstrebenden mit wachsamen Augen zu folgen. Ihrer Verbindung mit dem Hofe der verbannten Dynastie zu Grätz und Kirchberg wurden keine Hindernisse in den Weg gelegt, so lange sie in den Gränzen einer achtbaren Zuneigung und gefahrlosen Huldigung blieben; indeß ging der Regierung, angeblich durch die Enthüllung eines übergegangenen Royalisten, Kunde zu, daß seit einiger Zeit die Verbindung mit Kirchberg einen der gegenwärtigen Ordnung gefährlichen Charakter annehme, und als ein Vertrauter ihrer Absichten, der Vicomte de Walsh, von Paris mit Briefen der Häuptlinge an die verschiedenen Glieder der verbannten Königsfamilie nach Kirchberg abging, erhielt der Präfect von Metz durch den Telegraphen die Weisung, ihn in jener Stadt festzunehmen und seine Papiere nach Paris zu schicken. Es waren darunter Briefe des Herrn Genoude, Eigenthümer der Gazette de France, und des Herrn Berryer, in denen jene hohen Personen mit königlichen Namen begrüßt und ihnen das Be-

dauern ausgedrückt wurde, daß gegenwärtig noch verschiedene Umstände Frankreich hinderten, sich für den vertriebenen König auszusprechen. Diese und ähnliche Aeußerungen schienen ein gerichtliches Einschreiten zu fordern oder doch zu rechtfertigen. Es ward demnach bei den genannten Männern eine bis in das Einzelne gehende Hausuntersuchung veranstaltet, und sie selbst wurden von dem Untersuchungsrichter einem langen Verhöre unterworfen, der Vicomte de Walsh aber in Straßburg vor Gericht gestellt. Auch gegen den General Donadieu ward eingeschritten, der in legitimistischem Sinne ein Werk von dem alten Europa und von den Königen und Völkern unserer Epoche geschrieben hatte. Er ward angeklagt, dadurch einen Angriff auf die bestehende Ordnung unternommen zu haben, und zu 2 Jahren Gefängniß, 5000 Fr. Geldstrafe und zu dem Verluste seiner bürgerlichen Rechte auf 2 Jahre verurtheilt.

Der Clerus blieb zwar der Gegenstand vieler Aufmerksamkeit des Königs und der Regierung: man ließ ihn unbehelligt in Ordnung und Führung seiner Schulen, obwohl der Staat zu ihnen die Mittel gab und das Gesetz sie der Aufsicht und Controle der Universität unterwarf. Die Processionen außer den Kirchen wurden von neuem gestattet, während das Gesetz die Freiheit des Cultus und die Ausübung desselben nur innerhalb der ihnen gewidmeten Gebäude feststellte. Auch wurden durch die königliche Freigebigkeit die Kirchen, besonders Unsrer Frauen zu Paris bedacht, und St. Germain l'Auxerrois wieder hergestellt und dem Cultus neu eröffnet.

Das Alles und andere Willfährigkeiten, dazu der Geist frommer Anhänglichkeit, besonders des weiblichen Theils der königlichen Familie, hatte schon längst die römische Curie be-

stimmt, der neuen Dynastie mit Zutrauen und Wohlwollen zu begegnen, brach aber nicht den Widerstand des höhern Clerus, der unter Karl X sich des politischen Einflusses bemächtigt und durch seine Häuptlinge in der Nähe des übelberathenen Königs die Revolution herbeizuführen geholfen hatte, und der Erzbischof von Paris versäumte nicht leicht eine Gelegenheit, seine widerstrebende Gesinnung zu zeigen. Der Grund, auf welchem der erzbischöfliche Palast gestanden hatte, war der Gemeinde von Paris überlassen worden, da die kirchlichen Gebäude als Eigenthum des Staats angesehen werden. Der Erzbischof erließ dagegen unterm 9 März eine Verwahrung, die von der Regierung an den Staatsrath gebracht, von diesem aber als Mißbrauch geistlicher Gewalt bezeichnet und cassirt wurde. Als hierauf das Giebelfeld des Pantheon, welches ehedem die Kirche der hl. Genovefa gewesen, mit Reliefen enthüllt wurde, die den berühmten Männern von Frankreich, mit diesen dem Ruhme Voltaire's und Rousseau's gewidmet waren, unterließ er nicht in einem Hirtenbriefe dieses als Entheiligung und Gottlosigkeit zu bezeichnen. Wegen der Einnahme von Constantine einen feierlichen Dankgottesdienst zu veranstalten, konnte er nur mit Mühe bestimmt werden, und als er den Gläubigen seiner Diöcese einschärfte, das Fest des heil. Michael besonders zu feiern, ward bemerkt, daß auf dasselbe, den 29 September, der Geburtstag Heinrichs V falle, und in der Litanei des Festes deutliche Anspielungen auf sein Schicksal und Bitten für ihn enthalten seyen. Aehnliche Gesinnungen bekannte ein großer Theil des übrigen Clerus, und nicht verborgen blieb, daß in dieser innern Spaltung weltlicher und kirchlicher Macht ein Hauptgrund der Schwäche der neuen Ordnung sey, während in dem benachbarten Belgien die innere Eini-

gung beider zur Gründung und Befestigung derselben geführt hatte. Im Uebrigen wendeten sich wenigstens einzelne Gemüther von neuem zu den kirchlichen Dingen und zum Glauben an ihre Lehre. Irreligiöse und gleichgültige Gesinnung wurde nicht mehr als Zeichen starker Geister angesehen, und überall, wo besserer und ernsterer Sinn in der Nation aus dieser Zerrüttung auftauchte, war er der Religion mehr zugewandt. Der Clerus selbst, der aus den Verfolgungen der Revolution an Gesinnung reiner und stärker hervorgegangen und durch die letzten Katastrophen in seiner kirchlichen Sphäre war beschränkt worden, trug durch die Würde seiner Haltung und den Ernst seines Lebens nicht wenig dazu bei, jene Stimmung und Gesinnung zu fördern, und stand auch die innere Ordnung, welche durch das kirchliche System gegründet ist, zunächst außer und neben der weltlichen Macht, so hatte man wenigstens die Beruhigung, daß es der Obrigkeit, die ihm Achtung und Schutz bot, unterthan war, und die Hoffnung, daß mit der Zeit dieses äußere Verhältniß in ein inneres der Uebereinstimmung übergehen würde.

In den Kammern war die legitimistische Partei schwach, wiewohl durch einige Männer von hervorragendem Talent vertreten. Ihr gehörte der größte Redner der parlamentarischen Epoche, Berryer, dem sich in der letzten Session noch der Herzog Fitz-James mit dem bedeutenden Talente eines gewandten Redners und dem Gewichte eines aristokratischen Namens zugesellt hatte.

Die republicanische Partei hatte mit dem Tode von Carrel den einzigen Mann verloren, dessen hohe und reine Persönlichkeit sie wenigstens zum Theil gegen die Mißachtung schützte, der sie sich gegenüber den Bedürfnissen und Wünschen der neuen Gesellschaft preisgegeben sah. Auch in ihrer Mitte

war Spaltung eingetreten. Ein Theil, die Schule von Carrel, hielt für möglich und rathsam, Frankreich durch Bildung auf die Abstellung der monarchischen Form, auf die völlige Gleichheit der Rechte, auf die allgemeine Wahl und Wahlfähigkeit, auf die Verantwortlichkeit jeder Macht und auf einfachere Formen der Regierung vorzubereiten. Ihr Organ blieb der National, dem sich ein anderes Journal Le bon Sens zugesellt hatte. Andere wendeten sich an die Massen und in die Casernen, um die untern Classen durch Aussicht auf Besitz, die Soldaten durch Aussicht auf Krieg und Eroberung aufzuregen und in der allgemeinen Bewegung die Plane mißgeleiteter Politik, persönlichen Ehrgeizes und ungeregelter Leidenschaften durchzusetzen. Diese Partei war hauptsächlich in den Straßen von Paris und Lyon besiegt, ihre Blüthe in der Kirche St. Mery vertilgt worden. Ein Theil lag noch in den Gefängnissen, andere hatten sich in das Ausland gezogen, und in Barcelona einen Club gebildet, der in Spanien auf die Republik und von jenem Mittelpunkte aus im südlichen Frankreich auf den Bürgerkrieg hinarbeitete. Die Regierung sendete darum mehrere Kriegsschiffe nach jener Küste, um die Bewegungen dieser anarchischen Geister zu beobachten und nach Umständen den Behörden der Königin gegen sie Hülfe zu leisten. Nicht unähnlich waren die Versuche der in die Schweiz eingedrungenen Flüchtlinge, denen jedoch durch die Ausweisung ein Ende gemacht wurde.

Ob diese Partei einen aufrichtigen Vertreter wenigstens ihrer gemäßigten Grundsätze in der Kammer zählte, kam bei den Rücksichten, welche der Eid und die Gesinnung der Mehrheit fordern, nicht zum Vorschein, doch wurden einige der bedeutenden Redner, Garnier-Pagès, Commorin und

Arago als ihnen naheſtehend betrachtet, und in der letzten Zeit auch Lafitte.

Zwiſchen beiden Parteien bewegten ſich in zwei großen Maſſen der Mittelſtand und die Proletarier. Jene beherrſchen durch das Wahlgeſetz und durch die Jury die gegenwärtige Ordnung, und ſchützen ſie durch die Nationalgarde. Doch mangelt ihnen zu jenem die politiſche Einſicht und zum Nachdruck des Schutzes die Kraft, ſo daß die Nationalgarde überall nur als Vorhut der Linie konnte betrachtet werden, welche bei innern Unruhen ohne die Gegenwart der bewaffneten Bürger den Kampf verweigern würde. Doch ſteht ihr die ganze Macht der Adminiſtration, die Hierarchie ihrer Beamteten, auf Polizei und Gendarmerie geſtützt, zur Seite, und leiht ihr nach Umſtänden Einſicht, Bewegung und Vertrauen auf ihre Stärke. In dieſer Claſſe ſelbſt ſind die Wünſche vorherrſchend für die Bewahrung: man iſt nicht gemeint, durch Erweiterung der Wahlrechte die Zuſammenſetzung der Kammer zu ändern, welche dem neuen Throne ſich ergeben zeigt, und ebenſo den hohen Tarif ſchützt, hinter welchem Ackerbau, Handlung und Induſtrie ſich geſichert achten, wie ſie gegen den Andrang oder die Bewegung der Maſſen die Septembergeſetze aufrecht zu halten entſchloſſen iſt. In dieſer Geſinnung war die Stärke der Doctrinärs, und dieſe hatten nach Perrier das Verdienſt, den Mittelſtand zu dem Bewußtſeyn ſeiner Macht und dem Verſtändniſſe ſeiner Intereſſen gebracht, und mit ſeiner Hülfe die Revolution gebändigt zu haben; doch war ihr Miniſterium, durch die Namen Broglie, Guizot, Thiers, Duchatel und Humann ſtark, an der Frage der Rentenconverſion geſcheitert, und war nach dem ephemeren Cabinet von Thiers in der neuen Formation von 11 October 1836, mit Molé ſtatt Broglie an

der Spitze und mit Gasparin statt Thiers für das Innere, nicht mit gehöriger Kraft und Einheit zum Schlusse des Jahres und in den Anfang eines neuen herübergekommen.

Auch im Innern dieses herrschenden Standes war Verschiedenheit der Ansichten und diese durch das Benehmen einer großen Anzahl bedeutender Männer schwächend hervorgetretrn. Diese waren der Meinung, daß man die neue Ordnung auch bei größern Zugeständnissen gegen die demokratische Neuerung schirmen könnte, und standen darum jeder Maßregel zur Stärkung der Macht entgegen, und zeigten sich bereit, jedes Bestreben zu unterstützen, das auf Zurücknahme der Septembergesetze, auf Erweiterung der Wahlrechte und andere Freiheiten gerichtet war, und unter dem Namen des Fortschrittes begriffen wurde.

In den Kammern füllte diese in verschiedenen Abstufungen das linke Centrum und die linke Seite, auch dynastische Opposition genannt, weil sie von der republicanischen sich dadurch trennte, daß sie das Königthum in der gegenwärtigen Dynastie oder die Monarchie von republicanischer Einrichtung umgeben anstrebten. Odilon-Barrot und Maugin waren ihre vorzüglichern Redner.

Zwischen beiden, dem bewahrenden oder vorschreitenden Theile der herrschenden Classe hatte sich unter Dupins Einfluß eine mittlere oder dritte Partei gebildet, die der Gesinnung nach conservativ aber doch nicht gemeint war, bei der Frage des sogenannten Fortschrittes der Forderung der Linken und der dynastischen Opposition überall auszuweichen, dadurch aber, trotz der Ehrenhaftigkeit und Bedeutsamkeit ihrer bessern Glieder, wie der Herren Pelet, Passy und Teste, eines festern Charakters und einer bestimmten Richtung entbehrten, und von den Entschiedenen als die Partei der Eu-

uchen waren bezeichnet worden. Zur Zeit des doctrinären Ministeriums, meist mit diesem stimmend, und doch ihm abhold, hatten sie nach seiner Auflösung umsonst nachgesucht, die Macht auf ihrer Meinung zu befestigen, und bei der Bildung des letzten Ministeriums ausgeschlossen, waren sie in ihrem Uebelwollen gegen dasselbe und seine Politik bestärkt worden.

Die Meinung der Doctrinäre ward unter den Blättern vom Journal des Débats, dem einflußreichsten von allen, die des Tiersparti von den Temps vertreten. Die Linke zählte den Constitutionnel, den Courier français und das Journal du Commerce als ihre vorzüglichsten Organe.

Die politische Presse behauptete zwar, als täglicher Ausdruck der Parteien und ihrer Bewegungen, großen Einfluß auf den Gang der öffentlichen Meinung; doch war das Publicum gewöhnt, die Unlauterkeit und Unverlässigkeit ihrer meisten Bestrebungen zu durchschauen und sein Urtheil mehr unabhängig von den Journalen aus Beobachtung der Personen und ihrer Handlungen zu bilden. In Folge davon nahm bei den meisten die Zahl der Abonnenten ab, und die Gefahr wuchs, als Emil Girardin ein Journal um 40 Fr. gegründet hatte und Nachahmer fand, während die ältern auf ihrem Preise beharrten. Es war von seiner Seite, wie man vorgab, auf Zerrüttung des Journalwesens abgesehen, und er ward beschuldigt, im Auftrage der Polizei zu handeln. Um den Folgen zu entgehen, vergrößerten die ältern zum Theil ihr Format, wie die Débats, Gazette de France und Temps, andere stiegen zu dem niedern Preise herab. Gleichwohl blieben nur die vorzüglichern, wie die Débats, die Gazette unerschüttert, die übrigen starben ab, oder kamen dem Tode nahe, wie le National, le bon Sens, oder konnten nur durch

Unterstützung der Regierung erhalten werden, wie der Temps, oder durch Hülfe des Auslandes wie la France und l'Europe.

Dagegen blieben die Salons unbestritten in dem Vorrechte, die Meinung und das Urtheil der gebildeten Classe zu leiten, und der Antheil der Frauen daran war nicht gering, oft vorherrschend.

An den Kreis der herrschenden Mittelclasse und diejenigen, die den Wählbaren und Wählern an Vermögen oder Interesse nahe standen, schloß sich in großer Zahl die Masse der Kleinbürger an, die von einem geringen Gewerbe lebt und der bestehenden Ordnung, die ihm dasselbe schützt, günstig ist. Hinter ihnen ist die Classe der Proletarier, die ihre Hand andern verdingt, in großen Massen und Schichten ausgedehnt. Was in derselben eines festeren Verdienstes sicher ist, steht der gegenwärtigen Ordnung nicht feindselig entgegen, und die stets wachsende Anzahl derjenigen, die ein geringes Ersparniß in öffentliche Sparcassen niederlegten, ließ auch in diesem Jahre wahrnehmen, wie viele aus jener zahlreichen Classe für die Ordnung gewonnen wurden. Auf 250 Millionen Fr. ward gegen den Schluß des Jahres das diesen Cassen anvertraute Capital berechnet. Doch war nicht zu verkennen, daß, wo die Bedingungen ihrer Ruhe wegfielen, auf ihren Gehorsam nicht zu rechnen sey, und an mehreren Orten, wo die Arbeit der Fabriken nachließ, wie in Lyon und St. Etienne, in Bordeaux und Rouen, erschien anarchische Bewegung unter den Arbeitern.

Im Ganzen ist diese Masse sehr scharfsichtig und geistigthätig, von demokratischem Geiste durchdrungen, voll Neid gegen die Reichen und die Berechtigten und voll Haß gegen die höher Gestellten in öffentlichen Aemtern, von denen Viele der Habsucht, der Bestechlichkeit, und der Verwahrlosung der

Sache des Volkes bezichtigt werden, meist nicht ohne Grund. So lange die Restauration auf jenen Wortführern gelastet, seyen sie reich gewesen an Verheißungen größerer Freiheit und besserer Zukunft, wenn sie einmal zur Macht gelangt wären. Jetzo sey ihnen diese durch den Arm des Volkes zu Theil geworden, und mit den Stellen der vertriebenen Royalisten hätten sie auch ihre Neigungen angenommen; das Volk sey vergessen und die neuen Herren unersättlicher und schamloser, als je die Anhänger der Legitimität gewesen wären. Diese Gesinnung ist weit verbreitet, stark und energisch und bildet eine der Gefahren der Epoche, da die Uebel, in deren Inneres der Blick der Masse gedrungen ist, nicht aufhören, sondern im Gegentheil sich verschlimmern und ausbreiten. Auch macht sich die politische Bewegung der untern Classen gegen die mittlern schon den gewöhnlichen Blicken sichtbar, und erscheint am meisten in den Gemeindewahlen. In den Municipalräthen werden überall die Gutsbesitzer und Fabricanten von den Handwerkern verdrängt; man entdeckte in jenen die Nachfolger der alten Aristokratie, die Classe, welche von den Privilegien lebt, und die Anhänger der Regierung als ihre Mitschuldigen. Auf diesem Punkte wird Besserung der Meinung nur dann zu erwarten seyn, wenn die niedern Classen sich überzeugen, daß die Angelegenheiten ihrer Gemeinde oder ihres Bezirks von den ihnen an Vermögen und Einsicht Gleichstehenden schlecht, dagegen von den Gebildetern und höher Stehenden besser verwaltet werden.

Auch sind in den Massen die Erinnerungen an den Kaiser noch mächtig und um so gefährlicher, da sie in dem kriegerischen Geiste der Armee und den Hoffnungen ehrgeiziger Officiere Nahrung finden. Zwar scheiterte der Versuch seines Neffen auf die Garnisonen in Straßburg und Metz, und

die Mitschuldigen erwarteten zu Anfange des Jahres ihr Urtheil vor den Assisen; doch war der Eindruck so stark, daß die Regierung sich bestimmt gefühlt hatte, den Hauptschuldigen selbst den Gerichten zu entziehen, und ihn nach Amerika überzuschiffen.

Zwischen diesen Bestrebungen, und meist sie beherrschend, tritt uns auch in diesem Jahre die Person des Königs Ludwig Philipp mit bedeutender Eigenthümlichkeit entgegen. Den Republikanern und dem regellosen Theile der Proletarier als derjenige verhaßt, der die Täuschungen ihrer Freiheit zerstört, und was ihnen als eine neue Dienstbarkeit erschien, durch Verrath, Gewalt und Trug gegründet habe, war er noch am Schlusse des letzten Jahres den Waffen der Meuchelmörder, seit kurzem zum drittenmal bloßgestellt, aber auch diesesmal ihnen, wie durch ein Wunder entgangen, denn das Feuergewehr des Meunier hatte sich in den Wagen des Königs selbst und fast unmittelbar auf sein und des Prinzen von Orleans Haupt entladen. Doch schien in diesem neuen Attentat sich das Verbrechen durch die Verächtlichkeit des Missethäters, der außer der innern Verderbtheit mit den häßlichsten körperlichen Krankheiten behaftet war, und durch den steigenden Unwillen der Bevölkerung erschöpft zu haben, und als seine Verurtheilung zum Tode von dem Pairshofe geschehen war, fühlte sich der König, um die Wirkung zu vollenden, bestimmt, ihn zur Verweisung nach Amerika zu begnadigen. Bald nach des Meunier That ward von der Polizei entdeckt, daß ein Arbeiter Champion an einer Höllenmaschine baue. Er ward eingezogen, gestand, daß er die Absicht gehabt, mit ihr den den König zu ermorden, und erhängte sich im Gefängnisse.

Während nun in Folge dieser verbrecherischen Versuche der König sein Leben durch verdoppelte Vorsicht zu schützen

Bedacht nahm, war er nicht weniger bemüht, seine Prärogative gegen die in den Kammern vertretenen Parteien zu schirmen und das Heft der Regierung in der Hand zu behalten. Die Pairskammer war nicht zu fürchten: sie hatte durch die Verurtheilung der ihr überlieferten politischen Verbrecher und durch Eingehen in die Ansichten und Grundsätze der Macht der bestehenden Ordnung jene Dienste geleistet, welche von der Besonnenheit und Einsicht so vieler in ihr vereinigten Notabilitäten aller Epochen der Revolution zu erwarten standen, und das Ministerium nahm Bedacht, an demselben Tage, wo die Kammer aufgelöst wurde, die Pairie durch nicht weniger als 51 neue Ernennungen im Sinne der bestehenden Ordnung zu verstärken. Auch ward ihr Präsident Pasquier, ein der Dynastie treuergebner und in den Geschäften ergrauter Mann, durch die erneute Würde eines Kanzlers von Frankreich geehrt. Dagegen war das Verhältniß schwierig zu der Kammer der Abgeordneten, in der man gewohnt war, die politischen Rechte der Nation vereinigt, und die Quelle der Macht zu erblicken, aus welcher das neue Königthum sich erhoben hatte. Ihr also schien die oberste Lenkung der Angelegenheiten zu gebühren. Darum, behaupteten die Gegner, habe man die Revolution von 1830 gemacht, und der neue Thron könne sich dem durch die Mehrheit der Abgeordneten ausgesprochenen öffentlichen Willen nicht entziehen, ohne die Basis seiner Macht zu verlassen und seine Herkunft zu verläugnen. Aus ihrer Majorität müsse das Ministerium gebildet werden. Dieses sey unter einem möglichst selbstständigen Chef zu vereinigen und nach seinen Beschlüssen, insofern sie dem Willen der Majorität gemäß und durch ihre Controle geleitet seyen, habe der König zu verfahren: das sey regieren, Alles Uebrige sey gouverniren und gehöre nicht für ihn. Le Roi règne et ne gouverne

pas. Ludwig Philipp war zu erfahren, um das Unklare und Unstatthafte dieses Ausspruchs, der zwei untrennbare Dinge scheidet, nicht zu durchschauen, und zu unabhängig, um seinen Willen oder seinen Vortheil einer andern Persönlichkeit unterzuordnen, so lange er sich auf dem Gebiete seines Rechts und im Interesse des öffentlichen Wohls bewegte. Ihm waren die Parteien, welche die Kammer spalteten, und die Führer derselben insofern gleich recht, als sie seinem Ansehen sich unterwarfen und ihm die oberste Lenkung der Geschäfte nicht bestritten. Es war ihm darum nicht unangenehm gewesen, daß das doctrinäre Ministerium in seiner stärksten Composition war gesprengt worden, und er entließ eben so Hrn. Thiers von der Präsidentschaft des Conseils, als er gegen den königlichen Willen die Intervention in Spanien durchsetzen wollte. Dadurch kam in die Kammer selbst eine größere Zerrissenheit, die abwechselnd in ein Widerstreben gegen den König umschlug, so oft man deutlich fühlte, daß er wie dem Willen der Minister, so auch dem Willen der Abgeordneten aus Gründen seiner Politik und Lage zuwiderging, wie bei der Frage wegen Conversion der fünfprocentigen Renten geschah. Das Ministerium, zwischen die doppelten Bestrebungen des Thrones und der Repräsentation gedrängt, verlor dadurch einen Theil seiner Festigkeit und seines Ansehens, und das Jahr begann mit der Aussicht auf eine Antinomie zwischen der Kammer, welche das Ministerium in ihren Bureaux, und zwischen dem Könige, der es im Conseil seinem Willen gemäß lenken wollte. Viele Freunde der constitutionellen Monarchie folgten dieser Richtung mit Sorge. Sie fanden dadurch die Verantwortlichkeit der Minister aufgelöst, den unantastbaren Namen des Königs in die Sphäre der Verantwortlichkeit herabgezogen, die Regierung verfälscht, darum ohne Kraft und

Ansehen dem Spiele der Parteien preisgegeben. Dagegen bemerkten andere, der König kenne zu gut den französischen Charakter, um nicht zu wissen, daß Frankreich keinen König, der nicht zu herrschen wisse, ertragen könnte, und sey zu wohl mit seiner und Frankreichs Lage bekannt, um in entscheidenden Fällen über das, was sie fordert, sein Urtheil dem Urtheile irgend einer Person nachzustellen, oder die Macht einer aus allen Theilen von Frankreich durch den Zufall der Wahlurnen vermischten Masse zu übergeben, die allein geeignet wäre, sie zu verwirren und aufzulösen. Er sey der Epoche mächtig geworden, weil er sie verstanden und zu lenken gewußt habe, und nicht darum, weil er selbst eingegriffen, sondern weil seine Thätigkeit für die Sache der Ordnung mit großem Erfolge gekrönt ward, sey er der anarchischen Faction ein Gegenstand des Abscheues geworden; um so mehr aber erscheine er allen Wohlgesinnten als Schutz und Schirm der Ordnung und der ganzen künftigen Glückseligkeit von Frankreich. Darin liege seine Stärke und die Stärke seiner Regierung, welches auch die Schwankungen seyen, denen sie der repräsentativen Form und des nationellen Charakters gemäß unterworfen ist, und für das Wohl von Frankreich arbeiteten diejenigen am nachdrucksamsten, welche dem König in der Stärkung seiner Prärogative beistünden, und die anarchischen Ansprüche der Wahlkammer in ein bescheideneres Maß zurückdrängten. Unter den publicistischen Schriftstellern war es besonders Hr. Fonfrède aus Bordeaux, der diese Grundsätze vertheidigte, durch welche man am Ende bis zu der Behauptung geleitet ward, daß der König mit der Pairskammer vereint der Deputirtenkammer überlegen seyn müsse; doch war diese durch solche publicistische Speculation weder des Rechtes, die Anträge der Regierung und der Pairs zu verwerfen, noch der Entschei-

dung über das Budget, damit aber auch über Gang und Bestand der Regierung beraubt.

Die Nation selbst war unter dem Segen des langen Friedens, der Freiheit des Grundbesitzes und der Gewerbthätigkeit und dem Einflusse ihres Genius in raschem Fortgang begriffen. Die Bevölkerung war in den letzten fünf Jahren bis zum Schlusse von 1836 von 30,465,291 auf 33,540,908, mehr als drei Millionen, die Einnahmen in den drei ersten Quartalen des Jahres 1837 gegen die von 1836 um 6,500,000 gegen die von 1835 um 29,800,000 gestiegen.

Die Gemeinden und die Departemente, denen durch die neuen Gesetze wenigstens ein Theil von der Verwaltung ihrer Angelegenheiten gegeben war, bedienten sich desselben zur Gründung öffentlicher Anstalten, und die Verwaltung, wenn sie zu solchen Zwecken von den Municipalitäten oder Departementen Summen begehrte, stieß seltener auf den alten Argwohn, daß es dabei nur auf Betrug und Berückung der Steuerpflichtigen abgesehen wäre. Die Departementalconseils verfuhren auch dieses Jahr in dem bezeichneten Sinne. Für den Elementarunterricht wurden von ihnen beträchtliche Summen bewilligt, neue Häuser für Schulen wurden gebaut, Vicinalstraßen eröffnet, für wissenschaftliche Sammlungen und Bibliotheken gesorgt, Summen bestimmt, um arme Waisen und die Findelkinder aus den Häusern, in welchen sie meist verkamen, nach dem Vorgange deutscher Regierungen, zur Verpflegung auf das Land zu vertheilen; doch meldete sich auch in ihnen das Bestreben nach größerer Unabhängigkeit, und die Controle der Behörden ging nicht selten in Opposition und Vorwurf über. Von andern ward Oeffentlichkeit der Verhandlungen begehrt, aber von der Regierung

als eine Alterirung der Institution verworfen: man wollte nicht die Departementalräthe in Localdeputirtenkammern verwandeln. Dagegen schien der Druck der Protokolle den Interessen des öffentlichen Dienstes und Wohles gemäß.

Die Fabriken und der Handel verbreiteten sich mit wachsender Energie; und der Wohlstand des Reiches war theils in dem wenig gehemmten Eingange der zum Theil hohen Steuern, noch mehr aber in der Erweiterung und Verschönerung, wenigstens der Städte, zu erkennen, in denen der frühere Pöbel, der Ausdruck der Verarmung und des Elends von einer gesunden, wohlgenährten und wohlgekleideten Bevölkerung ersetzt ward. Dem tiefern Beobachter entging indeß nicht, daß dieses Gedeihen noch auf vielen Punkten gehemmt und weder so allgemein, noch so rasch war, als es bei den Hülfsmitteln und der Energie des Landes zu erwarten stand. Es fehlte den Provinzen noch zu sehr an Wegen innerer Verbindung und an Mitteln des Credits: Provincialbanken von größerm Umfange waren dem Lande nicht bekannt, Geld, im Falle des Bedarfs, auch gegen Sicherheit nur um 6 Procent zu haben, und die Bank, welche Lafitte in Paris eröffnete, um den Verkehr im Kleinern und den Umsatz zu erleichtern, erstreckte sich wenig über die Gränzen der Hauptstadt. Auch waren die größern Verbindungen mit kolossalen Capitalien zur Ausbeutung der Gewerbe und des Handels in zu geringer Zahl und bei neuern Unternehmen der Art nicht selten Schwindel und Trug die Grundlage. Ueberhaupt war der rege Geist der Association, welcher Industrie und Handel in England und Belgien groß gemacht, noch nicht über das Land gekommen: die Verwaltung war ihm theils entgegen, theils gegen ihn gleichgültig; der Handel aber litt durch die Höhe fremder Tarife, und den Seestädten war nicht

möglich, eine Aussicht auf Ermäßigung derselben durch Herabsetzung der einheimischen zu eröffnen, weil eine solche den Interessen des Ackerbaues oder der Fabrication oder beiden zusammen widerstrebte. Die neue Lehre, daß Herabsetzung der Zölle den Ertrag vermehre und zuletzt die Gewerbe selbst hebe, in England entwickelt, war noch nicht in Frankreich eingedrungen, und Versuche des einsichtsvollen Duchatel, jene Fesseln, die Beschränktheit und Eigennutz um die gewerbliche Thätigkeit der Nation legten, zu lockern oder zu brechen, scheiterten großentheils an dem Widerspruche der Betheiligten. Vorzüglich der Süden Frankreichs litt durch dieses System, und die Eröffnungen der afrikanischen Küste mit dem großen Bedarf des französischen Heeres auf ihr wurde deßhalb von jenem Lande als eine Hülfe in der Noth begrüßt und für den Handel fleißig benützt. Ueber allen diesen Zuständen schwebte noch hemmend und beengend der Geist der allgemeinen Verwaltung, oder die Centralisation, welche nicht nur die Zweige des öffentlichen Dienstes, wo sie nöthig ist, das Heer und die Finanzen, sondern auch die localen Angelegenheiten und den öffentlichen Unterricht mit gleicher Hemmung umspannte. Man war noch nicht zu dem Grundsatze zurückgekommen, daß ein Geschäft am besten da abgethan wird, wo es entsteht, und von denjenigen, die es angeht. Sehr bezeichnend werden die Einwohner eines Departements oder Districts von den königlichen Beamteten ihre Administrirten genannt. Die Regierung ist so ganz über ihre Sphäre gegangen, innerhalb welcher sie ihre eigenen Angelegenheiten verwaltet, daß sie sich der Verwaltung aller Angelegenheiten, sobald sie mehr als Eine Familie angehen, und dadurch der Administration der gesammten Einwohnerschaft bemächtigt hat, und indem dadurch die Gemeinden in

die Sphäre der Unmündigkeit herabgedrückt werden, kommen sie nicht dazu, sich der öffentlichen Angelegenheiten ihres Orts oder ihres Bezirks mit Hingebung anzunehmen, und sind gewohnt, in dem, was sie thun sollen, die Initiative der Behörden zu erwarten. Es geschieht in Folge dieser beengenden Lage von Frankreich, daß alles wahre sociale und politische Leben sich aus den Provinzen in die Hauptstadt zusammengedrängt hat, und während jene in Unmündigkeit und Schwäche zurückbleiben, diese in der Verwirrung und Ueberspannung aller Verhältnisse nicht zu der Ruhe, Einigung und Besonnenheit kommt, unter denen allein die öffentlichen Dinge gedeihen.

Die Literatur, die Wissenschaften und die Künste gediehen oder litten unter denselben Einflüssen, wie die materiellen Interessen der Gesellschaft. In dem mittlern und höhern Unterrichte ging aller Impuls von oben aus und nicht über das der gewöhnlichen Thätigkeit vorgeschriebene Maß. Daher dieses Land von 33 Millionen Einwohnern unter 32 Millionen kein denkwürdiges Erträgniß auf allen diesen Gebieten zeigt, während Alles, was gedieh, auf den Wohnplatz der drei und dreißigsten Million, nämlich auf Paris sich beschränkt, wo durch Einzelne und Corporationen auch dieses Jahr die verschiedenen Zweige der exacten Wissenschaften weiter gediehen. Die Literatur folgte den Uebertreibungen einer falsch aufgefaßten romantischen Schule, die Philosophie war ganz erloschen, in der Geschichte ward durch Sammlung früherer Urkunden und den Impuls, den Guizot den historischen Studien in den Collegien gegeben hatte, Gutes geleistet.

Die Kammer war am Schlusse des Jahres 1836 eröffnet worden, und auch diesesmal ging die politische und admini-

strative Richtung ihrer Thätigkeiten bald stürmisch, bald durch Intriguen verwickelt, den Gang, welchen die Stellung und der Kampf der Parteien und der Einfluß der Regierung ihnen vorzeichnete.

Die erste politische Frage von Bedeutung, welche vor ihr zur Behandlung kam, war die Intervention in Spanien, an der das Ministerium Thiers gescheitert war. Frankreich war zu ihr gerüstet gewesen, als die Revolution von La Granja ausbrach. Die Hülfe ward aufgeschoben. Man war noch nicht entschlossen, sie aufzugeben, als in den Erörterungen darüber das Cabinet vom 22 Februar sich zurückzog. Das Ministerium Molé-Guizot löste die noch schwebenden Fragen ohne weiteres, und um die Systeme scharf zu trennen, hatte die Thronrede die Hülfe bestimmt abgelehnt und hat fast herausfordernd sich erklärt: „Ich lobe mich selbst, so hatte der König gesagt, daß ich Frankreich vor den Opfern bewahrt habe, deren Ausdehnung nicht ermessen werden könnte, vor den unberechenbaren Folgen jeder bewaffneten Intervention in die innere Angelegenheit der Halbinsel. Frankreich spart das Blut seiner Kinder für seine eigene Sache auf, und wird es in die peinliche Nothwendigkeit gesetzt, sie aufzufordern, dieses Blut zur Vertheidigung jener Sache zu vergießen, so werden die Soldaten Frankreichs bloß unter ihren eigenen Fahnen in die Schlacht rücken." Die Adreßcommission hatte vorgeschlagen, daß die Kammer sich diesen Paragraphen durch eine ihm entsprechende Rückäußerung aneignen sollte, in der zwar die innigen Wünsche für Isabella II. und die Hoffnung für ihre Zukunft ausgesprochen, aber auch folgende Erklärung beigefügt werden sollte: „Ihre Regierung, Sire, hat die Interessen und die Gesinnungen Frankreichs wohl verstanden, als sie es vor den Opfern und unberechenbaren

Folgen, welche eine bewaffnete Intervention in die innern Angelegenheiten Spaniens hätte herbeiführen können, bewahrt hat." Darüber entspann sich nun der Kampf, an dessen Ausgang die Existenz des Ministeriums geknüpft schien. Thiers hatte gewollt, es sollte ein französischer Heerestheil an Spanien zur Vertreibung des Prätendenten in zeitigen Dienst überlassen werden. Jetzo suchte er die Nothwendigkeit einer solchen oder ähnlichen Hülfe für Spanien einleuchtend zu machen: Siege Don Carlos, so habe Frankreich einen Feind im Rücken; siege die Königin ohne französische Hülfe, so sey das englische Interesse allein vorwaltend und die Nation von Frankreich abgewendet; Spanien verlassen, heiße alle französischen Verbindungen erschüttern und die Gegenrevolution in Frankreich möglich machen. Frankreichs Sicherheit ruhe zum großen Theil auf Spanien. Napoleon fühlte das, als er in Tilsit den Stolz des alten Europa besiegt hatte. Die Restauration war von derselben Ueberzeugung durchdrungen. Beide handelten darnach. Derselbe Fall sey wiedergekehrt. Auch die gegenwärtige Dynastie habe der neuen Königin allen Beistand zugesagt, durch den Quadrupelallianztractat ward er eingeleitet und muß nun geleistet werden. Ohne denselben wird in Spanien die Anarchie oder der Carlismus siegen, beide Siege wären das Ungemach von Spanien und in diesem die Schmach und das Ungemach von Frankreich. Unter dem Ministerium vom 22 Februar ward beschlossen, die Fremdenlegion auf 25,000 zu bringen, Franzosen, Engländer und Portugiesen, auch Spanier sollten beitreten. Das Corps war hinreichend, die Gefahren der spanischen Regierung abzuwenden und stand zum Einrücken in Spanien bereit. Da trat die Revolution von La Granja ein. Ich wollte, daß man in rewartender Stellung bliebe, um helfen zu können, wenn

unser Beistand begehrt würde. Diese Meinung ward nicht angenommen und das Cabinet trat ab. Noch jetzo kann durch mäßige Mittel Hülfe gebracht werden. Wenige englische Artilleristen haben vor Bilbao Spanien selbst gerettet; Ermattung und Schwäche der Parteien ist so groß, daß mit nicht bedeutender Macht der einen das Uebergewicht über die andere kann verschafft werden. Und was bedeutet denn der Tractat, wenn er nicht vollzogen wird, was die Ehre Frankreichs, wenn Frankreich verheißt, eine Krone auf dem Haupte der Königin zu schützen, und dann von der Gränze aus zusieht, wie sie ihr vom Haupte gerissen wird? Man sagt, nur ein moralischer Beistand sollte dem Tractat gemäß geleistet werden. Was ist das Anderes, als ein Versprechen, das man nicht halten will? Mit Schmerz sehe ich ein solches System in der Thronrede dargelegt, das Cabinet vom 22 Februar hat den Tractat redlich und ernstlich gemeint. Es wollte eine aufrichtige, loyale und ernste Anwendung desselben. Man übertreibt die Gefahren. In Portugal hat eine Cooperation schnell Alles zu Ende gebracht. Es ist kein Grund, an einem ähnlichen Erfolge in Spanien zu zweifeln. Auch möge man bedenken, welche Interessen an die Frage geknüpft seyen. Siegt Don Carlos, so ist im Falle eines europäischen Kriegs für uns von Madrid aus die größte Gefahr. Das südliche Frankreich würde von dort aus bedroht. Dazu wird der Schlag in Madrid auf Lissabon zurückfallen, der Sieg des Absolutismus aber auf der ganzen pyrenäischen Halbinsel die Whigs in England vom Ruder treiben und die Isolirung Frankreichs in Europa zwischen offnen und geheimen Feinden vollenden.

In ähnlichem Sinne sprach Passy, der mit Thiers aus dem Cabinet geschieden war: In den Ereignissen von La

Granja sey keine Veranlassung gewesen, die Cooperation rückgängig zu machen. Ohne Grund habe man nach ihr einen Convent für Spanien, Plünderung und Blutvergießen gefürchtet; aber die Lage sey dort anders, als sie in Frankreich 1791 gewesen: kein Haß gegen den Adel, alle Adeligen und höhern Classen der Königin geneigt: dazu die Bevölkerung ermattet und erschöpft, die spanischen Staatsmänner von großer Erfahrung, da sie durch harte Prüfung, Gefängniß und Verbannung gegangen. Nie würden sie sich zu Unordnung und Mordscenen brauchen lassen, und die Cortes gaben deßhalb Repressivgesetze gegen Unordnung und Anarchie. Unsere Mitwirkung könnte die Sache der Ordnung und der Königin neu stärken und ihrer Regierung Festigkeit gewähren. Unsere Verweigerung förderte die Siege des Don Carlos und warf Spanien in die Hände von England, das man der Allianz entbunden und zur alleinigen Schiedsrichterin in Spanien gemacht hat.

Herr Mauguin wollte, statt mit Soldaten, mit Geld intervenireu, und enthüllte dadurch die Verschiedenheit der Ansichten über diesen wesentlichen Punkt im Schooße der Opposition.

Die Behauptung Herrn Passy's hatte Guizot auf die Bühne geführt. Er erschien als Sprecher der Regierung für das angenommene System: durch den Tractat habe sich Frankreich weder zu einer Cooperation, noch zu einer Intervention verpflichtet, Beistand sollte geleistet werden, aber schon Herr v. Broglie habe dem spanischen Botschafter erklärt, Frankreich behalte sich vor, die Zweckmäßigkeit, die Art und Ausdehnung desselben zu würdigen. In diesem Sinne habe das Ministerium desselben immer gehandelt. Herr Thiers aber habe gegen Herrn Mauguin erklärt: nachdem Frankreich die Legion geliefert, die Gränze gesperrt, den Quadrupel-

allianztractat geschlossen, sey ihm nur noch übrig geblieben, Spanien eine französische Armee zu bewilligen. Nur bei dieser Frage habe die französische Regierung still gehalten, und sie wäre strafbar gewesen, wenn sie den Feldzug beschlossen hätte. Aber das Interesse Frankreichs? Höchst schwierig sey es und sey es immer gewesen, in Spanien durch Reform eine feste Regierung einzuführen, und zumal zur Gründung einer Juste-Milieu-Regierung bedürfe es mehr Erfahrung, Festigkeit, Muth, Ausdauer und Hingebung, als für alle übrigen. Nur ein überwiegendes und unwiderstehliches Interesse könne bestimmen, sich dort und in dieser Absicht einzumischen, und ein solches sey nicht vorhanden. Frankreich müsse jetzo in die Zeit und den Geist des Friedens und friedlicher Unternehmungen gebracht werden, dieses müsse zu Rathe gezogen, nicht ihm die ihm fremden Ideen aufgedrungen werden. Frankreich wolle diesen Krieg nicht. Auch habe Spanien für Frankreich seine Wichtigkeit verloren: es sey nicht mehr Rival, wie zu den Zeiten, als es an der Schelde, in Italien und Deutschland mächtig war. Unser inniger Bund aber mit England nöthigt uns keineswegs, zu thun, was unserm Interesse und der gesunden Politik entgegen ist. Frankreich hat durch seine Weisheit und Mäßigung sich in den Fall gesetzt, frei von innerer Furcht und Vorurtheil mit Regierungen und Völkern jeder Art gut zu stehen; und diese beneidenswerthe Stellung darf es nicht verlassen, um für die Anarchie gegen den Despotismus das Schwert zu ziehen und sich von der Insurrection von La Granja in das Schlepptau nehmen zu lassen. Es würde damit seine Sicherheit, seine wahre Größe ablegen.

Berryer, der hierauf sprach, bemerkte, wie schwankend und unklar die Sache nach dieser Erklärung gestellt sey, weil

Niemand seine volle Meinung sage, weder die, welche nach dem Tractate der Quadrupelallianz handeln, noch die, welche mehr thun wollen. „Sie werden nicht interveniren, weil man es ihnen nicht gestatten wird. In der Sitzung von 1835 sagte ich den Ministern: „Ihr könnt unmöglich so weit gehen. Zieht einmal über die Pyrenäen. Ich fordre euch dazu auf.“ Die Minister schwiegen. Alle Beweggründe würden zu Folgen führen, die Sie Alle verwerfen. Was das gegenwärtige Ministerium in Spanien möchte, wird unnütz seyn, und was die Opposition will, kann die Regierung nicht wollen. Man wolle, sagt man, die Herstellung des Absolutismus in Spanien hindern. Diese sey jetzo unmöglich, und mit Karl V würde die alte Freiheit von Castilien und Arragonien wieder auf den Thron steigen. Man wolle dem Wunsche der spanischen Nation folgen. Dieser habe sich gegen die Königin erklärt, der alle ihre Heere und Flotten, die Arsenale und die centrale Gewalt gegen ihn nichts geholfen —und für einen Fürsten, der von ganz geringen Anfängen sich so furchtbar gemacht, daß seine Anführer noch neulich das ganze Land durchzogen hätten. Man wolle durch Willfährigkeit sich in Spanien Freundschaft und Vortheil im Handel erwerben. Allerdings soll man das, aber dazu brauche es nicht der Hülfe irgend einer Revolution, wohl aber der Ordnung, der Sicherheit, der Institute, die nicht in einer Regierung der Auflösung, der revolutionären Gräuel liegen, die man weiter entwickeln, aber nicht ändern kann. Ein Juste-Milieu, was man gewollt, ist in Spanien unmöglich, und unnütz Alles, was dafür vorgekehrt worden, bis auf die Gränzsperre und die Verluste, denen sie den Schatz und den Verkehr aussetzt. Aber der Tractat? Er verpflichtet uns zu nichts, sagt ihr; aber er verpflichtet England zu

etwas, und so öffnet er dieser Macht das Thor, durch welches sie in Spanien einzieht, während wir zusehen. Von der Höhe von St. Sebastian wird es unsern gasconischen Golf betrachten. Verpflichtet er uns zu nichts, euer Tractat, so ist er verabscheuungswürdig. Wollen Sie aber, nach dem Entwurf Ihrer Adresse, für Isabella Wünsche hegen, ohne zugleich ihr Beistand zu versprechen, so ist das kraftlos und Ihrer unwürdig. Wenn eine große Nation, mächtig und geachtet, wie die unsrige, nur Wünsche hegt, unnütze und derisorische Wünsche, so widerstrebt dieß der Ehre dieser Versammlung, der Würde meines Vaterlandes, und ich verwerfe dieses mit der ganzen Kraft meiner Ueberzeugung."

Durch diese Rede ward Guizot noch einmal auf die Bühne geführt. Er wies die Behauptung zurück, daß es unmöglich sey, in Spanien eine vernünftige Ordnung mit den Grundsätzen der Freiheit zu verbinden; das sey eine eitle Weissagung, die, nachdem sie sechs Jahre lang sich in Bezug auf Frankreich als eine Täuschung gezeigt, nun auf ein fremdes Gebiet hinübergespielt werde. Wie Frankreich, werde Spanien, von Frankreich berathen und unterstützt, dasselbe Problem lösen. Nur darum handle es sich, ob Spanien einem alten abgenutzten Despotismus, der Unwissenheit und der Inquisition überliefert werden sollte, einem Despotismus, welcher unfähig war, sich gegen das Ausland zu vertheidigen, welcher in den Tagen der Gefahr seine Unmacht bewies und die Anarchie über das Land kommen ließ, um es zu zerfleischen. „Soll ihm das Land von neuem verfallen, oder Bürgschaft für die persönliche Freiheit, für die Freiheit des Gedankens und des Wortes, für die Freiheiten erhalten, welche die Grundlage des socialen Lebens sind, das ist die Frage. Dahin werden wir mit Spanien vereint wirken. Wir ver-

wickeln Frankreich in keine Verbindlichkeiten, aber wir werden wie bisher eine vertragsmäßige und wirksame Unterstützung leisten, welche die Absichten des Prätendenten vereiteln wird."

Noch ward die Frage auf verschiedene Seiten gewendet, ohne daß der von Thiers mit ächt politischem Geiste hervorgehobene Hauptpunkt, bei der gleichen Stärke beider Parteien würde eine Hülfe von mäßigem Umfange hinreichen, einen dem Vortheile beider Länder entsprechenden Erfolg herbeizuführen, durch die Gegner wäre beseitiget worden. Ueberhaupt war leicht zu merken, daß die Vertheidiger der Regierung die ganze Ansicht derselben und die Gründe, durch welche sie in der spanischen Sache bestimmt wurde, nicht vollständig herausstellten. Später behauptete Campuzano, eine Zeitlang spanischer Gesandter in Paris, in einer Denkschrift öffentlich, Frankreich habe sich durch eine Art von Compromiß gegen Oesterreich zu solcher Unthätigkeit in der spanischen Sache unter der Bedingung verpflichtet, daß von der östlichen Macht die Drohungen Rußlands sollten vereitelt, und die Ansprüche der ältern Bourbonischen Linie nicht sollten unterstützt werden. Zu dieser Forderung sey der Fürst Metternich durch die Erwägung bestimmt worden, daß der unbedingte Sieg der constitutionellen Principien in Spanien und Portugal zu neuen Bewegungen in Italien führen würde. Indeß, obwohl die Regierung Ludwig Philipps die Gründe der Gegner wenig entkräftet und meist nur umgangen hatte, wurde dennoch von einer Kammer, die großen Unternehmungen und großen Ausgaben wenig günstig war, der Paragraph über Spanien nach dem Vorschlage der Commission mit 231 gegen 161 Stimmen genehmigt, und das Ministerium ging mit einer Mehrheit von 76 Stimmen aus diesem entscheidenden Kampfe gegen die vereinigte Kraft der verschiedenen Oppositionen des

Tiersparti, des linken Centrums, der dynastischen Linken und der Legitimisten siegreich hervor.

Mit dieser Entscheidung schien die Gefahr vorüber, welche das Journal des Débats am Schlusse des Jahres als nahe bevorstehend verkündigt hatte, daß die Opposition der Linken, die radicale Opposition mit ihren zerrüttenden Lehren, mit ihren desorganisirenden Grundsätzen, mit ihrer propagandistischen Diplomatie, mit ihren anarchischen Allianzen und ihrer unheilvollen Schwäche, der Emeute, der Insurrection, dem Bürgerkriege gegenüber, mit ihren bedauernswürdigen Bestrebungen, das Unglück der Armee und die Thränen des Vaterlandes zu ihrem Vortheile auszubeuten, sich der Staatsgewalt bemächtigen würde; aber während dieser Sieg das Ministerium wenigstens für die Session zu befestigen schien, ward es durch ein anderes Ereigniß in Verlegenheit gesetzt, welches den obwohl unentwickelten Keim zu seiner Auflösung in sich trug. Unter den Schwierigkeiten, welche Hr. Thiers dem neuen Ministerium zurückgelassen, war auch das Zerwürfniß mit der Schweiz gewesen, herbeigeführt dadurch, daß er mit Drohungen die Ausweisung eines französischen Flüchtlings, Conseil, begehrt hatte, von welchem man behauptete, daß er ein französischer Spion, und als solcher nach der Schweiz geschickt worden sey. Die Erörterung der Adresse führte bei Erwähnung der Schweiz auch auf diesen Vorgang zurück, und aus den Erklärungen der Betheiligten ergab sich, daß Conseil allerdings von der Hofpolizei zur Beobachtung der Flüchtlinge in der Schweiz und ihrer Anschläge gegen das Leben des Königs war geschickt worden. Diese Sendung war geschehen, ohne daß Thiers, der Präsident des Conseils, davon Kunde bekam. Sie war vom Minister des Innern, Montalivet, eingeleitet, unter welchem die Po-

lizei stand, und von Gasparin, als Vorstande derselben, vollzogen worden. Herr Gasparin, Anhänger des Herrn Guizot, gehörte dem gegenwärtigen Cabinet als Minister des Innern an, und bei der Enthüllung dessen, was zum Theil durch ihn hinter dem Rücken des Chefs seiner Verwaltung geschehen und für diese die Quelle so großer Verlegenheit geworden war, erschien er in zweideutigem Lichte, dazu in den Debatten so wenig gewandt und eingreifend, daß seine Unfähigkeit, sich und seinen Posten auf der Tribune zu vertheidigen, von allen Seiten, nicht am wenigsten von seinem Anhänger Guizot selbst wahrgenommen wurde; doch mußten noch andere Begebenheiten eintreten, ehe seine Stellung als unhaltbar förmlich ausgesprochen und über seine Ersetzung die Krisis des Cabinets herbeigeführt wurde, an der es zu Grunde ging.

Jene weitern Veranlassungen lagen in einer Reihe von Gesetzen, welche das Cabinet vorlegte, und in einem Ereignisse, welches der Proceß der Militärverschwornen von Straßburg verwirrend in die Kammer und die Regierung warf.

Jene Gesetzesvorschläge waren dynastischer Natur. Der Königin der Belgier war die in ihrem Ehevertrage bedungene Aussteuer von einer Million Franken noch nicht bezahlt worden. Man glaubte, der König würde sie leisten, aber sie wurde von der Kammer begehrt. Der Herzog von Nemours schien als nächster Prinz nach dem Thronerben eigene Berücksichtigung zu verdienen. Sie ward ihm durch einen Antrag zu Theil, nach welchem ihm vorzüglich durch Ueberweisung von Staatswaldungen unter dem Namen einer Apanage ein jährliches Einkommen von 500,000 Fr. sollte gesichert werden. Das Leben des Königs, dreimal wie durch ein Wunder gerettet, schien vorzüglich dadurch ausgesetzt, daß diejenigen, welche von einer ihm drohenden Gefahr

Kunde erhielten, durch kein Gesetz zur Anzeige verpflichtet waren. Es wurde darum in die Pairskammer ein Gesetzesentwurf gebracht, welcher die Nichtenthüllung (non revelation) einer solchen Gefahr mit Strafe belegte. Die Reihe dieser Forderungen und Vorschläge widersprach der öffentlichen Meinung. Man achtete den König reich genug, seine Kinder auszustatten und zu versorgen, dazu schien die Einführung einer Apanage Erneuerung feudaler Vorstellungen und Gebräuche zu seyn, und der Abgeordnete Cormenin suchte in einem Schreiben an den Herzog über die Apanage zu beweisen, die Familie Orleans habe jährlich 25 Millionen Einkommen, und seit sechs Jahren 104 Millionen zurückgelegt. Die Schrift war mit der Leidenschaftlichkeit eines Volkstribunen geschrieben, und suchte durch die schlimmsten Andeutungen und Verunglimpfungen den Unwillen der Massen gegen die angebliche Habsucht und Rücksichtslosigkeit des Hofes für öffentliche Noth zu erregen, mit solchem Erfolge, daß in wenigen Monaten 10 Auflagen der Flugschrift erschöpft wurden. Umsonst war eine andere Schrift: La liste civile devoilée bemüht, den Eindruck durch genaue Darlegung der wahren Mittel und Leistungen der Civilliste zu schwächen: Weit entfernt, Schätze zu sammeln, sey der König durch die ihm obliegenden Ausgaben, durch die Summen, die er auf Bauten, Unterstützung und Wohlthätigkeit verwende, genöthigt gewesen, sich nicht unbeträchtlich zu verschulden; der Eindruck der mit eben so großer Boshaftigkeit als Beredsamkeit geführten Anklage blieb, und die Wirkung drang aus den Provinzen zurück in die Kammer, wo übrigens der Urheber jener Beschuldigungen bei keiner Gelegenheit zu bestimmen war, ein Wort zu ihrer Erhärtung zu verlieren. Zugleich hatte seine Schrift zu ähnlichen und noch ärgern das Signal gegeben, unter denen Eine

von ausgezeichneter Frechheit über die Aussteuer der Königin der Belgier: Une million s'il vous plait, welche den König als einen Bettler Preis gab, umsonst bei den Gerichten verfolgt wurde.

Dazu kam die Wirkung des dritten Gesetzvorschlags über die Nichtenthüllung, welcher als eine Aufmunterung zur Delation von dem öffentlichen Gefühle mit gleicher Entschiedenheit zurückgewiesen wurde. Das Ministerium ahnete, daß es, im Vertrauen auf seine Festigkeit und die öffentliche Dankbarkeit, welche das Volk dem Könige schuldete, sich in eine falsche Bahn verwickelt habe.

Während dieses geschah, wurde gegen die beim Straßburger Militärattentat Ergriffenen oder in Folge desselben gefänglich Eingezogenen das Verfahren eröffnet. Nachdem man für nöthig erachtet, den Haupturheber der That aus politischen Gründen aus dem Gefängnisse nach Amerika zu entlassen, schien es der Würde des Pairshofes gemäß, nicht ihn mit der Beurtheilung der übrigen Schuldigen zu befassen, und sie wurden, auch um die Sache als weniger bedeutend erscheinen zu lassen, vor die Assisen des Niederrheins gestellt. Die Verhandlung begann am 6 Januar, die Jury war aus Handwerkern und Ackersleuten zusammengesetzt, die Angeklagten sieben, unter ihnen die Hauptschuldigen Vaudrey, Obrist von der Artillerie, Laity, Lieutenant bei den Pontoniers, der im folgenden Jahre wegen einer zur Rechtfertigung jenes Aufstandes herausgegebenen Broschüre vor dem Pairshofe stand, der Commandant Parquin, der seinen Bruder, den Advocaten Parquin, zu seinem Vertheidiger gewählt hatte, und unter den übrigen Madame Gordon, eine Sängerin. Die Schuld sämmtlicher Beklagten schien offenbar, und das Zeugenverhör entfaltete die Unternehmung bis in

ihren Anfang, während des Sommers 1836. Sie zeigte, wie der Prinz schon seit dem August für sein Unternehmen geworben, wie er nach Straßburg gekommen, wie er mit seinen Gehülfen ein Artilleriebataillon gewonnen, den Präfecten und Commandanten verhaftet, das 46ste Infanterieregiment in seiner Caserne zu verführen gesucht hatte und an der Treue desselben gescheitert war. Während des Getümmels hatte der Prinz sich hinter den Kanonieren verborgen gehalten, und war ruhmlos verhaftet worden.

Der Generalprocurator suchte vor Allem die milde Behandlung des Hauptschuldigen zu rechtfertigen. Fremd in Frankreich, ohne Pflicht gegen das Land, das ihn von seinem Herde verbannt, ein Spielball Anderer, getäuscht über sich und seine Lage, dazu eitel, unüberlegt und bei der That verzagt, sey er der Gnade würdiger als der Rache, und habe verdient, unter dem Schirme des Namens, den er trage, aus seinem Kerker nach einem Welttheile entlassen zu werden, der ihn auf immer von dem Schauplatze seiner Täuschung entferne. Dagegen seyen die Angeklagten Verräther, Meineidige, die aus Ehrgeiz ihr Vaterland in die Gräuel einer Militäremvörung zu stürzen sich verbunden hätten, und, auf frischer That ergriffen, den Gesetzen verfallen wären. Wenn Frankreich, wenn die Armee das Aergerniß einer Freisprechung haben sollte, so müsse man an dem Vaterlande verzweifeln, dem Richter bliebe nichts übrig, als das Buch der Gesetze zu verschließen und das Antlitz der Gerechtigkeit zu verhüllen.

Die Vertheidiger bemächtigten sich mit Geschick der schwachen Stelle, welche der Procurator selbst gezeigt hatte, und enthüllten den Widerspruch, daß man den Thäter entlassen und die Werkzeuge der That, die ihm Alles geopfert, der

Strafe preisgeben wolle. Auf die Sache selbst eingehend, suchten sie zu beweisen, daß nicht vorher erwogener Aufruhr und Verschwörung stattgefunden, sondern Uebereilung: sie seyen, durch die Erinnerung an den Kaiser, durch die Lage des Prinzen zu jenen augenblicklichen Fehlschritten hingerissen worden, und in seiner Freigebung durch den König sey auch ihnen die Freisprechung durch ihre Mitbürger vorbedeutet; zumal mit der Entziehung des Prinzen den Angeklagten zugleich das vorzüglichste Mittel ihrer Rechtfertigung entzogen war. Wenn in diesem Augenblicke, schloß Parquin, die Juries der Vendée alle Contumazangeklagten, welche sich stellen, von der Schuld freisprechen, um ihrerseits die Regel auf sie anzuwenden, welche die Regierung für die Herzogin von Berry aufgestellt hat, so muß im vorliegenden Falle die alsatische Jury noch viel mehr berechtigt seyn, ebenso zu handeln, und kann es ohne Gefahr, da der thörichte Versuch die Nichtigkeit der bonapartistischen Hoffnungen und die Festigkeit des neuen Throns sattsam gezeigt hat. Allerdings würde die unerschöpfliche Gnade des Königs sich wohl auch über diese Unglücklichen ausdehnen; aber es hieße sein Herz verkennen wenn man nicht annehme, er würde lieber Unschuldigen begegnen, als Schuldigen verzeihen. „Ich werde, so schloß er seine Rede, in wenigen Tagen das schöne Elsaß verlassen. In wenigen Tagen kehre ich nach Paris zurück, das Herz erfüllt von der wohlwollenden Theilnahme, welche Sie mir bewiesen. Verwaltung, Armee, Magistratur und Stand der Advocaten, in dem ich Collegen gefunden habe, auf welche Paris stolz seyn würde, Alle, jeden Ranges und jeder Meinung haben mir, meine Lage erkennend, kostbare Zeichen der Theilnahme geschenkt, die mein dankbares Herz niemals vergessen wird. Meine Herren Geschwornen! Neh-

men auch Sie Ihren Antheil an dieser Erinnerung! Bewirken Sie, daß sich unter diese frohen, schönen Gefühle nicht ein brennender Schmerz stehle! Du meine ehrwürdige Mutter, die du in deinem 82sten Jahre noch dieses bittere Leid erfahren mußtest, das dich darüber zu weinen zwingt, daß deine letzte Stunde noch nicht gekommen ist, du, die du unaufhörlich deine Hände nach oben gefaltet hast, betend um Gnade, du meine Mutter erwartest mich mit heißer Ungeduld. Deine thränenschweren Augen fragen die meinen: Sohn, wo hast du deinen Bruder gelassen? O meine Mutter, trockne deine Thränen! Die Jury des Elsasses wird dir deinen Sohn, deinen Karl wieder geben."

Die Reden der Vertheidiger, besonders diese letztere von Parquin, welche die Rücksichten auf die öffentliche Ordnung und den König sehr wohl mit den Pflichten gegen den Bruder zu vereinigen gewußt hatte, brachten auf die Gemüther der Geschwornen einen solchen Eindruck hervor, daß am 18 Januar sie sämmtliche Angeklagten von aller Schuld freysprachen. Dieses Urtheil, durch welches die Jury bei offenbarer Schuld das Recht der Begnadigung, welches das Gesetz der obersten Gewalt zugesteht, an sich zu nehmen und, obwohl als Stimme des Gesetzes und des öffentlichen Gewissens angesehen, sich über beides hinwegzusetzen, die Ordnung ohne Schutz, das Verbrechen ohne Strafe zu lassen schien, brachte, trotz des Freudengetümmels, mit dem es im Saale begrüßt wurde, auf die Besonnenen einen betrübenden Eindruck hervor, der noch durch die Ehrenbezeugungen und Feste gesteigert wurde, welche man den Freigesprochenen mitten in einer Festung bereitete, deren Garnison sie gegen Thron und Gesetz ihres Vaterlandes zu führen unternommen hatten. Nicht geringer war der Eindruck in dem übrigen Frankreich, vorzüglich

in Paris und in der Kammer; doch schlug hier die Wirkung nach einer Seite hin, wo es Niemand erwartet hatte. Das Aergerniß jener Freisprechung, verbunden mit den wiederholten Mordangriffen auf das Leben des Königs, schien dem Ministerium, das gegen die anarchische Bewegung zu kämpfen und den Thron zu befestigen bereit und gemeint war, eine noch allgemeinere Zustimmung der Kammer gegen die Opposition zu sichern, wenn es in diesem Geiste fortfahren und die zum Schutze der Gesellschaft und der Ordnung noch fehlenden Gewährschaften von ihr begehren würde. Auch ward es unmittelbar nach dem Eingange der Kunde von Straßburg von Graf Jaubert aufgefordert, zu erklären, was es zum Schutze der Gesetze vorzuschlagen gemeint sey, und der Präsident des Conseils erwiederte, daß das Cabinet mit Lösung der ihm hier obliegenden Aufgabe beschäftiget sey. Das Uebel ward in der Bestimmung gesucht, daß wenn bei einem von Soldaten begangenen Verbrechen, sey es selbst Aufruhr und Gebrauch der Waffen gegen den Staat, Bürger mitbetheiligt sind, sämmtliche Angeklagten dem Civilgerichte überwiesen werden. Es stehe also in jedem Fall bei den Meuterern, sich der Strenge des Militärgesetzes dadurch zu entziehen, daß sie einen oder den andern Bürger bei ihrem Unternehmen betheiligen. Diesem Uebel zu begegnen, ward der Gesetzesvorschlag der Trennung (disjonction) eingebracht, nach welchem bei gemischten Verbrechen dieser Art die Bürger dem Civilgerichte, die Soldaten dem Kriegsgerichte zur Beahndung sollten übergeben werden. Indeß wurde das Trennungsgesetz in dieselbe Ungunst verwickelt, auf welche die Nichtenthüllung und die Apanage gestoßen war. Vergeblich hatte man auf die sehr verbreitete Entrüstung über den Spruch der Jury und auf die Furcht vor seinen Folgen als mächtige Ge-

hülfen bei Durchführung des Gesetzes gerechnet. Beides hinderte nicht, daß die Opposition es als einen Versuch, öffentliches Unglück zur Untergrabung der stärksten Institute des öffentlichen Rechts zu benutzen, und als eine Ausbreitung der Septembergesetze der aufgeregten Meinung denuncirte, und so geschah es, daß der Gesetzesvorschlag, statt dem Ministerium eine neue Stütze zu gewähren, sich den übrigen Gefahren beigesellte, von denen es schon umgeben war.

Während des Ganges dieser Kämpfe kam eine Reihe von Gesetzen der innern Politik zur Erörterung und zum Theil auch in beiden Kammern zur Erledigung.

Das Gesetz über die Nationalgarde war bestimmt, den in der letzten Zeit locker gewordenen Dienst dem militärischen mehr zu nähern. Die Uniform ward für einen Gardisten während des Dienstes als verbindend und nothwendig erklärt; Versäumnisse des Dienstes strenger beahndet, das Recht, sie unter die Waffen zu rufen, allein der Centralbehörde zuerkannt.

In dem Municipalgesetze wurden die Befugnisse des Mairs, als Polizeibeamten, näher bestimmt. Seine Ernennung blieb dem Könige vorbehalten. Eben so wurde die Competenz des Municipalraths geordnet. Die Ausgaben, über die er zu bestimmen hat, sind theils verbindend, theils facultativ, zu welchen seine Zustimmung erfordert wird. Als obligatorische nahm die Regierung an, was zur Unterhaltung der Communalgebäude, der Pflasterung und Beleuchtung der Straßen gehöre, und es zeugt von der geringen Entwicklung des Gemeindegeistes, daß man annehmen mußte, diese Ausgaben würden von den Gemeinden verweigert werden, im Falle sie nicht gezwungen würden. Die Kammer schloß sich den Ansichten der Opposition an, welche solche Sachen den

Gemeinden überließ, im Ganzen aber ward der Einfluß der Centralbehörde auf die öffentlichen Freiheiten und Verhältnisse beibehalten, zum Theil sogar gesteigert, und am 11 Februar entschieden 204 gegen 79 Stimmen, daß für eine freiere Bewegung und größere Entwicklung des öffentlichen Lebens in seinen eigensten Organen Frankreich nicht geeignet oder vorbereitet sey.

Nach dem Gesetze über die Sparcassen sollten die Einlagen derselben nicht mehr, wie bisher, der Staatscasse, sondern den Cassen der Depots und der Consignation überliefert und von ihnen verwaltet werden. Zwar wurden Besorgnisse gegen das Gesetz unter den ärmern Classen rege, welche die Sicherheit ihrer Ersparnisse dadurch gefährdet wähnten, und bedeutende Summen wurden zurückgezogen; doch war der Schrecken durch künstliche Mittel erregt, vorübergehend und das Vertrauen um so leichter hergestellt, als auch nach dem neuen Gesetz der Staatsschatz für jene Einlagen haftend blieb.

Das Gesetz über den mittlern Unterricht, von Guizot eingebracht, umfaßte den gelehrten Unterricht auf der niedern und mittlern Stufe, wie er in den städtischen und königlichen Collegien, zum Theil mit Einschluß des allgemeinen oder philosophischen Curses bis zum Baccalaureat in der Literatur und den exacten Wissenschaften gegeben wird. Es sollte nicht an die Stelle der durch die kaiserliche Universität gegründeten Ordnung, dreißig Jahre nach ihrem Bestande ein neues System einführen, sondern war nur bestimmt, neben den Anstalten der Universität und der Gemeinden, die allein diesen Unterricht zu geben berechtigt sind, die Ertheilung desselben auch in Anstalten zu gestatten, die von Einzelnen oder Corporationen geleitet würden, vorausge-

setzt, die Vorsteher leisteten dem Staate die nöthige Gewähr, daß sie sittlich und wissenschaftlich zu dem Geschäfte befähigt seyen. Gleichwohl brachte der Vorschlag die beiden Parteien der humanistischen und industriellen Studien, in welche sich auch in Frankreich die Meinung über den öffentlichen Unterricht gespalten hat, gegen einander in Kampf, und die classischen oder literarischen Studien wurden von De Tracy, Arago und Andern entschieden angegriffen, wie von Guizot, Sade und vorzüglich Lamartine vertheidigt, der unmittelbar nach Arago auftrat und den großen Eindruck der Rede des Astronomen durch Enthüllung der idealen Bedürfnisse des Geistes und der Bildung in einem eindringenden Vortrag hervorzuheben bemüht war. Das Gesetz ward von der Kammer angenommen; den Jesuiten verschloß sie jedoch den Eingang durch die Bestimmung, daß Niemand zum Unterrichte zugelassen werde, der nicht durch einen Eid erkläre, keiner vom Staate nicht anerkannten Corporation anzugehören, den Städten aber ward durch die Ermächtigung, aus ihren Collegien die alten Sprachen hinwegzulassen, Gelegenheit gegeben, die humanistischen Studien über ganz Frankreich hin aus den Gemeinden in die königlichen und bischöflichen Collegien zu verweisen. Indeß, obwohl durch das Princip der Freiheit des Unterrichts der öffentlichen Meinung empfohlen, kam das Gesetz doch nicht zu Stande. Es war in dem Bureau der Pairskammer, als der Wechsel des Ministeriums eintrat, und ist in Folge jenes Wechsels daselbst zurückgeblieben.

Die Krisis des Cabinets, begonnen in den Debatten über die Schweiz, unterhalten durch die Vorlage der dynastischen Gesetze, wurde durch das Schicksal des Disjunctionsgesetzes beschleunigt. Gegen dieses ward von Dupin die Opposition in den Kampf geführt. Seine Rede gegen das Gesetz

füllte beinahe die ganze Session vom 28 Februar. Er behandelte den Vorschlag der Trennung als eine Antastung der peinlichen Gesetzgebung, dergleichen weder in Frankreich noch irgendwo zu irgend einer Zeit sey versucht worden: auch dem Despotismus und dem Terrorismus sey die Untheilbarkeit des Rechtes heilig gewesen, und bei gemischten Verbrechen habe man durch Ueberlassung des Verfahrens an ein verbundenes Gericht oder durch Ueberweisung des ganzen Falles an das begünstigte oder endlich durch besondere Höfe zu helfen gesucht. Die Theilung sey ein Umsturz der Vernunft, die Vertilgung eines Grundprincips, ja eines Höhern noch als eines Princips. Die Untheilbarkeit gehöre zur Natur und zum Wesen der Wahrheit. Auch sey kein Grund zu einer so unerhörten Verletzung des Rechts gegeben. Der Fall von Straßburg sey ein einzelner, durch Entziehung des Hauptschuldigen, also gerade durch die Disjunction herbeigeführt, die man als eine Schutzwehr anpreise. Nicht die Armee sey zu fürchten. Sie gehe aus der Nation hervor, lebe mit ihr in Uebereinstimmung und gehe in sie zurück. Die Rede vom Throne habe es ausgesprochen, daß das Attentat von Straßburg ihre Treue nur deutlicher hervorgestellt; auch seyen es nicht die Kriegsgerichte, von welchen man Schutz zu erwarten habe. Seit 1830 hätten diese meist freigesprochen, während die Geschwornen erst als Nationalgarde den Aufruhr in den Straßen besiegt und dann als Jury ihn bestraft hätten.

Diese Rede vorzüglich erregte die Energie der Gegner des Gesetzes. So groß war der Eifer, daß ein Deputirter noch krank in den Saal zur Abstimmung sich tragen ließ, ein anderer hatte 200 Meilen in größter Eile zurückgelegt, um bei ihr gegenwärtig zu seyn. Der Vorschlag ward mit 15 Stimmen verworfen, freilich eine schwache Majorität, aber darum nicht

weniger verderblich für das schon wankende Ministerium. Zwar erklärte das Cabinet zur Zufriedenheit vieler Abgeordneten, es würde vor dieser aus so disparaten Theilen gebildeten Mehrheit nicht zurückweichen. Doch war trotz seiner Beharrlichkeit unmöglich, daß es solche Niederlagen überlebe und Stürme, die noch herannahten, mit der Schwäche des Hrn. Gasparin und der Mittelmäßigkeit des Hrn. Persil und Martin würde bestehen können. Bald wurde bekannt, daß Hr. Gasparin seinen Austritt erklärt habe. Noch war möglich das Cabinet zu halten. Guizot begehrte das wichtige Ministerium des Innern für sich oder für einen seiner Vertrauten. Molé wäre dadurch zurückgestellt worden. Er widersprach deßhalb, und am Hofe ward Hr. Montalivet begehrt, den Guizot verweigerte. Durch die Unausgleichbarkeit dieser Ansprüche ward das Cabinet gesprengt, und über vier Wochen verflossen vor den Augen des Landes und der Kammern, ehe man zur Gründung eines neuen gelangte. Die Schwierigkeit stieg durch die Ungunst der dynastischen Gesetze und durch das Beharren des Hofes auf ihnen, denn fast alle hervorragenden Männer außer dem Cabinette waren in die Bewegung gegen sie verwickelt, und konnten nicht eintreten, ohne daß man die Vorschläge zurückzog. Alle denkbaren Combinationen wurden versucht: Molé mit Soult, Soult mit Thiers, Guizot, nachdem Thiers sich geweigert zu ihm umzukehren, mit rein doctrinären Collegen, oder das Cabinet de pur sang; alle scheiterten theils an innerm, theils an königlichem Widerspruche; endlich gab der Hof dafür, daß Montalivet, des Königs Vertrauter, in das Ministerium des Innern wieder eintrat, dem unter Molé neu zu constituirenden Cabinette die Apanage Preis. Der Herzog von Nemours selbst hatte, betroffen von der Gehässigkeit, welche

sie gegen ihn erweckte, die Zurücknahme begehrt. Das Gesetz der Nichtenthüllung sollte in der Kammer der Pairs verborgen bleiben, und der Zurücknahme der Apanage die Forderung einer höhern Dotation des Herzogs von Orleans, dessen Vermählung bevorstand, zum Vorwande dienen. Am 15 April ward das neue Cabinet (Le Cabinet de mi-avril oder le mi-avril) mit Molé und Montalivet, mit Salvandy für Cultus und Unterricht, Barthe für die Justiz gebildet. Bernard blieb beim Krieg, Martin (du Nord) ging zu den öffentlichen Arbeiten über, und an seine Stelle kam Lacave-Laplagne. Das neue Cabinet konnte nicht mit einem besondern System auftreten; es war im Grunde das alte System und sogar der Tiersparti war ohne Theil an seiner Zusammensetzung; doch bot es nach allen Seiten die Versöhnung (conciliation). Es suchte sich durch Nachgiebigkeit der Nachsicht der Parteien würdig zu machen; war darum bedacht, alle entschiedenen Fragen zu vermeiden. Es wurde dadurch gegen die Linke gezogen, wo seine Feinde waren, die es als ein Zugeständniß gewähren ließen. War doch durch den Austritt von Guizot und Duchatel die Stärke der Doctrinärs gebrochen. Es schien darum ohne innern Halt, und Guizot sagte warnend, eine Regierung dürfe sich nicht klein machen, und gewöhnlich falle sie auf die Seite, nach welcher sie sich neige. Noch entschiedener enthüllte Fonfrède das Ungemach seiner Schwäche in dem Journal de Paris, und in der bald darauf folgenden Erörterung über Algier wurde der Kampf zwischen Guizot und Thiers gleichsam über dem Haupte des Ministeriums hingeführt. Es schien bei dieser Lebensfrage gar nicht gegenwärtig zu seyn. Um aus dieser Lage zu treten und einen ihm eignen Act als Zeichen eines eigenen Charakters aufzustellen, ward allen Parteien unerwartet am 9 Mai eine politische Amnestie verkündigt.

Dieser Act der Großmuth und der Politik, obwohl beschränkt dadurch, daß die in Contumaz Verurtheilten nicht eingeschlossen waren, wirkte mit wunderbarer Kraft auf die Gemüther. Der König, bis dahin fast ein Gefangener inmitten der Vorkehrungen, die sein Leben gegen Meuchelmörder schützten, erschien wieder wie früher öffentlich von Wenigen begleitet. Sein Leben schien unter der Aegide des Vertrauens geschützt, das er seinen Feinden bewiesen, und das neue Ministerium hatte sich über die Doctrinärs erhoben, welche nur Begnadigung der Einzelnen zuließen, und den Charakter, den man jetzo der Freilassung der politischen Verbrecher gab, der Sicherheit und Würde der Regierung nachtheilig geachtet hatten. Das Ministerium schien sofort auf eignen Füßen zu stehen, und, da keine Partei während dieser Session den Kampf und die Wehen der Bildung eines neuen Cabinets wünschte, vor der Hand gesichert zu seyn.

Sofort entwickelten sich auch die Begebenheit mit größerer Ruhe und Theilnahme, welche die königliche Familie zu erfreuen und der Dynastie neue Gewähr zu sichern geeignet war. Es war die Vermählung des Herzogs von Orleans mit Helena, Prinzessin von Mecklenburg, eingeleitet anfangs gegen den Willen ihres Oheims, aber vermittelt durch den König von Preußen. Das Ministerium begehrte für den Herzog von Orleans zu diesem Behufe die Erhöhung seiner Dotation und hatte die Ziffer offen gelassen; die Commission setzte eine Million jährlich ein, die von der Kammer ohne Schwierigkeit genehmigt ward, eine Million ward der Braut noch als Geschenk bewilligt, ebenso die für die Königin von Belgien begehrte Million. Der Braut selbst war bis nach Fulda eine Botschaft unter Führung des Herzogs v. Broglie entgegengegangen, und sie betrat über Saarbrück die französische

Gränze, festlich empfangen und durch Aeußerungen, die eben so von edlem Herzen wie von hoher Bildung des Geistes zeugten, auf ihrem Wege schnell Vertrauen und Theilnahme erweckend. Begleitet von ihrer Frau Stiefmutter kam sie am 29 Mai in Fontainebleau in der Mitte der königlichen Familie an; und unter Vereinigung dessen, was der neue Hof und das neue Frankreich Bedeutendes zu zeigen hatten, umgeben von der Pracht eines königlichen Sitzes, die Ludwig Philipp glänzend erneut hatte, fand am 30 Mai die Vermählung nach katholischem, und hierauf nach lutherischem Ritus statt. Es gehörte zu den Zeichen des neuen Frankreichs, daß eine Lutheranerin in die königliche Familie der Bourbons aufgenommen wurde. Nicht weniger feierlich und festlich war ihr Einzug in Paris, wobei der König, umgeben von seinen Söhnen, ihr zu Pferd voranging, und den Begrüßungen und Huldigungen der Menge sich bei einer Feier hingab, die mehr und mehr den Charakter eines allgemeinen Freudenfestes annahm; aber ein bei solcher Feier nur zu häufig aus der Bewegung der Menge hervorgegangener Unglücksfall verbreitete am 14ten nach dem Feuerwerke auf dem Marsfelde Schmerz und Bestürzung. In der Hast, mit welcher, nachdem das leuchtende Spiel erloschen war und Dunkelheit über der dichtgepreßten Menge lag, sich die ungeduldigen Massen nach den Ausgängen gegen die Seine und die Brücke darüber drängte, wurden 18 Menschen erdrückt oder zertreten. Das Municipalconseil beschloß darum, die von ihm für den folgenden Tag veranstalteten Feste 8 Tage später zu geben; der Hof nahm sich derjenigen an, die bei dem Unfalle ihre Stütze verloren hatten.

Auch eine zweite Vermählung, der wir oben gedachten, erfreute die königliche Familie, die des Herzogs Alexander von Würtemberg mit Marie, der zweiten Tochter des Königs.

Sie ward am 17 October in Trianon vollzogen, und ward nur als ein Familienfest gefeiert, für die Prinzessin auch keine Dotation begehrt.

Die Kammer betrieb nach der Vermählung des Herzogs von Orleans ihre Arbeiten mit größerer Raschheit. Das Ministerium war durch Bewilligung einer erhöhten Summe für geheime Ausgaben von 2,000,000 Fr. befestigt worden; die Credite für Fortsetzung der königlichen Straßen von nicht weniger als 82 Millionen, der Fluß- und Canalverbesserung und zur Ergänzung der afrikanischen Ausgaben wurden bewilligt, ebenso was die übrigen Ministerien als Zuschuß zu ihren Budgets nachträglich begehrt hatten. Die Eisenbahn von Paris nach Belgien wurde berathen und genehmigt. Gegen Mitte des Julius drängten und übereilten sich durch die Ungeduld der Abgeordneten in einer sich mehr und mehr beschleunigenden Bewegung die Entscheidungen, und man hatte Mühe, für die wenigen Sitzungen, in welchen über Einnahmen und Ausgaben gestimmt wurde, die nöthige Anzahl von Abgeordneten bei einander zu halten. Am 15 Julius wurde die Sitzung geschlossen.

Noch während der Sitzung der Kammer waren die Angelegenheiten von Afrika wiederholt zur Verhandlung gekommen, und nahmen bald einen Charakter von Wichtigkeit und Entschiedenheit an, der die Theilnahme der ganzen Nation auf sie lenken und ihren Enthusiasmus erregen sollte: die Eroberung von Constantine bildete den Schluß der Begebenheiten, durch welche Frankreich zu diesem ruhmvollen Erfolge gelangte.

Die Meinung der Nation war über den Besitz von Afrika getheilt: die nördlichen Provinzen, deren Interessen die Erwerbungen dort zu fern lagen, berechneten nicht ohne Mißbilli-

gung, daß sie dem Schatze schon 200 Millionen Franken und dem Lande 50,000 Krieger gekostet, ohne etwas zu seiner Wohlfahrt oder seiner Größe beizutragen: im Gegentheile sey der Besitz von Afrika der schwache Punkt, bei dem Frankreich während eines Seekrieges von England könne gefaßt werden, und die dahin gesandten Gouverneure und Administratoren mit ihrer Unfähigkeit und Unredlichkeit hätten nur dazu beigetragen, Haß und Abscheu gegen eine Civilisation zu erregen, die unter der Form der Raubzüge, der Zerstörung, der Habsucht und Treulosigkeit sich ihnen ankündigte, und Eroberung und Besitz des Ganzen unmöglich gemacht. Denn nicht mit geringfügigen Feinden habe man dort zu kämpfen, sondern mit kriegerischen Stämmen fanatischer Muhammedaner, mit einer Bevölkerung von 400,000 Reitern, die man weder zu besiegen, noch jetzo mehr zu beruhigen im Stande sey. Kein Volk sey ungeeigneter, fremde Nationen durch Besitz und Verwaltung mit sich zu vereinigen, als die Franzosen mit ihrer abgeschlossenen Nationalität, mit ihrer Geringschätzung alles Fremdartigen und ihrem thörichten Eifer durch Befeindung desselben, und durch Aufdringen ihrer Art und Sitte, die Fremden zur Verzweiflung zu treiben. Der ganze Versuch, Afrika als Colonie zu besetzen, d. h. französisch zu machen, sey eine Geburt dieses verderblichen Jagens nach französischer Uniformität auf allen Punkten, wohin französische Waffen reichen. Sobald es klar geworden, daß man sich nicht gleich den Engländern zu der Idee erheben könne, die kriegerischen, unabhängigen und eigenthümlichen Stämme in ihrer Weise gewähren zu lassen, und nur zum Schutze und ihren wohlverstandenen Interessen zwischen sie einzugreifen, sey auch die Unfähigkeit Frankreichs zu Behauptung des Landes offenbar gewesen.

Diese Ansicht hatte sich über einen Theil der ganzen gebildeten Welt auch in Paris und in den Kammern verbreitet, und war in Schriften entwickelt worden; auch der Hof war ihr nicht unzugänglich. Was von der Verwirrung, der Betrüglichkeit, der Ehrlosigkeit der Administration daselbst bekannt wurde, von der Verderblichkeit des Klima's und der Unversöhnlichkeit fanatischen Hasses der Bewohner, schien sie eben so zu bestätigen, wie die andauernden Unfälle der Waffen gegen die ungebändigten Stämme der Beduinen, Hadschuten und ihre Waffengenossen.

Dagegen war die Meinung des südlichen Frankreichs, dessen Häfen und Küsten sich durch den Verkehr mit Afrika belebten, entschieden für die Erhaltung und Vergrößerung des afrikanischen Besitzes, oder wie man es schon allgemein nannte, der Colonie. Es war freilich auffallend, daß jene schönen und reichen Küsten von Frankreich, an einem von dem europäischen Verkehr erfüllten und belebten Meere zu ihrer Belebung erst noch eines Mittels bedurften, welches Frankreich so große Schätze und so vieles Blut kostete; indeß zogen sie das allgemeine Interesse des Landes und der Politik in den Bereich ihrer Gründe für die Bewahrung von Afrika. Unmöglich könne ein so großes Land mit einem Heere von 400,000 Mann und diesem unruhigen Geiste lange Zeit ohne kriegerische Thätigkeit und ohne Befriedigung seines Durstes nach Auszeichnung und Ruhm im Kampfe seyn, zumal die beiden ersten großen Mächte, Rußland und England, in steter Ausbreitung ihres Gebiets begriffen wären, und da es eben so durch die Pyrenäen und Alpen, wie durch die deutsche Gränze in sein Gebiet gebannt wäre, so bliebe nur das von dem gemeinsamen Meere bespülte Afrika mit seinen großen römischen und mittelalterlichen Erinnerungen, mit seinem reichen Boden und dem

Schlüssel des innern afrikanischen Handels übrig. Allerdings sey viel Ungehöriges geschehen, aber mehr weil man gar kein festes System gehabt, als weil man eines zu verfolgen und durchzuführen unfähig gewesen wäre. Jetzt lernten vorzüglich begabte Officiere, wie Pélissier, Negrier, Duvivier und andere von gleich hohen Gaben und vorragender Persönlichkeit, die Völker, die Sitten, die Art mit ihnen zu verkehren, besser verstehen, und ein Fortschritt in guter Behandlung der Interessen des Landes werde mit jedem Jahre mehr sichtbar: man werde dahin kommen, das Land in seinen Sitten zu ehren und zu veredeln. Es sey allerdings eine schwere Schule für Frankreich; aber sie müsse gemacht werden, und der theilweise Erfolg, die Verbindung mit den Waffen der Einheimischen, die als Zuaven unter französischen Officieren für Frankreich kämpften, wäre eine Bürgschaft, daß man auf gutem Wege sey, sich mit dem Lande zu verständigen. Nicht aber nach dem augenblicklichen Aufwande und Verluste, sondern nach der Zukunft, nach dem, was Afrika an Reichthum, Handel, Bevölkerung und politischer Bedeutung der französischen Nation schon für das nächste Geschlecht verheiße, müsse die große Frage über seinen Besitz beurtheilt werden. Indem man sich dort festsetze, behaupte und allmählich ausbreite, greife man am thatkräftigsten in die begonnene Regeneration des Orients ein, und bereite sich vor, an den Gütern Theil zu nehmen, von welchen dieselbe schwanger sey. Dieser Ansicht wendeten sich allmählich diejenigen zu, deren Gemüther mitten in der überwiegend industriellen Thätigkeit des neuen Frankreichs noch von den Ideen politischer Größe und militärischen Ruhms erfüllt waren. Dazu kamen die Interessen der Dynastie und der neuen Ordnung. Jede aus einer Revolution hervorgegangene Ordnung der Dinge hat sich gegen

die anarchischen Elemente zu schützen, die zu ihrer Entstehung in Thätigkeit gesetzt werden, und da dieses nicht füglich mit Gefängniß und Schwert geschehen kann, muß man dem Lande eine Gelegenheit eröffnen, sich der ungefügen Stoffe zu entleeren und sie jenseits seiner Gränze durch Kampf, Krankheit oder Klima verzehren zu lassen oder in diesen Prüfungen zu reinigen. Einen solchen Dienst leistete dem Juliusthron der andauernde Kampf auf der Nordküste von Afrika, während er zugleich Gelegenheit gab, den kriegerischen Geist der Armee zu nähren, und die jungen Officiere zu beschäftigen, die nach Thätigkeit und Auszeichnung begierig waren.

Indeß war es schwer gewesen, sich im Innern des Cabinets über das Maß des sofort zu Begehrenden und über die Mittel seiner Verwirklichung zu verständigen. Das Schwanken hatte sich in den Maßregeln, die man nahm, und in den Personen geoffenbart, die man für die Führung der Geschäfte sendete; und aus dem Schooße der Eroberungen selbst war ein den Franzosen gefährlicher Feind hervorgegangen.

Ein junger Araber, Sohn eines Marabut, Abd-El-Kader, hatte sich durch Klugheit und Tapferkeit an die Spitze der arabischen Stämme gesetzt, und sich durch Weisheit, Mäßigung und Gerechtigkeit in der Würde und dem Ansehen ihres Emirs befestigt. Der Generalgouverneur Graf Drouet d'Erlon, von Alter gebeugt und für beschränkten Besitz gestimmt, und der General Des Michel, Commandant der Provinz Oran, den mehrere Versuche von der Nutzlosigkeit der Waffengewalt gegen ihn überzeugt hatten, hatten durch Vertrag und Verkehr dem Emir Gelegenheit gegeben, sich auch militärisch gegen Frankreich zu befestigen, und als der unternehmende General Trezel mit beschränkten Mitteln den Uebermuth des Emirs züchtigen wollte, war er in die schmäh-

liche Niederlage an der Makta verwickelt worden. Hierauf erschien als Nachfolger des gebeugten Drouet der Marschall Clauzel, ausgezeichnet als Krieger, unerschrocken und unternehmend. Dieser, in einem unbeschränkten Besitze von Afrika die Größe Frankreichs und seinen eignen Ruhm suchend, glaubte den Emir dadurch zu beugen, daß er den Schrecken der französischen Waffen nach verschiedenen Richtungen in das Innere trug. Zuerst sey nöthig, durch einen Zug nach seiner Hauptstadt Maskara Rache wegen der Niederlage an der Makta zu nehmen, und die Ehre der französischen Waffen herzustellen. Der Herzog von Orleans selbst begleitete den Zug. Auf dem Wege nach Maskara zerstreute man die arabischen Schlachthaufen mit Hülfe der französischen Artillerie, nahm und zerstörte Maskara und eilte dann auf einem andern Wege nach der Küste zurück. Man zog den wiederkehrenden Feind auf der Ferse nach sich. Dann folgte der Zug nach Tlemecen, und es änderte nichts in der Lage der Dinge, daß dort eine Garnison zur Bewachung der Burg blieb. Sie war abgeschnitten und mehr als einmal auf dem Punkte, dem Hunger zu erliegen, während der unruhige Kriegsheld von dem zwar überwundenen, aber noch unbesiegten Emir abließ, um sich von Bona aus gegen Constantine zu wenden, wo Achmet Bey, 40 Stunden von der Küste, den französischen Waffen trotzte. Jetzt folgte der Herzog von Nemours dem Zuge. Die Festung wurde nicht genommen, und der Marschall mit seinem kleinen, erschöpften und von der Witterung wie den Feinden hartbedrängten Heere zu einem unheilvollen Rückzuge nach Bona genöthigt.

Diese Unfälle der kriegerischen Verwaltung von Afrika lenkten die Aufmerksamkeit auf die Gebrechen, an welchen die Verwaltung litt, deren mit jedem Tage kundbarer geworde-

nen Aergernisse eine Mißachtung des ganzen Systems erzeugten, die sich auch über den Marschall ausbreitete.

Er ward darum nach Paris gerufen, um Aufklärung zu geben, und trat sowohl vor dem Publicum als in der Kammer als Ankläger der Regierung auf. Seine Schrift suchte zu beweisen, daß er nach einer so langen rühmlichen Laufbahn und so großen Verdiensten um das Vaterland von dem Ministerium verlassen und aufgegeben, die Colonie aber durch Wankelmuth und Kleinmuth der Verwaltung dem Verderben ausgesetzt worden sey. Das Ministerium antwortete durch einen Bericht über die fünfzehn Monate seiner Verwaltung. Sie ward als unfähig und verkehrt dargestellt. Durch zweckloses Züge und ungerechte Behandlung seyen alle Interessen bloßgestellt und zuletzt die Hadschuten, die man gereizt und geplündert, bis unter die Thore von Algier geführt worden. Der Marschall forderte von der Kammer Untersuchung seines Betragens. Diese lehnte das Begehren ab, als nicht in ihren Bereich gehörig. Er behauptete, das Ministerium habe ihm die zum Gelingen des Zuges nach Constantine nöthigen Mittel verweigert. Der Kriegsminister bewies ihm, daß alle Mittel, die er ursprünglich für jenen Zweck begehrt, zu seiner Verfügung seyen gestellt worden. Als er noch mehr gefordert, seyen ihm diese, als das Budget überschreitend, verweigert, ihm aber zugleich freigestellt worden, den Zug nach Constantine zu unterlassen, im Fall er ihn mit den zu Anfang für hinlänglich geachteten Streitkräften und Vorräthen zu unternehmen nicht im Stande sey. Die Ehre seiner Verwaltung wurde vorzüglich durch die Behandlung gedrückt, der er die Türken und Coluglis oder nicht arabischen Einwohner der Stadt unterworfen, obwohl sie ihn herbeigerufen und als Befreier empfangen hatten. Unter dem Namen einer Kriegs-

steuer wurden von ihnen Summen begehrt, welche sie nicht besaßen und hierauf die Angesehensten durch Einkerkerung und Bastonade gezwungen, statt der Zahlung ihre kostbaren Geräthe und Juwelen, selbst den Schmuck ihrer Frauen, auszuliefern. Das Alles ward zu niedrigen Preisen angenommen, und nachdem die Erpressung unter Mißhandlungen vollendet, ein Tagsbefehl gegeben worden, der die Contribution erließ. Schon hatte eine Commission, die zur Untersuchung dieses und ähnlicher Aergernisse nach Afrika gegangen war, das Geheimniß dieses Verfahrens aufgehellt, und vor der Kammer erschien jetzt Eyuub-Ben-Hussein, einer von den Beraubten, um in einer Bittschrift für sich und seine Angehörigen Ersatz zu begehren, nachdem die Commission sein Gesuch nicht angenommen und der Kriegsminister es ohne Antwort gelassen hatte. Zwar suchte Clauzel die Erhebung der Contribution mit den Bedürfnissen des Kriegs und die Bastonade mit den orientalischen Sitten zu entschuldigen; doch ward die Bittschrift dem Präsidenten des Conseils zugestellt und in das Militärbudget die zur Entschädigung nöthige Summe durch Beschluß der Kammer aufgenommen.

Während diese Aergernisse, zugleich aber auch die für Afrika vom Kriegsminister begehrten Summen an die Kammer gebracht wurden, nahm das Ministerium Gelegenheit bezüglich auf die Colonie das System zu entwickeln, über dessen Durchführung man sich vereinigt hatte. Man sey allerdings nicht gemeint, die Eroberung aufzugeben und so viele auf sie neugegründete Interessen und Hoffnungen des Handels und der Marine zu vernichten, aber auch entschlossen, von der Ausdehnung in das Unbestimmte sich auf einen Besitz zu beschränken, der mit den verfügbaren Mitteln zu behaupten seyn würde, und was man behaupten würde, mit möglichster

Berücksichtigung der Interessen des Landes und seiner Sitten zu regieren. Sofort bekam der General Bugeaud, Commandant von Oran, der den Emir Abd-El-Kader bei einem Zusammenstoß geschlagen hatte, den Auftrag, mit ihm in dem Sinne jenes Planes den Frieden zu unterhandeln, Clauzel aber ward seines Amtes entsetzt und statt seiner als Generalgouverneur der General Damrémont nach Algier mit dem Auftrage geschickt, den Zug nach Constantine erst dann zu unternehmen, wenn Achmet Bey die Anerkennung französischer Obergewalt verweigern und die Ehre der französischen Waffen die Fortsetzung des Kampfes mit ihm erfordern würde. Am 4 April traf er in Algier ein, und eine Proclamation verkündigte den Tag darauf, die Expedition nach Costantine werde statt finden; aber abgesehen von diesem durch die Ehre Frankreichs und die Sicherheit der Colonie gebotenen Unternehmen, werde man auf Eroberung nach entfernten Punkten verzichten, die ruhigen Einwohner mit Milde und Gerechtigkeit behandeln, die Widerstrebenden schnell und streng bestrafen. Zum Verkehr mit den Eingebornen ward ein arabisches Bureau errichtet und der Capitän Pélissier, den Marschall Clauzel verfolgt hatte, die erste Capacität für die Verwaltung, an seine Spitze gestellt. Da alle Geschäfte mit den Eingebornen durch seine Hände gingen, war er im Stande, das Vertrauen, welches sie ihm schenkten, zum Besten des neuen Systems geltend zu machen, das Energie mit Gerechtigkeit und Milde zu paaren anfing. Während dieses geschah, hatte Abd-El-Kader die Stämme zu den Waffen gerufen und der Gouverneur zog seine Streitkräfte bei Buffarick zusammen, um dem Emir zu begegnen, wenn er in die Ebene herabkäme. Vor diesen Streitkräften wich der Feind zurück und räumte die Provinz Titeri, Dam-

rémont aber zog gegen den Atlas, um Belida am Fuße desselben zu recognosciren und die Linien der französischen Posten zu verstärken. Am 2 Mai kehrte der Generalgouverneur nach Algier zurück, wo unmittelbar darauf ein Abgesandter des Abd-El-Kader mit einem Schreiben von ihm eintraf. Die verträglichen Gesinnungen des Emirs entsprachen den Wünschen des französischen Cabinets und führten zu dem Frieden an der Tafna vom 30 Mai. Man kam in ihm überein, daß der Emir die Souveränetät Frankreichs in Afrika anerkenne, der französischen Armee 30,000 Fanegas Weizen, eben so viel Gerste und 5000 Ochsen liefern sollte. Dagegen beschränkte Frankreich sein Gebiet in der Provinz Oran auf die Stadt und die umliegenden Ortschaften Mostagenem, Masagran, Arzew, mit ihrem Gebiete und einem Stück Lande an der Makta, in der Provinz Algier auf diese Stadt, Sahel und die Ebene von Metidscha, mit Einschluß von Belida nebst Zubehör im Süden und im Westen längs der Chiffa, mit Einschluß von Koleah. Es wurde demnach an den Emir abgetreten Maschgun, Tlemecen und Meschnar. Die übrigen Punkte betrafen den Verkehr zwischen beiden Theilen, und der Emir verpflichtete sich, ohne Zustimmung Frankreichs keinen Theil des Küstenlandes an eine fremde Macht abzutreten. General Bugeaud hatte diesen Frieden unterhandelt. - Erst im folgenden Jahre kam bei dem Processe des Generals Brossard, der wegen Unterschleifs und beabsichtigten Verraths vor Gericht gestellt wurde, zur öffentlichen Kenntniß, daß jener Unterhändler sich bei diesem Frieden 100,000 Budschus (180,000 Fr.) ausbedungen, die er vorhatte, zu den Vicinalstraßen seines Departements zu verwenden, und daß er bei einer Lieferung von Gewehren aus den Vorräthen der Regierung an den Emir einen Profit

von 30,000 Franken für sich genommen hatte. Auch war die Bezahlung für Proviant, welchen der Emir nach Tlemecen geliefert, im Betrag von 100,000 Franken nicht geleistet worden. Man hatte den Emir glauben gemacht, die 180 Gefangenen, welche Frankreich aus Rücksichten der Menschlichkeit und Politik ihm zurückschickte, seyen anstatt der Zahlung ausgeliefert worden, und obwohl deßhalb später befragt, hatte er edelmüthig doch geschwiegen, um den General Brossard nicht durch sein Zeugniß zu verderben.

Nachdem man über diese Bedingungen sich verständigt hatte, wünschte, man weiß nicht genau aus welchem Grunde, der General Bugeaud eine Zusammenkunft und Unterredung mit dem Emir, noch ehe die Genehmhaltung des Friedens aus Paris angekommen war. Beide sollten sich an der Spitze ihrer Armee begegnen. Vergeblich aber wartete der ungeduldige Franzose, daß sein zögernder Gegner zu der verabredeten Stelle kommen sollte, und sprengte zuletzt mit kleinem Gefolge des Wegs, auf dem er ihm zu begegnen hoffte. Nach etwa einer Stunde sah er sich von arabischen Reiterschaaren umringt. Der Rückweg war unmöglich gegen ihren Willen, bald erschien der Emir selbst, in arabischer Pracht zu Rosse, sein Volk, gegen 20,000 Mann, meist zu Pferde, bedeckte weithin die Anhöhen und Falten des Thales. In des Arabers Wesen war Feierlichkeit und die Miene stolzer Ueberlegenheit. Die gebotene Hand des Generals wurde leicht gefaßt, und als man abgestiegen, setzte sich der Emir an den Boden. Der französische General, um nicht vor ihm zu stehen, mußte sich ebenfalls an den Grund setzen. Der Emir antwortete nun auf Fragen und Aeußerungen, die Bugeaud an ihn richtete. Er könne als Moslim einem Christen keinen Frieden bieten, ihn aber annehmen. Dieser werde fest seyn,

denn seine Religion geböte, das gegebene Wort zu halten, und er habe das seinige nie gebrochen; nur sollten die Franzosen vor den Künsten der Intriganten auf ihrer Hut seyn. (Später wurde bekannt, daß Brossard sich erboten, ihm zur Vertreibung seiner Landsleute 18,000 Karlisten oder Republicaner zu liefern.) Fortgesetzte Feindschaft hätte er nicht zu fürchten gehabt: Bugeaud könne verbrennen, was er wolle, das werde nur ein kleiner Theil dessen seyn, was ihm, dem Emir, zu Gebote stehe, doch nehme er die Freundschaft an, die er ihm geboten.

Als Bugeaud sich erhob, um aufzubrechen, blieb der Emir am Boden sitzen, bis jener ihn an der Hand emporzog mit der Bedeutung, es zieme sich nicht, daß der Emir sitze, wenn der General aufstehe. Da schwang sich der Araber auf sein Roß und ohne ein freundliches Wort, ohne Abschied verschwand er unter dem Jubel der Seinen, während Bugeaud, der das Demüthigende der Rolle, die er gespielt, mehr zu fühlen schien, als er aussprach, zu den Seinigen zurückeilte, die schon zweifelten, ihn unverletzt aus der Mitte jener rohen Horden wiederkehren zu sehen.

Dieser Vertrag stärkte die Macht und das Ansehen des Emir. Die Franzosen überließen ihm den größten Theil des streitigen Gebiets: das ganze Innere von Algier und Oran ward ihm preisgegeben, und die Stämme gewöhnten sich immer mehr, den merkwürdigen Mann als den Vertreter der neuerwachten arabischen Nationalität, als ihren Sultan anzusehen, während die französischen Behörden in ihren amtlichen Bekanntmachungen ihn als einen Zugehörigen behandelten, dem Frankreich die Verwaltung eines Theils seiner Ländereien anvertraut habe.

Um die Zeit, als dieser Friede unterhandelt und ge-

DAMREMONT.

schlossen wurde, bereitete Damrémont den Zug nach Constantine für den ihm bezeichneten Fall vor, daß es nicht möglich wäre, mit Achmet-Bey zu einem mit der Würde Frankreichs verträglichen Vergleich zu kommen. Zu diesem Behufe begehrte man, daß der Bey die Oberherrschaft Frankreichs anerkenne und Tribut zahle; doch Achmet, ein stolzer und übermüthiger Türke, der die Herrschaft im Geiste seines Volkes durch Rohheit und Grausamkeit zu behaupten und den Schrecken als das sicherste Mittel der Macht zu betrachten gewohnt war, war durch die Unfälle der Franzosen vor Constantine und auf dem Rückzuge noch stolzer und übermüthiger geworden, und blieb auf seinem Trotze, obwohl verlautete, daß er und die Seinigen ihre Schätze nach den tiefern Gegenden des Atlas aus Constantine flüchteten. Unter den Stämmen ließ er einen Brief verbreiten, des Inhalts, die Franzosen begehrten Besetzung von Constantine, Erbauung von Forts zu beiden Seiten der Stadt, den Tribut mit dem Rückstand von sieben Jahren, und „die Ablieferung von 500 jungen Mädchen nach ihrer Wahl." Meine Kinder, so schloß er, wenn ihr in diese Bedingungen willigt, die mich mit Wuth und Entrüstung durchdringen, so sagt es mir. Alsdann werde ich mit meiner Tochter und Frau mich zu Pferde setzen, die eine vor, die andere hinter mir und mich in die Wüste begraben. Seyd ihr jedoch gute Moslim, die ihre Kinder den Ungläubigen nicht ausliefern wollen, so kommt alle zu mir. Wir wollen unser Vaterland und das Gesetz des Propheten vertheidigen oder alle zu Grunde gehen.

Damrémont beschloß demnach den Zug zu beginnen, und die Unterhandlung unter den Mauern von Constantine durch die Waffen zu unterstützen. Den halben Weg dahin sicherte

der Besitz von Ghelma. Dieser Ort, ein malerischer Trümmerhaufe der römischen Kelama, mit zum Theil noch aufrechtstehenden Tempelhallen und Wohnungen des Alterthums, war von Marschall Clauzel bei seinem Zuge mit sicherm Blick als ein Schlüssel des Weges in die Gebirge nach Constantine erkannt und mit eben so sicherm Urtheil dem Obersten Duvivier zur Befestigung und Hut vertraut worden. Obwohl diesem Officier persönlich nicht gewogen, achtete der Marschall in ihm doch eine der Zierden und größten Hoffnungen des afrikanischen Heeres. „Nur Sie, sprach er zu ihm, mein lieber Duvivier, sind im Stande dieses Lager zu commandiren." Sein Vertrauen war durch die Einsicht und Raschheit, mit welcher Duvivier die Ruine zur Festung umgeschaffen, durch die Klugheit und Humanität, mit der er die umwohnenden Stämme an sich gezogen und in Verbindung gehalten hatte, vollkommen gerechtfertigt worden. Nachdem er die Einwohner zwischen Bona und Ghelma beruhigt, trat er mit den südlichen in Verkehr, gewann einen Theil durch das Vertrauen auf seinen Namen, schreckte die andern durch Ueberfall, von dem er am 20 Jun. mit Beute beladen zurückkehrte, und ebnete eine neue Straße nach Constantine, die über den südlichen Bergrücken an den Ras-el-Akba führt und den Weg um sechs Stunden verkürzt. Weniger glücklich und blutiger war ein zweiter Ausfall im Julius. Indeß hatte der General Trezel wahrgenommen, daß man bei dem Zuge nach Constantine Ghelma füglich zur rechten Seite lassen werde, um weniger Schluchten und steile Berge zu treffen, auch um den doppelten Uebergang über den Fluß Seybusa zu vermeiden. Es war am 1 October, als das Heer aus dem Lager Medschetz-el-Hammar aufbrach und den Zug nach der Hauptstadt der Provinz antrat. Diesen Zug hat am anschaulichsten und

besten ein junger deutscher Naturforscher, Moriz Wagner aus Augsburg, beschrieben, der dem Generalstabe sich anschloß und als Augenzeuge bei den Begebenheiten gegenwärtig war.

Das kleine Heer bestand aus vier Brigaden, doch zählten sie zusammen nicht über 7000 Mann. Die übrigen waren hauptsächlich in den Spitälern zurückgeblieben. Die Vorhut, voran die Spahis, stand unter dem Herzog von Nemours, der schon beim ersten Zuge Beweise des festesten Muthes gegeben hatte. Sie kamen am ersten Tage bis zu den Höhen des Nas-el-Akba und übernachteten dort zugleich mit der zweiten Brigade, die von General Trezel geführt wurde. Der Rest des Heeres war einen halben Tagmarsch zurück und beschützte das Gepäck, welches mit seinen Wagen und Maulthieren den Weg zwei Stunden weit bedeckte. Den zweiten und dritten bewegte sich der Zug mit der von so großem Trosse bedingten Langsamkeit durch ödes und einförmiges Hochland, das sich von Nas-el-Akba gegen Constantine hinzieht. Achmet-Bey erschien nicht, ihn zu hemmen oder, was leicht gewesen wäre, durch Angriffe auf das Gepäck zu verwirren. Nur einzelne Reitertruppen zeigten sich und verschwanden so schnell, wie sie gekommen. Das Wetter war günstig, trefflich die Stimmung der Soldaten. Plaudernd und lachend zogen sie über den nackten Grund oder das Gestrüpp der Disteln ihrem Ziele entgegen, bei Tage begleitet von Schaaren weißköpfiger Aasgeyer, die, Leichen witternd, zu Tausenden über dem Heere schwebten, bei Nacht aus den fernen Wäldern das Geheul der Löwen hörend, welche nur durch die Wachtfeuer von dem Lager der Maulthiere und Pferde abgehalten wurden. Am fünften October erblickte man von dem Gipfel einer Anhöhe, mit einem römischen Monument in Trümmern, das Ziel des Feldzugs. Die alte Cirta, die Residenz

des Massiniſſa ſtand im Hintergrunde eines weiten Thales auf einen rieſenhaften Felſen gebaut. Der Anblick der Stadt, nach fünf Tagmärſchen durch die ſchrecklichſte Gebirgsöde, begeiſterte die Soldaten und frohlockend ſchlugen ſie die Waffen zuſammen.

Bis dahin hatte man außer den entfernten Spähern keinen Feind geſehen. Die Duars, eine Tagesfahrt von Conſtantine, waren verlaſſen und ſtanden in Flammen, und als die Vorhut von der Anhöhe des Monuments herabſtieg, begannen einige hundert arabiſche Reiter den Angriff, doch nur aus der Ferne. Etwa eine Stunde von Conſtantine ward das Bivouac aufgeſchlagen. Es war Abenddämmerung und die Häupter der Hügelkette jenſeits des Rummel waren mit arabiſchen Reiterhaufen gekrönt. Die Zahl der Feinde wuchs mit jedem Augenblicke; doch ging die Nacht ruhig vorüber, nur einzelne Schüſſe wurden gewechſelt. Am 6 früh näherte ſich die Vorhut langſam dem Plateau El-Manſura, welches links ab vom Wege, den das Heer kam, die Stadt beherrſcht und von ihr durch die Felsſchluchten getrennt iſt, aus denen das Geräuſch des Rummel emporbrang. Das Gepäck und die Nachhut lagerten ſich am Fuße des El-Manſura in einer kleinen Ebene.

Der General Damrémont, der Herzog von Nemours und die meiſten übrigen Generale hatten ſich indeß an dem äußerſten Rande des Abgrunds verſammelt, um die dicht unter ihnen liegende Stadt zu recognosciren. Der Fels, den die dunkle Maſſe der Häuſer bedeckt, iſt hoch, ungleich und ringsher abgeplattet. Stadt und Fels zeigen dieſelbe finſtergraue Farbe des Todes, und die weißen Minarets, untermiſcht mit dunklen Cypreſſen, ragen aus den düſtern Maſſen zahlreich wie zwiſchen Gräbern empor. „Das iſt die Reſidenz

des Teufels!" Mit diesen Worten unterbrach der Prinz von der Moskowa, einer von des Herzogs Adjutanten, die tiefe Stille der Generale und Officiere, die unbeweglich über den Abgrund auf diese finstere numidische Felsenstadt hinabsahen.

Kaum hatte man von der Stadt aus die Ankunft des Generalstabs auf der Anhöhe von El-Mansura wahrgenommen, als ein trotziges Kriegsgeschrei von allen Basteien erscholl, durchtönt vom gellenden Geheul der Weiber, welche die Dächer ihrer Häuser erfüllten, und über den beiden Thoren flatterten zwei rothe Fahnen von ungeheurer Größe. Umher standen, von den eignen Bewohnern angezündet, alle Dörfer in Flammen und von den Minarets riefen mit ernsten Stimmen die Priester den Namen Muhameds, während der Himmel sich mit immer dichtern Wolkenmassen überzog und mit dem furchtbarsten Feinde dieser wilden Gründe, mit Regengüssen, das zum Angriffe sich rüstende Heer bedrohte. Auf einmal eröffneten alle Batterien ihr Feuer gegen das Plateau. Eine Kanonenkugel fuhr zwischen dem General Damrémont und dem Herzog Nemours hindurch, eine Bombe schlug zwischen ihnen ein und zersprang mit großem Geräusch: „die Schurken haben gute Artilleristen," rief kopfschüttelnd der greise General Valée. Man sah den General Damrémont zwei Stunden lang nachdenkend am Rande der Schlucht unter den um ihn pfeifenden Kugeln. Eine kostbare Zeit ging verloren, noch vor dem Regen die Batterie auf El-Mansura zu errichten.

Man nahm wahr, daß von El-Mansura aus die Stadt nicht zu nehmen sey. Zwar führte seit den Römerzeiten eine Brücke, gegen 150 Fuß hoch, über die Schlucht des Rummel nach ihr; aber sie war vom Marschall Clauzel um-

sonst bestürmt und seit der Zeit noch befestigt worden. Nur gegenüber von El-Mansura, von der Höhe El-Condiat-Aty, war der Festung beizukommen. Denn von dort aus streckte sich ein Landrücken nach ihr hin, niedrig in der Mitte, aber gegen die Anhöhe, wie gegen die Stadt schräg aufsteigend. Es galt, in der Mauer über ihr die Bresche zu öffnen und dahin den Sturm zu richten. Alles Uebrige um die Festung war abschüssiger und unnehmbarer Fels. Noch den ersten Abend nach der Ankunft setzten die dritte und vierte Brigade über den Rummel und bemächtigten sich des Plateau El-Condiat-Aty, so daß die beiden Heerestheile durch das Thal getrennt waren, das den Fluß aus den tiefern Gebirgen herbei und östlich an dem Fuße der Stadt vorüberführt. Achmet-Bey setzte dieser Bewegung keinen Widerstand entgegen; dagegen tödteten die feindlichen Batterien mehrere Leute beim Uebergange des Flusses.

Am Morgen des 7 Octobers wurde die Brigade auf Condiat-Aty von zwei Reiterschwärmen zugleich im Rücken und der Flanke mit wüthendem Geschrei angegriffen; andere dichtgedrängte Massen weißer Reiter auf grauen Rossen bedeckten die Anhöhen der Berge. Die Angreifenden wurden von den afrikanischen Jägern auf halbem Schuß mit gedrängtem Stoße empfangen. In wenig Minuten war das Feld von den Massen dieser heulenden Unholde gesäubert, und ein Ausfall aus der Stadt mit gleicher Leichtigkeit zurückgetrieben. Den ganzen Tag fielen kalte Regengüsse unter Sturm und Donner; doch ward an den Batterien auf El-Mansura rüstig gearbeitet. Die Nacht wurde von den Kriegern in eisiger Kälte und im Koth bis zum Knie zugebracht. Am neunten war derselbe Gang des Angriffs auf die Stellungen, und da die Gewehre, vom Regen durchnäßt, das Feuern

versagten, gingen die Colonnen dem Feinde mit dem Bajonnete zu Leibe, denen er so wenig, wie den Kugeln der Feldartillerie widerstand. Belehrt von der Kraftlosigkeit ihrer Angriffe, hielten sich während der folgenden Tage die Feinde beobachtend in der Ferne. Endlich begann von El-Mansura die französische Batterie ihr Feuer. Gegen Mittag schwieg das feindliche Geschütz; aber fortdauernd wütheten Stürme und winterliche Regengüsse. Zu Hunderten mehrte sich die Zahl der von Frost und Feuchtigkeit Erkrankten, und unmöglich war, ihnen Hülfe zu bringen, nirgends ein Obdach. Selbst die Wolldecken für die Kranken waren durchfeuchtet und eisige Frostnässe lagerte sich auf die Körper der Leidenden. Während dem die Zahl der Erkrankten und Sterbenden sich mehrte, gingen die Lebensmittel zu Ende, auch die Fourrage für die Pferde war am zehnten völlig aufgezehrt. Unter solchen Umständen gebot die furchtbarste Nothwendigkeit mit der Errichtung der Bresch-Batterien zu eilen. Mit ungeheurer Mühe wurden während des schrecklichsten Wetters von El-Mansura die Kanonen herab, über den Fluß und nach Condiat-Aty hinaufgebracht. Zwanzig Pferde waren an jede gespannt. Der größte Theil der Arbeit geschah bei Nacht, da man bei Tage den Batterien der Stadt ausgesetzt war, welche das Thal des Rummel bestrichen. Am zehnten war das Geschütz in die Batterie geführt, am eilften schleuderten die Feuerschlünde ihre Kugeln aus großer Nähe gegen die Mauern. Zum Glück für die Unternehmung hatte der erfahrne Graf Valée, der die Artillerie führte, darauf bestanden, daß man 24 Pfündner mit sich nehme: Damrémont hätte des Transportes wegen sich mit kleinerm Geschütze begnügt. Ihm hätten die Mauern widerstanden und die Unternehmung wäre gescheitert. Der General Damrémont war mit dem

Herzog Nemours von El-Mansura herübergekommen. Am Morgen des 12 Octobers war die Bresche schon sichtbar, und noch jetzo sendete Damrémont einen Parlementär mit Friedensvorschlägen in die Stadt, und einer Proclamation, die den Einwohnern Sicherheit der Personen und des Eigenthums und Achtung vor ihrer Religion zusagte, wenn sie sich unterwerfen würden. Man behielt den Parlementär darin, bis die Bresche mit Erdsäcken zum Theil ausgefüllt war, und entließ ihn mit der Antwort: „Wenn ihr Pulver wollt, so wollen wir euch davon geben, wenn ihr Brod wollt, so wollen wir euch damit speisen; aber die Stadt sollt ihr nicht haben so lange noch ein Vertheidiger am Leben ist.“ Auf diesen Bescheid fing das Werk der Batterien von neuem an. General Damrémont ging vor bis zum Abhange des Hügels, um mit dem Fernrohre die Wirkung des Geschützes mitten unter dem Pfeifen und Bersten der feindlichen Kugeln zu beobachten. Da warf eine vierpfündige Kanonenkugel ihn leblos zur Erde; mit dem Ausruf: „Mein Gott!“ hauchte er alsobald seinen unerschrockenen Geist aus. Der Herzog Nemours befand sich an derselben gefährlichen Stelle, unbewegt durch das Schicksal des Gefallenen und die Bitten der Adjutanten, die ihn zuletzt mit Gewalt von dort entfernen wollten. Er blieb ernst und stumm, bis der Leichnam des Generals war entfernt worden. Diese Kaltblütigkeit und Schweigsamkeit hatte der Prinz während des ganzen Feldzugs gezeigt. Nach des General Damrémont Tode war das Commando an den General der Artillerie Valée übergegangen, einen Veteranen der Kaiserzeit. Dieser finstere Greis war halben Maßregeln, Verhandlungen und Vergleichen abhold. Ein Brief von Achmet-Bey, der Aufschub der Belagerung begehrte, ward mit der Erklärung abgewiesen, vor Allem müsse

M.al VALÉE

LUDWIG.

Herzog von Nemours.

die Stadt überliefert werden. Eine neue Batterie ward am 12 vollendet, der Stadt noch näher, als die übrigen, und eröffnete ihr Feuer mit dem größten Erfolge. Am Abend schien die Bresche hinreichend vorgerückt, und die Sturmcolonnen wurden für den folgenden Tag gebildet. Sie sollten unter dem Herzog Nemours stehen, der die Belagerungstruppen commandirte. Es war die höchste Zeit. Die Truppen hatten während fünf Tagen von Kälte und Nässe furchtbar gelitten; der Tod mähte sie fortdauernd in Schaaren. Auch Pferde und Maulthiere empfingen seit dem 10 keine Nahrung mehr, und die Menge der Cadaver verpestete die Luft. Im Bivouac selbst kein Holz, ja keine Distel mehr, die Suppe zu kochen. Vorzüglich die Nächte waren trostlos. Kein Feuer brannte, und durch das kalte Heulen des Windes, durch das ewige Regengeplätscher wurden nur die Seufzer der Kranken und das hungrige Wiehern der Pferde gehört. Zum großen Glücke heiterte sich mit dem 12ten der Himmel auf, mit ihm der Muth der Soldaten; die Nacht des 13ten war mondhell, die 24Pfündner blieben während ihr in stäter Thätigkeit, um die Schließung der Bresche zu hindern. Am 13ten stieg die Sonne an einem völlig unbewölkten Himmel empor. Es war Ein Gefühl im ganzen Heere: daß man die Stadt nehmen oder unter ihren Mauern bleiben müsse. Fast die letzte Kugel, das letzte Pulver war verschossen, der Proviant erschöpft, das Vieh unfähig den Reiter zu tragen, oder das Geschütz und die Wagen zu ziehen. Der Rückzug unmöglich, besonders umgeben von einem wilden Feinde, der nur seinen Anfang zu erwarten schien, um die von Hunger und Anstrengung gebrochenen Schaaren zu vertilgen; aber gerade diese Ueberzeugung hob den Muth dieser kriegerischen und unbeugsamen Mannschaft. Die Sturmcolonnen jauchzten dem Au-

genblicke des Angriffes mit begeistertem Muthe entgegen, der Obrist Lamoricière an ihrer Spitze, ein junger Mann von 30 Jahren, der besten Officiere einer, von ritterlicher Liebenswürdigkeit und von seinen Soldaten angebetet. Die Zouaven voran hatten in einem Laufgraben der Bresche sich bis auf 60 Schritte genähert und lagen dort einen ganzen Tag und eine ganze Nacht, das Sturmsignal erwartend. Endlich ward dieses von sechs Kanonen gegeben. Ihre Kugeln erregten den Staub in der Bresche, um die Anrennenden den Blicken der Vertheidiger zu entziehen, zugleich fiel die Kriegsmusik aller Regimenter, dazu Trommeln und Trompeten ein in den Donner des Geschützes. Da sprang Lamoricière aus dem Laufgraben und stürzte den Säbel schwingend zuerst nach der Bresche hinauf, zunächst hinter ihm die Zouaven und die übrigen Colonnen im Sturmschritt. In diesem Augenblicke erhoben alle auf den Anhöhen gelagerten Araber und Kabylen ein furchtbares Geheul, das einen Augenblick dieses ganze Getümmel des Kampfes übertönte. Die Stürmenden, die in die Bresche gedrungen waren, stießen hier auf eine Mauer, die ihnen unerschüttert entgegen stand. Plötzlich aber wurde sie durch eine Explosion gehoben, und Alles, was sich heraudrängte, zerschmettert oder versengt und beschädigt in die Höhe geschleudert; die Verwüstung ward um so ärger, als die Pulversäcke, welche die Stürmenden zur Sprengung von Thoren und Mauern mit sich führten, in das Feuer verwickelt wurden. Der Grund dieser Katastrophe ist nicht genau aufgehellt worden; doch scheint es, daß man auf eine feindliche Mine gestoßen war. Lamoricière ward unter den Schwerverletzten, von Pulver geschwärzt, hervorgezogen. Nur einen Augenblick dauerte der Schrecken; denn die zweite Sturmcolonne war indeß den Fortgeschleuderten oder Fliehenden entgegen-

geeilt und schritt nun über die Leichen und Trümmer, geführt von Oberst Combes, durch die Bresche. Tödtlich ward hier der Führer getroffen, aber seine Colonne drang unerschüttert vorwärts. Die innere Mauer war von der Explosion zerstört, die Stadt geöffnet und mit rasendem Geschrei verbreiteten sich die Zouaven in die genommene Festung. Auf den Trümmern der Bresche lagen drei bis vierhundert Leichen, Franzosen, Kabylen und Türken durch einander, vorzüglich groß war die Zahl der gebliebenen Officiere und Unterofficiere der französischen Truppen, die, den Muth ihrer Leute zu heben, in die Gefahr und den Tod sich ihnen vorangedrängt hatten.

Während die Bresche genommen wurde, bewegte sich die Mannschaft auf El-Mansura wie zu einem Angriff von der andern Seite her über die Brücke; das vermehrte die Bestürzung der in der Stadt mit Verzweiflung Kämpfenden, und sie wichen in eine allgemeine Flucht, vorzüglich nach der Casba. Von dort sprangen ganze Schaaren, auch Frauen mit ihren Kindern über die Felsen nach der Südseite hinab. Viele blieben am Fuße derselben todt oder verstümmelt liegen. Die Stadt wurde geplündert, das Leben der zurückgebliebenen Einwohner geschont. Um 10 Uhr fiel kein Schuß mehr, und die Schaaren Achmet-Bey's, welche den Sturm von den Anhöhen gesehen, zogen sich schweigend zurück.

Diese Waffenthat war mit eben so großer Entschlossenheit und Einsicht als Beharrlichkeit ausgeführt worden. Vorzüglich das Genie und die Artillerie hatten das Aeußerste geleistet. Valée gedachte der glänzenden Tapferkeit des Heeres in seinem Berichte mit folgenden Worten: „Dieß ist eine der denkwürdigsten Kriegsthaten, wovon ich in meiner Laufbahn Zeuge gewesen, und ich muß meinen Solda-

ten die Gerechtigkeit widerfahren lassen, von ihnen zu sagen, daß sich alle der hohen, ihnen vertrauten Aufgabe würdig gemacht haben." Und Moriz Wagner schließt seinen Bericht mit den Worten: „Officiere und Soldaten haben in diesem Feldzuge mehr als Menschliches ausgeführt. Sie waren eben so bewundernswürdig in der fünf Nächte langen Regenzeit, während aller Arten von Leiden, als auf der Bresche, wo es zu sterben galt. Den Widerstand einer von der Natur geschaffenen Felsenfestung, die feindliche Wuth der Elemente, den Fanatismus kriegerischer Barbaren besiegte der kühne Muth eines Heerhäufleins, welches im Augenblicke des Sturmes keine fünftausend streitfähigen Männer zählte. Gewiß, die heutige Jugend Frankreichs ist eine Generation von Helden. Dieses Geständniß legt der stolze Araber heute von neuem ab, und Europa würde auf dem ersten Schlachtfelde das Urtheil der Barbaren unterschreiben."

Nachdem der Plünderung Einhalt gethan, schritt man zur Entwaffnung und Beruhigung der Stadt. Die örtliche Obrigkeit wurde in ihrer Verrichtung bestätigt, Eigenthum und Sitten der Einwohner geschont. Den Soldaten ward untersagt, die Moscheen zu betreten, der Markt wieder eröffnet. Allmählich kehrten die Einwohner heim. Achmet war in die Wüste zurück entwichen und von einem großen Theile der Seinigen verlassen; und die Angelegenheiten gestalteten sich so günstig, daß noch im Laufe des October die schwere Artillerie, ein Theil des Materials und des Heers nach Ghelma zurückgehen konnte. Die Nachricht von dem Fall Constantine's ward in ganz Frankreich mit Enthusiasmus aufgenommen, und das Cabinet war schnell entschlossen, die Eroberung, an welche sich so viel junger Ruhm knüpfte, zu behalten,

nachdem die Hartnäckigkeit des Achmet-Bey die Beschränkung auf das Küstenland von Bona unmöglich gemacht hatte.

Dem auf dem Felde der Ehre gefallenen General Damrémont ward ein Grab bei den Invaliden, dem General Valée die Marschallswürde gewährt und das Amt eines Generalgouverneurs angetragen. Er übernahm es nach einigem Widerstreben.

Graf Valée ist zu Vienne le Chateau (Depart. Aube) am 17 December 1773 geboren und diente seit 1792 in der Artillerie mit Auszeichnung in einer langen Reihe von Waffenthaten der französischen Armee, vorzüglich bei dem Rheinübergange bei Neuwied, in den Schlachten bei Würzburg, Jena, Eilau und Friedland. Hierauf ward ihm vom Kaiser das Commando der Artillere des dritten Armeecorps in Spanien anvertraut und er im Jahre 1810 zum Brigadegeneral und ein Jahr darauf zum Divisionsgeneral befördert. Während der Restauration war er Generalinspector der Artillerie, und commandirte hierauf während der 100 Tage die Artillerie des dritten Armeecorps. Nach der zweiten Rückkehr des Königs ward er mit neuen Würden geschmückt, aber nach der Revolution von 1830 in Disponibilität gesetzt, aus der Louis Philipp ihn erst hervorzog, als ein durch große Geschicklichkeit und Thaten bewährter Artilleriechef zum Zuge nach Constantine unentbehrlich schien.

Im Süden von Frankreich, das die Eroberung von Constantine als ein Unterpfand des dauernden Besitzes von Afrika mit der höchsten Freude begrüßt hatte, wurden dem Herzog von Nemours, den man im November zurückerwartete, große Festlichkeiten bereitet, besonders in Marseille; doch bekam der Prinz die Weisung, auf einem Dampfboote über Gibraltar zu gehen und in Havre zu landen. Er kam dort

an mit gebrochenem Arme. Ein Stoß des Schiffes, der ihn auf dem Verdeck umgeworfen, hatte dem jungen Helden, ehe er den heimathlichen Boden wieder betrat, dieses Unglück zugezogen.

Während aber die französische Colonie in Afrika durch die Eroberung von Constantine ausgebreitet und befestiget wurde, gingen die andern überseeischen Besitzungen von Frankreich mit einer Bevölkerung von etwa 600,000 Einwohnern in ihrem Wohlstande fortdauernd zurück, und alle auf sie gegründeten Interessen des Handels und der Seefahrt wurden auf eine beunruhigende Weise bloßgestellt. Ein schon lange wirkender Grund dieses Ungemachs lag in den veralteten Formen ihrer Verwaltung, die, während der Katastrophe von Frankreich fastunverändert, eingewurzelten Gebräuchen treu und unter dem ärgsten Monopol des Mutterlandes gebeugt blieb. Nur mit diesem durfte der Handel und nur auf Schiffen der Insel oder denjenigen geführt werden, die aus den französischen Seestädten ankamen, um die Producte, vorzüglich den Zucker zu holen, den die Inseln mit Hülfe der Sklaven für den Bedarf von Frankreich erzeugten. Es schien für den Erwerb der Colonien nicht beeinträchtigend, daß dieser Zucker bei seiner Einfuhr in Frankreich mit einer hohen Abgabe belegt war: diese brachte dem Schatz jährlich gegen 35,000,000 Franken ein, welche von den Verbrauchern getragen wurden. Dagegen hatte sich, zuerst von Napoleon im Großen aufgemuntert, die Erzeugung des einheimischen Zuckers aus der Rübe bis zu einer Vollkommenheit entwickelt, daß dieser dem Colonialzucker an Güte gleich kam, während die Erleichterung seiner Production, ein Erfolg der chemischen Wissenschaften, verbunden mit der Freiheit vom Zolle, die Fabricanten in den Stand setzte, ihn zu niedrigern Preisen als

die Colonisten den ihrigen zu verkaufen. Die durch die Kammer auf das einheimische Product gelegte Steuer, 15 Franken auf den Centner, war nicht hinreichend, das Gleichgewicht herzustellen, und das Jahr verfloß unter der Vorstellung und Befürchtung, welche die Handelskammer und die Seestädte in Verein mit den Colonialconseils aussprachen, daß die Colonien ihrem Untergange, der Staat dem Verluste jener Einnahme, und Handel und Seefahrt dem Ruin eines ihrer vorzüglichsten Erwerbsmittel entgegen gingen.

Im Mutterlande selbst wurde nach dem Schlusse der Kammersitzungen vorzüglich die Frage verhandelt, ob es rathsam sey, die zweite Kammer aufzulösen oder sie noch einmal zur siebenten Sitzung im Herbste wieder einzuberufen. Für diese Maßregel schien zu sprechen, daß man einer für die Wahrung der gegenwärtigen Ordnung günstig gestimmten Versammlung ihr gesetzliches Leben nicht verkürzen dürfe, um mit einer neuen die Wechselfälle früher zu versuchen, als man dazu genöthigt wäre. Für die Auflösung ward angeführt, daß die Majorität in ihr sich zersplittert und unsicher, der Geist der Wähler aber in einer Bewegung begriffen sey, welche, wenn die Wahl noch ein Jahr verschoben würde, der Meinung das Uebergewicht zuführen könnte, die dem bisher befolgten conservativen Gange der Regierung entgegen und der Bewegung, d. i. der Entwicklung des demokratischen Elements auf Kosten der centralen Gewalt günstig und zugewendet ist. Allerdings war die feste Majorität der ersten fünf Jahre mit dem Ministerium Broglie-Guizot gebrochen worden: die Uebereilung, mit welcher Humann ohne seiner Collegen Wissen die Frage der Rentenconversion in die Kammer warf, die schroffe Art, mit welcher Broglie durch die herausfordernde Frage est ce que c' est clair die Reizbarkeit

und das Ehrgefühl der Abgeordneten gegen das Cabinet weckte, und die übermäßige Eile, mit welcher das Ministerium sich vor der Majorität Einer Stimme bei einer Vorfrage jener Conversion zurückzog, hatte die wohlgeordnete und ergebene Schaar jener Majorität gebrochen, und als Herr Thiers darauf in die Bresche drang, um auf Unkosten seiner Amtsgenossen die Präsidentschaft zu gewinnen, löste sich die Ordnung vollends auf, und die Kammer blieb ohne Führer. Nach seinem Sturze versuchte zwar Guizot und Duchatel mit Molé das alte System wieder aufzurichten; aber von drei seiner einflußreichsten frühern Collegen, Broglie, Humann und Thiers getrennt, und nicht erwägend, daß er die unabhängige Meinung für das Cabinet stärken oder wenigstens nicht durch Maßregeln gegen sie verletzen müsse, warf er sich, dem Hofe weichend und die Kraft des Ministeriums überschätzend, in die Reaction, die in den Gesetzen der Apanage und der Disjunction hervortrat und die alte Majorität vollends zerrüttete. Zwar suchte das Cabinet vom 15 April, der Nachfolger des eben genannten, oder das Ministerium Molé-Montalivet, aus den Stoffen der frühern Majorität ohne Beimischung selbst des Tiersparti zusammengesetzt, in jene Bahn einzulenken. Es nannte sich ein Ministerium der Ausgleichung (ministère de conciliation), zog die noch schwebenden mißfälligen Gesetze zurück und vermied möglichst alle principiellen Fragen, sank aber dadurch als schwach und charakterlos in eine Mißachtung, welche selbst durch die populäre Maßregel der Amnestie nicht gehoben ward, zumal diese durch Ausnahme der in Contumaz Verurtheilten und andere Beschränkungen als eine unvollkommene betrachtet wurde. Gleichwohl wollte der König, der es für seine Prärogative vortheilhaft fand, mit Ministern umgeben zu seyn, die seinem Willen und seinen Ansichten

nicht die Autorität ihres Namens und die Stärke ihrer Majorität entgegensetzen konnten, von ihnen nicht lassen, und erklärte dem Präsidenten des Conseils, er werde der Auflösung der Kammern nicht entgegen seyn, wenn das Cabinet sie zur Erhaltung des Ministeriums vom 15 April fortwährend für nöthig erachtete. Die Parteien bereiteten sich auf dieses Ereigniß vor und ergriffen ihre Maßregeln, es in ihrem Interesse zu benutzen. Das Ministerium, den Doctrinären mehr verwandt, war den Candidaten derselben nirgend zuwider, im Gegentheile bereit, sie mit seinem Einflusse zu unterstützen, eben so die Candidaten des Tiersparti und des linken Centrums. Dagegen vereinigten sich alle Parteien, um die Doctrinäre, die gemeinsamen Feinde, von der neuen Kammer zu entfernen. Die Legitimisten erklärten sich von Grätz aus zur Theilnahme an den Wahlen berechtiget und beschlossen, da wo ihnen keine Hoffnung war, ihre Candidaten durchzusetzen, die Candidaten der Bewegung, am liebsten der Republik zu unterstützen, da ihre Hoffnung vorzüglich auf Erschütterung des gegenwärtigen Bestandes gegründet war. In ihren Blättern wurden den Candidaten als Wahlbedingungen unter Anderm Abschaffung des politischen Eides bei den Wahlen, Herabsetzung der Gelder für geheime Polizei, Zurückführung des Budgets auf den Betrag von 1830 und der Armee auf den Friedensfuß, Behauptung Algiers und Decentralisation der Verwaltung vorgelegt.

Die dynastische Opposition, oder die eigentliche Linke hatte ihr Wahlcomité im Hotel Laffitte gebildet. Es beschloß, den Candidaten Wahlreform, Verwerfung der Apanage, Aufhebung der Septembergesetze als Bedingung und Mandat aufzulegen; doch fand man, nach Odilon-Barrots An-

ſicht, um die öffentliche Meinung nicht zu beunruhigen, für nöthig, ſich bloß in ganz allgemeinen Theſen an die Wähler zu wenden. Man beſchloß alſo, daß die beſtochenen und beſtechlichen Candidaten zu entfernen, unbeſcholtene allein zu wählen, zugleich aber die Vertreter rein demokratiſcher Principien, wie Garnier-Pagès, und die Redacteure republicaniſcher Journale, wie Le National, Le bon Sens, Le Monde, in ihrem Bureau nicht beizulaſſen ſeyen. Indeß kaum war Odilon-Barrot von Paris abgereist, ſo war Laffitte bemüht, auch die republicaniſche Meinung mit ſeinem Comité zu verknüpfen: er würde ſich zurückziehen, im Falle die Vereinigung der Oppoſition mit den Republicanern nicht zu Stande komme. Beide Parteien ſollten ſich über ihre Candidaten vereinigen, die zugelaſſenen mit gemeinſamer Kraft unterſtützen, im Uebrigen aber ihre Grundſätze nach wie vor für ſich bewahren: es ſey nur eine gegenſeitige Hülfe für beſtimmte Zeit und ausgeſprochene Zwecke gegen einen gemeinſamen Feind.

Dafür ward Laffitte von der Preſſe der Regierung, vorzüglich durch Herrn Emil Girardin, hart angegriffen und der Vorbereitung einer Bewegung im Sinne der Republik bezichtigt. Die Wähler, denen keineswegs eine ſolche Richtung zuſagte, wurden dadurch von ihm abgewendet. Umſonſt ſuchte er ſich durch Berufung auf ſein Leben, ſeinen Charakter, ſeine frühere Thätigkeit zu rechtfertigen: er ward in Paris und in Rouen verworfen, und ſchrieb hierauf den Wählern des zehnten Bezirks von Paris: „Die Verleumdung und die Lüge haben ihn an den genannten Orten ſcheitern gemacht. Er habe von den Wählern Frankreichs nichts mehr zu erlangen.“ Doch ließ er bald darauf geſchehen, daß das legitimiſtiſche Comité ihn in Tou-

louse zur Wahl vorschlug, und trat unter der Fahne dieser Partei, obwohl mit seinen Grundsätzen, später in die schon versammelte Kammer, um seinen alten Sitz, den man ihm freigelassen, dort wieder einzunehmen.

Die Auflösung der Kammer war am 11 October erfolgt, die Wahl der neuen den 4 November begonnnn worden.

Das Schicksal Laffitte's zeigte schon deutlich, wohin die Meinung der Wahlcorporationen gerichtet sey: sie wollten Bestand der gegenwärtigen Ordnung und Dynastie mit Ausschließung der äußersten Meinungen; und als die Wahlverhandlungen im Ganzen mit Ruhe, doch nicht ohne große Theilnahme beendigt waren, und die Parteien ihre Siege und Verluste berechneten, glaubte man, die neuen Männer nach Wahrscheinlichkeit einrechnend, annehmen zu können, daß die Mitte mit 52 Stimmen sich gleichgeblieben, das rechte Centrum ohne die Doctrinärs von 4 auf 14, das linke von 12 auf 40 gestiegen wären; dagegen waren die eigentlichen Doctrinärs von 35 auf 6 herabgekommen. Die Republicaner, die Legitimisten und die dynastische Linke blieben ungefähr in gleicher nicht beträchtlicher Zahl ihrer Glieder, und deutlich war, daß durch Vereinigung der Parteien die Doctrinärs allein geschlagen waren. Da ihr Verlust dem linken Centrum an Gewinn zugekommen war, schien die Meinung der Kammer selbst auf jenes hinzuneigen, und in ihm ward der Mittelpunkt der künftigen Majorität und in seinen Reihen das künftige Ministerium schon im voraus bezeichnet.

Ein anderes sehr sichtbares Resultat der Wahl war die große Zahl neuer Mitglieder. Mehr als ein Dritttheil der Deputirten trat zum erstenmale in die Versammlung ein; und die meisten kamen mit dem Vorsatze, ihre Unabhängig-

keit dadurch zu zeigen, daß sie keiner der Parteien sich anschlossen und erst nach eigener Beobachtung sich über das entscheiden wollten, was sie dem Lande zuträglich erkannten; nur dieses wußte man, daß die große Mehrzahl der Wähler neben Befestigung der bestehenden Ordnung zugleich Maßregeln im Sinne der öffentlichen Meinung begehrte. Es war also deutlich, daß bei solchem Zugange neuer und unentschiedener Individuen weder die Parteien auf die hervorgehobene Zahl ihrer Zugehörigen, noch das Ministerium auf eine feste Majorität mit Bestimmtheit rechnen konnten; nur dieses war offenbar, daß keine der Parteien die Majorität für sich bildete, das Ministerium also dadurch sich behaupten könne, wenn es für seine Vorschläge einzelne Fractionen der Kammer und die Unabhängigen vereinigen würde.

Die Eröffnung der Kammer am 18 December fand in der gewöhnlichen Form statt. Der Herzog von Nemours stand dem König zur Seite, noch angegriffen von dem Feldzuge und der Reise, und den Arm in der Binde. Der König sprach sein Vertrauen auf die neue Kammer aus, erwähnte der Vermählung seiner Kinder, pries die Tapferkeit der afrikanischen Armee bei der Eroberung von Constantine und dankte der Vorsehung für den Schutz seines Sohnes, bezeichnete die Absicht des Vertrags mit Abd-El-Kader; die Absendung von Escadren nach Hayti und Merico wurde angekündigt und neue Gesetze über die Strafgefangenen und die Handelsgesellschaften. Auch wurden neue Communicationslinien in Aussicht gestellt und die wachsende Glückseligkeit von Frankreich ward gepriesen. „Ich habe mich von der Kammer noch nie unter günstigern Umständen umgeben gefunden. Suchen wir, meine Herren, durch unsere Eintracht und unsere Besonnenheit das zu bewahren,

was wir durch unsern Muth und unsern Patriotismus errungen haben."

Durch diese Rede ward die Fortsetzung des Systems der Regierung nach den frühern Grundsätzen und in der bisher betretenen Bahn eingeleitet. Das Jahr eilte zum Schlusse, ehe die Kammer sich erklären konnte, ob und in wie weit sie dem König auf derselben zu folgen gemeint sey.

Ende der ersten Abtheilung.

AMALIE

Königin von Griechenland.

CC 4

Taschenbuch

der

neuesten Geschichte.

Siebenter Jahrgang.

Geschichte des Jahres 1837.

Von

Friedrich Thiersch.

Zweite Abtheilung.

Mit vier Portraiten.

Stuttgart und Tübingen,

Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1839.

010008

Inhalt.

Allgemeine Uebersicht des Jahres 1837.

Zweite Abtheilung.

Seite

Italien 3
Spanien 19
Portugal 96
Amerika 131
1. Vereinigte Staaten von Nordamerika . . 131
2. Mexico und Texas 179
3. Columbische Staaten 189
4. Brasilien 193
5. Die Staaten von La Plata 200
6. Buenos-Ayres 202
7. Die Freistaaten am stillen Ocean . . . 204
8. Paraguay 210
Der Norden und Osten.
Rußland 212

Seite

Griechenland 270
Das osmanische Reich 316
Moldau und Wallachei 346
Serbien 354
Aegypten 359
Das mittlere Asien und China . . . 375
1. Iran oder Persien 375
2. Afghanistan 380
3. Das Pendschab 390
4. China 393
Schluß 399

Geschichte des Jahres 1837.

Zweite Abtheilung.

Geschichte des Jahres 1837.

Zweite Abtheilung.

Italien.

Die Lage von Italien erlitt im Wesentlichen keine Veränderung. Das Königreich Lombardei und Venedig gedieh unter der festen und fürsorgenden Pflege der österreichischen Verwaltung in gesichertem Wohlstande. Nur Venedig, das mit der Herrschaft der Terra ferma und des adriatischen Meeres seine Lebenskraft verloren hatte, theilte nicht dieses allgemeine Gedeihen, ja es konnte nicht in dem steigenden Verfalle gehemmt werden, der es seinem Untergange in der Oede der Lagunen entgegenführt. Lucca, Parma und der Freistaat S. Merino gaben von dem stillen Gange ihrer Angelegenheiten kaum eine flüchtige Kunde, und der Herzog von Modena, der strengste Vertreter stabiler Grundsätze in Italien, fand sich wenigstens bemüssigt, die Strafen der wegen Theilnahme an der Revolution von 1831 oder an revolutionären Gesellschaften Verurtheilten zu mildern. Die Güter derjenigen, welche durch die Flucht sich den Gerichten entzogen hatten, waren eingezogen worden. Durch Decret vom 12 August wurde die Hälfte derselben ihren Kindern überlassen, die Hälfte zur Unterstützung der Familien dürftiger Verurtheilter verwendet.

Sardinien entwickelte das den Neuerungen widerstrebende System in seinen weitesten Folgen, auch mit Bezug auf die kirchlichen Unterschiede. In Ansehung der Protestanten wurden die alten ausschließenden Gesetze erneut, doch ward der Meldung widersprochen, daß den Notaren verboten worden, Acte zu Gunsten der Protestanten aufzusetzen oder sie zur Zeugschaft zuzulassen. Auch die Errichtung von Majoraten wurde dem Adel neu gestattet; doch sollen sie ein Einkommen von 10,000 Lire gewähren. Persönliche Leistungen der Grundholden wurden abgeschafft. Mit der Regierung der Königin Christine von Spanien gerieth man in ernstes Zerwürfniß. Sardinien hatte sie nicht anerkannt und darum auch den spanischen Consuln in den sardinischen Häfen die Anerkennung verweigert. In Folge davon war schon am Schlusse des Jahres 1836 das Cabinet von Madrid bestimmt worden, auch seinerseits allen sardinischen Consuln das Exequatur zu versagen, bis Sardinien sein Benehmen gegen die spanischen Behörden ändern würde. Es kam darüber zwischen beiden Höfen zu einem Wechsel von Noten, in welchen die gegenseitigen Beschwerden ausgedrückt wurden, der König von Sardinien aber seine Absicht erklärte, die Handelsverbindungen zwischen beiden Völkern ohne Störung zu lassen. Würden dann die sardinischen Consuln an den spanischen Häfen wieder eingesetzt, so sey er geneigt, den spanischen Agenten die Ausübung ihres Amtes im Privatwege zu gestatten, ohne daß es von irgend einer Seite nöthig wäre, ein Exequatur oder eine öffentliche Urkunde darüber zu erlassen. Die spanische Regierung fand sich nicht bestimmt, auf diesem Fuße, nach dem sie nur als eine geduldete erschien, zu unterhandeln, und verbot sardinische Schiffe in die spanischen Häfen einzulassen. Sardinien antwortete darauf

mit einer ähnlichen Maßregel gegen spanische Schiffe. Es war deutlich, daß dieser Befehdung tiefe Abneigung zu Grunde lag. Sardinien hatte seine Wünsche und Bemühungen für Don Carlos nicht verborgen, sardinische Schiffe wurden beschuldigt, ihm Zufuhr und andere Hülfe zu bringen. Doch geschah es im Spätjahr, nachdem der Zug des Don Carlos auf Madrid vereitelt war, durch die Vermittlung des englischen Gesandten Villiers in Madrid, daß der Bruch nicht weiter ging und der Verkehr wieder hergestellt wurde.

Im mittlern Italien zeigte Toscana das gleiche Bild weiser und geordneter Verwaltung, wie Oesterreich im Norden, und der Großherzog, dem Beispiele seiner Vorfahren folgend, welche das große Thal der Chiana zwischen Corneto und Arezzo dadurch, daß sie die Berggewässer durch Einfang nöthigten, ihren Erdgehalt niederzuschlagen, aus einem uralten und landverpestenden Sumpfe in eine der reichsten Fruchtfluren Italiens verwandelt hatten, verfuhr in gleicher Weise mit den Maremmen oder der westlichen Seeküste seines Landes. Schon in diesem Jahre zogen geebnete Straßen über die erhöhten und gesicherten Fruchtfluren, wo noch vor kurzem Versumpfungen den Anbau verscheucht hatten.

Rom und Neapel wurden durch die furchtbare Geißel der Cholera und die Unruhen heimgesucht, welche der Ausbruch und Gang der Krankheit zeitigte oder nährte. In Neapel war sie aus den frühern Jahren herüber gekommen und hatte bis Ende des gegenwärtigen in der Hauptstadt selbst gegen 6000 Opfer gefordert; doch war sie zu Anfang des Jahres schwach, dem Erlöschen nahe. Um so freudiger ergab man sich dem Gefühle der Rettung, als die Vermählung des Königs mit der Erzherzogin Maria Theresia, Tochter des Erzherzogs Karl, bevorstand. Der König reiste seiner Braut

entgegen, die ihm zu Wien durch Procura war angetraut worden. Die Vermählung ward am 9 Januar in Trient gefeiert, und die Ankunft der durch Bildung und Tugend gleich ausgezeichneten Königin war das Signal einer lauten Fröhlichkeit des erregbaren Volkes und prachtvoller, durch den Glanz des Carnevals noch erhöhter Feste. Doch trat ein sehr ernster Vorfall zwischen diese Ergießung fröhlicher Lust. Am frühen Morgen des 5 Februar brach zwischen 4 und 5 Uhr in dem Flügel des Palastes, der von der königlichen Familie bewohnt wurde, Feuer mit großer Heftigkeit aus und wurde durch den eben stark wehenden Nordostwind mit furchtbarer Schnelligkeit verbreitet. Das Pulvermagazin des Castells war nahe, damit auch die Gefahr größern Ungemachs und die Verwirrung im Innern des Schlosses gränzenlos. Ueber 6000 Menschen trieben sich in wilder Verwirrung ohne Regel und Ordnung in den Gängen und Gemächern umher; die Mittel zum Löschen waren schwach, die Vorkehrungen schlecht, und man besorgte, daß das Volk hereinbrechen und plündern würde. Der König war noch auf einem Maskenballe in S. Carlo abwesend, als das Feuer ausbrach. Herbeigeeilt beschied er ein Regiment seiner Schweizertruppen zur Besetzung des Palastes. Anderes Militär mit Artillerie umgab ihn, zugleich um Unordnungen zu steuern und Hülfe zu bringen. Bis zu Mittag wütheten die Flammen. Die königliche Familie war schon am Morgen nach Portici abgegangen. Dieser Unfall wurde der Vorläufer größern Ungemachs durch den Wiederausbruch der Seuche, welche bis über die Mitte des April nur noch in wenigen Fällen durch die Bevölkerung schlich, von der Zeit aber wieder mit größerer Stärke hervortrat; doch war sie weniger mörderisch, als das vergangene Jahr, die Bevölkerung, an die Schreckniſſe des Uebels früher

gewöhnt, blieb ohne bedeutende Aufregung, und die Todtenkarren, je mit zwei Laternen und dem weißen Kreuze voran, zogen ruhig durch die Nacht und die schweigenden Straßen. Auch über Calabrien und die Abruzzen breitete sich die Seuche aus und wüthete dort mit frischer Kraft. Ganze Ortschaften wurden von ihr verödet, doch blieb das Volk überall ruhig. Mit desto größeren Unruhen aber war ihr Einbruch in Sicilien verbunden. Gegen Anfang Julius trat sie in Palermo ein und wüthete mit solcher Stärke, daß schon in der dritten Woche täglich an 1800 Todte gezählt wurden. In kaum sechs Wochen wurden beinahe 26,000 Menschen, der sechste Theil der Bevölkerung, hingerafft, und die Zahl der Opfer wäre noch größer gewesen, wenn nicht gleich beim Ausbruche eine große Menge, vorzüglich der Begüterten, in das Innere der Insel entwichen wäre. Das Unglück steigerte sich durch die Unwissenheit der Bevölkerung. Auch unter ihr herrschte der Wahn, daß die Seuche durch Vergiftung, sey es der Aerzte oder der Regierung, erzeugt werde. Die Verwirrung aber wuchs durch die Verkehrtheit der Maßregeln, zu denen man, unvermögend heilsamere zu finden, in der Bestürzung griff. Im Innern der Stadt suchte man durch Absperren der angegriffenen Stadttheile die übrigen zu schützen, während die benachbarten Orte sich in gleicher Weise gegen die Hauptstadt zu schirmen suchten. Diese wurde nun nicht nur durch die tödtliche Krankheit, sondern auch durch anbrechende Hungersnoth geplagt, gegen welche die in Verwirrung und Hülflosigkeit gesunkenen Behörden so wenig Mittel auffanden, wie gegen die Seuche. Vorzüglich die untern Massen der Gesellschaft kamen darüber in Aufregung und politische Leidenschaften, Zorn über Mißbetragen der Behörden, Rachsucht und Raubsucht stachelten

die von der Geißel des doppelten Leidens schon verwilderten Gemüther zu den Ausbrüchen der rohesten Leidenschaft. Das Volk begann damit, die Polizei und Verwaltung der einzelnen Stadtviertel selbst in die Hände zu nehmen. Die königlichen Behörden waren unvermögend gegen den Andrang der Massen, das Militär von dem allgemeinen Schrecken gelähmt. Demnächst wurde von den neuen Behörden der Palast besetzt, und dem Vicekönig Fürst Campofranco die Regierung abgenommen. Man erklärte, während der Krankheit die Geschäfte selbst verwalten zu wollen. Alle Geldsendungen nach Neapel sollten bis zum Aufhören der Seuche eingestellt werden. Mit der öffentlichen Macht waren auch die Schranken der Ordnung gefallen. Die Massen verbreiteten sich wüthend durch die Straßen. Die meisten von ihren Bewohnern verlassenen Paläste wurden geplündert, Aerzte, welche Hülfe versagten oder nicht leisten konnten, wurden in das Meer geworfen, bald die Mordthaten vervielfältigt, selbst Frauen und Kinder derjenigen nicht geschont, welche dem Pöbel verdächtig oder verhaßt waren. Aehnliche Scenen wiederholten sich an andern Orten, zu denen die Seuche drang. Catanea, eine schöne und blühende Stadt von 60,000 Einwohnern, ward von der Seuche mit ähnlicher Heftigkeit ergriffen. Auch hier gebrach es an Allem, was den Menschen Trost und Hülfe bringen kann, sogar an Vorkehrung zur Bestattung der Todten. Sie lagen auf den Straßen zerstreut, und die Truppen, denen man befohlen, die Leichname von den Lebendigen zu trennen, weigerten den Dienst. Wem seine Verhältnisse irgend es erlaubten, rettete sich durch die Flucht. Mehr als 20,000 Menschen, die wohlhabendsten und einflußreichsten, zogen ab und überließen auch hier die Stadt dem Pöbel, der bald, wie in Palermo, zu den größten Aus-

schweifungen überging, die königlichen Behörden vertrieb und Verwirrung weit umher verbreitete. Bald war auch Syrakus von ähnlichen Schrecken in die Bewegung gerissen. Die Truppen wurden vertrieben, die Festung von dem Volke besetzt, der Hafen allen Schiffen von Palermo, Neapel und andern Orten geschlossen. Die Unruhen, aus der Cholera entwickelt, nahmen auch hier einen politischen Charakter an; die alte Abneigung der Sicilianer gegen fremdes Regiment vom Festlande trat hervor, und dem Leichtsinn der Entschiedenen schien die Zeit gekommen, ihr Joch abzuwerfen. Die Städte, zu welchen die Cholera noch nicht gedrungen war, hielten sich in strenger Sonderung abgeschlossen, wie Messina. Sie erfuhr zu spät an sich, daß dadurch die Seuche nicht abgehalten wird.

Sobald die Meldung von diesem Ungemache und der Gräuel in ihrem Geleite nach Neapel gekommen war, nahm die Regierung kräftige Maßregeln zur Herstellung der Ruhe. Der König selbst zeigte sich auch hier entschlossen und muthvoll. Die vorzüglichste Hoffnung ruhte auf den Schweizerregimentern. Sie waren stark, wohlgerüstet, tapfer und treu. Das erste, bald auch das zweite, wurden nach Sicilien eingeschifft, mit ihnen andere Truppen, theils nach Palermo, theils nach Syrakus und Catanea gerichtet, der Polizeiminister Del Caretto als Vicekönig dahin abgesandt mit unbeschränkter Vollmacht, nach den Umständen gegen Einzelne wie gegen ganze Städte zu verfahren. Diese rasche Thätigkeit der Regierung wurde bald mit vollem Erfolge gekrönt. Zwar fanden die Truppen an einigen Punkten Widerstand, aber nur leichten. Vorzüglich die Schweizer erregten großen Schrecken, und ihr Annahen reichte hin, in Catanea und Syrakus jeden Gedanken an Widerstand zu unterdrücken,

so daß der Vicekönig nirgend Schwierigkeiten fand, die Behörden wieder einzusetzen und die Schuldigen durch Standrecht zur Strafe zu ziehen. Vorzüglich in Palermo war die Zahl der Frevler groß, welche, nachdem das Militär die Bevölkerung aus den Händen der raubsüchtigen Horden befreit hatte, ihr Haupt dem Schwerte der Gerechtigkeit beugen mußten. Außer den Einzelnen, Urhebern und Mitschuldigen der Frevel ward die ganze Insel für ihre Widersetzlichkeit gestraft. Sie verlor ihre besondere Verwaltung als eigenes Königreich und ward zu einer Provinz von Neapel auch der Form nach herabgesetzt. Die unter den Vicekönig gestellten Ministerien wurden aufgelöst, sammt ihren Archiven mit den Ministerien in Neapel vereinigt, und der Vicekönig Del Caretto von seinem Posten an das Polizeiministerium von Neapel zurückgerufen.

In Rom war man bemüht gewesen, sich gegen die Cholera von Neapel abzusperren, und die Sperre und Quarantäne ward zum großen Schaden der Bevölkerung und des Verkehrs auch dann noch fortgesetzt, als die Seuche bei den Nachbarn im Erlöschen war; doch als sie durch Ursachen, die noch außer dem Bereiche ärztlicher Erkenntniß liegen, sich von neuem in Neapel erhob und von der Hauptstadt aus das übrige Land und Sicilien gewann, kamen auch mitten in Rom die Symptome der Krankheit zum Vorschein. Am 28 Julius wurden in einem Hospital zwei Krankheitsfälle für die asiatische Cholera erklärt. Die erste Verwirrung war groß. Zu Tausenden reisten Fremde und Einheimische während der Nacht und am folgenden Tage davon. Die nächsten Tage hörte man von keinem neuen Falle: die Krankheit trat auch hier im Anfange sporadisch auf. Vielen Aerzten, meist unwissenschaftlichen Leuten, ohne Kunde der Krankheit, gab

dieses Gelegenheit, an ihrer Gegenwart in Rom zu zweifeln, und ein großer Theil derselben beharrte mit dem der Unwissenheit eignen Starrsinne bei der einmal ausgesprochenen Aeußerung, als die Zahl der Kranken täglich schon über vierzig stieg. Ihnen folgte die Regierung, nachdem sie gleich in den ersten Tagen der Krankheit erklärt hatte, kein Cholerafall sey vorgekommen, mit gleicher Beharrlichkeit. Doch wurden zur Fürsorge, auf Befehl des Papstes, mehrere große Gebäude und Abtheilungen der Hospitäler zur Aufnahme der Cholerakranken eingerichtet und mit allem Nöthigen versehen. Allen Beamteten, Aerzten, Chirurgen und Apothekern, deßgleichen den Ordensgeistlichen und geistlichen Würdeträgern ward bei Verlust ihres Amtes, Gewerbes oder ihrer Würde verboten, die Stadt zu verlassen; aber auch jetzo noch nicht wurde der Ausbruch des Uebels öffentlich und amtlich anerkannt: es sey eine gewöhnliche ansteckende Krankheit, die sich in der Stadt verbreitet habe, und das Volk in der Täuschung bestärkt, beleuchtete die Madonnenbilder in den Straßen und die sie umgebenden Häuser, zum Dank dafür, daß sie die Stadt vor der Seuche beschützt habe, die indeß sich in ihren Eingeweiden mehr und mehr verbreitete. Die Zahl der Gestorbenen war zuletzt auf sechzig an einem Tage gestiegen und dann zurückgegangen. Es schien darum der Lage gemäß, auf den nächsten Marientag eine große Procession zu veranstalten, welcher das Oberhaupt der katholischen Kirche selbst folgen würde, um der Madonna für die Abhaltung der Krankheit zu danken. Diese Feierlichkeit brachte die ganze Bevölkerung in Bewegung, alle Kirchen waren überfüllt, viele Gläubige, im Eifer der Andacht, folgten dem Zuge barfuß, als Büßende. Daraus ergab sich, was der Natur des Uebels gemäß war: das Zusammendrängen so

vieler Menschen, dazu die Aufregung, die Erkältung anderer verbreitete die Ansteckung plötzlich und in furchtbarem Grade. Den folgenden Tag stieg die Zahl der Erkrankten auf 300, von welchen sogleich über 100 erlagen, und man war endlich genöthigt, ihre Gegenwart in Rom amtlich anzuerkennen.

Auch hier hatte sich des Volkes der Wahn bemächtigt, daß Vergiftung im Spiele sey, und ein junger Engländer fiel als Opfer desselben. Einem Kinde, das ihm begegnete, gab er liebkosend Zuckerbrod. Die Mutter wähnt, es sey Gift. Auf ihre Verwünschungen versammelt sich alsobald die Menge, und der Unglückliche ist ihren herzlosen Mißhandlungen ausgesetzt. Als er halb todt niedergesunken, wird Stroh herbeigeschafft, um ihn zu verbrennen, und nur mit Mühe entrissen die Gendarmen ihn den Händen der wüthenden Rotte. Er ward in ein Hospital gebracht und verschied dort am zweiten Tage an den Verletzungen, mit denen er am ganzen Körper bedeckt war. Zu spät erschien eine Erklärung des Governatore gegen das Gerücht der Vegiftung, die Jedem mit Strafe drohte, welcher durch Verbreitung so ungegründeter Behauptungen die öffentliche Ruhe bloßstelle.

Die Bestürzung über den nun erklärten Ausbruch des Uebels war unter dem Volke um so größer, als ungeachtet der Vorkehrungen auf Hülfe wenig zu rechnen war, wegen der Menge der Leidenden und der Ungeschicklichkeit der Aerzte, deren Folge noch durch ihre Furcht vergrößert wurde. Von der Vorstellung geplagt, daß die Krankheit ansteckend sey, wagten sie nicht dem Kranken zu nahen; Heilmittel wurden aus der Ferne gereicht. Dagegen brachten die Geistlichen mehrerer Orden den Kranken mit großer Hingebung Trost und Hülfe der Religion und fügten dem Ruhm der Fröm-

migkeit den der muthigen Hingebung an ihre Pflicht bei. In ähnlicher Weise verfuhren mit ihrer Hülfleistung die deutschen Aerzte; mehrere derselben waren von Seiner Majestät dem König Ludwig von Bayern aus München den Künstlern zu Hülfe geschickt worden, und pflegten ohne Furcht vor Ansteckung die Cholerakranken gleich den übrigen. Die Regierung selbst war bemüht, durch Rath und vermehrte Hülfleistung, auch durch kirchliche Mittel die Schwäche ihrer Aerzte zu unterstützen. In der Bekanntmachung des päpstlichen Generalvicars vom 23 August wurden die Gläubigen ermahnt, der Processionen auf eine Weile sich zu enthalten, weil man das Zusammenströmen von Menschen zur Zeit einer „entwickelten ansteckenden" Krankheit für verderblich erachte. Auch verbiete Seine Heiligkeit zu diesem Zwecke barfuß zu gehen. Gott werde schon den bloßen Willen segnen. Dagegen werden auf Befehl Seiner Heiligkeit „die Häupter der heiligen Apostel Petrus und Paulus in der Laterankirche, das heilige Angesicht und der heilige Finger des Apostelfürsten in der Vaticanskirche und andere Heiligthümer und Reliquien, desgleichen alle ausgezeichneten und wunderkräftigen Bildnisse der heiligsten Mutter Gottes" zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt.

Indeß ward auch unter den Römern der kräftigste Schutz in der Trennung von den Verdächtigen und Behafteten und in der Absperrung gesucht; und was in Rom von vielen der Wohlhabenden und Hochgestellten gegen die übrige Bevölkerung geschah, geschah auch in den benachbarten Orten gegen Rom selbst. Gleich auf den ersten Schrecken hatte sich Albana geschlossen, und die Regierung mußte mit bewaffneter Macht die Straße durch jene Stadt nach Neapel öffnen. Ariccia war diesem Beispiel alsobald gefolgt, und einer Frau,

welche des Abends bei schrecklichem Wetter aus Rom vor den Thoren der Stadt ankam, ward der Eingang verwehrt. Sie blieb auch den folgenden Tag ihrem Schicksale überlassen, und als sie vor Hunger und Erkältung umgekommen, ward Stroh herbeigeholt und ihr Leichnam verbrannt. Wie die Seuche in Rom anerkannt war, verbreitete sich Absperrung auch über die fernliegenden Städte des Landes. Die städtischen Behörden nahmen überall Macht und Entscheidung rücksichtlich der Maßregeln selbst in die Hand, durch welche man das von Rom her drohende Uebel kräftig glaubte zurückweisen zu können. In Volterra wurde der Weg sogar den durchgehenden Courieren gesperrt, und einige mußten sich ihn mit den Waffen in der Hand öffnen; an andern Orten, wie zu Rieti, kam es zu blutigen Scenen, als die bewaffnete Macht einschritt, um nicht durch Absperrung der Städte gegen einander und aller gegen Rom eine völlige Hemmung des Verkehrs und eine förmliche Berennung der Hauptstadt eintreten zu lassen. Doch zeigte sich das Vorurtheil und die Furcht vor der Krankheit mächtiger als die Rücksicht auf Willen und Vorstellung der Regierung, und die Stadt gerieth in eine steigende Noth. Mehr als einmal befürchtete man, daß der Pöbel, von Angst, Zorn und Hunger gehetzt, losbrechen und die Scenen von Palermo wiederholen würde. Indeß die Wohlthätigkeit der Einzelnen und die Sorge der Behörden für die Nothleidenden stiegen mit der Gefahr. Durch Vereine der Einwohner wurden fortgehend Häuser zur Aufnahme und Verpflegung der mit der Seuche Behafteten eingerichtet, und der Governatore verbot, einen Arbeiter ohne drei Tage zuvor erfolgte Aufkündigung aus dem Verdienste zu entlassen. Die Entlassenen sollten während dieses Termins sich vor den öffentlichen Behörden stellen und von ihnen beschäf-

tigt werden. Mit den Städten kam man dahin überein, daß sie den Courieren, Post, Diligencen unter Bedeckung Durchlaß gewähren sollten, aber die bei ihnen anhaltenden Fremden der Absperrung und Quarantäne unterwerfen dürften. Gegen den Herbst milderte sich die Krankheit, und von Rom aus zogen bewegliche Colonnen, um jetzo in den Provincialstädten die Absperrung mit Gewalt aufzuheben. Die Personen, welche gewaltsam widerstrebten, wurden gefangen, gefesselt und den Gerichten als Ruhestörer übergeben. Im Anfange des Octobers erlosch die Krankheit.

Die innere Verwaltung des römischen Staates hatte fortdauernd mit der Verwirrung der Geschäfte, mit Mangel an Mitteln, dieses Jahr auch mit materieller Noth und Brodlosigkeit zu kämpfen; und die Zweckwidrigkeit der Maßregeln, weniger in Unwissenheit, als in den Interessen der Betheiligten begründet, lag bei mehreren Gelegenheiten deutlich am Tage, wie als die Absperrung gegen Neapel mit großen Kosten zu der Zeit, wo schon in Rom die Cholera erklärt war, noch mit Strenge gehandhabt wurde, weil solches dem Interesse des Bankherrn zusagte, der die Lieferungen für den Cordon in Contract genommen hatte. Diejenigen, welche bemerkten: was es schade, wenn angesteckte Personen über die Gränzen und nach Rom kommen, wo die Seuche wüthe? empfingen zur Antwort: es sey nicht gut das Feuer zum Feuer und das Gift zum Gifte zu lassen. Reformen in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes wurden beabsichtigt, und auch an die Gebrechen der Civil- und Criminalgesetzgebung sollte Hand gelegt werden; doch kam man im Laufe des Jahrs nicht über die Einsetzung der Commission, der die Einleitung dieser Arbeit übergeben ward. Indeß hinderte die öffentliche Verlegenheit die päpstliche Regierung nicht, im

Sinne der größten Päpste des zehnten Jahrhunderts für Sammlung von Alterthümern und Anordnung ihrer Museen rühmliche Sorge zu tragen, und das Museum etruscischer Kunstwerke, mit den schönsten Denkmälern dieser Gattung geschmückt, ward als ein Theil des vaticanischen dieses Jahr geöffnet. In der Literatur und den Wissenschaften war keine merkbare Thätigkeit, außer welche durch die Annalen und Bulletins der archäologischen Gesellschaft, die dort von Fremden gebildet war, fortdauernd entfaltet wurde.

Bei Führung der kirchlichen Angelegenheiten nahm, außer Spanien und Portugal, Deutschland besonders die Sorge der Curie in Anspruch, und während ihr Ansehen in jenen ganz katholischen Ländern mit dem Untergange bedroht war, zeigte sie sich doppelt thätig, es in diesen gemischten zu erhalten und zu stärken. Der Gang der Lehre auf den preußischen Universitäten war durch Hermes und seine Schüler in eine den Anforderungen des römischen Stuhls widerstrebende Richtung gekommen und durch Verdammung des Hermesianismus gehemmt worden. Zwei Bekenner desselben, die Professoren Braun und Elvenich, welche die Ueberzeugung hatten, daß ihre Lehre mit den katholischen Dogmen wohl verträglich und eine Stütze derselben sey, kamen in Rom an, um ihre Sache zu führen. Sie wurden freundlich empfangen, aber mit ihrer Erinnerung nicht zugelassen, und erhielten zuletzt am 5 August vom Cardinal Staatssecretär Lambruschini den letzten Bescheid: zwar sey ihnen vom heiligen Vater erlaubt worden, eine lateinische Uebersetzung der Werke des Hermes vorzulegen, aber nicht, um sie dadurch zu irgend einer Hoffnung zu berechtigen, daß irgend eine Aenderung in dem verdammenden Urtheile über Hermes' Lehren zu erwarten sey. Dieses bestehe vielmehr so fest, wie die Auto-

rität, von welcher es ausgegangen. Auch sey nicht nöthig ihnen ein neues Glaubensbekenntniß abzunehmen oder vorzulegen; und es reiche hin, daß sie dem heiligen Stuhle sich mit Ehrfurcht unterwürfen, das verwürfen, was von ihm verworfen worden, und das billigten, was er gebilligt habe. Heimgekehrt in ihr Vaterland, sollten sie als Obliegenheit anerkennen, die Jünger der hermesischen Lehre zu ermahnen, daß sie nicht durch eitle und frevelhafte Streitsucht die Einheit die Kirche, die im heiligen Petrus ihren Grundstein habe, zerstören, und daß sie von dem Wege zurückkehren, der zu einem kläglichen und verabscheuungswürdigen Schisma führen würde. Gleiche Beharrlichkeit hatte Rom gegen die zum Theil politischen, zum Theil kirchlichen Lehren von Lamennais bewiesen, und geschehen lassen, daß der in seinen Hoffnungen getäuschte Mann mit großer Entschiedenheit in öffentlicher Schrift sich gegen das Verfahren der römischen Curie aussprach, das er als einen Uebergriff aus dem kirchlichen Gebiete in das politische, als eine Vermischung der Gewalten und Befugnisse, für keinen Katholiken verbindend und der Curie selbst verderblich darstellte.

Indeß außer dem Hermesianismus schien die katholische Kirche noch von andern Gefahren bedroht, welche durch den Widerspruch des Erzbischofs von Köln gegen die Anforderungen der weltlichen Macht nicht erst erzeugt, sondern nur gezeitiget wurden, und es wurde beschlossen, den Unterstaatssecretär Capaccini nach Deutschland, vorzüglich nach Preußen, als Beobachter und Vermittler abzuschicken. Er ward in Berlin und am Rhein mit den seinem Stande und seiner Sendung gebührenden Rücksichten aufgenommen, fand aber die Sache schon über das Maß verwickelt, wo eine Lösung einem Manne seiner Einsicht, Erfahrung und vermittelnden Klug-

heit noch möglich gewesen wäre. Wie weit sein Auftrag sich erstreckte, und in welchem Sinne gemäß demselben er gehandelt, ist nie zur genauen Kenntniß gekommen; aber nach seiner Rückkehr am 25 November ward er seines Amtes enthoben, und zog sich aus den öffentlichen Geschäften ganz zurück. Fünf Tage vorher war die gewaltsame Abführung des Erzbischofs von Köln eingetreten, und die Nachricht davon traf fast mit jener Dienstentlassung zusammen. Allgemein war die Meinung, daß der Rücktritt dieses erfahrnen Staatsmannes, der im Sinne Consalvi's und Pius' VII die kirchlichen Probleme zu fassen und zu behandeln gewohnt war, dazu beitrug, den Zusammenstoß geistlicher und weltlicher Macht bei jener Gelegenheit so stark und schroff zu machen und Begebenheiten einzuleiten, deren Ende weder für den Staat noch für die katholische Kirche abzusehen ist. Doch da diese Verwicklung und die päpstliche Erklärung darüber schon in den frühern Abschnitten erwähnt worden, genügt es hier darauf zurückzuweisen.

Spanien.

Spanien blieb auch während dieses Jahres in dem rathlosen Zustande der frühern, ohne daß eine Möglichkeit oder Aussicht auf die Lösung der in sein innerstes Leben eingedrungenen Zerwürfnisse sich hervorstellte.

Die Verfügung Ferdinands VII, der die altcastilische Erbfolge in die ihr ungewohnte Bourbonische Dynastie einführte, und mit Umgehung seines Bruders seiner unmündigen Tochter das Erbe seines Reiches zuwendete, hatte seiner Wittib der Königin als Regentin die Nothwendigkeit aufgelegt, die Stütze des Thrones ihrer Tochter bei der liberalen Partei zu suchen, die ihr Gemahl mit Kerker und Blutgerichten verfolgt oder in eine fast zwanzigjährige Verbannung getrieben hatte. Die Gefängnisse wurden geöffnet, der Bann von mehr als 100,000 Familien gelöst, die in Schaaren aus England, Portugal, Frankreich und Italien, selbst aus Amerika einströmten und, von der Theilnahme, wie von der Bewunderung vorzüglich der mittlern Classen begrüßt, bald in den Städten und im Dienste der Regierung die wichtigsten Stellen einnahmen. Ihnen zu genügen, ward von den Männern mäßiger Gesinnung im königlichen Statut eine Verfassung nach englisch-französischen Grundsätzen gegeben, die Männer der

andern Partei aber durch Aussicht auf Versöhnung, Ruhe, Gerechtigkeit beruhigt. Auch würde trotz des vielen Ungefügen und der im Stillen gährenden Leidenschaften der Zustand sich behauptet haben, da die Einflußreichen die Ruhe und den neugewonnenen Besitz über Alles stellten und die Massen der anarchischen Partei beschwichtigten, wenn nicht Don Carlos, der in Portugal mit Don Miguel gescheitert war, von England über Frankreich in den Nordprovinzen angekommen und dort einen Bürgerkrieg entzündet hätte, der die Kräfte des Reichs verzehrte, die alten Parteien weckte, und, da es den Männern der Mäßigung unmöglich war, ihn allein zu bewältigen, oder die französische Hülfe zu gewinnen, die Entschiedenen und diejenigen, welche in dem Siege des Königs die Wiederkehr und Schärfung ihrer Leiden fürchteten, in Bewegung gebracht, und zuletzt den Sturz des königlichen Statuts herbeigeführt hätte. In Folge des militärischen Angriffes von La Granja am 12 August 1836 ward hierauf die demokratische Verfassung der Cortes von 1812 wieder hergestellt und die in Folge derselben nach Madrid berufenen Deputirten, fast sämmtlich Männer, die unter Ferdinand VII Verfolgung erlitten, und zu jeder äußersten Maßregel bereit waren, wenn es gelte ihre Wiederkehr abzuhalten, saßen noch zu Anfang des Jahres und einen großen Theil desselben hindurch, um die Abänderungen zu berathen, mit welchen die Verfassung der Cortes für die Zukunft Spanien regieren sollte. Es war natürlich, daß die Versammlung, aus einer anarchischen Bewegung gegen die bestehende Ordnung hervorgegangen, und gegen diese mit Haß und Verachtung erfüllt, darauf ausging, das alte historische Spanien durch eine Umgestaltung zu vertilgen, welche das Land den Ideen moderner Bildung und liberaler Institutionen, vorzüglich wie Frank-

reich entgegenführen und durch sie verjüngen sollte. Durch diese Wendung der Dinge gestalteten sich die Zerwürfnisse zu einem erbitterten und verzweifelten Kampfe der alten und neuen Zeit, der absoluten königlichen Macht, wie sie in der spanischen Monarchie, auf Absolutismus, Hierarchie und die Künste der verwerflichsten Camarilla gestützt, bestanden hatte, auf der einen Seite, und constitutioneller Freiheit, welche das Alte in der Kirche, dem Staate und der socialen Geltung, als ein veraltetes und verkommenes von sich warf, um Erziehung, Verwaltung, Rechtspflege und Gesetzgebung den Grundsätzen gleicher Berechtigung und moderner Ansicht gemäß einzurichten; und so groß war die Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Heilsamkeit der publicistischen Theoremen, von deren Behandlung und Lösung die Form des neuen Staatsrechts abhing, daß die Cortes, obwohl meist unerfahren in den wichtigsten Geschäften und von der Eingebung einiger flachen Schönredner abhängend, mitten unter dem Geräusche der Waffen, dem Sturme der Alles zerrüttenden Leidenschaften und dem wachsenden Jammer öffentlicher Noth nicht abließen, in tagelangen Erörterungen die Bedingungen der Wahlfähigkeit, die Gränzen und Beschränkungen der königlichen Macht, vorzüglich das absolute Veto, oder die Form ihrer Verantwortlichkeit in Erwägung zu nehmen, oder die noch übrigen Trümmer der altspanischen Ordnung, der aristokratischen und hierarchischen Einrichtungen und Befugnisse, als Hindernisse der neuen erwarteten Glückseligkeit hinwegzuräumen, während Don Carlos zur Wahrung der königlichen Macht, der altspanischen Ordnung und der auf strengem Katholicismus, auf Monarchismus und eben noch auf Inquisition gebauten Kirche die Waffen zu führen, in allen Provinzen die Gleichgesinnten zum Kampfe zu fordern und zu stärken

nicht abließ, und die Zerrüttung des Bürgerkriegs bis in das Herz des Reichs hineintrug.

Nicht zu verkennen war, daß ihm außer der Geistlichkeit vorzüglich das Landvolk ergeben war, und der Königin, das ist der von ihr vertretenen Interessen und Ansichten, die Städte, die größern vorzüglich, in ihnen aber die Magistraturen, der auf Handel und Gewerbe hingewiesene Stand, und was sich seit dreißig Jahren an fremde, besonders französische Ideen gewöhnt hatte, zugethan war, und unmöglich wäre Don Carlos gewesen, für seine Unternehmung gegen eine auf Heere, Flotten, auf die Administration und die Hülfsquellen der ganzen Nation, vor Allem aber auf die Furcht der gebildeten Classe vor der Wiederkehr früherer Bedrängnisse, gestützte Regierung festen Fuß zu fassen, wenn nicht der moderne Grundsatz politischer Gleichmachung die baskischen Provinzen ihrer Privilegien beraubt und dadurch ihrer Anhänglichkeit an die Carlistische Sache, unter deren Schirme jene Freiheiten bestanden hatten, einen festen Grund und ihrem Heldenmuthe unerschütterliche Dauer gegeben hätte.

Was aber das Ungemach der kämpfenden Parteien vermehrte, war die innere Zwietracht in ihrem Schooße, und die aus der gemeinsamen Noth entsprungene Zuchtlosigkeit der Kriegsheere und ihrer Häuptlinge. Auf Seite der Königin standen die Exaltados, welche durch äußerste Maßregeln zur Besiegung der Feinde und zu einer demokratischen Ordnung gelangen wollten, den Gemäßigten entgegen, ohne darum aus Furcht vor der ihnen gebliebenen Macht und aus Rücksicht auf die fremden Mächte ihren Leidenschaften und Hoffnungen freien Lauf zu gestatten, und um Don Carlos drängten sich die Intriguen der altcastilianischen Hofpartei, der Erzeugerin spanischer Schmach und Schwäche, und von dieser gehaßt die

gesunde, durch die drei Provinzen vertretene Ansicht von einer auf alte Ordnung gestützten, aber den Anforderungen der neuen Bedürfnisse und der Freiheit nicht feindseligen Monarchie. Auch dieses Jahr zog auf beiden Seiten die Männer und Bestrebungen bald der einen, bald der andern Meinung an das Licht und in die Geschäfte. Anlangend aber die Kriegshäupter, so trat für alle bei dem Mangel geregelter Zahlung und Pflege die Nothwendigkeit ein, auf Kosten der Provinzen zu leben. Ueberbürdung derselben mit Leistungen, gewaltsame Aushebung und Lieferung an Mannschaft, an Kriegsbedarf und Geld, endlich Plünderung wirkten zusammen, die Saat politischer Leidenschaften in dem wachsenden öffentlichen Elende zu entfalten, und die Bevölkerung bis in das letzte Dorf und in das Innere der Familien hinein gegen einander mit dem Dolche zu bewaffnen. Analog diesen Bedrängnissen waren die auswärtigen Verhältnisse. Die alte durch Don Carlos vertretene spanische Monarchie erfreut sich der Sympathie der nordischen und italienischen Höfe und der englischen Tories, die Sache der Königin war durch die Verbindung von England, Frankreich und Portugal gestützt worden; aber Frankreich, durch Abneigung des Königs gegen gewaltsame Erschütterung und Rücksichten auf die fremden Mächte bestimmt, hatte sich der Verpflichtung zur Hülfeleistung zum Theil entzogeu, und was England gewährte, war zwar als Hülfe in der höchsten Noth willkommen, aber kaum hinreichend, in entscheidenden Augenblicken zu empfindliche Verluste abzuwenden, während die Verbündeten des Don Carlos ihm fortwährend mit Geldsendungen zu Hülfe kamen, bedeutend genug, ihm die Fortsetzung des Kampfes möglich zu machen, aber zu schwach, um ihn zu einer entscheidenden Bewegung zu stärken. Dazu kam auf beiden Seiten die Unfähigkeit der Verwaltung

und meist auch der kriegführenden Generale, der Widerspruch zwischen dem, was gewollt und vorgekehrt wurde, eine der Hülflosigkeit gleiche Rathlosigkeit und überall das tiefergreifende Bild der innern Auflösung eines lebensstarken Körpers, dessen Gebrechen der Heilung und dessen noch rege Kräfte dem Tode widerstehen.

Unmöglich wäre, den Blick auf diesem tiefen Elende verweilen zu lassen, wenn nicht hinter demselben sich ihm ein Volk von unverwüstlicher Tüchtigkeit enthüllte, das auch in der Verwilderung und Trostlosigkeit den Geist einer Beharrlichkeit bei der Sache, für die es kämpft, eine Ausdauer, Hingebung und Geduld entfaltet, die einer bessern Zukunft würdig sind, und die Hoffnung gestatten, es könne geschehen, daß aus diesen Keimen ein neues Geschlecht, nicht unähnlich der ursprünglichen Nation, sich frisch gestalte, und die alten Gebrechen und Schulden sühnen werde, durch welche königliche und hierarchische Mißerzeugungen sich drei Jahrhunderte lang an seinen Vorfahren versündigt, und diesen Zustand vorbereitet hatte, der jetzo als das größte Geschwür an dem Leibe des altmonarchischen Europa's eitert und Verderben droht.

Das Cabinet der Königin, mit Calatrava an der Spitze, trug die Farbe der heftigen Partei, durch deren Einschreiten das königliche Statut war gestürzt worden, und vorzüglich durch Lopez, den Minister des Innern, waren alle anarchischen Leidenschaften vertreten; Mendizabal aber, der den Finanzen vorstand, hatte mit allen Hülfsmitteln, welche dem obwohl verarmten Staate die Zölle, der Verkauf der öffentlichen und kirchlichen Güter, die Colonien und die Zehnten trugen, weder den innern Haushalt geordnet, noch die Noth der Armee gehoben, die an den meisten Orten der Entblößung und dem Hunger preisgegeben war. Er selbst hatte sein Vermögen mehr

als verdoppelt und eine Schaar von Lieferanten, Speculanten und Beamten bereichert, während der öffentliche Schatz in stets drückendere Verlegenheiten verwickelt wurde. Noch verderblicher wirkte für die Armee der Kriegsminister Rodrigo Vera, ein eitler und unerfahrner Mann, der den Freuden des Carnevals nachging, während die wichtigsten Arbeiten unerledigt blieben, oder seine Günstlinge beförderte, alle Verhältnisse des Dienstes bloßstellte und durch Leichtsinn eben so wie durch Verkehrtheit beitrug, die Fortschritte des Don Carlos zu befördern. Auch die Unordnungen in den Provinzen und selbst in Madrid blieben unbesiegt. Gleichwohl fehlte dem Cabinette nicht die nöthige Vollmacht, sogar willkürlich zu verfahren; denn die Cortes, besorgend, daß ohne außerordentliche Befugniß des Ministeriums die Ruhe nicht zu sichern sey, hatten ihm das Recht, verdächtige Personen zu verhaften oder aus Madrid zu entfernen, zuerkannt, und es machte von demselben einen so reichlichen Gebrauch, daß an Einem Tage 90 Personen aus der Hauptstadt verbannt wurden.

Das Glück der Waffen war der Königin nicht ungünstig. Gomez, der im vergangenen Jahre mit 2500 Mann über den Ebro gegangen, und mit seltenem Glücke das innere Spanien durchzogen und gebrandschatzt hatte, war in seinem Unternehmen gescheitert, weil die Partei von Navarra und Biscaya vorzog, Bilbao zu belagern, statt ihm mit allen Kräften durch eine Bewegung auf Madrid Erleichterung und Hülfe zu verschaffen. Mit Mühe gelang dem bedrängten Führer, den Schaaren von Narvaez zu entkommen, und er hatte es der Eifersucht und Habsucht des Generals Alair zu verdanken, daß er, obwohl mit Verlust der Hälfte seines Corps und seiner Beute, über die unbewachte Brücke von Horodada die nördlichen Provinzen wieder gewonnen hatte. Dort nahm man

was er brachte, gern in Beschlag, ihn selbst aber legte man in das Gefängniß, und er wartete darin auf eine Untersuchung seines Betragens, welche von den Gegnern seiner Gesinnung und seines Ruhms eingeleitet wurde.

Das Jahr selbst begann in Madrid unter Bezeugung der Freude wie des Dankes für den Sieg bei Bilbao, unter erneuter Hoffnung für die Zukunft. Der Platz war seit dem 24 October von 15,000 Carlisten belagert gewesen, ihre Stellung aber von Espartero, der unter Beistand der englischen Seemacht den Nerrion hinanrückte, nach einem hartnäckigen Kampfe noch tief in der Nacht erobert, das carlistische Heer, theils zersprengt, theils zum Abzuge genöthigt worden. Am 25 December war er in die Stadt eingerückt, die nach langer und äußerster Bedrängniß ihn als Retter empfing. Die Nachricht von diesem glücklichen Ereignisse gelangte am 1 Januar Abends um 10 Uhr nach Madrid und brachte noch die ganze Stadt in Bewegung. Trotz der schneidenden Kälte füllte das Volk die Straßen und öffentlichen Plätze, oder umlagerte das Haus, in welchem die Siegesnachricht gedruckt und vertheilt wurde. Viele Häuser wurden alsobald beleuchtet, und die finstern Besorgnisse, durch die Noth im Innern, die Unfähigkeit der Verwaltung, den Ungehorsam der Generale und die Waffen der Carlisten hervorgebracht, verschwanden für den Augenblick wie ein böser Traum, der die Anhänger der Königin geängstigt hatte. Den Tag darauf feierte Lopez, der Minister des Innern, die Waffenthat in der Mitte der Cortes durch pomphafte Beredsamkeit, welche dem Ministerium die Palme des Siegs zusprach: „Der Himmel rief er aus, hat die Anstrengungen der Minister mit Erfolg gekrönt. Mit solchen Soldaten, solchen Anführern ist nichts unmöglich, nichts schwer, man erreicht, was man will, man schreibt dem

Schicksale Gesetze vor, man ersteigt sogar den Himmel,*) und verwirklicht die Fabel der Titanen. Unsere Truppen brauchen nicht auszurufen, wie jener berühmte Feldherr des Alterthums bei der Belagerung einer Stadt, die vielleicht nicht so ruhmwürdig ist, wie Bilbao: Großer Gott gib uns das Licht zurück und kämpfe gegen uns.**) Nein! unsere Soldaten siegen in der Finsterniß wie bei Tage. Sie bedürfen des Lichtes nur zur Erhellung ihres Triumphes, und damit die glänzenden Fahnen der Freiheit erscheinen, flatternd auf den Wällen von Bilbao und thronend auf den Leichnamen ihrer Feinde! Nach diesem und ähnlichem Schmucke der Rede versichert er, das Ministerium werde alle Hülfsmittel zur Verfügung des Heeres stellen, damit es in die Hauptstadt des Feindes eindringe und sie vertilgen könne. Die Trophäen daselbst werde man mit der Inschrift schmücken: „Diese Stadt war der Herd des Kriegs gegen die Freiheit. Sie ist nicht mehr vorhanden." „Dieß sind," schloß er, „die Gesinnungen der Minister! Den Verleumdungen ihrer Feinde antworten

---

*) „Coelum ipsum petimus *stultitiâ*" heißt es beim römischen Dichter (Horat. Od. I, 3, 38.). Er setzt hinzu: „neque per nostrum patimur seelus Iracunda Iovem ponere fulmina."

**) Dieser „berühmte Feldherr des Alterthums" ist der Telamonier Ajas, der bei Homer in der Stelle, als Zeus die Kämpfenden in tiefen Nebel und Dunkelheit verhüllte, zum Gotte betet: „Mach' uns Heitre des Tags und gib mit den Augen zu sehen. Willst du, vertilg' uns auch; da also dir es genehm ist," (Iliade XVII, 645.) Herr Lopez aber kennt diesen schönen und menschlichen Ausruf nur aus der absurden Carricatur eines schlechten französischen Poeten, der ihn, wie er glaubt, mit mehr Energie und geistreicher Kürze in den gotteslästerlichen Vers eines thörichten Bramarbas zusammendrängt: Grand Dieu, rend nous le jour et combat contre nous.

sie mit Siegen." Hierauf ward einstimmig von der Versammlung erklärt, daß die Vertheidiger von Bilbao, daß der General, seine Truppen und die Marine sich um das Vaterlund verdient gemacht. An den General Espartero, den Lord Hay, den Führer der englischen Marine und den Commandanten von Bilbao wurden von den Cortes Danksagungen durch Briefe zuerkannt, und die Sitzung unter Umarmungen, Freudethränen und Ausbrüchen des Jubels geschlossen.

Heilsamer als dieses eitle Lob waren der Stadt Bilbao die Summen, die ihr von der Freigebigkeit mehrerer Gemeinden und Einzelner zugingen, und es blieb nicht unbemerkt, daß der mexicanische Gesandte dazu 20,000 Piaster beigetragen habe.

Die Belohnungen von Seite der Königin wurden an selbem Tage bekannt gemacht: Espartero empfing den Titel eines Grafen von Luchana, von dem Orte dieses Namens am linken Ufer des Nerrion, welchen er in der Nacht vom 25 mit einer Batterie besetzt und zum Stützpunkte seiner Bewegungen gegen die Carlisten gemacht hatte; den Wittwen und Waisen derjenigen, die in der Vertheidigung oder Befreiung der Stadt gefallen waren, wurden Pensionen ertheilt, denen, die sich hervorgethan, militärische Belohnungen verheißen, und später nach der Ankunft des ausführlichen Berichtes zuerkannt.

Inzwischen wurden bei der Armee Maßregeln genommen, um den Sieg zu benutzen, und die Carlisten in ihren Provinzen noch während des Winters anzugreifen. General Evans, welcher das Corps der englischen Legion in S. Sebastian nach Möglichkeit ausgerüstet hatte, sollte durch 6000 Mann verstärkt werden. Er sollte die Stellung von Irun überwältigen und gegen Hernani vorgehen; Saarsfield hatte in Pam-

pelona 14 Bataillone, dazu die Ueberreste der algierischen Legion vereint, und nachdem die schon ganz erschöpfte Stadt für sie noch 40,000 Thaler aufgebracht hatte, war er am 28 December aufgebrochen, um von da durch das Bastanthal oder über Lecumberri nach Guipuzcoa zur Unterstützung jener Bewegung vorzurücken. Die Divisionen Ribero und Narvaez sammt dem portugiesischen Corps zogen den 27 December durch Burgos nach Vitoria, um von dort aus gegen die Linien von Arlaban zu rücken, die stärkste der von den Carlisten in den baskischen Provinzen besetzten Stellungen. Espartero sollte mit seinem Corps von Bilbao vorgehen, um die Hauptstraße von Biscaya zu gewinnen und Durango zu nehmen. Mit ihm sollte Alair, durch das Menathal vorrückend, sich vereinigen. Es war auf eine concentrische Bewegung gegen die Stellung der Carlisten abgesehen, die indeß zum Empfang des Feindes sich, so gut es nach der Niederlage vor Bilbao möglich war, gerüstet hatten. Don Carlos hatte sich, als er die Nachricht von der Niederlage der Seinigen erfuhr, nach Durango zurückgezogen, und ebenso die obere Verwaltung wie die Führung des Heeres gewechselt. Elorio, der fast das ganze Ministerium in sich vereinigt hatte, nahm seinen Abschied, und ward durch den Bischof von Leon ersetzt, Villareal, dem man die Unfälle vor Bilbao zur Last legte, ward von der Anführung des Heeres entfernt und durch Don Sebastian ersetzt. Es wurde klar, daß die castilianische Partei des Hofes, welche durch die heldenmüthige Aufopferung der Basken und Navarresen nicht mit dem unabhängigen Geiste der Provinzen versöhnt wurde, die Gelegenheit wahrnahm, ihre Chefs aus den Geschäften zu verdrängen und die Leitung derselben den Ihrigen zu sichern. Indeß drängte die Zeit, das Heer neu zu ordnen und den Bewegungen der Feinde zu begegnen. Die neue Aushebung wurde mit

größter Härte betrieben, Väter und Mütter der dienstfähigen Söhne, die nach Frankreich ausgetreten, wurden in das Gefängniß geworfen oder gepeitscht, die Lieferungen an Geld, Kleidern, Mundvorrath ohne Schonung eingefordert, und da es vorzüglich an Geld gebrach, die Glocken der Dörfer und Städte zum Behuf der Ausmünzung eingeschmolzen. Bald kam man dahin, mit Hülfe dieser Mittel und der Unterstützung aus der Fremde die Truppen wenigstens zum Theil zu kleiden, besser zu nähren und sie mit einem Monatssolde vorläufig zu befriedigen. Don Sebastian aber ließ die Päße und die Straßen, welche von Pamplona, Vitoria, Bilbao und S. Sebastian heranführten, stärker besetzen, und zog die übrigen Truppen zusammen, um ihre verbundene Kraft gegen den zu richten, welcher auf jenen Wegen zuerst heranrücken würde.

Während dieser Rüstungen und Bewegungen in den Provinzen hatte zu Madrid die Unverschämtheit, mit welcher Hr. Lopez die Lorbeeren von Bilbao für sich und seine Amtsgenossen in Anspruch nahm, in den Cortes zu einer Erörterung dessen, was das Ministerium gethan, oder unterlassen, und den Maßregeln geführt, die es gegen den Mangel und die Entblößung der Truppen zu nehmen gemeint sey. Hr. Castro, Deputirter für Granada, erinnerte, daß man allein der Armee von Aragonien 27 Millionen schuldig sey. Dazu bemerkte ein Abgeordneter, der aus jenen Gegenden kam, es haben dort die Nationalmilizen sich aufgelöst, die Freicorps zerstreut, die Soldaten ohne Verpflegung wie ohne Sold in Schaaren die Fahnen des Prätendenten aufgesucht. Nicht tröstlicher war der Zustand der Colonnen, welche gegen die Carlisten in Bewegung waren. Man erinnerte, die Division Ribero sey barfuß, in zerrissenen Röcken und leinenen Beinkleidern mitten in der Winterkälte zu Burgos angekommen, die Soldaten

von Narvaez in nicht besserm Zustande und gleicher Entblößung, und selbst die Hauptarmee unter Espartero wäre der höchsten Entbehrung, dem Hunger und zugleich dem Winter ausgesetzt.

Gegenüber jenen trostlosen Schilderungen war Mendizabal zu dem Geständnisse genöthigt, daß er nach falschen Voraussetzungen gehandelt. Durch ein Gewebe von Täuschungen war er bis zur Hülflosigkeit herabgesunken. Er habe von den Klostergütern einen Ertrag von 70 bis 80 Millionen Realen (20 Millionen Gulden) erwartet. Kaum eine halbe Million sey bis jetzt eingegangen, und das Zwangsanlehen von 200 Millionen habe kaum 50 eingebracht. Zu dieser trostlosen Verlegenheit kam durch die französische Thronrede die Gewißheit, daß man auf die Hoffnung einer französischen Intervention verzichten müsse. Da die gegenwärtige Verwaltung nicht vermögend war, das Land durch seine Mittel aus dieser Noth zu retten, schien schon jetzo ihr Bestand auch ihren Freunden verloren, obwohl sie gerade durch die Unmöglichkeit, eine bessere zu begründen, noch gehalten wurde. Indeß wurden doch Mittel geschaffen, die Truppen wenigstens zum Theil zu kleiden und besser zu nähren. Auch einzelne Zahlungen auf Abschlag wurden ihnen von ihrem Solde geleistet.

Während dieser Zerwürfnisse im Schooße der gesetzgebenden Gewalt traten nicht geringere unter den Generalen hervor, durch deren Zusammenwirken der verbundene Angriff gegen Don Carlos sollte geführt werden. Espartero hatte Alair ohne Ermächtigung der Königin zum Generalcapitän von Alava ernannt. Dadurch wurde Narvaez unter seinen Feind gestellt und nahm seine Entlassung. Ihm folgte sein Generalstab. Die Armee wurde dadurch eines Theils ihrer besten Officiere beraubt, wo sie ihrer am meisten bedurfte,

und die Disciplin der besten Division bloßgestellt. Narvaez kam nach Madrid zurück und wurde, nachdem er eine Zeitlang mit den Ministern im Hader zugebracht, angehalten nach Cuenca abzugehen, um dort vor einem Kriegsgerichte über sein Betragen Rechenschaft zu geben. Alair aber legte zu Vitoria seine Schaaren, statt in die Casernen, in die Häuser der Bürger, und war weniger geneigt, nach andern als nach seinen eignen Planen zu handeln.

Während aber die öffentliche Theilnahme und die Thätigkeit des Ministeriums sich auf den Norden sammelten, blieb die Armee des Centrums unter Quiroga ihrer Mittellosigkeit und der Gefahr einer Auflösung preisgegeben. Dagegen sammelten die carlistischen Chefs, der Serrador Esperanza und der grausame Cabrera ihre Streitkräfte. Cabrera ging mit einem Corps von 4000 Mann über den Ebro gegen Cuenca vor, und legte die blühendsten Ortschaften, wo er einigem Widerstande begegnete, ohne Schonung in Asche. Aus Cuenca zog ihm der Brigadier Narciso Lopez mit einiger Mannschaft entgegen, und ließ den General Narvaez, welcher als Angeklagter dort Untersuchung und Spruch erwartete, als Commandanten der Festung während seiner Abwesenheit zurück. Dafür wurde Narvaez durch den Minister nach Palencia und Lopez nach Valladolid verwiesen. Cabrera aber wendete sich von dem Zuge gegen Cuenca zurück gegen Valencia, brach am 15 Januar in die Huerta und trieb aus der reichen Ebene Heerden, Mundvorrath und andere Beute zusammen. Ehe die Colonnen der königlichen Armee gegen ihn heranzogen, war er mit seinem Raube in die Gebirge zurückgewichen. Hierauf, da er selbst an mehreren Wunden darniederlag, ließ er den Chef seines Generalstabs, Forcadell, mit einem starken Corps nach der Mancha zu einem gleichen Zuge

aufbrechen. Beute bedeckt kehrten diese Schaaren am 18 Februar durch die Ebenen von Valencia zurück. Der General Grafes, welcher mit einer Division die Stadt und die Ebene beschützt hatte, war aus Ueberdruß über die schlechte Führung des Kriegsministeriums aus dem Dienste getreten und durch einen Günstling des Kriegsministers, einen jungen Mann ohne Erfahrung, ersetzt worden. Dieser, als Forcadell nach der Ebene herabstieg, in der Meinung, daß er es mit ungeordneten und beutebeladenen Horden zu thun habe, griff den Zug der Carlisten bei Buñol an, aber Forcadell, den Angriff vorausfehend, hatte seine Vorkehrung so gut getroffen, daß das erste Bataillon der Königin, welches rasch vorging, sich zugleich von vorn und in den Flanken angegriffen und besiegt sah. Es wurde bald in eine regellose Flucht getrieben. Dieser Unfall entschied über das Schicksal des Tages. Selbst die Cavallerie ward in den Schrecken und die Flucht verwickelt, und die ganze Division theils zersprengt, theils gefangen genommen oder umgebracht. Durch diesen schweren Unfall war Valencia bloßgestellt und in großer Bestürzung. Die Behörden wendeten sich an Grafes, den sie beschworen, das ihm geschehene Unrecht zu vergessen und von neuem an die Spitze der Truppen zu treten. Forcadell aber kehrte mit den Seinigen unbelästigt in die Gebirge zurück.

Während in Folge dieser Begebenheit die Provinz Valencia bis an die Thore der Hauptstadt den Erpressungen der Carlisten offen gelegt und ihre Heere durch Zugang von Freiwilligen verstärkt wurden, begann im Norden die vereinigte Bewegung der christinischen Generale. Evans war durch die schöne Brigade Narvaez, die jetzo der General Rendon zu führen hatte, verstärkt worden und zählte 13,000 Mann, von welchen die englische Legion mit 4 bis 5000 Mann die Vor

hut bildete; Espartero hatte die Division Ribero an sich gezogen, und sein Heer auf 22,000 Mann gebracht. Saarsfield hatte 12 bis 14,000 Mann guter Truppen. Auch die Division Alair war zu ihm gestoßen. Das Ministerium hatte selbst gegen den Willen der Cortes zwei Abgeordnete als Commissäre, Lujan nach Bilbao, Dal Valle nach Pamplona geschickt. Sie sollten die Bewegungen überwachen, die Unthätigkeit der Generale spornen, und den Folgen der Uneinigkeit unter den Chefs oder des Ungehorsams der Truppen nach Möglichkeit vorbeugen. Am 10 März brach Evans von S. Sebastian auf, nahm nach einem heftigen Gefechte die Höhen von Amezagaña und rückte gegen Hernani vor. Am 15 März waren nach hartnäckigem Kampfe die Positionen in seinen Händen, von welchen dieser Ort beherrscht wird, und am 16 früh die Truppen zum Angriff der Stadt aufgestellt. Das Centrum, größtentheils aus englischen Bataillonen gebildet, hielt die Höhen von Oriamendi besetzt, die Spanier waren auf die beiden Flügel vertheilt. Evans hatte darauf gerechnet, daß m dieselbe Zeit die beiden andern Feldherren ihre Bewegungen beginnen, und dadurch die ihnen entgegenstehenden Feinde beschäftigen würden. Auch waren beide zugleich mit ihm, Espartero nach Durango und Saarsfield nach Irurzun vorgerückt; aber Espartero blieb unbeweglich in Durango, obwohl nur einige Bataillone ihm entgegenstanden, und Don Sebastian lenkte seine Bewegungen so geschickt, daß Saarsfield, besorgend bei weiterm Vorgehen in Rücken genommen zu werden, nach Pamplona umkehrte. Kaum wußte Don Sebastian den unentschlossenen Feind in seinen frühern Stellungen, als er von ihm ließ und mit eilf Bataillonen auf Seitenwegen über Tolosa in rascher Eile vorging, und den 16ten früh auf der Straße nach Hernani defilirte, noch

ehe die anglo-christinische Armee den Angriff begonnen hatte. Sein plötzliches Erscheinen erhöhte den Muth des carlistischen Heeres und alsobald entspann sich der Kampf auf der ganzen Linie. Zugleich zogen drei carlistische Bataillone über die Brücke von Astigarriaga, umgingen dadurch den linken Flügel des Feindes und stießen auf seinen Nachtrab. Diese Bewegung entschied das Schicksal des Tages. Evans hatte zwar auf jenen Punkt die meiste Streitmacht gesammelt, und nicht unmöglich war, die drei Bataillone mit überlegener Macht zu werfen, ihnen sogar den Rückweg abzuschneiden; aber das erste Bataillon der englischen Legion, gegen welches der Feind zuerst anrückte wurde von einem panischen Schrecken ergriffen und wich in größter Unordnung auf ein Bataillon der Castilier zurück, das in seine Flucht verwickelt wurde. Dadurch kam Entmuthigung über alle Regimenter des linken Flügels. Die vordersten Höhen wurden preisgegeben, und der ganze Flügel zog sich in der höchsten Verwirrung auf das Fort Oriamendi zurück. Um dieselbe Zeit wurde der rechte Flügel der Christinos von einer weit beträchtlichern Streitmacht angegriffen; aber hier stand ein englisch s Seebataillon auf der äußersten Linie, das den Feind mit bewunderungswürdiger Festigkeit zurückdrängte. Auch das Centrum behauptete seine Stellung; aber der größte Theil der Regimenter war so durcheinander gerathen, daß den Officieren unmöglich wurde, sie im Angesichte des Feindes und unter seinen Angriffen wieder zu ordnen. Sofort gab Evans den Kampf auf, ließ die Kanonen vernageln, den größten Theil der Werke von Oriamendi sprengen und zog das geschlagene, entmuthigte und fast aufgelöste Heer mit großem Verlust nach S. Sebastian zurück.

Villareal, der unter Don Sebastian stand, war die

Seele dieser Bewegung gewesen, und hatte mit um so größerer Entschiedenheit und Tapferkeit gefochten, als ihm daran lag, den Unfall vor Bilbao durch eine glänzende Handlung aufzuwiegen.

Auf die Nachricht von dieser Niederlage war Espartero eilig nach Bilbao zurückgezogen, um dem Infanten zu entgehen, der mit seinen siegreichen Schaaren herankam und seinen Nachtrab bedrängte.

Am Tage nach dem Siege pries Don Sebastian die Tapferkeit seines Heeres in einer Proclamation. Darin ward das feindliche Heer ein Rebellenhaufen genannt, von feilen Söldnern unterstützt, der das Herz des Vaterlandes zerfleischen wolle. Durch ihre bloße Gegenwart hätten sie den Rebellen Saarsfield überwunden, den Abenteurer Evans durch ihre Tapferkeit.

So wurde durch die Unbeholfenheit und Säumniß der beiden christinischen Hauptcorps und durch die gewandte Thätigkeit der Carlisten die seit Monaten vorbereitete concentrische Bewegung in wenigen Stunden vereitelt und das Heer des Prätendenten ward aus dem Zustande der Blokade innerhalb der biscayischen Gebirge befreit und Herr seiner Unternehmungen.

Während im Norden durch die Unfälle bei Hernani der Sieg von Bilbao aufgewogen und die Wahrscheinlichkeit einer Beendigung des Bürgerkrieges vereitelt wurde, waren die Provinzen am untern Ebro, Aragonien und Catalonien, nicht weniger Valencia und ein Theil von Castilien der doppelten Geißel des Guerillaskriegs und des Aufruhrs gegen die unfähige und machtlose Regierung von Madrid ausgesetzt. Cabrera und Forcadell, obwohl vermeidend, sich in offnen Kampf gegen die vereinigten Kräfte der Armee des

Centrums einzulassen, durchzogen fortdauernd wenig gehemmt das Land nach allen Richtungen und bekämpften mit gewohntem Glücke einzelne Abtheilungen des Feindes. Am 29 April überfiel Cabrera bei Valencia eine vereinzelte Brigade. Die Reiterei entfloh, das Fußvolk wurde größtentheils gefangen und trat in seine Dienste über. Hierauf lösten sich mehrere Corps in Guerillas auf, um den Krieg gegen die Carlisten auf eigene Faust zu führen. Der Generalcapitän Alvarez war zu schwach, die Bewegung zu meistern. Erst da Oraa eintraf, um das Commando der Armee zu übernehmen, gelang es ihm, vorzüglich durch die portugiesische Legion des General Borso, die Ordnung zum Theil herzustellen und die carlistischen Streifereien in glücklichen Gefechten zu beschränken. Plötzlich zog vor ihm Cabrera seine Hauptmacht zurück. Bald vernahm man, daß es in Hoffnung auf einen wichtigen Erwerb in den Gebirgen abgesehen war. Cantavieja, eine durch Lage sehr starke und als Schlüssel der innern Gebirgslande wichtige Festung, kam durch Verrath und Ueberfall in seine Macht und gab ihm den lange gesuchten Halt- und Mittelpunkt für seine kühnen Unternehmungen. Um dieselbe Zeit erhob sich in Catalonien und den angränzenden Ländern die republicanische Partei von neuem. Sie war durch die Lähmung der öffentlichen Macht und die Erbitterung der Massen über die Hülflosigkeit ihrer Lage nicht weniger als durch die wachsende Kühnheit und Ausbreitung der Carlisten wieder erstarkt, und ihr Zorn kam zum Ausbruche, als sich die Kunde verbreitete, daß die Carlisten Solsona genommen und geplündert hätten. In Reus wurden die königlichen Behörden vertrieben, die Königin als Verrätherin an dem Staate erklärt, die Verfassung von 1812 aufgehoben und die Republik verkündigt. Tarragona

folgte dieser Bewegung. Man beschloß, dem Generalcapitän den Gehorsam aufzukünden, die Provinz von Catalonien für unabhängig zu erklären und als eignen Freistaat zu constituiren. In Saragossa ward ein Fleischer, Fernandez, an die Spitze des bewaffneten Haufens gestellt, der die Stadt mit Schrecken erfüllte und die umliegenden Dörfer plünderte. Mit Mühe war die Ruhe in Barcelona durch den Generalcapitän Van der Meer geschirmt worden, den die Meuterer als den „servilen Anhänger des Estatuto real und als Günstling der Aristokraten" verfolgten. Als er aber die tadt verlassen, um den Carlisten nach Solsona entgegen zu gehen, griffen die Anarchisten zu den Waffen. Das Rathhaus und der Justizpalast wurden genommen und von der alten Stadt der Theil besetzt, von welchem ganz Barcelona beherrscht wird. Die Truppen der Königin hatten sich indeß in dem Fort gesammelt. In diesem entscheidenden Augenblicke kam auch hier, wie bei Bilbao, die englische Marine der Autorität der Königin zu Hülfe. Im Hafen lag das englische Linienschiff Rodney. Von diesem ward ein Marinebataillon mit zwei Kanonen ausgeschifft und in die Burg gezogen. Ihr Geschütz bestrich die Straßen, auf welchen die Insurgenten gegen die Burg vorrückten. Dieses Einschreiten der Engländer entschied über die Bereitwilligkeit der Besatzung. Die Insurgenten wurden in den Straßen und an den öffentlichen Plätzen mit Erfolg angegriffen. Darüber brach die Nacht ein. Während derselben entwichen die Anführer des Aufruhrs und am Morgen darauf zerstreute sich die von ihnen verlassene Menge. Das Haupt der Verschwornen, wurde verhaftet und nebst zwei Mitschuldigen zum Tode verurtheilt. Hierauf kehrte das Volk zum Gehorsam zurück. Auch auf diesem Punkte trat nach dem Siege

über die Republik durch den bessern Theil der Nationalgarde eine Reaction im Sinne der Ordnung ein, und die Bewegung legte sich noch mehr, als die Nachricht sich verbreitete, daß Van der Meer die Carlisten bei Solsona geschlagen und die Burg dieser Stadt entsetzt habe. Doch war die Gesinnung der Massen nicht gebändigt, und man wagte nicht, das Volk von Barcelona zu entwaffnen; indeß wurde diese innere Bewegung besonders durch die Nachricht verhüllt, daß Don Carlos seine Stellungen in Biscaya verlassen habe und mit seiner Hauptmacht über Aragon gegen den untern Ebro im Anzuge begriffen sey.

Im Norden aber hatten sich die Begebenheiten bis zu dieser entscheidenden Bewegung in folgender Art entwickelt. Nach den Unfällen bei Hernani war Saarsfield krank und muthlos von dem Commando abgetreten und durch Irribarren, einen tapfern und unternehmenden Kriegsmann, ersetzt worden, Espartero aber, zu spät einsehend, daß seine Trennung von Evans das Unglück herbeigeführt und ihn selbst bloßgestellt hatte, beschloß, seine Macht mit dem Corps von S. Sebastian zu vereinen und von dort aus mit verstärkten Massen den Angriff auf Hernani zu erneuern. Sofort wurde eine Division der Hauptarmee, 18 Bataillone stark, zur See nach S. Sebastian gebracht, während in Vitoria eine Reservearmee aufgestellt und aus Bilbao verstärkt wurde. Mit den ersten Tagen des Mai waren die Vorkehrungen zum Angriffe geendigt. Da man von der frühern Bewegung her Amezagaña noch besetzt hielt, fand man sich veranlaßt, von da aus gerade durch das Thal von Loyola gegen Hernani vorzugehen. Die Linien daselbst waren mit 24 Kanonen besetzt. Diese Bewegung ward am 5 Mai mit wenigem Verluste ausgeführt. Den Tag darauf entwickelten die Carlisten

bedeutende Streitkräfte gegen die Höhen von Loyola, wurden aber mit Verlust zurückgewiesen. Sie hatten ihre Hauptmassen in den Linien von Hernani nach Irun der feindlichen Bewegung entgegengestellt, und schienen anhaltend bemüht, die Höhen um Hernani durch neue Werke zu verstärken. Bis dahin war die Unternehmung durch Evans geführt worden. Am 9 Mai war der Obergeneral in S. Sebastian eingetroffen, und man sah einem entscheidenden Erfolge um so mehr entgegen, als der General die königliche Garde, 9000 Mann stark, nebst einem Artillerieparke von 40 Kanonen mit sich führte. Seine Erscheinung bei der Armee und die Anreden, in welchen er die Colonnen zur Ausdauer und Tapferkeit ermahnte, wurden mit Jubel begrüßt und die Begebenheiten schienen einer großen Entscheidung entgegen zu drängen, als bei einer Recognoscirung, welche Jaurregui am dreizehnten früh gegen die Linien des Feindes anstellte, man wahrnahm, daß derselbe während der Nacht aus den Redouten und Verschanzungen das Geschütz hinweggeführt hatte. Es zeigte sich, daß der Infant die Vertheidigung von Hernani aufgegeben, und nach einer andern Richtung gegen Tolosa abgezogen war. Am folgenden Tage wurden von den Christinos die Stellungen sammt der Stadt in Besitz genommen. Um dieselbe Zeit ging Fuente Rabia bei S. Sebastian durch Vertrag über. In Irun entspann sich ein heftiger Kampf, ein Theil der Stadt und das Stadthaus wurde mit dem Bajonnette genommen, hierauf übergab der Commandant das Fort. Evans aber, dessen bedungene Dienstzeit im folgenden Junius zu Ende ging, verließ mit den meisten seiner Officiere nach diesem Erfolge den spanischen Dienst und kehrte nach London zurück, um seinen Sitz im Parlamente wieder einzunehmen. Nur etwa 1500 Engländer blieben von der Legion

in spanischen Diensten zurück. Sie war auf wenige Trümmer ihres ursprünglichen Bestandes zusammen gegangen. Von dem Feinde waren nur wenige Truppen in den alten Stellungen zurückgeblieben. Diese hatten sich um Andoain zusammengezogen. Guibelalde, ihr Führer, hatte den Auftrag, ein allgemeines Treffen zu vermeiden, und im Falle der Feind vorrückte, ihn durch Scharmützel aufzuhalten.

Indeß waren die Trupen des Infanten, 16,000 Fußvolk und 1200 Reiter stark, am frühen Morgen des 14 Mai in Tolosa angekommen. Am fünfzehnten brach Don Carlos selbst mit seinem Gefolge auf und stellte sich an die Spitze des Heeres, durchschnitt die Straße, welche von Vitoria nach Pamplona führt, auf höchst beschwerlichen Fußwegen und kam auf die Hauptstraße von Saragossa. Es blieb kein Zweifel, daß er den Weg durch Navarra nach Aragonien und über den Ebro suche. Der alte General Moreno war bei dem Heere und wurde für die Seele dieser Unternehmung gehalten.

Schon als Gomez nach dem Innern von Spanien aufbrach, war es am Hofe Don Carlos beschlossen, seinen Zug durch eine Bewegung nach Madrid zu unterstützen; aber die Partei der Provinzen hatte gegen die Meinung der castilischen für nöthig gefunden, erst Bilbao zu nehmen und dadurch die Stellungen in Biscaya im Norden zu befestigen. Der langsame Gang des Unternehmens gegen Bilbao hemmte die Ausführung, und Gomez war noch während der Belagerung geschlagen über den Ebro zurückgekehrt. Indeß war darum das Unternehmen nicht aufgegeben und erfreute sich der allgemeinen Zustimmung der Freunde des Prätendenten, welche vorzüglich von Turin und Rom aus ihn mit Rath und Geld unterstützten. Als nun nach dem Unfalle vor Bilbao die navarresische Partei um ihren Einfluß gebracht, dagegen die castilische durch

den Bischof von Leon in die Geschäfte gekommen war, wurde der Zug nach Madrid, als die Seele der weitern Unternehmungen, von neuem in Erwägung gezogen und die Ausführung beschlossen. Der Erfolg bei Hernani hatte den Muth erhöht, und es war für das Unternehmen erwünscht, daß Espartero fast seine ganze Macht vor den Linien von Hernani in dem nördlichsten Winkel der Provinz vereinigte, dadurch aber dem Feinde die seiner Stellung entgegengesetzten Wege nach Süd und West freigab. Man hatte jetzo in der Hand, ihn der Verwicklung der biscay'schen Gebirge und seiner eigenen Unbeholfenheit zu überlassen. Eine Proclamation des Don Carlos verkündigte dem Heere den Zug nach Madrid. In vier Wochen werde man siegreich in diese Hauptstadt einziehen. Unter allgemeinem Enthusiasmus war das Heer abgezogen. Indeß war man nicht in dem Falle, den geraden Weg über den Ebro durch Castilien nach Madrid suchen zu können. Der Fluß ward in dieser Richtung von starken Corps bewacht, welche nach Saragossa hinab in Staffeln aufgestellt waren, und Irribarren hatte sich in die Gegend von Leria gewendet und dem Ebro parallel aufgestellt. Er sperrte von dieser Seite den Zugang zu dem Flusse. Burens aber zog mit einer nicht geringern Streitmacht von Saragossa heran, um sich mit ihm zu vereinigen. Außerdem war die Expedition bei ihrem Aufbruche zu schwach für das Unternehmen und mußte bedacht seyn, sich durch einen Theil der carlistischen Corps von Aragonien und Catalonien und durch Cabrera zu verstärken. Man hatte darum beschlossen, auf dem linken Ufer des Flusses zwischen den Festungen und Schlachthaufen der Gegner durch Aragonien und Catalonien hinabzurücken, durch die Erscheinung des Don Carlos den Muth und die Zahl seiner Anhänger in jenen Ländern zu vermehren, hierauf dem Meere

näher über den Fluß zu gehen und die weitern Bewegungen mit Cabrera zu combiniren, der zu diesem Behufe seine Haufen vereinigen und dem Ebro sich nähern sollte. Am siebenzehnten war das Heer an die Gränzen von Navarra gekommen und überschritt den folgenden Tag den Fluß Aragon, der Navarra von Aragonien trennt, drei Stunden unterhalb Sanguesa. Es hatte Irribarren durch diesen Marsch zur Seite gelassen, und beide Heere gingen in fast paralleler Richtung gegen Huesca vor. Dahin waren schon den zwanzigsten von Saragossa alle verfügbaren Linientruppen und Milizen aufgebrochen. Der Feind aber kam ihnen zuvor. Am vierundzwanzigsten Morgens um 10 Uhr zog das carlistische Heer in Gala und mit klingendem Spiele in diese zweite Hauptstadt Aragoniens ein und defilirte vor Don Carlos. Unmittelbar nach ihm war Irribarren angekommen. Seine Colonnen rückten alsobald gegen die Stadt heran, und man eilte, seinem Angriffe zu begegnen. Moreno stellte dem Feinde 12 Bataillone auf den Höhen vor Huesca entgegen. Villareal führte den rechten, Sopelana den linken Flügel. Irribarren entwickelte 10 bis 11,000 Mann Fußvolk, über 1000 Reiter und unterstützte die vorrückenden Colonnen mit 14 Stücken Geschütz. Dieses fehlte den Carlisten; doch sie griffen mit dem Bajonnette an und erschütterten den linken Flügel. Darauf öffnete sich ihr Centrum, die Cavallerie brach im Galoppe hervor und brachte den Feind in Verwirrung. Um 7 Uhr war der Sieg des Prätendenten entschieden und der Feind in vollem Rückzuge. Es war von beiden Seiten mit großer Entschiedenheit gefochten worden. Im Heere der Königin war Irribarren schwer verwundet. Er starb am folgenden Tage. Die Sache der Königin verlor an ihm einen der ent-

schlossensten und erfahrensten Vertheidiger. Auch der Oberst Conrad von der Fremdenlegion war unter den Schwerverwundeten. Er folgte dem Oberfeldherrn im Tode und ward am sechsten zu Saragossa mit den Ehren begraben, die seiner Kriegserfahrung, Tapferkeit und Hingebung gebührten. Am Tage darauf feierten die Sieger in Huesca das Fest des Fronleichnam, und nachdem sie noch den sechsundzwanzigsten geruht, brach das ganze Heer am siebenundzwanzigsten unbehelligt auf und gelangte nach einem verwickelten Marsche von sieben Stunden in Barbastro an, einer großen und reichen Stadt, die reichlich Alles bot, woran die Truppen Mangel gehabt hatten. Auf dieselbe Stadt richteten sofort auch die Generale der Königin ihre Bewegung, Burens, der nach dem Treffen vor Huesca eingetroffen war, Van der Meer, der von Barcelona aus in beschleunigten Märschen herankam, und Oraa von Valencia her, welcher auf dem Wege die Angriffe Cabrera's zurückgewiesen hatte und vor Barbastro erschien, um als General der Armee des Centrums den Oberbefehl über die Corps zu übernehmen.

Die Lage des Don Carlos wurde durch Vereinigung einer so bedeutenden Macht gegen ihn bedroht. Barbastro, an dem rechten Ufer der Cinca, in einem Kessel von Anhöhen und Gebirgen gelegen, war bald auf den meisten Punkten von Oraa eingeschlossen; doch mißlang ein Angriff auf die Stadt, und die Unordnung, in welcher mehrere Bataillone dabei geriethen, zugleich die Erinnerung an das Schicksal Irribarrens, bestimmten den Oberfeldherrn, sich auf die Beobachtung des Feindes zu beschränken. Gleichwohl blieb die Gefahr für die Eingeschlossenen. Das Heer der Königin gegen Don Carlos war auf 22,000 Mann, das Doppelte seiner eigenen Streitkräfte, gestiegen. Selbst Espartero war endlich im

Anzuge. Dieser hatte nach Abzug des Feindes vier Tage gebraucht, Hernani ohne Kampf zu besetzen, und dort eilf Tage müßig gelegen. Nachdem er die Vorwände des schlechten Wetters, des Mangels an Lebensmitteln und Sold, der Nothwendigkeit, Hernani noch mehr zu befestigen, erschöpft hatte, war er am 29 Mai nach Andoain und Tolosa unter wenig ernsthaften Gefechten vorgerückt; hatte sich nach Pamplona gewendet, wo er am 1 Junius einzog. Indeß gelangte zu den in Navarra zurückgebliebenen carlistischen Häuptlingen von Don Carlos der Befehl, sich zu vereinigen. Er hoffte dadurch einen Theil der Feinde von sich auf sie abzuwenden. Diese Vereinigung begann am 5 Junius. Fünfzehn Bataillone stellten sich mit Artillerie zwischen Echauri und Estella auf, und Espartero ward dadurch bewogen, in Tafalla zu halten, um ihre Bewegungen zu beobachten. Nur vier Bataillone ließ er nach Saragossa vorgehen, um Oraa zu verstärken. Um dieselbe Zeit sammelten die carlistischen Anführer ihre zerstreuten Truppen in Catalonien unter Tristany, der bald mit 5000 Mann dem christinischen General Osorio und seinem schwachen Corps entgegen stand. Sofort fand sich Van der Meer bestimmt, gegen ihn Truppen abzusenden und durch Schwächung seiner Stellung dem Feinde den Uebergang über den Fluß zu erleichtern. Nachdem dort Don Carlos Barken gesammelt und das Unternehmen vorbereitet hatte, ward der Uebergang in der Nacht von 4 auf den 5 Junius versucht. Erst mit Tagesanbruch kam Oraa heran, ihn zu hindern. Er fand nur noch ein Bataillon auf dem rechten Ufer. Es wurde theils getödtet, theils gefangen. Oraa aber, nachdem er durch Zögerung die Sache der Königin vor Barbastro eben so, wie Irribarren durch Uebereilung vor Huesca bloßgestellt hatte, kehrte mit zwei Brigaden nach Unteraragonien und

Valencia zurück, wo seine Gegenwart dringend nöthig war. Er überließ dem General Van der Meer das Commando gegen Don Carlos, der sich unbehelligt im obern Catalonien ausbreitete. Vorzüglich das Landvolk fiel ihm zu, und einzelne Guerillas verstärkten sein Heer. Die festen Städte waren sämmtlich von den Truppen der Königin besetzt, und die größern ihm entschieden abgeneigt. Während dieses geschah, führten die in Niedercatalonien und Valencia zerstreuten carlistischen Häuptlinge den kleinen Krieg auf ihre Hand. Cabrera und Forcadell hielten Mora und Maella belagert. Nogueras, den Oraa als Anführer gelassen, befreite Maella am 30 Mai und schlug den Tag darauf in der Nähe von Gandosa die Carlisten unter Cabrera selbst, der ihm eine Herausforderung geschrieben und seinen Angriff festen Fußes erwartet hatte. Der carlistische Häuptling verlor alle seine Stellungen und zog sich zurück. Bald darauf erschien er wieder durch neue Schaaren verstärkt. Vor diesen zog sich Nogueras nach Calatayud und ward hier von Cabrera eingeschlossen. Calatayud ist eine Stadt von großer Wichtigkeit, achtzehn Stunden südwestlich von Saragossa auf der Hauptstraße von Madrid gelegen. Ihr Besitz hätte ihm und Don Carlos, wenn es diesem glückte, bis dahin vorzudringen, den Weg nach dem Innern von Altcastilien und der Hauptstadt geöffnet. Darum verließ Oraa die Spur des Prätendenten, um durch die Verstärkung, die er mit sich führte, das Uebergewicht der Königin in den innern Provinzen wiederherzustellen. Dahin richtete sich auch Iriarte, den Espartero nun mit bedeutendern Streitkräften nach dem Süden des Ebro geschickt hatte, aber für Cabrera war es hinreichend, die christinischen Streitkräfte getheilt und von Catalonien abgezogen zu haben. Er ließ von Calatayud ab, ehe die beiden

Generale sich vereinigt hatten, und zog mit 7000 Mann dem Ebro näher, um dem Prätendenten beim Uebergange Hülfe zu bringen. In dieser Richtung hatte sich von Saragossa den Ebro abwärts bald die ganze Insurrection von Valencia und Niederaragonien aufgestellt, und Oraa fand für nöthig, statt seinen Marsch nach Calatayud fortzusetzen, an der Cinca zu halten, um, wie er meldete, der Expedition den Rückweg abzuschneiden. Indeß vertiefte sich die Expedition in das obere Catalonien. Van der Meer zog ihr entgegen, und traf in der Gegend von Guisona, etwa anderthalb Stunden von Cervera am 12 Junius mit ihrer Vorhut unter Ros dos Eroles zusammen. Die Carlisten warfen sich auf den rechten Flügel des Feindes, welcher sie in den Bereich seiner verdeckten Batterien zog, diese dann plötzlich enthüllte und die andringenden Schlachthaufen durch die Wirkung des Geschützes auseinander trieb. Entschlossene Angriffe der Reiterei vermehrten die Unordnung der Besiegten, welche mit beträchtlichem Verluste — Van der Meer gab ihn auf 2000 Mann, der Besiegte auf 600 an — sich auf das Hauptheer zurückzogen. Doch hinderte dieser Unfall Don Carlos nicht, seine Macht bei Solsona zu sammeln, während Tristany, welcher derweile den tapfern und unternehmenden Osorio geschlagen hatte, mit vermehrten Kräften bis auf drei Stunden gegen Barcelona vorrückte. Durch seine Erscheinung in solcher Nähe kam die Hauptstadt in große Bewegung. Die nahe Gefahr vor dem gemeinsamen Feinde vereinigte die Parteien für den Augenblick. Zahlreiche Haufen von Freiwilligen aller Farben stellten sich dem General Pastors zur Verfügung. Durch sie verstärkt zog er gegen den carlistischen Häuptling, war jedoch nicht stark genug, ihn in seiner Stellung anzugreifen. Während Tristany die Hauptstadt bedrohte, ward Puycerda berennt und aufgefor

dert, sich zu ergeben. Van der Meer gebot über etwa 14,000 Mann, mit welchen er mitten unter einem feindlich gesinnten Landvolke den verstärkten Schwierigkeiten begegnen, zugleich Osorio und Puycerda Hülfe bringen und die Hauptstadt schützen sollte. Er war sofort nach dem Treffen von Guisona nach Cervera zurückgegangen und wendete sich gegen die Hauptstadt, um von da aus seine Bewegungen nach den bedrohten Punkten zu richten. Dadurch aber wurde für Don Carlos der Weg nach dem untern Ebro frei. Kein christinischer Heerhaufen stand ihm mehr entgegen. Van der Meer war ihm zur Linken, Oraa war von Saragossa aus der Stadt Caspe am Ebro zu Hülfe geeilt, welche er am 18 Junius von carlistischen Häuptlingen bedrängt und in Flammen fand, Espartero aber in Lodosa mit einer neuen carlistischen Expedition beschäftigt, welche sich in Navarra gebildet hatte und gegen den mittlern Ebro hindrängte. Kaum hatte Van der Meer sich gegen Barcelona gezogen, als das Heer des Prätendenten mit Tristany vereinigt gegen den untern Ebro aufbrach, und sich in raschem Gange nach Mora und Felix wendete, um den Strom daselbst zu überschreiten. In Einer Nacht wurden 15 Lieues zurückgelegt. Cabrera hatte dort seine Streitkräfte vereinigt und zugleich Schaluppen zusammengebracht, den Uebergang zu erleichtern. Nur Borso di Carminati, Führer der portugiesischen Legion, erschient mit 3000 Mann, ihn zu hindern. Er war genöthigt, nach einem Gefechte von fünf Stunden nach Tortosa zurückzugehen. Van der Meer war nahebei Barcelona geblieben und meldete später, durch Kundschafter habe er den Uebergang des Don Carlos erfahren; Oraa hatte die Division Nogueras abgeschickt, die gleichfalls dem Feind nicht gewachsen war, und so geschah, daß das carlistische Heer den breiten und tiefen Strom in voller Ruhe überschreiten

konnte. Am 30 Junius vollzog der König selbst mit seinem Gefolge den Uebergang. Nur 7000 Mann zu Fuß und 700 Reiter waren ihm gefolgt, die catalonischen Bataillons zurückgeblieben; aber Cabrera mit den übrigen carlistischen Häuptlingen jener Gegend führte ihm ein Corps von 13 bis 14,000 Mann zu. Die Bevölkerung von Niederaragonien war ihm günstig, der Vorrath von Lebensmitteln, den man zusammengebracht hatte, sehr bedeutend, und in Cantavieja, dem Mittelpunkte der weitern Bewegungen, ein Park Artillerie, doch nicht bedeutend genug, um den weitern Unternehmungen größern Nachdruck zu geben.

Während die Begebenheiten in Biscaya, Navarra, Aragonien und Catalonien sich in dieser Weise gestalteten, war die Regierung der Königin mit ihrer Unfähigkeit und Bedrängniß im Kampfe und die Cortes mit der Entwerfung einer Verfassung beschäftigt gewesen. Die Zahlung der Zinsen und der Tilgungssummen wurde eingestellt. Die Beamteten blieben ohne Gehalt. Selbst die Richter, so klagte der Justizminister, seyen seit vielen Monaten nicht bezahlt und verzehrten sich in Hunger und Noth. In noch größerer Bedrängniß waren die Nonnen und Mönche, welche man aus ihren Klöstern gewiesen, und auf Pensionen gesetzt hatte, die ihnen nicht bezahlt wurden. Viele waren ganz eigentlich dem Hungertode ausgesetzt.

Diesen und ähnlichen Klagen hatte der Minister bloß die Noth des Schatzes und die Nothwendigkeit entgegenzusetzen, die wenigen Mittel, welche eingingen, für Verpflegung und theilweise Zahlung der Heere zu verwenden. Zu diesem Zwecke ward alles Verkaufbare erschöpft, die Glocken, die kostbaren Geräthe der Kirchen fortdauernd dem öffentlichen Bedürfniß geopfert, unter ihnen viele Denkmale der edelsten Kunst in

Gold und Silber eingeschmolzen oder unter den Hammer gebracht. Die kostbarsten Werke der Literatur und Malerei folgten demselben Schicksale, und es war vergeblich, daß der Minister des Innern befahl, die Bibliotheken und Kunstschätze der Klöster und Kirchen in Verwahrung zu nehmen. Man war an die öffentlichen und kirchlichen Gebäude, an die liegenden Gründe, das lange unberührte Eigenthum des Staates und der Kirche gegangen, und da es zugleich an Vertrauen und Capital fehlte, wurden sie fast um Nichts verschleudert. Darum blieb der Mangel des öffentlichen Schatzes in seiner ganzen Größe, und Mendizabal berechnete das Deficit des Jahres auf 1000 Millionen Realen. Es wurde sogar von den Kundigen auf 1400 angeschlagen. Die Cortes wagten nicht das Ministerium zu erschüttern, aus Furcht, nicht ein besseres zu gewinnen und die Sachen noch stärker zu verwirren. Selbst von der Forderung standen sie ab, die am 23 Mai gestellt wurde, daß die Minister Rechenschaft ablegen sollten von der Art, wie sie das Vertrauensvotum gebraucht hätten, und begnügten sich mit einer Modification des Cabinets, in Folge deren Calatrava an der Spitze desselben blieb, Lopez, als der Vertreter der anarchischen Leidenschaften, entlassen, und der Kriegsminister durch den Grafen von Almodovar ersetzt wurde.

Die Versammlung der Cortes zählte nicht jene Granden, welche Leben und Habe verwirkt hatten, um den Thron der Königin durch ihre Zustimmung zu sichern, nicht die Träger hoher kirchlicher Würden, noch die Staatsmänner und Generale, welche für die gegenwärtige Ordnung gearbeitet hatten. Nur wenige der frühern Redner und Führer der Cortes waren unter den Massen unbekannter Namen, die aus den Wahlurnen der Provinzen hervorgegangen. Doch ward der Cha-

rakter der Versammlung, wie sie aus der Revolution von La Granja und dem demokratischen Wahlgesetze von 1812 sich gebildet hatte, durch tiefer liegende Gründe der Mäßigung gemildert, die Meisten waren als Opfer der Reaction gedrückt worden, und die Furcht vor der Wiederkehr der frühern Ordnung durch den Sieg des Prätendenten lag allen ihren Reden und Handlungen zum Grunde; es gebrach ihnen nicht an gutem Willen, aber was ihnen abging, war die Einsicht in das Wesen der alten Gebrechen und in die Mittel ihrer Heilung. Das war der Fluch der frühern Regierung, daß sie die Nation um die Einsicht und Liebe ihrer Vergangenheit gebracht und sie mit Haß gegen das Bestehende erfüllt hatte. Dagegen war die Versammlung von einem großen Vertrauen in die Maßregeln besessen, zu welchen sie durch die Verkündiger der neuen französischen Staatslehren bestimmt wurde.

Darum hielt weder die öffentliche Noth noch die wachsende Gefahr des Kampfes sie ab, durch Aufhebung alter Einrichtungen und Berechtigungen die Revolution fortzupflanzen und auf dem geebneten Boden das Gebäude der neuen publicistischen Lehren und Probleme durch die Verfassung aufzuführen. Don Carlos ward mit allen Gliedern der königlichen Familie, die seinen Fahnen oder seinen Grundsätzen folgten, die portugiesischen nicht ausgeschlossen, von neuem der Reichsnachfolge verlustig erklärt, und ihr Vermögen zum öffentlichen Schatze gezogen. Alle Reichnisse von Grund und Boden, aller Zehnten wurden aufgehoben, und wie die Familien des Adels, so die kirchlichen Würdeträger dadurch der Hülfsquellen ihres Einkommens beraubt. Der Herzog Medina Celi verlor dadurch allein jährlich 2 Millionen Realen fester Einnahme, und wenn gegen dieses Gesetz bald darauf der Zehnten, wenigstens der halbe, noch fortdauernd erklärt wurde,

so geschah es nur vor der Hand, und weil man desselben für die Staatscasse durchaus bedürftig war.

Indeß war die Berathung über die Verfassung fast um dieselbe Zeit zu Ende gegangen, als Don Carlos sich dem Ebro näherte. Das System der zwei Kammern, des Senates und der Abgeordneten, war angenommen, die Wahl der Senatoren aus einer dreifachen Liste von Candidaten der Regierung, die Wahl der Abgeordneten den Districten nach dem Maße ihrer Bevölkerung gegeben, der Regierung die Ermächtigung, die Cortes zu berufen, zu schließen und aufzulösen und gegen ihre Beschlüsse ein absolutes Veto zuerkannt. Auch die in solchen Urkunden gewöhnlichen Bestimmungen über Verantwortlichkeit der Minister, über Bewilligung und Controle der Abgaben und Aehnliches fehlte nicht, und das ganze Werk trug jenen Charakter der Mäßigung und Sorge für die königliche Autorität, der sich von der Stimmung und dem Geiste der Mehrzahl dieser Versammlung erwarten ließ. Es hielt die Mitte zwischen dem königlichen Statut und der Cortesverfassung von 1812, aber es war eben eine Form, angenommen von einer Versammlung, welcher die Macht gebrach, sie den Parteien und den Provinzen allen aufzulegen, und die man in dem Augenblicke, wo sie aufgestellt ward, in wesentlichen Punkten brechen und aufheben mußte, da es galt, den Ministern ausgedehnte Vollmacht über Vermögen und Freiheit der Einzelnen zu gewähren.

Am 18 Junius erschien die Königin Regentin mit ihrer siebenjährigen Tochter unter großer Feierlichkeit in der Mitte der constituirenden Versammlung, um vor ihr in die Hand des Präsidenten Don Augustin Arguelles, den ihr Gemahl zum schimpflichen Tode verurtheilt, und den sie vor drei Jahren aus der Verbannung zurückgeführt hatte, den Eid auf

MARIE CHRISTINE

Königin von Spanien.

die Verfassung zu leisten und die Eidesschwüre der Cortes auf eben dieselbe zu empfangen.

Mit diesem Acte wäre die Thätigkeit der Cortes zu Ende gewesen, denn sie saßen, kraft eines Gesetzes, welches durch die Verfassung selbst außer Kraft gekommen war, doch hatten sie beschlossen, ihre legislative Thätigkeit bis zum Eintritt der neuen Versammlung zu erstrecken, und sie waren noch mit Berathung der rückständigen nöthigen Gesetze beschäftigt, als die Nachricht, daß Don Carlos den Ebro überschritten, und sich mit Cabrera vereinigt habe, in der Hauptstadt eintraf und sie mit Bestürzung erfüllte.

Alsobald wurde Kriegsrath gehalten, zu dem sämmtliche in der Hauptstadt gegenwärtige Generale gezogen wurden; und da man den Prätendenten auf der Hauptstraße von Saragossa her erwartete, ward beschlossen, die Streitkräfte der Königin zu Calatayud zu vereinigen. Man hoffte, dort dem Feinde eine Masse von 30 bis 40,000 Mann entgegen zu stellen. Zugleich rief am 7 Julius die Regierung alle Spanier zu den Waffen und ermächtigte die Behörden der Gemeinden und Provinzen, Alles vorzukehren, was sie zur Abwendung der Gefahr dienlich achteten, da die heldenmüthige Armee zwar stets auf der Bresche sey, aber „wegen ihrer Zusammensetzung und Disciplin nicht die Beweglichkeit der Feinde haben könne.“ Die Cortes erklärten ihre Sitzung permanent und beschlossen die Lage des Landes öffentlich zu berathen. Auf ihr Begehren ward Pita Pizarro, der Nachfolger von Lopez im Ministerium des Innern, entlassen und durch Don Piedro Antonio Acuña ersetzt, dem man mehr Festigkeit und Energie für diesen Posten zutraute.

Espartero war zum Generalissimus ernannt worden. Er zog über Aragonien gegen Calatayud, um sich mit Buerens

zu vereinigen, der von Saragossa mit 10 Bataillonen und 1000 Reitern herankam, seine Schaaren entblößt, versäumt, durch starke Märsche erschöpft und doch voll Muth und Ausdauer.

Indeß richtete Don Carlos seine Streitkräfte von Cantavieja nicht auf die Straße nach Madrid, da er nicht stark genug war, die sich auf dem Wege vereinigenden Hauptheere der Königin zu besiegen. Bald erfuhr man, daß er durch die Gebirge gegen Valencia vordringe. Eben dahin richtete Oraa sein Corps über Teruel. Vor ihm zog Nogueras, hinter ihm Buerens. Am 8ten stand Don Carlos vor Castellon am Meere, entschlossen sich dieser Stadt und in ihr eines Waffenplatzes und eines Hafens zu seiner Verbindung mit Italien zu bemächtigen. Die Vertheidigung war so heftig wie der Angriff, die Carlisten waren schon eingedrungen und wurden mit dem Bajonnette zurückgeworfen. Am 9ten zog das Heer des Weges nach Valencia weiter; dort war an demselben Tage der Eid auf die neue Constitution geleistet und das Ereigniß mit Freudenfesten gefeiert worden. Den Tag darauf erschienen die Vorposten des absoluten Königs vor den Thoren der Stadt. Obwohl geringer an Zahl, war die Besatzung, mit ihr die Nationalgarde zu entschiedenem Kampfe entschlossen und die englische Fregatte Barham, die im Hafen lag, stellte dem Generalcapitän 276 Artilleristen zur Verfügung.

Die Stadt Valencia ist durch hohe und von Thürmen flankirte Mauern, ein Werk der Araber, befestigt, von solcher Stärke, daß nur 16 Pfündner und noch stärkere Geschütze sie erschüttern könnten. An den Thoren sind vorgeschobene Werke gegen den anstürmenden Feind gebaut. Umher breitet sich die Huerta, eine der reichsten Fruchtebenen von Spanien, aus,

Gebirge, den Mangel an Verbindungen und die Unsicherheit der Straßen mannichfach gehemmt wurde, war der Expedition von Zariategui eine zweite unter Guergue nachgegangen und hatte sich mit ihr in Prado Cuenco vereinigt. Beide rückten darauf mit verbundener Macht in Castilien ein. Hier wandte sich Guergue mit zwei Bataillonen nach San Lenardo, bildete dort die Junta für Castilien, begann die Befestigung des Platzes, trieb Kriegssteuern bei, hob die junge Mannschaft aus, und bildete auf dieser hohen Sierra den Herd einer neuen Insurrection, welche durch die wilde Lage zwischen jähen Bergschluchten fast unangreifbar gemacht und von einer Bevölkerung, die an dem alten Spanien und Don Carlos hing, mit Entschiedenheit gefördert wurde. Indeß eilte Zariategui über Peñafiel gegen die Provinz Segovia vor und erschien am 5 August vor der gleichnamigen Hauptstadt der Provinz. Diese hat eine Bevölkerung von 13,000 Einwohnern und ein altes Schloß Alcazar aus der maurischen Zeit; aber nur zehn Mann vom Regimente der Königin lagen hier, und nur 300 Mann Nationalmiliz griffen zu den Waffen. Doch bewaffnete man die Zöglinge der Kriegsschule, um die Mittel des Widerstandes zu verstärken. Dennoch drang der Feind fechtend in die Vorstädte, und erstieg die Mauern der innern Stadt mit Leitern, die Besatzung flüchtete nach dem Alcazar, zwei Kanonen fielen den Carlisten in die Hände, mit diesen schossen sie nach dem Alcazar. Gegen Abend kam es zum Unterhandeln. Die Garnison, meinend, daß sie das Schloß nicht halten und keine Unterstützung erwarten könne, übergab dasselbe am andern Morgen. Dieser kühne Zug war ausgführt worden, ohne daß der Generalcapitän von Altcastilien, Santiago Mendez Vigo, ihn zu hemmen gewagt hatte. Er hielt sich für zu schwach, die Expedition anzugreifen und

er achtete vor Allem nöthig, die Straße von Valladolid nach Madrid und durch sie die Verbindung der Hauptstadt mit der Nordarmee offen zu halten. Er hatte sich darum in Villacastin aufgestellt, obwohl Zariategui nur acht Bataillone und 250 Mann zu Pferd stark war, der Generalcapitän aber mit dem General Alava 3500 Mann und 500 Pferde zur Verfügung hatte, und aus Madrid 5000 Mann Truppen und Nationalgarde zu einem Angriff auf Segovia an sich ziehen konnte.

Um dieselbe Zeit, wo die Begebenheiten vorbereitet wurden, welche diesen neuen Feind in das Herz von Altcastilien und in die Nähe der Hauptstadt ziehen sollten, waren die Cortes, als ob alle Gefahr auf dem Schlachtfelde von Chiva verschwunden, und der Vertreter der alten spanischen Ordnung vertilgt wäre, nachdem die publicistischen Fragen der neuen Staatslehren in ihrem Schooße gelöst waren, an die kanonistischen gegangen, um die Befugnisse der Bischöfe im Sinne fast gänzlicher Unabhängigkeit vom päpstlichen Stuhle zu entscheiden. Auch ward mit den Tribunalen der Ritterorden, der Kreuzbulle, des Generalvicariats der Armee, auch das Tribunal der Nunciatur abgethan. Vergebens bemerkte man, dieses sey das einzige gut organisirte in Spanien. Es sey bestimmt, die Eingriffe der päpstlichen Macht in die Rechte der spanischen Kirche abzuwehren, habe ihnen immer widerstanden und sey unersetzbar. Alonso Gonsales, Mitglied der Commission, rief entgegen: „Nie werde diese den Artikel zurücknehmen, und wenn das Land darüber zu Grunde ginge.“ Auch wurden die Festtage beseitigt und die Meßtage mit ihnen, an welchen die Gläubigen zwar arbeiten durften, aber genöthigt waren, eine Messe zu hören. Mitten in diesen, die religiösen Gewohnheiten des Volks ver-

letzenden Erörterungen und Beschlüssen brach die Kunde von dem Uebergange Segovia's in die Stadt, und brachte die Behörden und das Volk in neue Bestürzung. Madrid ward in Belagerungszustand erklärt, die Nationalgarde unter die Waffen gerufen, und in Eile das zur Vertheidigung der Hauptstadt Erforderliche vorgekehrt, dem ganz erschöpften Schatze ward von Kaufleuten die Summe von 900,000 Realen zur Leitung der Vertheidigung eingezahlt.

Die Besetzung von Segovia gab den Bewegungen der durch einander stehenden Heere und Corps des Prätendenten einen neuen Mittelpunkt. Don Carlos, der in der Gegend von Cantavieja seine Truppen wenige Tage ausgeruht, auch möglichst gestärkt und neugeordnet hatte, brach aus seiner Stellung auf, ehe die langsame Bewegung der Gegner ihn darin eingeschlossen: er ging zwischen ihnen durch nach Iglezuela, und als Espartero dort eintraf, war der Feind in der Richtung nach der See zu aufgebrochen. Noch ehe Espartero die Absicht dieser Bewegung errathen konnte, traf die Nachricht von dem Falle Segovia's in seinem Hauptquartier ein. Ohne von dem Ministerium Befehl zu erwarten, brach er alsobald am 9 August mit 10 Bataillonen und 15 Schwadronen Reiterei nach Madrid auf. Er war überzeugt, in der Hauptstadt als Helfer in der Noth empfangen zu werden, und entschlossen, mit dem Ministerium bei dieser Gelegenheit Rechnung zu halten, das nach seiner und seiner Officiere Ueberzeugung die Interessen der Armee auf das ärgste versäumt hatte. Oraa und Buerens blieben, den Prätendenten zu beobachten und Valencia zu decken. Denn schon waren die carlistischen Guerillas wieder aus den Gebirgen in die Huerta hinabgestiegen, und hatten sich am 6 August mit der Cavallerie bis an das Meer verbreitet. Hier waren die Einwohner

von El Cabonel und Grao, dem Hafen von Valencia, in großer Zahl beschäftigt, sich im Meere zu baden. Unbeschreiblich war dort die Verwirrung, als die carlistische Cavallerie heransprengte. Mehrere Badende liefen nackt davon, andere retteten sich schwimmend unter die Batterien der englischen Fregatte Barham, die alsobald ein wohlgenährtes Feuer auf die Carlisten richtete, und sie von der Küste fern hielt. In der Stadt wurde die Lärmkanone gelöst, Truppen und Miliz unter die Waffen gerufen, doch die Carlisten, nachdem sie Mundvorrath, Kleider und Geld aufgerafft, zogen unbehelligt über Chiva in die Gebirge zurück. Dahin hatte sich auch Don Carlos gewendet. Für ihn war die Beute bestimmt, die aus der Huerta herbeigeführt ward, und er brach nach ihrer Ankunft alsobald auf, um den Weg über Alhambra nach Segovia einzuschlagen.

In Catalonien erhielt Van der Meer vom englischen Admiral Sir Robert Stopford aus Port-Mahon die Weisung, daß die 1500 Mann an Bord seines Schiffes zur Verfügung der Regierung der Königin stünden. Das Anerbieten kam erwünscht, und wurde mit Dank angenommen, 500 Engländer bei Siljas gelandet, und mit ihrer Hülfe Tristani, der den Ort bedrohte, zurückgeworfen.

Um diese Zeit, wo Oraa durch seine Rückkehr nach Valencia das Vertrauen der Provinz herstellte und Barcelona sich eben so, wie früher S. Sebastian und Bilbao, der englischen Mitwirkun gerfreute, hatte Espartero seinen Marsch zugleich mit Don Carlos gegen die Hauptstadt, und ihm fast parallel fortgesetzt, die Carlisten aber von Segovia aus sich über die Gegend umher bis nach Madrid ausgebreitet. Zariategui schickte zwei Bataillone nach dem königlichen Residenzschloß S. Ildefonso, wo bloß 80 Mann in Garnison lagen.

Sie stellten Schildwachen aus, um Räubereien und Verwüstung abzuhalten, ein Bataillon drang zwei Meilen nordwestlich von Escurial vor. In Madrid commandirte der Generalcapitän von Neucastilien, Alvarez, nicht mehr als 1600 Mann. Zu seiner Verstärkung rückte Vigo über Las Rosas herbei, und aus Cuenca der Brigadier Puig Samper, dessen Schaar von 1550 Mann Fußvolk und 150 Mann Reiterei sich mit Vigo vereinigte. Gleichwohl drangen einzelne Abtheilungen des Feindes bis in die Nähe der Stadt, und Vigo zog sich fechtend in den Pardo zurück. Vieles Landvolk aus der Umgegend flüchtete mit seiner Habe nach Madrid, und erfüllte die Straßen mit seinen Habseligkeiten und Verwirrung. Die Nationalgarde hielt in der Stadt alle Posten besetzt, an den Barrieren waren starke Batterien aufgefahren, die Minister in Permanenz, viele Abgeordnete der Cortes als Nationalgardisten bewaffnet, und in der allgemeinen Aufregung und Furcht galt es für eine Erleichterung, daß Vigo und Samper zusammen das von dem Feinde besetzte Dorf Las Rosas angriffen, und ihn aus demselben vertrieben. Dieses geschah früh am 12 August. Am Abend desselben Tags hielt Espartero mit zwei Regimentern Reiterei seinen Einzug in Madrid, unter dem Zurufe des begeisterten Volkes. Den 13ten Abends folgte das Fußvolk, und wurde mit gleichem Enthusiasmus empfangen.

Während Espartero als Befreier begrüßt und gefeiert wurde, war Mendez Vigo mit seiner Brigade von 2500 Mann und mit den 1500 Mann von Puig Samper und 1000 Reitern gegen die Carlisten ausgerückt, die nach Espartero's Ankunft vor ihm aus der Nähe der Hauptstadt fechtend zurückgingen, und einen Theil ihres Fuhrwerks in den Händen des Feindes zurückließen. Espartero rüstete sich ungesäumt,

jener Vorhut mit seinem Heere von 10,000 Mann nach Segovia zu folgen, das von der ganzen carlistischen Expediton besetzt, und von 8 Kanonen vertheidigt war. Doch Zariategui, erwägend, daß er Segovia ohne hinreichende Artillerie und Proviant gegen die Uebermacht zu halten nicht im Stande sey, ließ daselbst seine Kranken, und ging mit seinem Corps gegen Soria zurück, um sich dort durch die Bataillone der Junta von Castilien zu verstärken und dem Don Carlos, im Falle er in dieser Richtung käme, näher zu seyn.

Diese Wendung der Begebenheiten ließ dem Obergeneral Zeit, die Entwicklung der innern Angelegenheiten in Madrid abzuwarten. Er hatte in den Truppen, die er zu Hülfe herbeiführte, der Hauptstadt, den Cortes und der Königin das Bild des Mangels und der Entblößung gezeigt, in welcher das Ministerium die Armee gelassen hatte: und so in Haß und Verachtung gesunken war dieses, daß weniger als ein solcher Stoß nöthig war, um es zu stürzen. Espartero selbst wäre noch zu begütigen gewesen. Mendizabal hatte begehrt, daß er vor Allem Segovia nehmen, und diesen neuen Kranz dem von Bilbao beifügen solle, aber als er am 16ten Abends Madrid verließ, um am andern Morgen gegen Segovia aufzubrechen, erklärten zu Popofondo in der Nähe der Stadt 60 Gardeofficiere der Division Van Halen, sie würden nicht marschiren, ehe das Ministerium geändert wäre. Van Halen war umsonst bemüht, sie zum Gehorsam zu bringen, zerriß seine Schärpe vor Unwillen, und legte das Commando nieder. Espartero befahl ihnen nach Alcavera zu gehen, und begehrte die Befehle der Minister. Diese forderten, er solle sie sämmtlich erschießen lassen, und als ob sie durch diesen Befehl ihre letzte Pflicht erfüllt hätten, legten sie ihr Amt nieder. — Der Königin war eine Gelegenheit nicht uner-

wünscht, obwohl durch eine militärische Demonstration von so bedenklicher Art, sich eines Ministeriums zu entledigen, das ihr durch den Trotz einer ungezügelten Soldatenrotte war aufgedrungen worden, sie in einer ihrer Stellung ungeziemenden Abhängigkeit hielt, und noch vor kurzem durch den Mund seines Chefs den Cortes erklärt hatte, daß sie in allen Dingen ihnen willfährig sey, und die Ereignisse von La Granja als eine Gelegenheit betrachtet hätte, auszuführen, wozu sie schon längst entschlossen gewesen wäre.

Darum nahm sie ohne Verzug und zur Bestürzung der abgehenden Minister selbst ihr Gesuch an und war bedacht, ihnen Nachfolger zu geben. Zwar erhob sich, ehe das neue Cabinet gebildet ward, um ein solches unmöglich zu machen, unter den Cortes eine stürmische Bewegung gegen diesen neuen Eingriff der Soldaten in die Regierung. Der General Seoane erinnerte die Versammlung an den feigen Verrath sämmtlicher Officiere bei dem „schändlichen, verabscheuungswürdigen Vorfalle von La Granja," wo kein einziger zu bewegen sey, seinen Degen zu ziehen, um die Beschimpfung einer Dame, einer Königin zu rächen, wo nicht nur die Pflicht des Militärs, wo auch das Gefühl eines Cavaliers, eines Castilianers sey vergessen worden. Auch jetzo sey der Ungehorsam aus dem schlechtesten Geiste hervorgegangen: Er habe ihn vorausgesehen und den General aufgefordert, die Truppen nicht auf Madrid, sondern auf den Feind zu führen; der General, der seine eignen Plane gehabt, habe seinem Rathe nicht gefolgt. Nun seyen die Folgen eingetreten: um nicht von den Vergnügungen der Hauptstadt getrennt zu werden, hätten 60 Officiere verweigert, gegen den Feind zu ziehen, und Espartero habe nicht Muth genug gehabt, sie decimiren und die übrigen in Ketten um den

Hals durch die Straßen der Hauptstadt schleppen zu lassen. Uebrigens sey der Feind aus der Nähe der Hauptstadt abgezogen, die Gefahr vorüber. Zwar würden die Minister abtreten, aber die Königin habe volle Freiheit, sie oder andere zu wählen.

In plötzlicher Anwandlung eines Eifers für die Prärogative der Krone ward einstimmig eine Adresse an die Königin genehmigt, in welcher ihr der Unwille der Cortes über den Versuch, die freie Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Befugnisse zu hemmen, und die Bereitwilligkeit der Cortes ausgedrückt wurde, die Krone aus allen Kräften zu unterstützen. Trotz dieser Schilderhebung der Cortes gegen die Armee und ihren General selbst waren die abgehenden Minister in der Meinung ohne Rettung verloren, und das neue Cabinet wurde noch desselben Tages gebildet. Espartero selbst erschien an seiner Spitze als Kriegsminister und Präsident, nächst ihm Bardaxi Azara, Neffe des berühmten Redners, ein erfahrner Diplomat als erster Staatssecretär und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Pita Pizarro, den die Opposition vor kurzem genöthigt hatte, das Ministerium des Innern aufzugeben, trat für das Ministerium der Finanzen ein und San Miguel, der im letzten Herbste als Generalcapitän von Aragonien sich an die Spitze der Revolution von Saragossa gestellt und Cantavieja auf kurze Zeit befreit hatte, übernahm die Marine. Espartero erklärte bald darauf, daß ihm die Führung des Kriegs die Uebernahme des Ministeriums nicht gestatte, und San Miguel trat statt seiner in dasselbe.

Das Ministerium war in der Mehrzahl im Sinne der gemäßigten Partei, und brachte die Männer von der Farbe der Herren Isturiz und Martinez de la Rosa in die Geschäfte,

welche durch die Erhebung der Junten im September 1835 und die Empörung von La Granja aus ihnen waren verdrängt worden. Auf die Interessen der Armee gestützt und bemüht, diesen in jeglicher Weise zu genügen, gewann es bald den nöthigen Bestand. Daher war es dem französischen Cabinet lieb, und man hoffte, daß dieses ihm die Hülfe gewähren würde, die es dem frühern versagt hatte; die Engländer dagegen, die ihr Interesse durch Mendizabal und Calatrava vertreten gesehen hatten, nahmen es mit Ungunst und Mißtrauen auf. Die Cortes waren von der Begebenheit überrascht; aber in der gegenwärtigen Krise war die Gewalt ihren Händen entschlüpft und ganz entschieden an die Generale übergegangen; doch blieb ihre Majorität fortdauernd im Sinne Calatrava's und Mendizabals. Die Minister beschränkten sich auf die Beobachtung, und suchten den Zorn der Versammlung durch die Erklärung zu stillen, daß sie gleich den frühern mit den Cortes regieren, die Verfassung von 1837 schirmen, und mit allen Mitteln eine rasche Führung und Beendigung des Bürgerkriegs betreiben wollten. Auf diese Bedingung kam es zu einer Art von schweigendem Compromiß zwischen dem neuen Cabinet und den Cortes. Doch waren die Ungeduldigsten, um Arguelles vereinigt, fortdauernd in leidenschaftlicher Bewegung. Sie betrachteten den Vorgang als einen Anfang der Rückkehr zum System der Moderantisten, und des Verderbens ihrer eignen Partei; in ihren Clubs wurden neue Bewegungen der Massen, die Absetzung der Regentin, die Gründung einer Regentschaft aus Gliedern der äußersten Bewegung, Verbannung und Tod der bedeutendsten Gegner, die Generale nicht ausgeschlossen, in Berathung gezogen, und man achtete sie selbst nicht unbetheiligt bei den militärischen Aufstän-

den, welche bald in den Nordprovinzen gegen das Leben der Generale in Ausbruch kamen.

Während dieser Bewegungen beharrte das Heer Espartero's unbeweglich in der Nähe von Madrid. Es war seinem Chef deutlich geworden, daß seine eigne Existenz in den Cortes auf dem Spiel gestanden, und nur die Furcht vor ihm und dem Prätendenten sie abgehalten, die Absetzung und Anklage des Oberfeldherrn zu fordern, der als die Seele der miliärisch-politischen Reactionen angesehen wurde. Er ließ darum die 60 Officiere aus dem Orte ihrer Verweisung zurückkehren. Sie erklärten öffentlich, daß sie nichts gethan, als um ihren Abschied zu bitten, weil sie unter einer ehrlosen Verwaltung zu dienen ihrer Ehre zuwider geachtet, und forderten Genugthuung von Seoane. Dieser verweigerte sie zwar ihnen, als solchen, die ehrlos geworden, durch ihre Weigerung gegen den Feind zu ziehen. Erst müßten sie in der Feuertaufe der Schlacht von dieser Schmach reingewaschen werden. Gleichwohl ward er genöthigt, sich der ernsten Forderung des Capitän Menzano auf Pistolen zu stellen. Der Greis ward durch einen Schuß in die Schulter niedergestreckt, doch nicht gefährlich verwundet, und wie zur Entschädigung wählten ihn die Cortes, noch während er an der Wunde zu Bette lag, zu ihrem Präsidenten. Dagegen trug Espartero in einer Art von Manifest, das die Verwahrlosung der Armee darstellte, die Schuld derselben auf Seoane über, der in Bilbao Zeuge dieser Noth und ihrer Ursache gewesen sey, in Madrid aber nichts zu ihrer Abstellung gethan habe. Die sechzig Officiere wurden der Königin vorgestellt, von ihr mit Wohlwollen aufgenommen und traten wieder in den Dienst ein; doch hielt Espartero für nöthig, um dem Aer-

gerniſſe ein Ende zu machen, ſie aus Madrid zu entfernen und zu ihren Regimentern zu ſchicken.

Indeß hatten die Begebenheiten in den entferntern Provinzen einen ſehr ernſthaften Charakter angenommen. Escalera hatte, ſtatt Zariategui über den Ebro zu verfolgen, für beſſer gehalten, in ſeiner Provinz zu bleiben und die Verbindung zwiſchen Vitoria und Logroño zu ſichern, welche von Uranga bedroht und bald darauf durch die Eroberung von Peñacerada unterbrochen wurde. Kaum aber war die Kunde von der Einnahme Segovia's durch Zariategui in ſeinem Hauptquartiere zu Miranda angekommen, als die Soldaten eines Regiments aus der Provinz Segovia in Bewegung und Wuth geriethen. Als Verräther, ſo rief man, ſey Escalara am Ebro zurückgeblieben, um große Summen habe er den Carliſten die Hauptſtadt von Segovia verkauft und das Geld zu dem Solde gelegt, den er in ſeinen Koffern den Soldaten vorenthalte. Am 17 Auguſt ſtürmt ein verworrner Haufen die Wohnung des Generals. Er wird aus ihr hervorgeriſſen und mit vielen Säbelhieben und Bajonnettſtichen grauſam ermordet. Daſſelbe Schickſal theilten die Officiere ſeines Generalſtabes, die man erreichen konnte. Dann erbrachen die Mörder ſeine Koffer, in der Hoffnung, dort den Preis ſeines angeblichen Verrathes und den Betrag ſeines Unterſchleifs zu finden. Sie fanden nur einige Silbermünzen in ſeiner Kaſſe, dagegen viele Anweiſungen, Verſchreibungen und Verſicherungen der Regierung, welche zu realiſiren unmöglich war. Escalera ſtarb arm. Er hinterließ eine Wittwe mit ſechs Waiſen und den Namen eines tapfern, erfahrenen und rechtſchaffenen Mannes.

Die blutige Meuterei von Miranda war das Zeichen zum Ausbruche gleicher Scenen in Vitoria, Pamplona,

Hernani und andern Orten. Den Tag nach ihr ward in Vitoria der Gouverneur Liberio Gonzalez, mit vielen achtbaren Personen, in Pamplona Saarsfield selbst, obgleich vom Commando abgetreten, und Mendivil, der Chef seines Generalstabs, in Hernani Rendon von Regimentern ermordet, die unter Narvaez ein Muster von Disciplin und Tapferkeit gewesen waren, obwohl ihr neuer Chef sich bemüht hatte, die Liebe, mit welcher sie an Narvaez gehangen, auch für sich zu verdienen. Zugleich wurden Junten eingesetzt, welche die Provinzen für unabhängig erklärten.

Diesen Gräueln lagen, als gemeinsame Ursache, das Ungemach der Soldaten, die Folge der öffentlichen Noth und der Versäumnisse einer unfähigen oder übelwollenden Regierung zu Grunde, und in die durch Mangel und Entblößung verbitterten Gemüther der Soldaten wurde leicht die Ueberzeugung gepflanzt, daß sie durch Mißverhalten ihrer Chefs erst elend gemacht und dann in Unthätigkeit gehemmt blieben, während der Feind seine Schaaren unbehelligt in das Herz des Reichs führen und von seiner Beute, so glaubte man, bereichern dürfte. Daß hierbei Aufwiegler des Prätendenten oder der Exaltados gewirkt, ist behauptet, aber nicht erwiesen worden. Sicher ist nur, daß die Organe der äußersten Partei jene militärischen Gräuel entschuldigt und dem Feldherrn, der später an den Urhebern Rache nahm, sein Verfahren als Verrath an der nationalen Sache angerechnet haben.

Um dieselbe Zeit kündigte die portugiesische Division der Königin den Dienst auf. In ihrer Heimath war um diese Zeit die Charte Don Pedro's in mehreren Provinzen wieder ausgerufen worden. Die Division erklärte sich für diese Bewegung und brach nach Portugal auf, um di Urheber der-

selben zu unterstützen. Nicht weniger beunruhigend, wie der Zustand der nördlichen Armee, wurde die Lage der von Espartero in den Gebirgen von Valencia und Aragonien gegen Don Carlos zurückgelassenen Divisionen von Buerens und Oraa. Der Geist militärischer Aufsässigkeit war über alle Provinzen gekommen, und Buerens, das Schicksal des unglücklichen Escalera vor Augen, versammelte seine Officiere, um sie zu Zeugen seines Verfahrens zu machen und nach ihren Entschlüssen zu handeln. Er legte die Befehle des Ministeriums vor, die ihn nöthigten, sich auf Beobachtung des Prätendenten zu beschränken und ihm nicht gestatteten, eine Schlacht zu wagen. Was aber sey zu thun bei der steigenden Noth des Heeres und seines mit ihr wachsenden Unwillens, zumal jetzo, wo die Bewegungen des Prätendenten sich entwickelten, und auf einen Marsch nach Madrid hindeuteten. Man müsse vorwärts gehen und angreifen, war die allgemeine Erklärung, und ohne sich der Mitwirkung Oraa's zu versichern, beschloß Buerens, zu schlagen. Don Carlos, welcher seit dem Aufbruche von Cantavieja ohne sichtbaren Plan in den Gebirgen seine Stellung gewechselt hatte, begann gegen den 20 August von den Bergen herab zu steigen und den Weg durch die Ebene von Cariñena nach der Straße von Calatayud einzuschlagen. Sofort rückte Buerens am 24 August von Azuara gegen Herrera vor. Der Feind wich vor ihm auf die Höhe hinter der Stadt zurück, und die Truppen der Königin, obwohl an Zahl geringer, begannen den Angriff auf seine Stellung. Da ward ihre Reiterei von der feindlichen in die Flanke genommen und geworfen, auch das Fußvolk wich nach wiederholten Angriffen auf die Stellung des Feindes in Unordnung zurück. Umsonst versuchte Buerens den Rückzug in geschlossenen Carrés zu

führen: sie wurden gesprengt. Auch in Herrera konnte die Flucht nicht gehemmt werden. Erst in Cariñena fand er Sicherheit. Fast seine ganze Division wurde gesprengt oder aufgerieben. Gegen 2000 Mann blieben auf dem Schlachtfelde, und 1000 Mann fielen in die Gefangenschaft des Feindes und erduldeten in derselben alle Entbehrungen und Mißhandlungen, von welchen dieser gräuelhafte Krieg erfüllt ist. Die Officiere, welche bis zur Auswechslung am Leben blieben, haben ihre und ihrer Gefährten Leiden ausführlich geschildert und in ihren Schilderungen werden Scenen des höchsten Abscheues und Entsetzens enthüllt. So weit kam es mit diesen Unglücklichen, daß wenn Einzelne niedergeschossen wurden, die andern im Heißhunger über sie herfielen, um sich von ihrem Fleische zu sättigen, und die Wächter den Uebriggebliebenen den Todesschuß verweigerten, weil sie darum als um eine Wohlthat flehten. Oraa hatte während der Schlacht bei Herrera mit seiner Division in Daroca gestanden, und war auch nach ihrem Verluste nicht in Bewegung gekommen, um Buerens beizustehen.

Als die Kunde dieser Dinge nach Madrid drang, fühlte der Oberfeldherr endlich, daß er zu seiner eigenen Schmach vor der Hauptstadt, in politische Intriguen verwickelt, säume, während in den Provinzen die Sache der Königin durch Meuterei und Niederlage erschüttert ward, und brach am 28 August mit 13 Bataillonen und 500 Reitern über Molina und Daroca gegen den Feind auf. Schon vor dem Treffen bei Herrera hatte Don Carlos die Division Cabrera's von dem Hauptheere getrennt, deren Bewegung und Plan den Christinos verborgen war. Zu Anfang des Septembers brach auch der Prätendent von Calamocha auf, war den fünften in Frias, und zog von da nach Cannede, zwei Meilen von

Cuenca. Die Absicht ging also wieder auf Madrid, und die Bewegung war so berechnet, daß er der Hauptstadt von Süden her nahe kommen und über Aranjuez eben so nach Toledo wie nach Madrid gehen konnte. Die Generale der Königin waren durch diesen Marsch von neuem genöthigt, dahin zu folgen, wohin der Feind sie führen würde. Schon den 8 September war Espartero wieder nach Cuenca zurück, ohne den König dort zu treffen, der seiner Bewegung auf diesem Punkte sich entzog. Am neunten kam die Meldung, daß Don Carlos in Tarancon und auf dem Wege nach Madrid begriffen und Cabrera schon vor ihm eben dahin aufgebrochen sey. Am 11 September erschien dieser Häuptling mit 4000 Mann in der Nähe der Hauptstadt, die von Truppen fast entblößt und sich selbst überlassen war. Er warf die schwachen Streitkräfte, die ihm entgegen kamen, bis unter die Thore zurück, und viele, vertrauend auf den Schrecken seines Namens, die Hülfe der Freunde im Schooße der bestürzten Hauptstadt, begehrten, daß man alsobald das nächste Thor mit Sturm nehmen und in das Innere eindringen solle; doch das Heer der Königin ward für den folgenden Tag erwartet, und Cabrera, voraussehend, daß er bis dahin den Widerstand der Einwohner nicht besiegen und es den Tag darauf mit ihnen und mit Espartero zu thun haben würde, wich von dem Vorschlage, die Hauptstadt durch einen Handstreich zu nehmen, und von ihr selbst auf dem Wege zurück, auf dem er mit dem Könige sich vereinigen konnte.

In Madrid war indeß durch die Ankunft Cabrera's jene Bewegung wiedergekehrt, welche früher die Einnahme Segovia's und die Nähe Zariategui's erregt hatte. Die ganze Nationalgarde stand unter den Waffen, die Stadt war am

11 September wieder in Belagerungszustand erklärt. Auch die Cortes ließen von ihrer unzeitigen Staatsweisheit ab, vertheilten Flinten und Patronen unter sich, und Mendizabal bezog als Grenadier die Wache mit seiner Compagnie, die aus Lieferanten, Bankherren und Speculanten, der erlesenen Schaar von Theilnehmern seiner financiellen Unternehmungen und Ausbeutungen zusammengesetzt und dem Galgen am nächsten war, wenn Don Carlos siegte. Am dreizehnten zog Espartero in Madrid ein und wurde von neuem als Befreier begrüßt. Die Königin ließ die Truppen vor sich defiliren. Sie war, gleich den übrigen Einwohnern, bemüht, die Noth der ganz erschöpften Schaaren zu mildern; auch der Finanzminister war mit Nachzahlung von Sold bei der Hand, und die Leute sagten, soviel Geld, wie jetzo jeder Einzelne empfangen, sey ein Jahr lang nicht bei ganzen Bataillonen gewesen. Nachdem das Heer sich erholt und zum Theil wenigstens beschuht und gekleidet hatte, zog es den vierzehnten aus, den Prätendenten aufzusuchen, der seit drei Tagen die Stellungen wechselte und sich um Madrid in ziemlicher Ferne hin und herzog, aber zurückwich, als Espartero ihm ernsthaft zu Leibe ging. Am 19 September erreichte dieser die feindliche Nachhut bei Aranzueque, warf sie nach lebhaftem Widerstande mit seiner Reiterei und nöthigte dadurch den Prätendenten, seinen Rückzug zu beschleunigen. Nach dem Treffen waren 500 Mann zur Armee der Königin übergegangen. Aber bald wurde bekannt, warum Don Carlos länger, als für die Sicherheit seines Heeres rathsam war, in der Nähe von Madrid geblieben, und wie nahe er daran gewesen war, durch eine mächtige Diversion unterstützt zu werden. Zariategui, der vor Vigo aus Segovia und Neucastilien wich, war in der Provinz Soria unbeschädigt

und mit Beute beladen angekommen. Während Vigo an General Lorenzo einen thätigen und tapfern Nachfolger erhielt, zog Zariategui die Bataillone zu sich, welche die Junta von Castilien aus den ihr zahlreich zuströmenden Bauern gebildet und bewaffnet hatte, und rückte von neuem in das Feld. Er zog dann durch Aranda de Duero und brach in Altcastilien ein, das von Truppen entblößt und bis nach Valladolid hinab ihm offen stand. Seine Absicht war, von hier nach dem nahen Madrid vorzugehen, und dem Prätendenten, der von Cuenca her erwartet wurde, die Hand zu bieten. In Valladolid stand Espinosa als Generalcapitän, Pedro Mendez Vigo als Gouverneur, beide an Feigheit und Schlechtigkeit einander würdig. Sie hatten wenige Truppen, nicht genug, um dem Feinde zu widerstehen, der mit 9 Bataillonen alter Truppen und gegen 4000 junger Soldaten heranzog, aber genug, um mit Hülfe der Nationalgarde die Stad einige Zeit, noch länger die Burg zu vertheidigen. Auch schwuren sie, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren; indeß, als die Gefahr näher rückte, überließ der Generalcapitän dem Gouverneur die Leitung der Sache, dieser erklärte, nicht ihm komme sie zu. Beide verließen den Posten und kamen wohlbehalten in Madrid an, mit ihnen die Nachricht, daß Zariategui ohne Widerstand in die Hauptstadt von Altcastilien einge ogen und sich des Eigenthums der Regierung, zwei Millionen an Werth, bemächtigt habe. Die Garnison hatte sich in die Burg eingeschlossen. Die Einnahme von Valladolid geschah am 18 September, einen Tag vor dem Treffen bei Aranjuegue, das dem Aufenthalt des Prätendenten in der Nähe von Madrid ein Ziel setzte. So nahe waren Don Carlos und Zariategui daran gewesen, in der Gegend von Madrid ihre Heere zu vereinigen und mit

verbundener Macht dem Feinde die Entscheidung des Kriegs durch eine Hauptschlacht anzubieten. Nachdem aber der Prätendent zurückging, war auch Valladolid nicht haltbar, und die Räumung der Stadt wurde durch die Ankunft neuer Truppen der Königin aus dem Norden beschleunigt. Carondolet führte sie herbei. Dieser hatte den Aufruhr in Pamplona vor der Hand beschwichtigt, und war, zufolge seiner Aufträge, darauf mit allen verfügbaren Streitkräften von Pamplona nach Burgos aufgebrochen, um sich mit dem Hauptheere gegen den Prätendenten zu vereinigen. In Burgos ward er durch einige Bataillone verstärkt und zog nun in größter Eile heran, die Carlisten aus Valladolid zu vertreiben. Am 24 September erschien er vor den Thoren der Stadt. Sein Corps hatte bei schlechter Witterung in vier Tagen sieben und zwanzig Meilen zurückgelegt. Zariategui war, auf die Nachricht von Don Carlos Unfall und Absichten, bereits auf dem Wege nach Soria zurückgegangen, aber der Oberst Antonio hielt die Stadt noch mit 4000 Mann besetzt. Carondolet griff ihn ohne Säumniß an und nöthigte, nach einem heftigen Kampfe, ihn zum Rückzuge. Er nahm diesen nach San Lenardo, von wo der Zug aus-, und wohin Zariategui ihm vorangegangen war. Dahin hatte sich auch die Bewegung des carlistischen Hauptheeres gerichtet. Nach dem letzten Unfalle war die Zwietracht zwischen den biscayischen, navarresischen und den aragonischen Chefs über die weitern Unternehmungen wieder ausgebrochen. Die Navarresen begehrten in ihre Heimath, die Aragonier nicht minder heftig in die ihrige, und kaum vermochte das Ansehen des Prätendenten den Hader, der vorzüglich zwischen Villareal und Cabrera heftig war, zu beschwichtigen. Einstimmig war man allein darüber gewesen, es sey unmöglich, in der

Nähe der Hauptstadt das Heer gegenüber einem Feinde zu halten, der auf ihre Hülfsmittel gestützt und sich mit jedem Tage verstärkend sie aus seiner centralen Stellung auf allen Punkten anzugreifen oder zu umgehen im Stande war. Man beschloß darum, mit dem Hauptheere zunächst in die Gebirge von Soria umzukehren und dort sich durch die Bollwerke der Schluchten und Klippen zu vertheidigen oder nach Madrid neue Unternehmungen vorzubereiten. Cabrera sollte mit seinem Corps die Gebirge von Cantavieja wieder zu gewinnen suchen. Sofort nahm Don Carlos den Weg über Trillo und kam am ein und zwanzigsten nach Alcolea, wo von dieser Seite die Wasserscheide ist zwischen Castilien und Aragonien. In diesem rauhen Hochlande ging er über die Gebirge von Siguenza nach San Estevan di Gomez, wo er den Duero überschritt und nach Aranda, wohin Zariategui sich gewendethatte, der dem Prätendenten sein Corps unverletzt aus Valladolid zuführte. Zugleich war Cabrera aufgebrochen, den Rückweg nach Cantavieja zu suchen. Es waren seine alten Truppen, die ihm folgten, und einige navarresische Mannschaft unter Sanz, zusammen gegen 6000 Mann. In Sacedon stießen sie auf Oraa und wichen fechtend vor ihm nach Cuenca zurück, dort wurden sie von neuem erreicht und am zwei und zwanzigsten geschlagen. Cabrera löste hierauf seine Division in kleine Haufen auf, welche zwischen und hinter dem Feinde die ihnen bekannten Wege nach den Gebirgen fanden. Nur 2000 Mann kamen ermattet und zum Theil erkrankt in Cantavieja wieder zusammen. Sanz hatte den Weg zu Don Carlos eingeschlagen, den er in den Gebirgen von Soria noch zu erreichen hoffte. Diesem war Espartero auf dem Fuße nachgezogen, verstärkt durch die Division von Lorenzo und Carondolet, die er auf dem Wege

an sich gezogen. Er war entschlossen, um jeden Preis zu verhindern, daß der Prätendent nicht in den wilden Gebirgen von Soria sich ein neues Biscaya gründe, und selbst die großen Fichtenwaldungen, mit welchen die Gebirge weithin bedeckt sind, anzuzünden, im Falle der Feind in ihnen Halt und Schutz suchen sollte. Als dieser über den Duero zurück und mit Zariategui vereinigt war, schien nicht unmöglich, daß er sich zwischen dem Duero und Ebro behaupten und von da aus einen neuen Zug gegen Madrid versuchen könnte.

Espartero war dem Feinde über den Duero nachgerückt, und beide Heere standen sich mit bedeutenden Kräften entgegen; der Obergeneral der Königin, mit 40 Bataillonen und 2100 Pferden; Lorenzo, Carondelet, Buerens und Iriarte führten seine Divisionen. Don Carlos hatte 31 Bataillone und 700 Pferde. Noch ehe die Generale der Königin über die Plane des Feindes in Gewißheit waren, ward am 31 Oct. Lorenzo bei Recuerta angegriffen. Fast die ganze carlistische Macht warf sich auf seine Division, und das Schicksal von Buerens bei Herrera war ihr nahe, als endlich noch spät gegen Abend Espartero der Division zu Hülfe kam. Der schon ermüdete Feind wurde von den frischen Colonnen angegriffen, geworfen und bis zum Einbruch der Nacht von der Reiterei in die Gebirge verfolgt. Nach diesem neuen Unfalle spaltete sich die Meinung im Lager des Prätendenten von neuem. Die Castilianer begehrten, daß man die Gegend zwischen dem Duero und Ebro behaupten, und das zahlreiche Landvolk, welches seinen Arm und seinen Enthusiasmus für die Sache des Don Carlos bot, rüsten, den Kampf auf das hartnäckigste fortsetzen sollte. Nicht weniger, als 8000 Mann jener rüstigen und entschlossenen Männer stünden dem Prätendenten zur

Verfügung und erwarteten Waffen und seine Befehle, von neuem gegen Madrid vorzubrechen. Ein Rückzug über den Ebro würde diesseits die carlistische Sache Preis geben, den Feind ermuthigen und würde vor ganz Europa als Erklärung vollkommener Unmacht und Niederlage betrachtet werden. Doch litt in den meist unwirthbaren Gegenden das Heer an furchtbarem Mangel; die Witterung brachte frühen Winter und vermehrte die Schrecknisse der wilden Landschaft. Die Navarresen begehrten entschiedener als je nach ihren Gebirgen zurück. Nur dort könne man ihre durch Kampf, Mühsal und Krankheit verdünnten Schlachtreihen stärken, kleiden und ergänzen und das zerrüttete Material herstellen und die neuen Truppen in Sicherheit einüben. Es war Don Carlos unmöglich, ihren Entschluß, der vorzüglich durch Villareal mit Entschiedenheit vertreten wurde, zu brechen, und der Rückzug über den Ebro ward entschieden; doch galt es, den Feind über diesen Plan zu täuschen; denn unmöglich war, mit seinen Colonnen im Rücken und von seiner überlegenen Reiterei gedrängt, über den Strom zu kommen, dessen Brücken und Bollwerke noch fortdauernd von ihm in Besitz gehalten wurden. Weder Lodosa, noch ein anderer Punkt des Uebergangs war in die Macht der zurückgebliebenen carlistischen Chefs gefallen. Zu jenem Behufe wurden zwei Divisionen gegen den Duero nach Alma und Aranda vorgeschoben, und Espartero, durch ihre Bewegung getäuscht, ging von Lerma aus der Nähe von Burgos 13 Stunden zurück nach Peñacerrada am Duero, um die Straßen nach Valladolid und Madrid zu decken. Zu spät erfuhr er, daß das Gros der carlistischen Armee unbeweglich zu Quintanar de la Sierra in den nordwestlichen Gebirgen von Soria geblieben war. Dahin setzten sich nun seine Colonnen unge-

säumt in Marsch, die vorgerückten Corps des Feindes als unschädlich zur Seite lassend. Aber die Zeit seines rückgängigen Marsches war indeß von den Carlisten für ihre Zwecke gut benützt worden. Villareal hatte mit zehn Bataillonen den Ebro erreicht und ging bei Haro über den Fluß. Von dem rigen Heere hatte sich indeß eine Division dem Obergeneral der Königin bei Huerta del Re in den Weg geworfen, um durch Hemmung seines Marsches den Rückzug des Prätendenten zu decken. Es wurde den 14 Oct. von Espartero mit Vortheil gefochten; aber zugleich zogen die übrigen Colonnen der Carlisten unbehelligt gegen den Ebro; Zariategui trennte sich von Don Carlos, zog über Salinillas und ging am 20 Oktober bei Navenga über den Fluß, Don Carlos selbst bei Cilla perlata, beide ohne Widerstreit vom Feinde, dem sie durch ihre Bewegungen und starken Märsche noch am Schlusse des Feldzugs glücklich entgangen waren. Sogar die langen Züge beutebeladener Karren und Maulthiere wurden glücklich jenseits des Stroms in Sicherheit gebracht und die Bataillone vertheilten sich sofort in die Cantonnirungen, um von dem Ungemache auszuruhen, das sie, vorzüglich während der letzten Wochen, in öden und pfadlosen Gebirgen, mit dem Feinde, mit Hunger, mit Schnee und Eis kämpfend, in höchstem Maße erduldet hatten.

Während die Generale der Königin den Prätendenten bekämpften, seine Plane vereitelten und sein Heer in getheilten Schaaren nach den fernen Provinzen zurücktrieben, setzten in den Cortes und im Schooße der zerrütteten Regierung die Parteien ihren Krieg mit unblutigen, aber darum nicht weniger verderblichen Waffen gegen einander fort. Der Finanzminister Pita Pizarro hatte für nöthig geachtet, den Cortes die Skandale der Verwaltung seines Vorgängers auf-

zudecken und seine Anklage, die auf Verschleuderung, Wucher und Unterschleif ging, zu belegen: bei einer einzigen Speculation, wo Mendizabel durch seine Agenten die öffentlichen Papiere herabdrückte, dann aufkaufen, und hierauf wieder emportreiben ließ, hatte er für seinen Theil drei Millionen Realen gewonnen. Dafür ward Pizarro, von der in den Cortes starken Partei seines Gegners, wegen einer Verordnung vom 2 September angegriffen, nach welcher verboten ward, die unter dem frühern Ministerium ausgestellten Anweisungen eher zu zahlen, als das gegenwärtige Ministerium ihre Natur untersucht und die Zahlung befohlen hätte. Zwar hatte der Finanzminister, um dem Sturme vorzubeugen, die Verordnung, welche auf die trügerischen Rechnungen und Bewilligungen seines Vorgängers gegründet war, zurückgenommen, gleichwohl begann der Kampf über sie und wurde drei Tage lang mit Erbitterung fortgeführt. Dieselbe Versammlung, welche Calatrava gewähren ließ, als er die Erklärung gab, kein fremder Gläubiger werde von ihm bezahlt werden, als er das Privateigenthum der Ausgewanderten sequestrirte und den Hafenzoll von 30 Proc., den die fremden Schiffe zu Cadiz bei der Einfuhr fremder Waaren zahlten, zum Vortheil der Engländer und zum Verderben des spanischen Handelstandes eigenmächtig aufhob, erklärte endlich, um den Gegner Mendizabals zum Rücktritte zu nöthigen, sein Befehl sey der Ehre, dem Privateigenthum und der öffentlichen Ruhe entgegen gewesen. Pita Pizarro gab hierauf seine Entlassung; drei andere Minister folgten seinem Beispiele und Bardaxi war genöthigt sich um Collegen zu bemühen, die der herrschenden Meinung der Cortes mehr zusagten. General Ramonet wurde statt San Miguels für den Krieg, der Deputirte Matavigil für die Finanzen gewählt. Der erste Act des neuge-

stalteten Ministeriums war, den Belagerungsstand aufzuheben. Weder wurde dadurch die gesellige Ordnung in der Hauptstadt, noch durch den Wechsel des Finanzministers die Vermehrung der Einkünfte herbeigeführt. Man erhob den halben Zehnten, Kriegssteuer und gezwungenes Anlehen, um die Armee kleiden, nähren und auf einige Monate bezahlen zu können; keine jener Hülfsquellen entsprach den Erwartungen, und die Noth bestand ohne merkbare Veränderung. Nachhaltigere Hülfe ward von Cuba erwartet, und in der That war diese reiche Insel, welcher die neue Ordnung der Dinge politische Rechte gegeben hatte, geeignet und bemüht, die Anweisungen des Finanzministeriums auf ihre Hülfsquellen zu honoriren. Jetzt ward beschlossen, sie zur außerordentlichen Kriegssteuer mit 60 Millionen Realen beizunehmen. Auch die Aufhebung der Klöster und die Einziehung des Kirchenguts ward in Aussicht gestellt, auf die Gefahr, die Insel zur Empörung zu treiben, welche zu hemmen man von allen Mitteln entblößt seyn würde.

Dazwischen gingen die maßlosen Angriffe gegen den Clerus in der Berathung des Gesetzes fort, das seine Verhältnisse neu gestalten sollte. Die Mönche waren schon früher nach Aufhebung der Klöster auf den Hunger angewiesen. Die Reihe kam nun an die Weltgeistlichen, die achtungswürdigste und nützlichste Classe des spanischen Clerus. Das Gesetz hob in den Zehnten und Kirchengütern die Quellen ihres Unterhalts auf, und der Deputirte Sancho erklärte, die Priester seyen gleich den Aerzten zu halten. Es möge sie bezahlen, wer sie brauche.

Indeß hatten die Wahlen zu den neuen Cortes begonnen. Sie fielen in bedeutender Mehrzahl auf Männer von gemäßigter Gesinnung, nur in Madrid hatten die Exaltados

Männer ihrer Farbe, darunter Arguelles durchgesetzt; in Cadiz suchten sie die gegen ihre Schützlinge und für Isturiz, Galiano und andere Häupter der Gemäßigten sich entscheidenden Wahlen durch Gewalt zu brechen. Die Wahlurnen wurden zertrümmert, der Präsident gemißhandelt, und nur das Einschreiten der bewaffneten Macht hatte den folgenden Tag den Vollzug der wiederaufgenommenen Handlung möglich gemacht. Diese bedeutsame Offenbarung der Nationalmeinung wirkte bestärkend auf die Freunde gesetzlicher Ordnung und lähmte, was den Cortes an Energie und Thätigkeit noch übrig war. Die Auflösung der Versammlung geschah am 14 November ohne Geräusch durch die Minister. Sie hatten, in der Absicht, auf die Zerstörung der alten Ordnung der Dinge eine neue zu gründen, das Ihrige beigetragen, eine fast gänzliche Auflösung aller politischen, bürgerlichen, socialen und kirchlichen Verhältnisse herbeizuführen. Ihr Gesetz über den Clerus war der Königin noch vor dem Schlusse übergeben worden. Es hatte die Bestätigung nicht erhalten. Später wurde sie durch königliche Bekanntmachung zur Beruhigung der Gemüther versagt und eine Commission, bestehend aus Erzbischöfen und Bischöfen, ernannt, um ein neues Gesetz vorzubereiten. Am 19 November wurden die neuen Cortes mit einer Rede der Königin von ziemlicher Ausführlichkeit eröffnet. Sie rühmt den Beistand ihrer Verbündeten, hofft auf freundlichere Gesinnungen der übrigen Mächte, verkündigt, daß der Vertrag mit Mexico genehmigt sey, bestimmt für zwei Brudervölker die Quelle großer Vortheile zu werden, und verheißt ähnliche mit den übrigen südamerikanischen Freistaaten. Die Erfolge bei dem „verheerenden Streifzuge des rebellischen Prinzen" wurden gefeiert, die Generale, die Soldaten gerühmt, die innere Verwaltung

gezeigt, neue Gesetze verheißen. Auch sey der Civilcodex vollendet, der Strafcodex und das Strafverfahren der Vollendung nahe. Der Zustand der Finanzen wurde nicht verhüllt, die Aussicht auf Verbesserung hauptsächlich von der Beendigung des Bürgerkriegs abhängig gemacht, der Quelle des großen Ungemachs, das auf der Nation laste.

Ueber die Antwort auf diese Rede, welche den Zustand von Spanien und die Wunden, aus denen es blutete, nur leise berührt hatte, entspann sich eine Erörterung von neunzehn Tagen, welche die Parteien der Versammlung und den hülflosen Jammer des Landes deutlich hervorstellte. Der Entwurf war von Martinez de la Rosa ausgegangen, welcher mit Männern seiner Farbe die Adreßcommission gefüllt hatte, und war so wenig eindringend, wie die Rede selbst; doch wurde darin eine französische Cooperation als nothwendig anerkannt und gewünscht. Die Opposition im Sinne der Exaltados war schwach (die Madrider Wahl war als ungültig erklärt und noch nicht wiederholt worden), aber unter Olozaga's Führung sehr herausfordernd, und hinter ihr bewegte sich in Madrid und in den Provincialstädten die Verwegenheit der Clubs. Sprachen die Gemäßigten von Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit, so stellten sie die Nothwendigkeit energischer Maßregeln und die Anordnung äußerster Mittel ihnen entgegen. Doch ward durch diesen Aufwand endloser Beredsamkeit nichts erzielt, zumal alle Parteien in den Schilderungen des öffentlichen Elends übereinstimmten und allen Vorschlägen die Mittellosigkeit der Regierung entgegen stand. „Es gibt kein Dorf, sagte der Deputirte Sanchez von der Opposition, kein Haus, wo nicht einer den andern umbringt. Seit vier Jahren führt Jedermann den Dolch in der Hand." Aber der Kriegsminister erklärte, daß er über keine Solda-

ten, und der Finanzminister, daß er über keinen Maravedo zu verfügen habe. Man überzeugte sich, daß es nöthig sey, das Cabinet mit der gemäßigten Majorität in größere Uebereinstimmung zu bringen. Die Umgestaltung desselben ward am 16 December vollendet. Ofalia erschien an seiner Spitze, ein Mann von mäßiger Gesinnung und Rechtlichkeit; doch schwankend und großen Verhältnissen nicht gewachsen; was ihm aber am meisten im Wege stand, war, daß er unter Ferdinand VII in den Jahren 1823 — 24 der blutigen Reaction neben Don Victor Sanz im Ministerium gewesen war, als Riego, Empecinado, Torrijos fielen, deren Name im Saale der Cortes mit goldner Schrift auf marmornen Tafeln geschrieben stehen. Mir liegt nichts daran, rief Olozaga, als er die Wahl Ofalia's erfuhr, wer Minister wird, vorausgesetzt, daß er sich gegenüber diesen Namen der Märtyrer unsrer Freiheit nichts vorzuwerfen hat. Der Deputirte Mon, ein erfahrner und gewandter Geschäftsmann, erhielt die Finanzen. Dem General Espartero ward das Kriegsministerium angetragen und Espinosa mit der provisorischen Verwaltung desselben bekleidet. Doch Espartero, der voraussah, daß ihn die Entfernung von der Spitze des Heeres in die Unmacht des Ministeriums und in die Folgen seiner eignen Mittelmäßigkeit verwickeln und politisch auflösen würde, gab vor, im Felde werde er mehr nützen als im Cabinet, und begehrte zugleich, daß sein Freund General Latre den Posten erhalten sollte. Das fand zwar Schwierigkeit. Espinosa wollte nicht aus ihm heraus, und der General Cordoba in ihn eintreten, im Falle Espartero ablehnte; doch war am gerathensten, dem Willen des Oberfeldherrn zu genügen, und Latre trat statt seiner in das Cabinet. Die Gefahr dieses Cabinets war gegenüber den Clubs noch bedenklicher als die

der frühern. Anarchische Bewegungen begannen von neuem in Barcelona, in Malaga und Cadiz, hier am 11 Dec. und konnten nur durch die Energie der Behörden unterdrückt werden. Um das Cabinet und mit demselben die von ihm vertretenen Ansichten in der Macht zu halten, war ein bedeutender Erfolg der Waffen, die Aussicht auf französische Cooperation, vor Allem aber die Beischaffung neuer Mittel nothwendig. Diese schien der Finanzminister durch einen Vertrag mit der Bank zu gewinnen. Gegen Ueberweisung der noch übrigen Kirchenschätze und der außerordentlichen Kriegscontribution streckte sie 60 Millionen Realen vor, und man hatte dadurch die Mittel an der Hand, den dringendsten Bedürfnissen der Armee zu genügen und mit Hülfe der von den Provinzen gelieferten Pferde 12 neue Schwadronen Cavallerie auszurüsten, welche noch am Schlusse des Jahres von der Königin gemustert wurden.

Der Zustand der Provinzen war durch die Streifzüge des Prätendenten der Auflösung noch mehr entgegengeführt worden, und auf seinen Spuren waren unzählige Guerillas entsprungen oder zurückgeblieben, welche bis an die Thore von Madrid plünderten. In Valladolid führte zwar Lorenzo den Befehl mit starker Hand, vertrieb die carlistischen Banden aus Altcastilien, verfolgte sie bis in die Nähe von S. Lenardo, zerstörte dort den Mittelpunkt der carlistischen Insurrection und führte große Vorräthe von Lebensmitteln und Kriegsbedarf von dort hinweg; doch ward er von seinem Posten entfernt. Er hatte verweigert, auf Befehl des Ministeriums den Brigadier Aspiroz mit 1500 Mann dem von Cabrera neu bedrohten Cuenca zu Hülfe zu schicken. Der Hauptgrund aber seiner Absetzung war seine Feindschaft mit Espartero, dem er als ein Mann der Gegenpartei verhaßt,

und auch in dem Feldzuge gegen den Prätendenten wenig folgsam gewesen war.

Im Süden waren die Carlisten durch des Königs Nähe in starke Bewegung gekommen, und wurden nach seinem Rückzuge durch Truppen von Cabrera verstärkt. Talloda führte von diesem ihnen ein Corps zu Hülfe, mit welchem sich die Chefs der Banden von der Mancha, von Andalusien in Verbindung setzten, und bis über Toledo hinauf ward das Land von ihnen durchzogen und geplündert. Unter diesen Unfällen ward es nöthig, die Abreise des General Narvaez aus Madrid zu beschleunigen. Er war dorthin als von Cadiz zu den Cortes gewählt eingetroffen, und hatte die ihm übertragene Bildung der Reservearmee von Andalusien vorbereitet. Vierzig Officiere, dieselben, welche bei den Vorgängen von La Granja ihren Abschied genommen, erklärten sich bereit, unter ihm in den Dienst wieder einzutreten; und er verließ Madrid am 11 December, um fast ohne Mittel, allein auf sich und die Bereitwilligkeit der Provinzen vertrauend, ein Unternehmen zu beginnen, von welchem die Beruhigung des südlichen Spaniens und die Sicherheit der Regierung selbst abhing. Erst das folgende Jahr konnte Zeuge seyn von der Klugheit und Energie, mit welcher er die Ruhe der ihm anvertrauten Länder herzustellen, und aus ihnen ein neues Heer zu bilden und auszurüsten gewußt hat. Indeß waren im Norden die Generale beider Parteien bemüht, wieder zu gewinnen oder zu behaupten, was sie während der Expedition und der Entfernung der Hauptarmeen daselbst verloren oder erobert hatten.

Die Truppen der Königin hatten in Folge der Meutereien und der Zwietracht in ihrer Mitte die Gelegenheit verloren, das Uebergewicht zu benutzen, welches ihnen der Besitz

von Andoain und Hernani und die freie Verbindung mit San Sebastian sicherte. Umsonst hatte sich O'Donnel bemüht gehabt, seine Operationen über Tolosa auszudehnen. Er ward bei dieser Stadt von Urangon nach kurzer Gegenwehr geschlagen, und bis unter die Verschanzungen von Hernani zurückgetrieben. In Andoain vertheidigten die Engländer eine Kirche mit außerordentlichem Muthe, aber nichts hinderte die schimpfliche Flucht der Spanier, und nicht ohne Grund wurde Verrath derselben Parteimänner vermuthet, welche der blutigen Gräuel von Pamplona und Miranda bezichtigt wurden: Zweihundert Carlisten trieben das ehedem unter Narvaez so musterhafte und tapfere Regiment der Infantin von 1400 Mann unter dem Obristen Pereira vor sich her. Die Schmach dieser Niederlage ward noch durch das Schicksal der gefangenen Engländer vermehrt, welche von den Carlisten sämmtlich dem Schwerte geopfert wurden, und es war nur theilweiser Ersatz für die Demüthigung und den Verlust gewesen, daß später unter Mitwirkung des Lord John Hay Gaeteria überfallen und genommen wurde.

Die Ordnung war zwar äußerlich zurückgekehrt, als die von dem neuen Ministerium gesandten Anführer in den Provinzen eintrafen. Die Junten von Vitoria und Pamplona hatten sich aufgelöst, die meuterischen Corps sich unterworfen, und vorzüglich Carondolet hatte vortheilhaft für die Wiederherstellung des Gehorsams gewirkt; doch ward er bald nach dem Innern von Castilien abgerufen, und wenn die Carlisten den Abzug der feindlichen Truppen nicht mehr benutzten, so geschah es, weil auch sie durch die andauernden Absendungen nach derselben Richtung geschwächt wurden. Ihre Hauptsorge war, sich wenigstens einiger Uebergänge des Ebro zu bemächtigen, Peralta ward genommen und Lodosa belagert, aber diese

Stadt durch den kühnen Parteigänger Zurbano aus der Bedrängniß gerettet, und als die Truppen des Prätendenten zum Ebro zurückkehrten, waren sie genöthigt, den Uebergang an unbewachten Furten zu suchen. Zariategui hatte den seinigen über eine von Karren und Brettern gebildete Nothbrücke bewirkt.

Unter diesen Umständen erschien Espartero hinter ihm mit dem Hauptheere in Miranda, und statt dem Feind zu folgen, beschloß er vor Allem an den Mördern der Generale und ihren Mitschuldigen Rache zu nehmen. Die Sicherstellung der Disciplin des Heeres schien daran geknüpft, eben so wie der Sieg über die Exaltados, welche beschuldigt waren, durch jene Gräuel und die Unabhängigkeit der Provinzen den Sieg ihrer Partei über die Generale und die Moderantisten, zu welchen diese gehörten, gesucht zu haben.

Am 30 October versammelte der Oberfeldherr das Heer unter den Waffen, das Regiment von Segovia war von den übrigen eingeschlossen. Dem Soldaten wurde das Gräuelhafte seines Verbrechens in nachdrücklicher Rede geschildert und das Regiment aufgefordert, die Schuldigen auszuliefern. Es geschah. Jetzt wurden 60 zum Tode geführt, 36 zu den Galeeren verdammt, alle Officiere des Dienstes entlassen, das Regiment aufgelöst und unter die übrigen eingetheilt. Er zog hierauf mit 25 Bataillonen und 11 Schwadronen nach Pamplona, um auch dort die Schuldigen, vorzüglich das Regiment der Tiradores zu erreichen, von welchen der Aufruhr ausgegangen war. Dieses ward in die Burg geschlossen, sein Obrist Leon Iriarte vor ein Kriegsgericht gestellt. Er war beschuldigt, sich an die Spitze des Aufstandes gestellt, mit den Meuterern die Stadt besetzt, und als der General Saarsfield verhaftet wurde, diesen nicht geschützt, sondern der Willkür der Sergeanten und dem Tode preisgegeben, auch die Erklärung

der Unabhängigkeit von Navarra unterschrieben zu haben. Er läugnete keine dieser Thaten. Sein Vorgeben, daß er sich des Aufruhrs bemächtigt, um Schlimmeres zu verhüten und ihn gegen den Feind zu richten, ferner, daß er nicht gewußt habe, was er unterschrieben, ward nicht als Rechtfertigung angesehen. Das Kriegsgericht, aus den Oberofficieren des Heeres gebildet, verurtheilte den Schuldigen einstimmig zum Erschießen, und er empfing den Tod alsobald mit Standhaftigkeit und indem er die Soldaten ermahnte, ihn allein an den Feinden zu rächen. Leon Iriarte war als ein tapfrer und aufrichtiger Mann bekannt, einer von den wenigen spanischen Officieren, die ihre Beförderung auf dem Schlachtfelde gefunden hatten; doch war er unter den Einfluß der Exaltados der Provinzen gefallen. Sie hatten seines Namens bedurft, um ihrer Sache Gewicht zu geben, und ihn zu dem Unternehmen bestimmt, das ihn zum Tode der Verräther führte. Sein Secretär, seine zwei Bataillonschefs und mehrere Feldwebels und Soldaten theilten sein Schicksal. Die Tiradores wurden aufgelöst.

Es schwächte den Eindruck dieser Execution, daß man an dem ganz gleichen Verbrechen von Vitoria, ohne es zu sühnen, vorüber gegangen war. Dort war Zurbano nicht unbetheiligt gewesen, der als Führer einer kühnen Bande von 200 Schmugglern und Räubern der Sache der Königin durch Kühnheit und Klugheit seiner Unternehmen vielfachen Dienst geleistet hatte, und als Espartero später nach Vitoria kam, hatten alle Mitschuldigen jener Gräuel Zeit gehabt, sich durch die Flucht zu retten. Es war also offenbar, daß wenn Pflicht und Gesetz der Disciplin den Arm des Feldherrn zur Rache hob, Parteirücksichten ihn auf diejenigen Opfer lenkten, die außer der Schuld noch in dem Fall waren, ihm in der traurі-

gen Zerrissenheit der Parteien zuwider zu seyn. Die 60 Officiere, welche dem General Van Halen bei Madrid den Gehorsam aufgesagt hatten, waren anders behandelt worden. Sie hatten durch ihre Widersetzlichkeit gegen die Regierung die Feinde des Oberfeldherrn aus der Macht getrieben.

Ueber diesen Strafgerichten war dem Obergeneral die Zeit vergangen, wo er die in Entmuthigung und Zerrüttung heimgekehrten Feinde durch raschen Angriff auf die Zerstreuten aufreiben und die Insurrection der Basken und Navarresen in ihren Hauptsitzen zu Estella, Oñate und Durango heimsuchen konnte. Don Carlos hatte die ihm gegönnte Ruhe wohl benutzt. Er war am 27 Oct. nach Durango gekommen, fünf Monate nachdem er die Provinzen verlassen und seinen Truppen ihren bevorstehenden Einzug in Madrid verkündigt hatte. Er führte nur zwei Bataillone im jammervollsten Zustande mit sich, die übrigen wurden mit den Schaaren unbewaffneter junger Mannschaft aus Castilien und Valencia, welche ihm zum Kriegsdienste gefolgt waren, in die Waffenplätze vertheilt. Den Junten der drei Provinzen ließ er am Tage seiner Rückkehr durch sein Ministerium erklären, seine Waffen seyen immer siegreich gewesen, seine Rückkehr aber sey durch Maßregeln veranlaßt worden, welche zur schleunigen Beendigung der „revolutionären Usurpation" müßten getroffen werden. (Er meinte die Nothwendigkeit, die Armee herzustellen und neu zu bewaffnen.) Neue Leistungen sollten den Provinzen nicht aufgelegt werden, doch erwarte man Bereitwilligkeit in Beischaffung des dem Heere Nöthigen, und daß den Gerüchten entgegengewirkt würde, welche die „Revolution" unfehlbar über die letzten Militäroperationen verbreiten würde. Deutlicher noch sprach sich Don Sebastian in einer Proclamation an die Freiwilligen aus. Man sey

über den Ebro zurückgegangen, um sich zu einem neuen Kriegszuge zu rüsten, und ein solcher wurde für die nächste Zukunft angekündigt. Diese Darlegungen waren nicht geeignet, über den Zustand, in welchem die Kriegsschaaren ankamen und über die Lage der Sache das Urtheil zu ändern, und die Junten stellten Don Carlos vor, sie würden die Söhne des Landes nicht mehr in fernen Kriegszügen bloßgeben, auch könnten sie die castilianischen Bataillone nicht ausrüsten und nähren. Zu groß sey die Last und das Land brauche keine andere Armee zu seiner Stütze. Meinten die übrigen Provinzen es redlich mit ihrem Könige, so sollten sie sich für ihn aussprechen, wie die Basken, und Spanien würde dann bald seinem rechtmäßigen Herrn gehorchen. Die Junta von Alava fügte bei, von den 300 Alavesen, welche dem Könige in seiner Leibgarde gefolgt, seyen nur 50 zurückgekehrt. Wären auch in Navarra während des Königs Abwesenheit einige Vortheile gewonnen worden, so seyen dafür den Basken die Linien von Hernani verloren gegangen, Vitoria, Portugalette und Bilbao uneinnehmbar geworden, Guetaria der wichtigste Punkt genommen und Andoain und Urniete fast ganz zerstört worden.

Indeß war der König nicht gemeint, der Vorstellung der Provinzen nachzugeben. Die Junten wurden entlassen und durch andere gegen das Recht oder die Fueros der Provinzen durch Männer von Con Carlos eigner Wahl ersetzt. Zugleich wurden die baskischen Generale, Villareal, Zariategui, aus dem Dienste entlassen, in das Gefängniß gesetzt, und wegen Uebelverhalten während des Feldzugs vor Kriegsgerichte gestellt, die aus den ihnen feindlichen castilianischen Officieren gebildet waren; und noch ehe der Proceß von Gomez und seiner Officiere oder ihre Gefangenschaft geendet war, fand sich Zariategui angeklagt, daß er gegen Befehl nach Segovia

vorgerückt, daß er dort die Nationalgarden zu milde behandelt, und dadurch die Gelegenheit großer Lösegelder vorübergelassen, endlich daß er den Rückzug des Königs bloßgestellt habe, indem er sich auf eigene Hand über Salinillas gewendet hatte. Auch Moreno ward des Dienstes entlassen, Don Carlos selbst übernahm den Oberbefehl des Heeres, und es ward von neuem klar, daß wie die Regierung der Königin, so auch die des Königs durch einander entgegengesetzte Parteien, wenn auch von andern Farben zerrissen ward. Dort lagen die Gemäßigten, welche mit möglichster Wahrung alter Ordnung die constitutionelle Freiheit, gründen wollten, mit den Exaltados, die nur in dem vollen Untergange des Alten die Wiedergeburt von Spanien fanden, im erbittertsten Kampfe, hier die Anhänger und Beförderer der alten Camerilla, unter deren Unwissenheit und Schlechtigkeit die spanische Monarchie gefallen war, mit dem Geiste der Provinzen, die für alte Freiheiten und eine unter dem Schutze der Krone erstarkte provincielle Unabhängigkeit in die Waffen getreten, und gegen die übrigen Provinzen, die Castilianer besonders, mit Geringschätzung und Haß erfüllt waren.

Dabei aber ging die Herstellung und Rüstung vorzüglich durch die Betriebsamkeit der castilianischen Partei mit rascher Thätigkeit vorwärts. Es waren über Bayonne Subsidien der nordischen und italienischen Freunde eingetroffen; andere Mittel wurden aus den Gütern der Ausgewanderten gewonnen, vorzüglich ihre Waldungen wurden abgetrieben und nach Frankreich verkauft. Aus Bayonne wurden große Lieferungen von Kleidern und Schuhen bezogen, im Lande selbst Waffen geschmiedet, Kanonen gegossen, und schon am 19 December konnte Don Carlos zu Amurrio 12 Bataillone neugekleideter, gut bewaffneter und sattsam geübter, meist

junger Leute mustern, die ihm aus Castilien, Aragonien und Valencia gefolgt und für seine Sache mit Enthusiasmus erfüllt waren. Da die drei Provinzen den Dienst über den Ebro weigerten, waren diese vorzüglich zu der neuen Expedition bestimmt, welche sich unter Guergue und Basilio Garcia am 24sten gegen den Ebro in Marsch setzte. Dieser ging mit 4 Bataillonen über die Furt bei Mendavia, mit solcher Schwierigkeit, daß 200 Mann im Wasser umkamen. Zwei Bataillone Navarresen hatten ihn begleitet, um den Uebergang zu decken das Corps von Guergue, aus 9 Bataillonen bestehend, setzte bei der Furt von Soncillo über.

Espartero hatte den Uebergang ebenso wenig, wie vorher die Bildung der Bataillone zu hindern oder im Norden die Linien, durch welche die Verbindung mit Frankreich geschützt wurde, zu behaupten gewußt, obwohl sein Heer von der Anstrengung sich sattsam erholt, die Garnisonen von Pamplona, Vitoria verstärkt, und er sich zuletzt, um den Feind zu bewachen, in Staffeln zwischen Miranda und Logroño aufgestellt hatte.

In Catalonien hatte Van der Meer sein Ansehen über einen großen Theil vorzüglich der niedern Gegenden behauptet, Tristany wurde geschlagen, Sogarra, der aus Aragonien über den Ebro kam, über den Fluß zurückgetrieben, in Barcelona die Ruhe geschirmt; desto größer war das Ungemach von Valencia. Auch hier war Oraa nicht im Stande gewesen, die Hülfsmittel der Provinz zu vereinigen, um die Insurrection in ihrem Hauptsitze anzugreifen, und noch schneller als Don Carlos war Cabrera mit der Erneuerung und Vermehrung seiner Truppen zu Stande gekommen. Seine Chefs streiften und plünderten bis an die Thore von Valencia, er selbst blokirte Morella, und erschien mit 10,000

Mann nahe bei Saragossa um dieselbe Zeit, wo die Expedition von Guergue den Ebro überschritt, und gegen Calatayud vorrückte. Wenn er gegen Erwartung hierauf am Ebro hinab nach Caspe zog, und seine Bewegungen des Zusammenhangs eines bestimmten Plans ermangelten, so geschah es, weil auch hier das allgemeine Uebel der spanischen Kämpfe, Zwietracht und Eifersucht der Heerführer, Mangel an geregelter Verpflegung und das höhere Militärtalent gebrach, welches die zersplitterten Kräfte zu sammeln, und zu einer wahren Macht zu gestalten weiß; doch hielt er die ganze Armee des Centrums fortdauernd in Bewegung oder im Schach, und Oraa war bald in Castellon, bald in Segorbe gegen seine Schaaren aufgestellt, oder vereinigte sich mit Borso und andern Capitänen zu Zügen gegen vereinzelte Corps, die so wenig wie die Bewegungen Cabrera's zu einem bestimmten Ziele führten.

So verging der letzte Monat des Jahres, und nicht ohne Verwunderung sah man, daß der geschlagene Theil der kriegführenden Parteien, dem auf dem Rückzuge das Verderben bis in ihre Gebirge zu folgen schien, sich in denselben von neuem stärkte, ordnete und aus ihnen zu neuen Unternehmungen hervorbrach, während die Gegner, durch keine höhere Autorität zusammengehalten, und durch die innern Kämpfe einer sich auflösenden socialen Ordnung mehr noch als durch die Schwäche ihrer Talente gehemmt, ihre bedeutenden Mittel, die Tapferkeit und Bereitwilligkeit ihrer Heere zu nichts Entscheidendem zu gebrauchen wußten.

Portugal.

Das Königreich Portugal wurde von ähnlichen Uebeln geplagt wie Spanien; doch kamen sie nicht zu jener Entwicklung, die wir im Nachbarlande nachgewiesen, da der Prätendent der portugiesischen Krone besiegt, aus dem Lande entfernt und seine Partei im Innern zu unmächtig war, um die öffentliche Ruhe anders als durch einzelne Raubzüge in Algarbien zu stören. Um so freier konnte dagegen die Zwietracht im Innern der zur Herrschaft gelangten liberalen Partei sich entfalten. Auch sie zerfiel in anarchische Republicaner, welche die Massen und Leidenschaften in die Schranken riefen, um durch sie zur Herrschaft zu gelangen, und die Gemäßigten, welche die von Don Pedro ausgegangene Verfassung oder Charte, ein dem königlichen Statute ähnliches Werk, mit ihr aber die bedeutenden Prärogative der Krone und durch sie ihren eignen Einfluß zu schirmen suchten; auch standen sie bei jenen im Verdacht, daß sie Portugal für eine freie Verfassung nicht geeignet hielten und nach der absoluten Monarchie trachteten. So nahe aber waren beide Länder durch die Lage und Richtung ihrer Parteien und Politik verbunden, daß, als die Kunde der Vorfälle von La Granja in Lissabon angekommen, die exaltirte Partei daselbst daran

gegangen war, das Werk ihrer politischen Freunde in ihrer Heimath nachzuahmen und 26 Tage nachher am 8 September des Jahres 1836 mit Hülfe der Nationalgarden die demokratische Verfassung der Cortes von 1822 an die Stelle der von Don Pedro gegebenen Charte gebracht hatten. Doch während in Spanien durch die den Parteien gemeinsame Furcht vor der wachsenden Macht des Prätendenten ihre gegenseitigen Befehdungen auf die Kämpfe der Rednerbühne, oder die erfolglosen Maßregeln einiger Junten beschränkt waren, war es in Lissabon unter Mitwirkung der englischen Flotte am 5 November zur Gegenrevolution von Belem gekommen, die hauptsächlich dadurch gescheitert war, daß der französische Admiral Hugon den Engländern und der Königin seine Mitwirkung verweigert hatte. Man trat unter der Besorgniß einer neuen und besser geleiteten Bewegung für die Charte Don Pedro's in das neue Jahr herüber. Die Macht der Königin war durch die Bewegung vom 8 September gebrochen, durch die von Belem im November vernichtet, und sie hielt sich meist in ihrem Palaste zurück, der von Nationalgardisten, zum Theil der geringsten Classe, bewacht und mit Lärm und Unfug erfüllt wurde. Ihr Gemahl, der Prinz Ferdinand von Coburg, war kaum vor persönlicher Beleidigung sicher und einmal nur durch Zufall dem Wurfe eines Steines entgangen, den ein französischer Abenteurer nach ihm geschleudert hatte. Die eigentliche Macht war an die Nationalgarde übergegangen, deren bewaffnete Haufen bis aus den letzten Classen der Gesellschaft herab geworben wurden. Es reichte hin, hundert Milreis, d. i. 250 fl. jährlicher Einkünfte oder den nothwendigen Bedarf einer bürgerlichen Familie zu haben, um zum Eintritte in ihr verpflichtet zu seyn, welcher dem trägen Volke Gelegenheit zu

Müßiggang, müheloſem Erwerbe und politiſchem Einfluſſe gewährte.

Gegen 13,000 Mann waren bewaffnet; und unter ihnen nur wenige, welche die Freiheit in etwas Anderm ſuchten, als in Schwächung der öffentlichen Macht, oder in der Leichtigkeit, ſich ohne Arbeit auf Koſten Anderer, oder des Staates zu nähren und den eignen Leidenſchaften zu genügen. Dieſe bewaffneten Banden ſtanden unter dem Einfluſſe anarchiſcher Clubs, von welchen ſie Antrieb und Leitung empfingen; vorzüglich der Club des Arſenals, geſtützt auf das Arſenal-Bataillon unter Franca's Führung war voll Leidenſchaften und verderblicher Abſichten. Mehr als einmal wurde der gänzliche Umſturz der Monarchie, und die Verweiſung der Königin in ihm verhandelt, und man hätte ſelbſt den Vorſchlag, ſie und den Prinzen vor revolutionäre Tribunale zu ſtellen nicht zurückgewieſen, wenn nicht die beiden vor Liſſabon aufgeſtellten Flotten von Frankreich und England den Befehl und den Entſchluß gehabt hätten, das Leben und die Sicherheit der königlichen Familie mit bewaffneter Hand zu ſchützen. Im Innern fand die Macht der anarchiſchen Maſſen ein heilſames Gegengewicht in der ihnen feindſeligen Stimmung des Heeres, deſſen höhere Officiere faſt ſämmtlich der durch Don Pedro gegründeten Ordnung ergeben waren und deren Bataillonen bis auf wenige durch ihre ſteigende Vernachläſſigung von Seite der neuen Machthaber in Unwillen gegen dieſe und in Uebereinſtimmung mit den Officieren gehalten wurden. Auf dieſe Stimmung aber und die Gleichgültigkeit des übrigen Volkes gegen politiſche Beſtrebungen fußten diejenigen, welche noch einmal den Verſuch einer bewaffneten Wiederherſtellung der Charte zu wagen entſchloſſen

waren, den Hof an ihrer Spitze mit den Marschällen Saldanha und Terceira.

Die auswärtige Politik wendete sich fast ausschließend um die Verhältnisse zu England und Frankreich, und es war auffallend, daß England, welches in Spanien durch Mendizabal mit den Exaltirten verbunden war, in Portugal durch seine Seemacht gegen die ihnen Gleichgesinnten eingeschritten und bemüht war, mit der von Don Pedro gegründeten Ordnung die Moderirten zu schützen, oder ihren Einfluß mit der Charte wiederherzustellen, während Frankreich in Madrid die Partei der Mäßigen, und ihr königliches Statut geschützt hatte, in Lissabon aber mit den Exaltirten für die Verfassung von 1822 verbunden war. Indeß hinter den Parteien der unglücklichen Länder lagen die sich widerstrebenden Interessen beider bei ihrem Schicksale betheiligter Nationen. Diese waren für England in Spanien durch Mendizabal, in Portugal durch die Generale Don Pedro's vertreten, beides aber war für Frankreich des Beweggrundes genug, durch Stärkung der Gegenpartei den englischen Einfluß zu brechen und wo möglich den eigenen an die Stelle desselben emporzubringen. Dieser innere Widerstreit, welcher über die Häupter der sich befehdenden Parteigänger hinweg ging, hinderte jedoch beide Mächte nicht, sich öffentlich als Verbündete zu betrachten, die es mit ihrem Bündnisse und ihren Schützlingen aufrichtig meinten und in Fällen, wo ihr eigener Vortheil außer dem Spiele lag, wie beim Schutze der Person der Königin, mit gemeinsamer Entschiedenheit zu verfahren.

Das Ministerium, aus der Revolution vom 8 September hervorgegangen, und durch die Bewegung vom 8 November noch mehr befestigt, suchte vergeblich das Chaos, in

welches die öffentliche Ordnung gerathen war, zu gestalten und zwischen den sich befehdenden Interessen und Leidenschaften den Gang der Verwaltung so weit zu ordnen, als es bei der großen Noth des öffentlichen Schatzes möglich war. Manoel da Silao Passos, welcher die Ministerien der Finanzen und des Innern vereinigte, galt für die Seele desselben, und suchte den Mangel tiefer Kunde der Grundsätze guter Verwaltung durch unermüdliche Hast auszugleichen, mit welcher er Umgestaltungen des öffentlichen Dienstes und Verordnungen nach und durcheinander erscheinen ließ. Mit ihm bildete Sa da Bandeira und Vieira de Castro eine Art von Triumvirat der Regierung, doch wurde die Macht derselben durch ihre eigne Unfähigkeit und den Einfluß der Clubs beschränkt, welchem zu widerstehen Manuel Passos mehr geneigt und bemüht, als im Stande war.

Die Hauptschwierigkeit lag in den Finanzen. Das letzte Jahr hatte bei einer Einnahme von 8,000,000 Milreis und 13,700,000 Ausgabe ein Deficit von mehr als einem Drittheil des Bedarfs gezeigt, und man war gemeint, das Bedürfniß durch neue Anlehen zu decken, obgleich man mit Mühe und Verlust die Summen aufnehmen mußte, welche nöthig waren, Zinsen und Dividenden der frühern zu bestreiten. Zwar hatte man noch eine Hülfe an den Nationalgütern, die ursprünglich auf 5000 Contos (14 Millionen Gulden) in sehr mäßigem Anschlage waren geschätzt worden, von welchen die Hälfte noch unveräußert war. Aber durch ein Decret vom 10 Dec. 1836 hatte Manoel Passos der Habsucht und Gewissenlosigkeit der Inhaber öffentlicher Verschreibungen nachgegeben, und gegen die Bestimmung früherer Verordnungen erklärt, daß diese Papiere bei Verkäufen jener Güter in vollem Werthe anzunehmen seyen, obwohl sie großentheils leichtsinnig an Freunde der

Machthaber für meist trügliche Forderungen und angebliche Verluste ausgestellt, bis auf zwanzig Procent herabgesunken und in die Hände habgieriger Speculanten gekommen waren. Durch diese Maßregel, welche die Thorheit und Habsucht der Individuen als noch größer, denn die öffentliche Noth erkennen ließ, verschleuderte man die letzten Hülfsquellen des Schatzes, welcher leer blieb, während die kostbarsten und schönsten Besitzungen des Staates und der Kirche dem Betruge und der Agiotage zur Beute wurden.

Man wandte sich deßhalb zu den Zöllen. Die Absicht war, durch hohe Besteurung der fremden Waaren, das ist besonders der englischen, ihren Ertrag zu verdoppeln. Dazu meinte man, sey nur nöthig, die Ansätze des Tarifs in so weit zu erhöhen, als man brauchte. Die gegen England aufgeregte Stimmung der Massen gab diesem Vorschlage besondere Popularität, und dazu glaubten die noch in veralteter Staatsweisheit eingesponnenen Staatsökonomen, man brauche die Zölle nur sehr hoch zu stellen, um den Fremden den Markt zu verschließen, und die Anstalten der neuen Industrie aller Orten aufblühen zu sehen. Umsonst suchte der Kaufmannstand, durch dieses Vorhaben erschreckt und in seiner Existenz bedroht, begreiflich zu machen, man könne nicht zugleich den Ertrag der Zölle und die Fabriken emporbringen. Die Einfuhr werde durch den übermäßigen Tarif, die Ausfuhr durch Repressalien von England zu Grunde gehen, nur die Schmuggler gewinnen. Die neuen Staatswirthe waren der eitlen Ueberzeugung, zu sehr sey England an den Portwein, das Hauptproduct des portugiesischen Marktes, gewöhnt, als daß es ihn missen könnte, und es geschehe diesen Feinden der liberalen Ideen in Portugal ganz recht, wenn sie vom Markte des Landes ausgeschlossen würden und sich selbst nöthigten, was sie

von ihnen beziehen müßten, möglichst theuer zu bezahlen. Auch die Nationalgarde, der mit dem Erfolge von Belem auch die Einsicht in die Probleme der Staatsökonomie zu Theil geworden war, trat mit einer sogenannten Petition an die Königin dazwischen und begehrte, daß die Zollerhöhung als eine von dem öffentlichen Schatze und dem öffentlichen Wohle gebotene Maßregel sogleich in Vollzug sollte gesetzt werde. In der That erließ der Minister Passos am 14 Januar nach jenen Grundsätzen ein Decret, durch welches die Artikel der fremden Einfuhr zum Theil mit 2 — 300 Procent besteuert wurden. Zwar sollte der neue Tarif erst nach drei Monaten zum Vollzug kommen, und den Cortes die etwa nöthigen Ermäßigungen vorbehalten bleiben. Doch diese waren unbedeutend, und im Laufe des Jahres ließen die Engländer mit Repressalien nicht auf sich warten: der Zoll auf die ausgehenden Producte ward um zwanzig Procent erhöht, und der englische Handel nahm nicht ab; doch ging er durch die Hände der Schmuggler: der Schatz blieb leer, die Kaufleute sanken in die Theilnahme an der allgemeinen Noth herab, auch die Fabriken blieben aus, und wären auch ohne Schmuggler in diesem Land der Trägheit ausgeblieben, das selbst seine Kartoffel vom Auslande bezog, weil es zu indolent war, „das neue Product" zu pflanzen. Man sah im Laufe des Jahrs unter den Berathungen der Cortes über das Grundgesetz auch einen Vorschlag über die Hebung des Kartoffelbaues zur Erörterung kommen. Die Väter des Volkes wußten kein anders Mittel dazu, als die Einfuhr der fremden ganz zu verbieten.

Während das Ministerium seine Verordnungen häufte, waren die Wahlen zu den Cortes erlediget worden. Nur Zwölfe vom Adel waren unter ihnen, die Anzahl der Män-

ner von mäßiger Gesinnung jedoch nicht unbedeutend, fast allgemein aber Mangel an Bildung, politischer Einsicht und öffentlicher Tugend, die Symptome eines dem spanischen ähnlichen Zustandes intellectueller und moralischer Verwilderung, wie er durch lange und unbedingte Herrschaft absolutistischer und clericaler Beschränktheit und Schwäche, sich in dem Schooße einer innerlich verkommenen Gesellschaft entwickelt hatte. Diese Männer sollten über Wohl und Zukunft des Landes entscheiden. Es war zwar während der Bewegungen von Belem von beiden Seiten anerkannt worden, daß die Cortes durch zweckmäßige Veränderungen die Verfassung von 1822 den Einrichtungen der übrigen constitutionellen Staaten nähern, und dadurch eine Art von Vermittlung zwischen jener Constitution und der Charte Don Pedro's einleiten sollten; doch erschienen sie mit „souveräner Gewalt" und es kam auf sie allein an, ob ihnen Aenderungen, wie der Hof und die besiegte Partei sie wünschten, der Lage zuträglich schienen, und geschah dieses, ob die anarchischen Clubs ihnen gestatten würden, nach dieser Ueberzeugung zu verfahren. Ihre Eröffnung geschah am 18 Januar, und obwohl nach der Cortesverfassung die Minister nicht Abgeordnete seyn sollten, ward doch die Wahl der gegenwärtigen mit 44 Stimmen gegen 17 als zulässig erklärt. Bald entfaltete sich auch hier der Kampf um die Probleme der neuern Theorie des öffentlichen Rechts. Mit vorzüglicher Heftigkeit wurde die Einführung der zwei Kammern und das absolute Veto der Königin bestritten. Die Nationalgarde kam darüber in drohende Bewegung. Der Obrist des fünfzehnten Bataillons Jose Das Mantas, der Mörder Freire's forderte den 7 Mai seine Mannschaft auf, der Verfassung von 1822 ohne Modification treu zu bleiben. Wären die Cortes anderer Mei-

nung, so solle die Garde mit den Waffen in der Hand sie eine bessere lehren. Aehnlich war die Gesinnung des Arsenalbataillons unter dem Commandanten Franca. Zwar widerstrebten die Bessergesinnten der Einmischung bewaffneter Bürger in die Verhandlungen der rechtmäßigen Volksvertreter, und im Cabinetsrathe, welchem eine große Zahl einflußreicher Abgeordneter beiwohnte, wurde beschlossen, keinem bewaffneten Pöbel zu gestatten, die Regierung einzuschüchtern oder die Beschlüsse der Cortes zu controliren. Dieser mannichfache Widerstand hemmte die Gewaltthätigkeit der Exaltirten, und als mit 64 gegen 16 Stimmen der Grundsatz der zwei Kammern von den Cortes angenommen war, begnügten sie sich mit einer Petition an die Königin. Sie wurde darin gebeten, jene Beschlüsse nicht zu genehmigen, auch ward ihr ihr bedeutet, daß die Nationalgarde das unbedingte Veto der Krone nicht für angemessen halte. So ohne innern Zusammenhang war das Bestreben dieser Menschen, daß sie der Monarchin ansannen, für den einen Fall unbedingt von einem Rechte Gebrauch zu machen, das sie ihr für alle Fälle zu verweigern entschlossen waren.

Die Schwierigkeiten mehrten sich, als man zu den praktischen Fragen über die Deckung des öffentlichen Bedürfnisses überging. Hier bot sich ihrer Einsicht kein anderes Mittel dar, als neue Anlehen und neue Schatzkammerscheine. Diese sollten bis zum Betrage von 600 Contos ausgegeben und in Jahresfrist wieder eingelöst werden. Die Verschreibungen erschienen alsobald. Sie gingen in die Hände der Wucherer über und verloren bis auf 80 Procent, vorzüglich in den Händen der Aermern und Geringern, welche ohne Verbindung mit den Mächtigen und Einflußreichen, auf längere Termine hinaus vertröstet und am Ende doch nicht bezahlt wurden.

Unter solchen Bedrängnissen gerieth Alles, was vom öffentlichen Dienste lebte, in die größte Noth. Selbst der königliche Hofhalt kam in Verlegenheiten, und die Königin war genöthigt, zur Deckung seines Bedürfnisses Geld auf Zinsen bei einem reichen Privatmanne zu suchen. Das Uebel aber wuchs durch die Beschränkung der Gehalte. Diese traf meist den untern Dienst und vermehrte die Zahl der Unglücklichen, ohne die allgemeine Verlegenheit zu erleichtern.

Nicht tröstlicher war der innere Zustand des Landes, und am 19 Mai kam es in den Cortes von Seite der Minister zur Erklärung, daß es der Regierung an materieller und moralischer Kraft fehle, die Bewahrung der Ruhe und der Sicherheit des Landes zu gewährleisten. Die Geschwornen, mit welchen man das ganz unwissende Volk und die Criminalgerichte bedacht hatte, verurtheilten, aus Furcht vor dem Pöbel, höchst selten Verbrecher, die vor sie gestellt wurden, und die Soldaten zogen darum vor, ihre Gefangenen oder als verdächtig Eingezogenen selbst umzubringen. „Gräuelscenen der schlimmsten Art, Handlungen der Rache und des Raubes seyen darum unvermeidlich.“ Als aber der Minister gefragt wurde, warum man selbst die verurtheilten Verbrecher, von welchen die Gefängnisse voll seyen, nicht hinrichten lasse, bemerkte der Minister des Innern, man habe jetzo allerdings einen Scharfrichter, aber zu den Hinrichtungen kein Geld. Der Abgeordnete bemerkte dagegen, er sehe nicht ein, wozu man Geld brauche, um einen an den Galgen zu knüpfen.

Ein solcher Zustand konnte nicht umhin, die Mißachtung zu steigern, in welche die anarchische Partei schon gesunken war, und sowohl dem Ministerium, als der neuen Ordnung der Dinge die ernsthaftesten Gefahren zu bereiten. Das

Ministerium unterlag in den Cortes bei einer administrativen Frage. Es ward ihm die Anstellung von Unterstaatssecretären verweigert, welche die Minister für Brüder, Anhänger und Verwandte getroffen hatten, und sie brauchten diese Gelegenheit, ihren Rücktritt aus den Geschäften zu erklären. Für den eigentlichen Grund hielt man, daß über den Vorschlag des Cabinets zu einem Anlehen von 2,200,000 Pf. Sterling, auf welches sie vorzüglich ihre Hoffnung bauten, das Finanzcomité ablehnend berichtet hatte. Die Commission war nicht gegen das Anlehen, aber vor der Ausdehnung desselben erschrocken. Antonio Diaz d'Oliveira, Präsident der Cortes, und Joao d'Oliveira, ein reicher Besitzer und Abgeordneter von Madeira, zwei mäßige Männer, übernahmen, das neue Cabinet zu bilden. Indeß stieß ihr Beginnen auf die größten Schwierigkeiten. Die Wahl war auf die Mitglieder der Cortes beschränkt, welche die oberste Verwaltung als eine Art ihnen zugefallener Privilegien betrachteten, in dieser Versammlung aber waren die Besonnenen wenig geneigt, sich einer in das Tiefste hinein zerrütteten Staatswirthschaft und ihrer unlösbaren Noth anzunehmen, während die Ehrgeizigen und Unbesonnenen einander Platz und Rang streitig machten. Jeder achtete sich selbst der Stelle werth und der Aufgabe gewachsen. In dieser Verwicklung, wie bei dem übrigen Gange der Verwaltung hielten die Königin und ihr Gemahl sich in jener Entfernung und Zurückgezogenheit, welche bei der wenigstens momentanen Vernichtung ihrer Macht allein ihrem Verhältnisse entsprechend war, und überließen die Ordnung der Angelegenheiten denjenigen, welche sie verwickelt hatten. Als d rum Diaz d'Oliveira sich außer Stand erklärte, dem königlichen Auftrage zu genügen, ward das Geschäft mit gleich unbe-

schränkter Vollmacht Herrn Anselmo Braancamp übertragen, einem der am meisten gebildeten, patriotischen und geachteten Männer, der sich aber damals auf seinen Gütern bei Santarem aufhielt. Indeß Braancamp lehnte den Auftrag ab wegen Kränklichkeit, und da man mit keiner Combination zum Ziele kam, ließ die Königin den Cortes vortragen, in welche Lage das Land durch diese Verzögerung immer tiefer hineingerathe. Sie bat darum den „souveränen Congreß," ein Ministerium zu ernennen, das seines Vertrauens würdig wäre. Dieser lehnte jedoch ab, „die Vorrechte der Krone zu beeinträchtigen," und war am Ende wohl zufrieden, daß die beiden Oliveiras sich mit ihren Freunden über Bildung eines Ministeriums verständigten. Diaz d'Oliveira, bisher Präsident der Cortes, wurde Präsident des Cabinets, dazu Minister der Justiz und des Cultus, Joao d'Oliveira Minister der Finanzen. Visconde de Bobeda übernahm das Kriegsministerium, Manoel de Castro Pereira das Auswärtige. Diese Ernennung geschah am 3 Junius, die übrigen Stellen sollten später besetzt werden. In dem Congresse wurde dieses neue Ministerium mit der Erklärung angenommen, es geschehe nur auf den Wunsch der Königin und nicht zu Folge irgend einer Einmischung oder Ernennung von Seite der Cortes. Unmittelbar nach dem Sturze des Triumvirats ward auch das gebrechliche System erschüttert und dem Untergange nahe gebracht, was von ihm war vertreten worden. Dieß geschah durch die neue Schilderhebung der Cartisten.

In dem Maße, als das Ansehen der Anarchisten gesunken und die Noth des Landes gestiegen war, hatten sich die Hoffnungen der Anhänger Don Pedro's und der Königin belebt. Ihre Bewegung kam zum Ausbruche am 12 Julius. In

der Villa Barca bei Porto war die Charte Don Pedro's ausgerufen, und die Truppen, welche von der Stadt Braga dahin geschickt wurden, gingen zu den Insurgenten über. Der Baron Leiria leitete den Aufstand, welcher sich schnell auch über Chaves, Viana, Valença und andere Orte der Provinz Tras-os-Montes und Entre Minho e Duero ausbreitete. Bald wurde klar, daß diese Bewegung mit Oporto, mit Lissabon und dem Hofe selbst in Verbindung stand, und daß ein großer Theil des Heeres, vorzüglich die Generale und obera Officiere, bereit waren, ihr zu folgen. Am 27 Julius verließ der Marschall Saldanha seinen Landsitz bei Cintra, um nach Alemtejo zu gehen und auch dort die Charte zu verkündigen. Einzelne Schaaren von Fußvolk, Reiterei und Nationalgarde folgten derselben Richtung und setzten den Marschall in den Stand, bald ein kleines Corps um sich zu versammeln. Um dieselbe Zeit war der Aufstand in Nieder-Beira ausgebrochen, der General Schwalbach, welcher dort commandirte, war seiner Absetzung dadurch zuvorgekommen, daß er zu Castello Branco, der Hauptstadt der Provinz, die Charte herstellte. Diese Nachrichten, welche schnell nach einander in Lissabon eintrafen, setzten die Machthaber in Schrecken, die Clubs in Wuth. Man fürchtete, daß auch die Königin mit ihrem Gemahle sich für den Aufstand erklären, Zuflucht auf der englischen Flotte suchen und von ihr zu den Insurgenten geführt werde; doch hatte sie beschlossen, welches auch der Gang der Begebenheiten seyn möchte, die Hauptstadt nicht zu verlassen, sich und ihren Gemahl dem Volke mit möglichster Unbefangenheit zu zeigen. Ein entschiedener Schritt würde die Cortes und die Nationalgarde gegen sie zu entschiedenen Maßregeln getrieben, und wenn auch ihr Leben gerettet wurde, ihren Thron gefährdet haben.

Die Cortes und das Ministerium nahmen die Sache mit möglichstem Ernste. Dieses wurde ermächtiget, auf welche Bedingung es sey, 2000 Millionen Reis (6 Millionen Gulden) aufzunehmen, die persönliche Sicherheit wurde vorläufig auf einen Monat aufgehoben; ebenso jedes dem Ministerium widerstrebende Journal, der Nacional der Clubs ausgenommen. Durch diese Maßregel empfingen Minister und Nationalgarde das Recht, jeden ihnen Verdächtigen zur Haft zu bringen und die Verbreitung jeder ihnen ungünstigen Nachricht oder Gesinnung zu hindern. Zugleich wurde Sa da Bandeira zum Statthalter der drei nördlichen Provinzen und zum Stellvertreter der Königin, d. i. zum unbeschränkten Regenten daselbst erklärt und ging mit 500 Mann auf einem Dampfschiffe nach Porto ab. Gegen den nähern Feind in Castello Branco, mit welchem sich der Marschall Saldanha vereinigt hatte, ward Baron Bomfim geschickt. Von der Königin selbst erschien am 21 Julius eine Proclamation, in welcher sie Eintracht und Versöhnung als das einzige Mittel bezeichnet, die Nation am Rande des Abgrundes noch zu retten, und die Aufgestandenen waren zur Rückkehr unter die bestehende Ordnung ermahnt worden. Eine energischere, mit entschiedener Mißbilligung und starken Drohungen zu unterschreiben, war von der Königin verweigert worden.

Von der Nationalgarde waren die anarchischen Bataillone des Arsenals in steigender Aufregung, und um den traurigen Folgen der Willkür vorzubeugen, wurde allen Commandanten befohlen, willkürliche Verhaftungen in keinem Falle zu gestatten. Die übrige Bevölkerung in Lissabon und den Provinzen betrachteten die neuen Vorgänge mit großer Gleichgültigkeit. Man war an solche Wechselfälle des

Parteikampfes gewöhnt und gleichgültig gegen die cartistischen Principien, welche dem Lande keinen Segen gebracht und sein Elend nur gesteigert hatten.

Es war dieser Stimmung der Massen ganz gemäß, daß die Königin mit ihrem Gemahle sich unbefangen und öffentlich zeigte. Man sah sie sogar öfter als sonst in offenem Wagen und ohne militärische Begleitung durch die Straßen fahren. Ihre Person, ihre Würde und ihr Recht war noch der einzige Halt in der wachsenden Auflösung aller Verhältnisse, und die Stimmung schien sich dem königlichen Paare wieder geneigter zu gestalten, seitdem bekannt war, daß die Königin in der Hoffnung sey, Mutter zu werden.

Indessen war Sa da Bandeira mit seiner kleinen Schaar und 30 Contos zur Bestreitung des Dienstes in Porto angekommen. Er fand die Stimmung, besonders des gebildeten und wohlhabenden Theiles der Bevölkerung, entschieden für die Partei der Königin und ihr Unternehmen, und war genöthigt, die Stadt unter das Militärgesetz zu stellen, um die Widerstrebenden durch Furcht im Zaume zu halten. Nachdem seine Truppen sich durch die Besatzung von Porto und einige hundert Nationalgardisten verstärkt hatten, zog er mit 1400 Mann und einigem Geschütze nach Valença, um diese Festung, in ihr aber den Mittelpunkt der nördlichen Insurrection zu bezwingen; doch die Mannschaft des Baron Leiria, unterstützt von den Bürgern, wies die Angriffe des Feindes mit Erfolg und meist ohne Schwierigkeit ab. Da Sa da Bandeira die Unternehmung sich in das Weite ziehen sah, ließ er den Grafen Amargan vor Valença und ging nach Oporto zurück, um dort neue Mittel der Vertheidigung und des Angriffes vorzubereiten.

Nicht bedeutender war der Erfolg des Baron Bomfim

gegen Schwalbach und Saldanha. Die Insurrection breitete sich auch in der Provinz Beira weiter aus, erreichte selbst das linke Ufer des Tajo und rückte den Fluß herab, der Hauptstadt immer näher, mehr aus Mangel an Mitteln des Widerstandes, als weil die Cartisten irgendwo mit beträchtlichen Streitkräften aufgetreten wären. Zwar standen in Lissabon über 12000 Mann unter den Waffen; aber die Helden vom September und November wollten nicht außer den Linien der Hauptstadt streiten, fürchtend oder die Furcht vorgebend, daß man sie aus der Stadt entfernen wolle, um sich ihrer zu entledigen. Um aber Lissabon bei der näher rückenden Gefahr gegen einen raschen Angriff oder einen Handstreich zu schützen, wurde beschlossen, die Linien dieser Stadt, das ist die Bollwerke, welche den offnen Ort gegen Massena geschützt hatten, wieder herzustellen, vier Jahre, nachdem Don Pedro unter dem Jubel und der Beihülfe der ganzen Bevölkerung gegen den Angriff seines feindlichen Bruders ihre Erneuerung mit eigener Hand begonnen hatte. Nationalgardisten sollten sie besetzen, da den versäumten, dem Hunger preisgegebenen Soldaten nicht getraut wurde.

Doch genügten die Vorkehrungen gegen den Feind in keiner Weise dem Ungestüme der Exaltirten. Sie erblickten überall Nachgiebigkeit und Weichheit gegen die Rebellen, Preisgebung der von ihnen geschützten Grundsätze, wo nur Mittellosigkeit und Rathlosigkeit gefunden wurde, und drängten in ihren Clubs und in den Cortes das Ministerium, seinen Abschied zu nehmen und seinen Vorgängern, wenigstens den einflußreichsten von ihnen, wieder Platz zu machen. So da Bandeira sollte von Porto abgerufen werden und von neuem an die Spitze des Cabinets treten. Seine Ernennung ward den 12 August ausgefertigt. Der Präsident der Cortes,

J. A. de Campos, ward ihm für das Innere zum Amtsgenossen bestimmt.

Zugleich verdoppelte die Nationalgarde trotz des Verbotes die willkührliche Verhaftung der Verdächtigen, und ihr Uebermuth wagte sich bis in die Nähe der höchsten Personen. Vor den Fenstern des Prinzen Ferdinand wurde sein Adjutant, der Oberstlieutenant Pimentel, Baron von Campagnaro, von ihnen verhaftet. Auf dem Wege nach dem Gefängnisse ward er nur von einer andern Abtheilung Nationalgarde vor dem Schicksale bewahrt, von dem aufgereizten Pöbel ermordet zu werden. Umsonst bot der Prinz seine Gewährschaft, daß Pimentel sich ruhig verhalten und vor Gericht stellen werde, wenn man ihn freilassen würde. Sie ward nicht angenommen. Darauf wandte sich die Königin an den Commandanten der Municipalgarde. Auch er konnte nicht helfen, da die Verhaftung nicht von ihm ausgegangen und der Verhaftete nicht in seiner Gewahr sey. Doch wurde Pimentel zu seiner Sicherheit in den Thurm von Belem gebracht und nach einigen Tagen freigelassen. Er begab sich an Bord einer französischen Fregatte und erschien kurz darauf in Tras-os-Montes, um in Verbindung mit Leiria für die Charte zu fechten. Um dieselbe Zeit traten die Cortes vor die Königin mit einer Adresse, nicht um ihr ihre Theilnahme über die Kränkung zu bezeigen, welche sie durch die Verletzung der Ehre ihres Gemahls und durch die vergebliche Verwendung für ihn erfahren hatte, oder ihr gegen solche Schmach für die Zukunft eine Gewähr zu bieten, sondern um der Monarchin ihren Unwillen über die rebellische Bewegung auszudrücken, durch welche die dem Lande heilsamen Arbeiten der constitutionellen Versammlung seyen gestört worden, und zu begehren, daß die Königin eine entschiedene und der Schwierig-

keit der Lage gemäße Stellung nehmen sollte. Diese, entschlossen sich ihrer Lage mit möglichster Ergebung zu fügen, gab in der von den Ministern entworfenen Antwort den Cortes Lob und Ermahnung zurück, in der Sache der Reform fortzufahren, wies auf die Maßregeln ihrer Regierung hin, um den Einklang zwischen dieser und den Cortes zu zeigen und schloß: „Sie werden das wichtige Werk unsers Fundamentalvertrags vervollständigen. Meine Pflicht ist es, ihn in Vollzug setzen zu lassen und ihm Ansehen zu verschaffen, und keine Kraft wird gegen diese unauflösliche Einigung der Königin und der Nation etwas vermögen."

Dieser rednerischen Schaustellung von Patriotismus, Eintracht und Thätigkeit gegenüber war auch Saldanha bedacht, die Bemühungen der Seinigen mit Worten zu unterstützen. In einer Proclamation an die Portugiesen erhebt er das Werk Don Pedro's und vertheidigt den Versuch seiner Herstellung. Die Aufhebung des Fundamentalgesetzes sey durch verruchten Ehrgeiz und verbrecherische Tollheit ausgearteter Menschen einer Königin abgenöthigt worden, welche durch dasselbe regiere. Ueber den Untergang jenes Werkes so vielen Heldenmuthes, so großer Anstrengungen und zahlreicher Opfer, über die kläglichen Folgen des Terrorismus und Betrugs, unter welchen die Keime des begonnenen Wohlstandes zertreten, Anarchie und Gewaltthätigkeiten über das Land sich ergossen, die Freiheit der Nation durch schamlose Willkür vertilgt, das Ansehen der Königin geschwächt worden, sey Zorn und Entrüstung durch das Land gedrungen und habe zum Kampfe für die Wiederaufrichtung des Nationalgesetzes geführt, dem Saldanha sich angeschlossen und zu dem er alle wahren Portugiesen aufrufe.

Auch auf die Nationalgarde ging, in Ermanglung von

Kämpfen, dieser Eifer der Adressen und Proclamationen über. Hier waren sie von den Officieren des einen Corps an die Nationalgardisten des andern gerichtet und wurden von den Officieren dieses Corps den Nationalgardisten des andern erwiedert. Vorzüglich vom Arsenal-Bataillon wurde gehofft, daß es seine Waffen brauchen werde, wenn es gälte, das Vaterland von seinen Feinden, den Chamorros, zu befreien, und vorangehen, „wenn die bewaffnete Faction mit dem Bajonnette niedergestoßen wird, um sich nie mehr zu erheben."

Damit aber wollte der Krieg nicht vorwärts gehen. Das Volk blieb gleichgültig, und die Kräfte der beiden Parteien beschränkten sich auf kleine Schaaren unbezahlter Soldaten, deren Muth auch die Cartisten auf ihrer Seite bei bald erschöpften Cassen nur mit Hoffnungen aufrichten konnten, und so bewegten sich die Parteien in gleicher Schwäche zwischen den befreundeten Städten, den Kampf vermeidend und entschlossen, weder den Muth, noch das Blut ihrer wenigen Truppen auf das Spiel zu setzen.

Indeß war Bomfim nach langem Zögern in Bewegung gekommen, und nachdem er den Verdacht der Exaltados gegen seine Verlässigkeit lange genährt hatte, gegen Saldanha im Anzuge. Dieser wich vor der überlegenen Macht des Gegners aus Abrantes zurück nach Castello Branco. Leicht wäre gewesen, ihn dort in den Kesseln des Gebirges einzuschließen; doch der Marschall täuschte die Wachsamkeit des unerfahrnen Feindes, zog sich aus den Gebirgen hervor und nahm den Weg nach Coimbra. Auf dem Marsche wandte sich der General Schwalbach von ihm mit 150 Mann, um die Richtung nach Norden über Lamego einzuschlagen, und zog Bomfim mit allen Truppen eben dahin hinter sich her. In Coimbra

wurde der Marschall und die Cartisten mit großer Freude begrüßt, und fand Gelegenheit, sein kleines Corps auf 500 Reiter und 800 Mann zu Fuß zu verstärken.

Dieser unblutige Erfolg bestimmte den andern Marschall Don Pedro's, den Herzog von Terceira, sich gleichfalls öffentlich für die Carta zu erklären und das Unternehmen seiner Freunde durch das Gewicht seines Namens und seines Einflusses zu stärken. Am 17 August verließ er, als ob es zur Erholung geschähe, in einem offenen Cabriolet mit seiner Gemahlin die Stadt und fuhr nach Belem. Dort ließ er die Herzogin in seinem Hotel, traf mit einer bedeutenden Zahl angesehener Männer vom Militär und Civil, Generalen, ehemaligen Ministern und Deputirten, die ihm hieher vorangegangen, zusammen, nahm als Obriststallmeister der Königin aus dem Marstalle so viele Pferde, als ihm nöthig waren, um die Gesellschaft vollends beritten zu machen, und zog mit ihr über Queluz nach Mafra. Hier war er bemüht, die Anhänger zu sammeln, welche bei der Kunde seines Schrittes aus Lissabon und der Umgegend zu ihm stießen, unter ihnen die Besatzungen des Thurmes von Belem und des Castells S. Juliao, welche 200 Mann stark den Tag nach seiner Abreise ihm nachzogen. Saldanha hatte nur die Ankunft des Herzogs auf dem Schauplatze der Begebenheiten erwartet, um gegen die Hauptstadt aufzubrechen. Auf dem Wege dahin stießen Abtheilungen der Nationalgarde von Pombal, Leiria und Torres Vedras zu ihm, und brachten die Truppen, über welche die beiden Marschälle geboten, bis nahe an 2000 Mann.

Bei dieser Entwicklung der Insurrection und der fast entschiedenen Mitwissenheit der Königin und des Prinzen, hielt das kaum gebildete Ministerium es für einen zeitgemäßen

Schritt, der Königin seinen Rücktritt zu erklären. Da sie die Monarchin bei ihrer vorgerückten Schwangerschaft mit ihrer Gegenwart nicht behelligen wollten, verfügten sie sich sämmtlich zu ihrem Gemahle, und baten ihn, ihre Erklärung der Monarchin vorzulegen. Der Prinz erklärte ihnen: da sie sich als Minister der Revolution Ihrer Majestät aufgedrungen hätten, so läge der Königin nichts daran, ob sie gingen oder im Amte blieben. Schon lange betrachte sich Ihre Majestät als Gefangene der revolutionären Partei. Indeß war in der sich entwickelnden Krisis kein Ministerium zu finden. Vergebens bemühte sich der Präsident der Cortes Macario do Castro, für ein solches Amtsgenossen zu werben, und die Minister blieben bis auf Weiteres in den Geschäften. Die Cortes wußten nichts Anderes zu thun, als sich am Sonntage zu versammeln, um eine Proclamation an das portugiesische Volk zu berathen. Zugleich wurde die National- und Municipalgarde unter den Befehl des Commandanten der ersten Militärdivision gestellt, d. i. den Linientruppen einverleibt, und eine Kriegsbrigg den Tajo hinabgeschickt, die sich der Alcantara-Brücke gegenüber unter den Fenstern des Palastes Necessidades vor Anker legte, um, wenn der Feind von da vorrückte, den Uebergang auf diesem Punkte zu wehren und zugleich den Hof, im Falle er sich der mißlichen Lage entziehen wollte, von der Flucht abzuhalten. Was von bewaffneten Kräften entbehrlich war, schob man nach Villa franca, Vallades und Santarem vor. Vorzüglich dieser Ort, schon von Natur fest, wurde noch mehr durch Verschanzungen und Barricaden verstärkt. Die umher stehenden Truppen erhielten Befehl, sich bei Annäherung des Feindes zurück auf die Linien von Lissabon zu ziehen. In ihnen sollte die Hauptstadt vertheidigt werden.

Die fanatische Wuth der Exaltados stieg mit der Gefahr, und außer den „Chamorros" wurden die Engländer als ihre Gehülfen der öffentlichen Rache bezeichnet. In allen Straßen las man die Proclamation: „Patrioten! Merkt euch die Wohnungen der Fremden! Bezeichnet sie mit Feuer, und macht ihre Leichen zu einer Barricade bei der Erstürmung eurer Stadt!" Dieser Mord- und Brandbrief war zugleich mit dem Nacional vertheilt, und bis in den Cortessaal hinein angeheftet worden. Dort bekannten viele Mitglieder der Versammlung sich zu der in ihm ausgedrückten Gesinnung. „Auf die Engländer zuerst müsse die Rache fallen," riefen sie unter dem stürmischen Beifall der vom Pöbel besetzten Galerien. Die Proclamation war ein Werk der Clubs, weder Cortes noch Minister hatten Macht, diesen zu widerstehen, oder den Nacional, ihr Organ, zu unterdrücken, und 500 Matrosen, handfeste Leute mit Pistolen und langen Dolchen, waren den Bataillonen der Nationalgarde beigesellt, zu jeder That der Rache bereit, bei welcher etwas zu gewinnen war. Ja, viele Mitglieder der Cortes ließen sich als Nationalgardisten in das 13te Bataillon einschreiben, von welchem Freire war ermordet worden; und um den Haß des Volkes noch mehr zu stacheln, gab es kein Verbrechen und keine Schandthat, welche den Marschällen nicht aufgebürdet wurden, welche, wie man den Leuten erzählte, alle Orte, die ihr Weg berührte, mit Mord, Raub, Brand erfüllt, und ihren Soldaten die Plünderung Lissabons versprochen hätten. Unterdessen hatten die Marschälle zu Torres Vedras am 21 August eine Regentschaft eingesetzt, in welcher sie selbst mit Mozinho de Albuquerque als Mitglieder Platz nahmen, und durch ein Manifest erklärten, daß ihre Absicht sey, sobald die Nation unter der Charte Don Pedro's vereinigt, und die gesetzlichen Organe hergestellt wären, von

den Geschäften abzutreten. Hierauf rückten sie gegen die Hauptstadt vor. Am 24 August erwartete man in Lissabon ihren Angriff. Sogleich erschollen die Alarmtrommeln der Nationalgarden durch die Straßen; alle Mannschaft, deren man habhaft werden konnte, ward in die Linien gezogen, und diese von einer bewaffneten Menge, fast 12,000 Mann stark, besetzt. Man meldete, die Vorposten des Feindes seyen in Campo Paquano, in der Entfernung eines Flintenschusses von der Stadt, und es komme mit ihnen zu einem leichten Gefechte. Das Hauptquartier Saldanha's war zu Loures, das des Herzogs zu Bellas. Die Lage war kritisch für beide Theile. Zwar konnten die Marschälle mit ihrer geringen Macht die Linien nicht überwältigen, deren Besatzung zum Theil freiwillig, zum Theil von den andern genöthigt sich vertheidigt hätte; aber irgend eine Bewegung im Innern der Stadt, die ihnen ein Thor geöffnet hätte, hätte für sie entschieden. Indeß die Anhänger, auf welche sie rechnen konnten, so zahlreich und achtbar sie auch seyn mochten, blieben ruhig; und hatten sie auf diesen Beistand gezählt, so waren sie durch die Haltung der bewaffneten Macht ihnen gegenüber enttäuscht. Dazu gestattete die Lage keinen Aufenthalt, der vielleicht die Bereitwilligkeit der Bürger gebrochen und ihnen günstige Wechselfälle geöffnet hätte. Denn Bomfim war endlich über seinen Irrweg zur Besinnung gekommen, hatte sich über Lamego mit Sa da Bandeira vereinigt, und beide Generale zogen eben zum Schutze der Hauptstadt heran, als beide Theile den 24 Aug. vor Lissabon einander gegenüber standen. Am Tage darauf verschwanden die cartistischen Truppen vor den Linien, und aus ihren Stellungen bei Loures. Die Nachricht von dem Anmarsche des Feindes hatte sie erreicht, und die Marschälle waren genöthigt, die Nähe der

Hauptstadt zu verlassen, um dem ihre Stellungen im Rücken bedrohenden Feinde zu begegnen oder auszuweichen. Am 29 trafen die Truppen beider Parteien bei Campo de Feire zwischen Rio Mayor und Leiria zusammen. Bomfim, der am Morgen um vier Uhr von Leiria aufgebrochen war, rückte mit der Artillerie und den Reitern auf der Heerstraße vor, zu beiden Seiten vom Fußvolke flankirt; doch kaum hatte das Treffen begonnen, als es auf das Begehren Saldanha's abgebrochen wurde.

Merkwürdig ist die Art, wie General Bomfim, der sich den Vortheil beilegte, an den Kriegsminister berichtete. „Nachdem der linke Flügel des Feindes, sagte er, geworfen war, habe man einen Cavallerieangriff befohlen. Als sich nun die Truppen einander näherten, schrie man von Seite der Rebellen Viva! Viva! und einige setzten hinzu: die Constitution von 1822! Die Soldaten machten einander gegenüber Halt, ohne näher zu kommen. Während dieses sich zutrug, schrie Marquis de Saldanha und Herzog von Terceira: „Baron de Bomfim, laßt uns Blutvergießen vermeiden.“ Ich antwortete: „Gut, befehlt den Rückzug, und laßt das Feuern einstellen.“ Dieses geschah sogleich, und wir kamen über einen Waffenstillstand überein.“ Es ging aus den Berichten selbst hervor, daß die Cavallerie beider Theile gegen einander nicht fechten wollte. Die Marschälle waren bei ihrer Ueberlegenheit in dieser Waffe nicht eben in dem Falle, die Fortsetzung des Kampfes ablehnen zu müssen. Wenn es doch geschah, so lag der Grund wohl in der ritterlichen Leichtgläubigkeit Saldanha's, der hoffte, sich mit Bomfim über die Carta zu verständigen, und ohne Blutvergießen zum Ziele zu kommen. Allerdings hatten beide vorher in brieflichem Verkehre gestanden, und Saldanha aus den Aeußerun-

gen des Gegners auf seine Bereitwilligkeit zu einem Vergleiche geschlossen. Die beiden Corps legten sich hierauf acht Stunden auseinander, von beiden Seiten traten Commissäre in Aljubarrota zusammen, um über die Bedingungen eines Vergleichs zu unterhandeln. Als aber die Marschälle die Bedingung stellten, die Charte Don Pedro's sollte hergestellt und den nach ihr berufenen Kammern anheimgegeben werden, alle ihr nöthig scheinenden Reformen einzuführen, jedoch nur so, daß ihnen die Bestimmungen der Charte zu Grunde lägen, enttäuschte Bomfim ihre Leichtgläubigkeit durch die Erklärung, daß er auf keine Basis unterhandeln werde, welche nicht die gegenwärtige Regierung als zu Recht bestehend anerkenne. Er hatte sich nach dem Treffen durch die Division des Barons von Casal verstärkt, und fühlte sich mächtig genug, am 31 August den Waffenstillstand aufzukündigen. Die Marschälle hielten nicht für rathsam, den Kampf zu erneuern, und nachdem sie die Entscheidung durch die Waffen selbst vereitelt und ihre Partei bloßgestellt hatten, brachen sie von Alcobaca auf, zogen an Santarem unbehelligt vorüber nach den Gebirgen zurück, aus denen sie vor kurzen herabgestiegen waren, um durch sie den Weg über den Duero nach Tras-os-Montes zu suchen, und sich dort mit dem Baron Leiria zu vereinigen. General Schwalbach wurde mit einem kleinen Corps zurückgelassen, um Bomfim zu beobachten, und im Falle er ihnen nachrückte, seinen Uebergang über den Duero zu hindern.

Indeß hatte die portugiesische Division in Spanien unter dem General Das Antas auf ihrem Marsche nach der Heimath in Valladolid von der Regierung in Lissabon, die ihre Neigung für Don Pedro und die Königin fürchtete, den Befehl erhalten, im Dienste der Königin Isabelle zu bleiben.

Bei diesem Auftrage trennte sich das Corps. Ein Theil rief: „Nach Portugal," und stellte sich unter die Befehle des Brigadegenerals Mendoz, der mit ihnen unter dem Rufe: Es lebe die Königin! es lebe die Charte! in Portugal einrückte. Alsobald erklärten sich die bedeutendsten Städte des Nordens für die Charte, Braganza, Chaves, Villareal, Viseu und andere fielen ihm zu, und der Obrist Pimentel vereinigte zugleich die Truppen der Provinz zu einem Corps, mit welchem er den aus Spanien heimkehrenden sich anschloß. Dadurch wurde Baron Amargan, der vor Valença commandirte, bestimmt, die Belagerung des Platzes aufzugeben, und nach Oporto umzukehren. Baron Leiria aber zog die Truppen von Mendoz und Pimentel an sich, und rückte mit nahe an 3000 Mann nach Braga vor. Auch nahm er die festen Hafenplätze Caminha und Viana in Besitz, und kam dadurch in directen Verkehr mit den Hülfeleistungen, die seiner Partei zur See geschickt wurden. Unmittelbar darauf war die englische Kriegsbrigg Savage in Viana eingelaufen. Fast zu gleicher Zeit mit Mendoz war auch Visconde das Antas in Portugal angekommen. Im folgte der bei weitem größere Theil der portugiesischen Division, den er im Gehorsam gegen die bestehende Regierung erhalten hatte, nicht weil er die Constitution der Cortes billigte, sondern weil er der Ueberzeugung war, daß nur einer nach ihr, als der aus dem Nationalwillen ursprünglich hervorgegangenen Verfassung gewählten Versammlung das Recht zustehe, sie durch Umgestaltung monarchisch zu machen, und der Charte näher zu bringen. Ohne den Feind zu suchen, oder von ihm gesucht zu werden, war er nach Porto vorgerückt, hatte dort das Commando übernommen, die zerstreuten Truppen gesammelt,

mit einigen Bataillonen Nationalgarde verstärkt, und seine Streitkräfte bis auf beinahe 3000 Mann gebracht.

Während im Norden sich das Gleichgewicht zwischen den beiden kämpfenden Parteien herstellte, ward zu Lissabon in der Nacht vom 16 September die Königin von einem Sohne entbunden. Die Stadt begrüßte mit Enthusiasmus den Enkel Don Pedro's, den Erben des von ihm wieder aufgerichteten Throns. Man fühlte, daß durch seine Geburt das Band zwischen der Königin und dem Volke wieder geknüpft werde, und für die öffentliche Ordnung ein starkes Unterpfand gewonnen sey. Der Prinz ward alsobald von dem Patriarchen vorläufig getauft, und erhielt den Namen Don Pedro Fernando, Herzog von Porto. Am Tage darauf begab sein Vater, nun König Don Fernando, sich mit großem Gefolge nach der Kathedrale, um dem Acte der Eintragung des königlichen Kindes in die Register der Kirche beizuwohnen. Der ganze Tag war ein wahres Freudenfest, Abends war die ganze Stadt beleuchtet.

Im Norden aber eilten die Begebenheiten der Entscheidung entgegen. Die Streitkräfte der Cartisten, obwohl bedeutend gestiegen, waren noch getrennt. Dagegen hatte Visconde das Antas die seinigen beisammen, und war auf die beträchtlichen Hülfsmittel gestützt, welche der Reichthum von Porto und ein Theil der Nationalgarde ihm darbot. Doch war es für ihn nöthig, mit den nächsten Feinden unter Leiria handgemein zu werden, ehe die Marschälle, welche über Guarda heranzogen, sich mit ihnen vereinigten. Er brach deßhalb mit allen Truppen von Porto auf, und begegnete am 18 September den Generalen Leiria, Pimentel und Mendoz, die ihn bei Ruvaes festen Fußes erwarteten, aber in nichts einig waren, als in dem Entschlusse, ohne Ver-

zug zu schlagen. Nichts war vorbereitet, als der Feind seine Schlachthaufen in Bewegung setzte. Darum wurde diesem leicht, durch eine Flankenbewegung ihre Stellung zu umgehen, und sie im Rücken zu bedrohen. Alsobald verbreitete sich Bestürzung in ihren Reihen. Die Soldaten, bis dahin voll guten Muthes, glaubten sich verrathen, und wichen in Verwirrung zurück. Zwei Fahnen wurden genommen, und 12 Officiere, darunter der Obrist Govea, zu Gefangenen gemacht. Mehr als 400 Soldaten gingen nach dem Treffen zu den Feinden über.

Nur noch einen halben Tagmarsch waren die Marschälle von Ruvaes entfernt, als dort in einem fast unblutigen Kampfe ihre Sache zu Grunde ging. Wie sie von Chaves heranzogen, kamen ihnen die geschlagenen Truppen entgegen, und erfüllten ihre eignen mit Mißtrauen und Muthlosigkeit. Umsonst waren sie bemüht, das Zutrauen und die Ordnung herzustellen, und fanden sich genöthigt, mit den entmuthigten Haufen nach Chaves umzukehren. Von da sandten sie noch am 19 September einen Parlamentär an den Visconde das Antas mit einem Schreiben, worin sie sich in ihrer Hoffnung auf allgemeine Mitwirkung für die Charte getäuscht erklärten. Ihr Wunsch sey hiernächst gewesen, das Vergießen des Blutes ihrer Landsleute zu vermeiden; unglücklicher Weise jedoch habe gestern ein Kampf statt gefunden, und sey Blut vergossen worden; aber ihr Wille sey, Auftritte dieser Art für die Zukunft zu verhüten. Noch desselben Tages antwortete das Antas, dieses sey nur möglich, wenn sich Ihre Excellenzen zu einer verbürgten Uebereinkunft verstünden, kraft deren, die unter ihnen stehenden Truppen sich sämmtlich der Regierung der Königin unterwürfen, und ihre Waffen niederlegten. Schon am folgenden Tage kam die Ueber-

einkunft unter dem Beding zu Stande, daß die versammelten Truppen sämmtlich zur Verfügung ihrer Majestät gestellt würden. Die Anführer sollten das Königreich verlassen, die Officiere aus der Armeeliste gestrichen, und auf den durch den Tarif von 1790 bestimmten Sold gesetzt werden. Die Marschälle, mit ihnen der Herzog Palmela und die übrigen Häuptlinge der Partei Don Pedro's empfingen Pässe nach England. Gegen 400 Officiere, lauter Männer, die unter Don Pedro gedient, wurden aus der Armee entlassen, und alle Beamteten, die sich für die Charte erklärt hatten, abgesetzt. Der General Schwalbach verweigerte die Annahme der Convention. Er hatte durch treuen Dienst für die Freiheit von Portugal sich vom Lieutenant bis zum General geschwungen, war durch seine Thaten geadelt, und zum Baron von Setubal ernannt worden, mit Narben bedeckt und mittellos. Er zog sich mit einiger Mannschaft nach Spanien in die Provinz Leon zurück, wo die Behörden ihm einen Aufenthalt anwiesen und ihm, wie jedem seiner Leute, die Löhnung und Ration eines gemeinen Soldaten zum Unterhalte anwiesen. Er beschloß dort eine Aenderung der Angelegenheiten in Lissabon abzuwarten. Auch Baron Leiria war nach Spanien ausgewandert.

Das war das Ende einer Unternehmung, welche das Werk des Befreiers von Portugal herstellen, die Rechte seiner Tochter sichern, dem öffentlichen Wohle des Königreichs einen monarchischen Grund legen, und den bewährten Freunden des Thrones die Führung der öffentlichen Geschäfte des Landes zurückgeben sollte. So lange Baron Leiria allein an der Spitze der Bewegung stand, war sie wenig bedeutend, da er wohl als ein tapfrer Officier, aber nicht für geeignet galt, als politischer Führer die Sache zu vertreten,

für welche er den Schild erhoben hatte, und daß Porto, der Schauplatz des heldenmüthigen Don Pedro, bei dem Versuche, sein Vermächtniß an die Nation herzustellen, im Gehorsam gegen die Cortes gehalten wurde, war für die Sache von der schlimmsten Vorbedeutung gewesen. Erst der Beitritt der Marschälle gab ihr Ansehen, Vertrauen und große Hoffnung des Erfolges. Alle Namen, die in dem glorreichen Kampfe von 1832 geglänzt, und mit ihrem Blute das Werk Don Pedro's besiegelt hatten, dazu die Gesinnung und die stille Mitwirkung des Hofes, waren für das Gelingen des Kampfes eingesetzt. Offenbar wurden jene beiden Feldherren von der Ueberzeugung geleitet, daß es bei noch schwebender Entscheidung nur ihrer Erscheinung an der Spitze der Cartisten und ihres Zurufes bedürfe, um die Nation unter dem Banner Don Pedro's wieder zu vereinigen. Es geschah in dieser Ueberzeugung, daß sie ihr bewaffnetes Häuflein vor die Linien der Hauptstadt führten; indeß hier war die Entschlossenheit der Anarchisten größer als die Bereitwilligkeit der gehofften Freunde, das Volk aber in Lissabon und dem ganzen Lande, aus Gründen, die wir angedeutet, blieb ohne Theilnahme, sey es für die Charte Don Pedro's, oder für die Constitution der Cortes, und so geschah, daß bei Campo de Feire und Ruvaes einige Tausend schlecht bewaffneter und schlecht gehaltener Parteigänger über die Häupter des Volkes hin in leichten Scharmützeln das Schicksal des ehedem durch Macht, Reichthum, Gesinnung und Bildung glorreichen Königreichs entscheiden konnten. An beiden Tagen wurden in den Marschällen der Charakter der Staatsmänner und Feldherren vermißt, welche mit ihrer Einsicht und ihrem Arme für das Schicksal derjenigen einstehen mußten, die sich und ihr Loos ihnen anvertraut hatten. Enttäuscht in ihren Hoffnun-

gen auf Lissabon und auf die Feldherren der Cortes, gaben sie an jenem Orte das noch unentschiedene Treffen auf, und rückten, wie ihr Brief besagt, auch über Chaves dem General der Cortes mit Friedenslust im Herzen entgegen, zur Entrüstung und Verzweiflung derjenigen, welche, nicht gemeint, sich und ihr Unternehmen zum Gespötte der Menschen zu machen, ohne die Marschälle und gegen ihren Willen noch bei Ruvaes einen unglücklichen Kampf versuchten, und Bürgerblut an die Schirmung einer Sache wagten, die durch Bürgerblut war gewonnen worden. Ein so kläglicher Ausgang setzte selbst ihre Gegner in Verwunderung, und das männliche und ehrenfeste Betragen des Barons von Setubal, der unter dem portugiesischen Namen die deutsche Gesinnung des Generals Schwalbach bewahrt hatte, vollendete durch den Gegensatz das Gemälde der Gesinnungslosigkeit und Haltlosigkeit, in welche die sociale Ordnung des beklagenswerthen Landes zerfallen war. Die Nachrichten von Ruvaes und Chaves, die Auflösung des cartistischen Heeres und seine Einverleibung in das der Cortes, die Entlassung aller Officiere, der erfahrensten des portugiesischen Heeres, die Auswanderung der Häuptlinge nach England und Spanien wurde in Lissabon nach den getrennten Interessen mit Schmerz und Bekümmerniß oder Verachtung und Freude aufgenommen, vorzüglich war die Königin zu beklagen, die mit den Marschällen und ihren Begleitern der letzten Stützen ihres Ansehens sich beraubt fühlte, und sich umsonst gegen die Anarchisten von neuem bloßgestellt hatte; doch traten, Dank der Gleichgültigkeit, mit welcher die Masse des Volkes seit dem Anfang diese Spiegelgefechte betrachtet hatte, keine Reaction ein; auch eine Verwicklung mit England, welche der Visconde das Antas herbeigeführt hatte, wurde bald verglichen. Sie-

ser hatte nach der Beendigung des Kampfes einen Tagsbefehl erlassen, in welchem gesagt war, die Portugisen hätten am 18 September 1837 ihre Freiheit wieder gewonnen, „indem sie „die schändliche Politik" und den Einfluß des Goldes verachteten, womit das Cabinet „eines in seiner insularischen Lage mächtigen Volkes," wie früher schon, ihren Patriotismus habe bestechen und seinen Launen unterwerfen wollen, als wären sie eine von ihnen eroberte Colonie." Sobald der englische Gesandte, Lord Howard de Walden, von dieser seltsamen Schmähung Kunde hatte, frug er amtlich bei dem Ministerium an, ob sie von ihm gekannt sey und anerkannt werde. Dieses versicherte sogleich, die Sache sey ihm unbekannt, und nie hätte es, weder mittelbar noch unmittelbar, die Veröffentlichung einer Urkunde gutgeheißen, in der anders als in den freundschaftlichsten Ausdrücken Großbritanniens erwähnt werde. Darauf begehrte der Gesandte, diese Erklärung sollte öffentlich bekannt gemacht und zugleich amtlich bezeugt werden, daß jener Tagsbefehl oder die beleidigende Stelle desselben ein in böswilliger Absicht unterschobenes Libell sey. Als man sah, daß es dem Gesandten mit diesen beiden Forderungen Ernst sey, ward ihm durch eine Erklärung des Ministeriums des Auswärtigen an die fremden Gesandten gewillfahrt. Zugleich nahm der Gesandte die erste Gelegenheit wahr, dem Minister des Innern, Castro Pereira, welcher an ihn Bemerkungen über die Pflichten fremder Gesandten in Portugal nicht ohne Bezug auf die Vorgänge des Palastes adressirt hatte, amtlich und mit Bezug auf die blutdürstigen Plane der Clubs, unter deren Einfluß der Minister stand, zu erklären, eine Hauptaufgabe des im Tajo liegenden englischen Geschwaders sey, die Königin zu schützen und so oft Umstände einträten, die nach seiner Meinung die zwischen

England und Portugal bestehende Verbindung oder die Sicherheit der Königin gefährdeten, erachte er es für seine Pflicht, Ihrer Majestät seinen ehrerbietigsten Rath zu geben, ohne auf etwas Anderes Rücksicht zu nehmen, als auf seine eigene Pflicht gegen seine Regierung und seine Instructionen.

Indeß fühlten die Anarchisten sich nicht stark genug, auch nur die Berathung der Constitution von 1822 durchzusetzen, geschweige die Königin zu besiegen, welche durch die Geburt des Thronerben und eben so durch die Resignation, mit welcher sie den Untergang ihrer Anhänger ertrug, in der öffentlichen Theilnahme gestiegen war, während alle bedeutenden Männer der herrschenden Partei, die Generale vor allen, denen man den Sieg verdunkte, fortdauernd nach der Ueberzeugung verfuhren, daß nur durch Hinüberführung der Constitution in die Grundsätze der Charte die Monarchin und mit ihr Portugal zu retten sey. Darum ward auf die Forderungen der Clubs nicht mehr geachtet, und auch als auf ihren Antrag die Cortes beschlossen hatten, die Marschälle sollten speciell ihrer Würde entsetzt werden, die Königin aber die Genehmigung des Decrets verweigerte, ließ jene Versammlung es auf die Erklärung hin fallen, daß ein solcher Beschluß unnöthig sey.

Bei dieser Gesinnung kehrte das Vertrauen in den Bestand der Regierung zurück, die Aufhebung der persönlichen Sicherheit ward zurückgenommen, die mit Verdächtigen angefüllten Gefängnisse wurden geleert, und nur die Vermehrung der Verlegenheiten und der öffentlichen Noth erinnerte noch daran, daß man durch einen, wenn auch unblutigen, Bürgerkrieg gegangen war. Nur Algarbien blieb unter dem Gesetze des Kriegs, da die Provinz noch fortdauernd von miguelistischen Banden beunruhiget wurde, die, ohne Gefahr für die

Regierung, doch eine stärkere Macht in den Händen der Behörden nöthig machten.

Auch in den Cortes entwickelten sich die Berathungen über die neue Verfassung in größerer Ruhe, um so mehr, da man die neue spanische Verfassung zum Vorbilde nahm und in Folge der innern Sympathie zwischen beiden Ländern, ihrer Lage und Schicksale, bedacht war, zwischen den Grundgesetzen beider die möglichste Gleichheit herzustellen. Nur bei den Entscheidungen über die Bildung des Senates, dessen Einführung in die Verfassung schon früher beschlossen ward, drang der Einfluß der Clubs durch, indem der Senat vom Volke wählbar und temporär erklärt und dadurch dem Könige der Einfluß auf die Bildung desselben abgeschnitten wurde; doch blieb ihm das absolute Veto und das Recht, die Cortes, wiewohl in bestimmten Fristen, einzuberufen und aufzulösen. Nur dadurch wurde die Bestimmung über den Senat ermäßigt, daß für wahlfähig allein die erklärt wurden, welche 35 Jahre erreicht und ein Einkommen von 12000 Milreis (300 Pf. Sterling) haben. Die höhern Officiere des Heeres und der Flotte sind als solche wählbar, und wer als auswärtiger Gesandter dem Staate acht Jahre hindurch gedient hat. Von den Prinzen ward nur dem Thronerben das Recht zuerkannt, im Senate zu sitzen. Don Miguel und seine Descendenten wurden von neuem und einstimmig des Thrones und der Nachfolge verlustig erklärt.

Die Berathung über die Verfassung ward hierauf ohne weitern bedeutendern Zwischenfall geschlossen und diese noch vor Ablauf des Jahres der Königin zur Genehmigung vorgelegt. Sie war nicht in dem Falle, diese versagen zu können, und das Werk des Streites und politischen Widersinnes wurde verkündigt, ohne daß es wegen der Bestimmungen über den

Senat den Gemäßigten und wegen des absoluten Veto und anderer monarchischer Beimischung den Exaltirten genehm und recht war. Es ward indeß als ein Mittel, aus diesem Labyrinthe von Schwierigkeiten und unnützen Streithändeln zu kommen, in Ermanglung eines bessern angenommen, und wenigstens war bei den Verständigen die Ueberzeugung verstärkt, daß das Glück des Landes anderswo, als in publicistischen Formen zu suchen sey.

Das Ministerium hatte sich nach langen Schwierigkeiten durch Männer, die in allgemeiner Achtung standen, neu befestigt. Sa da Bandeira blieb an der Spitze, Baron Bomfim trat für die Marine ein und provisorisch für den Krieg, da der Visconde das Antas, der zu Oporto an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde leidend zurückgeblieben, den Eintritt abgelehnt hatte. Er erschien nur auf kurze Zeit in Lissabon, wo er für Ermäßigung der republicanischen Forderungen und Schonung der Besiegten sprach, und dann als Statthalter nach dem Norden zurückkehrte, wo wegen fortdauernden Schwierigkeiten seine Gegenwart nöthig war. Nach Anordnung dieser Dinge blieb die Hauptcalamität mit den Finanzen, und der Minister konnte nur verheißen, daß wenn die Cortes ihm behülflich wären, er monatlich 600 Contos werde aufbringen können, während der laufende Dienst allein über 1000 Contos begehrte.

Amerika.

Nachdem wir die germanischen und romanischen Völker in Europa behandelt haben, scheint es dem innern Zusammenhange der Geschichte gemäß, daß wir zu den aus ihnen entsprungenen Staaten von Amerika übergehen und das in ihnen während des Jahres 1837 Geschehene zur Uebersicht bringen, ehe wir uns zu dem mächtigen Reiche der slavischen Nation und von ihm zum Morgenlande wenden.

Die nordamerikanische Union trat mit 25 Freistaaten in das Jahr 1837 ein und vermehrte die Zahl durch Aufnahme von Michigan auf 26. Ihre Bevölkerung betrug 13 Millionen auf 2,300,000 englischen Quadratmeilen zerstreut, einer Oberfläche, fast so groß wie ganz Europa, aber erfüllt mit der unruhigen und vorwärts strebenden Thätigkeit dieses energischen und zu großen Bestimmungen berufenen Volkes vorzüglich germanischer Abkunft, durch die es geschah, daß, obwohl noch unvermögend, das eigene Land wirklich zu besitzen oder auch nur großentheils zu bebauen, sie doch im Süden mit Texas die Vormauer der Republik Mexico umwarf, um die weitere Besitznahme vorzubereiten, zu gleichem

Zwecke an den Küsten des stillen Weltmeeres in Californien den Aufstand gegen denselben Nachbar einleitete, und im Norden nach den reichen Besitzungen Englands die Hand ausstreckte, gleichgültig darüber, daß die Centralregierung, beschränkt in ihren Mitteln, getheilt in ihren Ansichten, wenigstens im Norden Maß und Besonnenheit gebot, und die englische Streitmacht hinter den Strömen und Seen zum Kampfe gerüstet stand.

Mit Mexico wurde, trotz vieler Unbilden und Bedrängnisse, welche dieser Staat durch das kühne Vorschreiten der Union und die Besetzung eines Theils ihres Gebietes durch die Truppen derselben unter General Gaines erlitt, doch wegen der Schwäche des befeindeten Staates und des Interesses der Union, mit England aber, ungeachtet der bewaffneten Angriffe amerikanischer Banden auf Canada und der blutigen Repressalien der Nachbarn an ihren Ufern, durch den vereinten Willen beider Regierungen der Friede erhalten und eben so mit den übrigen Regierungen und Nationen gutes Vernehmen und Freundschaft gepflegt, amerikanischer Handel durch die Seestationen der Union geschützt, an die fernsten Küsten von Afrika und Asien mit Sicherheit ausgedehnt. Handelsverträge mit einigen der fernsten Staaten, mit Siam und dem Imam von Muskat waren schon 1834 geschlossen und der amerikanische Absatz an der Ostküste von Afrika und im persischen Meerbusen selbst über den englischen gebracht worden. Jene Verträge wurden dem Congresse dieses Jahres als zur Vorlage reif angekündigt.

Der Kampf gegen die Indianer hatte in Florida seinen Fortgang, aber so wenig Erfolg, wie in den frühern Jahren. Die Uebersiedelung der in der Union noch zerstreuten Stämme ward auch in diesem Jahre durch Tractate gefördert.

Im Innern ging die Union durch eine der stärksten Handelskrisen, welche den Wohlstand eines aufblühenden Volkes erschüttert haben, deren Gegenstoß auf fast allen Punkten der alten Welt bis nach Moskau und Konstantinopel gefühlt wurde.

Die Präsidentschaft, welche der 75jährige General Andreas Jackson acht Jahre lang geführt hatte, ging im dritten Monate dieses Jahres an seinen Freund Martin van Buren aus New-York über. Er war nicht mehr, gleich allen seinen Vorgängern, ein Theilnehmer oder ein Kind des Aufstandes für die Befreiung der Colonien von England, und gehörte als Oberhaupt der Union einem spätern Geschlechte, das ein halbes Jahrhundert nach jenem großen welthistorischen Ereignisse unter dem Schatten des gewaltigen Baumes ausruht und gedeiht, der damals durch den Muth der Vorfahren gepflanzt und mit ihrem Blute war benetzt worden.

Die rein-demokratischen Interessen, welche vor ihm der greise Staatsmann und Kriegsheld mit seinem Verfahren gegen die Bank von Nordamerika und gegen die Bevormundung und Bevortheilung jeder Art vertheidigt hatte, hatten in der Wahl seines Nachfolgers den Sieg und für die Dauer seiner Präsidentschaft die Gewähr ihrer Sicherheit gewonnen, so weit diese durch die Macht und die Persönlichkeit des Hauptes der Union bedingt war. Dagegen hatte man auch der Folgen zu gewärtigen, welche aus diesem Zusammenstoße der starken Demokratie mit den mächtigen Interessen einer schon tiefgewurzelten Geldaristokratie sich entwickeln mußten. Gleichwohl stellte sich zu Anfang des Jahres die financielle Lage scheinbar glänzender dar, als je. Nach der letzten Botschaft des abgehenden Präsidenten vom 6 December hatte die Einnahme des Schatzes sich auf 47,691,898 Dollars belaufen,

wobei der Ertrag der Zölle auf 22,523,151, jener aus dem Verkauf der Ländereien auf 24,000,000 Dollars veranschlagt war, der Rest aus vermischten Quellen. Die Ausgaben würden für das Jahr 22,000,000 nicht übersteigen, und so bliebe am 1 Januar 1837 ein Ueberschuß von 44,723,959 Dollars, welche Summe im Einklange mit der die Anlegung der Staatsgelder regulirenden Acte mit Ausnahme von 5 Millionen an die verschiedenen Staaten zu überweisen und über welche durch den Congreß zu verfügen sey. Hier trat also ein ganz anderer Zustand hervor, als welchen eine bevorstehende Finanzkrisis der Union erwarten ließ, ein Ueberschuß von so vielen Millionen und unter Staaten, welche der Centralgewalt weder eine zu große Ausdehnung der Befugnisse, noch einen zu großen Umfang der Mittel gestatteten, die ganz neue Verlegenheit, was mit dem vielen Gelde zu beginnen sey, eine Verlegenheit, welche der abgehende Präsident in seiner letzten Botschaft um so mehr ausführlich behandelt hatte, als er bemüht war, den Congreß von dem Principe ihrer Vertheilung an die einzelnen Staaten nach der Zahl der Einwohner abzubringen und zugleich die schon eingetretenen Gefahren und Folgen dieser Ueberschüsse zu zeigen, welche nach frühern Beschlüssen als Depositen an einzelne Banken zur Aufbewahrung waren gegeben worden.

Die Erfahrung anderer Staaten habe die Vereinigten Staaten gemahnt, die Tilgung der Staatsschuld zu beschleunigen. Gleich groß aber sey das Uebel unnöthiger Anhäufung des Staatseinkommens. Gefahr sey in der Besteuerung, welche für die Bedürfnisse der Regierung unnöthig ist, und man müsse die Mittel ihrer Anwendung bei Zeiten erwägen. Dem Volke die Waffen nehmen, um sie einem stehenden Heere zu geben, wäre kaum gefährlicher für die

Freiheit, als Anhäufung unnöthiger Summen in Schatzhäusern, aber unpolitisch wäre, den Ueberschuß an die Staaten zu vertheilen, unmöglich eine gerechte Vertheilung selbst. Da die Bürger ungleichmäßig beisteuern, so hieße dieß das Einkommen des Einen nehmen, um es einem Andern zu geben, die Regierung aber mit dieser Operation belasten, hieße den ihr von der Verfassung gegebenen Charakter ändern. Andere Uebel seyen schon eingetreten. Die Beamteten hätten auf den ihnen anvertrauten Ueberschuß Anlehen gemacht und ihn in ein Bankcapital verwandelt, dadurch seyen die Bankprivilegien vervielfacht und der Geist regelloser Speculation gefördert worden. Hier sey Ungerechtigkeit und schlechte Politik zugleich die Quelle von Fluctuationen in den Geschäften des Landes, welche nur den Speculanten günstig, aber den Interessen eines geregelten Handels nachtheilig seyen. Auch sey der Congreß nach der Verfassung nur berechtigt, Steuern zur Bezahlung der Schulden und zur Deckung der allgemeinen Bedürfnisse zu erheben. Aber angenommen, das Gesetz stünde ihm nicht so deutlich entgegen, so widerstünde die Einfachheit und Oekonomie der einzelnen Staatenregierungen der Union. In jedem Staate derselben hätten dieselben Männer, welche das Geld verwendeten, es auch durch Steuern beizuschaffen. Die neue Maßregel aber würde die Beischaffung eines beträchtlichen Theils der Geldmittel von den Vertretern der einzelnen Staaten auf die Centralbehörde übertragen. Dadurch würde in die einzelnen Staatenregierungen, statt strenge Oekonomie und Controle, Geneigtheit zur Verschwendung einbrechen und von ihnen die Gesammtregierung um Erhöhung der Zuschüsse gepeinigt werden. Sofort bliebe der That nach nur Eine besteuernde Macht in der Union. Gegen sie versänken

die Staaten in eine furchtsame Abhängigkeit, und blieben nur durch ein weitverbreitetes Verderbniß an einander gekettet, das nur durch eine jener blutigen Reactionen auszurotten wäre, welche gelegentlich die despotischen Systeme der alten Welt über den Haufen stürzten. Das Beste wäre, jeder Staat erhöbe so viel Steuer, als er brauche, und steuerte nach Verhältniß zu den Bedürfnissen der Gesammtregierung bei. Dann wäre Bürgschaft vorhanden, den ungeregelten Geist der Speculation, der den Ueberschuß der Einkünfte in Bankcapital zu verwandeln suche, wirksam gehemmt, und die Auftritte der Entsittlichung, die jetzt im Lande so häufig vorkommen, verschwinden zu sehen.

Diese Lage, welche der alte Chef jener kolossalen Republik als die Calamität eines überfließenden Schatzes bezeichnet, war allerdings ein in der ganzen Weltgeschichte neues und ganz eigenthümliches Ungemach, zumal er glaubte, daß sich dem Zuströmen des vielen Geldes nicht begegnen lasse: weder die Zölle dürften bedeutend herabgesetzt werden, um die Fabriken, wenigstens der nordöstlichen Staaten, nicht bloßzustellen, noch ließe sich die stets wachsende Ausdehnung des Landverkaufes hemmen, und aus beiden Hauptquellen des Einkommens strömten dem Schatze jene nicht zu bewältigende Menge von Millionen zu: man könnte sie auch nicht zur Verausgabung der Centralregierung, z. B. zu Anlagen allgemeiner Straßen und Canäle, anvertrauen. Der Präsident, um das Princip der Demokratie vor überwiegendem Einflusse zu schützen, hatte selbst veranlaßt, daß der Centralregierung das ihr hiezu schon vor 20 Jahren übertragene Recht wieder war entzogen worden: die Gefahr, hatte er bemerkt, sey zu groß, welche der Freiheit aus dieser Concentrirung von Einfluß und Geld in den Hä den der Cen-

tralgewalt drohe. Sofort stellte sich die Sache in anderm Lichte dar, die Regierung besaß einen Ueberschuß, weil sie nicht ermächtigt war, das Einkommen auf wichtige Zwecke der Gesammtheit zu wenden, und konnte ihn nicht an die einzelnen Staaten vertheilen, ohne die Gefahren zu laufen, die die gegenwärtige Botschaft gezeigt hatte.

Von diesen „Verlegenheiten des Reichthums" als Vorläufer eines kolossalen und fast nationalen Bankerottes war der martialische Staatsmann zu den Banken übergegangen, vorzüglich zu seiner Ansicht über die Nationalbank, durch deren Befehdung und Auflösung er jene Gefahr selbst vorbereitet hatte. Die Verfassung gestatte weder den einzelnen Staaten, Noten statt baarem Gelde in Umlauf zu setzen, noch dem Congresse, solche Freiheit an Corporationen zu ertheilen. Dadurch sey die Errichtung einer Nationalbank ausgeschlossen. Gleichwohl habe man eine solche zugelassen unter dem Vorwande der Consolidirung der öffentlichen Schuld. Sofort sey durch das Bankpapier das Geld im Verkehr herabgesunken, aus dem Curse verdrängt, und als Handelsartikel in fremde Länder geführt worden. Das sey der Anfang der Uebel, welche durch die Notenemission der demnächst von den einzelnen Staaten incorporirten Banken über das Land gekommen. Die Masse der ausgegebenen Banknoten habe das richtige Verhältniß des Papiers zum Metall-Umlaufe und zum Metallwerth der Banken längst überschritten, den Werth des Eigenthums durch die Schwankungen der Preise bloßgestellt, die arbeitende Classe um einen Theil ihres Verdienstes gebracht, indem ihr Lohn, obwohl nominell gleichgeblieben oder etwas gestiegen, doch der Sache nach durch die Entwerthung der Preise herabgedrückt worden. Stiege aber zuletzt durch die Häufung der papiernen

Tauschmittel der Arbeitslohn, so sey unmöglich in Ackerbau und Manufactur mit den dem natürlichen Verhältnisse treugebliebenen Staaten Concurrenz zu halten: die Ausfuhr erlösche, weil der Verkauf nicht einmal die Kosten der Ausfuhr decke. Dann folge Stockung der Zahlungen mit klingender Münze, Entwerthung des Papiers, Ruin der Schuldner und Anhäufung von Vermögen in den Händen von Wenigen. Durch diese Uebel, zugleich auch durch die von der Bank der Vereinigten Staaten geübte Macht und ihr Widerstreben gegen die Constitution sey er bestimmt worden, kraft der Gewalt seines Amtes jener Anstalt ein Ziel zu setzen.

Der Präsident zeigte durch diesen Theil seiner Rede, daß er von richtigen Vordersätzen ausging, das Gesetz und der demokratische Geist der Constitution, das Element aristokratischer, der Regierung widerstrebender Macht, welches die Masse der in Umlauf begriffenen Bankmillionen und das auf sie gegründete weit verbreitete Patronat, der Bank und ihrem Vorsteher Herrn Niklas Biddle gab, der Schaden, der durch die einer sichern Basis ermangelnde Vermehrung der Banknoten allen Classen der Gesellschaft und dem Staate erwuchs, rechtfertigten den Grundsatz seiner Maßregel, durch Beschränkung der Bankthätigkeit und die Vermehrung des baaren Geldes im Umlaufe, ein richtigeres Verhältniß zwischen dem Werthe der Umlaufsmittel (Currency) und dem Werthe der Dinge herbeizuführen; aber die Maßregel selbst, die Art und Weise wie sie genommen und ausgeführt wurde, schlug zum Verderben um, wie wir sehen werden.

Das neue Jahr fand den Congreß in voller Thätigkeit mit den Gegenständen innerer Verwaltung, welche der Prä-

sident in seiner Botschaft bezeichnet hatte. Von historischer Bedeutung war die Verhandlung über die Aufnahme von Michigan in die Union, über das Verhältniß zu Mexico und Texas und über die Sklavenfrage. Der Antrag, Michigan zu einem Staate zu erheben und in die Union aufzunehmen, kam von Seite des Präsidenten zu Anfang des Jahres an den Congreß. Michigan begreift die Halbinsel zwischen dem See gleichen Namens im Westen, dem Huron und Erie-See im Osten, nördlich von Ohio und Indiana, voll fruchtbaren Wiesenlandes und Urwaldungen, vorzüglich auf den flachen Anhöhen, von welchen das ergiebige Land durchzogen ist. Die Einwanderung war vorzüglich in den letzten zehn Jahren bedeutend, die Bewegung des Ackerbaues und Handels groß gewesen, zum Mittelpunkt desselben der Hauptort Detroit an der Wasserstraße gleichen Namens zwischen dem See S. Clee und dem Erie erhoben worden. Noch desselben Monats wurde die Frage zur Entscheidung gebracht und Michigan in die Union aufgenommen.

Die Verhandlungen über Texas, ob die Unabhängigkeit des neuen Staates anzuerkennen, und ob er zugleich in die Union aufzunehmen sey, begann im Senate ebenfalls zu Anfang des Jahres mit Vorlegung der Correspondenz zwischen dem Präsidenten Jackson und dem Präsidenten von Mexico Santa Ana, der im vorhergehenden Jahre von den Texanern geschlagen, gefangen und in grausamer Haft war gehalten worden. Santa Ana zeigte sich darum bereit, in Mexico auf die Unabhängigkeit von Texas hinzuwirken und kam, aus der Gefangenschaft gegen diese Verpflichtung entlassen, am 18 Januar mit Gefolge in Washington an, um mit der Centralregierung der Vereinigten Staaten darüber des weitern sich zu benehmen; doch bezweifelte der Congreß, ob

er verpflichtet sey, als Präsident zu halten, was ihm in der Gefangenschaft durch harte Behandlung abgenöthigt seyn konnte, und die Frage wegen der Anerkennung des neuen Staates war durch die Verhältnisse und Interessen der Union schon ohne weitere Vermittlung zur Reife gediehen. Er verließ deßhalb ohne längern Aufenthalt die Staaten der Union auf einem Schiffe der Regierung, um in Mexico noch vor dem ersten Mai anzukommen, an welchem Tage seine Präsidentschaft jener Republik zu Ende ging. Im Congresse selbst wurde die wichtige Frage von zwei Seiten angesehen. Das Princip der Anerkennung, sagte die eine Partei, liege in dem Verfahren, welches man mit Mexico selbst beobachtet, als es das Joch der Spanier abgeworfen: was damals mit dem Gesammtstaate geschehen sey, müsse jetzo bei der Provinz beobachtet werden, welche sich von ihm gewaltsam getrennt und in gleicher Weise factisch ihre Unabhängigkeit durch Siege gewonnen habe. Sey aber die Unabhängigkeit des Staates gesichert, so stehe seiner Aufnahme in die Union nichts entgegen, und diese werde durch die wichtigsten Rücksichten geboten: durch sie würde der Einfluß der Vereinigten Staaten im Golfe von Mexico unberechenbar ausgedehnt, ihnen dort zahlreiche Häfen geöffnet, für den Fall eines Krieges gegen die westindischen Inseln ein Bollwerk errichtet, Texas selbst würde den bedeutendsten und reichsten Staaten der Union bald gleich kommen, den Gesammthandel dieser in Baumwolle, Reis, Zucker bald auf beinahe das Doppelte steigern. Die andere Partei wies auf die hierbei unvermeidliche Verletzung des Völkerrechtes hin, vorzüglich würden die mit Mexico bestehenden Verträge dadurch beinträchtigt und gebrochen; nicht weniger auf die Lage der Union. Zu groß schon sey ihr Gebiet, und kein Grund, durch wei ere Ausdehnung

Neid und Eifersucht anderer Nationen noch mehr zu steigern. Zum Grunde dieser Ansichten für und gegen die Aufnahme lag die Sklavenfrage. Texas hatte den Krieg begonnen, weil Mexico die Sklaverei abgestellt, diese aber den Pflanzern und den aus Sklavenstaaten eingewanderten Nordamerikanern nöthig, und die Hauptstütze des Erwerbes schien. Die Union aber, ihr Seyn oder Nichtseyn, beruht auf dem Verhältnisse der Staaten mit Sklaven und ohne Sklaven, und während die Staaten mit Sklaven sich gegen die andern, und die Gefahr einer beim Congresse eben jetzt angeregten Emancipation durch die Vermehrung ihrer Zahl zu stärken suchten, waren die andern eben so entschieden bereit, eine solche Vermehrung zu verhindern. Unter diesen Verhältnissen war nicht zu erwarten, daß die Aufnahme von Texas in die Union ohne Erschütterung durchgehen würde. Man stand deßhalb von ihr ab, es wurde sogar beschlossen, daß in Zukunft die Aufnahme eines fremden und unabhängigen Staates in dieselbe vom Volke ausgehen, d. i. durch die Mehrzahl der in den Staaten der Union vereinigten Wähler entschieden werden sollte; doch fand es keine Schwierigkeit, die Unabhängigkeit von Texas anzuerkennen, worauf der Gesandte des Freistaates zugelassen, und ein Diplomat der Union dort beglaubigt wurde. Um den Widerstand von Mexico zu beugen, war Jackson mit Drohungen vorangegangen, und es war so weit gekommen, daß sein Gesandter bei dieser Republik, H. Ellis, seine Thätigkeit abbrach, und am 3ten Januar die Stadt Mexico verließ. Die Organe der Regierung versäumten nicht eine lange Reihe von angeblichen Unbilden aufzuzählen, welche Mexico der Flagge und den Bürgern der Union zugefügt habe. Doch empfahl die Committee für die auswärtigen Verhältnisse im Congresse, noch einmal den Weg der Güt-

durch Unterhandlung zu versuchen und zu Repressalien erst zu schreiten, wenn dieser zu keinem Ergebnisse führen würde.

Während aber bei diesen Verhandlungen die Sklavenfrage nur im Hintergrunde stand, trat sie bei anderer Gelegenheit selbst und unmittelbar als der böse Geist und Alastor der Union, die heftigsten Leidenschaften erregend mitten in die Berathungen ihres Congresses. So geschah es am 8ten Februar, wo Hr. John Quincy Adams von Massachusets eine Bittschrift von 32 Personen vorlegte, welche sich selbst in ihren Unterschriften als Sklaven bezeichneten. Die Abgeordneten der Sklavenstaaten begehrten, daß für „diesen Frevel" Hr. Adams solle vor die Schranken des Hauses gerufen, bestraft, ausgeschlossen werden. Umsonst bemerkten Andere besänftigend, die Bittschrift sey gar nicht von Sklaven ausgegangen, sondern die Sache sey ein schlechter, von Sklaveneigenthümern dem Herrn Adams gespielter Scherz. Die Feinde der Emancipation führten eine der leidenschaftlichsten Erörterungen herbei, in welcher zwei Tage lang der Senat mit den ärgerlichsten Beschuldigungen, und die Gemüther mit Erbitterung und Verwilderung erfüllt wurden. So wichtig war schon die Sklavenfrage geworden, daß jede Anregung derselben die Union erschütterte, und in ihr die Klippe, an welcher mit der Zeit dieselbe scheitern muß.

Die Verhandlung über Texas hatte den Schluß der wichtigen Ereignisse gefüllt, durch welche die Amtsführung des Generals Jackson bezeichnet war; doch sollte sie nicht zu Ende gehen, ohne daß seine Gegner versuchten, die Ehre derselben, vorzüglich ihre Unbestechlichkeit in Zweifel zu stellen. Es war in Bezug auf die Stellen der Botschaft, die vom öffentlichen Dienste handelten, eine Commissi n von neun Mitgliedern in Antrag gebracht und durchgesetzt worden.

Diese hatte Vorlage von Papieren und Instructionen zu begehren, aus welchen sie den Zustand der einzelnen Zweige des öffentlichen Dienstes, die Fähigkeit und Rechtlichkeit seiner Beamten bestimmen könnte. Bei der Erörterung und in der Commission war der Vorwurf der Bestechlichkeit namentlich erhoben worden; indeß erklärte der Präsident ihr, daß er zwar bereit sey, wenn ein bestimmter Fall mit Bezug auf Personen und Sachen, wo Bestechung vorgekommen sey, vorliege, der Commission jede Mittheilung und Vorlage machen, ihr die Untersuchung in jeder Art erleichtern werde, so lange aber dieses nicht geschehe, habe er den Kreis seiner Befugnisse, so wie die Ehre und den Namen seiner Beamteten gegen ungesetzliche Eingriffe zu schirmen. „Wenn Sie, schloß er, nach allem Geschrei keine besondere Anklage erheben, oder für die zu erhebende keine Belege beibringen, so werden Sie und Ihre Collegen vor dem guten Volke der Vereinigten Staaten als Urheber grundloser Verleumdungen, die Staatsdiener aber, die Sie angegriffen haben, in der Meinung aller achtungswerthen Leute als vollständig gerechtfertigt erscheinen."

In der Abschiedsadresse ermahnt der Ausscheidende seine Mitbürger, daß sie das demokratische Princip ihrer Verfassung mit Eifersucht wahren und mit Beharrlichkeit entwickeln sollten, wachsam vorzüglich gegen die Geldaristokratie, und sein System gegen die Bank schirmend. Meine Laufbahn, so schloß er, geht zu Ende. Vorgerücktes Alter und hinfällige Gesundheit mahnen mich, daß ich über ein Kurzes vom Schauplatze menschlicher Ereignisse abtreten, die Wechselfälle irdischer Dinge nicht mehr fühlen werde. Ich danke Gott, daß er mir vergönnt hat, in einem Lande der Freiheit zu leben und zu sterben, und daß er mir ein Herz

gegeben, meine Heimath zu lieben, mit der Liebe eines Sohnes. Von Dankbarkeit erfüllt für eine lang und nie wankende Freundlichkeit gegen mich, sag' ich euch ein heitres und herzliches Lebewohl.

Andreas Jackson trat von der Bühne der öffentlichen Thätigkeit mit dem Ruhme eines im Privatleben rechtschaffenen und frommgesinnten, im Amte energisch thätigen Mannes und Vertreters der demokratischen Interessen zurück. Sein ganzes Leben hatte eine Vereinigung von großen Eigenschaften und heftigen Leidenschaften gezeigt. Seinem ganzen Wesen nach ein Militär, und mit dem richtigen Blicke eines erfahrnen Kriegers vergriff er als Staatsmann sich nicht selten dadurch in den Mitteln, daß er die raschesten und durchgreifendsten den durch Rücksichten und Verhältnisse gebotenen vorzog, und mit derselben Heftigkeit gegen Widersacher wie in der Schlacht gegen Feinde verfuhr. Daß er dadurch die ganze Union zu einem Schlachtfelde gegen die Bankinteressen umschuf, auf welchem nach seinem Siege der Credit des Landes, der Wohlstand vieler Tausende zurücklieb, war eine nothwendige Folge des Geistes, der ihn an die Spitze der Geschäfte gebracht hatte, und kein Opfer als zu groß ansah, mit welchem die Zerstörung des aristokratischen Einflusses und seiner Geldmacht, in ihr aber die Rettung der Demokratie als der Sache der Union erkauft wurde.

Die Inauguration seines Nachfolgers geschah am 4 März. Bey dieser Feierlichkeit erschien er mit seinem Nachfolger, bleich, ermattet, gebeugt, als Greis, der dem Grabe zusinkt. Die Feierlichkeit war einfach, würdevoll. Auf einem Wagen von Eichenholz, der zu diesem Zwecke aus der alten Fregatte Constitution gebaut ist, fuhren beide, der abgehende und eintretende Präsident, unter dem betäubenden Zurufe des

Volkes in den Senat, wo mit diesem das diplomatische Corps versammelt war, und ging von da im Zuge nach dem Capitol, wo der Oberrichter dem Präsidenten den Eid abnahm.

Der neue Präsident nahm hierauf die Nachsicht und Mitwirkung des Congresses bei seiner Amtsführung in Anspruch. Er fühle, daß er weniger Anspruch auf das öffentliche Vertrauen habe als seine Vorgänger; doch habe das Volk noch nie einen rechtlichen und für das öffentliche Wohl thätigen Staatsdiener verlassen. Nach außen genieße die Union die Freundschaft aller Nationen, im Innern erfülle die Regierung den Zweck aller Gewalt, „das größte Gut der größten Zahl zu thun," es zeige die Nation einen Wohlstand, wie er anderwärts nicht gefunden werde. Zur Wahrung dieser Güter werde Achtung und Schirm ihrer Quelle, der politischen Institutionen gefordert, deren Natur und Folgen er entwickelte. Seyen auch einzelne Fälle vorgekommen, wo das öffentliche Urtheil, den Gesetzen vorauseilend, sich Recht zu verschaffen gesucht habe, so seyen dieselben, obwohl bedauernswerth, doch selten und würden vor der Ueberzeugung von der Heiligkeit des Gesetzes ganz verschwinden. Alle Gefahren, von welchen die Union umgeben gewesen, seyen besiegt, alle Klippen, an welchen sie hätte scheitern sollen, seyen vermieden worden.

Die Verwaltung des greisen Jackson hatte seinem Nachfolger die Führung des Indianerkrigs, die schärfere Trennung und leidenschaftliche Zwietracht der Parteien, und unter dem Scheine eines Ueberflusses in den öffentlichen Cassen die bereits entwickelte Schwierigkeit des Handels und des Verkehrs mit den Zeichen des nahenden Sturzes zurückgelassen.

Ob es möglich sey, die Indianer neben den Weißen zu dulden, und sie allmählich durch Unterricht und Wohlthaten zur Annahme eines auf Ackerbau und Gewerbe gegründeten Lebens herüberzubringen, darüber dürfte nach dem Vorgange der Engländer in Canada und ihrem Erfolge in Entwilderung der Urbewohner kaum ein Zweifel übrig seyn. In den Staaten der Union war die Frage gegen die Ansprüche des Rechts und der Menschlichkeit entschieden, und der Grundsatz angenommen worden, daß die Urbewohner aus dem Gebiete der Union auszuweisen, und jenseits des Mississippi anzusiedeln seyen. Bei diesem Verfahren der Politik glaubte man den Rücksichten der Gerechtigkeit sattsam zu entsprechen, wenn den Urbewohnern ihr Land nach einer billigen Abschätzung — es kamen einige Cents auf den Acker — abgekauft, und sie in ihren neuen Wohnsitzen geschirmt und gefördert würden.

Die in Folge dieser Politik genommenen und mit den Waffen der Ueberredung, der Bestechung, der List und Gewalt betriebenen Maßregeln brachten unter allen Stämmen der Urbewohner Erbitterung und eine Gährung hervor, welche auf mehreren Punkten in Krieg ausgebrochen und zahlreiche Familien von Pflanzern in die Hände dieser wilden Feinde unter ihre Scalpirmesser gebracht hatte. Vorzüglich stark war der Widerstand der Creeks und der Seminolen.

Die Creeks waren mit dem Anfange des Jahres wieder eingebrochen und hatten wie gewöhnlich Alles mit Mord und Verwüstung erfüllt; doch raffte den Urbewohnern der amerikanischen Wälder, die ihr Eigenthum gegen die Eingedrungenen mit Heldenmuth und wilder Begeisterung schirmten, ein Unfall einen ihrer edelsten Helden hinweg. Der „schwarze Falke," welcher vor einem Jahre die Republik bekriegte, der „Schrecken der bleichen Gesichter," ein unver-

söhnlicher aber großmüthiger Feind der Amerikaner, ertrank im Sonefluſſe. Sein Canot ſchlug um, und auch ſeine Gewandtheit und Uebung im Schwimmen vermochte nicht, ihn zu retten. Nicht weniger heftig dauerte der Krieg in Florida gegen die Seminolen. General Jeſſup hatte mit ihnen einen blutigen Kampf von zwei Tagen zu beſtehen. Am Ende desſelben kam es zu Unterhandlungen. Sie waren mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil der Amerikaner darauf beſtand, daß die Seminolen ihr Land der Union gegen bedungenen Preis überlaſſen und über den Miſſiſſippi auswandern ſollten. Oceola, der angeſehenſte Häuptling der Seminolen erklärte: „Lieber werden wir unſere Gebeine niederlegen auf der Walſtatt unter den Eichen unſerer Väter und hinübergehen in das Land des großen Geiſtes, als daß wir uns vertreiben laſſen von unſern Seen, Flüſſen, Wäldern und Jagdrevieren nach einem Lande jenſeits des Vaters der Ströme (Miſſiſſippi), wo kein Wild, keine Fiſche, keine Vögel ſind.“ Gleichwohl wurde die Unterhandlung zu einem Friedensvertrage gebracht. Er war vom 6 März, und beſtimmte die Auswanderung in genau angegebenen Terminen. Für Transportmittel hätten ſie zu ſorgen. Für Pferde und Vieh, welche ſie zurück ließen, werden ſie bezahlt. Sie empfangen Rationen, behalten die ihnen gehörigen Negerſklaven und laſſen Geiſeln zurück. Als die Kunde dieſes Vertrags zu Oceola gelangte, hielt er am See Monroe einen Kriegsrath. Hier wurde der Häuptling Micanopy, weil er den Vertrag mit Jeſſup unterzeichnet, zum Tode verurtheilt und von den Indianern alſobald in Stücken gehauen, ſeine Freunde, der Tiger-Tail (Tiger-Schweif) „die Wolke,“ der Alligator, die Wildkatze, lauter berühmte Krieger, für unwürdig erklärt, Führer zu ſeyn. Hierauf zogen die Seminolen, ſtatt über den Miſſiſſippi zu

wandern, tiefer in ihre Wälder zurück, und alle schwuren, sie würden die rothe Axt nicht niederlegen, sondern fechten, bis der große Geist sie abrufe nach seinen glücklichen Jagdrevieren. Bald verkündeten Brand und Zerstörung der Ansiedelungen und Fruchtäcker, und Mord der auf ihnen Ergriffenen den neuen Ausbruch des Kampfes.

Die Soldaten vergalten dem Feinde die Gräuel in reichem Maße. So wurden nach einer beglaubigten Meldung zwölf Weiber und Kinder dieses Volkes von Soldaten, welchen sie sich ergeben hatten, gleich dem Viehe hingeschlachtet und scalpirt. Weithin hörte man das Jammergeschrei der Kinder. Ungeachtet so vieler Anstrengungen und Leidenschaften war der Kampf ohne Erfolg und sein Ende nicht abzusehen, so lange die Wälder noch das Land bedecken und die Schwärme des Wildes nähren, von welchen die Stämme leben, und so lange die Weißen aber zu dünne gesäet sind, um sich selbst zu vertheidigen, und den Schutz der Centralregierung suchen müssen. Der Indianer kämpft keine Schlachten. Er nützt die Nacht zum Ueberfall, verkriecht sich des Tages in Höhlen und Wälder, oder liegt im Hinterhalte und fällt dem Feinde gewöhnlich in den Rücken. Dazu hat das Land nur Fußwege der Indianer, und ist das Klima von April bis October von fürchterlichen Fiebern schwanger. Zu dieser Zeit suchen die Einwohner die Städte zu gewinnen, und die Indianer dringen mit unglaublicher Schnelligkeit über die Pflanzungen, um sie zu zerstören.

Während in Florida gegen die Ureinwohner ohne Erfolg gekämpft wurde, ward auch die Lage der westlichen Staaten gegen die um sie her wohnenden Indianerstämme in Folge der Aufregung gegen Gewaltmaßregeln der Weißen mit jedem Tage bedenklicher. Siebenzehn Stämme waren in der That

durch Geld, Versprechungen und Drohungen bestimmt worden, ihre Heimath mit Wohnungen jenseits des Mississippi zu vertauschen, und, wollten sie gleichwohl nicht weichen, wurden ihnen die Wälder abgebrannt, und das Wild, ihre Hauptnahrung, verscheucht. Jenseits waren sie genöthigt, gegen die eignen Brüder erobernd und ausrottend aufzutreten. Ganze Stämme gingen in diesem Kriege spurlos unter, andere, auf wenige Familien geschmolzen, kamen unter den Schutz der Commission, welche dieser traurigen Angelegenheit vorstand. Der edle Häuptling Logan, der in jenen Kämpfen alle Kinder und Blutsverwandten verloren hatte, antwortete der Commission, die ihm ihren Schutz anbot: „Kein Tropfen von Logans Blut fließt mehr in den menschlichen Adern." Andere, welchen gelungen war, sich westlich festzusetzen, wurden von der europäischen „Civilisation" auch dort eingeholt und zu neuen Wanderungen über die nördliche Fortsetzung der Cordilleras, die Felsgebirge (Rocky-Mountains) nach dem stillen Meere genöthigt. Man kennt 24 Stämme zwischen dem Mississippi und den Felsgebirgen, und nachdem sie schon 14 vertriebene Völker unter sich aufgenommen, sollten sie noch für 20 Platz machen. Steigt dadurch, wie anzunehmen, die Indianerzahl des Mississippi-Gebiets auf ½ Million, so steht der Union ein um so hartnäckigerer Kampf bevor, als diese mit Heldenmuth und Todesverachtung erfüllten Menschen sich immer mehr zu dem Entschlusse erheben, sich für ihr Land und ihre Unabhängigkeit auch dem gewissesten Tode zu weihen. Der Kriegsminister gab ihr Kriegsheer auf 15,000 Mann an, leicht könnten diese auf 30,000 Streiter vermehrt werden, während die Landmacht der Union vor Jackson nur 6000 Mann betrug. Der General hatte zuletzt ihre Vermehrung durch Freiwillige begehrt und erhalten. Die Zahl dieser betrug am Ende 20

bis 24,000 Mann, unter ihnen drei Regimenter Dragoner. Das stehende Heer wuchs dadurch auf 30,000, von welchen 5000 Mann im mexicanischen Gebiete oder in Texas aufgestellt waren.

Die Aufregung der Indianer war durch die Regierung von Mexico vermehrt worden, die in ihrer Schwäche dieses Mittel, den furchtbaren Gegnern zu schaden, nicht verschmäht hatte.

Noch ehe gegen die Urbewohner von Florida etwas entschieden war, ward der Kampf der Indianer auf einer andern Seite durch die Nachlässigkeit der Unionsbeamten in Erfüllung übernommener Verpflichtungen erneuert. Schon seit 1822 hatten die Sack- und Fuchs-Indianer ihr Gebiet am Mississippi der Union gegen die Zusage jährlicher Lieferungen an baarem Gelde, Tabak, Salz und Pferden abgetreten; als aber auch dieses Jahr 400 Mann von ihnen zur bestimmten Zeit nach Rocky-Island kamen, um die Lieferungen in Empfang zu nehmen, fanden sie weder diese noch auch den Commissär der Regierung. Endlich ward der General Street herbeigebracht, welcher sich vergeblich bemühte, den Söhnen der Wälder die Noth und Lage der Regierung begreiflich zu machen und sie zur Geduld zu ermahnen. „Der Präsident, sagten sie, hat uns das Geld versprochen und man hat uns versichert, daß alles Geld ihm gehöre. Wo sind nun denn aber das Salz, der Tabak und die Pferde, die wir zu unsern Sommerjagden nöthig haben?“ Da sie mit leeren Händen zu den Ihrigen zurückkehrten, so rüsteten diese sich, auf Raubzügen die Entschädigungen für den Verlust selbst einzutreiben. Indeß war man auch mit andern Stämmen i Unterhandlung getreten und ihre Abgeordneten erschienen in großer

Zahl, mit Weibern und Kindern zur Vergleichung streitiger Punkte oder Abschließung eines Vertrags zu Washington, unter ihnen die gefürchtetsten Häuptlinge in der ganzen Eigenthümlichkeit und Wildheit ihrer Natur. Die Verträge wurden mit ihnen in einer Kirche unterhandelt und unterzeichnet, nachdem die Klugheit, Zurückhaltung und Beharrlichkeit ihrer civilisirten Beschützer und ihres „großen Vaters," der ein „kleiner Fuchs" sey, über die Entschiedenheit und Geradheit dieser Waldbewohner in den wichtigsten Clauseln gesiegt hatten.

Unmöglich aber war es, mit den Seminolen zu einem ähnlichen Ziele zu kommen, man war selbst genöthigt, Hülfe bei einem andern indianischen Stamm gegen sie zu suchen, und dadurch den amerikanischen Namen unter den wilden Stämmen bloßzustellen. Zwar bot ihr tapferer Anführer Oceola die Hand zum Vergleiche, und kam zu dessen Berathung mit bedeutendem Gefolge an den bedungenen Ort; aber dort ward er überfallen und mit den Seinigen in Fesseln gelegt. Diese Handlung des Trugs und des Verraths an der Arglosigkeit eines der tapfersten und edelmüthigsten Feinde wurde von öffentlichen Organen eines christlichen Volkes als eine solche bezeichnet, welche zwar nicht strenge nach den Gesetzen des Völkerrechts, aber weise und menschlich sey, da sie großes Unheil abgewendet. Indeß das Unheil war nicht so leicht abgewendet, als die Schmach der That gewonnen, und die Seminolen fielen mit erneuter Wuth in die Pflanzungen der Feinde. Frauen und Kinder wurden entführt und unter Martern hingerichtet. Zwar gelang dem General Jessup in einigen Gefechten ihre furchtbaren Schlachthaufen zu zerstreuen; aber nur wenige Todte blieben auf dem Walplatze, und die übrigen zogen unverletzt in das Innere ihrer Wal-

dungen zurück, um aus ihnen zu gelegnerer Zeit mit erneutem Muthe ihre Raubzüge zu erneuern.

Die in den Staaten der Union vereinigte Bevölkerung mit vorherrschend englisch-germanischem Elemente, in welches die übrigen Stoffe sich allmählich verschmelzen, war durch die Sklaverei und die von ihr bedingten Interessen des Productenbaues und der Fabrication in zwei fast feindselige Massen der nördlichen und südlichen Staaten gespalten, zwischen welche die westlichen ackerbautreibenden vermittelnd eintraten. Aehnliche Spaltung war durch die volle Freiheit des christlichen Cultus in die kirchlichen Gemeinheiten gedrungen, und vorzüglich die Methodisten traten mit äußerstem Rigorismus den übrigen protestantischen Confessionen entgegen. Abgesehen von diesen hatten die reinpolitischen Parteien in der Union während der letzten Jahre sich schärfer getrennt und feindseliger gegen einander gestellt. Sie ruhten zwar sämmtlich auf dem demokratischen Grunde der Verfassung, und da weder die einzelnen Staaten noch die Centralstelle irgend einen Unterschied der Geburt oder irgend ein Vorrecht des Standes, des Glaubens und Geschäftes anerkennen, und die Gleichheit bis in die innersten Verhältnisse des socialen Lebens, selbst auch der Familien gedrungen war, so zeigt die Union unter diesem Gesichtspunkte eine große und fast reine Demokratie. Gleichwohl hatten vorzüglich die nordöstlichen Staaten von Neuengland nicht wenige aristokratische Erinnerungen und Sitten bewahrt, und wie die Unterschiede des Vermögens hinzukamen, trat auch die verschiedene sociale Geltung als unter Menschen ein, die mehr als gebührend sich gewöhnt hatten, das Geld als den allgemeinen Maßstab alles Werthes zu betrachten. So entwickelte sich im Schooße dieser zu gleichen Rechten verbundenen Gemeinden die schlimmste aller Bevor-

zugungen, die Argyrokratie, welche, vorzüglich durch die Bank und ihre zum Theil kolossalen Unternehmungen, Festigkeit, Selbstbewußtseyn ihrer Stärke und zuletzt auch politische Bedeutung und Macht erlangt hatte; die draußen stehenden aber und armen, oder welche sichern und bescheidenen Gewinn und Einfachheit des Lebens vorzogen, nicht selten mit Geringschätzung, auch wohl mit Uebermuth behandelte. Es war Niemanden mehr ein Geheimniß, daß die Vertreterin der Argyrokratie, die Corporation der Bank in ihren eigenen Mitteln, in den Kräften der Filialbanken und in ihrem Verkehre mit den bedeutendsten Häusern das Geheimniß in sich schloß, vorzüglich durch plötzliche Erweiterung oder Beschränkung ihrer Thätigkeit den Willen zahlloser Menschen nach ihren Absichten zu leiten, den Handel und Verkehr zu beleben und zu hemmen, und selbst den Preis der Dinge zu heben und zu drücken, während sie auf diese Weise eine größere Gewalt besaß, als irgend eine Autorität der Regierung, sich zugleich der öffentlichen Controle ganz entzog, und die Springfedern ihrer unwiderstehlichen Wirkungen in das Dunkel ihrer Bureaux verschlossen hielt. Die zu ihr Gehörigen wurden unter dem Namen der Whigs oder der Bankpartei den reinen Demokraten entgegengestellt, diese aber in gemäßigte oder conservative und in radicale geschieden, welchen man den Namen Locofocos beilegte; und wie die Whigspartei vorzüglich unter den Handelshäusern, den Bankhäusern und den Fabrikherren ihre Stärke, an Hrn. Niklas Biddle aber, dem Director der Staatenbank, ihren Chef hatte, so zählte die demokratische Partei ihre edlern Gliedern unter den Ackerbautreibenden und auf beschränktern Erwerb Angewiesenen. ie deutsche Bevölkerung, welche vorzüglich dem Landbaue oblag, ihn mit Beharrlichkeit und Klugheit trieb, und des bedeuten-

den Gewinnes mit Mäßigkeit brauchte, war die Hauptstärke und zugleich die moralische Macht derselben, da ihr Wohlstand auch ihr edleres Selbstgefühl entfaltete und sie von keiner der andern gleich berechtigten Classen Weisung oder Bevormundung zu dulden entschlossen war, den oft übereilten und bodenlosen Unternehmungen oder Ansprüchen der andern aber ihre Besonnenheit, Ehrenhaftigkeit und Beständigkeit entgegenstellte. In tiefern Regionen und mehr im Ziele als in Gesinnung mit diesen vereint, bewegten sich die hin- und wiederfluthenden besitzlosen Massen, denen die einströmenden Irländer in den Seestädten fortdauernd Verstärkung zuführten, und welche sich um so leichter an dem Eigenthume der Reichen, wie in diesem Jahre an den Kornmagazinen von New-York vergriffen, als die Municipalität gegen ihren Unfug wenig Energie zu entwickeln gewohnt war. Der General Jackson war der anerkannte Führer der reinen Demokraten und der Bewahrer ihrer alten Grundsätze gewesen, und es geschah in der Absicht, die Masse der freien Bevölkerung vor dem Patronate der Argyrokratie zu bewahren, daß er gegen die Macht der Bank gekämpft und die Begebenheiten eingeleitet hatte, von welchen wir demnächst zu handeln haben.

Das System der Banken war in Amerika durch Errichtung der Nationalbanken eingeführt worden, welche die Bestimmung hatten, die während des Befreiungskriegs erwachsene Nationalschuld gegen Schatzanweisungen der Regierung zu tilgen. Nachdem ihr Privilegium im Jahre 1811 erloschen war, bildete sich des Gewinnes wegen, und um den Bedürfnissen des sich rasch entwickelnden Verkehrs zu genügen, in den einzelnen Staaten und mit Freiheiten derselben, Banken in großer Zahl, brachten aber durch Uebertreibung und die von ihr unzertrennliche Unsicherheit eine solche Verwirrung in

die Geschäfte, daß die Centralregierung sich zur Regulirung und Gewährleistung des öffentlichen Credits im Jahre 1816 bestimmt sah, unter dem Namen der Vereinigten Staatenbank ein neues allgemeines Bankinstitut auf breiterer und festerer Basis mit einem Capital von 35 Millionen Dollars, dabei 7 Millionen der Regierung, zu errichten. Diese Bank war es, welche die Depositen der Centralregierung, das ist die öffentlichen Einkünfte bis zu ihrer Verwendung empfing, aber durch ihre kolossalen Unternehmungen und ihre überallhin verbreiteten Filialbanken jene oben berührte Herrschaft über den öffentlichen Credit und dadurch die öffentlichen Behörden in solchem Grade entfaltete, daß sie den Argwohn, den Neid und die gerechte Furcht der demokratischen Partei unter Jacksons Vorgang und Führung erregte, der Depositen und hierauf der Hoffnung beraubt wurde, ihr mit dem Jahre 1836 ablaufendes Privilegium erneuert zu sehen. Sie hatte, die Gefahr vorausseh end, welche ihr durch Jackson und seine Grundsätze drohte, nicht weniger denn 1½ Millionen Dollars vergeblich aufgewendet, um seine Wahl zu hindern. Die Feindseligkeit der Regierung gegen die Bank bewog diese, sich ihrer Waffen gegen sie zu bedienen. Gleich beim Ausbruche des Kampfes hatte sie ihr Geschäft durch Verweigerung der Escomptirung, der Erneuerung verfallener Wechsel und durch Eintreibung der auf Sicht gestellten Briefe um 30 Millionen Dollars beschränkt, nicht sowohl, weil dieses ihr nöthig gewesen, als um durch die dem Verkehre aus dieser Beschränkung erwachsende Schwierigkeit der Regierung zu schaden, indem sie vorgab, nur durch diese Maßregel sey sie im Stande, den Anforderungen der Regierung an ihre Cassen Genüge zu leisten. Mit dieser Maßregel begann Stockung und Unruhe des Verkehrs, die Bank aber, noch ehe der gesetzliche Termin

ihrer Thätigkeit erreicht war, ward von Pennsylvanien gegen die Summe von 5 Millionen Dollars selbst mit ihrem alten Titel (United Staates-Bank) aufgenommen, und führte als solche, wenn auch in beschränkterm Umfange, ihre Geschäfte weiter.

Indeß hatte die Regierung ihre aus der allgemeinen Staatsbank gezogenen Depositen an dreißig Banken der einzelnen Staaten vertheilt. Da das Land bei der Ausdehnung seiner Gränzen, der Ausbreitung und dem Umfange seines Production und Industrie umfassenden Handels, zur Vermehrung des Credits, zur Sicherung und Erleichterung des Transports der Valuta, eines ausgebreiteten Bankgeschäftes nicht entbehren konnte, schien es den demokratischen Interessen der Union gemäß, die einem Central-, Geld- und Credit-Institut inwohnende große commercielle, industrielle und politische Macht, auf dreißig Banken einzelner Staaten und solche, die mit verbundenen Stocks (joint-stocks) ihr Geschäfte trieben, zu vertheilen. Denn man hatte von diesen allen wegen ihrer getrennten Interessen nicht einen gemeinsamen Widerstand zu besorgen, und durch ihre Verzweigung in alle Gegenden und Verhältnisse hinein entsprachen sie zugleich den demokratischen Institutionen der Union. Der Secretär der Schatzkammer, als er ihnen die Depositen durch die Treasury-Ordre überließ, hatte die Ausleihung vorzüglich an Ackerbauende und Gewerbtreibende nicht nur gestattet, sondern selbst zur Pflicht gemacht. Allerdings war durch diese Maßregel und die aus ihr hervorgehende Gleichstellung und Concurrenz der einzelnen Banken die Macht der Centralbank gebrochen, und verweigerte sie Escomptirung und Credit, so waren die andern bei der Hand, Beides zu gewähren. Indeß war mit dem Uebergewichte der Vereinigten National-

bank auch die Aufsicht und die Controle gebrochen, welche sie über die einzelnen Banken dadurch ausübte, daß sie den verdächtigen und leichtsinnigen ihren Credit entziehen und sie durch plötzliche Präsentirung großer Massen ihrer Banknoten zum Sturze bringen konnte; die einzelnen Banken aber, dem diesen Instituten natürlichen Triebe nach möglichster Erweiterung ihres Verkehrs mit Papieren ohne Controle hingegeben, zum Theil auch durch die Depositen der Regierung und ihren durch sie gesteigerten Credit ermuthigt, gaben der Emission von Noten eine Ausdehnung, welche alles Verhältniß mit ihrem Metallwerthe überstieg. Denn während es bei besonnenem Handel schon für das Aeußerste gilt, wenn die Banken nur den dritten Theil ihres Notenwerthes in edlem Metalle vorräthig halten, verringerten die amerikanischen Banken ihre Baarschaft bis zum zwanzigsten Theile ihrer in Papieren jeder Art bestehenden Verpflichtungen und darunter, ja zuletzt bestand ihr Vorrath fast allein noch in den deponirten Papieren, escomptirten Wechseln und offnen oder gegenseitigen Crediten, welche man betrauten Personen in einer ihr Vermögen weit überschreitenden Ausdehnung lieh. Aus der in diesem Uebermaße von Noten, Scheinen und Creditbriefen gegründeten Leichtigkeit Mittel zu finden, entwickelte sich die vorzüglich jungen und energischen Staaten zu großen und freien Verhältnissen eigene Neigung zu umfassenden und gewagten Speculationen bis in das Abenteuerliche. An öffentlichem Lande, dessen Ertrag durchschnittlich 8 Millionen Dollars steht, wurde im Jahre 1836 nicht weniger als um 30 Millionen Dollars meist durch Speculanten gekauft, Actien auf Eisenbahnen, auf Canäle, auf Bergwerke, Steinbrüche, selbst auf Entwilderung von Wäldern und Erbauung von Städten, welche vor der Hand nur in einem schön ausgeführten Bauriſse und Plane

gefunden wurden, überfüllten den Markt. Besonders war es New-York, wo man auf Credit erworbene oder begonnene Besitzungen und Unternehmungen des fernsten Westen, Norden und Süden unter den lockendsten Bedingungen feilbot. Ein Capital von 500,000,000 Dollars wäre nöthig gewesen, um nur die in den beiden letzten Jahren dort angekündigten Unternehmungen auszuführen. Die ganze Bevölkerung betheiligte sich, zum Theil mit Versäumniß ihres Geschäftes und beschränkten aber sichern Erwerbes in diesem Spiele des Zufalls und der Täuschung. Nicht weniger rasch aber entwickelte sich aus der maßlosen Vermehrung des Umlaufs die von ihm unzertrennliche Entwerthung desselben, und die aus diesem folgende Steigerung alles Besitzes, der Bedürfnisse des Lebens und des Lohnes aller Handarbeit. Die im Preise zum Theil auf das Doppelte gestiegenen Waaren konnten in dieser Steigerung den auswärtigen Markt gegen die fremde Concurrenz nicht halten, zugleich aber stieg die Einfuhr aus der Fremde, da dem Ackerbaue und der soliden Fabrication durch den größern Handlohn bei öffentlichen Unternehmungen die Hände entzogen, die Consumtion aber durch das Einströmen neuer Bevölkerung vermehrt wurde. In dem Maße aber, in welchem der amerikanische Markt weniger an Europa abgab, und mehr von ihm bezog, stieg die amerikanische Schuld auf den europäischen Plätzen, vorzüglich in London und Liverpool und mit ihr ihr Gradmesser, der Disconto nach jenen Ländern mit dem Zinsfuße, welcher für baares Geld schon zu Anfang dieses Jahres auf monatlich 4 Proc. gelangt war.

So glich diese alle Verhältnisse durchdringende Ueberspannung, da sie der Kraft eines die Gegensätze vermittelnden und die Bedürfnisse ausgleichenden Metallwerthes oder der wahren Valuta entbehrte, einem auf schwe hem Grunde

errichteten kolossalen Baue, welchen der Bruch eines seiner wenigen und kraftlosen Strebepfeiler oder ein Windstoß über den Haufen und in Trümmer wirft.

Die Regierung hatte gegen die Gefahr dieses Zustandes die Augen keineswegs geschlossen, obwohl ihr nöthig schien, die wahre Lage der öffentlichen Furchtsamkeit nicht zur Schau zu stellen, und während die Freunde der Bank in ihren Organen die allgemeine Noth zum Gegenstande ihrer Anklagen und Beschuldigungen gegen Jackson und van Buren erhoben, war sie bemüht, mit ihren Vorräthen durch Eröffnung bedeutenden Credits, vorzüglich ihren Freunden und Anhängern behülflich zu seyn, und die Krisis als eine augenblickliche und nicht bedenkliche darzustellen. Daneben erkannte sie mit Recht als das einzige Heilmittel des zum Theil durch ihre Vorkehrungen selbst in das Kolossale gesteigerten Uebels, daß die Speculation beschränkt, das baare Geld, als die den Verkehr allein wahrhaft regulirende Valuta in größern Massen zurückgeführt würde. Denn da der gefährliche Zustand des Landes sich in zwei Hauptübeln offenbarte, in dem fast gänzlichen Mangel des baaren Umlaufes und in dem Uebermaße der Einfuhr, so galt es die Einfuhr zu beschränken und den Geldumlauf zu vermehren, so weit es durch die der Regierung zur Verfügung stehenden Mittel möglich war, und beides wurde durch die Bestimmung der Currencybill versucht. In Folge derselben zog die Regierung den neunmonatlichen Credit zurück, dessen die Kaufleute bei eingehenden Waaren in Entrichtung der Zölle genossen. Sie erhob den Zoll sogleich und in Baarem. Nur solche Papiere wurden statt Baarzahlung zugelassen, welche die Regierung selbst unmittelbar und zu bestimmten Zwecken ausgestellt oder genehmigt hatte; und ebenso ward begehrt, daß die Verkäuf

des öffentlichen Landes, den Acker zu 1½ Dollar in gleicher Weise nur gegen Baarzahlung geschehen sollten. Allerdings ward durch diese Maßregel die Einfuhr, wie die Speculation im Landkaufe beschränkt, und große Summen Geld in Umlauf gebracht. Man war genöthigt gewesen, sich dasselbe zu jedem Preise zu verschaffen. Da aber die Landkäufe im Westen von dem Schauplatze des Handels und der Industrie weit entfernt geschehen, wurde nöthig, zu ihrer Realisirung große Massen des baaren Geldes dorthin zu übermachen, wo sie die Gewölbe der Landbanken ohne Nutzen für das Ganze füllten, während sie dem großen und raschen Umsatze des in Osten zusammengedrängten und bedrohten Handels mit jedem Tage dringender nöthig wurden. Zwar suchte der Congreß einlenkend diesem dadurch zu begegnen, daß bei Zollämtern auch andere Papiere, als die der Regierung, unter gewissen Bedingungen zulässig seyn sollten. Eine Bill war durch beide Häuser gegangen, nach welcher beim Zollamte auch Banknoten zulässig wären, obwohl nur solche, welche gleich in Baares könnten umgesetzt werden, und nur von Banken, welche keine Noten unter 5 Dollars ausgäben. Vom Jahre 1840 sollten dann auch nur Papiere von Banken, welche keine Noten unter 10 Dollars, und 1842 von solchen, welche keine unter 20 Dollars ausgäben, zulässig seyn. Diese Maßregel hätte für den Augenblick erleichtert, dazu vermittelnd allmählich in das System der Baarzahlung und der Beschränkung ungemessener Speculation zurückgeführt. Sie wurde dem Präsidenten den Tag vor dem Schlusse seines Amtes am 3 März vorgelegt. Er fand sie in mehreren Clauseln unklar und schrieb eine Viertelstunde vor Mitternacht und dem Schlusse seines Amtes an den Congreß, er vermöge in der Sache keine Entscheidung zu geben. Damit fiel die Bill und

die Currency-Bill blieb mit ihrer Bestimmung, den Metallumlauf zu vermehren, aber auch mit den Verlegenheiten, welche sie bereitet hatte, für diese Session in Kraft. Damit aber waren die Mittel der Regierung erschöpft. Sie hatte durch Nöthigung zur Bezahlung beim Landkaufe den Umlauf des baaren Geldes verrückt, aber nicht vermehrt, und durch die Erhebung des Zolles in Baarem mit der Einfuhr der fremden Waaren für den Handel auch die Möglichkeit beschränkt, seinen Obliegenheiten zu genügen. Die öffentliche Bedrängniß blieb darum ohne Hülfe, und in den ersten Monaten der neuen Präsidentschaft verschwand die Hoffnung, den Credit auf ein naturgemäßes Verhältniß zu seiner Basis ohne große und schreckliche Katastrophen zurückzuführen, bis zur letzten Illusion vor den bestürzten Blicken des Handelsstandes und aller in ihm Betheiligten. Das Ungewitter brach von Europa her zuerst über New-York und Neu-Orleans aus.

In Folge der sich häufenden Forderungen von Europa an den amerikanischen Handel erreichte der Wechselcurs auf Frankreich und England eine unerschwingliche Höhe, und die Beischaffung von Prometten war fast unmöglich geworden. Sofort sahen die englischen Häuser sich genöthigt, den amerikanischen allen Credit und die Annahme selbst derjenigen Wechsel zu verweigern, die auf consignirte Waaren dressirt wurden. An dem Tage nach dem Einlaufen der Nachricht von dieser Weigerung stellten vierzig Häuser in New-York ihre Zahlungen ein, in New-Orleans drei Häuser mit 15 Millionen, andere in Philadelphia und Boston. Der Handelsstand von New-York wendete sich um Hülfe an die Banken dieses Staates. Weigern sie sich derselben, so würden alle Häuser zugleich ihre Zahlungen einstellen. Da bot die

Bank der Vereinigten Staaten fünf Millionen in Wechseln, zahlbar in 12 Monaten zu London, Paris und Amsterdam zur Verfügung des Handesstandes. Drei Banken in New-York folgten diesem Beispiele, und man verschaffte sich eine Masse von 10 Millionen Dollars Wechsel, verwerthbar im Auslande, wenn der Credit jener Banken sich unerschüttert behaupten konnte. Auch wollten diese Banken zwei Millionen in Metall auf jene Plätze zur Stärkung des Vertrauens absenden. Durch diese Maßregel, welche bestimmt war, zwölf Millionen zu Gunsten des amerikanischen Handels in Europa zur Verfügung zu stellen, konnte der Credit desselben auf 50 Millionen gesteigert und dadurch seine Schuld gedeckt werden; aber diese Aussicht war fern und zweifelhaft, dagegen der durch jenen Bankſturz so vieler Häuser erzeugte Schaden und Verlust überwältigend, die Verwirrung der Geschäfte, die Entwerthung der Papiere, der Drang zu den Banken unerhört, und diese zu der letzten Maßregel getrieben, die ihnen zur Rettung allein noch übrig war. Am 10 Mai stellten alle Banken von New-York zu gleicher Zeit ihre Baarzahlungen ein, und die andern Banken der Union, selbst nicht ausgenommen die neue Vereinte Staatenbank zu Philadelphia, folgten diesem Beispiele, sobald die Kunde des in New-York Geschehenen zu ihnen gelangt war, und das Land sank in die Muthlosigkeit und in die Zerrüttung, welche von einem solchen Zustande unzertrennlich sind.

In Folge der allgemeinen Bedrängniß fand der Präsident Van Buren sich bestimmt, am 15 August den Congreß zu einer außerordentlichen Sitzung auf den ersten Montag des Septembers (4 Sept.) einzuberufen. Ehe diese Versammlung mit Maßregeln der Abhülfe einschreiten konnte, ging die Krisis ihren verderblichen Lauf über die Union und die mit ihr com-

mercieli und industriell verbundenen Länder, und schlug auf manchen Punkten der Union selbst in eine volle Anarchie des Besitzes aus. Eine Volksversammlung von Philadelphia glaubte der Verlegenheit durch den Beschluß zu entgehen, daß die Vereinigten Staaten keiner Nation unter der Sonne etwas schuldig seyen, kein fremder Anspruch auf ihr Geld gültig, und die Vereinigten Staaten, „als das allein gesittete und schuldenfreie Land der Welt," auch allein Anspruch auf eine richtige Münze haben. Zwar blieben diese thörichten Beschlüsse einer durch keine öffentliche Behörde vertretenen Versammlung ohne Wirkung, doch enthüllten sie deutlich den Geist, von welchem der unterste Rang der amerikanischen Demokratie belebt ist, der außer der Union Niemanden Recht und Befugnisse zuerkennt. Dagegen erkannte Herr Niklas Biddle in einem Schreiben vom 13 Mai an Hrn. J. O. Adams, welches die Einstellung der Baarzahlungen von Seite der Banken mit der Nothwendigkeit rechtfertigt, an, daß man auswärtige Schulden habe, und den Schein vermeiden müsse, als wollten die Banken sich der Verpflichtung gegen die Fremden entziehen. „Wir haben die Erzeugnisse ihres Fleißes getragen, gegessen, getrunken, vielleicht zu viel, aber das ist nicht ihr Fehler, sondern der unsrige! — Wir können in Zukunft weniger von ihnen nehmen; aber das Land ist entehrt, bis wir die Schuld bis zum letzten Heller abgetragen haben."

In diesem Sinne handelten auch die Banken. Die Entbindung von der Obliegenheit, Baarzahlungen im Lande zu leisten, stellte die in ihren Cassen vorräthigen oder eingehenden Summen für das Ausland zur Verfügung, und noch im Mai gingen große Sendungen in Species nach Europa ab, deren Ankunft den erschütteten Credit vieler achtbaren

Häuser daselbst neu befestigte. Auch wurden zu demselben Zwecke große Summen aus den westlichen Banken gezogen, dadurch die Preise der Waaren, vorzüglich der Baumwolle, gesichert, und in ihrem Verkaufe den Banken die Möglichkeit eröffnet, sich ihrer europäischen Obliegenheiten zu entledigen, während ihrerseits die Bank von England der vereinigten Staaten-Bank mit bedeutenden Summen in Gold zu Hülfe kam.

Zwar wurde, nachdem die Banken der Nothwendigkeit, in Baarem zu zahlen, sich entbunden hätten, die Spannung zum Theil gehoben und der gewöhnliche Gang des Verkehrs gesichert: man war überzeugt, daß die Western unter ihnen nur einen Aufschub brauchten, um ihre Baarzahlungen wieder zu beginnen; doch das Ungemach der zu Tausenden verarmten Familien blieb eben so wie die Stockung in der großen Bewegung des Verkehrs, und die in der Geschichte der Union beispiellose Noth war in der öffentlichen Stimmung ausgedrückt. Selbst in New-York, dem Mittelpunkte des öffentlichen Reichthums, waren die öffentlichen Orte verödet, die Fremden zurückgezogen, die Theater leer, Gesellschaften und Concerte eingestellt, und eine Ruhe der Trauer und Verzweiflung war über die sonst geräuschvolle Stadt verbreitet, als ob sie von einem feindlichen Heere wäre geplündert worden. Indeß war nicht zu verkennen, daß so großes Ungemach vorzüglich diejenigen getroffen, die es durch Schwindel und Ueberspannung verdient, und daß der Kaufmann, welcher die feste Basis seines Credits nicht verlassen, von ihm weniger berührt war: es wurde demnach bald als eine Schule des Leidens angesehen, durch welches die östlichen Staaten von dem verderblichen Wahnsinn imaginärer Unternehmen auf ein erreichbares Ziel, auf Besonnenheit und

Mäßigung und auf Anerkennung der aller socialen Ordnung zu Grunde liegenden Bedingung des gegenseitigen Vertrauens zurückgewiesen wurden. Der Westen war aus dieser Krisis sogar mit bedeutenden Vortheilen hervorgegangen. Vereitelt waren die haltlosen Plane von neuen Staaten, Städten, Fabriken und Canälen, welche, von trüglichen Speculanten entworfen, alle Verhältnisse dort in Verwirrung gebracht hatten, das Grundeigenthum auf seinen Werth zurückgegangen, und der mäßige, aber sichere Ertrag des Ackerbaues mit der ihm zu Grunde liegenden besonnenen und festen Gesinnung, besonders der deutschen Anbauer, wieder zu Ehren gekommen, deren Dörfer mit großen und aus Stein gemauerten Scheuern neben kleinen Wohnungen, und deren wohlbestellte Fluren mit den reichsten Ernten prangten. Als aller Credit verschwunden war, wurden ihre Wechsel begierig gesucht, und von jeder Bank gern escomptirt. Sie hatten durch ihre Besonnenheit, ihre Sitten und den ruhigen, aber festen Gang ihrer Entwicklung, der verderblichen Macht der Geldaristokratie widerstanden, und den dem Westen natürlichen Charakter eines ackerbautreibenden Volkes für eine längere Zukunft gesichert. Dagegen wucherten die für den Geldverkehr geschlossenen Banken fortdauernd mit fremdem Eigenthum, indem sie ihr entwerthetes Papier großen Theils um geringen Preis selbst einkauften, um es zu vernichten, und dadurch für die Zeit der Wiederaufnahme der Baarzahlungen seiner Realisirung nach dem vollen Werthe enthoben zu seyn. Sie befestigten auf die Weise das Urtheil der Verständigen über den unmoralischen Grund und Boden ihres täuschungsvollen Verfahrens gegenüber der Ehrenhaftigkeit und Festigkeit der Interessen des Landbaues. Es war unter dem Eindrucke dieser tief eindringenden Belehrung, daß man das Schreiben des

greisen Jackson empfing, der aus seiner Zurückgezogenheit noch einmal seine mächtige Stimme erschallen ließ über den Verrath, den die Depositenbanken an dem Vaterlande dadurch geübt, daß sie sich mit den Feinden seiner Wohlfahrt vereinigt, das ihnen anvertraute öffentliche Gut verschleudert und zum Umsturze alles Vertrauens, allen Ehrenhaften und Rechtlichen so furchtbar, beigetragen hätten.

Indeß waren die Gegner seines Systems nicht weniger bemüht, die Gebrechen des Jacksonischen Verfahrens hervorzuheben, und die gegenwärtige Calamität als eine Folge nicht des ursprünglichen Banksystems, sondern seiner Zerstörung und der auf den Untergang der Nationalbank gegründeten Vermehrung der leichtsinnigen Provincialbanken geltend zu machen, und sie fanden um so mehr Eingang, als die Folge des Ungemachs sich bis in die innersten Gründe der Gesellschaft verbreitete. So lange von ihm nur die unbesonnenen Speculanten, die übermüthigen Bankherren, die volkbedrückenden Unternehmer getroffen wurden, sah die Masse ihre Noth nicht ohne innere Genugthuung als eine Strafe für den Uebermuth an, mit welchem sie auf die Tieferstehenden gedrückt hatten; als aber nach ihrem Falle die Bewegung der industriellen und commerciellen Thätigkeit aufhörte, die Einfuhr abgebrochen, die Fabriken geschlossen, die Arbeiter an großen Werken des öffentlichen Nutzens, Eisenbahnen, Canälen entlassen wurden, New-York in vier Wochen 20,000 Menschen verlor, die anderwärts, vorzüglich bei den Ackerbau Treibenden ihr Fortkommen suchten und ihre Verzweiflung nach andern Orten trugen, da wurde selbst den untersten Classen klar, wie genau ihr Wohl mit der Ausbreitung des Handels, der Industrie und der öffentlichen Arbeiten verknüpft sey, Interessen, welche nur durch große, wiewohl

gesicherte Institute des öffentlichen Credits könnten vermittelt werden. Wenn man zu fühlen anfing, daß Jackson gegen die Nationalbank zu weit gegangen; so gewann auch die ihm widerstrebende Bankpartei der Whigs an vielen Punkten ein Uebergewicht in der öffentlichen Meinung, das in der nächsten Sitzung des Congresses und in den auf sie folgenden Wahlen zum Vorschein kam.

Der Congreß trat an dem bestimmten Tage des Septembers zur außerordentlichen Sitzung zusammen. Sein Geschäft war vorzüglich auf die Geldfrage beschränkt. Daß die Auszahlung der von den Ueberschüssen noch übrigen Summen, welche den ersten October fällig waren, unterbleiben sollte, wurde von beiden Kammern genehmigt. War doch der Schatz leer, und die Banken zahlten nur in Papier, indeß gestatteten die Repräsentanten nur eine Stundung bis zum Januar 1839. So sehr überwog die Rücksicht auf den Vortheil der einzelnen Staaten die Erfordernisse des öffentlichen Wohls. Auch ward beschlossen, Schatzkammerscheine bis zur Deckung des Ausfalls in den öffentlichen Einkünften auszugeben. Aber die Hauptmaßregel, in der das ganze System lag, fand hartnäckigen Widerspruch. Es war die „Unter-Schatz-Bill" (Sub-Treasury-Bill.) Nach ihr sollten die Einkünfte der Union nicht bei den Banken deponirt, sondern von bestimmten, zur Caution verpflichteten Einwohnern gesammelt, und in Cassen der Centralregierung, gleichsam in Unterschatzkammern zu ihrer Verfügung gehalten werden. Dadurch wäre aller Verkehr zwischen Regierung und Banken aufgehoben, und das Bankwesen sich selbst und den noch weiter zu gebenden Bestimmungen anheim gestellt worden. Nichts schien den Erfahrungen des letzten Jahres und dem öffentlichen Wohle gemäßer, nichts

geeigneter, den Staat in Lagen, wo ihm freie und schnelle Verfügung über sein Vermögen nöthig war, wie beim Ausbruche eines Krieges, vor der Gefahr zu schützen, in den Banken statt seines Geldes werthloses Papier zu finden, und in allen Bewegungen durch Mittellosigkeit gehemmt zu seyn; indeß gerade auf diesem Punkte zeigte sich die neue Gestalt der öffentlichen Meinung, und unter dem Vorwande, daß die Cassenbeamten Unterschleif trieben, daß die Vergebung so vieler einträglichen Stellen die Centralgewalt über die Gebühr erhebe, wurde die Sub-Treasury-Bill von den Repräsentanten mit einer Majorität vom 13 Stimmen verworfen, nachdem sie die Zustimmung des Senates jedoch nur mit einer Majorität von wenigen Stimmen erhalten hatte. Beide Gründe, welche das Mißtrauen gegen die einzelnen Beamten und gegen die Centralregierung selbst gleich stark aussprachen, waren allerdings nicht von geringem Belange. Nach einer spätern Berechnung am Anfange des Jahres 1839 sollten seit Jacksons erster Wahl bis dahin zwanzig Millionen Dollars von öffentlichen Beamten veruntreut worden seyn, und es lag im Geiste der Regierung, daß sie allein Männer ihrer Partei förderte, und sich gegen die Abweichenden strenge abschloß; doch würde diese Erwägung, im Falle die öffentliche Meinung noch mit den Maßregeln der Regierung gegangen wäre, nicht durchgedrungen seyn, in Folge jener Aenderung aber wurde durch Verwerfung der Sub-Treasury-Bill die Nothwendigkeit, mit den Banken oder mit einer bevorzugten Bank durch die Depositen in Verbindung zu bleiben, für die Regierung auch in der Zukunft aufgethan.

Indeß war der Handel wieder in Bewegung gekommen. Die Ernte an Getreide und Baumwolle war reichlicher als eine lange Reihe von Jahren, und mit ihrer Ausfuhr konnte die

auswärtige Schuld des amerikanischen Handels besonders an England bis über die Hälfte getilgt werden. Der Credit wurde dadurch wieder hergestellt; und die öffentlichen Angelegenheiten nahmen bis zur Eröffnung der ordentlichen Sitzungen des Congresses am 6 October zum Theil wieder ihren gewohnten Lauf.

Bei dieser Gelegenheit konnte der Präsident in seine Botschaft die Versicherung aufnehmen, daß Gewerbfleiß und Umsicht den Bürger mehr und mehr von den Geldverlegenheiten befreiten, unter welchen ein Theil derselben gelitten, und die charakteristische Thätigkeit des nordamerikanischen Volkes bereits in großem Maße ihre gewohnten und gewinnreichen Canäle wieder gefunden habe. Von schwebenden Fragen der auswärtigen Politik wurde die über die Gränzen von Canada zwischen der Union und England noch unentschiedene mit Nachdruck hervorgehoben. Man sey mit ihr nicht weiter als 1783 beim Schlusse des Friedens, und nicht tröstlich die Ansicht der brittischen Regierung, daß, da die von dem Vertrage bestimmte Gränzlinie nicht zu ermitteln sey, eine conventionelle müsse gewählt werden. Sein Vorfahrer habe selbst die Ausmittlung einer solchen unter der Voraussetzung vorgeschlagen, daß die dabei betheiligten einzelnen Staaten einwilligten. Dringend habe man die Aufmerksamkeit der englischen Regierung dafür angesprochen, nicht lange könne die Antwort ausbleiben. Aufregend sey die Frage, nachtheilig die Folgen ihrer längern Offenhaltung und diese darum nicht mehr zulässig. Die Ueberzeugung davon müsse bald eine befriedigende Lösung herbeiführen. Die Dringlichkeit, mit welcher diese streitige Frage gerade damals in Anregung gebracht wurde, ward mit der zu gleicher Zeit in Canada ausgebrochenen Bewegung gegen England in Verbin-

dung gesetzt, und man glaubte, Van Buren wollte die Verlegenheiten Englands benutzen, um eine Entscheidung im amerikanischen Interesse herbeizuführen. Da Portugal von amerikanischen Schiffen höhere Zölle als von andern erhoben habe, ward von neuem das höhere Tonnengeld von portugiesischen Schiffen in amerikanischen Häfen gefordert. Der Handel mit Griechenland werde nach dem Grundsatze der Gegenseitigkeit getrieben, und noch andere Maßregeln wären zu erwarten, die auf einer umfassendern Grundlage ruhen und bleibend vortheilhaft seyn würden.

Vorlage der Handelsverträge mit Siam und dem Sultan von Muskat wurde angekündigt, und die liberale Behandlung, welche von diesem ein amerikanisches Schiff erfahren, rühmend anerkannt. An Mexico sey die frühere Forderung auf Entschädigung von neuem gestellt, aber nur in wenigen Punkten erledigt worden, und für den Fall weiterer Zögerung werde eine Entscheidung über die Zeit, die Art und das Maß der Genugthuung begehrt. In den Finanzen wurde Abgleichung der Ausgaben und Einnahmen für das nächste Jahr in Aussicht gestellt. Noch bestehe des Präsidenten Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, den Staat und die Banken getrennt zu halten; sollte jedoch die Ansicht des Volkes sich von der seinigen auf diesem Punkte trennen, so sey es an dem Congresse, den von der Regierung vorgeschlagenen Maßregeln andere zu unterstellen. „Jedenfalls, setzte der Präsident hinzu, darf der Congreß auf meine aufrichtige Mitwirkung zählen, so weit nur meine Ansichten von der Constitution und mein Pflichtgefühl es erlauben werden.“ Worte, mit welchen er sich vorbehielt, die Erneuerung einer Nationalbank, so weit es von ihm abhänge, nicht zu gestatten, da er eine solche mit der Verfassung in Widerspruch finde.

Die Weisheit und Zweckmäßigkeit des Grundsatzes, die öffentlichen Ländereien als Besitz der Union zu betrachten und zur Erleichterung des Anbaues um einen geringen Preis (1½ Dollar den Acker) zu verkaufen, wurde gerühmt, aber für die geringern und darum schwerverkäuflichen Arten des Ackergrundes Abschätzung und Verschiedenheit des Preises, ebenso Beschränkung des Verkaufes dieser wohlfeilern Gründe auf kleinere, des Anbaues unmittelbar fähige Parcellen begehrt. Dadurch würde die große Zahl der Unbemittelten in den Stand gesetzt, ein Eigenthum zu erwerben, die zwischen den angebauten Gegenden gebliebenen Einöden bevölkert, der Wohlstand vermehrt, die Ordnung gestärkt. In den zurückliegenden Staaten sey das Meiste verkauft, Ueberlassung der in ihnen noch übrigen Ländereien an diese selbst gegen ein billiges Aequivalent ward gewünscht, da das Interesse der Gesammtregierung sey, sich so wenig als möglich in die inneren Angelegenheiten der Staaten zu mischen. Den Familien, welche sich in den fernen, noch unverkauften Gegenden ohne Kauf und in der Voraussetzung angesiedel hätten, aus ihrem Ertrage später den Kaufschilling zu entrichten, sollen gegen Abtragung desselben in ihrem Besitze bleiben. Bis jetzo wurden die von ihnen angebauten Gründe im Aufschlag verkauft, ihnen nur der Vorkauf gewährt. Das erscheine störend für die Entwilderung jener Gegenden, und sey nicht fruchtbringend für den Schatz. Durchschnittlich sey auf diesem Wege der Versteigerung über den gewöhnlichen Preis hinaus nicht mehr gelöst worden als sechs Cents auf den Acker.

Hiernächst wurde Vermehrung der Armee dringend begehrt. Die Nothwendigkeit, gegen Florida 4000 Mann zu vereinigen, habe zu Entblößung der innern Posten und der

Seegränzen geführt. Vorzüglich der Stab der Armee und das Artilleriecorps sey zu verstärken, obwohl das Land bei feindlichen Angriffen sich auch in Zukunft auf seine Milizen stützen werde. Zu diesem Behufe wurde die Organisirung eines Freicorps und Instruction der Milizofficiere gefordert. Eben so seyen die militärischen und topographischen Ingenieurs zu vermehren, um der ihnen obliegenden Pflicht zu genügen, und die Dienstzeit derjenigen zu verlängern, welche auf öffentliche Kosten in der Militärschule erzogen würden: sie sind bis jetzo nur zu Einem Dienstjahre gegen die Union verpflichtet. Einer eigenen Kanonengießerei, einer Kleingewehrfabrik im Westen und Pulverfabrik entbehre die Union zu ihrem großen Nachtheile.

Das System, die Indianer nach dem Westen zu entfernen, das einzige, welches bei der innern Unverträglichkeit beider Racen zweckmäßig sey, sey nach dem Grundsatze, welcher den Auswanderern Entschädigung und unbehelligte Wohnsitze sichere, seiner vollen Ausführung nahe gebracht, und für Civilisirung der jenseits des Missisippi angesiedelten Stämme, wie für ihre Sicherheit, werde mit Sorgfalt gearbeitet. Die Choctaws, Chirokees und andere Stämme, welche zuerst über diesen Fluß ausgewandert, hätten das Jägerleben großentheils verlassen und seyen Landbauer geworden. Nur wenige Stämme seyen noch nicht durch Verträge zur Auswanderung bestimmt worden; der Widerstand Einzelner werde durch Habsucht der Häuptlinge oder den Eigennutz von Handelsleuten hervorgerufen. Um aber die Indianer in ihren neuen Wohnsitzen in Ordnung zu halten, unter ihnen den Frieden, die Entwicklung eines gesetzlichen Zustandes zu sichern, wurde der beständige Aufenthalt eines

starken Truppencorps an ihrer Gränze und die Errichtung einer Kette ständiger Posten gefordert.

Die zur Vergrößerung und für den Dienst der Marine beschlossenen Maßregeln seyen in raschem Aufschwunge, die Geschwader im stillen Meere und vor Brasilien bedeutend vermehrt, das im Mittelmeere, obwohl noch klein, sey den Bedürfnissen des Handels angemessen. Vermehrt sey auch das Geschwader auf der westindischen Station, wo die große Streitmacht des Commodore Dallas die höchste Thätigkeit und Wirksamkeit entwickele, im Beschirmung des Handels der Union, in Verhinderung der Sklaveneinfuhr und in Mitwirkung zur Führung des Kriegs in Florida. Die Verdienste der mit Aufnahme der Küste beauftragten Marine-Officiere wurden anerkannt. „Die Entdeckung einer neuen Einfahrt in den Hafen von New-York, die unsere größern Schiffe ohne Gefahr passiren können, muß diesem Hafen bedeutende Handelserleichterung gewähren und seinen Werth als Marine-Station bedeutend erhöhen."

Schließlich wurde die Ausbreitung der Thätigkeit in der Generalpostverwaltung gezeigt, eine durchgreifende Garantie aller mit Einnahme und Verwendung öffentlicher Gelder betrauten Personen in der Art begehrt, daß alle nach vier Jahren ihre Caution erneuern sollten; strenge Maßregeln gegen die Dampfboote zur Verhütung von Unfällen und für den District von Columbia, welcher keinem besondern Staat gehört, sondern unmittelbar unter der Centralregierung steht, ein gleichförmiges System öffentlicher Verwaltung. „Obgleich man den District zum Sitz der Centralregierung, zum Depositorium ihrer Archive und zum Wohnsitz ihrer Beamten ausersehen hat, denen man bedeutendes Staatseigenthum und die oberste Leitung der Staatsgeschäfte an-

vertraut, so wurde ihm doch nie eine besondere und verständige Gesetzgebung zu Theil, welche diese Umstände vorzüglich erheischen."

Das war übersichtlich die Lage und die Verhältnisse der vorzüglichern Staaten gegen den Schluß des Jahres, so weit sie in der Botschaft des Congresses zur Erörterung kamen.

Im Schooße desselben wiederholte sich die stürmische Verhandlung über die Sklavenfrage. Wenigstens in dem Districte Columbia, der die Hauptstadt und die Gesammtregierung der freien Staaten enthalte, sollte die zum allgemeinen Aergernisse noch bestehende Sklaverei abgeschafft werden. Umsonst versuchte Hr. Legare aus Südcarolina Hrn. Shade, den Redner für die Freiheit der Neger, von seinem Vorsatze abzubringen. „Im Namen des allmächtigen Gottes, im Namen des gemeinsamen Vaterlandes, im Namen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, im Namen alles Reinen im Himmel und Vernünftigen auf Erden — bei Allem, was den Menschen heilig und der Anbetung der Engel würdig sey, bat er ihn, die Rede für die Freiheit der Sklaven zu unterlassen und dadurch „dem geliebten Vaterlande den Frieden zu bewahren." Da diesen nichts von seinem Vorhaben zurückbrachte, verließen die Abgeordneten von Virginien den Senat, die von Georgien und anderen Sklavenstaaten folgten. Eine Trennung des Congresses stund bevor, mit ihr die höchste Gefahr der Union, und nur dadurch wurde die Rückkehr der Ausgetretenen am 21 December bewirkt, daß ein früherer Beschluß erneut worden, nach welchem alle die Sklavenfrage betreffenden Petitionen und Resolutionen wegen Abschaffung der Sklaverei in Columbia und ander-

wärts ungelesen, unberücksichtigt, ungedruckt und unerörtert sollten auf den Tisch des Hauses niedergelegt werden.

Die Beschränkung eines der wichtigsten Rechte der Bürger der Union, des Petitionsrechts, war das Opfer, mit welchem vor der Hand auf diesem Punkte die Dauer der Union erkauft wurde.

Auch ging, ungeachtet der noch dauernden innern Hemmung, die Bewegung der Bevölkerung über die Gränzen der Union fort; und zu der Einwanderung nach Teras gesellten sich andere nach dem nordwestlich gelegenen Santafé, einem durch Wildnisse von dem übrigen Gebiete Mexico's getrennten fruchtbaren Gränzlande dieser Republik, und nach Californien; und die innere Unruhe jener Länder zeigte, daß durch die Ankömmlinge, ihre Ideen und Absichten auch auf diesen Punkten die Ablösung der Länder von der Centralmacht eingeleitet werde.

Zugleich entwickelten sich die Niederlassungen den Columbia hinab nach dem stillen Meere. Dieses Flußgebiet, nebst den Ländern zu beiden Seiten zwischen Californien im Süden und den russischen Besitzungen im Norden, war durch Verträge der Union gesichert, und an der Mündung desselben 1811 von Astor, einem unternehmenden Bürger aus New-York, unter dem Namen Astoria eine Niederlassung gegründet worden, welche den Pelzhandel der zurückgelegenen Länder zu vereinigen und von da mit China zu führen bestimmt war; doch in den Zerwürfnissen des folgenden englisch-amerikanischen Kriegs war die Niederlassung aufgegeben, später in die Hände der Hudsonsbay-Compagnie gekommen, welche sich seitdem in ungestörtem Betriebe dieses vortheilhaften Verkehrs auf einem den Engländern nicht gehörigen Grund und Boden befunden hatte. Ihre Niederlass ung wa

erstarkt, ausgedehnt und hatte, wie die amerikanischen Unternehmungen sich auf diesem Punkte dem Westen entschieden zuwendeten, die Aufmerksamkeit der Union lebhaft erregt. Darum war schon in der außerordentlichen Sitzung von dem Congresse dem Präsidenten die Frage zugegangen, ob, seit wann, und nach welchem Rechte irgend eine fremde Macht vom Columbia Besitz habe. In Folge davon gab der Minister des Auswärtigen am 25 December als Antwort des Präsidenten die Nachweisung über die Rechte jener Compagnie. Es bestehe zwischen England und der Union ein Vertrag darüber, der jedoch vom 20 October 1839 an in Jahresfrist aufkündbar sey. Die Vermuthung lag nahe, daß die Anregung dieser Frage in dem gegenwärtigen Augenblicke mit der ernsten Anregung der Gränzbestimmung zwischen Canada und der Union zusammenhänge, auf deren Lösung die Begebenheiten im Norden hindrängten.

Wir haben oben nachgewiesen, wie der Aufstand in Canada gegen England in der Sympathie und thätigen Mitwirkung der amerikanischen Nachbarn Bedeutsamkeit und Halt gewonnen, und zu welcher Aufregung die in Folge jener gesetzlosen Befehdungen eingetretene Verbrennung des nordamerikanischen Dampfboots Carolina geführt hatte. Im Congresse war in Folge davon die Möglichkeit eines Bruches mit England hervorgetreten, aber vor der Nothwendigkeit, den Frieden jetzo mehr als je zu wahren, zurückgewichen; doch blieb die Natur jener gesetzlosen und selbst von Behörden der einzelnen Staaten begünstigten Einmischung amerikanischer Bürger in den Kampf von Canada Niemanden verborgen: es lagen darin derselbe Trieb, dasselbe Interesse, dieselbe Absicht zu Grunde, wie bei dem Eindringen der Nordamerikaner in Texas, nur daß man in Canada nicht auf die

schwachen Vertheidigungsmittel eines zerrütteten Staates, wie in Texas, sondern auf die starkgegliederte und durch die Freischaaren der Insassen englischer Abkunft gestützte Colonialverfassung von England gestoßen war, welche die unermeßliche Macht des Mutterlandes im Hintergrunde hatte. Indeß war der Impuls gegeben und das Verhältniß der Vereinigten Staaten gegen die übrigen Mächte von Amerika trat auch auf diesem Punkte deutlich hervor: das Gefühl der Stärke und Ueberlegenheit, das ihnen ihre centrale Lage, ihre freie Bewegung, ihre wachsende Bevölkerung, der Geist und die Energie ihrer demokratischen Einrichtung und Bildung sichert, treibt sie mit der dem Ueberlegenen inwohnenden Kraft nach allen Seiten über das durch die Rechte der Andern ihrem Ehrgeize oder ihrer Habsucht gestellte Ziel auf allen Punkten, wo solches mit Hoffnung eines Erfolges geschehen kann, und weichen sie einer vor der Hand noch überlegenen Macht, so ist es mit dem Entschlusse, alsobald umzukehren, als sie sich den Gefahren der Unternehmung gewachsen oder überlegen fühlen. Schon jetzo liegt die Vorstellung, daß der Norden Amerika's ihnen allein gehöre, wenn auch noch unentwickelt in dem Grunde ihres Bestrebens. Gegen den Süden hin ist der Strom bereits aus den Ufern getreten, welcher in dem Maße, wie seine Wogen, aus der Quelle vermehrt, nachdringen, über die einzelnen romanischen Staaten spanischer oder portugiesischer Abkunft sich ausbreiten und diesen die Bevölkerung, die Sitten, die Einrichtungen und die Energie der nördlichen anglogermanischen Staaten mit ihrer Thatkraft zuführen wird; auch werden in den fernen Staaten die künftigen Ereignisse schon vorbereitet. Zwar widersteht Mexico dem stillen und offenen Angriffe mit dem hoffnungslosen Muthe, den der Haß und der Instinct des

herannahenden Verderbens stärkt; doch die fernerliegenden, ehedem spanischen Staaten sind desto willfähriger für die Absichten der Union. In Guatemala ist ihre Partei so stark, daß schon vor einigen Jahren der Staat sich unter den Schutz der Freistaaten gestellt hätte, wenn es England hätte geschehen lassen. Dadurch wäre Mexico schon jetzt völlig in die Hände der Union gerathen. Neu-Granada liegt zwar ihren auf Erwerb der nächsten Provinzen gerichteten Planen noch fern, doch wächst dort die amerikanische Partei und die Bewunderung ihrer Institute, und schon lange hält die Union ihre Augen auf Panama gerichtet, wo es leicht ist, durch einen Canal die westindische See mit dem stillen Meere zu verbinden. Die Nordamerikaner waren nahe daran, die Führung des Canals durch eine nordamerikanische Compagnie zu sichern; ihr Commissär, Obrist Biddle, rühmte sich, als er nach einem Gastmahle mittheilsamer geworden war, 500,000 Dollars habe er in dieser Absicht ausgegeben, die alle Schwierigkeiten heben würden. Diese Unvorsichtigkeit erzeugte Schwierigkeiten, die amerikanische Compagnie ward genöthigt, ein Drittheil ihrer Actien einer englisch-granadischen abzutreten; doch war die Frage des Isthmus noch nicht reif. Alle seefahrenden Nationen sind bei ihr betheiligt und der Canal kann darum nicht in den Händen eines haltlosen Staates wie Neu-Granada bleiben. Indeß wurde sie durch eine die Leidenschaften und Interessen gleich aufregende Verwicklung Neu-Granada's mit England in den Hintergrund gestellt und die nordamerikanische Union vor der Hand auf diesem Punkte gehemmt.

In wie ferne durch die innere Zerrüttung jener Staaten die Entfaltung der in dem Schooße der Zukunft keimenden großen Geschicke der Union vorbereitet, erleichtert und be-

schleunigt worden, wird sich durch die nun folgende Betrachtung ihrer Lage, ihrer Schicksale während dieses Jahres deutlich herausstellen.

---

2. Mexico und Texas.

Mexico litt in diesem Jahre nicht nur an den innern, aus dem Kampfe der feindlichen Parteien und aus der Noth des öffentlichen Schatzes entsprungenen Leiden, sondern auch an den Folgen der Niederlage bei S. Jacinto in Texas, welche das kleine Heer der Republik vernichtet, den Präsidenten Santanna, der es führte, in die Hände der Insurgenten gebracht und den Bestand der Republik selbst erschüttert hatte. Der Aufstand von Texas war seit lange durch Völker der Union vorbereitet worden. Durch die Yorkinos-Logen und andere jakobinische Verbindungen in Mexico hatten sie seit lange die Regierung jener unglücklichen Republik so desorganisirt, daß sie zu schwach geworden ist, den Eingriffen der Union nachdrücklichen Widerstand zu leisten. Umsonst hatte Mexico, die Gefahr ahnend, welche von Norden her drohte, die Einwanderung nach Texas verboten und den Nordamerikanern das mexicanische Bürgerrecht verweigert. Diese waren aus allen Theilen der Union bewaffnet gekommen, zur See und zu Lande; die Bewegung begann, und ein Leichtes war es ihnen, sich von Texas über die menschenleeren Länder des mexicanischen Nordens bis an die Ufer des Rio Bravo auszudehnen, ja ehe dieses geschah, boten die texanischen Comptoirs zu New-York, Boston und Philadelphia alles Land

bis dahin zum Verkaufe aus und verkauften das Meiste, den Acker zu 10 Cents (15 Kreuzer). Nachdem das Besitzthum gegründet, wurde die Vertheidigung den Eigenthümern überlassen. Sofort belebte sich der mexicanische Meerbusen mit nordamerikanischen Handelsflottillen, welche den Texanern Waffen, Geld, Kriegsvorräthe, Lebensmittel zuführten, und es war kein Zweifel, daß das texanische Heer, welches den Präsidenten Santanna schlug, fast allein aus Nordamerikanern bestand, von ihren Mitteln gegründet und von Officieren der Union, welche daheim ihren Rang behielten, geführt wurde. Es änderte nichts in dem Wesen der Sache, daß die Union von dem Vorsatze, Texas in sich aufzunehmen, abstand und mit der Anerkennung seiner Unabhängigkeit sich begnügte.

Dagegen war es ganz im Geiste des übermüthigen Staatenbundes, daß die Centralregierung in Washington gegen Mexico Klage erhob wegen Beeinträchtigung, welche Bürger der Union in ihrem Handelsverkehre in Mexico und Texas von den mexicanischen Behörden erduldet, und bis zu Drohungen überging. Allerdings hatten die Mexicaner in gerechtem Unwillen über jenen fast offenen Anfall sich gegen die Nordamerikaner nicht überall mit Schonung benommen, die mexicanischen Kriegsschiffe waren zuweilen glücklich genug, einzelne Schiffe jener auf eigene Hand von den nordamerikanischen Bürgern ausgerüsteten Bundesgenossen aufzubringen. Sie wurden von nordamerikanischen Bürgern reclamirt, ihre Forderung von ihrer Regierung unterstützt, und das Cabinet von Washington ließ mit berechneter Mäßigung die Unbilden sich häufen, um sich ihrer, wenn der entscheidende Augenblick käme, als Grund der Forderungen zu bedienen. Noch während darüber unterhandelt wurde, erklärten die Einwohner von

Obercalifornien, nach dem Beispiele der von Texas, ihre Unabhängigkeit von Mexico, und vier Kriegsschiffe der Union erschienen mit Waffen und Munition in dem stillen Meere, um die Bewegung zu unterstützen und die mexicanischen Behörden, welche gegen den Aufstand einschritten, zu hemmen. Die mexicanische Regierung verlangte auch darüber Aufschluß von Hrn. Ellis, dem Gesandten von Washington, aber man war dort zu der Alternative vorbereitet, von Mexico Entschädigung zu verlangen, oder Repressalien, d. i. den Krieg zu beginnen. Darum antwortete Herr Ellis anfangs gar nicht auf die Beschwerden, dann recriminirend und drohend, und endete damit, trotzig seine Pässe zu fordern. Er brach am 3 Januar auf und reiste mit einem bewaffneten Gefolge nach Vera-Cruz, um von da nach Washington zurückzukehren; die Republik rief darauf auch ihren Gesandten von dort ab.

Diese Verwicklung, dazu die große Finanznoth und eine Unzahl innerer Streitigkeiten und drohender Unruhen hinderte die Regierung nicht, den Krieg gegen Texas von neuem zu rüsten.

Unter diesen Vorkehrungen kam Bustamante nach der Hauptstadt, und da Santanna noch abwesend war, übernahm er die Zügel der Regierung. An der Spitze der gegen Texas bestimmten Truppen stand General Bravo. Sie sollten auf 16,000 Mann gebracht werden, und ihr Anführer drohte, bei seinem Vorrücken Alles mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Seine Drohung wurde von den zahlreichen und kühnen Pflanzern verachtet, welche sich fortdauernd in hellen Haufen zu Lande und zu Wasser nach Texas drängten — bewaffnete Abenteurer, Speculanten und Kaufleute, gleich bereit zu kämpfen und zu verkehren, anzugreifen und sich zu

vertheidigen, wie es durch ihr Vorhaben, sich in diesem gesegneten Lande fest zu setzen, gefordert wurde. Schon am 9 Januar war General Bravo mit der Vorhut seines Heeres in Matamora eingerückt, zugleich sollte die mexicanische Flottille, bestehend aus vier Briggs und einem Schooner, die Küste von Texas blokiren, aber sie war außer Stand, ihre Bestimmung zu erfüllen, und so zuchtlos und feig war der in Matamora zusammengebrachte Haufen meist schlechten Volkes, welches man mit dem Namen einer Armee belegt hatte, daß die Anführer Bedenken trugen, sie in Feindes Land zu führen. Die Expedition ward, noch ehe sie begonnen, als mißlungen angesehen, und Texas hörte bei der wachsenden innern Verwirrung von Mexico auf, die Aufmerksamkeit dieses Staates zu erregen.

Indeß hatte sich das factisch unabhängige und von der nordamerikanischen Union anerkannte Land nach dem Muster der vereinigten Staaten eingerichtet. Die Regierung bestand aus einem Präsidenten (Herrn Houston), einem Vicepräsidenten, als welcher aus Klugheit ein geborner Mexicaner Lorenzo Lavala war gewählt worden, einem Staatssecretär, drei Ministern für Krieg, Schatzkammer und Marine, einem Generalpostmeister und einem Staatsanwalte; der Senat aus 14 Mitgliedern, die Repräsentanten aus 32. Die Provinzen sind in 23 Municipalitäten getheilt, mit 84,672 Einwohnern, zu denen zuletzt noch 10 bis 15,000 Emigranten und Soldaten der Union gekommen waren. Das Klima ist ungemein gesund, der Boden großentheils der fruchtbarste des ganzen Welttheils, und nicht mit Unrecht wurde es von den Bürgern der Union „das Land der Verheißung" genannt, welche sie sich auf eigene Hand gegeben und verwirklicht haben. Dagegen war die Verfassung verunziert durch die aus den

Sklavenstaaten der Union herübergenommenen Bestimmungen über Indianer und Neger. Die mexicanische Verfassung gab jenen Bürgerrecht und hob die Sklaverei auf. Es lag in dieser Bestimmung castilianischer Geist und edles Gefühl, aber Beides lag außer der Berechnung der Eingedrungenen. Diese hoben das Bürgerrecht der Indianer auf und gaben sie dadurch der Vernichtung Preis, und verschärften sogar das Gesetz über die Sklaverei, indem sie dem Herrn verboten, seinen Sklaven ohne Genehmhaltung des Gesetzes frei zu lassen, es sey denn, daß er ihn über die Gränze schaffe.

Die Niederlage Santanna's, die Art, wie er sich in seiner Gefangenschaft und in Washington für die Nothwendigkeit, Texas anzuerkennen, ausgesprochen, hatte sein Ansehen in Mexico vertilgt, und am 3 Februar hatte Don Carlos Bustamante im Congresse die Anträge gestellt, den General Santanna über sein Betragen nach dem Gefechte bei San Jacinto zur Rechenschaft zu ziehen und Jeden als Staatsverräther zu behandeln, welcher zur Zerstücklung der Republik auf directem oder indirectem Wege beitrage. Die Texas-Committee legte darüber am 14 Februar Bericht vor, nach welchem der General Don Antonio Lopez de Santanna allerdings gehalten seyn sollte, eine beurkundete Darstellung seines Betragens und seiner eingegangenen Verpflichtungen vorzulegen, nach Befund derselben könne er auf eine legale Wiedereinsetzung in sein Amt Anspruch machen. Er landete den 20 Februar zu Vera-Cruz und getäuscht in seiner Erwartung, als Präsident empfangen zu werden, begab er sich auf sein Landhaus in der Nähe von Clave, und obwohl er erklärte, von den öffentlichen Geschäften ganz zurücktreten zu wollen, ward er daselbst doch bald der Mittelpunkt einer geheimen politischen Bewegung, welche von seinen

zahlreichen Freunden, vorzüglich zu Vera-Cruz, für ihn eingeleitet wurde. Am 25 Februar schritt der Congreß in Merico der neuen Verfassung gemäß zur Wahl von drei Candidaten der Präsidentur, aus welchen die Departements-Versammlungen zu wählen haben. Die Wahl fiel auf Bustamante, Bravo und Alaman. Während dieses vorging, war der Abfall von Californien eingetreten. Der mericanische Generalgouverneur war mit denjenigen, die ihm folgen wollten, aus dem Lande gewiesen, ein Eingeborner, Don Marian G. Vellejo, an die Spitze gestellt und Californien für unabhängig erklärt, bis die Föderativ-Verfassung vom Jahre 1824 wieder hergestellt seyn würde. Schon am 2 September des letzten Jahres waren 13 Häfen von Merico und am stillen Meere dem Handel geschlossen worden; aber es fehlte die Seemacht, den Befehl zu vollziehen. Bei diesem Zerfalle der Macht und der ihm zu Grunde liegenden Unwissenheit und Unredlichkeit der öffentlichen Verwaltung, geschah es auch, daß der metallreichste Staat in die ärgste Finanznoth gerieth; der öffentliche Schatz verarmte täglich mehr, während nicht nur die alten Goldminen durch Compagnien bearbeitet, sondern auch neue, von unermeßlicher Ergiebigkeit in der Nachbarschaft von Guadeloupe und Calvo, 18 Tagreisen nordwestlich von Zacatecas, in rauhen, mit Urwald bekleideten Gebirgsgegenden entdeckt und in Anbau genommen wurden. Bald stieg die dünne Bevölkerung der Wildniß auf 6000 Mann. Die Erze liegen zu Tage, Waldungen fehlen nicht, und so brauchte es nur der Hammerwerke und Schmelzhütten, um sie zu reinigen. Aber von diesen Schätzen ging nichts in den öffentlichen Verkehr über. Das Land blieb mit einer schlechten Kupfermünze überschwemmt und die Regierung fand sich bemüßigt, durch eine

Verordnung vom 9 März den Nominalwerth dieses ihres eigenen Geldes, im Betrag von Millionen, auf die Hälfte herabzusetzen. Dieser schamlose Betrug führte zu Aufruhr und Verwirrung. Massen des untern Volks erfüllten tumultuirend die Straßen und Plätze der Hauptstadt und riefen vor dem Regierungspalaste, man nöthige sie Hungers zu sterben. Sie wurden von den Soldaten mit Flintenschüssen zerstreut. Bald fielen andere Haufen über die Läden der fremden Kaufleute, doch hatten diese sich und ihr Eigenthum gegen die Anfälle der waffenlosen Massen gesichert, und diese begnügten sich, ihnen die Fenster einzuschlagen, was die Soldaten, den Haß des gemeinen Volkes gegen die Fremden theilend, ruhig geschehen ließen. Von der Hauptstadt aus breiteten sich Verwirrung und Anarchie über alle bedeutenden Städte des kläglich regierten Staates. Die Garnisonen hatten volles Geschäft, den Pöbel im Zaume zu halten, und nicht immer gelang ihm, die Lazzaroni, gemischten und reinen Bluts, im Lande selbst „Lepros" genannt, welche vorzüglich in der Hauptstadt die Straßen erfüllten, von den Läden und den Personen, besonders der fremden Kaufleute, dem vorzüglichsten Gegenstande ihres Hasses, abzuhalten.

Daneben erhob die Regierung, um die Truppen, welche sie zu ihrem Schutze bei der Hand hatte, zu bezahlen, in Mexico selbst von diesen Kaufleuten täglich 2000 Piaster, und erlaubte sich gegen sie andere Bedrückungen, welche deutlich die Absicht verriethen, sie zur Verzweiflung zu treiben und sie aus dem Lande zu bringen oder zu Grunde zu richten. Dadurch wurden die Reclamationen der fremden Agenten, und als sie ohne Erfolg blieben, das bewaffnete Einschreiten zunächst von Frankreich im folgenden Jahre herbeigeführt.

Indessen war Bustamante unter den Mitbewerbern zum Präsidenten gewählt worden. Er versprach die auswärtige Politik des Staates ganz zu ändern, alle zu Recht begründeten Forderungen auswärtiger Mächte anzuerkennen, neue zu vermeiden, das Heer von der texanischen Gränze, die Flottille aus dem Golfe von Texas abzurufen, die Geschwader der Republik zu Vera-Cruz und Compiecho zum Schutze des Handels aufzustellen. Darum ward der französische Contre-Admiral Le Bretonnière, der in Vera-Cruz gelandet und von da nach Mexico gekommen war, um die Reclamationen seiner Regierung persönlich zu betreiben, durch die Zusage der begehrten Entschädigung vor der Hand zufrieden gestellt und auch gegen die Union eine versöhnliche Sprache geführt. Es war hohe Zeit, denn die Feindseligkeiten hatten im texanischen Golfe bereits angefangen. Die mexicanischen Kriegsschiffe hatten dort einzelne nordamerikanische Kauffahrer aufgebracht, welche nach Texas Handel trieben. Die Kreuzer der Union kamen den Ihrigen zu Hülfe: aber die Kriegsschaluppe Natches, welche die Zurückgabe des genommenen Kauffahrers begehrte, ward aufgefordert sich augenblicklich von der Küste zu entfernen. Sie blieb gleichwohl mehrere Tage, nahm dann, als keine Genugthuung erfolgte, mit Gewalt eine mexicanische Kriegsbrigg, und führte sie nach Pensacola. Da aber auf keiner Seite Geneigtheit zum Kriege war, kam man einander bald entgegen. Auch war man in Washington von der friedlichen Gesinnung Bustamante's unterrichtet, und da man vor der Hand erlangt hatte, was die Union wollte, ward beschlossen, ihm in gleicher Weise zu begegnen. Man verfügte deßhalb die Rückgabe der vom Kriegsschiffe Natches genommenen mexicanischen Brigg und die Mexicaner stellten die auf Schiffen der Union genommene Mannschaft auf freien

Fuß. Zugleich wurde das gegen Texas bestimmte Corps ganz aufgelöst. Die Soldaten gingen theils in ihre Heimath, theils nach Mexico, um die Leibwache des Präsidenten zu verstärken, dessen Verhältnisse bei der Rathlosigkeit des öffentlichen Zustandes und der Bewegung der Parteien sich schnell verwickelt hatten. Um den dringendsten Bedürfnissen des Schatzes zu begegnen, hatte er von dem Clerus ein Anlehen von 5 Millionen Piaster begehrt, und dieser suchte seiner Forderung dadurch auszuweichen, daß er mit Santanna gegen ihn in geheimen Verkehr trat, und zu Gunsten dieses in scheinbarer Zurückgezogenheit lebenden früheren Machthabers eine Bewegung vorbereitete, für welche man auch die Generale Vittoria und Bravo gewonnen hatte. Bustamante kam dem Unternehmen auf die Spur und eine bewaffnete Schaar ward ausgeschickt, um Santanna auf seinem Landsitze bei Vera-Cruz zu verhaften; dieser jedoch war bei Zeiten gewarnt worden und verschwunden. Seine Freunde hatten ihn im Innern des Landes in Sicherheit gebracht.

Unter diesen Sorgen verlief dem Präsidenten der Rest des Jahres, das für die Republik den Verlust von Texas entschieden und ihren weitern Verfall vorbereitet hatte.

Texas selbst war indeß in seiner weitern Constituirung rasch vorgeschritten. Am 5 Mai hatte der Präsident Houston im Congresse seine jährliche Botschaft vorgetragen. Der Zustand der Finanzen ward als traurig geschildert, die Hoffnung auf ein Anlehen von 5 Millionen war gescheitert; doch vereinige das Land alle Bedingungen eines großen Gedeihens. Die Einfuhr von Sklaven wurde beklagt „als ein abscheulicher und grausamer Handel“: aber die Seemacht sey zu gering, um ihn zu hindern. Der Regierung von Mexico sey die Auswechslung der Gefangenen vorgeschlagen. In Bezug auf

die Justizpflege bemerkte er, daß die Annahme des gemeinen englischen Rechts mit den für Texas nöthigen Aenderungen durch die Constitution begehrt würde. Uebrigens hatten die Arbeiten des Congresses ihren geordneten Lauf, und nach seinem Schlusse wurde, da von der mexicanischen Gränze nichts mehr zu besorgen stand, das an ihr aufgestellte Truppencorps zurückgezogen und die Milizen in ihre Heimath entlassen. Die Unabhängigkeit des Staates war auch von Seite Mexico's so gut wie factisch anerkannt, und der Verkehr mit andern Staaten erlitt durch die schwache Seemacht, mit welcher Mexico noch einige Zeit die texanischen Häfen blokirt hielt, wenig Abbruch.

Im Herbste saß der Congreß von neuem. Am 24 October ward der Gesandte der Union, Herr Labranche, in beiden Kammern feierlich empfangen. Wharton, der Präsident des Congresses rühmte, daß die Vereinigten Staaten an dem neuen Staate die Rechte des Vaters vertreten und zuerst das neugegründete Volk in die Familie der Nationen eingeführt haben, und stellt als ein muthmaßliches Ereigniß in Aussicht, daß sie „die Fahne mit den vielen Sternen zum Schutze über den jungen Staat ausspannen und ihn mit dem Lande vereinigen würden, zu welchem die Texaner durch unauflösliche Bande der Natur, des Nationalstolzes und der heiligen Erinnerung eines gleichgefühlten Ursprungs gehörten." Der Abgesandte der Vereinigten Staaten erwiederte, die Revolution von Texas sey ein schlagender Beweis, was ein Volk vermöge, wenn es für seine „geheiligten Rechte kämpfe." Die ruhmreiche Schlacht von San Jacinto habe den Kampf mit Mexico geendigt, und ein neuer Stern blinke heute am Himmel der Freiheit. Er schloß mit den Ausdrücken der tiefen Bewunderung für den Helden, welcher an der Spitze der

Regierung stehe, und welcher durch seine Tapferkeit, seinen Muth und seine Vaterlandsliebe diese hohe Würde so vollkommen verdient habe.

---

3. Columbische Staaten.

Von den frühern unter dem Namen Columbia vereinigten Staaten der Nordküste Südamerika's, Equador, Venezuela und Neu-Granada begann Granada das Jahr in fast offenem Kampfe mit England. Der englische Consul Joseph Russell war während des verflossenen Jahres in einen bewaffneten Streit mit einem Granadier verwickelt, schwer gemißhandelt, durch die Behörde, obwohl dem Tode nah, in das Gefängniß geworfen, darin gehalten und zu einer Strafe verurtheilt worden. Das englische Ministerium hatte sich gegen die Erklärung des granadischen überzeugt, daß sein Consul der angegriffene Theil und daß in dem ihm angethanen Unrechte eine der englischen Nation zugefügte Schmach zu rächen sey, und im Januar erschien ein Geschwader von 7 Kriegsschiffen unter dem Commandanten Peyton, um Genugthuung zu fordern. Im Falle sie verweigert würde, sollte Carthagena und die ganze Küste von Neu-Granada blokirt werden. Der kleine Staat schien Hülfe von dem Enthusiasmus des Volkes zu suchen, den man zur Vertheidigung der Ehre gegen ungerechte Angriffe wecken müsse. Nur ein solcher könne „das Gleichgewicht zwischen den kriegführenden Mächten herstellen.“ Man rüstete sofort die kleinen Kriegsschiffe mit 300 Mann, und vertrieb mit ihnen die 150 Engländer von einer Nieder-

lassung Namens Buccotoro, obwohl dieser Ort nicht zum granadischen Gebiete gehört. Dabei erklärte man: „Zwei Millionen freier Männer würden der Welt ein Beispiel geben, wie sie eher mit der Riesenmacht Englands den Kampf bestehen, als sich durch Unterwerfung entwürdigen werden in den Augen befreundeter Nationen.“ Indeß machten diese eitlen Demonstrationen auf die Engländer keinen Eindruck, eben so wenig die Gründe, welche bei einer Conferenz an Bord des Madagascar der Generalcommandant von Carthagena, General Lopez, dem englischen Commodore für die Weigerung der Republik vortrug: Der Consul sey von der gerichtlichen Behörde gefangen gesetzt und verurtheilt worden, der Regierung aber könne nicht zukommen, den Gang des Gesetzes zu hemmen. Man gab ihm zurück, daß in dem ganzen Verfahren keine Achtung vor dem Gesetze, sondern die ärgste Gesetzlosigkeit und grausame Leidenschaft gewaltet habe, und daß England nicht die Macht sey, die ihr in ihren Agenten widerfahrnen Unbilden durch nichtige Vorwände beschönigen zu lassen. Dieser Ernst wirkte vor der Hand so viel, daß den Befehlshabern in allen Häfen der Republik eingeschärft wurde, bei Mißhelligkeiten mit den fremden Agenten die äußerste Vorsicht „streng nach den Gesetzen“ eintreten zu lassen, und als am 21 Januar die Blokade von Carthagena mit solcher Strenge in Vollzug gesetzt wurde, daß man auch die Correspondenz der Behörden, die zur See ging, zurückhielt, die Stadt aber durch die Auswanderung vieler Familien nach dem Innern an Bevölkerung und Reichthum, wie durch die Sperre alle Zufuhr verlor, ließ man sich herbei, das Gefängniß des englischen Consuls zu öffnen, und ihm die von Lord Palmerston begehrte Summe von 1000 Pfd. „Schmerzengeld“ zu bezahlen. Die Blokade wurde aufgehoben.

Am 1 April endete in Neu-Granada die Präsidentschaft des General Santander, die er vier Jahre lang mit fast despotischer Gewalt geführt hatte. Er hatte sich während derselben in allen Theilen der Verwaltung Verdienste erworben. In Bezug auf Straßen- und Canalbau, Gemeindeverfassung und vorzüglich auf den öffentlichen Unterricht hatte er die nützlichsten Maßregeln durchgeführt. Zu seinem Nachfolger war Jose Ignazio de Marquez mit 64 Stimmen ernannt worden. Sein Gegner Sennor Vicomte Arnero hatte nur 32 Stimmen bekommen. Gleich Jackson schied Santander aus dem Amte mit einer an den Congreß gerichteten Darlegung der Grundsätze und Maßregeln seiner Verwaltung, von welchen die auf das Zerwürfniß mit England und Frankreich bezüglichen Stellen die Schuld desselben auf die noch mangelnde Bestimmung über die Consularrechte legen. Lange habe man den fremden Agenten vergeblich vorgeschlagen, diesen Punkt durch gemeinsame Stipulationen zu reguliren. Uebrigens seyen die Vorfälle durch die öffentlich gewordenen Urkunden bekannt, und der Congreß möge entscheiden, „ob es möglich gewesen, die Verletzung der Gesetze der Republik und die Demüthigung derselben den verderblichen Folgen eines Bruches mit England vorzuziehen. Dafür habe Neu-Granada sollen gestraft werden, daß seine Regierung sich geweigert, verfassungswidrig und Gewalt usurpirend in das Verfahren der Justizbehörden einzugreifen; das Volk jedoch habe jenen feindseligen Act als eine ihm widerfahrne Ehre betrachtet, indem es die Gewalthandlung einer zur See mächtigen Nation lieber ertragen habe, als die Verletzung seiner Constitution."

Gegen Spanien verfuhr die Republik auf versöhnliche Weise. Das Decret vom 29 April 1832 wurde aufgehoben, und den spanischen Schiffen wurde freier Verkehr, den spa-

nischen Unterthanen gleicher Schutz wie den der übrigen Nationen gewährt.

In Venezuela wurde der ruhige Gang des Staates nicht unterbrochen, nachdem in frühern Kämpfen die der herrschenden Partei entgegenstehenden Häuptlinge besiegt und zur Auswanderung waren genöthigt worden. Sie hatten in Hayti Aufnahme gefunden und die Meldung kam, daß sie unter dem Schutze dieses Negernstaates sich zu einem Einfall in ihre Heimath rüsteten. Dadurch ward die Sendung einer Goelette von Venezuela nach Hayti veranlaßt, welche den Belang dieser Meldung untersuchen und nach Umständen Abhülfe leisten oder vorbereiten sollte. Ihr Capitän brachte vom General Urbanata, dem Präsidenten von Venezuela, ein Schreiben nach Port au Prince an den General Boyer, Präsidenten von Hayti, welcher dem Gesandten von Venezuela die befriedigendste Erklärung gab. Zwar sey dem dahin geflüchteten General Merino mit den Seinigen gemäß den Gesetzen der Republik Aufenthalt und Gastfreundschaft zu Theil geworden, ihnen aber auch die Weisung zugegangen, sich aller Rüstungen gegen ihr Vaterland zu enthalten, und er werde nach wie vor darauf achten, daß Hayti nicht der Mittelpunkt feindlicher Vorkehrungen gegen einen Staat würde, mit dem man in Frieden lebe, und auch in Zukunft in Frieden zu leben wünsche.

Equador genoß unter der Präsidentschaft des verständigen Rocafuerte fortdauernd der Ruhe und eines theilweisen Gedeihens, welches nur durch die Zerwürfnisse zwischen Chili und Peru vorübergehend bloßgestellt, aber nicht gebrochen wurde.

Alle drei Staaten waren noch in Unterhandlung wegen Vertheilung und Uebernahme der Verbindlichkeiten, die ihnen

aus ihrer frühern Vereinigung in den Staat Columbia zukamen. Neu-Granada hatte sich zur Uebernahme der Hälfte der Staatsschuld von Columbia verstanden.

---

4. Brasilien.

In Brasilien bestand noch die Regentschaft des wankelmüthigen und seiner, Energie und Gerechtigkeit fordernden, Lage nicht gewachsenen Don Feijo, Bischofs von Mariana, der nach der Zusatz-Acte zur Verfassung vom Congresse 1834 an die Stelle der drei frühern Regenten auf 4 Jahre war erwählt werden. Seine Gegner waren bemüht, ihn zu stürzen und Donna Januaria, Don Pedro's Schwester, an seine Stelle, sich selbst aber durch diese zur Macht zu bringen. Ihr Plan gelang in so weit, daß er im Laufe des Jahres genöthigt ward, erst sein Ministerium zu wechseln und Don Acayaba de Montezuma, einen erfahrnen und thätigen Mann, an die Spitze der innern Angelegenheiten zu stellen, zuletzt aber selbst abzutreten.

Fortdauernd wurde das Land von den innern Parteien zerrissen, der Partei der Republicaner, deren Ziel Zerstücklung des Landes ist, und der Partei der Loyalen oder Kaiserlichen, d. i. der Partei des Regenten, welche, constitutionellen Principien huldigend, die Integrität des Landes zu wahren sucht. Jene wird von den Provinzen Para, Bahia und Rio Grande vertreten, diese durch die Mehrzahl der übrigen Provinzen. Zwar hatte man Para zum Gehorsam zurückgebracht, aber die ehedem blühende Provinz war verwüstet und in der Hauptstadt gebot der Präsident Andrea über Trümmer.

Umsonst begehrte er von Rio Janeiro Geld und Truppen, um den Rebellen auf dem flachen Lande zu begegnen. Man war nicht in dem Falle, ihm das Eine oder das Andere schicken zu können, und die Provinz blieb der Plünderung bewaffneter Haufen preis gegeben, welche sich mit Banden freigelassener Neger verstärkt hatten. Auf Rio Grande lastete derselbe Zustand. Zwar hatte man den Rebellen Portalegre entrissen und den Präsidenten ihrer Republik, Bento Gonzales, einen mit Verbrechen und Schandthaten bedeckten Bösewicht, mit andern Gefangenen nach Rio Janeiro geführt; aber hier ward er nicht in das Gefängniß gelegt, sondern nur in freie Haft gestellt, weil die Habeascorpusacte dieses so begehre, dann, um den öffentlichen Unwillen zu beschwichtigen, nach Bahia gebracht, wo man ihm Gelegenheit gab, bei hellem Tage auf einer Barke mit 6 Ruderern davon zu segeln und, durch die Schwäche des Regenten und die schmählichste Käuflichkeit seiner Beamteten, dem Strange zu entgehen. Bald erschien er wieder in Rio Grande, wo die Republik von neuem ausgerufen und er an ihre Spitze gestellt wurde. Der ganz unfähige Präsident Nunes Pires, ein Mann ohne allen Anhang und Credit im Lande, vermochte ihm keinen Widerstand zu leisten. Ein aus Rio Janeiro angekommenes Corps von 500 Mann, mit bedeutender Artillerie, ergab sich bey Cassapava fast ohne Schwertstreich. Die Rebellen wurden dadurch Herren des offenen Landes und belagerten Rio Grande. Die Bürger, wohl wissend, welches Schicksal ihnen bei der Einnahme bevorstünde, vertheidigten sich mit dem Muthe der Verzweiflung und schlugen alle Stürme zurück.

Dabei war Gonzales bemüht, seine bewaffneten Schaaren aus den Niederlassungen im Innern zu verstärken. Auch die rasch aufblühende Colonie der Deutschen zu S. Leopoldo

sollte ihr Contingent stellen. Sie weigerte sich dessen mit der Erklärung: nicht mit dem Schwerte, sondern mit dem Pfluge seyen die Männer derselben nach Brasilien gekommen. Aber sie hatten versäumt, das Schwert neben dem Pfluge zu verbergen und waren wehrlos. Bento Gonzales, über jene Erklärung als über einen Hohn erzürnt, überfiel den Ort. Einhundert fünf Männer, großen Theils Familienväter, wurden aus ihm gezogen und ohne Barmherzigkeit sämmtlich niedergeschossen. Auch der Frauen und Kinder wurde nicht geschont, der Ort dem Feuer Preis gegeben, und die den Flammen und dem Schwert entgingen, zerstreuten sich in die Wälder.

Die Hoffnung aber, aus einer so schrecklichen Lage befreit zu werden, war um so geringer, da keiner der beiden sich bekämpfenden Parteien eine verlässige Waffenmacht zur Verfügung stand, und darum jeder nach dem Siege die Mittel fehlen mußten, Ruhe und Ordnung zu gebieten. Es waren nur Banden von geringer Bedeutung, welche nach Umständen gegen einander zogen oder sich vermieden, den Kampf durch Verwüstung und Mordthaten führten und von dem Elende lebten, unter welchem dieses große, mit Schätzen der Natur überladene kaiserliche Reich erlegen war.

Bei dem gänzlichen Mangel aller höhern administrativen Fähigkeit und Rechtlichkeit war nicht zu verwundern, daß auch hier der Schatz leer blieb: der Verkehr wurde durch entwerthetes Papier und durch schlechte Kupfermünze bestritten, und es gab geringe Beruhigung bei dieser Armuth, daß nach den an den Congreß gekommenen Vorlagen des Finanzministers sich Einnahmen und Ausgaben mit 15 Millionen Piaster abgleichen. Weder war eine Aussicht, mit den im Budget figurirenden Summen ein Heer oder eine Marine

zu bilden, noch die Administration in Ordnung zu halten, und den Handel zu beleben, der nur in wenigen Zweigen in Zucker, Kaffee, Baumwolle, die in den ruhigen Provinzen unverwüstlich sind, bestand und sogar zunahm. Dagegen blühte der schändlichste von allen, der Handel mit Sklaven, in solcher Ueppigkeit, daß im Jahre 1836 nicht weniger als 90,000 dieser Unglücklichen vorzüglich unter portugiesischer Flagge waren in Brasilien eingeführt worden. Es war hauptsächlich von dieser traurigen „Waare," von welcher der Zoll seine Erträgnisse zog. Sogar eine Gesellschaft bildete sich zum Theil von Männern socialer Bedeutung, in der Absicht, zu diesem schändlichen Handel Dampfschiffe zu verwenden, um den brittischen Kreuzern leichter zu entgehen. In Havre wurden für Versicherung der Sklavenschiffe nur 10 Procent begehrt.

Wie den Männern von Einsicht und guter Gesinnung, welche unter keinem Volke und zu keiner Zeit ganz fehlen, dieser Zustand erschien, zeigt am deutlichsten eine Rede, welche der Priester Barreto, einer der würdigsten Männer des Landes, bei einer Wahl in Pernambuco gehalten hat: „Die Kraft des Vaterlandes, rief er aus, ist in Parteiungen zersplittert und durch Zwietracht gebrochen. Es ist von Abenteurern getheilt, von Listigen unterjocht, der Ignoranz einiger Wenigen, der Habgier Vieler, der Böswilligkeit Unzähliger und der Gleichgültigkeit Aller Preis gegeben. Es sieht, wie seine Söhne im Namen der Freiheit hingeschlachtet werden, ohne sich des Genusses der Freiheit zu erfreuen. Es erdröhnet von dem Geschützesdonner der Anarchie von einem Ende bis zum andern und hat sich aus Strömen Bluts nur gerettet, um in einen unabsehbaren Abgrund von Cabale zu stürzen. Undankbare und Verräther hat es an seinem Busen genährt, und statt so vieler Stoffe der Wohlfahrt entfaltet es nur Keime

des Verderbens. Dank den Hirngespinnsten und eitlen Versprechungen fieberhafter und geistersehender Politiker. Das arme Vaterland, welches, wenn es sein wankendes und dem Tode nahes Haupt erhebt und seinen Blick nach allen Seiten wendet, um Erleichterung seines Zustandes zu suchen, nichts wahrnimmt, als neue Auflagen und Zeitungen; zu dessen Regierung sich Niemand herandrängt, als Ehrgeizige und Habsüchtige; dem man statt seiner Reichthümer Papier bietet und sagt, es ist Gold; welches unter der Last eines Heeres von Beamten, von Gerichtsstellen und Proceßordnungen, Rechtsbehörden, Gesetzen und Zusatzartikeln seufzet, weder Sicherheit noch Gerechtigkeit findet oder für die Zukunft hofft; das die schönsten Erwartungen sich in Täuschungen verwandeln, Worte die Handlungen ersetzen, Zerstörung sich mit dem Namen der Reform und sittliches Verderben sich mit dem Namen der Philosophie schmücken sieht!

Die öffentliche Noth und Zerrüttung hinderte auch die kaiserliche Partei nicht, sich in ihrem Innern zu spalten und sich auf der einen Seite unter der Fahne der Regierung und auf der andern und der der Opposition als zwei Gewalten zu bekämpfen, die um den Besitz der Macht und des Hofes stritten und in den Sitzungen des Congresses auf einander stießen.

Die Kammer, welche am dritten Mai als gesetzgebende Versammlung sich constituirt hatte, erklärte, daß sie einem in solche Mißachtung gesunkenen Ministerium ihr Vertrauen entziehen müsse, und das Ministerium trat ab. Das neue war nicht glücklicher als das frühere. Zum Glück wurde bei dem Charakter des in hohem Grade friedfertigen, schweigsamen und sich über seine Leiden hinwegsetzenden Volkes, in Rio Janeiro selbst die Ruhe durch diese Parteikämpfe nicht gestört. In der Opposition selbst wurden die Glieder der

ältern, unter ihnen mehrere Namen von Achtbarkeit, als die Brüder d'Andrade, Calmon, der Erzbischof v. Bahia, d'Araujo Lima, bemerkt, die Neuzugegangenen, Ueberläufer der Regierungspartei, frühere Minister und ihre Anhänger wurden geringer geachtet und zählten außer Vasconcellos unter sich keinen Redner von Belang.

Indeß fühlte der Regent Diego Antonio Feijo seinen Muth unter dem doppelten Drange des öffentlichen Ungemachs und des innern Zwiespaltes erliegen, und nachdem er noch zuvor d'Araujo Lima zum Ministerium des Innern berufen, trat er am 29 September freiwillig von seinem Amte zurück, weil es nicht in seiner Macht gestanden, weder die Staatsbedürfnisse zu decken, noch das Unheil zu heben, von welchem Brasilien gedrückt werde.

Gemäß der Constitution übernahm d'Araujo Lima provisorisch die Regentschaft und leistete als provisorischer Regent der Kammer den Eid. Sein Ministerium ward aus den Häuptern der Opposition zusammengesetzt, aus Calmon für die Finanzen, der diese Stelle schon unter Don Pedro verwaltet hatte, und Vasconcellos für das Innere und die Justiz, einem Manne von großem Geiste, der schon 1826 Finanzminister gewesen war, damals demokratischen Ideen huldigend, die er seitdem aufgegeben hat. Die Hoffnung belebte sich; vorzüglich erregte die Gelangung Lima's zur Regentschaft große Begeisterung, eines Mannes von Einsicht und Thätigkeit, allgemein geachtet wegen seiner Gerechtigkeitsliebe und seiner gemäßigten Ideen, und der, um der Zudringlichkeit und dem Eigennutze der Parteien zu entgehen, damit anfing, daß er sich durch den Congreß die Befugniß entziehen ließ, Gnaden und Belohnungen auszutheilen; auch die Kammer zeigte sich zufrieden gestellt, und als Calmon zur nachdrücklichern Füh-

rung des Kriegs 4558 Contos begehrte, waren nur 12 Stimmen gegen den Antrag. Die Session aber, die sich besonders mit Verbesserung des Strafgesetzbuches beschäftigte, in den empörten Provinzen Militärcommissionen einsetzte, und in Para und Rio Grande die Gesetze suspendirte, wurde bis 15 October verlängert, die Rüstung mit Eifer betrieben. Inzwischen sollten die Wahlcollegien zur Ernennung eines neuen Regenten berufen werden, und es war anzunehmen, wie es auch geschehen, daß d'Araujo Lima eine große Majorität für sich haben werde.

Die neue Regierung rüstete mit großem Eifer eine neue Expedition gegen Rio Grande. Schon am 6 October ging sie unter Segel, nachdem sie zuvor vor dem Balcon des jungen Kaisers und unter seinen Augen defilirt hatte. Doch sie bestand nur aus 480 Mann zu Fuß und 120 Artilleristen, und diese waren nicht besser wie die frühern, die ohne einen Schuß zum Feinde übergegangen, und von den Soldaten nur die Uniform hatten, mit welcher man sie stattlich genug angethan hatte.

Während man aber mit Rio Grande in trostlosem Kampfe begriffen war, brach auch in Bahia der Aufruhr aus, und die Insurgenten bemächtigten sich mit leichter Mühe der bevölkerten und reichen Stadt. Die kaiserlichen Behörden, ohne Festigkeit und Energie, hatten auch hier weder der Bewegung vorzubeugen noch ihr zu begegnen gewußt, und für besser geachtet, sich auf die Schiffe zu flüchten, um dort Hülfe von Rio Janeiro zu erwarten. Gleichwohl war von den Soldaten nur der dritte Theil gegen 300 Mann, den Rebellen zugefallen, die übrigen, darunter das wohlausgerüstete und berittene Polizeicorps von 300 Mann, lagerten sich vor der Stadt. Auch kamen die Nationalgarden von Amoro und Pirago,

3000 Mann stark, zu Hülfe, und das Jahr schloß mit der Hoffnung, daß man die bedrängte Stadt, im Falle nicht möglich wäre, die Rebellen zur Unterwerfung zu bringen, mit Sturm wieder nehmen könne. Die meisten Einwohner hatten sich durch die Flucht gerettet. Wie vorauszusehen, wurde die die Rebellion unterdrückt, und die Häupter des Aufstandes sehen ihrem Urtheile in den Kerkern der Hauptstadt entgegen.

---

5. Die Staaten von La Plata.

Am meisten hatte von den südlichen Staaten der Oriental del Uruguay gelitten mit Montevideo am La Plata, früher Emporium für das ganze Vicekönigreich Buenos-Ayres, und Station der spanischen Flotte, wo alle Schiffe, die nach dem Cap Horn gingen, anlegen mußten. Die Revolution brachte den Mittelpunkt des Handels nach Buenos-Ayres, und über Montevideo und die ganze Banta Oriental das äußerste Elend. Selbst das ihrer schwachen Bevölkerung nöthige Getreide baut sie auf ihren ehedem gesegneten Fluren nicht mehr und führt gegen 30,000 Fässer nordamerikanischen Mehls ein. Unter der weisen Verwaltung des General Don Manuel Oribes hatte sich indeß die Republik neu gestärkt und legte sich mit besonnener Ermäßigung auf den ihr durch die Natur gebotenen Handelszweig, mit Verschmähung des Zwanges einer unzeitigen Industrie und der zu ihrem Schutze nöthigen hohen Zolltarife. Für ihren Handel lieferten den Stoff die zahllosen Rinder, welche sich während der Revolution auf den ungeheuren Ebenen zu unübersehbaren Heerden vermehrt

hatten. Jedem steht frei sie zu fangen und zu verwerthen. Die Republik ließ die Ausfuhr des getrockneten Fleisches frei, belegte die der Häute, Hörner und Wolle mit sehr mäßigem Zolle und ließ ebenso alle Waaren zu denselben niedrigen Zöllen einführen. Der Erfolg war, daß der Handel mit allen Producten der Viehzucht eine überraschende Zunahme gewann, zumal ein großer Theil des südlichen Brasiliens von getrocknetem Fleische (tassajo) aus Uruguay lebt. Ein großer Theil der wilden Heerden sind nach und nach in Estancias eingeschlossen worden, Gehöfe zur Erziehung und Mästung des Hornviehes von 4—6 Quadratmeilen, wo jede Quadratmeile etwa 1500 Stück nähren kann. Auch Colonisten aus den Canarien wurden herbeigezogen und ihnen Getreide zur Saat vertheilt. Dadurch gewann der Ackerbau wieder einige Wurzel, und wenigstens vermehrte sich bei der wachsenden Bevölkerung nicht die Einfuhr des Mehls. Noch lag Alles in halbbarbarischer Wildheit, aber durch die Energie des Wachsthums und der Production war die Aus- und Einfuhr schon bis gegen 5 Millionen Piaster gelangt. Die Regierung drang in allen Verhältnissen auf Sparsamkeit und Einfachheit, auf allen Prunk und äußern Schein verzichtend. Ihr Beispiel, bemerkte sie in einem Berichte an die Kammer, hat auf das Betragen der Staatsbürger einen vortheilhaften Einfluß geübt, und man sieht in den Straßen und Häusern keine Spur von dem Luxus mehr, den die Regierung als eine Beleidigung für ein Volk ansah, welches das Recht hat zu verlangen, daß sein Unglück geachtet werde.

Diese günstige Lage ward zu Anfang des Jahres durch Erneuerung der bürgerlichen Unruhen gestört. Im Innern des Landes erhob der General Fructuoso Riveira, ehedem Präsident der Republik, der erst vor kurzem in einem Aufstande

unterlegen war, von neuem die Waffen, überfiel die gegen ihn gesendeten Truppen der Regierung und nahm sie gefangen. Emigranten und Abenteurer aus Buenos-Ayres und Brasilien stießen zu ihm, und der Präsident der Republik, Don Manuel Oribes, erbat und erhielt am 25 Februar von dem Congresse zu Montevideo die Ermächtigung, gegen die Emigranten an der Gränze von Brasilien persönlich in das Feld zu rücken.

Es gelang ihm zwar, die Banden des Generals Riveira zu zerstreuen und zur Flucht auf das brasilianische Gebiet zu zwingen; indeß sammelten sie dort neue Kräfte, um den Einfall auf andern Punkten des wilden, unbeschützten und menschenleeren Gebiets zu wiederholen, und das Jahr verging, ohne daß der Kampf zu einem Ziele gekommen wäre.

---

6. Buenos-Ayres.

Dieser Freistaat, der den Namen der argentinischen Republik angenommen hatte, stand noch unter der Verwaltung des harten und gewaltthätigen Rosas, der im Gegensatze zu dem Präsidenten von Montevideo durch schonungslose Behandlung der Gegner die Ruhe zu wahren und durch strenge Zollordnung die Industrie des Landes zu heben suchte, das sogar für den leichtern Gewinn des Ackerbaues der nöthigen Hände entbehrte. Auch zeigte der Stand des öffentlichen Einkommens die Thorheit seines Verfahrens. Zu Anfang des Jahres wurde das Budget des Staates den Repräsentanten vorgelegt. Die Ausgabe war für 1837 zu 18,315,124 Dollars angesetzt, die Einnahmen nur zu 12,000,000 Dollars,

ein Drittheil weniger als jene. Um dieses Deficit und die frühere, angewachsene Schuld zu decken, ward ein inländisches Anlehen von 17 Millionen Dollars vorgeschlagen. Dieses sollte nicht unter 60 Procent geschlossen werden und die öffentlichen Ländereien zur Hypotheke haben.

Die auswärtigen Verhältnisse wurden allein mit Peru gestört. Der Ehrgeiz des Präsidenten Santa Cruz von Peru wirkte von Bolivia aus störend auch auf die zurückliegenden Staaten der argentinischen Republik, und es ward ihm darum durch ein Manifest vom 22 Mai der Krieg erklärt. Er wurde darin beschuldigt, Emigranten der unitarischen Faction an der Gränze von Bolivien Unterstützung zu gewähren, ihre Anschläge gegen die argentinische Republik zu ermuthigen, Banden bolivischer Truppen Raubzüge auf ihr Gebiet zu gestatten, die Unruhen in der Provinz Tucuman und Salta zu nähren, die Provinz Tarija, welche nur durch einen Act des Aufruhrs mit Bolivia vereinigt sey, dem argentinischen Staate vorzuenthalten und die Zerstücklung anderer Provinzen desselben zu befördern. Widerrechtlich sey die Besetzung Peru's durch ein bolivisches Heer, da sie auf einem Vertrage beruhe, zu welchem der peruanische General ohne Vollmacht gewesen, die Cantonnirung peruanischer Truppen aber an der Nordgegend des argentinischen Staates und der revolutionäre Feldzug gegen Chili aus den peruanischen Häfen enthülle von Seite des Machthabers von Peru einen Plan, die unabhängigen an Peru und Bolivia gränzenden Staaten seiner, des Usurpators, Macht zu unterwerfen. Nicht eher solle mit ihm Frieden geschlossen werden, bis er das Gebiet der Republik Peru geräumt habe und der argentinische Staat gegen seine ehrgeizigen Absichten gesichert sey.

Der Präsident Rosas betrieb die Rüstung gegen Bolivia

und Peru mit großem Eifer, doch auch unter großer Schwierigkeit, die aus dem Mangel des Schatzes und dem Widerstande der Bevölkerung gegen den Kriegsdienst entsprang. Er hatte die Conscription eingeführt, aber die durch militärische Gewalt unter seine Fahnen zusammengenöthigte Mannschaft verließ sie schaarenweise, so wie sich in den wilden und menschenleeren Gegenden zur Flucht Gelegenheit darbot. Don Rosas suchte dem Unfuge durch grausame Strenge zu steuern, und ließ ohne gerichtliche Form jeden Feldflüchtigen erschießen, den er wieder in seine Hände bekam. An Einem Tage wurden 18 dieser Unglücklichen hingerichtet, und so kam das Ende des Jahres herbei, ehe die Truppen von Bolivien und Argentin einander auf den Gränzen begegneten. Die Argentiner wurden von dem General Don Felipe Hevedia in Feindesland geführt, und am 13 November schlug dieser bei Hannahuaca mit 250 Reitern die Bolivier in die Flucht; doch blieb diese Waffenthat ohne weitern Erfolg, da die Unfälle der Chilier dem Protector Santa Cruz freie Hand ließen, die Gränze von Bolivia mit Nachdruck zu vertheidigen.

---

7. Die Freistaaten am stillen Ocean.

Von den Freistaaten am stillen Ocean war das nördliche und südliche Peru unter die Gewalt von Santa Cruz, Präsidenten von Bolivien, gekommen, der die drei Republiken unter dem Namen eines Protectors mit starker Hand zusammenhielt, aber auch den benachbarten Staaten Equador, Chili und Argentin durch das System seiner Verwaltung und durch die Plane seines Ehrgeizes Anlaß zu Beschwerden und Feind-

seligkeiten gab. In Anwerbung, Vermehrung und Verwendung des Heeres und der Flotte ging er mit dictatorischer Gewalt zu Werke, und derselbe Weg ward in der Verwaltung eingeführt. Hohe Zölle sollten die innere Industrie heben und der Handel mit den Nachbarn wurde dadurch fast ganz aufgehoben. Mit Chili war schon im Jahre 1836 gekämpft, aber der Krieg durch einen Waffenstillstand am 17 September auf 4 Monate unterbrochen worden, der unter Vermittlung des Commandanten der englischen Station zu Stande gekommen war; und man sah nach Abfluß desselben der Erneuerung des Krieges entgegen. Der Grund der Zwietracht war theils politischer, theils mercantilischer Natur, oder einzelne Unbilden und Forderungen. Chili begehrte vollkommene Unabhängigkeit von Equador und Bolivia, Genugthuung für mehrere seinem Gesandten angethane Beleidigungen, Anerkennung einer Schuld von 5 Millionen Piaster, welche für Chili, als es zur Befreiung Peru's von den Spaniern heranzog, erwachsen war, so wie Ersatz für ihren Aufwand bei Unterdrückung der Expedition Freyre's. Deßgleichen erregte die Vermehrung der peruanischen Seemacht die Unruhe der Chilier, und der peruanische Handelstarif ihren Zorn. Durch Vermehrung der Marine suche Santa Cruz ein Protectorat über Equador zu gründen und über Bolivia zu befestigen, und bedrohe die Unabhängigkeit und den Wohlstand Chili's, das zu ähnlicher Anstrengung genöthigt werde, während es noch mit der für die Befreiung Peru's contrahirten Schuld beladen sey, und durch den hohen Zolltarif von Peru sich in seinem Handel gehemmt fühle. Chili forderte Gegenseitigkeit im Handel, Erleichterung gleich den am meisten begünstigten Nationen, dazu gegenseitige Befreiung ihrer in dem andern Staate sich aufhaltenden Bürger von Contribution und

Militärdienst. Verständigung über die meisten Punkte schien zu erwarten, unmöglich aber wurde die Anerkennung der Unabhängigkeit von Bolivia. Eine Escadre von Chili war nach Callao gegangen, um die Unterhandlung zu unterstützen, und als man sich nicht einigen konnte, wurde dem Protector der Krieg von neuem angekündigt. Diese Erklärung war in S. Jago, der Hauptstadt von Chili, durch den Congreß bestätigt und öffentlich verkündigt worden. Zugleich wurden die Unterhandlungen mit Equador und Buenos-Ayres rascher betrieben. Es handle sich von einer gemeinsamen Gefahr; denn ganz deutlich gehe Santa Cruz darauf aus, alle Staaten am stillen Ocean und von Argentin die westlichen Provinzen unter sein Protectorat zu vereinigen und ihre Freiheit zu Grunde zu richten. Es sey darum nöthig, gegen den Ehrgeiz und die Habsucht dieses neuen Eroberers mit gemeinsamer Macht einzuschreiten.

Dagegen erließ zu Lima am 2 Februar Santa Cruz „Generalcapitän, Präsident von Bolivien, Großmarschall, Friedensstifter von Peru, oberster Protector der süd- und nordperuanischen Staaten" ein Manifest, in welchem dieser Krieg „wider die Staaten, welche die peruanische Conföderation bilden, als ein ungerechter erklärt wird, der Zweck dieser schmählichen Erklärung sey, die Entfaltung des Nationalgewerbfleißes und des Handels dieser Staaten zu verhindern und die Befestigung des innern Friedens und Vertrauens in ihnen zu stören, das in Folge der den Gewerbfleiß schützenden Handelsreformen und Gesetze sich zu zeigen begonnen habe. Erste Pflicht aber der Regierung sey, diese Güter und die Nationalunabhängigkeit zu sichern." Demnach wurden ohne bestimmten Termin alle aus der Fremde kommenden Schiffe, die einen Hafen von Chili berührt, als des Schleichhandels

schuldig behandelt, und Peruaner, welche Landungen der Feinde begünstigten, sollten als Hochverräther gerichtet werden. In andern Actenstücken wird der Krieg „der wahnsinnigen Aufwallung eines Mannes zugeschrieben, der zum Unglücke über die Schicksale der eines glücklichen Looses so sehr würdigen chilischen Nation gebiete.“ Damit war der Präsident von Chili Joaquin Prieto gemeint, gegen den Santa Cruz mit altem Hasse erfüllt war, und gegen den er wie die offenen, so die geheimen Waffen seiner Politik in Bewegung setzte. Bald entdeckte man in Chili eine Verschwörung gegen das Leben des Präsidenten, die Gelegenheit gab, ihn zu seinem Schutze und zur nachdrucksamern Führung des Kriegs mit außerordentlicher Vollmacht zu bekleiden. Diese war allerdings nöthig, da in beiden Ländern die Völker sich nur mit höchstem Unwillen in die Nothwendigkeit fanden, ihre friedlichen Geschäfte mit den Waffen zu vertauschen und die wenigen Mittel ihres kaum begründeten Wohlstandes an den Kampf ehrgeiziger Häuptlinge zu setzen.

Indeß wurden die chilischen Truppen zu Quillota zusammengezogen, das Bataillon del Naipo, über 2000 Mann stark, und ein Regiment Cavallerie bildeten die Hauptkraft des gegen 4000 Mann starken Corps. Für eben so stark wurde das Corps gehalten, das der Staat Equador gerüstet hatte, um Peru von Norden anzugreifen, und für noch beträchtlicher das dritte Heer, welches die argentinische Republik ihren beiden von Santa Cruz bedrohten westlichen Provinzen zu Hülfe rüstete; indeß war in dieser concentrischen Bewegung gegen Peru kein Zusammenhang und wenig innerer Nachdruck. Dazu brach unter den Truppen von Chili zu Quillota eine blutige Meuterei aus durch den Obristen Vidaurre und seine Genossen. Am 3 Junius musterte der

Kriegsminister Diego Portales, welcher hauptsächlich zum Kriege gegen Peru gerathen hatte, das Corps. Auf ein gegebenes Zeichen fielen die Meuterer über ihn her und legten ihn in Ketten. Hierauf erließ der Obrist Vidaurre, um seine Schandthat zu beschönigen, eine Proclamation, in welcher er den Krieg gegen Peru als den Interessen des Landes zuwider und als ein Unternehmen des Ehrgeizes des Kriegsministers darstellte. Dieser habe von der Armee verlangt, sich mit ihm zum Sturze der Regierung zu vereinigen; das sey aber nicht gelungen. Unmittelbar darauf führte er das Corps nach Valparaiso, nachdem sie eine Proclamation vorausgeschickt hatten mit einem dem Kriegsminister abgenöthigten Befehle, den Platz augenblicklich zu übergeben. Nur dadurch könne sein Leben gerettet werden. Indeß schon auf die erste Kunde von dem militärischen Aufruhre hatte man sich dort gewaffnet, und als Vidaurre heranzog, fand er eine halbe Stunde vor der Stadt am Ufer des Meeres bei Castillo del Baron die von Portales trefflich organisirte Miliz 1550 Mann stark mit ihrer Reiterei von 120 Mann, und das Bataillon regulärer Truppen di Valdivia, welches die Besatzung der Hauptstadt bildete, bereit ihn zu empfangen. Das Bataillon del Naipo wurde für das tapferste des Heeres gehalten, auch bestand es den Kampf zwei Stunden lang, ward aber dann zersprengt und von seinem Anführer verlassen. Dieser hatte den unglücklichen Portales und seinen Secretär auf einem Wagen bei der Reserve in Fesseln gehalten und ihn gleich bei dem Anfange des Treffens auf eine grausame Weise ermordet. Man fand seinen Leichnam von 15 Bajonnettstichen durchbohrt. Auch in dieser blutigen Bewegung glaubten die Gegner von Santa Cruz eine listige Hand wahrzunehmen. Portales war der fähigste, wohlgesinnteste

und thätigste Mann der Regierung, vielleicht des Landes. Sein schreckliches Schicksal erregte die tiefste Theilnahme Aller und große Entrüstung gegen den Urheber eines so schandvollen und feigen Verrathes, zumal Portales ihn mit Wohlthaten überhäuft und ihm mit der größten Arglosigkeit vertraut hatte. Die Leiche des Ermordeten ward in der Kathedrale der Hauptstadt mit großem Gepränge beigesetzt, seine Mörder aber auf der Flucht eingeholt und den Gerichten überliefert. Acht der Rädelsführer wurden zu Quillota hingerichtet, die andern nach der Insel Juan Fernandez deportirt.

Diese Vorgänge hinderten die Rüstung gegen Peru nicht, und am 16 September ging von Valparaiso eine Flotte mit einem Corps von 6000 Mann an Bord nach den Küsten von Peru ab, um an gelegenen Punkten derselben zu landen und wo möglich Lima selbst anzugreifen. Der Protector hatte sein Heer auf 10,000 Mann gebracht und so aufgestellt, daß er in zehn Tagen an jedem Küstenpunkte 5000 Mann vereinigen konnte. Um Lima waren 4000 Mann vertheilt, welche nach kaum sechs Stunden in der Hauptstadt sich treffen konnten. Die Chilier landeten in Arequipa, einem Hafen von Südperu. Bald nach ihnen erschien das peruanische Geschwader und blokirte den Feind zur See, während der Protector zu Lande zur Belagerung der Stadt herbeieilte. Da verließen die Chilier den Ort und zogen an der Küste zurück. Dabei ward ihr Corps durch Flüchtlinge und Krankheit auf 2500 herabgebracht und entmuthigt. In einer solchen Lage blieb ihnen kaum ein anderer Ausweg als durch den Frieden. Dieser kam, wenigstens auf einige Zeit, am 17 November durch Vermittlung der Engländer in der Art zu Stande, daß Chili von seinen Forderungen abstand und der Protector Herr blieb, die Angelegenheiten der drei unter ihm vereinigten

Staaten zu ordnen. Er hatte ihnen eine nach nordamerikanischen Grundsätzen geordnete Verfassung mit freier Verwaltung der innern Angelegenheiten jedes Staats und einer Centralregierung gegeben, die in seinen Händen blieb. Die Würde des Präsidenten sollte zehn Jahre dauern.

---

8. Paraguay.

Während die südamerikanischen Staaten sich durch schlechte Verwaltung, Zwietracht, Aufruhr und Bürgerkrig zerrütteten, ruhte Paraguay allein unter dem Schutze einer festbegründeten Ordnung und wuchs an Bevölkerung und Wohlstand; doch waren diese Güter durch die tyrannische Gewalt eines Dictators, des Dr. Francia, erkauft, der die vor 26 Jahren errungene Gewalt durch rücksichtlose Strenge und, nachdem er einer Verschwörung auf die Spur gekommen und sie mit Hülfe der Folter enthüllt, durch grausame Bestrafung der Schuldigen zu befestigen gewußt hatte. Sein Argwohn, verbunden mit der Ueberzeugung, daß das Land durch Berührung mit den Nachbarn in ihre Leidenschaften und Zerrüttungen gerathen würde, bewog ihn, Paraguay gegen allen Verkehr zu sperren. Fremde Reisende, die in das Land geriethen, wurden darin mit Gewalt zurückgehalten, wenn es auch wissenschaftliche Zwecke waren, welche sie dort verfolgen wollten, und noch mehr als die Gränzwachen wirkte der Schrecken vor dem Namen des Dictators, jene Abschließung vollständig zu machen. Dabei war Francia einfach in seinem Leben, gerecht, wo seine Person und seine Politik nicht berührt wurden, von unermüdlicher Thätigkeit und oft weiser Sorgsamkeit für das Wohl des

Landes — Eigenschaften, welche, als die Angelegenheiten ruhiger wurden, deutlicher und wirksamer hervortraten, und nur von Einer Leidenschaft, der wichtigsten im menschlichen Gemüthe, der Herrschsucht, verdunkelt wurden, die im Lande keinen andern öffentlichen Willen als den eigenen dulden wollte. Er starb, wie wenigstens von mehreren Seiten gemeldet wurde, am 6 November dieses Jahr, durch abgeschlossenes Wesen und wechselnde Melancholie selbst des Glückes untheilhaft, das er Andern zugleich gewähren wollte und unmöglich machte. An sein Andenken wird sich spät noch die dankbare Erinnerung knüpfen, daß er, wenn auch durch harte Mittel, dem Lande, inmitten allgemeiner Auflösung der öffentlichen Macht bei den Nachbarn, die Ruhe und die Achtung vor der Autorität, dadurch aber die Quellen kräftigen Gedeihens gewahrt oder befestigt hat; aber eben so wenig wird man vergessen, daß er zur Zeit jener peinlichen Untersuchungen durch die Schrecken und Schmerzen der Folter Väter nöthigte ihre Söhne, und Söhne ihre Väter der Mitschuld anzuklagen, und daß er durch Vergiftung der natürlichsten und heiligsten Gefühle, das Vertrauen des gegenseitigen Verkehrs selbst in den Familien vertilgte, ohne welches auch die Ruhe des Friedens und der Besitz äußerer Güter ohne Werth und Bedeutung sind.

Der Norden und Osten.

Rußland.

Nachdem wir die Geschichte und Zustände der germanischen und romanischen Nationen während des Jahres 1837 sowohl in Europa als in Amerika nachgewiesen, wenden wir uns zu den Nationen, welche noch außer ihnen auf dem Schauplatze menschlicher Thätigkeit der Aufmerksamkeit würdig sind, und treffen vor allen auf die den bedeutsamsten ebenbürtige und einer verhängnißvollen Zukunft fähige Macht der Slaven, die, Europa und Asien vermittelnd, im russischen Reiche den Punkt ihrer Einheit gefunden hat. Die Stämme der großen slavischen Nation, welche während der Völkerwanderung über die Karpathen, dann den Hämus und Pindus vorgedrungen und Griechenland, Macedonien und Thracien besetzt hatten, sind zum Theil vertilgt, zum Theil unter türkischer oder ungarischer Herrschaft zurückgehalten. Nur Serbien hat sich von ihnen in letzter Zeit neu zu gestalten angefangen; diejenigen aber, welche der Richtung nach Westen folgten, sind von den Germanen besiegt und mit den Staaten von Oesterreich und Preußen verschmolzen worden, während die neben Rußland noch allein aufrecht gebliebene slavische Macht der

Polen durch die Politik der drei Nachbarn zertrümmert und auch bei ihrem letzten Aufstande nach 1830 der gänzlichen Besiegung durch Rußland Preis gegeben ward, welchem Polen, als eine zwar stammverwandte, aber durch Geist, Kirche und lange Befehdung feindselige Macht zum Schutze der germanischen Nation entgegen gestanden hatte. Nachdem damit das der slavischen Entwicklung durch Rußland allein noch feindselige Element politisch war aufgelöst worden, traten die Ansichten deutlicher hervor, nach welchen die russische Macht den stammverwandten Völkern unter preußischem, österreichischen und türkischem Scepter als Vertreterin der slavischen Nationalität und als Mittelpunkt einer Völkereinheit gezeigt wird, die, noch in ihrer Entwicklung begriffen, ihre Wurzeln gegen Süd und West bis an die Thore von Konstantinopel, an das adriatische Meer, bis an den bayerischen Wald und über die Oder vorstreckt.

Während aber Rußland mit allen außer seiner Gränze wohnenden slavischen Nationen, ohne Unterschied des Cultus und des Landes, durch die mächtigen Bande der Sprache und der Herkunft verknüpft ist, stellt es zugleich als allein herrschende Macht unter den Bekennern der morgenländisch-griechischen Kirche sich allen nicht slavischen Völkern des Orients, welche denselben Dogmen folgen, als Vertreter und Beschirmer ihrer Religion dar, und hat überall, wo es auf die Gebiete der muhammedanischen Reiche hindrängt, die Gemüther der ihm gehörigen orthodoxen Bevölkerung schon gewonnen, ehe die russischen Waffen sich unter sie ausgebreitet haben. Der Czar von Moskau ist ihr geistliches, ihr wahres Oberhaupt. Wie für keine andere, so ist für die russische Macht die Abkunft und der Cultus der orthodoxen griechischen Kirche die doppelte Quelle einer über die eignen Lande weit

hinausreichenden Macht und die Verheißung künftiger Ausdehnung eines Reichs, das schon jetzo an den Gränzmarken von Deutschland und an dem stillen Meere, an den Eisfeldern des Nordpols und den kaspischen Thoren des innern Asiens angekommen ist. Um den in diesem politischen Verbande begriffenen slavischen und andersstämmigen, durch Geschichte, Sprache, Einrichtung und Cultus getrennten Völkern Halt, Einheit und gemeinsame Richtung zu geben, wird im Reiche selbst die absolute Gewalt in den Händen des Monarchen als eine durch Lage und Bestimmung der Nation gebotene Nothwendigkeit angesehen, und diese tritt als das dritte Element russischer Eigenthümlichkeit und Größe hervor, und nicht zu verkennen ist, wie gerade in der neuesten Zeit auch die Regierung nach der Ueberzeugung verfährt, daß in diesen dreien, in der absoluten Monarchie, in der russisch-slavischen Nationalität und in der orthodox-griechischen Kirche die drei Grundpfeiler aller Macht und Zukunft des Reiches sich darstellen, und daß diese zu festigen und zu stärken die Hauptaufgabe aller administrativen, pädagogischen, legislativen und politischen Thätigkeit seyn müsse, während Europa den Bewegungen des constitutionellen Princips, den germanisch-romanischen Widersprüchen und den kirchlichen Befehdungen anheimgegeben ist. Die Erschütterung, welche Rußland dadurch erfahren, daß die mit ihm vereinigten Polen unter dem Schirme eigner Institutionen ihre Nationalität schärfer von der russischen, obwohl gleichem Stamm entsprossen, getrennt hatten und durch die Gefühle und Erfordernisse derselben endlich gegen das Reich in die Waffen waren getrieben worden, schien die Nothwendigkeit, das Fremdartige im Reiche durch das Einheimische aufzulösen, noch mehr zu rechtfertigen, da man es zu versöhnen und als Mannichfaltiges in einer höhern Einheit

zu verbinden in sich weder die Mittel fand, noch die Neigung spürte.

Während im Innern die Wirkung jener drei Grundsätze gesichert wurde, breitete sich nach außen der Geist der russischen Diplomatie in innerer Uebereinstimmung über alle Schauplätze politischer Thätigkeit der gebildeten Welt aus, und fand in dem Cabinette des Kaisers selbst jene concentrische Einheit, aus welcher tiefere Einsicht und ein in sich fester Wille nach den verschiedenen Richtungen ausgehen und nach welcher Kunde, Urtheil und Vorschläge erfahrner Staatsmänner in gleicher Weise zurücksteuern.

Als die leitende Idee der russischen Diplomatie ist offenbar das Bestreben zu bezeichnen, bei der Wahrung oder Ausbreitung des eigenen Einflusses den englischen zu bekämpfen, mit welchem man sich in dem doppelten Widerspruche der Grundsätze und der Interessen auf allen Punkten findet, wo sich der Geist beider Mächte und ihr Handel begegnen.

Ihr untergeordnet ist die Bekämpfung constitutioneller Grundsätze, durch welche man zugleich eine eigene Gefahr abzuwenden und dem großen Gegner eine Waffe zu zerbrechen bemüht ist, deren er sich im Frieden wie im Kriege mit Vortheil gegen den Nebenbuhler bedienen kann.

Rußland ist durch die constitutionelle Bewegung, durch die in ihr entwickelten Grundsätze und die aus ihr hervorgehende Erscheinung einer mit jedem Jahre mehr erstarkenden demokratischen Macht zu sehr gefährdet, als daß die Regierung des Kaisers sich in Europa nicht von ihr abwenden, oder denjenigen gesellen sollte, die dieser entgegen sind, um so mehr, da man an den einzelnen Orten, wo sie vorwaltet, durch ihre Bekämpfung zugleich die zu ihrem Schutze verbundenen Gegner der russischen Interessen treffen kann. Daher hat sich die

russische Diplomatie aus Lissabon und Madrid hinweggezogen, um von Rom und Turin aus die Sache des Don Carlos zu halten und mit Besiegung der in Spanien eingedrungenen Grundsätze zugleich England zu treffen, das ihnen einen halben Schutz gewährt hatte. Daher auch, trotz der mannichfaltigen Anforderungen zu annähernden Schritten, die fortdauernde Entfernung von Louis Philipp und die Hinneigung für die gestürzte Dynastie, in Deutschland aber wie in Griechenland die offene oder stille Verbindung mit denjenigen, welche den constitutionellen Principien abhold sind oder ihnen den Kampf geboten haben. Sind aber die constitutionellen Rechte unter einem Volke festgegründet und in Ausübung, so wird in einem solchen wenigstens die Partei, welche sie im beschränktesten Sinne will und zumeist die königlichen Prärogativen schirmt, als die der russischen Politik zuträgliche betrachtet, wie in England die Tories, obwohl diese nicht am wenigsten geneigt sind, den den englischen Interessen entgegentretenden Forderungen oder Uebergriffen von Rußland selbst mit den Waffen zu begegnen. Dabei aber ist man nicht gemeint, den Mächten von übereinstimmenden oder analogen Grundsätzen irgend einen Vortheil des eigenen Reichs, seines Handels, seiner Industrie oder Sicherheit Preis zu geben, und wie die östlichen Provinzen des der russischen kaiserlichen Familie durch Bande der Verwandtschaft innerlich verbundenen preußischen Hauses durch den russischen Zolltarif und die ihn schirmende Gränzwache der Verarmung und höchsten Noth Preis gegeben wurden, so ward gegen Oesterreich der Versuch gewagt, seinen auf der Donau eben beginnenden Handel durch Etablirung von Quarantänen und Zöllen an den Sulinamündungen dieses Stromes zu hemmen; doch trat hier mit dem österreichischen auch das englische Interesse

entgegen, und Rußland fand sich veranlaßt, die Forderung eines Zolles aufzugeben, und die gutverpackten und versicherten Waaren aus Oesterreich ohne Quarantäne durchzulassen; dagegen blieb es bei seinem Widerstand gegen die Einmischung Englands in die Angelegenheiten der Tscherkessen, und wir haben in der Geschichte von England nachgewiesen, wie nachdrücklich man dem Versuche des englischen Cabinets, durch Kauffahrer mit den Tscherkessen Verkehr zu eröffnen, durch Wegnahme und Confiscation des Viren entgegen trat, und die schwankende Politik des englischen Cabinets bewog, von seinen Reclamationen abzustehen. Eben so beharrlich verfolgte das russische Cabinet seine Interessen in der Moldau und Wallachei, in Serbien und bis Montenegro, und es ward dem österreichischen schon jetzo deutlich, daß auf den östlichen und westlichen Flanken seiner Monarchie sich ein Einfluß des nordischen Nachbars und eine verbundene Masse politischer, nationaler und kirchlicher Interessen bildete, die dem Vortheile, mit der Zeit aber der Ruhe von Oesterreich nachtheilig werden konnte. Die österreichische Monarchie ward dadurch noch mehr auf ihre eigene Lage und auf die Verbindung zurückgewiesen, durch welche sie sich früher bei europäischen Verwickelungen gestärkt hatte, und dem aufmerksamen Beobachter konnte nicht entgehen, daß sich auf diesem Punkte der Politik der Grundsätze, welche während der letzten fünfzig Jahren vorherrschte, die alte Politik der Interessen wieder unterzustellen im Begriffe war. In Konstantinopel blieb der russische Einfluß vorherrschend, da noch nicht gelungen war, den Sultan über die Furcht vor dem nordischen Beschützer und vor den Gefahren seiner Abneigung zu erheben; doch stieg die Hoffnung der dabei gegen Rußland betheiligten Mächte in dem Maße, als die Politik von England und Oesterreich

sich dort mehr verständigt hatte und demselben Ziele entgegen ging. Gleiche Thätigkeit russischer Diplomatie ward in Athen, Cairo und Teheran wahrgenommen und der innere Gegenkampf der englisch-russischen Interessen nicht selten in den administrativen und politischen Maßregeln sichtbar, die in diesen Ländern bald den russischen, bald den englischen Absichten entsprechend genommen wurden. In Athen namentlich begann der russische Einfluß sich wieder über den englischen zu erheben.

Der Zustand des Innern bot noch große Schwierigkeiten. Der Kampf der Grundsätze, durch den Fall von Warschau für Rußland äußerlich entschieden, war im Innern noch nicht geendet, und Symptome, welche von Zeit zu Zeit hervorbrachen, in Verbindung mit herben Maßregeln, welche zu ihrer Unterdrückung genommen wurden, ließen wiederholt geheime, der Regierung feindselige Bewegungen erkennen, welche nicht auf die Bevölkerung polnischer Abkunft allein beschränkt waren.

Dabei war der Zustand der Bauern, die Schwäche der städtischen Corporationen, die Verwirrung und Unbeholfenheit der Administration, die Unwissenheit und Bestechlichkeit der Gerichte, die Gewaltthätigkeit der Mächtigen vielfach Ursache, das Gedeihen zu vereiteln oder zu beschränken, wo es in den Absichten der obersten Gewalt und der Gesinnung des Kaisers lag. Die Strenge des Monarchen vermochte häufig nur dieses, daß die Ungebühr sich mehr verbarg oder in neuem Scheine und schwer zu erkennender Täuschung um ihn oder gegen ihn auftrat.

Der Stand der Gesundheit war in diesem Jahre befriedigend, die Cholera im ganzen Westen des Reichs erloschen; doch brach am 2 November zu Odessa die Pest aus. Sie war durch Versäumniß aus dem Lazareth in eine Caserne

gedrungen, und als man sie dort bemerkte, durch die Weiber, welche sich alsobald aus der Caserne durch die Stadt zerstreuten, auf mehreren Punkten derselben verbreitet worden; doch waren die Vorkehrungen dagegen schnell und so kräftig, daß man des Uebels im Innern der Stadt Meister werden und es in der nicht beträchtlichen Zahl Häuser, deren es sich bemächtigt hatte, ersticken konnte, obgleich einzelne Fälle der Seuche noch zu Anfang des folgenden Jahres vorkamen. Gegen die Verbreitung nach der Umgegend war die Stadt mit einem doppelten Militärcordon geschlossen worden.

Ueber die Finanzverwaltung fehlen die nähern Meldungen. Nach einem Berichte in griechischen Blättern betrugen die Jahreseinnahmen 400 Millionen Rubel, darunter der stärkste Posten, nämlich 100 Millionen vom Monopol geistiger Getränke, der nächste 80 Millionen von den Kronbauern; die Zölle erschienen mit 60 Millionen, das Uebrige war von Salz 10 Mill., Bergwerken 20, Stapel 10 Mill., Waarenzoll 7 Mill., verschiedene Gefälle 10 Mill. Indeß werden nach andern Angaben einzelne Posten bedeutend höher gestellt. So sollen die Zölle im Jahre 1836 80 Mill., im folgenden 4 Mill. mehr betragen haben. Die Staatsschuld wird in derselben Quelle gegen 1400 Mill. angeschlagen. Von jener Einnahme ward die Hälfte von 200 Mill. auf das Heer, 40 Mill. auf die Flotte gerechnet, 130 Mill. auf Zinsen und Tilgung der öffentlichen Schuld, die Civilliste mit 30 Mill., das Innere mit 35 Mill. angesetzt. Für das Ministerium des kaiserlichen Hauses, der Justiz, des Cultus und Unterrichts waren keine besondern Posten aufgeführt, so daß aus jenen Nachrichten weder der volle Bedarf hervorgeht, noch die Frage beantwortet wird, ob sich der Bedarf mit den Einkünften abgleiche.

Armee und Flotte gewann auch dieses Jahr an materieller Ausdehnung und innerer Ordnung. Die Hauptmacht, so weit sie nicht zur Bewachung von Polen nöthig war, richtete sich näher nach den südlichen Provinzen, und auch die Flotte des schwarzen Meeres war der der Ostsee bedeutend überlegen.

Die russische Industrie war in den letzten zehn Jahren so sehr erstarkt, daß die zu ihrem Schutze eingeführten hohen Zölle und Verbote fremder Waaren gegenwärtig bedeutend konnten herabgesetzt oder ganz beseitigt werden; da ein längerer Bestand derselben, zum Schutze der einheimischen Production wenig nöthig, die Säumniß der nationalen Fabricanten veranlaßt hätte, während eine Vermehrung fremder Concurrenz sie nöthigte, durch Verbesserung ihrer Methode und Benutzung der neuesten Erfindungen mit den fremden Fabriken in einen ihnen und dem Lande vortheilhaften Wetteifer zu treten. Der neue Tarif für das Jahr 1837 war durch Ukas schon am Schlusse des vorhergehenden am 6 (18) December bekannt gemacht worden. Zugleich hatte der russische Handel nach dem mittlern Asien an innerer Festigkeit und in mehreren Artikeln an Ausdehnung gewonnen und russische Fabricate, besonders in Leder und Eisen, wetteiferten bereits mit den englischen auf den innern Märkten des Orients zu Bochara, Teheran und Cabul.

Auf der Messe von Nowgorod ward überdieß von den Kaufleuten beschlossen, eine russisch-asiatische Handelscompagnie zu errichten, die ihre Unternehmungen von Nowgorod bis Calcutta ausdehnen und ihren Mittelpunkt zu Orenburg und Tiflis haben sollte. Die Regierung kam diesem Unternehmen mit großer Bereitwilligkeit entgegen. Eben so wurde von ihr die Anlage von Eisenbahnen begünstigt, und am 11 Nov. die von Petersburg nach Zarskoje Selo feierlich

eröffnet. Die Fahrt von 21 Werften ward in 34, und zurück in 20 Minuten vollendet.

Die Lage der Bauern blieb ungeändert. Zwar hatte auf Veranlassung des Kaisers der Graf Kisseleff wohl erwogene Vorschläge über die Kronbauern vorgelegt. Das Verhältniß der deutschen Grundholden zu ihren Gutsherren sollte dem Wesen nach auf den Krongütern eingeführt, dadurch der einer festen Staatenordnung unentbehrliche Stand freier Ackerbauer gegründet, die Verbesserung des Ackerbaues eingeleitet, eine eigene und selbstständige Gesinnung verbreitet werden. Doch diese Vorschläge blieben vor der Hand ohne Erfolg, auch entschied eine Commission, welche ein Gesetz zur Emancipation der polnischen Bauern entwerfen sollte, ihr Zustand solle bleiben, wie sie ihn gefunden, und durch Rescript des Kaisers vom 21 Mai ward dem Minister des öffentlichen Unterrichts aufgetragen, gemäß früherer Gesetze darüber zu wachen, daß zum Unterrichte in der Landwirthschaft, der Fabrik- und der Manufactur-Industrie, wie er an den Realschulen gegeben wird, und in den höhern Wissenschaften keine Leibeigenen zugelassen werden, da durch diese Vermischung der Stände die zur Erreichung der jedem Stande angemessenen Bildung und der Stufe des Unterrichts überhaupt, festgesetzte Ordnung übertreten und ein Widerspruch zwischen der bürgerlichen Stellung einer Person und ihrer intellectuellen Bildung herbeigeführt werde. Zur Abwendung „der schädlichen Folgen, die daraus hervorgehen könnten," sollen Personen leibeigenen Standes auf den Unterricht in den niedern Pfarr- und Kreisschulen allein beschränkt werden.

Deßgleichen blieb der sociale Verkehr mit dem Auslande dadurch beschränkt, daß kein russischer Unterthan, auch vom Handelsstande, Reisen nach demselben und Aufenthalt in ihm

anders, als gegen besondere Erlaubniß und auf eine bei ihrer Ertheilung bestimmte Zeit gestattet wurde, und ein aus dem Dienste verabschiedeter Major ward auf seine Bitte, noch länger in Frankfurt bleiben und für seine Kinder um das Bürgerrecht daselbst sich bewerben zu dürfen, vom Kaiser aus dem Verbande russischer Unterthanen ausgeschlossen.

Mit gleicher Strenge wurde die Bewegung der Literatur überwacht, die Censur auch über die hebräischen Bücher der Juden ausgedehnt, Vermehrung der Zeitungen nicht zweckmäßig gehalten, und was Gedrucktes aus dem Auslande kam, fortdauernd genauer Controle unterworfen.

Wie diese Maßregeln berechnet waren, jeden Stand in seine Sphäre einzuschränken, die Russen in ihrem Vaterlande zu halten und europäischen Einfluß, insofern er störend geachtet wurde, abzuwehren, so ward auch mit den Vorkehrungen fortgefahren, welche die nationale Geltung von Rußland über Polen ausbreiten und dadurch den stillen, aber noch starken Widerstand der durch Waffengewalt unterdrückten Nation allmählich auflösen sollten. Die alten, meist von katholischen Geistlichen und Stiftern unterhaltenen Schulen waren schon im Jahre 1836 fast sämmtlich aufgelöst und durch russisch-kaiserliche, nach dem allgemeinen Plane eingerichtete und von dem Ministerium zu Petersburg controlirte Lehranstalten ersetzt worden. Eben so war der Namen der Woiwodschaften, als an polnische Zustände erinnernd, unterdrückt, nachdem die Administration der einzelnen Landestheile schon früher der russischen gleich war eingerichtet worden. Nicht weniger hatte das Verfahren gegen das Vermögen der im Aufstande von 1831 Verwickelten seinen Fortgang. Die Güter der Ausgewanderten, welche bisher unter Sequester gelegen, wurden zum Besten der russischen Beamteten ohne Vermögen

eingezogen, und aus den früher confiscirten, durch Decret vom 12 October den Generalen Bistrom, Poleszko, Obruczew und Nesselrode Besitzungen von 10—30,000 polnischen Gulden jährlicher Einkünfte verliehen. In dem Maße aber, in welchem russische Familien in den Besitz des polnischen Adels eingewiesen und über das Land hin, und in den Städten vervielfältigt wurden, vermehrten sich die gemischten Ehen, und da nach dem Gesetze der russischen Kirche sämmtliche Kinder solcher Ehen der griechischen Kirche gehören, so wurde durch sie der Nationalcultus von Rußland immer mehr in den polnischen Provinzen ausgebreitet, dadurch aber das System der administrativen, pädagogischen, politischen und kirchlichen Maßregeln abgeschlossen, durch deren vereinte Wirkung man zum Ziele einer vollständigen Mischung beider Völker mit vorherrschendem russischem Charakter gelangen, und die polnische Nation, so weit sie dem russischen Scepter unterworfen ist, nach Auflösung der dem herrschenden feindseligen Stoffe, in die große slavische Nationaleinheit eintreten zu sehen, hoffen konnte. Uebrigens fühlten unbefangene russische Staatsmänner, daß mit diesen Maßregeln größere Milde müsse verbunden werden, und Fürst Paskewitsch übergab, sagt man, dem Kaiser ein Memorandum, in welchem er darlegte, wie nun die Zeit gekommen scheine, die Polen durch einige versöhnende Maßregeln zu gewinnen und den gesunkenen Wohlstand wieder zu heben. Nicht auf die Länge werde Rußland die Kosten einer durchaus militärischen Herrschaft in Polen ertragen können, da dieses Land selbst immer mehr außer Stand komme sie zu bestreiten, und die Verhältnisse Rußlands zu Asien erforderten eben so, daß es an seiner westlichen Gränze weniger von der Feindseligkeit ihm zugehöriger Länder zu gefahren habe. Man brachte mit diesen Erin-

nerungen in Zusammenhang, daß auf eine Bittschrift des litthauischen Adels um Begnadigung der wegen politischer Verbrechen nach Sibirien gebrachten Polen, der Kaiser ihm eröffnen ließ, die polnischen, dem russischen Reiche einverleibten Provinzen dürften in kurzer Zeit den Augenblick erwarten, wo der Kaiser die Pflichten des Fürsten mit den Wünschen seines Herzens würde vereinigen können. Auch ward bei Gelegenheit der Reise des Thronfolgers vom Kaiser den nach Sibirien Verwiesenen Milderung ihrer Strafe gewährt.

Wie über die polnischen, so erstreckte sich auch über die deutschen Provinzen des Reiches die Wirkung des Principes, nach welchem man das Uebergewicht russischer Nationalität über die Nationalität der fremden, dem Reiche gehörigen Völker, welches Namens sie auch seyn mochten, zu sichern bemüht war; doch ruhten die Verhältnisse dieser von deutschen Rittern, Kaufleuten und Pflanzern dem Christenthum und der Civilisation gewonnenen Städte und Länder von Esthland, Curland, Livland und Ingermanland zu dem russischen Reiche auf Verträgen, die ihnen ihr ganzes, aus ächtgermanischer Wurzel entsprossenes Leben, ihre Verfassung, ihre Privilegien, Gesetze, Sprache und Religion sicherten. Sie waren als Deutsche unter die Herrschaft des russischen Kaisers gekommen, nicht um an Gesetzgebung, Sprache, Sitten und Kirche russisch, sondern unter seinem Scepter in ihrer Nationalität geachtet zu werden. Sie glaubten durch Treue gegen Rußland, so wie durch den Einfluß deutscher Bildung, Gesinnung und Art, den sie der aus Barbarei emporstrebenden Nation zuführten, es wohl verdient zu haben, daß man sie gemäß den Verträgen in ihren Gerechtsamen belasse und fortdauernd als ein in eigner Verfassung und Sitte eingefriedigtes Land

anerkenne, um so mehr, da diese Anerkennung und eine ihr entsprechende Pflege die Quelle einer innern Anhänglichkeit an die schützende Macht und die Mutter einer die provinciellen deutschen und die allgemein russischen Interessen vermittelnden Gesinnung geworden. Nicht dadurch, daß man die untergeordneten Verschiedenheiten tilge, sondern daß man sie, mit Belassung in ihrer Art, durch etwas über sie Hinausreichendes, durch eine das Ganze umspannende Gesinnung vereinige, seyen große Reiche vor Zerrüttung bewahrt und zu voller Stärke entwickelt worden. Auch waren die Vertreter und Verbreiter russischer Nationalität nicht gemeint, jene deutschen Völker, die zahlreichen edlen Geschlechter und freien Bürgergemeinden gleich den in offenem Kampfe besiegten Polen zu behandeln, und die Schonendern bemerkten, man begehre nur, was den Eingebornen jener Länder selbst heilsam sey. Vom Jahre 1840 an solle kein aus den Ostseeprovinzen gebürtiges Individuum Lehrer an einer öffentlichen Unterrichtsanstalt des russischen Reiches (also auch in seiner eigenen Heimath nicht) werden können, wenn er nicht seine Wissenschaft in russischer Sprache vorzutragen verstehe, und vom Jahre 1842 an sollte Niemand mehr als Student auf der Universität Dorpat immatriculirt werden, wenn er nicht die russische Sprache nach ihren Grundregeln erlernt habe. Daß in Bezug auf mittlere Schulen und sämmtliche Lehrer Aehnliches begehrt wurde, werden wir unten anzuführen Gelegenheit haben. Die Vertheidiger dieser Maßregeln erinnerten: hier sey doch offenbar auch für die Provincialen auf das beste und wohlmeinendste dadurch gesorgt, daß ihnen die Möglichkeit und der Weg der Anstellung und Auszeichnung im ganzen russischen Reiche aufgeschlossen werde. Dagegen ward bemerkt, daß die Gesetze weiter griffen, als hiermit

angedeutet sey, indem durch sie alle Befugniß und aller Zugang der deutschen Bevölkerung der Ostseeprovinzen zu jeder höhern Wissenschaft in ihren eigenen Schulen von Kenntniß der russischen Sprache abhängig gemacht, und die Entscheidung darüber, ob ein Unterthan deutscher Abkunft in seiner Heimath den Studien obliegen solle, allerdings den Russen allein in die Hände geliefert werde, zumal man schon jetzt nicht unterließ, in das höhere Lehramt nach den Provinzen Nationalrussen zu schicken, auf deren Eifer für Verbreitung russischer Nationalität man rechnen konnte. Aber tiefer noch griff die Verfügung, daß dem Minister des öffentlichen Unterrichts gestattet wurde, auch in Dorpat, wie an andern russischen Universitäten, unabhängig von der Wahl der Universität erledigte Professuren zu besetzen.

Die Universität Dorpat, die glorreiche Stiftung Kaiser Alexanders, und bestimmt, deutsche Wissenschaft und Bildung in den Ostseeprovinzen fester zu begründen und weiter auszubreiten, dadurch aber für Rußland selbst jene ergiebige Quelle höherer Intelligenz und edlerer Gesinnung zu eröffnen, sah die Möglichkeit, ihrer Bestimmung zu genügen, vorzüglich dadurch gewährleistet, daß sie selbst, und beim Mangel einheimischer Celebritäten, meist aus Deutschland vorzüglich junge Männer von vielversprechendem Namen nach Dorpat berufen und als Lehrer dort bethätigen konnte, weil der ganze Unterricht in deutscher oder lateinischer Sprache ging. Diese Gewähr ward durch ihre Gleichstellung mit den andern russischen Universitäten aufgehoben, da dem Minister anheim gegeben war, sie sogar mit Ausschließung der deutschen Lehrer nach Willkür zu besetzen und die russische Sprache für den Unterricht als allein zulässig zu erklären. Die dadurch erregten Besorgnisse wurden von den russischen Eiferern bald

noch mehr gesteigert, die auch öffentlich, und wie man wahrnahm, in Uebereinstimmung mit den vorherrschenden Grundsätzen und den Absichten der Gebieter, erklärten, daß Rußland in den Künsten, den Wissenschaften und der Bildung nun weit genug vorgerückt sey, um der Muster von Andern nicht mehr zu bedürfen, sondern sich selbst und auch ihnen Muster zu seyn. Es sey demnach an der Zeit, auch auf diesem Gebiete das Mannichfache auszuschließen und denselben Stempel des nationalen Gepräges mit russischer Sprache, Erziehung, Literatur, Wissenschaften und Bildung allen dem Reiche gehörigen Völkern aufzudrücken.

Damit ward in Zusammenhang gebracht, daß durch die zur Gesetzgebung für die Provinzen angeordnete Commission dem bei ihnen einheimischen alten deutschen Rechte, mit seinem Schutze aller und jeder individueller Freiheit, das russische Statutenrecht angepaßt werden solle, während das Land schon in den Bereich der russischen Centralisation gezogen sey und mit einer Masse fremdartiger, seiner Verfassung und Einrichtung widerstrebender Verordnungen bis in sein Inneres umgestaltet werde, übereinstimmend mit der als Princip ausgesprochenen Absicht, alle Provinzen und Nationen zum Vortheile der herrschenden Ansicht ihres eigenthümlichen Bestandes zu entkleiden. Dazu komme noch die wachsende Ausbreitung der griechischen Kirche, der man gegen den Vertrag, nach welchem die lutherische in den Provinzen herrschen sollte, bei den stets zahlreicher werdenden gemischten Ehen ausschließlich die Erziehung der Kinder in ihren Dogmen überweise, der man durch Aufmunterungen und Belohnungen Proselyten zuführe, und jeden Soldaten beizähle, der auch nur Einmal das Abendmahl von einem russischen Geistlichen begehrt oder empfangen habe, und für die man bereits den

Anspruch erhebe, daß sie wie im übrigen Reiche, so auch in den Provinzen, die herrschende sey. Mit der Sprache aber, mit den Gesetzen und Einrichtungen, mit der Religion und Kirche zumal sterbe die den deutschen Provinzen versicherte Nationalität bis in die Wurzel ab. Schon unter Kaiser Alexander habe, ungeachtet der milden Gesinnung des Monarchen, jenes Umgehen gesetzlich anerkannter Rechte bestanden und ungeachtet der mit Kaiser Alexanders Confirmation ihrer Privilegien gleichlautenden Urkunde des Kaiser Nikolaus, sey für die Provinzen nach der Katastrophe von Polen die Gefahr wiedergekehrt und dringender geworden. „Das Vertrauen des Monarchen zu einem Theile seiner Unterthanen, bemerkten die Beschwerdeführenden, ist erschüttert, die Angriffe auf die Eigenthümlichkeit dieser und aller Provinzen sind kühner und häufiger geworden, und ein gewisser neidischer Haß der sogenannten nationalen Partei gegen die Deutschen, besonders gegen ihre Rechte, Bildung, sogar Dienstreue und Sittlichkeit derselben, übt einen demoralisirenden Einfluß auf höhere und niedere Beamteten aus, welche durch Entgegenkommen in dieser Gesinnung bei den Obern Wohlwollen und Vortheil suchen.“ Werde aber die Sache, statt aus dem Gesichtspunkte des Rechtes, der Sitten und des Wohles der Provinzen, aus dem des wahren russischen Interesses betrachtet, so erscheine das Bestreben, sie zu nationalisiren und in die russische Eigenthümlichkeit aufzulösen, nicht weniger schädlich. Seit Peter dem Großen sey die Richtung nach europäischer Form in der Administration, den Schulen, der Gesetzgebung eingehalten. Kaum noch ausführbar sey es, von ihnen zur reinsten Theorie asiatischer Willkürherrschaft in allen ihren Consequenzen zurückzukehren und den Principien des Rechts das Princip der Willkür der Vorgesetzten unterzuschieben. „Das

Bedürfniß nach Ordnung, Ruhe und individueller Entwicklung, bemerkte man, ist jedem Volke einwohnend. Rußland muß also, um drohender Gährung und Auflösung zu begegnen, über kurz oder lang den Weg fester Staatsform und beständigen Rechts einschlagen, und dazu lieferte wie Finnland so auch die Verfassung der deutschen Ostseeprovinzen die mannichfaltigsten Muster zur Beachtung und Nachahmung, während das Gleichmachen die vollkommenern, Rechte, Sitten, Gesinnung sichernden Formen in die ungebildeten auflöse und dem zu höherer socialer Bedeutung aufstrebenden Reiche selbst die in seinem Schooße ruhende Möglichkeit raube, sein Ziel auf friedlichem und heilsamem Wege zu erreichen. Einem unparteiischen Beobachter des Treibens der Centralisation in Rußland dringt sich unwillkürlich die Frage auf: wozu dieses rastlose und doch so wenig durchdachte, das eigene Volksleben mißgestaltende Reformiren und Organisiren durch Reglements, dieses Formen- und Controversenwesen, während die Hindernisse der moralischen und politischen Entwicklung des Volkes nicht aus dem Wege geräumt werden und alle Controle an der Feilheit und Gesinnungslosigkeit der Beamteten, an der angebornen, durch Militärdienst verstärkten Willkür und an der gänzlichen Ignoranz in den Rechts- und Staatswissenschaften scheitern? Wer vollends die herrlichen Elemente ständischen Lebens zu schätzen versteht, welche in germanischen Staaten sich in allgemeiner Sicherheit und Ordnung entwickelt haben und fortbestehen, dem erregt es ein besonderes schmerzliches Gefühl, die verwandten Elemente in den Ostseeprovinzen in einem nur zu ungleichen Kampfe mit schlechten und noch dazu unbesonnenen Administrations-Ideen allmählich, wenn ihnen des Monarchen eigne Loyalität nicht helfen sollte, untergehen zu sehen, während sie bestimmt

schienen, Rußland zur Aneignung europäischer Bildung mehr und mehr zu verhelfen."

Wir haben diese Erwägung, wie sie veröffentlicht wurde, ohne ihren Gehalt im Einzelnen zu verbürgen, hier als eine Stimme der Zeit und als Bezeichnung einer anerkannten Richtung nicht überhören dürfen, da sie aus dem Lande, durch welches bis jetzo die Verbindung zwischen Rußland und Deutschland hauptsächlich vermittelt wurde, von Einheimischen selbst erhoben wird, die Gefühle der von den russischen Maßregeln der nationalen Conformirung oder Uniformirung am tiefsten Getroffenen ausspricht und von einem Manne kommt, welcher, wie es scheint, allein mit dem Wohle seines Landes und des russischen Reiches beschäftiget, und gegen den Kaiser mit Vertrauen und Verehrung erfüllt ist. Auch schien der Ort, wo seine Klage gleich einer Appellation an die Sympathie Deutschlands zur Oeffentlichkeit gelangte, im officiellen Blatte der Regierung von Hannover, der Beachtung werth. Zwar wurde von den russischen Gegnern erwiedert, aber nur mit Bezug auf die Sprachverordnung und nur mit Hervorhebung ihres Vortheiles für die Provincialen bei ihrer Anstellung in Rußland — Vortheile, welche die Andern nicht geläugnet hatten. Auch auf Elsaß beruft der Reclamirende sich, wo von dem deutschen Einwohner begehrt werde, daß er des Französischen kundig sey, wenn er in Frankreich Anstellung suche. Das und Aehnliches, ward ihm wieder geantwortet, verstehe sich von selbst und habe gar nicht in Frage gestanden; aber kein französisches Gesetz mache Kunde der französischen Sprache zur Bedingung für die Theilnahme am höhern Unterrichte; und fühle ein Elsässer sich bemüßigt, an deutschen Lehranstalten seiner Heimath, z. B. dem Gymnasium und dem protestantischen Seminar zu Straßburg

seine Bildung, oder in Deutschland, oder wo er sonst will, zu suchen, so habe Niemand ein Recht, ihn zu hindern, eben so wenig, als ihn zur Erlernung des Französischen zu zwingen. Uebrigens sind allerdings auch in Frankreich Schritte geschehen, die deutschen Provinzen des Reichs in ihrer nationalen Art zu stören und zu beeinträchtigen; aber nur seit der Revolution und durch sie, und die Reaction ist nicht ausgeblieben.

Wiederholt aber wurde auf die Rechte der Provinzen, auf die Schonung früherer Monarchen, auf die Folge derselben und die in allen Katastrophen des Reichs von den deutschen Provinzen bewiesene makellose und wandellose Treue, als die Frucht wohlwollender und gerechter Pflege hingewiesen. Gezeigt habe sich auch hier trotz den Hirngespinnsten einer engherzigen, klügelnden, schwachen Staatspolitik, daß die Monarchie nur dann auf die Treue und Anhänglichkeit der ihr unterworfenen Nationen rechnen kann, wenn sie ihre Sprache, ihre Gebräuche, ihre Verfassung, ihren Glauben, kurz ihre ganze Nationalität ehrt und erhält. Auch sey die Anmuthung stark, statt der hochgebildeten und die Welt umfassenden deutschen Sprache eine noch in ihrer Entwicklung begriffene, mit einer hinter andern Völkern noch zurückstehenden Literatur einzutauschen; und nicht einmal die nöthige Zahl russischer Sprachlehrer von der hier geforderten wissenschaftlichen Bildung wäre bis zu der bestimmten Frist zu finden, da selbst in den Kreisschulen der Ostseeprovinzen es trotz der Vorsorge der Vorgesetzten daran noch jetzo mangle — Umstände, die freilich nicht zu den Ohren des gerechten Monarchen gelangten. — Auch ohne Zwang werde die russische Sprache sich in den Provinzen durch die sich mehrenden Verhältnisse ihrer Bewohner und der nationalen Russen und die aus ihnen entsprin-

genden Bedürfnisse so weit, als es dem Verkehre und dem Vortheile der Einzelnen zuträglich ist, ausbreiten. „Man vermeide doch peremtorische Zwangsmittel, auch die Drohungen einer mit den anerkannten Privilegien unvereinbaren Einführung der russischen Sprache bei den Behörden. Ist ohnehin die Justiz bei der erbärmlichen Besoldung der Beamteten ein Unding, wodurch ein unbemittelter, rechtschaffener Mann, wenn er nichts von dem Seinigen zuzulegen hat, genöthigt wird, die Vertretung des Edelsten, was er besitzt, unbemittelten und bemittelten, erkäuflichen, unehrlichen Leuten zu überlassen, was wird dann aus der Justiz in den Ostseeprovinzen werden, wenn Advocaten und Richter die Sache in einer Sprache verhandeln können, der die Parteien gar nicht, oder in geringem Grade mächtig sind? Und es möchte wohl mit eine der schwersten Unbilden seyn, wenn einem Volke seine Muttersprache als Gerichtssprache genommen würde." Die aus Elsaß, Posen hergenommenen Beispiele entschuldigen nicht, wenn die Sache an sich unrecht sey, auch sey in Rußland die Lage, der Rechtsgrund verschieden und der Religionsunterschied größer. „Es gibt deutsche, französische, polnische Katholiken und Protestanten zugleich und keine deutschen Griechen, und wenn es einige der letztern gibt, so haben sie mit ihrem Glauben auch ihre Volksthümlichkeit, ihre Sprache verloren. Traurig und kummervoll blicke die übergroße Mehrzahl in die Zukunft, wenn sie bedenkt, daß in Folge jener Verhältnisse, Verfahrungsweisen und zwingenden Versuche auch das Heiligste, der von den Vätern angestammte Glauben, werde geraubt werden. Noch bestehe das Vertrauen auf den Kaiser, welcher von einer zu St. Petersburg versammelten Commission Ermittlungen begehre, wie weit die Rechte der Ostseeprovinzen und wie weit die Verpflichtung der Regierung

in dieser Hinsicht gehe, und Nikolaus will und kann kein Iwan Wasiljewitsch seyn, das neunzehnte russische Jahrhundert erträgt nicht, was gegen Ende des fünfzehnten gewagt werden durfte. Dazu scheint Licht und Sonne zu hell über der europäischen Welt. Will und darf man uns Deutsche nicht, wie weiland denen aus Novogrod und Polocz geschehen, von unserer alten lieben Ostsee und ihren heiligen Erinnerungen weg an den Don und in die Krim verpflanzen und Stockrussen in unsere Wohnungen einführen, so führen all die unredlichen und leiseschleichenden Mittel doch nicht zu dem Ziele, das man meint, aber nicht offen zu gestehen wagt, uns zu entdeutschen und zu moskowitisiren; wohl aber würden sie unfehlbar zu dem Ziele führen, das Nikolaus gewiß vermeiden will, durch Schmälerung unserer Verfassung und Untergrabung und Verderbung unserer Sprache, unserer Sitten, unseres heiligen Glaubens für Friede Unfrieden, für Muth Unmuth, für Treue Wankelmüthigkeit, für lebendige Theilnahme an dem Reiche, dem wir gehören, wenn nicht Schlimmeres, starre Gleichgültigkeit zu erzeugen. Und geschähe, was man will, wer verlöre dadurch mehr, als die Russen, die von deutscher Sprache, Geist und Wissenschaft abgeschieden, wohl bald fühlen würden, welche Wunden sie mit blindem Hochmuthe sich selbst geschlagen. Kaiser Nikolaus wird das Gerechte und Menschliche walten lassen, wenn es ihm treu und frei dargestellt wird. Das hat er auch schon durch die jüngst erschienene Verordnung bewiesen, daß den zur griechischen Kirche übergehenden Personen kein Geld mehr gezahlt werden soll. Durch Scharfblick, Selbstständigkeit und Kraft hat er schon viele Gewebe der Arglist und Bosheit, Gleisnerei und Betrügerei zerstört, obwohl in einem Lande, wo die Unlauterkeit und Schlechtigkeit der Beamteten jeden Schein von

Selbstständigkeit als gefährlich schildert; da er wohl weiß, erprobte Treue anzuerkennen, wie der Undankbarkeit und Treulosigkeit mit Kraft entgegen zu treten. Er wird, wie er dem benachbarten Finnlande seine Rechte sichert und wahrt, den alten Schatz deutscher Bildung, Gesinnung und Treue in seinen Ostseeprovinzen nie einem unlautern Gefühle irregeleiteter oder trüglicher Rathgeber, das nicht Nationalgefühl, nicht einmal Nationalstolz, das Nationalhochmuth ist, zum Opfer bringen." Es ist leicht wahrzunehmen, wie tief eindringend die Sache für Rußland selbst ist, von welcher es sich hier handelt, und wie durch ihre innere Wichtigkeit für diese Nation selbst und die Entwicklung ihrer Geschicke die Ausführlichkeit, welche wir ihrer Behandlung gestatteten, vollkommen gerechtfertigt wird. Denn Niemand ist zweifelhaft, daß zwei Wege nach der Zukunft fortdauernd für die slavische Macht sich ausbreiten; der eine, seit Peter dem Großen betreten, der sie durch Vermittlung der national-russischen und europäisch-germanischen Interessen und Ansichten mit der Bildung, den Sympathien, der Kraft und Macht von Europa vereinigt und zur größern Theilnahme an den gemeinsamen Geschicken der europäischen Menschheit vorbereitet, die allein auf germanisch-romanischer Einrichtung, Sitten, Ideen und Literatur ruht und aus ihnen Nahrung und Gedeihen schöpft; und der andere, auf welchen die zu ausgedehnte Anwendung des Grundsatzes russischer Nationalität, orthodoxer Kirche und absoluter Monarchie hinüberziehen würde. Auch wenn dieser zu einem neuen Reiche slavischer Einrichtung, Sitten und Literatur führte, welches die davon abweichenden Eigenthümlichkeiten anderer zu Rußland gehöriger Völker in sich auflöste, würde er dennoch die Nation, nachdem sie auf dem andern Wege aus der Barbarei und asiatischen Zuständen zur Civili-

sation emporgestrebt, von der Theilnahme und Gemeinschaft Europa's ausschließen und auf ihre aus ihrem Schooße allein sich entwindenden Geschicke beschränken. Was jene Eiferer verheißen, eine eigene slavische Bildung, ist weder unter den Polen, noch den Serbiern, noch den Bulgaren oder Russen bis jetzt entwickelt worden, und die griechische Kirche, abgesehen, was sie als christliche Glaubensform an sittlichen und religiösen Grundsätzen bewahrt, hat in socialer und politischer Hinsicht bis jetzo sich eben so wenig bildend und fördernd bewiesen. Es kann demnach, was Rußland als Bildungsstoff für Geist, Charakter und Gesinnung in sich aufnimmt, nur aus abendländischen Quellen geschöpft seyn, und jedes Bestreben, das diese abdämmt und die Nation von ihrem Gange nach der germanisch-europäischen Civilisation abwendet, wird von ihren Freunden mit Trauer, von ihren Feinden mit Freude begrüßt werden, als der Keim innerer Auflösung und Beschleunigung des Rückfalls in asiatische Rathlosigkeit und Barbarei.

Um aber die Nation in die durch jene Plane gegründete Bewegung zu bringen, war nöthig, sich ihres bildsamen Theils, der Jugend, zu bemächtigen, durch ausgedehnte und beharrliche Pflege dieser die Kenntnisse, die Grundsätze, die Gesinnung einzuprägen, welche den angenommenen Principien entsprechen und ihre Stütze seyn würden, und die durch die neue Schule bedingte Art der Bildung und des Bestrebens über alle Theile des Reichs mit möglichster Beharrlichkeit auszubreiten. Unmittelbar nach dem polnischen Aufstande ward dieser Plan gefaßt, entworfen, die Ausführung aber einem Manne von europäischer Bildung und russischer Gesinnung, dem zum Minister des Cultus erhobenen Staatsrathe v. Uwaroff übertragen. Um die Nation von dem, was für

sie zur Stärkung und Verbreitung des Unterrichts und der russischen Bildung geschehe, fortdauernd in Kenntniß zu setzen, und Europa selbst zum Zeugen der begonnenen und sich mit jedem Jahre mehr entwickelnden Thätigkeit zu machen, ward von dem Minister jährlich ein umfassender Bericht an den Kaiser über Einrichtung, Führung und Fortgang des öffentlichen Unterrichts und der sämmtlichen unter seiner Leitung stehenden wissenschaftlichen Anstalten, in russischer und deutscher Sprache bekannt gemacht, für das Jahr 1837 der siebente, der uns in den Stand setzt, die Lage der Sache an sich und in Bezug auf die oben bezeichnete Richtung näher anzugeben, so weit dieses überhaupt aus Urkunden solcher Art geschehen kann.

Das Reich ist für den öffentlichen Unterricht in 8 Lehrbezirke, St. Petersburg, Moskau, Dorpat, Charkow, Kasan, Weißrußland, Kiew, Odessa, eingetheilt. Von diesen Bezirken haben allein Odessa und Weißrußland keine Universitäten, letzteres nicht, weil Wilna als polnische Hochschule und als ein Hauptsitz polnischer Nationalität aufgelöst wurde. Außer diesen Lehrbezirken bestehen noch die Schulen jenseits des Kaukasus und in Sibirien. Von den 6 Universitäten war Moskau alte Stiftung, Dorpat unter Alexander entstanden, St. Petersburg noch später, die übrigen noch im Werden, am weitesten von diesen vorgerückt Kasan. Studirende waren in diesem Jahre 2307 auf ihnen, 304 mehr als im Jahr 1836. Die Zahl der Lehrer und übrigen mit der Aufsicht an den wissenschaftlichen Anstalten beschäftigten Beamteten betrug 468. Dazu kamen für den mittlern Unterricht 70 Gymnasien, 2 mehr als im letzten Jahre, 3 Lyceen, ein adeliges Institut zu Moskau, und zur Bildung der Lehrer ein pädagogisches Hauptinstitut zu Petersburg, 427 Kreisschulen, fünf mehr

als im vorigen Jahre, 839 Pfarr- und andere Schulen, 40 mehr als 1836, Privatlehranstalten 461, 27 mehr als im Jahre vorher. Die Anzahl sämmtlicher in diesen dem Ministerium des Innern untergeordneten Anstalten Unterricht genießenden Individuen war von 91,800 auf 95,566 gestiegen. Es war demnach ein Zunehmen nicht nur in der Zahl der Lehranstalten, sondern auch der Schüler sichtbar, doch kommt immer noch, die Bevölkerung Rußlands auf 40 Millionen angeschlagen, nur Ein Individuum auf 419, welches in diesen Schulen Unterricht empfängt, und nicht deutlich ist, in wiefern der Minister das Verhältniß der Schülerzahl zu der Bevölkerung wie 1 zu 45 stellen konnte.

In den Pfarrschulen wird nur Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Katechismus gegeben; in den Kreisschulen kommt Unterricht in nützlichen Kenntnissen, Geographie und Geschichte und Naturkunde hinzu, und bei ausgesprochenem Bedürfnisse Unterricht in einer oder der andern neuern Sprache. Die Gymnasien sind von 7jährigem Curse, und bereiten durch Studium alter und neuerer Sprachen, der Elementarmathematik, der Geschichte und Naturwissenschaften auf die Universität vor; Griechisch wird jedoch nicht in allen gelehrt, aber an den meisten Orten begehrt. Auf den Gymnasien zu Kursk und Woronesch, im Lehrbezirke Charkow, ward es „auf Ansuchen des Curators" und im Odessa'schen Lehrbezirke eingeführt „zufolge der Versicherung der Odessa'schen Bezirksbehörde" in Betreff des Nutzens der Einführung dieses Unterrichts auf den Gymnasien zu Taganrok und Simferopol. Die drei Lyceen sind Stiftungen wohlgesinnter Privaten, des Herrn Demidow, des Fürsten Besborodkow und des Herzogs v. Richelieu, und entsprechen im Ganzen der philosophischen Facultät.

Für das äußere Gedeihen dieser Anstalten wurde mit rühmlicher Beharrlichkeit gesorgt, und die Bereitwilligkeit, die Freigebigkeit der Gemeinden, des Adels und Einzelner kamen dem Bestreben der Regierung bei besserer Ausstattung und Erweiterung der bestehenden Schulen oder Errichtung neuer auch in diesem Jahre zu Hülfe. Der Minister unterläßt nicht, bei jeder Anstalt besonders anzuführen, was sie während desselben an Geschenken, Unterstützungen und Vermächtnissen erhalten hat. Zugleich wurden die Bibliotheken der Universitäten und Lyceen vermehrt, die Sammlungen und Cabinette derselben reichlicher ausgestattet, die Sternwarten, vorzüglich die zu Charkow mit den erlesensten Instrumenten geschmückt, wissenschaftliche Unternehmungen junger und älterer Gelehrten, Reisen in das Ausland zur Bereicherung der Naturkunde, der Geographie und Statistik, theils veranlaßt, theils erleichtert und gefördert. Daß das Ministerium neben dem Unterrichte zugleich auf Erweckung und Stärkung der Sittlichkeit, Religiosität und guter Gesinnung durch denselben und in der Schule Bedacht nimmt, braucht, als eine allgemeine und in jedem Kreise dieser Thätigkeit geforderte und empfohlene Sache, keiner besondern Erwähnung; dagegen verdienen die deßhalb getroffenen Anstalten näher bezeichnet zu werden.

Die Schüler werden in genauer Aufsicht und Controle gehalten. Zu diesem Behufe bestehen bei den Lyceen, Gymnasien, Kreisschulen Pensionen, deren Zahl in diesem Jahre um drei vermehrt ward und auf 31 stieg, und 27 Convictorien, in welchen Fleiß und Betragen der Schüler die genaueste Ueberwachung findet. Das Aufrücken in höhere Classen, der Uebergang an die Universität ist von dem Erfolge strenger Prüfungen abhängig, die Universitäten selbst sind nach Cur-

sen abgetheilt; das einem Cursus gehörige Pensum ist für ein jedes Fach genau bestimmt und muß von jedem Studirenden desselben ganz erschöpft werden. Wer die Prüfung seines Curses nicht mit Erfolg besteht, wiederholt ihn, und genügt er auch dann nicht, so wird er zum Studium für unfähig erklärt.

Außerdem aber, daß das Studium sich bis zum Schlusse der Universität in genau vorgeschriebenen Bahnen bewegt und durch die Prüfung controlirt wird, besteht noch besondere Aufsicht über das Leben und Betragen der Schulen, der Universitäten durch Inspectoren, Inspector-Gehülfen und Pedellen, und es ward im Laufe dieses Jahres verordnet, daß auf der Universität zu Kiew außer den Inspectoren mit je zwei Pedellen noch je auf 60 Studenten ein Inspector-Gehülfe mit Einem Pedellen ernannt würden. Diejenigen, welche auf Kosten der Regierung unterhalten und Kronschüler, Kronstudenten genannt werden, unterliegen noch besonderer Aufsicht, und in Kiew wurde die nöthige Summe bewilligt, um für sie eine gemeinsame Behausung zu miethen.

Zu den äußern Gewährschaften des Erfolges gehört auch die günstige Stellung der Lehrer. Die der mittlern und höhern Anstalten sind in die höhern Rangclassen des Civildienstes eingereiht und treten nach 25 Dienstjahren mit Beibehaltung ihres vollen Gehaltes in den Ruhestand. Diejenigen, deren Dienste noch weiter begehrt werden, empfangen die Anstellung von neuem und beziehen den Gehalt doppelt. Rußland ist unter den neuern Staaten der einzige, welcher durch diese Vorkehrungen für den Lehrstand, und um demselben die Talente zu gewinnen und den Eifer derselben zu vermehren, den großartigen Vorkehrungen der Römer sich genähert hat, unter denen Vespasian die öffentlichen Lehrer

der Beredsamkeit und Philosophie mit dem Rittercensus von jährlich 100,000 Sestertien und dem Privilegium anstellte, mit diesem Gehalte nach einem Dienste von 20 Jahren in den Ruhestand zu treten.

Je Anstalt ist zunächst ihrem Curator untergeben, und das Amt der Ehrencuratoren wurde dieses Jahr auch auf die Anstalten, die derselben noch entbehrten, ausgedehnt. Jeder Lehrbezirk steht außerdem noch unter einem besondern Curator, der von dem Kaiser aus den ersten Classen der Gesellschaft gewählt wird; die Leitung des Ganzen vereinigt sich in der Kanzlei des Ministers, von wo aus die einzelnen Anstalten ihre Anstellungen, dazu Antrieb, Richtung, Ermunterung, Beförderung und Reform erhalten; die den an sie gestellten Forderungen im Amte nicht entsprechen, kann der Minister desselben entlassen. Da aber die Gewährschaften nicht bezeichnet sind, durch welche bei diesem allerdings in der Sache gegründeten Befugnisse der Einzelne gegen falsche Beurtheilung, unbegründete Anklage oder Intrigue geschützt wird, so scheint auf dieser Seite die Lage des Lehrstandes allerdings eine bloßgestellte zu seyn.

Damit aber die Möglichkeit, einen fähigen und im Geiste der Regierung handelnden Lehrstand zu haben und zu vermehren, gegeben sey, ist das pädagogische Institut zu St. Petersburg gegründet, und werden von den verschiedenen Universitäten junge Männer, die ihre Studien vollendet, nach der Universität Dorpat mit dem Auftrage geschickt, sich dort für das höhere Lehramt noch besonders vorzubereiten.

Die Einkünfte der Lehranstalten und die ihnen angewiesenen Summen sind in einen allgemeinen Oekonomiefonds für Civillehranstalten vereinigt aus dessen Erträgnissen die Bedürfnisse der Einzelnen, auch die außer-

ordentlichen, wie der Aufwand für die Schulgebäude von Dünaburg von 200,000 Rubeln während dieses Jahres, bestritten werden. Außerordentliche Zuschüsse werden in besondern Fällen geleistet, und aus diesen Mitteln auch die Bibliotheken, die mathematisch-physikalischen Cabinette, die Sternwarten der Universitäten und andere wissenschaftliche Sammlungen bestritten; auch gereicht es dem Minister nicht zu geringem Lobe, daß er in demselben Maße, wie er für Heranbildung und Belohnung des Lehrstandes sorgt, auch auf Vermehrung der Lehrmittel, vorzüglich der Bibliotheken, bedacht ist. Außer der alten, auch durch ihre handschriftlichen Schätze berühmten Bibliothek zu Moskau und den Bibliotheken der Akademie der Wissenschaften, der russischen Akademie, des Rumjanzow'schen Museums, des pädagogischen Hauptinstituts, der Universität zu Petersburg und der Bibliothek zu Dorpat haben nun auch die übrigen Universitäten zu Kiew, Kasan und Charkow und die drei Lyceen ihre Bibliotheken. Vor allen zeigte wieder dieses Jahr die von Dorpat das schnellste Wachsthum, indem die Zahl ihrer Bände von 38,165 sich um 4487 vermehrte, während die übrigen nur um 30 bis 2547 stiegen, welche Zahl die Bibliothek zu Charkow erreichte, die im Jahre 1837, 33,186 Bände enthielt.

Die Ausbreitung der Studien mußte sich, wie dem Ganzen, so besonders in den Ländern heilsam erweisen, welche derselben bis jetzo ganz entbehrt hatten, in Sibirien und in den Provinzen in der Nähe und jenseits des Kaukasus.

In den vier sibirischen Gouvernements Tobolsk, Tomsk, Jeniseisk und Irkutsk bestehen 2 Gymnasien zu Tobolsk und Irkutsk, 21 Kreisschulen und 22 Pfarrschulen und 1 Privatschule, in welchen während des Jahres 1837 2684 Kinder

Unterricht empfingen. Auch den beiden andern Gouvernements sind Gymnasien zugedacht. Vor der Hand ward das zu Tomsk mit zwei Classen und in der Art eröffnet, daß mit jedem Jahre die nächst höhern Classen bis zum vollständigen Cursus von 7 Classen sollten beigefügt werden. Beim Gymnasium von Irkutsk, einem Hauptorte des innern asiatischen Handels, ward auf Verwendung des Gouverneurs eine Nebenclasse für den Unterricht in der Buchhalterei mit eignem Lehrer eröffnet, dessen Besoldung das städtische Rathhaus übernahm.

Zugleich ward eine Verordnung vorbereitet, welche den in diesen entlegenen Gegenden des Reichs dienenden Beamteten die Mittel zur Erziehung ihrer Kinder verschaffen sollte, und am 4 Julius mit der kaiserlichen Genehmigung bekleidet. Nach derselben sollen bei jedem der vier für Sibirien bestimmten Gymnasien außer den zum Lehramte sich vorbereitenden Zöglingen je noch 20 junge Leute aus der Zahl der örtlichen Beamtenkinder auf Kronkosten und so viel Pensionärs auf eigene Kosten erhalten werden, als es die örtlichen Umstände gestatten, und jährlich Ein Zögling nach Beendigung seines Gymnasialcurses auf die Universität Kasan gesendet werden, um sich dort für den Civildienst in seinem Gouvernement vorzubereiten. Deßgleichen ist die Absicht, auf den sibirischen Gymnasien den Vortrag des russischen Rechts einzuführen, und den Schülern, welche den ganzen Cursus dieser Gymnasien mit Beifall zurückgelegt, das Recht zu verleihen, mit der 14ten Rangordnung in den Civildienst einzutreten.

Von der vereinigten Wirkung dieser Maßregeln wird für die Culturgeschichte von Sibirien der Eintritt einer neuen Epoche gewärtiget. Zugleich würden die Beamteten sich be-

stimmt fühlen, in jenen Bezirken zu verbleiben, dem Civildienste würden dadurch neue Sprößlinge erwachsen, der Kaiser aber der Nothwendigkeit enthoben, die sibirischen Gerichtshöfe mit Beamteten aus westlichen Gouvernements zu besetzen.

Die Provinzen diesseits und in der Nähe des Kaukasus, welche zum Lehrbezirk Charkow gehören, empfingen in Stawropol ein nach ähnlichen Grundsätzen, in gleicher Ausdehnung und mit denselben Befugnissen ausgestattetes Gymnasium, welches am 18 October in Gegenwart des Kaisers selbst eröffnet ward. Die Provinzen jenseits des Kaukasus haben ein Gymnasium zu Tiflis mit einer adeligen Pension, 15 Kreisschulen zusammen mit 88 Beamteten und Lehrern und 3 Privatpensionen. Die Anzahl der Unterrichteten war in diesem Jahre 1424. Von den Ortsbehörden zu Tiflis ward die Einführung des Unterrichts in der persischen Sprache am Gymnasium begehrt und gestattet. Zehn Zöglinge des Gymnasiums und der übrigen Schulen aus dem Stande der dort einheimischen Fürsten und Edelleute wurden in die Cadettenschulen gesandt, zwei neue Kreisschulen zu Nachitschevan am 1 Januar und zu Derbent am 17 December eröffnet.

Die vorzüglichste Schwierigkeit der Errichtung, Erweiterung und Führung der Schulen jenseits des Kaukasus war im Mangel an passenden Gebäuden. Darum wurden zur Erbauung von vierzehn Häusern für die Kreisschulen zu Govi, Achalzich, Erivan, Baku, Kuban, Derbent, Lenkoran u. a. O. 103,996 Rubel von den Zinsen des allgemeinen Oekonomiefonds für die Civillehranstalten angewiesen.

Auch die nach dem Bedürfnisse der einzelnen Völker, denen

diese Schulen bestimmt sind, nöthigen Lehrbücher, in armenischer und tartarischer Sprache verfaßt, wurden eingeführt, und zum Drucke derselben und anderer Werke dem Oberlehrer am Gymnasium zu Tiflis, Arsanow, die Anlegung einer Druckerei gestattet. Der Minister schließt diesen Abschnitt mit der Bemerkung: Der Same der Aufklärung, welchen Ew. k. Maj. in den Ländereien jenseits des Kaukasus ausstreuten, fiel auf keinen undankbaren Boden. Der Errichtung und allmählichen Erweiterung der Lehranstalten kommt dort Bereitwilligkeit und Erkenntlichkeit entgegen. Die Zahl der am Unterrichte Theilnehmenden wächst. Die fürstlichen Geschlechter und die ersten Familien des Adels zeichnen sich durch Lernbegierde aus und besuchen eifrig die Schulen. Ueber diesen wichtigen Gegenstand stellte ich wiederholte Berathungen mit dem Generallieutenant Golovin vor seiner Sendung in jene Gegenden an, und ich lebe der sichern Hoffnung, daß durch unsere vereinten Bestrebungen und Anordnungen das Ziel, welches Ew. Maj. vor Augen haben, nach und nach erreicht werden wird.

In diesen Vorkehrungen für Sibirien und die kaukasischen Länder, so weit sie in dem ministeriellen Berichte vorliegen, scheint Alles zweckmäßig und den ersten Bedürfnissen jener zu lange versäumten Völker und Länder entsprechend. Man wird dabei gern übersehen, daß auch auf jenen Punkten der Zwang und die centrale Spannung, welche durch das Ganze geht, zum Vorschein kommt, daß z. B., nachdem die transkaukasische Provinz einer Druckerei entbehrte, zu ihrer Einrichtung erst Erlaubniß und Vollmacht nöthig war, diese aber einem Lehrer des Gymnasiums von Tiflis, das ist einem Beamteten der Regierung, gegeben wurde, indeß es des Einschreitens der Magistratur von Tiflis bedurfte, für die per-

sische Sprache daselbst einen Lehrcurs zu gewinnen, obwohl das meiste Honorar dafür aus den Zinsen einer Schenkung von 5000 Rubeln geschöpft wird. Ueber dieses und Aehnliches wird man an solchen Orten um so leichter hinwegsehen, da in jenen genannten Ländern die starke Hand einer streng anziehenden Administration allein die Sachen in dauernder Bewegung erhalten kann, und man wird überall nur die Samen künftiger Cultur sehen, die ein auf diesem Punkte des kaiserlichen Vertrauens würdiger Diener ausstreut. Was aber das Ziel betrifft, nach welchem eben derselbe den Unterricht führt, so ist zunächst für seine bestimmtere Bezeichnung eine Maßregel entscheidend, die er der kaiserlichen Genehmigung empfohlen und durchgesetzt hat. Die Gymnasien sind auf 7 Jahre berechnet; mit ihnen in Verbindung stehen die Pensionen, in denen, wie bemerkt wurde, die jungen Leute genauer überwacht, zu regelmäßiger Thätigkeit mehr angehalten und schneller gefördert werden. Darin würde nun eine Schulbehörde nach unsern Grundsätzen eine Quelle des Gedeihens gefunden und eine Gelegenheit geschaut haben, eine Classe von Schülern zu vollerer Reife zu führen, als die andern, und weil man eben erst im Anfange des Gedeihens steht, das Ziel der Gymnasien bei ohnehin beschränkter Lehrzeit über ein beschränktes und äußerlich angelerntes Wissen hinaus zu stellen, einer eigentlichen Durchbildung mit dieser sorgfältiger gepflegten Jugend näher zu kommen; Herr Uwaroff aber schlägt dem Kaiser vor, da die Pensionäre mehr und schneller lernen, als die Stadtschüler, ihren Cursus auf 6 Jahre zu verringern, und es ist nicht einmal beigesetzt, daß dieser Verringerung nur die vorzüglich fleißigen theilhaftig werden sollten. Die Maßregel ist also wohl auf alle Pensionäre ausgedehnt, und das Ziel, nach dem die öffentlichen An-

stalten geführt werden, scheint also weniger eine möglichst gründliche und eindringende Bildung, als ein bestimmtes und nach den jetzo zur Verfügung stehenden Mitteln ein beschränktes Maß von Wissen und Vermögen zu seyn, und da einige Classen der Schüler dieses in kürzerer Zeit gewinnen oder zu gewinnen wenigstens Gelegenheit haben, wird, damit sie nicht darüber hinausgehen, Sorge getragen, ihnen den Weg aus dieser Pflege ihrer Jugend früher zu öffnen und sie den Wechselfällen der höhern Anstalten Preis zu geben. Bestand noch eine Illusion, was hier als russische Bildung angestrebt werde, so wird sie durch solche Vorkehrungen verschwinden, und als eine solche das Mittheilen einer bestimmten Summe von Kenntnissen und ein Abrichten der Jugend zum bestimmten Zwecke erkannt werden, welcher sich hinter den Worten und Verheißungen des Ministers enthüllt hatte.

Was nun aber in jenem beschränkten Maße des Wissens und Vermögens erzielt werde, hat auch dieser Bericht zu erwähnen nicht unterlassen, indem er mit Bezug auf die oben entwickelten drei Grundsätze bemerkt, es gelte, die sich durch diese Bemühungen entwickelnden Elemente und erwachenden Kräfte so viel als möglich unter eine gemeinschaftliche Nummer zu bringen, und diese gemeinschaftliche Nummer endlich in der dreifachen Idee religiöser Einheit, monarchischer Selbstständigkeit und volksthümlicher Entwicklung zu suchen, wo es nicht täuschen darf, daß der Triumph der orthodoxen Kirche unter dem mildern Namen der religiösen Einheit, und der Triumph der russischen Nationalität mit dem mehr lockern Ausdrucke volksthümlicher Entwicklung sich deckt, während die monarchische Selbstständigkeit die Selbstständigkeit des Monarchen ist und dieser ehrende Ausdruck dem der absoluten Macht unterge-

stellt ist. Man wird darum nicht ohne einige Ueberraschung wahrnehmen, daß dadurch Herr v. Uwaroff die Besorgnisse der Ostseeprovinzen rechtfertigt, insofern diese von seiner Richtung Gefahr und Untergang ihrer Sprache, ihrer Religion, ihrer deutschen Einrichtung und Sitte befürchteten.

Werden diese drei Grundsätze mit Beharrlichkeit in den eigentlich russischen Provinzen durchgeführt, nach ihnen die Schulen geordnet, nach ihrem Maße der Gang derselben, der Werth ihrer Leistungen, Ehren und Strafen bestimmt, so wird ein jeder draußen Stehende darin nur die einer jeden Nation zur Wahrung ihrer Eigenthümlichkeit zukommende Befugniß anerkennen und sich mit dem thätigen Minister auf jedem Punkte freuen, wo er das wachsende Zuströmen der Jugend, die rastlose Thätigkeit und den Feuereifer der örtlichen Behörden, die Liberalität der Corporationen und Individuen, die Lehrgabe und die Leistungen der Lehrer, die Fortschritte der Schüler verkündiget, von welchen er überrascht und in Erstaunen gesetzt wird, obgleich dieses in fast allen Punkten leuchtende Gemälde der Schatten entbehrt und auf einzelnen Punkten der Temperatur seiner Farben zu ermangeln scheint. Dagegen werden die Gefühle und Erwägungen des wohlwollenden Lesers eine andere Richtung nehmen, wenn berichtet wird, wie die ehedem polnischen Schulen vollends aufgehoben, z. B. das Dominicaner-Gymnasium zu Sabjaly mit Beendigung des gegenwärtigen Cursus „geschlossen, die römisch-katholische geistliche Schule in der Stadt Slonim abgeschafft," in Wilkomir die Piaristenschule nur noch bis zur Vollendung des neuen Schulbaues übrig gelassen, indeß aber mit einem weltlichen Aufseher und zwei russischen Lehrern versehen, die aus frühern Stiftungen, z. B. des Grafen Gilsen, unterhaltenen Zöglinge aus den Gymnasien der römisch-katholischen

Geistlichkeit versetzt werden. Man wird sofort begreifen, in wiefern sich die auf den Trümmern der altpolnischen Lehranstalten und Klöster neuerrichteten Gymnasien und Kreisschulen des Beifalls und des Lobes der obersten Curatel würdig machen, wenn auch Hr. v. Uwaroff nicht noch besonders bemerkte, daß die von ihm gepriesenen in ihrer innern Leistung der empfangenen Anweisung folgten, und den Directionsbezirken Mohilow und Witebsk ein Vorzug vor den übrigen als trefflich bezeichneten Anstalten der Provinz insofern eingeräumt würde, „als in ihnen die russische Bildung vollkommen festen Fuß gefaßt hat.“ — Alle übrigen Lehranstalten des weißrussischen, ehedem polnischen Lehrbezirks, setzt er bei, streben mit Erfolg dem ihnen vorgesteckten Ziele zu.

Mit diesen Ansichten und Bestrebungen hat sich das Ministerium auch über den Dorpat'schen Lehrbezirk, d. i. über die deutschen Ostseeprovinzen ausgebreitet, welche sich jetzo einer auf anderm Grunde ruhenden, gründlichern und freiern und in ihrer Weise nationalen Bildung erfreuten, die für Rußland selbst eine Quelle von Einsicht und edler Gesinnung für Recht und Vaterland unter vielen seiner ersten Bürger und Diener geworden war und bei schonender Pflege auch noch in Zukunft seyn würde.

Die Universität Dorpat zählte 74 Lehrer und Beamtete, 563 Studirende, von welchen 137 mit gelehrten Graden entlassen wurden. Zur au[illegible]dentlichen Professur des Criminalrechts ward Dr. v. M[illegible] von Halle, für Physiologie und Pathologie Dr. Volkmann von Leipzig berufen. Von dem Vertrauen in diese deutsche Universität selbst unter der gegenwärtigen Curatel zeugt, daß mit ihr ein Institut zur Bildung von Professoren auch für andere altrussische Lehrbezirke verbunden ward, von dessen Zöglingen dieses Jahr sechs

zur Prüfung für das höhere Lehramt gelangten, zwei an der Expedition zur Bestimmung des Höhenunterschiedes des kaspischen und schwarzen Meeres Theil nahmen. Ebenso hielten drei Professoren gemeinnützige Vorträge über Elementar-Chemie, Technologie und Anwendung der Geometrie und Mechanik, die zahlreich aus allen Ständen, besonders Handwerkern, besucht wurden. Der Prof. Parrot unternahm auf des Ministers Veranstaltung, von dem Candidaten Neschel und dem Studenten Lehmann begleitet, eine Reise zum Nordcap, um Beobachtungen über die Schwingungen des Pendels und über den Erdmagnetismus anzustellen und die örtliche Lage des Cap astronomisch zu bestimmen. Auch von Prof. Schmalz ward mit Bewilligung der Behörden eine wissenschaftliche Reise nach der Krim zu Untersuchung des Ackerbaues und der deutschen Colonien daselbst unternommen, und der Astronom Fedorow, welcher seit 1832 im südwestlichen Sibirien die Punkte zwischen dem 50sten und 60sten Breitegrad bestimmt hatte, kehrte von da in diesem Jahre zurück.

Außer der Universität Dorpat enthält der Lehrbezirk vier Gymnasien zu Dorpat, Mitau, Riga und Reval, welchen nach dem Antrage des Ministers gleich den übrigen Gymnasien des Reichs Ehrencuratoren vorgestellt wurden, außerdem 24 Kreisschulen, 85 Pfarr- und Elementarschulen und nicht weniger als 149 Lehranstalten und Pensionen von Privatpersonen. Was zur „Verstärkung der Mittel zur Erlernung der russischen Sprache in diesen Schulen gethan worden," war für den Minister ein Gegenstand eines besondern Berichtes an den Kaiser gewesen. Das russische A B C-Buch von Blagoveschtschensky, die russische Grammatik für Deutsche von Pavlovsky wurden „nach erfolgter gehöriger

Durchsicht im Ministerium" gedruckt und in jene Schulen eingeführt. Den Lehrern der russischen Sprache an den Kreisschulen wurde zur Pflicht gemacht, außer ihren vier Lehrstunden die Woche noch zwei dem Vortrage der russischen Geographie und Geschichte in derselben Sprache und eine Stunde der Kalligraphie in russischer Sprache zu widmen. In allen Privatpensionen für Knaben und in Mädchenschulen, welche sich nicht auf den Elementarunterricht beschränken, soll die russische Sprache mit allem Fleiße gelehrt werden. Kein Lehrer soll auch an den öffentlichen Lehranstalten Anstellung finden, der nicht die Anfangsgründe der russischen Sprache lehren könne. Wo sich solche schon in andern befinden, sollen sie unverzüglich den Unterricht in dieser Sprache beginnen. Dieser tiefeingreifenden, aber das Maß des Zulässigen nicht überschreitenden Bestimmung folgt der pädagogisch-wissenschaftliche Bann aller derjenigen Knaben, die in den Anfangsgründen der russischen Sprache nicht bewandert sind. Sie werden von den Gymnasien und selbst von den Kreisschulen ausgeschlossen, oder vielmehr in sie gar nicht aufgenommen. Von den zur Vervollständigung der Schulbibliotheken in den Etats festgesetzten Summen soll ein verhältnißmäßiger Theil zum Ankaufe von russischen Büchern verwendet werden. Einige der Schulen wurden von dem Departement des öffentlichen Unterrichts auf Befehl des Ministers mit Lehrbüchern in diesem Fache unentgeltlich versehen. Auch wurden die Schulanstalten zu Mitau, Riga, Reval und andern Orten von den Professoren der russischen Sprache und Literatur zu Dorpat, „in besonderer Beziehung auf die Fortschritte in der russischen Sprache, einer Revision unterworfen." Da aber durch die gemischten Ehen eben so wie durch Eindrang von Familien russischer Behörden die Zahl der zur griechischen

Kirche gehörigen Einwohner sich fortdauernd vermehrt, so wurden jährlich 1000 Rubel von den Zinsen des allgemeinen Oekonomie-Capitals für Civillehranstalten angewiesen, unter Aufsicht des Religionslehrers der orthodoxen Confession bei den Kronanstalten zu Dorpat eine Schule für die Kinder jener Eltern zu gründen, die am 1 August eröffnet ward und bald 53 Kinder beider Geschlechter zählte. Es kann nur zweckmäßig erscheinen, einem, wie die Zahl der hier eintretenden Schüler zeigt, deutlich ausgesprochenen Bedürfnisse nach Unterricht mit Beachtung der confessionellen Basis zu genügen, und dasselbe Bestreben wird man darin anerkennen, daß in Dorpat eine esthnische Elementarschule und eine lettische in der Nähe von Riga eröffnet wurde.

Wenn aber der Minister mit andern Lehrbezirken seine fast unbedingte Anerkennung, ja bei einigen seine Ueberraschung über den Umfang ihrer Fortschritte dem Kaiser vorlegt, so erhalten die Universität Dorpat und die Lehranstalten des Dorpat'schen Lehrbezirks „im Allgemeinen" seine Billigung. Ihr Zustand ist ein befriedigender. Der Vorzug, fährt er fort, vor den übrigen gebührt aber in allen Beziehungen der Rigaischen. Damit aber über den Grund und den Belang dieses Vorzuges kein Zweifel übrig bleibe, wird beigefügt: „Die öffentlichen wie die Privatlehranstalten beginnen nach und nach diejenige Richtung anzunehmen, in welcher sie die Regierung zu erblicken wünscht. Es verbreitet sich mehr und mehr die erfolgreiche Erlernung der russischen Sprache."

Man wird von diesem Gesichtspunkte aus, unter welchen Alles gebracht, von welchem aus Lob und Tadel gespendet wird, leicht erkennen, daß die Klagen der Provinzen, wie wir sie oben gehört, in dem Verfahren dieses Ministeriums aller-

dings begründet sind. Es handelt sich davon, unter der Form der russischen Sprache russische Bildung über die Provinzen zu verbreiten, welche den Grundsatz der absoluten Monarchie und den Triumph der orthodoxen Kirche begreift. Da nun die Provinzen in ihrer Bürgerschaft und ihrem Adel mit der deutschen Sprache die deutsche Bildung, eine den absoluten Willen des Monarchen durch ihre Privilegien beschränkende Verfassung und die evangelische Kirche — das Alles aber durch Gesetz und Vertrag — gesichert haben, so besteht hier allerdings ein Kampf gesetzwidriger Aufnöthigung auf der einen und gesetzlichen Widerstandes auf der andern Seite, der, obwohl mit ungleichen Kräften, dort für die schlimmste Art der Unterjochung und Bedrückung, hier für die Freiheit und Bewahrung der einem jeden Volke theuersten Güter geführt wird und dessen Wechselfälle guten Erfolgs allein in der Einsicht, Mäßigung und Gerechtigkeit des Monarchen liegen können.

Blickt man aber auf die altrussischen Länder und auf diejenigen, welche bis jetzo aller Bildung durch Unterricht ermangelten, so wird Niemand entgangen seyn, wie wohlthätig, durchgreifend und erfolgreich ein auf dem Gebiete der Intelligenz und Gesittung begonnenes Bestreben für die Zukunft von Rußland werden kann, wenn es eine längere Reihe von Jahren fortgesetzt und mit der Zeit von der Einseitigkeit, dem Rigorismus und der ausschließenden Lehrart entkleidet, dadurch aber der europäischen Bildung, die ohne europäische Humanität und Staatenordnung unhaltbar ist, näher gebracht wird. Selbst der Minister wünscht nicht Rußland von der europäischen Civilisation abzulösen, hofft im Gegentheile, durch seine Maßregeln sie ihrer Vollendung, durch die russische Bildung vermittelt, erst recht nahe zu bringen. Er ist eben so bedacht, durch die Erziehung auf die sittliche Erhebung,

auf christliche Heiligung und auf die politische Gesinnung zu wirken, und so bleibt zu hoffen, daß ihm, oder doch seinem Nachfolger und dem edlern Theile der Nation am Ende deutlich werde, unter welchen Bedingungen diese Güter zu gewinnen und, wenn man sie hat, zu stärken und zu wahren sind. Denn wenn an irgend etwas Berechenbares, so ist daran die Zukunft von Rußland geknüpft, und damit ist auch die Ausführlichkeit gerechtfertigt, mit welcher wir den Versuch, die Bildung der unter russischem Scepter begriffenen Nationen theils zu gründen, theils nach festen Grundsätzen und bestimmten Absichten umzugestalten, in diesen Blättern behandelt haben.

Uebrigens ward auch für Erweiterung der Militärerziehung Sorge getragen und in der Stadt Woronesch ein Cadettencorps für 400 Zöglinge eingeleitet, zu welchem der Großfürst Michael, dessen Namen es tragen und unter dessen Schutz es stehen wird, selbst den Grundstein legte.

Von den öffentlichen Begebenheiten zog während dieses Jahres keine die Aufmerksamkeit so sehr auf sich, als das große Lager und die Musterung zu Woßnesensk, zu welcher vorzüglich von deutschen Höfen und Heeren auf kaiserliche Einladung eine große Zahl fürstlicher und militärischer Notabilitäten zusammentraf. Der Kaiser selbst war im August über Dünaburg, Wilna, Kiew dahin abgereist und am 29 Aug. in Woßnesensk eingetroffen. Es ist in der Heeresordnung von Rußland begründet, daß jährlich größere Truppenmassen an bestimmten Orten vereinigt und geübt werden, und bei Petersburg werden jährlich 60,000 Mann Garde versammelt. Die Vereinigung bei Woßnesensk zeigte besonders Reiterei da jener Ort ungefähr in dem Mittelpunkte der Militärcolo, nie dieser Waffengattung gelegen ist und die Standquartiere-

der meisten Liniencavallerie-Regimenter in den gras- und futterreichen Steppen in der Nähe hat. Gleichwohl wurden vorzüglich im Westen von Europa, diesen Zusammenziehungen politische Gründe untergelegt. Nicht umsonst würden solche Massen von Reiterei dort vereinigt und den dort zusammenkommenden Fürsten und Generalen, zugleich auch durch die Berichte den Völkern gezeigt. Rußland wolle dadurch beweisen, wie unwiderstehlich die Streitmacht sey, über die es gebiete, und wie es nur von seinem Willen abhänge, dieselbe gegen Westen und den Rhein oder nach Süden und dem Balkan in Bewegung zu setzen. Nicht weniger als 350 Schwadronen Cavallerie wurden dort zusammengezogen mit 164 Stück reitender Artillerie, von der Infanterie nur 28 Bataillone, aber gebildet aus Kriegern, die 20 Dienstjahre und darüber hatten. Das Lager war mit allen Bequemlichkeiten und den Bedürfnissen des Luxus für so viele hohe Häupter reichlich geschmückt, auch Palast, Hallen und Theater fehlten nicht. Mitten unter den Manöuvres war auch die Kaiserin angekommen, der Kaiser war ihr an der Spitze von 150 Generalen entgegengeritten, und bei der Beleuchtung des Abends waren auf dem Platze vor dem Palaste inmitten schimmernder Säulen, Obelisken und Palmbäume 2000 Musiker und 5000 Sänger aus den Colonisten bemüht, durch Musik und nationalen Gesang die Feier zu verherrlichen. Am 30sten hatten die Heerschau und die Uebungen dieser Kriegsschaaren mit einem allgemeinen Dankgebete begonnen, zu dem sie in dichten Reihen zusammengestellt waren, den Kaiser und sein Gefolge in ihrer Mitte. Nach dem Gottesdienst entwickelten sich die Züge über die unermeßliche Ebene, die bis an den Horizont von ihnen erfüllt war, und die Manöuvres begannen, welche auch die folgenden Tage fortgesetzt wurden. Die Reiterschaa-

ren der Asiaten, dann die Kosaken, die aus Tartaren, Georgiern und Kurden gezogenen Regimenter waren erschienen und erhoben durch ihre Buntheit und die Kühnheit ihrer Bewegungen den Eindruck des großartigen Schauspiels. Besondere Aufmerksamkeit erregten die Uebungen von 24 Escadrons und 3 Batterien Colonisten. Es waren Soldatenkinder der Militärcolonie, deren Erziehung und Unterhaltung die Verwaltung der Colonie übernimmt, Jungen von 12 bis 17 Jahren, in kurzer Jacke, in russischer Mütze, leinenen Pantalons und Stiefeln, Kleider, die jeder von ihnen sich selbst gemacht hatte. Sie trugen hölzerne Säbel und Lanzen, und auch die Kanonen waren von gleichem Stoffe. Die Offiziere, nur durch eine schmale Tresse am Kragen vor den übrigen ausgezeichnet, waren desselben Alters, der Divisionscommandant ein Knabe von 14 Jahren, der nach den Befehlen des Kaisers rasch und mit starker Stimme das Commando führte. Zehn Jahre lang und darüber werden diese jungen Leute für ihr Fach vorbereitet, und da sie schon fast ganz eingeübt zum Regimente kommen, bilden sie für die russische Cavallerie eine Pflanzschule von Unterofficieren, wie sich einer gleichen kaum eine andere Armee rühmen kann. Auch die Militärcolonie selbst erregte die Aufmerksamkeit der Fremden. Die Regimenter, welche hier zugleich als Krieger und als Landbauer leben, haben in den überaus fruchtbaren Steppen seit Jahren einen Ueberfluß an Getreide, Heu und Lebensmitteln aller Art gehäuft, von dem der Bedarf des Lagers leicht bestritten wurde, und ihre zahlreichen Viehheerden weideten in der üppigen Vegetation. Der gute Zustand der colonisirten Regimenter, ihre Verfassung und die bei jenen Manöuvres zu Tage kommenden Erfolge dieser eigenthümlichen Institution ließen erkennen, von welch un-

ermeßlicher Wichtigkeit Bestand und Ausbildung von solchen für Krieg und Ackerbau gleich eingerichteten und unter militärischer Ordnung stehenden Männerschaaren für die russische Armee seyn müssen.

Auch die Veteranenbataillons fanden durch Haltung und die Sicherheit ihrer Bewegungen vorzüglichen Beifall. Bis zum 15 September wurden die Manövres unter den Augen des Kaisers, des Thronfolgers, des Großfürsten Michael, des Erzherzogs Johann von Oesterreich und der übrigen nach Woßnesensk gekommenen Prinzen fortgesetzt und dann in Gegenwart der Kaiserin, der Großfürstinnen Helena und Marie von der ganzen Artillerie mit dem Schauspiele einer in Brand geschossenen Stadt geendigt, welche man zu diesem Behufe aus Holz schnell erbaut hatte. Unter den anwesenden Fürsten war auch der jugendliche Sohn des Prinzen Eugen, weiland Herzogs von Leuchtenberg, der Prinz Max, von der kaiserlichen Familie mit vorzüglicher Theilnahme bemerkt, und es knüpfte sich zwischen dem durch männliche Schönheit und Gesinnung ausgezeichneten Jüngling und der Großfürstin Marie das Verhältniß, welches ein Jahr später zu ihrer Verlobung geführt hat.

Der Oberbefehlshaber des Lagers, General von Witt, und die Krieger erfreuten sich der Zufriedenheit und der Huldbezeugung des Kaisers; daß aber der Monarch auch im Innern des Heeres und im Geiste seiner Führung Gebrechen gefunden, zeigten die Strafen, welche zugleich ertheilt wurden. Der General-Lieutenant Murawiew, Adjutant des Kaisers und Commandant der Armeecorps von Bessarabien, ward, des Planes zu einem Aufruhre verdächtig, seiner Würde entsetz, eben so zwei General-Majors derselben Heeresabtheilung. In Folge dieser Absetzungen wurden bei

der Armee von Beſſarabien große Veränderungen vorgenommen.

Nachdem der Kaiſer Belohnungen und Strafen ertheilt, trat er die weitere Reiſe durch die ſüdlichen Provinzen ſeines Reichs an und traf am 18 September mit dem Thronfolger in Odeſſa ein. Vier Tage verweilte der Monarch daſelbſt in Unterſuchung des raſch aufblühenden Emporiums, umgeben von mehreren ſeiner fürſtlichen Gäſte aus Woßneſensk, und ſegelte dann am 24 Sept. mit der kaiſerlichen Familie nach Sebaſtopol. Auf dem Wege dorthin traf ihn die ganze ruſſiſche Flotte des ſchwarzen Meeres. Zehn Tage verweilte der Kaiſer mit ſeinem Sohne in der Krim, bemüht die Verwaltung zu unterſuchen und das zum Gedeihen der Provinz Nöthige aufzufinden und vorzukehren. Dann war er gemeint, in das Land der Tſcherkeſſen, den Schauplatz blutiger Kämpfe zwiſchen ſeinen Truppen und dieſen unbezwungenen Bergbewohnern, und von da in ſeine Beſitzungen jenſeits des Kaukaſus vorzudringen. Der General Yermaloff, welcher des Kaukaſus und ſeiner Bewohner durch lange Erfahrung kundig geworden, ward gerufen, um den Kaiſer zu begleiten. Der Plan war, den Weg vom Kuban nach den ruſſiſchen Feſtungen an der Küſte zu Lande zu verſuchen. Doch fand man nicht rathſam, die Perſon des Monarchen den Gefahren einer Reiſe durch Länderſtriche auszuſetzen, deren Bewohner bewaffnet, zum offenen Kampfe bereit, bis unter die Kanonen der ruſſiſchen Feſtungen ſtreiften, und ſo kam er, vom Thronfolger begleitet, zu Schiffe nach Gelendſchik an die tſcherkeſſiſche Küſte. Nachdem er hier den Zuſtand der Garniſonen und die Geſinnung des Feindes umher ſattſam erforſcht, ging er nach Kertſch zurück, und von da am 7 October ebenfalls über Meer bis nach Re-

dout-Calé. Erst von hier aus bot der Landweg südlich vom Kaukasus und durch mehr beruhigte Stämme gehend, die nöthige Sicherheit, und der Kaiser kam auf ihm in das Innere von Georgien und Grusien, deren Zustand und Bedürfnisse ihm nicht verborgen blieben. Am 17 Oct. war er bis Erivan vorgedrungen. Dorthin hatte der Schah von Persien mit einer Gesandtschaft seinen ältesten Sohn von noch zartem Alter geschickt, ihn zu begrüßen. Der Kaiser behandelte den Knaben mit aller Zärtlichkeit, die sein Alter, seine Lage und die Veranlassung dieser Reise geboten. Am 20 Oct. war er von dort in Tiflis angekommen und widmete 4 Tage der Untersuchung der Stadt und der Angelegenheiten der Provinz. Die Häuptlinge der verschiedenen Stämme der transkaukasischen Länder, welche dem russischen Scepter unterworfen sind, waren erschienen, ihm ihre Huldigung zu bringen, und bildeten mit ihren Söhnen sein Gefolge. Viele erhielten Zeichen der kaiserlichen Gnade, und der Monarch untersuchte selbst die Lehranstalt, welche dort dem grusischen Adel ist eröffnet worden. Doch war die Stimmung des Landes keineswegs günstig gewesen. In Baku waren sogar die Steuern verweigert worden, und der Kaiser nahm Gelegenheit, den Aeltesten der Grusier ernstlich sein Mißfallen über ihr zweideutiges Benehmen gegen Rußland zu erklären. Dagegen entgingen ihm auch die Unterschleife, Unordnungen und Bedrückungen nicht, welche seine Beamteten im Militär und Civil verschuldet hatten, und es enthüllten sich seinem Blicke die Gründe, nach welchen es geschehen, daß eines der schönsten und von der Natur gesegnetsten Länder noch in derselben moralischen, politischen und socialen Verwahrlosung versunken war, in der es vor 40 Jahren an Rußland abgetreten wurde. Bis zu den obersten Militärpersonen erstreckte

sich die Schuld. Fürst Dadianow, Flügeladjutant des Kaisers und Schwiegersohn des Generalgouverneurs Baron v. Rosen, hatte sein Regiment aufs äußerste versäumt, die Soldaten ohne Sold, ohne Proviant, ohne Uniformen und Waffen gelassen und sie genöthigt, in der Tracht von Bauern seine Gärten bei Tiflis zu bearbeiten. Erst kurz vor des Kaisers unerwarteter Ankunft waren sie in Hast schlecht gekleidet und schlecht geübt worden. Der Zustand, in dem sie vor dem Kaiser erschienen und manövrirten, führte zur Entdeckung dieses Unfugs. Ihr Chef ward seiner Würden entsetzt, in eine Festung abgeführt und einem Kriegsgericht unterworfen. Ein Commissär, welcher schon im vorhergehenden Frühjahr vom Kaiser nach Tiflis war geschickt worden, um die Verwaltung zu untersuchen und die nöthigen Reformen vorzuschlagen, fand durch die Beamten, deren Unordnungen und Willkür ihm zu enthüllen oblag, überall die größten Schwierigkeiten, und es war die Gegenwart des Monarchen selbst und der Eindruck seiner ausgezeichneten Persönlichkeit nöthig, den Muth und die Hoffnungen der gedrückten Provinz zu erheben. Welche Vorkehrungen für den öffentlichen Unterricht, als den Anfang einer sorgfältigen Pflege, getroffen worden, ward oben berichtet. Uebrigens blieb auf der obersten Behörde wenigstens die Schuld der Lässigkeit und unrühmlicher Nachsicht, und Baron Rosen empfing die Weisung, um seine Dienstentlassung einzukommen.

Der General Golowin ward ihm zum Nachfolger bestimmt. Am 24 Oct. trat der Kaiser den Weg von Tiflis nach Stawropol, der Hauptstadt der Provinz, an und ging am 25sten glücklich über die mit Schnee und Eis bedeckte Gebirgskette, in welcher sich der Kaukasus hier zwischen Tiflis, Stawropol,

Grusien und Dageſtan hinbreitet. Er folgte darauf den Ufern des Terek in ſeinem nördlichen Laufe bis nach Jekaterinogrod, wo der Fluß ſeinen Weg nach Oſten und zum kaſpiſchen Meer lenkt, und empfing die Abordnungen der Bergvölker, welche längs dem Strome wohnen. Kabardiniſche Häuptlinge und Aelteſte bildeten ſein militäriſches Gefolge. Am 29 Oct. kam er in Stawropol an. Nachdem er an dieſem und dem folgenden Tage die Behörden empfangen, Heerſchau gehalten und über wichtige Angelegenheiten der Provinz entſchieden hatte, erreichte er am 31ſten das Gränzgebiet der Doniſchen Koſaken, und wurde hier vom Thronfolger Alexander, als dem Ataman aller Koſaken empfangen — eine Würde, welche der Kaiſer ſeinem älteſten Sohne neu verliehen hatte. In Moskau traf er mit ſeiner Gemahlin und den beiden Großfürſtinnen zuſammen, die von Petersburg zu ſeinem Empfange dahin gekommen waren.

Der Kampf von Rußland gegen die noch unbezwungenen Bewohner des Kaukaſus war auch im letzten Sommer, treu ſeinem frühern Charakter, fortgegangen, für die Ruſſen eine Nothwendigkeit, weil von der Beſiegung des Kaukaſus die Beruhigung ihrer Provinzen nördlich von demſelben und die Verbindung mit ihren Eroberungen ſüdlich dieſes Gebirges, alſo Sicherheit und Feſtigkeit dieſer Theile der Monarchie bedungen, von dieſer Bedingung aber die weitere Ausdehnung und die Schickſale des ruſſiſchen Einfluſſes über das mittlere Aſien abhängig iſt, während die Urbewohner jener furchtbaren Päſſe, weder von den Perſern, noch von den Parthern oder Römern, weder von den Byzantinern noch von den Türken bezwungen, in dem Kampfe mit Rußland die alte Unabhängigkeit ihrer Gebirge, die Freiheit und Sitten der Vorfahren zu ſchirmen haben und ſie mit der ganzen

wilden Erhabenheit und Tapferkeit ihrer ungebändigten Kraft zu schützen bereit sind. Da die Natur des Landes weder große und zahlreiche, noch lange Heereszüge gestattet, ist der Kampf von beiden Seiten mehr eine kriegerische Jagd auf Menschen, ein wechselvoller Raubzug über den Kuban, welcher die Gebiete trennt, nachdem die Tscherkessen die jenseits desselben bis an die Gebirge vorgeschobenen Niederlassungen der Russen vertilgt und die ihnen zugefallenen Stämme vertrieben, oder mit sich verbunden hatten. Rußland hat darum, verzweifelnd, ohne weiteres in den pfadlosen und wildzerrissenen Klüften und Schluchten des innern Kaukasus zu dauerndem Besitze zu gelangen, damit begonnen, die festen Punkte der Ostküste des schwarzen Meeres zu vermehren. Man hoffte allmählich, alle Buchten desselben, durch welche die Feinde über das Meer mit Trapezunt und Konstantinopel verkehren, zu schließen, um das Volk dadurch in die Gebirge einzuengen, durch Entbehrung zu erschüttern und zur Anerkennung russischer Herrschaft, wenn auch unter mildern Formen, zu bewegen. In dieser Bedrängniß wenden die Tscherkessen mehr als je die Blicke nach auswärtigen Freunden, und da die Türkei zu schwach und von Rußland zu sehr abhängig ist, um ihnen Hülfe gewähren zu können, sind sie durch Engländer bestimmt worden, ihre Hoffnung mit mehr Sicherheit auf England zu setzen. Vorzüglich David Urquhart, der unter ihnen gelebt und ihre Sprache redet, hat auf der einen Seite ihnen Hoffnung erregt, um ihren Widerstand zu stärken, auf der andern aber seine Heimath auf die militärische Wichtigkeit der Lage und des Krieges für England hingewiesen. In dem Kaukasus müsse der Kampf für die Sicherheit des ostindisch-englischen Reiches geführt werden. Wäre Rußland der Völker auf seinem Wege bis zu den ka-

pischen Thoren Meister und freier Herr, so werde nichts seine Schaaren auf ihrem Wege nach dem Indus aufhalten. Sicherheit sey gegen den Feind von dieser Gegend her nur dadurch, daß er im Kaukasus aufgehalten, fortdauernd besiegt und, wären die Verhältnisse günstig, aus den südlichen Ländern über dieses Gebirg zurückgetrieben würde.

Die Ankunft des Herrn Bell hatte den Muth der Bergvölker erhoben. Er ward mit seinen Begleitern in die Behausungen der Häuptlinge geführt, mit Begeisterung und im Vertrauen auf englische Hülfe als ein Abgesandter des neuen Bundesgenossen begrüßt, und eröffnete die Aussicht auf eine Erscheinung englischer Hülfe zur See, während die Russen sich zu neuen Einfällen rüsteten. Zu Bell war ein anderer Engländer gestoßen, welcher vor kurzem auf der Reise nach Tscherkessien den russischen Kreuzern entgangen war. Beide wohnten der Versammlung bei, in welcher die Tscherkessen den bevorstehenden Kampf gegen die Russen beriethen. Die Sache mit dem Viren war noch nicht entschieden, auf sie stützten die fremden Gäste ihre Verheißungen: in kurzem werde eine englische Flotte an ihrer Küste eintreffen, darum sollen sie muthig den Kampf beginnen, und sicher darauf rechnen, daß es der letzte seyn werde. Dem Sprecher antwortete Mansur Bey, ihr Führer im Rathe und Kriege. Von der hohen Pforte verlassen und preisgegeben, hätten sie allein zehn Jahre lang den Kampf gegen Rußland bestanden. Auch könnten sie den ungleichen Krieg noch einige Zeit fortsetzen, doch seyen sie der zum Kriege nothwendigen Dinge, des Pulvers und Bleies beraubt, und obwohl entschlossen, so lange noch ein Mann von ihnen lebe, die Waffen nicht niederzulegen, sähen sie gleichwohl keine Möglichkeit, dem Untergange zu entgehen, wenn die Hülfe von England ausbliebe. Drei Jahre

(fuhr er fort) sind verflossen, seit Daud Bey (Hr. Urquhart) ihr Land besucht habe. Seitdem hätten sie Hoffnung geschöpft und ihn als ihren Erlöser und Befreier angesehen. Durch seine Vermittlung hätten sie auf England gerechnet und ihre Kinder seinen Namen in ihren Gebeten lallen gelehrt. „Bis jetzo aber sind wir grausam getäuscht worden. Hütet euch, uns länger zu täuschen."

Hierauf erboten die Engländer sich, als Geiseln in ihren Händen zu bleiben, bis irgend ein Schritt von England zu ihrer Hülfe geschehen wäre und bestärkten sie in jeglicher Weise in ihrer Entschlossenheit, dem Feinde den äußersten Widerstand zu leisten.

Um dieselbe Zeit war ihr Agent Sefer Bey aus Konstantinopel in Bazardschik angekommen. Auf Begehren der russischen Gesandtschaft hatte der Sultan ihn aus seiner Hauptstadt entfernt; doch von dem englischen Gesandten hatte er durch Herrn Kerr, den englischen Consul in Adrianopel, die Weisung erhalten, den Aeltesten und Häuptlingen der Tscherkessen zu schreiben, England fordere sie auf, Rußland den Frieden in der Art vorzuschlagen, daß sie sich bereit erklärten, in Zukunft von allen Einfällen in das russische Gebiet abzustehen, im Falle Rußland eine gleiche Verpflichtung in Bezug auf ihr Gebiet eingehen würde. Dieser Vorschlag solle dem russischen Oberbefehlshaber dreimal wiederholt werden. Zugleich trug ihnen Sefer Bey im Namen der englischen Regierung auf, alle englischen Kaufleute und Reisende, die ihre Küste besuchen würden, freundlich und gastlich aufzunehmen und ihrem Handel und andern Absichten alle mögliche Erleichterung zu verschaffen. Hrn. Bell namentlich und seinen eben angekommenen Landsmann sollten sie mit Achtung und Auszeichnung behandeln und ihnen ihre Unterhandlungen und Angelegenheiten übertragen. Sofort wurde

beiden volle Macht gegeben, über alle öffentlichen Angelegenheiten zu verfügen und zu entscheiden. Schon am folgenden Tage ward ein Herold an den russischen General Weljaminow nach Gelendschik mit einem Schreiben abgeschickt, in welchem der Antrag der Tscherkessen enthalten war. Am 28 Mai kam er mit folgender Antwort zurück: „Ihr habt keinen Souverän vom kaspischen Meere an bis Anapa. Ihr seyd, in Ungehorsam gegen die hohe Pforte, in das russische Gebiet eingefallen, und habt es geplündert. Wenn ihr Frieden zu machen wünscht, so müßt ihr damit beginnen, daß ihr unser geplündertes Eigenthum zurückgebt, Ueberläufer und Gefangene ausliefert, und einen souveränen Fürsten anerkennt, den euch Rußland ernennen wird. Alle Engländer, die euch besucht haben, sind Betrüger, denen ihr, selbst wenn sie schwören, nicht glauben dürft; sie wünschen euer Land in Besitz zu nehmen, aber es ist weit besser, von Rußland als von England regiert zu werden. Wenn ihr allen Verkehr mit England, Frankreich und andern europäischen Mächten aufgeben, und treue Unterthanen des Kaisers werden wollt, so könnt ihr Frieden erhalten. Worauf hofft ihr? Wißt ihr nicht, daß, wenn der Himmel einzufallen drohte, Rußland ihn mit seinen Bajonnetten stützen könnte? Die Engländer mögen gute Mechaniker und Handwerker seyn, aber die Macht wohnt nur bei den Russen. Noch kein Land war glücklich im Kriege mit Rußland. Es hat eben erst die Ausweisung eures Gesandten (Sefer Bey) aus Konstantinopel bewirkt; und wenn England nicht einen einzelnen Mann zu schützen vermag, wie sollte es im Stande seyn, eine Nation zu schirmen? Sefer Bey ist uns geopfert worden. Hätte England vermittelnd für euch einschreiten wollen, so würde es dieß durch unsern Gesandten in London gethan haben;

aber die Wahrheit ist, die Engländer suchen nur um ihres eigenen Vortheils willen in dieses Land zu kommen. Rußland ist das mächtigste unter allen Reichen. Wenn ihr Frieden wünscht, so müßt ihr die Ueberzeugung fassen, daß es nur zwei Mächte gibt: Gott im Himmel und den Kaiser auf Erden! Wenn ihr Frieden wünscht, so müßt ihr allen euren Raub zurückerstatten und keine andere Autorität als die des Kaisers anerkennen. Alle Ueberläufer und Gefangenen müssen uns ausgeliefert werden, und wenn wir einen Statthalter über euch setzen, so habt ihr seinen Befehlen unbedingt zu gehorchen. Künftighin müssen die Russen, wenn sie euch besuchen, wohl aufgenommen und mit allem Nöthigen versorgt werden. Reisende aus Rußland müssen Nahrung und Obdach erhalten, und mit gleicher Achtung, wie eure Häuptlinge, behandelt werden. Es muß uns gestattet werden, zu gehen, wohin wir wollen, Festungen zu errichten, wo es uns gefällt, und alle Arbeiter und Materialien, deren wir benöthigt sind, aus eurem Lande zu beziehen. Weigert ihr euch, uns Gehör zu schenken, so soll euer Land von euch genommen und ihr selbst mit äußerster Strenge behandelt werden. Gehorcht also meinen Weisungen. Glaubt, was wir euch gesagt haben, und ihr sollt mit Milde behandelt werden; wo nicht, so wird es nicht unsere Schuld seyn, wenn eure Thäler mit Feuer und Schwert verheert, und eure Berge zu Staub zermalmt werden. Unterwerft euch, und ihr mögt euer Eigenthum behalten; trotzt, und Alles, was ihr besitzt, sogar eure Waffen sollen euch genommen, und ihr selbst zu Sklaven gemacht werden. Weljaminow."

Hierauf schickten die Tscherkessen den Boten zum zweitenmale mit folgendem Schreiben: „An den großen Kaiser Nikolaus, und an unsern Freund, seinen treuen General und Diener, unsern

Gruß! Alles, was du uns geschrieben, haben wir wohl verstanden. Du bist ein russischer Anführer und Gott sey Dank! wir sind wahre Muselmanen. Unser Prophet hat uns befohlen, uns jeder Unwahrheit zu enthalten, und wir befolgen sein Gebot. Zehn Jahre lang haben wir Krieg mit euch geführt, und es ist aller Welt bekannt, daß wir keine Freunde sind. Der erste der Monarchen, der König von England, hat uns zu schreiben befohlen. Von allen Reichen unter der Sonne ist England das größte und mächtigste; dasselbe geht allen andern vor und macht sich nie schuldig der Falschheit. Wie mögt ihr es wagen, England falsch zu nennen? Wir wissen, daß, als Frankreich in Aegypten einfiel und die Mameluken angriff, es durch England vertrieben wurde, das sich auf diese Weise die Dankbarkeit der Tscherkessen verdiente, und von jener Zeit an waren wir freundlich gesinnt gegen England. England hat uns nie verrathen; England war zu allen Zeiten der Beschützer der Muselmanen. Es kennt jetzt unsere Lage und wird zu unserm Beistande eilen. Bis an das kaspische Meer hin sind wir Tscherkessen als Brüder verbunden. Wir schreiben hier im Namen Aller und schreiben die Wahrheit. Da wir alle einig sind, so können wir uns verpflichten, daß keiner von uns mehr in euer Gebiet einfallen soll, und da die Tscherkessen euch nicht belästigen werden, so erwarten wir, ihr werdet eure Festungen hier niederreißen und euch sogleich über den Kuban zurückziehen. Dann kann ein Vertrag zwischen uns zu Stande kommen, und wir werden uns in Zukunft einander nicht mehr beschädigen. Wähnt nicht, daß wir dieß aus Furcht schreiben; wir schreiben nur in Gehorsam gegen die Befehle Englands, unter dessen Ansehen wir uns jetzt gefügt haben. Wollt ihr nicht hören auf unsere Worte, so handelt, wie es euch geeignet scheint; aber sendet uns

keine Briefe mehr, denn wir wollen sie nicht lesen. Seht zu, daß ihr euch nicht selbst betrügt mit dem Gedanken, daß wir jetzt schreiben aus Furcht vor euch; seyd versichert, wir haben keinen andern Beweggrund dazu, als die Rücksicht auf das Verlangen der englischen Regierung. Den Befehlen des Königs von England gemäß wünschen wir englischen Kaufleuten, die nach unserer Küste handeln, jede Erleichterung zu gewähren, und zu diesem Zwecke wünschen wir eure Festungswerke so bald als möglich weggeräumt. Ihr sprecht so erhaben, wenn ihr davon redet, dieses Land zu zerstören; eine solche Sprache ziemt dem Allmächtigen allein. Ihr scheint stolz zu wähnen, ihr könntet ganz nach eurer Willkür verfahren; aber obgleich wir nur ein kleines Volk sind, so werden wir, mit Allah's Segen und Englands Hülfe, euch dennoch Widerstand leisten. Wollt ihr auf unsern jetzigen Vorschlag antworten, so schickt eure Antwort an die englische Regierung, unter deren Verfügung wir uns gestellt haben; wo nicht, so schreibt uns nicht weiter, sondern setzt euren Krieg fort. Denkt nicht, wir schreiben euch aus Furcht vor euren Kanonen und eurem Pulver; wir thäten es nicht ohne Befehl Englands, und fehlte es uns an Männern, so würden wir, ehe wir uns euch unterwerfen, dieselben im Leibe ihrer Mütter suchen, um das noch ungeborne Kind gegen euch zu waffnen."

Auf diesen Brief erwiederte der russische General nur kurz, daß er sich mit seinem Oberfeldherrn, dem General Rosen, in Tiflis berathen wolle. Dasselbe ward von ihm bei der dritten Sendung mündlich erklärt, mit harten Worten gegen die Engländer und mit der Drohung der größten Strenge, wenn die Tscherkessen sich nicht unbedingt fügen würden. Er werde mit seiner Armee von Gelendschik vorrücken, während General

Rosen mit weit größerer Streitmacht von Sukum-Calé heranziehen würde. Hierauf erschien am 29 Mai eine starke Truppenabtheilung an dem Passe Verdavi, um den Durchzug nach Pschat, das 12 englische Meilen dahinter liegt, zu erzwingen, ward aber von den Tscherkessen mit Nachdruck und Verlust zurückgeschlagen. Vier Tage lang wurden die Angriffe wiederholt mit nicht besserm Erfolge, und dieser Widerstand trug dazu bei, die Russen in ihrem Entschlusse zu bestärken, von dem Versuche gegen das innere Land abzustehen und mit Hülfe der Flotte sich derjenigen Punkte an der Küste zu bemächtigen, deren Besitz zur Sperrung der Küste nöthig erachtet wurde. Die russische Flotte erhielt Befehl, ihre Stationen zur Blokade der Küste zu verstärken und auch während des Winters an ihr die See zu halten.

Nicht weniger hartnäckig waren die Kämpfe, welche man mit den Lesgiern nahe an den Ufern des kaspischen Meeres zu bestehen hatte. Auch in ihrem Lande beherrschten die Russen nur einzelne Stellungen. Es war dem Generallieutenant Fäsi gelungen, sich des Hauptortes in Dagestan, der Stadt Chunsag, zu bemächtigen und er suchte von da aus tiefer in das Land einzudringen. Der Fluß Cois oder Coiß öffnet, wiewohl mit großer Schwierigkeit, dahin den Weg. Ein Zug gegen das feste Dorf Teletti, zehn Werste von Chunsag, mißlang. Nach heftigem Kampfe wich die Colonne vor dem Feuer der Bewohner in den Schluchten zurück. Mit größerm Glücke führte der Major Pädasch ein Unternehmen gegen das feste Dorf Achilta aus. Dieses ist an einem konischen Berge hinauf in Terrassen gebaut, jedes Haus eine natürliche Burg. Es wurde von 3000 tapfern Einwohnern vertheidigt, aber von drei Colonnen erstürmt. Der Kampf wurde mit der größten Erbitterung geführt,

Mann gegen Mann, und bei der Wuth der Streitenden mehr noch mit der Faust als dem Gewehre. Ein Theil der Flüchtlinge warf sich zwei Werste davon in das Bergschloß ihres Führers Schamil. Diese Burg schien unangreifbar; doch wird sie von einer nahen Höhe beherrscht. Auf dieser ward eine Batterie errichtet, von ihr die Mauer der Veste zertrümmert und dann am 24 Junius mit Sturm genommen. Als die Kunde dieser Unfälle durch die Gebirge drang, kamen neue Schaaren zum Kampfe, und die folgenden Tage ward Pädasch von mehr als 12,000 Mann mit neuer Wuth angegriffen. Die russische Disciplin behauptete zwar das Feld, doch unterblieb auch hier das weitere Vordringen nach dem Innern des Gebirges, und wie im Westen, so war auch im Osten des Kaukasus deutlich geworden, daß die Völker desselben sich über einen gemeinsamen Widerstand vereinigt und in den Fall gesetzt hatten, den Kampf mit mehr Nachdruck und größern Massen zu bestehen.

Griechenland.

Ehe wir von der slavischen Macht zu den muhammedanischen Reichen und Staaten gelangen, treffen wir auf das aus dem Inbegriffe des osmanischen Reiches abgelöste und durch Europa neugegründete Reich von Griechenland, das durch seinen Cultus dem slavischen Norden, durch seine Interessen dem Westen verknüpft ist, und noch vor wenig Jahren die Sympathien der Völker bewegte, nicht nur wegen der großen Erinnerungen an seine Vergangenheit und seines heroischen Kampfes für seine Befreiung, sondern auch wegen der Hoffnungen auf die Zukunft, welche sich an die Wiedererscheinung des griechischen Namens auf dem Gebiete der allgemeinen Politik knüpften: es schien in dem Könige von Griechenland der Nachfolger jener alten Constantine gefunden, aus deren Erbe man sein Reich gebildet hatte, und für deren übrige Verlassenschaft, wenn sie sich öffnete, kein anderer mit näherem Anspruche auftreten könnte. Nun ist zwar jene rege Theilnahme verschwunden und diese Hoffnung hat aufgehört, aus Gründen, deren Entwickelung nicht in dem Kreise dieser Geschichte liegt. Gleichwohl verdient die Nation, obwohl von der großen Bestimmung, die in ihr keimt, abgewendet

und zu einem fruchtlosen Kampfe mit noch ungelöstem Probleme und zum Theil künstlich erzeugten Schwierigkeiten auf dem eigenen Grund und Boden verurtheilt, fortdauernd die Theilnahme der Völker, welche sie bei ihrer Befreiung und Constituirung gefunden hatte; denn sie hat auch unter ungünstigen Verhältnissen der letzten Jahre gewußt, durch eigne Energie und Einsicht einen Theil ihres tiefen Ungemachs zu besiegen, und ist in der unter dem Schirme des königlichen Namens und europäischen Schutzes wiedergekehrten Ruhe auf dem Wege des Fortschrittes begriffen, dazu aber in ihren edlern Theilen mehr als irgend eines der das morgenländische Reich bewohnenden Völker der höhern Civilisation fähig, die in einer Vermittlung der materiellen und ideellen Bestrebungen, der Einsicht und der Gesinnung zu suchen ist, und bei den wahren Griechen noch von einer Elasticität des Geistes getragen wird, welche sie jeder Auszeichnung fähig macht.

König Otto war im Laufe des letzten Jahres aus Griechenland nach Deutschland gekommen, mit dem Vorsatze, hier sich eine Gemahlin und Königin aus einem der deutschen Fürstenhäuser zu suchen. Er hatte diese in der Prinzessin Amalia von Oldenburg gefunden. Sie gehört der lutherisch-evangelischen, er der römisch-katholischen Kirche an, die Kinder der Ehe sollen in der griechisch-katholischen erzogen werden. Am Anfange des Jahres war er mit ihr auf dem Wege über Triest nach Athen. Im Reiche war der Graf Armansperg als Staatskanzler mit fast unbeschränkter Vollmacht zurückgeblieben, schien jedoch dem Vertrauen wenig zu entsprechen, mit welchem die europäische Diplomatie, über ihn und sein Vermögen getäuscht, ihn anfangs gehoben, gehalten und als den allein fähigen betrachtet hatte, die bei den ersten

Versuchen verfehlte Ordnung des neuen Reichs zu gründen. Darum begleitete den König in der Person des Hrn. Ignaz v. Rudhart ein Nachfolger des Staatskanzlers. Graf Armansperg hatte durch Einsetzung des Staatsrathes, durch Errichtung der Phalanx und Herstellung der unregelmäßigen Truppen unter ihren alten Führern, durch die in Aussicht gestellte Anerkennung der Schulden des Staates an Privaten und andere Maßregeln einer klugberechnenden Politik sich Anhänger und Freunde zu machen gesucht. Als nun dem Könige die Kunde voranging, daß ihm, dem Grafen, ein Nachfolger bestimmt sey, wurde dieses zwar von seinen Freunden mit Trauer aufgenommen, nicht weniger von denjenigen, welche mit dem neuen und darum des Landes und der Lage unkundigen Chef des Cabinets den Anfang neuer Versuche erwarteten, was man die europäische Civilisation nannte in Griechenland einzuführen. Sie beklagten aufrichtig, daß das Loos ihrer Nation immer von neuem den Händen ganz fremder, ihrer Bedürfnisse ganz unkundiger Personen sollte vertraut werden. Doch ungeachtet dieser Stimmung war es den Freunden des Kanzlers unmöglich, für ihn, und um ihn gegen die schon vollzogene Wahl des Königs zu halten, eine nachdrucksamere Offenbarung der öffentlichen Meinung hervorzubringen. Adressen, die man in den Eparchien versuchte, mißlangen gänzlich, nur im Senate ward mit geringer Mehrheit eine durchgesetzt: der Secretär desselben, Panagiotis Sutzos, hatte sie entworfen. Die Regierung des Staatskanzlers und seine Maßregeln wurden darin gepriesen, und der König ermahnt, das von ihm aufgeführte Gebäude zu bedecken*). Kaum wurde dieses ruchtbar,

*) νὰ ἐπιστεγάσῃ κ. τ. λ.

RIDDIHART

so kam der Stadtrath von Athen in Bewegung, und beschloß eine Adresse, in welcher die Maßregeln des Staatskanzlers als verderblich bezeichnet, der König aber ebenfalls gebeten wurde, dem Lande die verheißene Verfassung zu geben. Vorzüglich auf die Capitäne der unregelmäßigen Truppen hatte der Anhang des Kanzlers gerechnet. Ihnen hatte derselbe, um sie von Koletti zu trennen und für sich zu gewinnen, mehr bewilliget, als von diesem, der außer ihnen auch den öffentlichen Schatz im Auge hatte, in seinem Entwurfe über die Phalanx war vorgeschlagen worden. Theodor Grivas, ein durch mehrere große Eigenschaften ausgezeichneter, aber grausamer und leidenschaftlicher Mann, leitete die Bewegung. Die Truppen sollten zunächst beim Einzuge des Königs in ihren Ruf für denselben den Kanzler und die Verfassung einmischen. Von den fremden Diplomaten war vorzüglich der englische Gesandte, Hr. Lyons, der Freund und Vertraute des Kanzlers, in Thätigkeit, und als der König am 14 Febr. auf der englischen Fregatte Portland auf der Höhe vom Piräeus erschien, ging er ihm an Bord derselben mit der bedenklichen Nachricht und Erklärung entgegen, an die Belassung des Kanzlers in seinem Amte sey die Ruhe des Landes und die Sicherheit des Königs selbst geknüpft. Man war an Bord des Portland von der Lage der Sache schon in Triest unterrichtet worden, und der Schritt des englischen Diplomaten hatte nur zur Folge, daß, als nach ihm der Kanzler erschien, diesem sogleich auf dem Schiffe seine Entlassung aus den Geschäften ertheilt wurde. Doch schien es zweckmäßig, die Landung bis zum folgenden Tage zu verschieben, um die Wirkung vom Abschiede des Grafen abzuwarten, und sich mit denjenigen Truppen zu verständigen, auf deren Ergebenheit man in jedem Falle rechnen konnte. Außer den Mainoten, welche

der Major Feder herbeigeführt hatte, und einem Theile der übrigen leichten Truppen, die Corps von Vassos und Mamuris, waren es alle regulären, die Reiterei und die Artillerie. Die Kunde aber, daß der Graf schon an Bord des Portland aus des Königs Hand selbst seinen Abschied empfangen habe, wirkte lähmend auf seine Freunde, und diese wurden in den allgemeinen Enthusiasmus hineingezogen, mit welchem am 15 Febr., neun Monate nach seiner Abreise, gegen Mittag der junge Monarch an der Seite einer schönen und liebenswürdigen Gemahlin an das Land stieg und in seine Hauptstadt einzog. Der Staatsrath hatte, nachdem der Schlag geschehen, seine politische Adresse mit einem einfachen Glückwunsche vertauscht; doch bestand der König darauf, die von der Majorität beschlossene Adresse zu haben, und sie ward ihm mit den Originalunterschriften vorgelegt.

Die ersten Tage nach seiner Ankunft verflossen in gegenseitiger Bezeugung der Liebe und des Vertrauens zwischen König und Volk, in Freudenergüssen und Festlichkeiten. Am Tage nach der Landung erschien eine Proclamation über seine Heimkehr, seine Vermählung, sein Vertrauen zu einem Volke, dessen Ruhm so alt sey, wie sein Name, und das in seiner eigenen Geschichte die klarsten Beweise dafür habe, was der Patriotismus sey und vermöge. Dann gedenkt der König „der großen Verantwortlichkeit gegen Gott," die er ihm in seinem unerforschlichen Rathschlusse aufgelegt, und „der großen Fortschritte, die Griechenland in Ackerbau, Handel, Unterricht, Ordnung und Sicherheit" gemacht habe, unter deren Schirme „die Ehrfurcht vor den Gesetzen und der Gehorsam gegen dieselben gedeihe." Stark fühle er sich durch die Liebe des Volkes, das Wohlwollen der Mächte, die Reinheit seiner Gesinnung, seine Zuversicht

auf Gott, so daß er weder Gefahren von außen, noch die Versuche der Unbesonnenheit und Verführung im Innern fürchte. Er schloß mit den Worten: „Thron und Volk sind innig unter einander verbunden! Wer kann sagen, er liebe euch mehr als ich, und findet Glauben bei denkenden Menschen? Vertraut auf mich, wie ich auf euch vertraue! Dann wird Wohlstand und geistige Ausbildung sich zu heben fortfahren und das Gebäude eurer Institutionen seine glückliche Ausbildung erhalten. Segnend werden sodann unsere Kinder und Enkel auf unser gemeinschaftliches Werk, auf uns selbst zurückblicken."

Unter den Festen wurde besonders die Fahnenweihe der irregulären Truppen bemerkt. Diese zogen, nachdem die Weihe durch den Bischof öffentlich geschehen war, an der Tribune vorüber, auf welcher das königliche Paar in griechischer Tracht der Feierlichkeit beiwohnte, um aus der Hand ihres Monarchen die Fahnen in Empfang zu nehmen.

Graf Armansperg war noch Zeuge dieser Scenen und der ersten Vorkehrungen der neuen Verwaltung. Er verließ am 6 März Griechenland, wo weder seine Thätigkeit noch seine Person Wurzel geschlagen hatte, von denjenigen bald vermißt, denen er Gutes gethan oder zu Ehren und Wohlstand geholfen hatte, von keinem gehaßt, da er gefällige Formen und Milde der Gesinnung auch den Gegnern zu zeigen liebte; vom Volke vielfach getadelt, weil durch seine Maßregeln die öffentlichen Lasten, durch seine Schwäche die Verwirrung der Regierung, und durch die Unfähigkeit seiner Umgebung die Zahl zweckwidriger und unausführbarer Einrichtungen und Gesetze gestiegen waren. Er hatte viel für sich, für die Stärkung seines Einflusses, für die Befestigung seiner Stellung gethan, wenig für Griechenland, und war bei manchen

schätzbaren Eigenschaften seines Geistes und Herzens um so mehr zu beklagen, da er in diesem Lande seiner vereitelten Hoffnungen auch die Gebeine einer seiner Liebe würdigen Tochter zurückließ, an deren Grabe auf der Insel Psittalia vor dem Piräeus er vorüberfuhr.

Hr. v. Rudhart erkannte bald als seine erste Aufgabe, die Ordnung der Dinge, welche unter der doppelten Regentschaft und der Staatskanzlei über Griechenland gekommen und unter dem Namen der Fremdenherrschaft (ξενοκρατία) so vielen Unwillen erregt, dazu den König von den Geschäften fern gehalten hatte, dadurch zu beendigen, daß er den jungen, von den besten Absichten und der bereitwilligsten Thätigkeit erfüllten Monarchen in die Regierung selbst einführte. Zu diesem Behufe wurde nach Aufhebung der Staatskanzlei, in welcher sich bis jetzo die wichtigsten Geschäfte vereinigt hatten, und Beschränkung des Einflusses der Cabinetsräthe, der Wirkungskreis der Minister erweitert und diese mit dem Könige in unmittelbaren Verkehr in der Art gebracht, daß sie seiner Entscheidung die Hauptsachen unterstellten. Er selbst behielt für sich nur das Ministerium des Auswärtigen und mit der Präsidentschaft des Conseils die obere Leitung der Geschäfte. Eben so war nöthig, den König mit dem Staatsrathe dadurch in Verbindung zu bringen, daß der Monarch selbst den Vorsitz in ihm übernahm, den Berathungen beiwohnte und die Beschlüsse leitete, dem Staatsrathe aber alle allgemeinen Maßregeln und Gesetze zur Berathung, Erörterung und Verbesserung vorzulegen und ihn durch eine größere Anzahl erfahrner und nationaler Männer zu verstärken. Die zur Ausführung dieser Maßregeln nöthigen Verordnungen wurden schnell erlassen, und die neubeginnende Administration, welche dem Ministerium die Einheit und Verantwortlichkeit,

dem Staatsrathe Ansehen und Einfluß und dem Könige die eigentliche Regierung sichern sollte, wurde von der öffentlichen Meinung gut aufgenommen, zumal die offene, männliche und rücksichtslose Art, mit welcher Hr. v. Rudhart sich nahm und gab, verbunden mit Beweisen administrativer Geschicklichkeit, ihm schnell Zutrauen unter allen Classen erwarben; doch stieß er auch bald bei den Diplomaten, bei Hofe, in dem Ministerium und den Parteien auf Schwierigkeiten, deren Ursprung und Belang wir später zu entwickeln haben, und die seinen frühzeitigen Rücktritt aus den Geschäften herbeiführten.

Ein großer, vielleicht der größte Theil der innern Schwierigkeiten, welche sich gleich dem ersten Blick enthüllten, folgt aus dem innern Widerspruche, an welchem der Organismus litt, den man dem Staate gegeben hatte. Die Gesetze über die Gemeinden, über die Geschwornen, über die Preßfreiheit, zuletzt auch über die Exarchialräthe gehörten den europäischen Ansichten über constitutionelle Monarchie, dagegen die Vereinigung aller wirklichen Macht in dem Staatsoberhaupte, die Schwäche des Staatsrathes, der kein Recht hat, als zu sprechen, wenn er gefragt wird, endlich die vollkommen unbedingte Freiheit, Gesetze über Leben und Eigenthum zu geben, Steuern zu erheben, das heute Gestattete und Gehaltene morgen zu versagen und umzugestalten, welche der obersten Macht geblieben war und von dem Ministerium oder ihren Vertrauten ohne Controle ausgeübt wurde, gehörten dem Systeme absoluter Monarchie. Diese, zwei verschiedenen Staatsformen, der constitutionellen und absoluten Monarchie, entlehnten Theile eines innerlich zwieträchtigen Ganzen erregten um so mehr Befehdung und Leidenschaft der Parteien, als sich der allgemeinen Fragen durch die Tagsblätter eine Presse bemächtigt hatte, die nicht ohne Talent

und Kunde der innern Gebrechen, aber zugleich oft mit Unwissenheit in politischen und publicistischen Dingen und selten mit Aufrichtigkeit gehandhabt wurde, die Regierung aber weder wagte, durch Beschränkung der volksthümlichen Institutionen die öffentliche Meinung noch mehr zu reizen, noch durch Beschränkung der gesetzgebenden Macht in das constitutionelle System vollends einzulenken. Sie war in gleicher Unmöglichkeit, vorzuschreiten oder zurückzugehen. Hr. v. Rudhart war nicht in dem Falle, unter den gegenwärtigen Verhältnissen durchführen zu können, was beim Anfange der Regentschaft war unterlassen worden und was sogar der Staatsrath vom Könige begehrt hatte; das nach oben offene Gebäude des griechischen Staates blieb auch unter ihm ohne Dach. Doch sollte die Competenz des Staatsrathes, wenn auch nur factisch, erweitert, er über alle allgemeinen Maßregeln, Gesetze, besonders das Budget, gehört werden, und man sollte sich von seiner gutachtlichen Entscheidung nur in Fällen dringender Noth und auch dann nicht ohne Angabe der Gründe entfernen. Man hoffte dadurch und durch die nationale Verstärkung seiner Mitglieder dieser in der öffentlichen Meinung, besonders während der letzten Zeit, gesunkenen Administrativbehörde in den Augen der Griechen eine größere Bedeutung zu geben, die in ihm, ungeachtet seiner Schwäche, ein Organ der öffentlichen Meinung und eine Vertretung des öffentlichen Rechts sahen oder doch zu sehen wünschten. Auf der andern Seite war man entschlossen, Maßregeln und Gewährschaften vorzubereiten, durch welche die Ausschweifungen der Presse beschränkt und ihre Thätigkeit mit dem Zustande der öffentlichen Dinge und den Bedürfnissen der Ordnung in größere Uebereinstimmung sollte gebracht werden. Zunächst aber kam es darauf an, das

Ministerium anders zu gestalten, da mit dem vorgefundenen ein neuer Gang unmöglich schien. Die Bildung des neuen brachte den Hof, die Diplomatie, die höhern Beamteten und alle jene großen und kleinen Coterien in Bewegung, von denen die neue Gesellschaft in Athen gebildet wird. Die Wahl, welche nach langen Befehdungen und Bekämpfungen der sich widerstrebenden Interessen zuletzt, wie man sagt, durch des Königs Entscheidung zu Stande kam*), schien sich der öffentlichen Zustimmung zu erfreuen: Hr. Botasis, ein ehrenhafter und erfahrner Spezjot, trat in die Finanzen; Polyzoidis, unter Kapodistrias ein Haupt der Opposition und Herausgeber des Apollo, wurde Minister des Innern, des Cultus und des öffentlichen Unterrichts; Kriesis, einer der größten Seehelden von Hydra, behielt die Marine, während H. Schmalz, da unter den Griechen für das Ministerium des Kriegs keiner geeignet schien, in diesem blieb.

Unmittelbar nach Ordnung dieser wichtigen Angelegenheiten ging man mit großem Ernste an die Finanzen, an den Knoten, in welchem sich alle übrigen verschlungen hatten. Dadurch, daß man die verfügbaren Mittel zum Theil auf unnütze oder

*) Die Ἐλπίς vom 7 Mai bringt die dabei thätigen Personen in folgenden Katalog zusammen; ἓξ διπλωμάται, δύο πρόξενοι, πέντε ἀναχτοσύμβουλοι (Cabinetsräthe), ὑπουργοί, κυρίαι τῆς βασιλίσσης (Hofdamen), Ἰατροί (Hofärzte), Αὐλάρχαι (Obersthofmeister), Εὐταξίαι (Ceremonienmeister), ἀρσενικοῦ καὶ θηλυκοῦ γένους, συγκρουόμενοι καὶ ἀντικρουόμενοι, ἀποφασίζοντες καὶ ἀνατρέποντες, γνωμοθετοῦντες καὶ ἀντενεργοῦντες, κολακεύοντες καὶ διαμαρτυρόμενοι, διαμένοντες καὶ ἀναχωροῦντες, ἀπατῶντες καὶ ἀπατώμενοι, ἰδοὺ οἱ ἥρωες τοῦ ἀγῶνος κ. τ. λ. Die deutsche Uebersetzung des Blattes hat außer einigen Verschiedenheiten den Zusatz: „größten Theils gemeinschaftlich gegen Rudhart schlagfertig gestellt.“

schädliche Dinge verwendet, für die Vermehrung des innern Wohlstandes keine wirksame Vorkehrung getroffen, dagegen die Ausgaben über alles Verhältniß gesteigert hatte, war man, sobald die Summen der beiden ersten Serien des Anlehens erschöpft, in große Rathlosigkeit gesunken. Die Zahlung der dritten Serie ward verweigert, weil die Mächte zu dieser Staatswirthschaft das Zutrauen verloren hatten, und die von Bayern gelieferten Vorschüsse, deren letzten Betrag Hr. v. Rudhart mit sich geführt hatte, waren nur für das dringendste Bedürfniß und die ersten Monate berechnet. Man war im Besitze großer öffentlicher Ländereien: sie konnten in mäßigem Anschlage auf 200,000,000 Drachmen geschätzt werden; aber der an ihnen haftende Schatz war im Boden vergraben: nur durch Stärkung der mit seiner Förderung beschäftigten Hände und durch Vervielfältigung ihrer Zahl war er zu heben, und beides hatte man versäumt. Man wollte dadurch abhelfen, daß man sie unter dem Namen einer Dotation unter, wie man glaubte, billigen Bedingungen an die einzelnen Familien überließ; indeß fehlte in dem verarmten und zerrütteten Lande es zum Ankaufe an Capital oder vielmehr an Vertrauen: die Zinsen standen noch überall zwischen 18 und 36 Proc., und die Bedingungen waren durch Unkunde der Urheber des Gesetzes so hoch gestellt, daß alle auf den Ertrag des Verkaufs oder der Dotation gebauten Hoffnungen vereitelt wurden. Man wurde dadurch zur Entwerfung neuer Finanzgesetze getrieben, und die letzte Periode der Thätigkeit des Kanzlers und seines Cabinets war mit ihrem Entwurfe und Vollzuge erfüllt gewesen. Sie waren wie eine öffentliche Calamität auf das Land gefallen: vorzüglich das Gesetz über den Stempel und die Patentsteuer wurde hart empfunden, und das letztere schien die Gewerbe mit gänzlichem Ruin zu bedrohen.

Die Adressen an den König, vorzüglich aus dem Peloponnes, häuften sich, man flehte darin, daß er nicht möge geschehen lassen, die noch mit der dringendsten Noth kämpfenden, schwachen und an Verdienst armen Gewerbe ganz zu verderben, und in Tripoliza, in Navarin, besonders in Patras, kam es gegen das Gesetz zu bedenklichen Unruhen. Der Handelsstand und die Gewerbsleute von Patras weigerten sich, die Steuern zu entrichten. Die Behörden schritten zu Zwangsmaßregeln. Einem Großhändler, dessen Steuer zu 600 Drachmen war geschätzt worden, wurden Waaren im Betrage von 2000 Drachmen in Beschlag genommen. Hierauf schlossen alle Handels- und Gewerbsleute ihre Buden, der Gouverneur forderte die Bäcker auf, ihre Läden wieder zu eröffnen und ließ die Widerspänstigen in das Gefängniß abführen. Das Volk befreite sie mit Gewalt aus den Händen der bewaffneten Macht, und setzte sich gegen die Behörden in offenen Aufstand. Mit wohlberechneter Mäßigung enthielt sich die Regierung des unmittelbaren Gebrauchs der bewaffneten Macht, und sandte Hrn. Botasis dahin, mit dem Auftrage, gegründeten Beschwerden abzuhelfen, Gewalt erst im Falle der Noth zu brauchen. Es gelang ihm durch sein Ansehen, die Bewegung zu mäßigen. Den Patentsteuerpflichtigen wurde Erleichterung bewilligt, und das ganze Gesetz wurde dem Handelscomité zur Revision vorgelegt.

Unter diesen Auspicien ward die Berathung über das Budget des Jahres 1837 von den Ministern und dem Staatsrathe gepflogen. Die Haupteinnahmen sind von dem Zehnten, unter welchem Alles, was der Staat von Erträgnissen des Landes erhebt, begriffen ist, und aus den Zöllen. Ackerbau und Handel sind die Grundlagen des jungen Staates. Der Ackerbau hatte zwar durch die im Allgemeinen bewahrte

Ruhe der letzten 5 Jahre gewonnen, es wurde gebaut, was der nicht vermehrten Bevölkerung beim noch nicht gehobenen Mangel an Geräthe, Pflugstieren und Verlagscapital möglich war, der Ansatz des Zehnten dieses Jahres konnte zu 6,300,000 Drachmen gestellt werden, und der Betrag der Viehsteuer mit 2,050,000 Drachmen deutete vorzüglich auf Vermehrung der Heerden, welche nomadisch die verlassenen Gebirge und die noch großentheils culturlosen Ebenen in stets größerer Zahl erfüllten. Dagegen erschienen die Zölle nur mit derselben Summe von 2,050,000 Drachmen, weil ihre Höhe und der Zwang lästiger Form, gegenüber der Ermäßigung und Einfachheit des orientalischen Zollgesetzes, dazu beitrugen, das Hauptgeschäft der griechischen Häuser fortdauernd in den Hauptplätzen der Levante vom Königreiche entfernt zu halten, und auch diese Summe wäre nicht erreicht worden, hätte die Geringfügigkeit der griechischen Industrie und Gewerbe nicht genöthigt, fast den ganzen Bedarf an Tuch, Leder, Baumwollzeuge, Garn, dazu an Glas- und Metallwaaren, Papier bis auf die Schreibfedern aus der Fremde zu beziehen und zu verzollen. Sogar das Bauholz ward aus Triest bezogen, weil das einheimische wegen Mangel an Verbindung nur schwer aus den Gebirgen nach dem Meere zu bringen war, und zum öffentlichen Aergernisse fortdauernd das fremde Bauholz aus Triest leichter besteuert blieb, als das einheimische. Diese drei Hauptquellen des griechischen Einkommens betrugen also 10,400,000 Drachmen, die übrigen Einnahmen von Bienen, Miethzins von öffentlichen Gebäuden, von den Consulaten, der Münze, der Staatsdruckerei, den Salinen, Fischerei, Wäldern, Oelbäumen, Corinthen, Gewerben und vom Stempel gaben zusammen nur 2,910,393, darunter der Stempel mit 500,000 Drachmen der bedeutendste Posten war, der

nächste die Salinen mit 315,000, die Oelpflanzungen mit 300,000. Die Gewerbsteuer konnte nach den Ermäßigungen nur mit 150,000 Drachmen angesetzt werden. Von den 182,000 Drachmen aus den Forsten — einem an sich sehr mäßigen Betrage, da man die nöthigsten Vorkehrungen zur Nutzbarmachung der reichen Waldungen versäumt hatte — blieb als Nettoeinnahme nur 50,000 Drachmen, weil die Vermehrung der Beamteten so weit ging, daß man zu Forstmeistern auch Personen, die nichts vom Geschäfte verstanden, berufen, und sie zum Theil an Orten, die keinen Baum hatten, z. B. in Syra, angestellt hatte.

Nimmt man dazu, daß die Ansätze, um dem Auslande gegenüber die Hülfsmittel des Landes in nicht zu großer Unterordnung gegen seine Bedürfnisse zu zeigen, auf das Höchste der Wahrscheinlichkeit gestellt waren, so konnte die Summe dessen, was wirklich in den Schatz einging, statt 13,310,393, nicht über 12,000,000 Drachmen gestellt werden, vorausgesetzt, daß die unvermeidlichen Rückstände des Jahres durch Eingang der Rückstände früherer Jahre gedeckt würden.

Damit waren nun zunächst die Civilliste, welche ungeachtet der Vermählung des Königs auf 1 Million beschränkt blieb, der Staatsrath und die Ministerien des Aeußern, der Justiz, des Innern, mit Einschluß der Gendarmerie und der Finanzen, des Cultus und der Schulen, zusammen mit 5,538,221 Drachmen zu bestreiten. Es blieben demnach zur Bezahlung des Heeres und der Flotte hinlängliche Mittel übrig. Für das Heer wurden 3,949,940, für die Flotte 2,600,160 aufgeführt, zusammen 6,550,100 Drachmen, an sich schon ein drückendes Verhältniß, weil auch nach diesem Ansatze wenigstens die Hälfte der Einnahme auf die bewaffnete Macht kam, während Griechenland, statt einer Armee nur

4 Linienbataillone und 4 leichte Bataillons, mit 2 Mainotencorps, zusammen 600 Mann, 1 Regiment Lanciers von 687 Mann, 1 Bataillon Artillerie und eine beschränkte Zahl von Goeletten und Corvetten unterhält. Nimmt man noch die 850,000 Drachmen für die Gendarmerie zum Bedarf der bewaffneten Macht, so stieg dieser auf 7,400,100 Drachmen, fast zu zwei Drittheilen der Einnahme. Das aber war noch nicht der ganze Umfang dieser Last; denn noch wurden 710,000 Drachmen für die Phalanx gefordert, welche man so freigebig und reichlich ausgestattet hatte, um gefährliche Unzufriedenheiten zu beschwichtigen und die Zahl der Freunde zu vermehren, nachdem man billige Wünsche und dringende Bedürfnisse der frühern Vertheidiger des Vaterlandes zur rechten Zeit zu befriedigen unterlassen hatte. Weit entfernt aber, daß, da die Gendarmerie für die innere Ruhe trefflich sorgte und allein die Nordgränze gegen die Raubzüge der benachbarten Klephten zu schützen war, für diesen Zweck die Armee zur Verwendung gekommen, oder für hinlänglich geachtet worden wäre, wurde noch für die Gränzwache 1,150,000 Drachmen in Anrechnung gebracht. Das waren Corps irregulärer Truppen, welche man unter ihren alten Führern, Bassos, Grivas, Mamuris und andern an die Gränze gelegt hatte, um die Räuber, zum Theil frühere Kriegsgefährten, zu bekämpfen, die man entlassen und dem Elende Preis gegeben hatte. Diesen doppelten Betrag zu den frühern hinzugethan, so stieg der Aufwand für Militär auf 9,260,100, und dabei war endlich noch die heilige Schuld der Pensionen an Wittwen und Waisen der für das Vaterland Gefallenen mit 517,208 in die Rechnung zu bringen, so daß der volle Betrag für Bewaffnung, Bewaffnete und Hinterlassene derselben auf 9,777,308, nahe an vier Fünftheile der ganzen Jahreseinahme,

stieg, und die 5,538,221 für Hof, Staatsrath und die übrigen Minister dazu gerechnet, war man mit der Summe von 15,315,529 Drachmen für den innern Bedarf schon in einem Deficit. Dazu schuldete man den drei Mächten an Zinsen und Tilgungsfonds jährlich 2,981,034, und die Vorschüsse von Bayern, von welchen für dieses Jahr an Capital und Zinsen 1,407,433 in Rechnung erschien. Der ganze Jahresbedarf stieg dadurch auf 19,703,999 Drachmen und das Deficit auf etwa die Hälfte der ganzen Jahreseinnahme von Griechenland. Das war nach amtlichen Ziffern der Zustand, in welchen man nach fünf Jahren Versuchen, ein Land anders, als nach seinen einfachen Formen, Bedürfnissen und Wünschen zu regieren, Regierung und Verwaltung gegenüber dem Könige, der Nationund ihren Schutzmächten gebracht hatte. Um dem Bedürfnisse zu begegnen, hatte Rudhart unter dem Namen des außerordentlichen Dienstes die Zinsen und Tilgungssummen an die drei Mächte und an Bayern, die Phalanx, die Militärwittwen und Gränzwachen im Betrage von 6,765,675 ausgeschieden, und war gemeint, denselben durch die gehoffte Vermehrung der Einnahmen, durch die Beitreibung der Rückstände, durch den gehofften Mehrertrag des geänderten Dotationsgesetzes und durch das allmähliche Erlöschen der Leistungen an Phalangiten, Wittwen und Gränzwache zu decken; indeß blieb der Drang der Gegenwart, und um den Ertrag des Landes zu heben, fehlten die beiden Hauptmittel, Bank und Colonisirung, jene, welche die Valuta des Umlaufs für Landbesitzer, Gewerb- und Handeltreibende erleichtern und vergrößern, dadurch aber den Zinsfuß herabbringen, diese, welche die Arme für den Ackerbau vermehren und die Schätze vervielfältigen sollte, die der griechische Boden fast überall birgt, wo er gebaut wird. Eine Bank zu errichten, war man nicht

bedacht gewesen, so lange die Regierung noch bedeutende Fonds und dadurch das Mittel in der Hand hatte, durch ihren Beitritt mit einer starken Summe dem Institute Festigkeit und Credit zu sichern. Hierauf hatte man Unterhandlungen mit englischen Häusern angeknüpft und mit Hrn. Wright und Comp. abgeschlossen. Anfang des Geschäftes sollte der 31 Aug. 1836 seyn, und im Falle der Termin nicht eingehalten würde, die Unternehmer der Regierung 200,000 Drachmen zu zahlen haben. Der Act war vom Könige, von dem Staatskanzler und von dem Bevollmächtigten der Häuser unterzeichnet; aber statt ihn zu vollziehen, erklärten die Unternehmer, durch ihren neuen Bevollmächtigten, Hrn. Baldwin, ihr früherer Vertreter habe seine Vollmacht überschritten, und begehrten neue Modificationen. Hr. v. Rudhart bestand gegen den Abgeordneten mit Entschiedenheit und Vorwurf wegen eines solchen Benehmens auf Vollzug, und da dieser verweigert wurde, schlug die ganze Sache in einen Proceß aus, welchen der König von Griechenland bei den englischen Gerichten gegen die Unternehmer wegen Zahlung der bedungenen Strafsumme zu führen hatte. Eben so wenig Fortgang hatte das Vorhaben, durch griechische Häuser die Bank zu gründen, obwohl Hr. v. Rudhart mit dem griechischen Generalconsul in Wien, Baron v. Sina, persönlich darüber gesprochen hatte. Hr. v. Sina konnte leicht die ganze Sache auf eigene Rechnung übernehmen. Daß er so wenig wie andere seiner Nation sich dazu herbeiließ, findet in der Finanzlage, die wir so eben entwickelt haben, und in der daraus fließenden Creditlosigkeit und Unsicherheit seine Erklärung: und der sicherste Beweis, daß im Wesentlichen die Verlegenheit des Landes, welche, wie überall, auf Mangel an Capitalien, Verkehr und Vertrauen als auf ihrem tiefsten und eigensten Grunde ruht, unerschütterlich

geblieben war, ist der Umstand, daß seit dem Auftreten der Regentschaft bis dahin der Zinsfuß in Griechenland nicht um Ein Procent gesunken war und die Bevölkerung sich durch Auswanderung eher vermindert, als durch Einwanderung vermehrt hatte.

Eine Hülfe wäre noch von der Allianz zu hoffen gewesen. Die dritte Serie des Anlehens, ursprünglich 20,000,000 Fr., war noch nicht gezahlt; doch sie war durch Abzug von Zinsen und Amortisation für die ersten zwei Serien, die Griechenland aus seinen Erträgnissen nicht leisten konnte, und durch Vorschüsse bis unter die Hälfte herabgesunken, und auch die noch übrige Summe von etwa 9,000,000 Fr. ward verweigert, weil auch die Diplomatie zu der Art, wie man bis dahin das Land bewirthschaftete, das Vertrauen verloren hatte, und wenn aus Rücksichten besonderen Interesses England in der letzten Zeit des Kanzlers für die Zahlung gewesen war, so hatte Rußland widerstanden; nachdem aber Rußland, mit dem Gange der öffentlichen Dinge mehr zufrieden gestellt, während Hrn. v. Rudharts Administration einwilligte, war England entgegen und knüpfte seine Zustimmung daran, daß Wort und Versprechen der Conferenz gelöst und von dem Könige Otto dem griechischen Volke die ihm von derselben angekündigte definitive Verfassung gegeben werden sollte.

Die Colonisirung von Griechenland, d. i. die Vermehrung der Ackerbau treibenden Bevölkerung durch Einwanderung griechischer Familien aus den benachbarten Ländern, wurde nicht einmal versucht. Man ließ es bei der Versäumniß früherer Jahre und war dazu genöthigt, weil auch hier die Bedingungen fehlten, unter denen sie geschehen und gedeihen konnte.

Ohne Befestigung der gegenwärtigen Familien und Ver-

wandlung des von ihnen angebauten Grundes in ihr Eigenthum, ohne die darauf ruhende Gründung, Ordnung und Arrondirung der Gemeinden, ohne Ueberlassung der dann frei bleibenden Länder an die Ankömmlinge und ihre Behandlung auf gleichem Fuße mit den frühern, ohne Erleichterung ihres Anfangs durch Hülfe mancher Art und ohne Sicherung ihres Erwerbes durch Verwandlung der Naturalabgaben in eine Grundrente, sey es in Früchten oder Geld, und ohne Gewährschaften gegen Betrug und Bedrückung von Seite der Beamteten und Mächtigen, ist an die Realisirung dieser Grundbedingung des innern Gedeihens von Griechenland nicht zu denken. Die Lage des Landmanns aber war kurz vor dieser Zeit, wie sie früher gewesen. Anfangs hatte die Unerfahrenheit der Regierenden, dann die Noth des öffentlichen Schatzes gehindert, die Lasten dieses wichtigen Standes zu erleichtern. Das Dotationsgesetz wurde zwar ermäßigt, indeß beruht es auch in der neuesten Form auf denselben Principien, die über seine Unausführbarkeit entschieden haben, und es ward auch an ihm klar, daß Sachen durch Formen nicht können ersetzt werden, wenigstens nicht in der Staatsökonomie.

Während der Berathungen über das Budget ward die Thätigkeit der Regierung noch durch zwei ernste Vorgänge in Anspruch genommen: den Eindrang der Pest und der Raubhorden in das Königreich.

Die Pest ward zu Anfang des Mai durch befleckte Waaren aus Thessalonich nach Poros gebracht. Sechs Menschen starben in den ersten Tagen an ihr; doch traf die Regierung ohne Säumniß die umfassendsten Maßregeln. Die Erkrankten wurden in ein Spital vereinigt — ihre Zahl stieg während des ganzen Verlaufs auf 160, von denen nur 6 gerettet

wurden — ihre Häuser gereinigt, ihre Geräthe verbrannt, die Einwohner der Stadt außer ihr in einem Kloster und in dem großen und schönen Citronenwald unter Zelten in Sicherheit gebracht, entschlossene Aerzte gesellten sich zu ihnen, Mundvorräthe wurden im Piräeus aufgekauft und auf Kosten der Regierung ihnen zugeführt, während Kanonenschaluppen zur See und ein dreifacher Militärcordon zu Lande gegen die Verbindung der Verdächtigen mit den übrigen Einwohnern wachten, und das Medicinalcollegium in Athen in täglichen Sitzungen die nöthigen Vorkehrungen berieth. Durch so viele Energie und Beharrlichkeit, die der Menschlichkeit nicht ermangelte, gelang es, der Pest Meister zu werden. Sie wurde in Poros eingeschlossen und erstickt. Die Todesfälle durch sie hörten im Julius auf und im September wurde die Insel dem freien Verkehre wieder eröffnet. Die Regierung hatte durch die Wirksamkeit ihrer Maßregeln gezeigt, daß auch Griechenland als ein Bollwerk von Europa gegen das Ungemach dieser Seuche kann betrachtet werden.

Ein fast noch größeres Ungemach als über Poros war über Hydra durch ein Erdbeben gekommen, welches auf diesem ehedem durch Reichthum und Heldenmuth hervorragenden, aber in Folge der Versäumniß seiner wesentlichen Interessen in Verarmung gesunkenen Eilande gegen 200 Häuser umwarf und das Elend der Einwohner noch vermehrte.

Die Raubanfälle waren mit dem Frühjahre erneuert worden, und der ungeordnete Zustand von Thessalien und Epirus vermehrte die Zahl und die Stärke der Banden. Sotiris Stratos, ein Häuptling des letzten Aufstandes, hatte wieder ein Corps von 800 Mann versammelt. Neben ihm erschien der berüchtigte Tafil Busi wieder, der durch Unterwerfung sein Leben bei den Türken in Sicherheit gebracht

hatte, und die Bewegung an der griechischen Gränze hing mit dem Aufstande zusammen, der sich von Thessalien bis nach Bosnien und Bulgarien erstreckte. Sie schien sogar durch Griechenland selbst verzweigt, wo mehrere Männer des frühern Kampfes sich bemühten, ihr eine der Erweiterung des neuen Reichs über jene Länder hinaus günstige Wendung zu geben. Die Sache wurde dadurch von größerem Belang, und da der türkischen Behörde, an deren Spitze Muhamed Pascha stand, so viel an ihrer Beruhigung lag, als der griechischen Regierung selbst, handelten beide diesesmal in Uebereinstimmung. Bedeutende Verstärkungen wurden nach der Gränze geschickt, welche sich unter dem General Gordon, und unter den Obristen Th. Grivas, Mamuris und Bassos sammelten. Von ihnen wurden die eingedrungenen Raubschaaren über die Gränze zurückgeworfen und dort von den Türken zerstreut; Bassos und Mamuris überlieferten gegen 160 Gefangene an die Gerichte. Zugleich aber liefen in Athen Nachrichten von den Bedrückungen und Grausamkeiten ein, welche vorzüglich die Leute des Obristen Theodor Grivas und er selbst gegen die Gemeinden und Einzelne verübten. Die alten Gräuel, welche sich an den Namen dieses kühnen und überlegenen, aber zugleich wilden und rücksichtslosen Mannes knüpften, kehrten wieder, und er wurde beschuldigt, Abgeordnete der von ihm geplünderten Gemeinden auf ihrem Wege nach Athen durch seine Bewaffneten aufgegriffen und unter dem Vorwande, sie seyen Spionen, gehängt zu haben. Zur Untersuchung dieses Zustandes ward Drosos Mansolas, vordem Minister des Innern und gegenwärtig Staatsrath, vom Könige abgeschickt, der aber ohne seinen Auftrag zu vollziehen und ohne Vollmacht zurückkehrte. Er wurde darauf seines Amtes auch als Staatsrath entlassen und an seiner

Stelle Herr Praidis gesandt, welcher die innern Verhältnisse ordnete und zugleich mit Muhammed Pascha die Vorkehrungen einer künftigen Sicherheit der Gränzen bestimmte. Theodor Grivas aber ward nach Athen berufen, dort eingezogen und vor Gericht gestellt; zugleich wurde der Capitän Perrhabos, einer der ausgezeichnetsten Männer der frühern Kämpfe, dem man die Geschichte der Sulioten und des griechischen Aufstandes verdankt, bestimmt, seine Entlassung zu nehmen. Er ward beschuldigt, mit den Bevölkerungen von Thessalien und Epirus, zwar zum Vortheile von Griechenland, aber gegen den Sultan und ohne Wissen der Regierung in Verbindung gestanden zu haben. Gegen Theodor Grivas ward eine lange Reihe der ärgsten Beschuldigungen aufgebracht, Ueberfall und Mord einer Familie durch seine Leute in der Nähe von Athen und unmittelbar nach des Königs Zurückkunft war darunter. Doch der Schrecken seines Namens schloß den Zeugen den Mund; er wurde frei gesprochen. Indeß hatte dieser gefährliche Mann, welchen die Rücksichten und die Schonung des Kanzlers für ihn noch übermüthiger gemacht hatten, aufgehört der Regierung furchtbar zu seyn. Sein Corps ward aufgelöst, er in Disponibilität gesetzt und angewiesen, seinen Ruhegehalt in Syra zu verzehren.

Um dieselbe Zeit ward die Universität durch den König feierlich eröffnet. Der Staatskanzler hatte sie, als der Portland mit dem Könige an Bord fast schon auf der Höhe des Piräeus war, noch decretirt, um nach langer Versäumniß des öffentlichen Unterrichts durch den Beschluß über sie den Ruhm ihrer Gründung noch leichten Kaufs davonzutragen. Darum war nichts erwogen, nichts vorbereitet; die Organisirung selbst, wie es bei allgemeinen Verordnungen gemeiniglich geschah, war aus bayerischen Quellen, und namentlich aus

den Satzungen für die bayerischen Universitäten, die indeß in der Heimath schon durch andere waren verdrängt worden, wörtlich und mit solcher Eile übertragen, daß Vieles im Originale mißverstanden, und selbst das Mandat über Landsmannschaften und Duelle in ein Land verpflanzt wurde, dem die einen wie die andern unbekannt geblieben waren. Hierauf wurden die Satzungen und die Anstellungen einer Revision unterworfen und die Anstalt am 27 Mai in Gegenwart des Königs mit akademischer Feierlichkeit und Festreden eröffnet. Auch jetzo war noch wenig vorbereitet, keine Sammlung, kein Gebäude für die Bibliothek, die in einer geschlossenen Kirche aufgespeichert, verworren und dem Gebrauche fast unzugänglich lag, keines für eine Universität selbst, die man in einem Privathause zur Miethe unterbrachte, keine Sammlung, kein Cabinet geordnet, dazu die Zahl der befähigten Studenten sehr gering, das Lehrpersonal großentheils aus Lehrern des Gymnasiums, aus Beamteten im Medicinalfache, im Justizministerium und aus Nichtern und nicht in allen Individuen glücklich zusammengesetzt, Vieles übereilt, vergriffen, dazu keine wissenschaftliche Grundlage, kaum drei Gymnasien, und nur das in Athen in befriedigendem Gange, kein wissenschaftlicher Verkehr mit dem Auslande, kein Buchhandel, keine Lehrbücher, und im Ministerium kein der Aufgabe gewachsener Curator, indeß der Eifer groß, mit welchem die Vorlesungen auch von Erwachsenen, zum Theil von bejahrten Männern der Stadt und des öffentlichen Dienstes besucht wurden. Mehrere Curse wurden auch mit vorzüglichem Talente und wissenschaftlichem Geiste gehalten; an dem Mangelhaften konnte schon im Laufe des Jahres Einiges verbessert werden, und man hatte doch den Entschluß bethätigt, den Betrieb des höhern Unterrichts einer selbstständigen, nach

Facultäten gegliederten und großen Lehrcorporation zu übertragen und diese im Geiste deutscher Universitäten mit Ehren und Selbstständigkeit zu schmücken. Der Jugend aber wurde aus jenen Quellen die Freiheit der Studien, dadurch aber Gelegenheit gegeben, den Geist ächter Wissenschaft, der allein in der Selbstständigkeit ruht, aus sich und aus der Pflege dieser Lage zu entwickeln.

Daneben richtete sich die Thätigkeit der Regierung auf die Ordnung des Heeres, der Marine, auf den Betrieb der öffentlichen Arbeiten und die Regulirung der Presse. Das reguläre Heer erfuhr durch den Abgang der in Bayern geworbenen Truppen und der aus Bayern in griechischen Dienst übergegangenen Officiere eine Verminderung, die nicht gelungen war, durch einheimische Werbung zu ersetzen. Zwar wünschte die Regierung, die Mannschaft, deren Capitulation zu Ende ging, auch von den Officieren die nöthige Zahl in Griechenland zu behalten, und diejenigen, welche diesem Wunsche sich fügten, empfingen von Seite Bayerns Verlängerung ihres Urlaubs. So gelang, eine Zahl derselben für die nächsten Jahre dem griechischen Dienste zu erhalten, und als dieses Verfahren bei den Gegnern der neuen Administration und in den Organen der Presse die alten Vorwürfe gegen die Fremden mit erhöhter Leidenschaftlichkeit zurückführte, fand sich die Regierung zuletzt veranlaßt, die Sache an den Staatsrath zu bringen, welcher fast einstimmig entschied, daß bis zur noch nicht eingetretenen Bildung eines nationalen Heeres die Gegenwart des fremden Militärs und das Verbleiben der Officiere für die Sicherheit und das Wohl von Griechenland nothwendig sey. Uebrigens war die Meinung, vorzüglich in der letzten Zeit, zu sehr gegen sie erregt und die Verhältnisse so ungünstig geworden, daß die größere Zahl ihre Rückkehr nach der Heimath dem Verbleiben

in Griechenland vorzog, und man für die Ergänzung des Heeres auf den Erfolg des Conscriptionsgesetzes gewiesen ward, das gegen Ende des Jahres an den Staatsrath kam und nach seiner Erörterung ausgeführt wurde. Die Waffenpflicht war mit Ausnahme der den Familien oder dem öffentlichen Dienste unentbehrlichen Individuen auf alle Bürger des Staates ausgedehnt, die Dienstzeit auf 4 Jahre, der Betrag der jährlichen Aushebung auf 2000 Mann gestellt, den einzelnen Districten überlassen, die auf sie treffende Zahl mit Rücksicht auf die Verhältnisse zu bestimmen, so weit sie nicht durch Freiwillige gedeckt wurde. Auch stellten sich nicht wenige junge Leute von guten Familien als Freiwillige; im Ganzen aber erschien das Gesetz in einem Lande, das solcher Ordnung ungewohnt war, und wo jedes Glied einer Familie als ein fruchtbringendes Capital betrachtet werden kann, drückend, vorzüglich den Inselbewohnern, welche man, die Hydrioten nicht ausgenommen, zum Landdienste bestimmte, der diesen gebornen Seeleuten und vortrefflichen Matrosen ein Aergerniß war, und nicht wenige suchten aller Orten durch Flucht, auch einige durch Verstümmelung, dem Dienste sich zu entziehen. Jedoch ward das Princip der Ergänzung des Heeres durch die Conscription durchgesetzt, ohne daß dadurch gefährliche Aufregung sich gezeigt hätte.

Leichter war die Flotte zu bemannen, und der Zugang zu ihr größer als der Bedarf; auch der Schiffbau entfaltete sich zu Poros mit dem schönsten Erfolge. Noch im April ward im Arsenal daselbst die erste Corvette vollendet und wegen Festigkeit und Schönheit des Baues allgemein gelobt. Sie war in Zeit eines Jahres gebaut, bewaffnet und ausgerüstet worden. Der erste Riß dazu kam von Hrn. Lyons. Er war nach althellenischen Schiffen gemacht und von Kriesis

seinem Rathe vorgelegt worden, der aus erfahrnen Seemännern, Sachturis, Amiralis und Apostolu besteht und den Entwurf noch verbesserte. Zugleich hatte Herr Georg Tompazis, der sich in England für den Schiffsbau gebildet hatte, ein Dampfboot vollendet, was allgemein bewundert wurde. Die zum Schiffbaue nöthigen Arbeiten in Holz und Metall standen im Arsenal unter besonderer Leitung des Hauptmanns Kirchmaier. Dieser hatte junge Griechen in den technischen Fertigkeiten geübt, die durch die Schnelligkeit ihrer Fortschritte und durch die Sicherheit und Schönheit ihrer Arbeiten überraschten. Man war hier auf einem dem neuen Griechenland eigenen, durch seine Lage und Neigung nationalen Gebiete, und hatte endlich die Männer und Mittel gefunden, es anzubauen.

Auch in den von den Militärbehörden unternommenen Bauten und Arbeiten, so wie in Civilbauten ward Ersprießliches geleistet. Mit der Austrocknung der Seen zu Phonea, Stymphalos, Kopais, der Sümpfe am Kephissos, dem Baue der Chaussee nach Tripoliza, an den Thermopylen, nach Eleusis, Theben, der steinernen Brücke über den Sperchios, den Molo's zu Kalamaki und Lutraki, mit Gefängnissen und Casernen und den Gebäuden des öffentlichen Dienstes wurde theils angefangen, theils fortgefahren, so weit es die beschränkten Mittel des Schatzes gestatteten.

Indeß war die Presse der Tagsblätter in ihren Angriffen gegen Personen und Sachen bis zur Ungebundenheit gegangen, und von den Geschwornen, welche hier die Leidenschaften der Herausgeber theilten, oder ihre Angriffe scheuten, wurden dieselben, wenn der Staatsprocurator Anklage gegen sie erhob, gewöhnlich freigesprochen. Herr Lebidis, der Redacteur der „Hoffnung," der beschuldigt war, durch seine Angriffe

gegen die Fremden in königlichen Diensten, zugleich den König beleidigt zu haben, ward nicht nur freigesprochen, sondern auch gelobt, daß er „mit patriotischem Eifer die Würde und Unabhängigkeit Griechenlands gegen fremde Eingriffe zu vertheidigen gesucht habe," und der Eindruck dieses Spruches wurde nicht dadurch aufgehoben, daß man ihn wegen Beleidigung der Regierung verurtheilte. Lebidis fand in jenem Erfolge eine Aufforderung zu neuen Schmähungen, selbst gegen Ehre und Gewissen der fremden Officiere, und als einer derselben sich dadurch bemüßigt fühlte, ihn deßhalb an einem öffentlichen Orte mit eigner Hand zu züchtigen, stieg die Aufregung; der Gemißhandelte drohte den Fremden mit einer Sicilianischen Vesper, und ging so weit, den deutschen Leibarzt des Königs, den er mit dem ersten Buchstaben seines Namens bezeichnete, zu beschuldigen, er habe den Adjutanten des Königs, Elias Mauromichalis, der in München an der Cholera gestorben, durch Gift umgebracht. In dieser Aufregung ward sogar ein deutscher Adjutant des Königs, gegen den man keine persönliche Beleidigung zu rächen hatte, in einer engen und dunklen Straße von vier Unbekannten überfallen, und nur mit Mühe gelang ihm, sich ihren Mißhandlungen zu entziehen. Diese Vorgänge, deren innerer Zusammenhang offenbar und deren weitere Folgen nicht zweifelhaft seyn konnten, trugen bei, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines neuen Preßgesetzes allgemein zu machen. Es erschien gegen Ende des Jahres. Das Princip der Preßfreiheit blieb in ihm durch Entfernthalten der Censur unangetastet. Dagegen wurde von dem verantwortlichen Redacteur höhere literarische und persönliche Befähigung gefordert und seine Caution auf 10,000 Dr. erhöht. Er mußt sein Blatt eine bestimmte Zeit vor der Ausgabe bei einer königlichen

Behörde deponiren, damit diese Zeit habe, es vor der Bekanntmachung zu lesen und nach Umständen mit Beschlag zu belegen. In diesem Falle ward die Sache an die Gerichte gebracht, denen genauere Bestimmungen über Injurien, über Verleumdung und Erregung von Mißachtung und Haß gegen königliche Behörden und Verordnungen gegeben wurden, zugleich mit Verstärkung der Strafen, die außer dem Redacteur auch Urheber und Einsender der straffälligen Artikel treffen sollte. Die Zeit des Processes hindurch konnte der Herausgeber in Haft gehalten werden.

Während Herr von Rudhart bemüht war, die Competenz des Staatsrathes und der Ministerien zu ordnen, den König in die Geschäfte einzuführen und in den öffentlichen Dienst mehr Zusammenhang und regelmäßigere Bewegung zu bringen, enthüllte sich vor ihm immer mehr die Schwierigkeit, die ihm nicht nur aus der Natur der Sachen und Verhältnisse, sondern auch von Seite der Parteien und der Diplomatie entgegen trat, seine Thätigkeit hemmte oder von ihrer ersten Richtung ablenkte und in ihm den Entschluß vorbereitete, früher als er gewollt hatte und noch vor Schluß des Jahres von der Leitung der Geschäfte zurückzutreten.

So thätig und klug berechnend die Griechen in ihren eigenen Geschäften sind, so unthätig und nachlässig ist ein Theil von ihnen in den öffentlichen, und nicht geneigt, das Amt für etwas Anderes, als eine Brücke des Einflusses und als eine Quelle des Gewinnes zu betrachten, der ihnen um so sicherer scheint, je mehr der öffentliche Dienst verworren und der Controle entrückt ist. Allerdings gibt es eine nicht unbeträchtliche Zahl von Ehrenmännern, voll Geschicklichkeit und Unbescholtenheit, aber nicht groß genug, um das Saumsal der Geschäfte umzugestalten; dazu sind die mei-

sten durch Intriguen und Verleumdung von denselben entfernt gehalten, und die Fremden sind am wenigsten geeignet, die Nebel der Täuschung auf ihrem Wege zu zerstreuen und den rechten Mann für die rechte Stelle zu finden. Auch Rudhart war deßhalb genöthigt, das Meiste und die Meisten zu lassen, wie er es fand. Dazu hatten die Parteien, welche das Land, trotz aller Versicherung von Versöhnung, Verschmelzung und Hingebung an den Thron, mit den frühern Leidenschaften spalteten, sich auch zur Beherrschung und Ausbeutung der neuen Verwaltung organisirt, und förderten sich nach gemeinsamen Interessen. Den Fremden geben sie sich nur insofern hin, als sie ihnen zum Werkzeuge ihrer Absichten und Leidenschaften nöthig sind. Rudhart ahnte das. Er hielt für möglich, sich außer ihrem Bereiche zu halten, und blieb allein. Der Staatskanzler hatte im Staatsrath, in der Armee, in der Administration, unter den Primaten und Capitänen eine feste Masse von Interessen für sein Ansehen gebildet — eine Macht, deren Arme sich durch die Diplomatie hin und in das Cabinet des Königs, wie in das Innere des Hofes selbst erstreckten; und da Hr. v. Rudhart mit der Sendung auftrat, das System seines Vorgängers umzugestalten, ward er von allen diesen als Gegner oder Feind angesehen, beargwohnt oder gehemmt. Allerdings stand ihm eine große Zahl unabhängiger und erfahrener Männer außer den Geschäften zur Verfügung, Freunde von Maurokordato, den die Regentschaft nach München, von Koletti, den der Kanzler nach Paris entfernt hatte, und selbst in der Verwaltung hatten mehrere nur seufzend sich dem Geiste der frühern Macht gefügt; aber sie standen entfernt, beobachtend, und er, um seine Parteilosigkeit zu behaupten, kam ihnen nicht entgegen. Es blieb ihm zu lange verborgen,

daß in einem so gestalteten und gesinnten Lande der Einzelne, wie hoch er auch gestellt sey, an sich selbst nichts vermag, und daß bei der Gebrechlichkeit alles socialen Organismus und der Schlaffheit aller Sprungfedern der Administration nur derjenige Hoffnung hat, etwas Durchgreifends zu fördern, der auf eine feste Masse von Bereitwilligkeit und Eifer hervorragender Personen rechnen kann, von denen andere, tiefer stehende, Antrieb und Richtung empfangen. Indem aber der neue Chef des Cabinets von den Freunden des Kanzlers mit Unwillen, von den Gegnern desselben, denen er fern blieb, mit Mißtrauen betrachtet wurde, blieb er auf seine Fähigkeit und Rechtlichkeit beschränkt, die unter solchen Umständen über die Sphäre seiner Kanzlei selten hinausreichte. Am Hofe waren die alten Freunde des Kanzlers durch Personen, die mit dem doppelten neuen Hofstaate ankamen, verstärkt worden. Zwar fiel im Laufe des Sommers das hier ihm entgegenstehende Reich zum Theil auseinander: die Oberstthofmeisterin der Königin, eine geborne Engländerin, Willi, ward entlassen, ihr Oberstthofmeister, Bar. v. Weichs, Bruder der Gräfin v. Armansperg, der Cabinetsrath Frei, der Vertraute des Kanzlers und Urheber seiner meisten Verordnungen, kehrten nach Bayern zurück, und der Chef der neuen Administration hatte sich in jener Sphäre auf jeden Fall der aufrichtigen Gesinnung und Theilnahme einer Reihe von Ehrenmännern aus Bayern, vor allen des Grafen Saporta, Oberstthofmeisters, des Königs, zu erfreuen; indeß auch dieser nahm seinen Abschied, und wenn gleich jenes Gebiet zum Theil sich ebnete, blieb doch das reinpolitische mit Hemmnissen angefüllt. Hier fand sich Rudhart den europäischen Interessen gegenüber, welche sich auf dem obwohl kleinen Gebiete von Athen durch die Lage und Schwierigkeit der

Verhältnisse zu einem Knoten verwickelt hatten, dessen Lösung seine Kraft und Fähigkeit überstieg. Gebildet für die Verwaltung eines Binnenlandes vom zweiten Range, und in ihr ein Mann von wissenschaftlichem und politischem Verdienste, war er durch Geschäft und Stellung den Bewegungen der europäischen Politik fremd geblieben und hatte keine Gelegenheit gehabt, seinen Gesichtskreis über die mit Bayern unmittelbar verkehrenden Länder und Interessen hinaus zu erweitern. Er erschien daher, gleich seinem Vorgänger, tief unter seiner Aufgabe auf der weltumspannenden Bühne eines Landes, der sogar die Erfahrung eines Kapodistrias nicht gewachsen war, weil sie sich aus der Berechnung zu keinem höhern Standpunkte erheben konnte und, selbst in tiefem Grunde egoistisch, bei andern auf Wohlwollen und Vertrauen zählen zu dürfen kein Recht hatte. Die Schwierigkeiten lagen nicht in allen auswärtigen Verhältnissen: der Sultan wie Mehmed Ali hielten mit dem jungen Königreiche offenen Verkehr, obwohl es durch die Hemmung, welche der griechische Gesandte in Konstantinopel fand, noch nicht zu einem eigentlichen Handelsvertrage gekommen war; und die türkischen Behörden wirkten, wie wir sahen, in Thessalien mit den griechischen aufrichtig zusammen zur Unterdrückung der Räubereien. Auch Frankreich hielt sich mehr entfernt und ordnete seine Bewegungen der englischen Diplomatie unter. Dagegen bestand die alte Gegenwirkung englischer und russischer Interessen in Griechenland, und die Theilnahme von Oesterreich, durch die Bedeutsamkeit des jungen Staates für die orientalischen Verhältnisse geweckt, trat zwischen ihnen reger hervor. Die daraus entsprungene Schwierigkeit vermehrte sich durch das Verhältniß der jungen Monarchie zu Bayern, das zur Zeit der Regentschaft obervormundschaftliche

Macht ausgeübt, hierauf durch bedeutende Geldvorschüsse die Verlegenheit des griechischen Schatzes erleichtert und auch den neuen Chef des Cabinets gesendet hatte, der zugleich zum königlich bayer. Staatsrath und Staatsminister und zum Ministerpräsidenten von Griechenland war erhoben worden. Seine Stellung wurde dadurch bei der Eifersucht der Schutzmächte gegen den früher begründeten Einfluß von Bayern und den beginnenden von Oesterreich noch mehr gefährdet, und zum Unglücke hatte Hr. v. Rudhart gleich bei dem ersten Schritte auf dieser Bahn der ihn beobachtenden Diplomatie das Maß seines Vermögens gegeben. Er hatte von München nach Triest den Weg über Wien genommen und dort mit dem Baron v. Sina wegen der Nationalbank, aber auch mit dem kaiserlichen Staatskanzler, Fürsten von Metternich, verkehrt, dagegen keinem der Gesandten der drei Schutzmächte den Besuch gemacht. Zwar wurde bemerkt, sein Aufenthalt in Wien habe mit der allgemeinen Politik von Griechenland nichts zu thun gehabt, und er habe darum jene Rücksichten auf die Gesandtschaften von England, Frankreich und Rußland zu nehmen Bedenken getragen; wenn ihm aber nicht deutlich geworden war, wie ein Mann in seinen Verhältnissen, zur Ordnung von Angelegenheiten berufen, bei welchen die Großmächte direct betheiligt waren, an dem Hofe der Einen, nicht ohne seinen neuen Charakter und ohne den aus ihm fließenden Obliegenheiten zu genügen, auftreten konnte, so zeigte gerade dieser Umstand, daß er nicht fähig war, sich zu seiner neuen Stellung zu erheben und mit Sicherheit sich in ihr zu bewegen. Mochte er wiederholt erklären, er sey in Wien nicht in seinem politischen Charakter aufgetreten, man glaubte seinen Worten nicht, und sie wurden als ein Vorwand angesehen, seine wahre Absicht zu verhüllen.

Dazu blieb nicht verborgen, daß er dem österreichischen Cabinette ein Memorandum über die in Griechenland zu nehmenden Maßregeln vorgelegt hätte, und er trat in Griechenland unter der Voraussetzung auf, daß er gekommen sey, die Angelegenheiten des Landes im Sinne einer der Großmächte zu führen, welche der Conferenz nicht angehört. Schon dadurch schärfte sich der Gegensatz, in welchen er gleich bei seiner Ankunft gegen eine der Schutzmächte, oder gegen ihren Vertreter in der Person des Hrn. Lyons gerieth. Hr. Lyons hatte sich unbedingt und mit Zuneigung dem Kanzler und seinem Systeme angeschlossen, und dieser galt für einen aufrichtigen Vertreter des englischen Interesses in Griechenland. Was auch von Seite seines Freundes geschah, fand bei ihm und seinem Cabinette unbedingten Beifall, ward in englischen Blättern gepriesen, und so fest war der engliche Diplomat von der Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit des Kanzlers in Griechenland überzeugt, daß er sich für ihn durch den oben erwähnten Schritt bloßstellte. Daß man auf sein Begehren und seine Besorgniß durch die unverzügliche Entlassung des Kanzlers antwortete, schärfte seine Stimmung gegen den Nachfolger zum entschiedensten Unwillen, der noch durch das Auftreten desselben und durch die ihm beigelegte Vorliebe für Oesterreich, bald auch für Rußland vermehrt wurde. Vielleicht wäre möglich gewesen, die Reizbarkeit des Hrn Lyons durch Schonung und gefällige Form zu besänftigen; aber in dem Wesen von Rudhart lag eine männliche Schärfe und Entschiedenheit, die ihn antrieb, auch in diesem Verhältnisse Wort um Wort und That mit That zu erwiedern. So hatte Hr. Baldwin, dessen Anliegen mit der Bank Hr. Lyons beförderte, sich von Seite des Ministerpräsidenten eines Empfangs zu gewärtigen, der diesem in den englischen Blättern den Vor-

wurf der Rohheit und Formlosigkeit zuzog. Bald folgten Anklagen, daß Hr. v. Rudhart durch unkluge und antinationale Maßregeln die Sicherheit des Throns und die Ruhe des Landes bloßstelle, die von Hrn. Lyons nach London gingen und von dort den Weg nach München fanden, und im August kam es zwischen beiden Diplomaten zu einem förmlichen Kriege feindseliger Noten, deren Inhalt hier zu berichten ist, da er einen Blick in das innere Getriebe der auf jenem Gebiete streitenden Personen und Kräfte thun läßt.

Ein junger Italiener aus Modena, Namens Usiglio, Freund von Mazzoni, und in die Unternehmungen des jungen Italiens verwickelt, war aus seiner Heimath nach Florenz geflohen und von dort mit einem englischen Passe nach Malta gekommen. Auf seinen Wunsch, nach Athen zu gehen, ward ihm von der englischen Behörde und von dem griechischen Consul zu Malta dahin der Paß visirt worden, und er war in Griechenland angekommen, ehe der Befehl des Kanzlers, ihm den Eingang zu verwehren, zu den auswärtigen Consulaten gelangte. Hr. v. Rudhart befahl, ihn auszuweisen, ohne daß die englische Gesandtschaft davon unterrichtet wurde. Dieser Mangel an Rücksicht, erklärbar aus der schroffen Spannung, veranlaßte Hrn. Lyons zunächst Aufklärung zu fordern. Er empfing sie in kurzen Worten, mit der Bemerkung, man sey zu ihr eigentlich nicht verpflichtet gewesen, da der König durch Ausweisung eines gefährlichen Mannes nur ein allen Souveränen zustehendes Recht ausgeübt habe und keine Einmischung in die innern Angelegenheiten seiner Regierung, von woher sie auch käme, dulden werde. Auch sey Hr. Usiglio kein englischer Unterthan, sondern Italiener. Darauf bemerkte Hr. Lyons in einer Note vom 5 Aug., daß eben so unbestreitbar, wie das Recht des Königs in die-

ser Sache, das Recht der fremden Gesandten sey, Aufklärung zu begehren, wenn ein mit Pässen ihrer Regierung Gekommener hart behandelt würde, daß er aber, Hr. Lyons, weit entfernt gewesen sey, durch Begehren derselben sich in die innern Angelegenheiten von Griechenland zu mischen. Finde solch eine Einmischung statt, so sey nicht er es, den der Vorwurf treffe: „ist es etwa, fuhr er fort, der englische Minister, der es über sich genommen hat, der griechischen Regierung eine Liste verbannter Individuen zu überreichen, denen es nicht erlaubt seyn solle, in Griechenland sich aufzuhalten, und der die griechische Regierung bewogen hat, sie nach den verschiedenen Häfen zu schicken, wo, wie ich bestimmt weiß, sie jetzo in Kraft ist? Ist es der englische Minister, der, als Hr. Usiglio in Griechenland landete, sich an den König Otto wandte, um seine Ausweisung zu begehren? Ist es der englische Minister, der, als verschiedene Behörden der Regierung eine nach der andern sich weigerten, bei einer so unpopulären Maßregel voranzugehen, einen königlichen Erlaß zum Vollzug des Befehls erhielt?“ Usiglio, wegen politischer Grundsätze verbannt, habe sich durch sein männliches und edles Benehmen dem englischen Gesandten in Florenz empfohlen, der ihm bei seiner Abreise nach Malta den englischen Paß gegeben. Nach Griechenland mit englischem und griechischem Visa desselben sey er gekommen, weil dieses Reich unter der Administration des Grafen von Armansperg als ein Land sey betrachtet worden, wo die Geächteten sich im Schutze gegen weitere Verfolgung unter der Aegide des Königs Otto niederlassen könnten. Auf Begehren einer fremden Gesandtschaft sey er aus Griechenland vertrieben worden, und nun finde man für gut, die ganze Verantwortlichkeit auf den König zurückzuwerfen. Hr. v. Rudhart wiederholte darauf,

weßhalb man nicht gehalten sey, Fremden, denen einer der Gesandten „aus irgend einem Grunde“ Pässe gegeben habe, den Aufenthalt im Lande zu gestatten, besonders in einem solchen Falle. Nur wenn Hr. Lyons selbst sein Visa dem Passe beigesetzt, wäre man durch Rücksichten der Courtoisie gehalten gewesen, ihn über das Verfahren gegen ein solches Individuum zu benachrichtigen. Uebrigens sey Usiglio durch die Regierung in ihrem eignen Interesse verwiesen und der Minister weit entfernt gewesen, die Verantwortlichkeit auf den König zurückzuwerfen. — Da aber hierneben die Beschuldigung, Hr. Lyons habe sich in die innern Angelegenheiten Griechenlands gemischt, bestand, so wiederholte dieser die Recrimination, daß die in der frühern Note bezeichnete Einmischung eines andern Gesandten stattgefunden und dieser eine Intervention ausgeübt habe, „eben so anmaßend seinerseits, wie demüthigend für die griechische Regierung, die sich ihr unterworfen habe.“ Uebrigens sey es der gegenwärtigen Verwaltung von Griechenland vorbehalten geblieben, sich im Benehmen mit der englischen Gesandtschaft von dem einfachen, natürlichen und friedfertigen Wege der frühern zu entfernen, und eine Correspondenz zu veranlassen, die eben so unangenehm als störend sey. „Ich kann, mein Herr, mich nicht enthalten, Ihnen noch zu bemerken, daß diese Geneigtheit, einen englischen Paß herabzusetzen, und über die Sphäre und die Gränzen der englischen Protection Chicane zu erheben, dem ersten Minister einer Macht sehr übel steht, der wissen muß, daß Tausende der Unterthanen des Königs Otto ihr Leben und ihr Eigenthum englischen Pässen schuldig sind, die ganz auf dieselbe Art, wie der des Hrn. Usiglio, abgefaßt waren. In der That, wäre eine solche Gesinnung von einem Griechen geäußert worden, die Regierung meines Monarchen

würde ihm ihren Schutz entzogen haben; aber ich hoffe und habe das Vertrauen, daß kein Grieche durch seine Theilnahme daran dasjenige mit Undank belohnen werde, was England mit seinen Verbündeten für Griechenland gethan hat. Die Regierung Sr. großbrit. Majestät wird also diesen Act wohl mit Stillschweigen übergehen, wie sie in der letzten Zeit mit mehreren antinationalen Handlungen gethan hat, und fortfahren, dem wiedergebornen Griechenland eine freundschaftliche und günstige Hand zu reichen. Was Sie, mein Herr, persönlich angeht, so ist möglich, daß Ihre Dankbarkeit ausschließlich Oesterreich und Bayern angehört; aber Sie können nicht erwarten, daß Griechenland die Bande vergißt, die es an die verbündeten Mächte fesseln." Zugleich protestirt Hr. Lyons gegen das Verfahren des Hrn. Rudhart und die Grundsätze, mit denen er es stützt, und kündigt an, er habe den Vorgang der Entscheidung seiner Regierung anempfohlen. Die Antwort des Herrn v. Rudhart weist hierauf noch unumwundener die Behauptung zurück, daß eine Proscriptionsliste der griechischen Regierung mitgetheilt, daß die Ausweisung des Hrn. Usiglio von einer fremden Regierung begehrt, daß dieser in anderm Interesse als dem der Localpolizei sey verwiesen worden; eben so lehnt er, als durchdrungen von dem Geiste persönlichen Angriffs und wenig übereinstimmend mit dem Ernste diplomatischer Functionen, die Anschuldigung antinationaler Handlungen, feindlicher Gesinnung gegen die Allianz und specieller Dankbarkeit gegen Oesterreich von sich ab. Er habe allein die Absicht, dem Könige Otto und seinem Lande mit Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit zu dienen, zugleich aber auch den Entschluß, jeden fremden Einfluß in seine innern Angelegenheiten mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Endlich bemerkt er ihm, es sey durch einen Brief,

den Hr. Rhisos, sein Vorgänger im Amte, am 17 Julius 1835 auf Befehl des Hrn. Grafen Armansperg an die Consuln und Nomarchen des Reichs geschrieben habe, streng verboten gewesen, die Einführung des Usiglio in Griechenland zu gestatten. — Hierauf beharrt auch H. Lyons in einer Note vom 8 Aug. auf dem Grund seiner Beschwerde, verbreitet sich auf die Lage des ersten Ministers eines Reichs, der fremd, dem Lande ganz unbekannt, ohne Beziehung mit seinen Gewohnheiten, seinen Sitten und offenbar auch mit seinen politischen Gesinnungen sey, der aber, als Minister des Auswärtigen, darum nicht weniger verpflichtet sey, seine Schuldigkeit zu thun, während der Vertreter einer fremden Macht einem solchen gegenüber doppelt verpflichtet werde, seinen politischen Gang zu beobachten. „Ich habe mit Ueberlegung und Einsicht gehandelt, indem ich mich in meinem diplomatischen Charakter und in keinem andern Ihnen ausgedrückt habe, wie sehr ich beklage, daß Ihre Vorliebe für die österreichischen und bayerischen Grundsätze Sie so weit irreführt, daß Sie die Bande zu vergessen scheinen, die das Volk, an dessen Spitze Sie stehen, mit den fremden Mächten vereinigen." „In der That, Herr Chevalier, habe ich nicht gedacht, daß Sie könnten überrascht oder beleidigt werden, wenn man Ihnen sichtbare Vorliebe für österreichische und bayerische Politik beilegt, da sie nicht das geringste Bemühen zeigen, diese Vorliebe zu verbergen. Wie? oder sollte die Unparteilichkeit, welche Sie jetzo vorgeben, darin bestehen, daß Sie, mein Herr, nach einer allgemein beglaubigten Annahme nach Wien gegangen sind, um bei der österreichischen Regierung die Billigung für das Memorandum der Plane zu suchen, welche Sie bei Ihrer Verwaltung in Griechenland annehmen wollten? Besteht sie, diese Unparteilichkeit, in der Sorgfalt, mit

welcher Sie den verbündeten Mächten jenes Memorandum verborgen hielten, das Sie einer Macht vorlegten, welche sich der Emancipation von Griechenland immer widersetzt hat? Besteht sie etwa darin, daß Sie Ihre Zeit vorzüglich der österreichischen Regierung widmeten und gar keine übrig behielten, einen bloßen Besuch der Höflichkeit den Gesandten der drei Mächte zu machen, welche zum Rang eines Königreichs das Land erhoben haben, das Sie regieren; und das Alles in dem Augenblicke Ihrer Einschiffung auf ihren Kriegsschiffen?" Hierin habe man den Entschluß des Hrn. v. Rudhart wahrnehmen müssen, den Grundsätzen der österreichischen Regierung in Griechenland das Uebergewicht zu verschaffen. Dazu sey seine Anstellung in Griechenland mit dem Titel eines Staatsraths und Staatsministers von Bayern erfolgt, und auch dieses nicht berechnet gewesen, seiner Verwaltung den griechischen und unabhängigen Charakter zu geben, der zum Glücke und zur Ruhe von Griechenland unentbehrlich ist.

„Diese ganz zwecklose Erinnerung an Ihr Verhältniß mit Bayern brachte, Sie dürfen dessen versichert seyn, eine sehr beklagenswerthe Wirkung auf dieses ehrgeizige Volk hervor, zumal ihr die Wiederaufnahme der bayerischen Officiere in den griechischen Dienst folgte und auch die bayerischen Soldaten hier zurückgehalten wurden, obgleich England und Frankreich ihre Entfernung wünschte." Dieser Eindruck sey noch dadurch vermehrt worden, daß man das System der öffentlichen Erziehung unter den Professor Brandis gestellt hätte, und habe endlich zu Gesinnungen geführt, von deren Ausbruche man Zeuge gewesen. Das Alles müsse Hr. Lyons in sorgfältige Erwägung ziehen. Auch sey er berichtet, daß ein griechischer Schuldner, der nach Triest geflüchtet, dort aus-

geliefert worden sey. Solches habe auf die Bevölkerung einen schlimmen Eindruck hervorgebracht und die Meinung bekräftigt, daß ein geheimer Vertrag oder Einverständniß der Regierungen von Oesterreich, Bayern und Griechenland bestehe. Wenn aber Hr. v. Rudhart beklage, daß er, Lyons, ihm seine Meinung über die Lage Griechenlands nicht auf vertraulichem Wege mitgetheilt habe, so bemerkt dieser ihm, daß erses versucht habe — doch die Manieren des Hrn. v. Rudhart seyen so entmuthigend gewesen, wie seine Weigerung, über den Vorgang mit Hrn. Usiglio irgend eine Aufklärung zu geben.

Dieses Schreiben, welches bald zur öffentlichen Kunde gelangt war, erregte von allen Seiten nicht geringe Verwunderung durch die ungeahnte Feindseligkeit der englischen Gesandtschaft in Athen gegen die mit England befreundete Regierung von Oesterreich, und die ungewöhnliche Form, mit welcher sie in einer solchen Correspondenz hervorgestellt wurde. Das Actenstück ward als eines ohne Beispiel in der diplomatischen Welt betrachtet. Dazu waren die Vorwürfe zum Theil ungegründet, das fremde Militär für Griechenland noch nicht entbehrlich, und Hr. Prof. Brandis als Lehrer des Königs Otto in den philosophischen Wissenschaften und nicht als Director der Studien nach Griechenland gekommen; indeß hielt Hr. v. Rudhart für nöthig, in seinem nächsten Schreiben die Sache mit Usiglio für erschöpft, und den übrigen Inhalt des Briefes als mit ihr nicht zusammenhängend zu erklären und den weitern Verkehr abzubrechen. Das englische Ministerium aber erklärte, daß die griechische Regierung in ihrem Rechte gewesen, als sie den Usiglio ausgewiesen, und gab Hrn. Lyons die Weisung, sich in Zukunft friedfertigerer Formen gegen den ersten Minister des Königs von Griechen-

land und größerer Discretion in seinen Aeußerungen über die fremden Mächte zu bedienen.

Besser für Hrn. v. Rudhart gestalteten sich die Verhältnisse zu andern Diplomaten. Rußland hatte sich in der Person des Hrn. Katakasi, eines gebornen Griechen von Phanar, während der Regierung des Kanzlers mehr beobachtend verhalten, und Hr. Katakasi war bemüht gewesen, die alten nationalen Gefühle, vorzüglich die kirchlichen, für die nordische Macht wieder zu beleben und Interessen zu pflegen, welche durch die Verkehrtheit und Leidenschaftlichkeit der Kapodistrianer in Verwirrung gekommen waren. Oesterreich selbst, durch Hrn. v. Prokesch, einen der orientalischen Angelegenheiten vorzüglich kundigen Diplomaten von Auszeichnung, vertreten, fand sich in Bezug auf die innere Verwaltung in Grundsätzen und Absichten mit Rußland mehr in Uebereinstimmung als mit England. Herr v. Prokesch hatte Herrn v. Rudhart gleich bei seiner Ankunft mit aller Zuvorkommenheit und Theilnahme aufgenommen, die dem Auftreten desselben in Wien gemäß war, und stand ihm mit seinem Rathe über Personen und Sachen bereitwillig zur Seite. Bald gewahrte auch Herr Katakasi, daß die Grundsätze und Ansichten desselben sich mehr seinen eignen und den Absichten seines Hofes eigneten. Hr. v. Rudhart war der Bewegung für eine Verfassung entgegen, welche zuletzt in dem Staatsrathe ihr Organ gefunden hatte, und als übereinstimmend mit der Absicht des englischen Cabinets angesehen wurde, und Hr. Katakasi fand eben so die Grundsätze des neuen Ministerpräsidenten über kirchliche Dinge und ihre Behandlung seiner Weise entsprechend. Beide betrachteten die gewaltsame Abtrennung der griechischen Kirche von dem Patriarchen von Konstantinopel und der heiligen Synode

als zu Recht nicht bestehend und glaubten, da sie einmal geschehen, müsse man sich wenigstens im Geiste und innerer Uebereinstimmung mit jener verbunden halten. Es war unter der griechischen Geistlichkeit selbst eine zweifache Ansicht zu bemerken, eine freiere, welche der Reform in der Kirche nicht abgeneigt war, und eine strengere, die an den alten Satzungen und dem Rigorismus ihrer Lehren und Uebungen hing. Diese zu fördern, und als die Glieder der Synode gewechselt wurden, durch ächtorthodoxe Bischöfe in ihr vertreten zu lassen, schien Hrn. v. Rudhart der Lage des Landes, den Gefühlen der Nation und der Festigkeit des Thrones gemäß, den die Meinung, daß man auf Lockerung der kirchlichen Institutionen hinarbeite, zumal das königliche Paar andern Confessionen folgte, mit Erschütterung zu bedrohen schien. Es war demnach zwischen beiden Diplomaten und dem neuen Chef der Administration ein inneres Verständniß gegeben, und er war um so entschiedener zu ihnen geführt und um so enger mit ihnen verbunden, je schärfer und gehässiger Herr Lyons ihm entgegen trat. Anfangs war allerdings die Absicht des Ministerpräsidenten, dieser seiner Stellung keinen Einfluß auf Personen und Geist seiner Verwaltung zu gestatten: die Idee einer nationalen, von den Parteien unabhängigen, allein auf das wahre Interesse von Griechenland gerichteten Verwaltung erfüllte seinen lebendigen und edler Dinge fähigen Geist; aber er wurde zuletzt jener Einsamkeit und Verlassenheit gewahr, in der ihn die Parteien ließen, als er gemeint war, sich über ihnen zu behaupten. So ward er durch die Zuneigung für die Personen und Grundsätze der österreichischen und russischen Gesandten am Ende zu der Zuneigung für die von ihnen beschützten Individuen geführt und beschloß, sich

dieser zu bedienen, um dem Gange der Geschäfte die neue Richtung und den Charakter zu geben, den sie tragen sollte. Diese neuen Freunde gehörten fast ausschließlich der altkapodistrianisch-russischen Partei an und waren wegen ihrer der neuen Ordnung der Dinge anfangs entschieden feindseligen Gesinnung von der Regentschaft in ihren beiden Phasen, hierauf eben so durch den Staatskanzler von den Geschäften fast ganz entfernt gehalten worden. Sie hatten als politische Partei dadurch aufgehört, bestanden aber noch als Individuen mit den frühern Grundsätzen, zum Theil auch noch mit den frühern Gesinnungen und vorzüglich mit allen Leidenschaften der Vergangenheit. Unter ihnen allein, bemerkte man Herrn v. Rudhart, werde er wahre Zustimmung und Hingebung für seine Ansichten und ungeheuchelte Anhänglichkeit an den Thron finden; sie allein hätten die Tradition des Gehorsams und der Widmung für die Macht aus den Zeiten Kapodistrias' bewahrt und zugleich wären sie allein im Besitze der wahren Grundsätze und der tiefern Einsicht in die Bedürfnisse der Verwaltung von Griechenland; was außer ihnen an bedeutenden Männern gefunden werde, seyen Ehrgeizige, Aufrührer, bereit, Thron und Land von neuem ihrem Eigennutze, ihren Leidenschaften oder politischen Chimären zu opfern. Das Bedürfniß zuverlässiger Stütze wurde besonders da empfunden, als die Ausschweifungen der Presse zu jenen stürmischen Bewegungen führten und man nun auch gegen die Meinung der Massen, die Freiheit derselben zu beschränken, entschlossen war. Die neue Richtung, in welche Hr. v. Rudhart gezogen ward, und die Männer, zu denen sie ihn führte, wurde bald darauf durch einen Wechsel in dem Ministerium des Innern sichtbar, aus welchem Hr. Polyzoidis, der als ein vorzüglicher Vertreter der

constitutionellen Gesinnung galt, entfernt und durch Hrn. Klarakis ersetzt wurde. Dieser war unter Graf Kapodistrias zuletzt Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen, und war als ein Mann von mäßiger Gesinnung von der neuen Regierung in Aemtern zweiten Rangs gebraucht worden. Seine Wiedererscheinung in den obersten Geschäften ward allgemein als eine Aenderung des Systems betrachtet, weil Hr. Klarakis weder durch persönliche Verdienste, noch durch politische Einsicht der Aufmerksamkeit würdig war, die ihm von neuem zu Theil ward, und die Anhänger des Kapodistrianischen Systems, unter dem Namen Napäer oder Napisten bezeichnet, begrüßten sie als ein Zeichen ihrer Wiederauferstehung vom politischen Tode. Dieser Ernennung gesellte sich die andere des Hrn. Paikos, eines Mannes von derselben Farbe zum Justizministerium, und, um Charakter und Richtung der neuen Verwaltung noch entschiedener zu machen, wurden andere vorbereitet. Das Ministerium der Marine ward Hrn. Kanaris zugedacht, den Kapodistrias vom Branderführer zum Admiral erhoben hatte. Kriesis, der Hydriote, der erste Seeheld und einer der erfahrensten und rechtschaffensten Männer von Griechenland, sollte ihm geopfert werden. Andere Ministerien waren Hrn. Ainian und Perukas, zwei entschiedenen und berühmten Häuptlingen der Kapodistrianischen Partei bestimmt, und ein Verzeichniß von 35 Männern der höhern Administration entworfen, die aus ihren Aemtern entfernt und durch Individuen derselben Kapodistrianischen Farbe sollten ersetzt werden. Darüber ward der König bedenklich. Er sah die Gefahr gegenüber der Nation und den westlichen Mächten, wenn er sich durch diese Ernennungen und Aenderungen einer Partei in die Arme warf, deren letzter Gedanke wenigstens früher kein Geheimniß war, und

die bei ihrem Erscheinen in der Macht einen Zwiespalt und entschiedene Feindseligkeit der westlichen Mächte erregt hätte. Er verweigerte deßhalb die Annahme der vorgeschlagenen Veränderungen, und die Ernennung wurde beseitigt; man behielt sich vor, später und theilweise auf sie zurück zu kommen; denn nachdem die Bahn gebrochen und die Hauptsache gewonnen war, zweifelte man nicht mehr an der Möglichkeit, die ganze Bewegung des neuen Reiches in das Geleise zu bringen und in der Richtung zu halten, die nach der corfiotischen Meinung die allein ersprießliche war, und die nach der Ueberzeugung ihrer Gegner das Land schon einmal in das Verderben geführt hatte.

Um dieselbe Zeit traf der Ministerpräsident auch in andern Punkten auf den Widerstand des königlichen Willens. Verordnungen, die von ihm ausgingen, wurden abgelehnt oder umgeändert, Maßregeln, die er für dringend hielt, verschoben, und die Absicht des Königs blieb nicht länger verborgen, selbst und nach eigenem Ermessen die Angelegenheiten zu entscheiden, und dem Rathe des Ministerpräsidenten nur insofern zu folgen, als er ihn dem Lande zuträglich und mit seinen eignen Ansichten und Interessen übereinstimmend fand. Dieser erklärte sofort, daß ohne die Personen seines Vertrauens und ohne das unbedingte Vertrauen des Monarchen er die Verantwortlichkeit der schwierigen und verwickelten Verwaltung nicht länger führen könnte. Dazu waren während des Jahres die Geschäfte besser geordnet und der König in sie eingeführt worden. Insofern war die Mission des Hrn. v. Rudhart vollendet, er selbst aber von der Last der Geschäfte, Widerwärtigkeiten und Kämpfe mit geheimen und offenen Gegnern gebeugt und fast gebrochen. „Ich fühle mich, schrieb er an seine Freunde, physisch und

geistig ermattet, und sehne mich nach meinen Bergen." Er besaß in einem der schönsten Theile des bayerischen Gebirgs einen Landsitz in anmuthiger Lage, auf dem er, umgeben von einer zahlreichen und blühenden Familie, oft des reinsten Glückes genossen hatte. Sein Wunsch war, nach der Heimkehr in dem Thale dort auszuruhen und sich neu zu stärken; aber er sollte es nicht wiedersehen. Er begehrte zum drittenmale seine Entlassung aus dem königlichen Dienste und erhielt sie am 20 December unter Bezeugung der königl. Zufriedenheit. Hr. Zographos, k. Gesandter in Konstantinopel, ward zu seinem Nachfolger als Minister des Auswärtigen ernannt. Zugleich erklärte der König, daß er ohne Chef des Cabinets regieren und den Vorsitz im Rathe der Minister selbst führen werde. Herr v. Rudhart erfuhr noch vor seiner Abreise viele Beweise der Achtung, die ihm seine Geradheit, Ehrenhaftigkeit und Geschicklichkeit bei Männern aller Parteien, selbst bei Gegnern, erworben hatten. Sein persönliches Ansehen unter den Griechen war noch durch das Bild häuslichen Glücks und musterhafter Sitten befestigt worden, welche die Familie desselben der für solche Beispiele sehr empfänglichen Nation darstellte. Eine Reise, die er hierauf durch den Peloponnes, dann nach Aegypten und Konstantinopel und nach seiner Rückkehr von dort nach Euböa und Böotien unternahm, zog ihm eine Krankheit zu, mit der behaftet er in Triest ankam. Dort ward er durch frühen Tod nicht nur den Seinigen und seiner zahlreichen Familie, sondern auch seinem Vaterlande entrissen, das in ihm einen seiner thätigsten erfahrensten und geachtetsten Gelehrten, Administratoren und Staatsmänner verloren hat.

Das osmanische Reich.

Während die slavischen Nationen ihr politisches Daseyn allein in der russischen Monarchie gesichert und in dieser Einheit zugleich den Bestand der orthodoxen christlichen Kirche des Orients gerettet haben, sind die Bekenner des Islam noch durch die zwei großen Reiche der Türken und Perser in zwei politische Körper getrennt, neben welchen sich in Asien und in Afrika eine beträchtliche Zahl kleinerer Reiche behauptet haben, die den Gesetzen des Korans unterworfen sind. Doch hat der Islam mit der ihm verbundenen Lehre die politische, völkerbildende Kraft, die er unter den Kalifen in Aegypten und Spanien früher entfaltete, dadurch verloren, daß in ihm nicht, wie im Christenthume, das Princip der Regeneration entwickelt ward. Nachdem seine beiden Hauptsecten der Sunniten und Schiiten sich nur in äußern und persönlichen Dingen der heiligen Ueberlieferung getrennt hatten, hatte der Islam sich in beiden zu einer Abgeschlossenheit und Vertrocknung zusammengezogen, welche Bildung und Gesinnung der Völker, die ihm folgten, gelähmt und sie erst zu einem unnatürlichen Stillstande gebracht, hierauf aber durch diesen sie der Auflösung preis gegeben hat, während die abendländische Christenheit anfangs durch die Regeneration der

Wissenschaften, dann durch die Reformation die Kirche verjüngt, ihr Leben durch die Bewegung sich mannichfach gestalten und die von ihr ergriffenen Völker, vorzüglich germanischen Stammes, ihre Einsicht vervielfältigen, ihre Gesinnung läutern, ihre Thätigkeit steigern und ihre Staaten kräftigen sah.

Zu spät für ihr Wohl und ihren Bestand gewahrten Einzelne der Mächtigen und Einsichtsvollen des Orients den ganzen Umfang des Verfalls aller dem Islam folgenden Staaten gegenüber der vorschreitenden Macht der Christenheit, als die europäische auch in die Industrie und Kriegskunst übergegangene Bildung die gewerbliche Thätigkeit der muhammedanischen Staaten auflöste, ihre Flotten und Heere zertrümmerte, und als die Verwirrung und Bedrängniß im eigenen Lande sie wahrnehmen ließ, daß das zerfallende Reich nicht mehr die Kraft besitze, den Aufruhr im Innern und die Anfälle von außen zu bewältigen.

Daneben hatte der Krieg, der Verkehr mit Europa und die Bestrebungen wohlwollender Europäer ihnen, wenn auch unvollkommene, Kenntniß der Mittel und Vorkehrungen zugeführt, durch welche Europa reich und stark geworden, und so mächtig wurde der Eindrang der europäischen Ideen in Verbindung mit dem Drange des Bedürfnisses, daß von beiden die Starrheit überlieferter Formen und Vorurtheile besiegt und den Reformen der Weg in den Orient geöffnet wurde. Vor Allem wurde das osmanische Reich von ihnen überrascht und tiefer in sie hineingerissen, seitdem der Sultan Mahmud in den Janitscharen die Hauptstütze der alten Ordnung gebrochen und den Einfluß der Mollahs und Ulemas beschränkt, dadurch aber der militärischen, religiösen und richterlichen Gewalt Herr geworden war, die den Neuerungen

und der Umgestaltung des auf den Koran gegründeten Systems am entschiedensten entgegenstanden. Seit mehr als zwanzig Jahren ist dieser an Charakter und Wille starke, obwohl an Mitteln der Einsicht schwache Fürst der Gläubigen unablässig bemüht, die alten Formen des Staates abzubrechen und durch neue zu ersetzen. Er hat außer dem innern Widerstande seines Volkes während dieser Zeit den Aufstand der Griechen zu bekämpfen, den verhängnißvollen Krieg mit Rußland zu bestehen und die aus dem Innern seines Reichs erwachsene Macht eines furchtbaren Nebenbuhlers in Aegypten zu erdulden gehabt, ist außer von der Unwissenheit, Stetigkeit und Verwirrung im Innern noch von dem Widerstreite und der Intrigue der auswärtigen Mächte gehemmt, und beharrt gleichwohl auf dem einmal betretenen Wege zu dem fest erkannten Ziele: mit den unermeßlichen Mitteln seines Reiches die Umgestaltung bis dahin zu führen, daß die Kraft der neuen Einrichtungen ausreiche, dem Erbe großer Sultane wenigstens den ihm gebliebenen Theil zu schirmen, wenn er auch die Hoffnung aufgeben muß, die von ihm in der Moldau und Wallachei, in Serbien, am Dniester und Dnepr in Afrika und Griechenland getrennten oder halb abgelösten Provinzen wieder zu gewinnen und der slavischen Monarchie die Kraft und das Gleichgewicht einer osmanischen Einheit entgegen zu stellen. Ist dieses möglich, so kann es nur dadurch geschehen, daß sein Reich auf die von den Römern überlieferte Basis orientalischer Staateneinrichtung der vollen municipalen Freiheit der Gemeinden und Districte, des freien Verkehrs und der Steuererhebung durch die Gemeinden, neubegründet, dabei aber mit dem Eigenthume auch das Leben selbst des Geringsten gegen willkürliche Macht sicherer gestellt, die dem Oriente eigene Bildung und die zum Theil aus ihr

fließende Gesinnung hergestellt wird. Doch die Wiedergeburt, unter diesem Gesichtspunkte gefaßt, scheint Vielen unmöglich, weil sie das Princip des politischen Lebens, dessen Erneuerung oder Begründung hierbei vorausgesetzt wird, als für immer erloschen und vertilgt ansehen, und die Unvermeidlichkeit des Untergangs der Sultane wird ihnen vollends dadurch außer allen Zweifel gesetzt, daß sie, Erben des orthodoxen, römisch-griechischen Reichs, allen Einfluß auf die Gemüther ihrer christlichen Bevölkerung an den übermächtigen Nachbar abgetreten haben, durch dessen Einschreiten allein bei ihrem letzten Zusammenstoße mit dem Pascha von Aegypten die Türkei ihr Daseyn gefristet hat. Unter diesem Gesichtspunkte werden wir die Begebenheiten des Jahres 1837 im türkischen Reiche und dann die Schicksale der andern zum Theil von ihm getrennten Gebiete zu betrachten haben.

Die Lage des Sultans, gegenüber den auswärtigen Mächten, erlitt im Ganzen keine Veränderung. Mit Oesterreich bestand das alte Verhältniß des Vertrauens und der gegenseitigen Zuneigung, welches zwei Menschenalter hindurch eine redliche Politik von beiden Seiten gegründet und die Ueberzeugung, daß Oesterreich bei dem Bestande der Pforte wesentlich betheiligt sey, im Rathe des Großherrn befestigt hatte. Um dem Kaiser von Oesterreich seine Freundschaft zu bezeugen, sandte der Sultan an ihn Geschenke aus den kostbarsten Erzeugnissen seines Reiches, die mit 12 weißen Rossen der schönsten Art aus den kaiserlichen Marställen erwiedert wurden, und als nach dem Lager bei Woßnesensk der Erzherzog Johann nach Konstantinopel kam, ward er gleich den übrigen deutschen Fürsten, welche dieses Wegs heimkehrten, den Prinzen August und Adalbert von Preußen, dem Herzog Max v. Leuchtenberg, dem Großherzog von Sachsen nebst seinem Sohne

mit der größten Auszeichnung empfangen und bewirthet. Diese Erscheinung und Aufnahme christlicher Fürsten in Konstantinopel zeigte deutlich, wie sehr durch die Reform des Reichs europäische Art und Theilnahme schon gegründet war. Der Kronprinz Maximilian von Bayern hatte — der erste europäische Fürst von königlichem Geschlechte, welcher Konstantinopel betrat — diese Bahn geöffnet, und er erwiederte die Geschenke, mit welchen der Sultan ihn, den Bruder des Königs von Griechenland, entlassen hatte, mit einem Werke bayerischer Industrie und Kunst, einer großen Vase von Porcellan, welche die Waffengattungen des bayerischen Heeres in ihren Bildern darstellt. Auch trat die alte, durch Friedrich den Großen gestiftete Verbindung der Pforte mit Preußen wieder hervor. Zur Unterhaltung derselben ward Kiamil-Bey als Gesandter nach Berlin ernannt, und Preußen sandte erfahrne Officiere aus seinem Generalstabe und Geniewesen, Hrn. Bar. Vincke, Mühlbach und Fischer, nach Konstantinopel, welche vom Sultan den Auftrag erhielten, die Länder und Festungen an der Donau, dem schwarzen Meere, dem Bosporus und den Dardanellen zu untersuchen und über ihre Herstellung und Verstärkung ihren Bericht zu erstatten. Gegen Rußland blieb das auf Furcht vor Uebermacht und Dankbarkeit für die Hülfe gegen Mehemed Ali gegründete Verhältniß, und in diesem Jahre ward die letzte Tributzahlung an den Sieger abgeführt, gegen dessen Heere die Donau so wenig wie der Bosporus gegen die mächtige Flotte gesichert war, die in den russischen Häfen des schwarzen Meeres auch dieses Jahr an Ausdehnung und Uebung zunahm. England, dabei am meisten betheiligt, daß das osmanische Reich vor Rußland in möglichster Selbstständigkeit bestehe, zugleich aber auch die Vortheile seines Handels bedenkend,

war bemüht, den Sultan auf dem Wege der Reform zu leiten und ihn durch das Vertrauen auf englischen Schutz über die Furcht vor Rußland zu erheben; indeß Lord Ponsonby, ein Diplomat von nicht ungewöhnlichem Belang, fand an Hrn. von Butenieff auf jedem Schritte einen überlegenen Gegner, und Schwierigkeiten da, wo ihm Alles eben geschienen hatte. Die Angelegenheit des Engländers Churchill, welcher nicht ohne Theilnahme der türkischen Behörden und, wie man vorgab, auf Anreizung fremder Agenten wegen zufälliger Verfehlung große Mißhandlungen erduldet hatte, war zwar durch Absetzung des Ministers Akif Effendi und Entschädigung für den Betheiligten beigelegt worden, aber im Laufe des Jahres ward Akif wieder in die Geschäfte berufen. Da dieser für einen Vertheidiger des russischen Interesses galt, wurde seine neue Bethätigung als ein Sieg des nordischen Einflusses über den englischen betrachtet. Nicht erfolgreicher war Lord Ponsonby's Bemühen für die Tscherkessen gewesen, obwohl ihm hier die Geneigtheit der Pforte für ihre früheren Schützlinge zur Seite stand. Er war in der Sache des Viren von der schwankenden Politik Lord Palmerstons verlassen, und mußte geschehen lassen, daß auf Begehren des russischen Gesandten der Agent der Tscherkessen aus Konstantinoppel verwiesen wurde. Mehr Erfolg schien die Verhandlung über einen neuen Handelstractat zu versprechen, nachdem David Urquhart ihm als erster Legationssecretär aus London zur Wahrung der englischen Interessen an die Seite war gestellt worden. David Urquhart war eine Reihe von Jahren bemüht gewesen, im Innern der türkischen Länder ihre Hülfsquellen, ihre Gebrechen und die Mittel ihrer Wiedergeburt kennen zu lernen. Zugleich gewann er in hohem Grade das Vertrauen der türkischen Behörden und des

Sultans selbst, der ihn wie seinen Sohn entließ: „Schütze dein Leben, sagte er ihm beim Abschiede, und vergiß nicht, daß du es auch mir schuldig bist.“ Nach England zurückgekehrt, wußte er durch sein Werk über die Türkei und ihre Hülfsquellen seiner Nation die Einsicht in die hier vorliegenden wichtigen Interessen und Probleme zu eröffnen, und gründete durch das Portofolio eine Zeitschrift, welche bestimmt war, durch Veröffentlichung geheimer zum Theil wichtiger Actenstücke Rußland als die den Orient zum Zwecke ihrer Eroberungen hemmende und auflösende Macht in einer ununterbrochenen Thätigkeit für ihre Zwecke darzustellen. Es war ihm gelungen, das besondere Vertrauen Wilhelms IV auf sich und seinen Freund Mac Neill zu lenken, der in Folge einer langen Theilnahme an den Schicksalen des innern Asiens die Verhältnisse dieser Länder, Persiens besonders, so wohl kannte, wie Urquhart die der Türkei, und so geschah es, daß man gegen den Gebrauch des englischen Cabinets, aber auch ohne unmittelbares Zuthun des Ministers, durch des Königs Willen auf einmal zwei nicht zur Aristokratie oder zu einer bedeutenden Familie gehörige Männer den einen in den zweiten diplomatischen Posten nach Konstantinopel und den andern in den ersten nach Persien, und in einer Zeit senden sah, wo es galt, jene Reiche in ihren Reformen zu leiten und die englischen Interessen auf ihre Regeneration und ihre Unabhängigkeit on Rußland zu gründen. Urquhart war in Konstantinopel von den Türken und dem Sultan selbst als Freund empfangen worden und um so sicherer in seinem Verkehr mit ihnen, da seine Kunde der türkischen Sprache ihn der traurigen Nothwendigkeit überhob, sich dabei der zweideutigen Hülfe treuloser Dragomanen zu bedienen. Auch nahm nach seiner Ankunft die Verhandlung über den neuen Handelsvertrag

einen befriedigenden Gang. Er hatte den Vorsatz, dahin zu wirken, daß der türkische Handel aus dem System der Monopole, der Begünstigungen und Verbote, eben so wie aus dem Drucke der Zolltarife und der Willkür der Beamteten gerissen, auf die Basis des freien Verkehrs gegründet und durch einen mäßigen Zoll regulirt würde. Alle Völker, die mit der Pforte friedlichen Verkehr trieben, sollten mit gleichem Rechte zur Theilnahme an ihm zugelassen werden. Gegen Erwarten trat auch Rußland dem Grundsatze bei und erklärte, daß es von seinen besondern Stipulationen, die bis 1842 reichen, zum Vortheil des neuen Vertrags abstehe. Indeß nicht lange bestand die Eintracht zwischen dem englischen Gesandten und seinem ersten Secretär, der zu erfahren in den orientalischen Angelegenheiten war, um die Schwäche seines Chefs nicht zu durchschauen; zu selbstständig, um sich ihm unterzuordnen, und zu übermüthig, um ihm sein Uebergewicht nicht auf eine die Rücksichten des Dienstes verletzende Art fühlen zu lassen. Es kam zu heftigen Scenen, zu Klagen des Gesandten in England, und Hr. Urquhart ward um so leichter zurückgerufen, da indeß sein königlicher Beschützer gestorben war und er in den Formen gefehlt hatte. Die Unterhandlung über den Vertrag kam dadurch in Stockung, und führte in diesem Jahre noch zu keinem Erfolge.

Gegen Frankreich bestand der durch die Eroberung von Algier entsprungene Unwille, und das aus ihm hervorgegangene Mißtrauen trat den Bemühungen und Absichten des französischen Gesandten in Konstantinopel, des Admirals Roussin, der gemeiniglich mit dem englischen ging, oft hemmend entgegen, vorzüglich als durch die Beharrlichkeit von Achmet Bey für die Franzosen der Zug nach Constantine zur Nothwendigkeit ward, und sein Gelingen ihre Herrschaft in Afrika auf

Kosten der Pforte fester begründen und auf jenem Punkte bis in die Wüste hinein ausbreiten mußte. Die Pforte war hier durch die dringendsten Rücksichten bestimmt, einzuschreiten. Noch gehorchten ihr Tripolis und, obgleich von zweifelhafter Gesinnung, auch Tunis. Achmet Bey bat dringend um ihren Beistand: es gälte für den Sultan nicht Constantine allein, sondern den Besitz des ganzen nördlichen Afrika, der westlichen Schutzwehr des Reichs gegen den Ehrgeiz mächtiger Staaten, den Bestand der Religion des Propheten. Auf Tripolis konnte Achmet nicht rechnen. Die Bevölkerung war durch die Pest gelichtet, die Stadt in großer Aufregung durch den Uebermuth des englischen Consuls Warrington, der in einem Wortwechsel den Bey mit der Reitgerte in das Gesicht geschlagen hatte. Auch Tunis war gehemmt, der Bey aus Furcht zugleich vor Frankreich und der Pforte in dem französischen Interesse gehalten. Eine Partei Achmets und des Sultans war zwar vorhanden und im Geheimen verbunden, aber zu schwach, um ohne Hülfe der Pforte sich zu zeigen und ihr Ansehen über den fremden Einfluß zu erheben.

Diese Erwägungen bestimmten die Pforte, obwohl sie in anderer Bedrängniß sich befand und offene Fehde mit Frankreich vermeiden mußte, dennoch, zunächst Truppen und Kriegsbedarf nach Tripolis zu schicken, und als durch die Ankunft derselben das Ansehen des Bey's und des Sultans neu befestigt worden und der Kapudan Pascha mit Tribut und Geschenken von dort zurückgekehrt war, eine ähnliche Sendung nach Tunis anzuordnen. Umsonst suchte man den Zweck der Rüstung zu verbergen und den französischen Gesandten zu überzeugen, der Kapudan Pascha rüste sich, um die Seeräuber zu vernichten, die an der Küste von Asien und Macedonien drohender erschienen waren, und die ägyptische Flotte zu beob-

achten, die sich in den Gewässern von Candia gezeigt habe. Diese Erklärung konnte dem Diplomaten nicht genügen, da zugleich viel Kriegsvorrath und Landtruppen eingeschifft wurden, und als der Kapudan Pascha Tahir absegelte, sandte er an den Admiral Gallois, der vor Smyrna kreuzte, die Weisung, der türkischen Flotte zu folgen und sich mit dem Admiral Lalande bei Malta in Verbindung zu setzen. Dadurch kam Unsicherheit und Zögerung in die Bewegungen des Kapudan Pascha. Seine Flotte gerieth auf ihrer Fahrt bis an die Küste von Dalmatien hinauf, und als er am 26 August auf der Höhe von Tunis erschien, fand er den Eingang zum Hafen von dem französischen Geschwader des Admirals Lalande gesperrt. Der Admiral Gallois kam nach ihm an. Tahir Pascha wich vor der Gefahr, mitten im Frieden eine neue Calamität von Navarin durch einen der christlichen Verbündeten und Freunde des Sultans über ihn zu bringen. Nur ein kleines Fahrzeug mit seinem Secretär an Bord ward in den Hafen gelassen, das die Befehle des Sultans an den Bey überbringen und den Tribut desselben in Empfang nehmen sollte. Nachdem dieses geschehen war, segelte der Kapudan Pascha nach den Dardanellen zurück und hatte bei dieser Fahrt beständig den französischen Admiral Gallois zur Seite, der erst von ihm ließ und sich nach seiner Station vor Smyrna zurückwendete, als die großherrlichen Schiffe aus dem ägeischen Meere sich in die Dardanellen gezogen hatten. Kein anderes Ereigniß enthüllte so tief die bedrängte Lage des Sultans, als daß er von einer fremden Macht sich diese Demüthigung bieten lassen und doch fortfahren mußte, sie mitten in ihrer Eroberung auf seinem Grund und Boden als Freundin und Verbündete zu behandeln, oder den Unwillen ihres Gesandten zu beschwichtigen, der diesen Versuch des Sultans, in Afrika sein Ansehen zu

befestigen, als einen Eingriff in die Befugnisse Frankreichs und fast als einen Bruch der freundschaftlichen Verhältnisse ansah. Uebrigens brachte der französische Schutz dem Bey von Tunis, Sidi Mahmud, kein Glück. Der Unwille gegen ihn, durch die Sendung aus Konstantinopel noch verstärkt, führte zu geheimer Verschwörung, in welche selbst sein Vertrauter und erster Minister verwickelt wurde. Er kam ihr auf die Spur und ließ diesen enthaupten. Kurz darauf starb er selbst eines plötzlichen und, wie man allgemein annahm, gewaltsamen Todes am 10 October. Sein Sohn Sidi Achmet ward ohne Widerstand als sein Nachfolger in Tunis ausgerufen und gegen die gewöhnlichen Geschenke und Zusagen von der Pforte bestätigt.

Während auf diese Weise Frankreich dem Sultan hemmend und demüthigend entgegentrat, war es für diesen und die schnellere und festere Verbindung seines Reichs mit Europa von heilsamer Wichtigkeit, daß die französische Regierung zwischen Marseille nnd Konstantinopel eine regelmäßige Verbindung durch Dampfschiffe mit Berührung mehrerer Hafenplätze des mittelländischen Meeres einrichtete. Diese neue, schnelle und verlässige Verbindung zwischen der Türkei und dem Westen ward den ersten Mai eröffnet, und es konnte für den Verkehr nur von Vortheil seyn, daß mit den französischen Dampfschiffen bald eine Compagnie von Triest wetteifernd in die Schranken trat, welche unter dem Namen des österreichischen Lloyd durch ihre Regierung mit bedeutenden Privilegien bestätiget wurde und die Verbindung des österreichischen Hauptplatzes mit Griechenland, Asien und dem Bosporus vervielfältigte, dabei auch mit den Dampfbooten, welche von Wien, bald auch von Regensburg herab aus der Donau nach Konstantinopel kamen, dort zusammentraf.

Während mit Frankreich wegen Algier und mit Rußland wegen des Kampfes im Kaukasus und der Hinneigung zu England die Lage sich verwickelte, gestalteten sich die Verhältnisse zu Persien fester und freundschaftlicher. Beide Mächte fühlten das Bedürfniß gegenseitiger Annäherung und Hulfe in dem Maße, als sie immer tiefer in die Verwicklung der europäischen Ansprüche hineingezogen wurden. Der persische Gesandte, welcher mit kostbaren Geschenken des Schah in Konstantinopel ankam, ward mit der höchsten Auszeichnung behandelt, und empfing die Zusage und Beweise aufrichtiger Freundschaft für seinen Herrn.

Dagegen blieb die Spannung aller Verhältnisse zwischen dem Sultan und seinem mächtigen Vasallen Mehmed Ali im Grunde gleich, obwohl eine Ausgleichung des tiefen Streites versucht ward und wenigstens eine Milderung desselben und eine Annäherung zur Folge hatte. Was Mehmed Ali gewollt, was er noch fortdauernd in der Tiefe seines verschlossenen Geistes trägt, ist der Sturz des Sultans. Er wollte sich auf seinem Stuhle zu Stambul niedersetzen und von da aus verbreiten, was er das Glück der Völker nennt. Mehr als einmal hat er Verdruß und Reue darüber ausgedrückt, daß er durch die Erscheinung der Russen am Bosporus sich abhalten ließ, von Koniah nach Pera vorzurücken; aber auf seiner Bahn dahin durch Rußland und nun auch durch die energische Erhebung und Haltung von England gehemmt, will er wenigstens ganz und unbedingt besitzen, was er erworben hat. Obwohl nur noch mit schwachen Banden dem osmanischen Reiche verbunden und der That nach unabhängig, begehrte er es auch der Form nach zu seyn, und seinen Erben sein Reich in voller Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zurückzulassen. Der Sultan fühlt die Unmöglichkeit, über ihn eine thatsäch-

liche Macht zu behaupten, und um aus der Spannung des für die Dauer unerträglichen Zustandes des geheimen Kriegs und der offenen Rüstungen zu kommen, trat er dem mächtigen Vasallen mit neuen Begünstigungen und mit Vorschlägen zur Vermittlung entgegen. Mit ihnen ward Sarem Effendi nach Cairo geschickt, und als seine Sendung, wie wir bei Aegypten nachweisen werden, nur zum Theil gelang, suchte der Sultan die Vermittlung von England nach. In einer dem Lord Palmerston von dem Gesandten der Pforte zu London deßhalb überreichten Vorstellung wird mit großer Schonung des Vicekönigs das Verderbliche des Zustandes geschildert, welcher die Kräfte beider Staaten in vergeblichen Rüstungen verzehre, während ihre Völker unter unerschwinglichen Lasten seufzen und die Regierung den dringendsten Bedürfnissen nicht genügen könne. Um zu einem wahren Frieden zu kommen, bietet der Sultan dem Vicekönige den rechtmäßigen Besitz aller Länder, die er im Namen des Großherrn vor den zwischen ihnen ausgebrochenen Feindseligkeiten verwaltet hatte, und alle Rechte der Souveränität, welche der Großherr über sie ausgeübt. In diesem Anerbieten war die Erbfolge seiner Nachkommen mit der Anerkennung des rechtmäßigen oberherrlichen Besitzes zugleich enthalten: nur über die im letzten Kriege neu eroberten Länder wäre der Pforte die Oberherrlichkeit geblieben, während Ibrahim Pascha ihre Verwaltung behalten hätte, und um diesen zu ehren, hatte man ihn in der Liste der Reichswürdeträger sogar vor den Schwiegersöhnen des Sultans aufgeführt. Dieser Schritt schien von den englischen Agenten selbst veranlaßt zu seyn, und lieferte den Beweis, daß der Sultan größeres Vertrauen zu England gefaßt und dieser Macht die Kraft und die Bereitwilligkeit zugetraut hatte, ihm in der Ordnung und Befestigung seiner Verhältnisse

beizustehen — eine Wendung in seinen Ansichten und Entschlüssen, welche seiner auswärtigen Politik in Zukunft eine neue Basis vorbereitete, obgleich vor der Hand sie ihm keine volle Sicherstellung gewährte.

Im Innern ging die Verstärkung des Heers und der Flotte fort, zu welcher die Furcht vor Aegypten nöthigte. Vorzüglich das Heer in Kurdistan war der Gegenstand großer Aufmerksamkeit, weil es im Falle eines Kriegs den Hauptstoß der ägyptischen Streitmacht zu bestehen hat. Hafiz Pascha, sein Anführer hatte sich bald das Zutrauen des Heeres und der nie ganz besiegten Kurden gewonnen. Eine Amnestie ward verkündigt, den zum Lager kommenden Häuptlingen durch Achtung und Geschenken geschmeichelt. Viele vordem meuterische Häuptlinge traten mit den Waffen unter die irregulären Truppen des Heeres, und dieses wurde in kurzem von 60,000 auf 74,000 Mann gebracht. Auf solche Weise gestärkt, zog Hafiz Pascha gegen die Stämme, welche noch im Widerstande gegen die Reformen des Sultans beharrten, schlug sie und kehrte mit Gefangenen und Beute aus den Gebirgen zurück. Unter den Gefangenen war Ravendus Bey, einer der angesehensten Häuptlinge dieses Volkes. Er ward nach Konstantinopel geschickt und gegen das Versprechen begnadigt, daß er den Reformplan des Sultans unterstützen und im Nothfalle 100,000 Kurden zu seiner Verfügung stellen wolle; indeß ehe noch seine Rückkehr nach Kurdistan eintrat, kam die Nachricht, daß ein Bruder desselben die Fahne des Aufruhrs von neuem erhoben habe. Hafiz Pascha war auch gegen ihn mit Raschheit eingeschritten und hatte seinen Anhang zerstreut. Durch diesen neuen Aufruhr war Ravendus Bey bloßgestellt. Er ward überwiesen, oder doch beschuldigt, mit den Empörern eine verrätherische Correspondenz

geführt zu haben, und enthauptet. Andere Meldungen brachten seinen Untergang mit dem Sturze des Ministers Pertew Pascha in Zusammenhang. Dieser habe ihm sein Leben gegen eine große Summe verbürgt gehabt, und die Acten des gefallenen Ministers hätten die Beweise von Ravendus' Schuld enthalten. Die Pforte schwieg darüber, wie über ähnliche Fälle orientalischer Justiz, die trotz aller Reform in der Administration fortdauernd auf alte Weise geheim behandelt und geübt wird. Es war ihr noch nicht deutlich geworden, daß aller Reform die Sicherung eines rechtlichen Zustandes zu Grunde liegen müsse und jede Umbildung eitel sey, so lange der Bevölkerung wie dem Einzelnen nicht Leben und Gut durch gesetzliche Ordnung gewährleistet, die Handhabung des Gesetzes aber durch schützende Formen gesichert und offen ist. Noch in diesem Jahre kam es vor, daß ein hoher türkischer Beamteter in Konstantinopel einen Diener, gegen den er zu vorübergehendem Unwillen Grund hatte, mit eigener Hand niederschoß, und den gestürzten Minister Pertew Pascha schützte, wie wir sehen werden, die lange Gunst, die ihm sein Herr geschenkt hatte, nicht vor plötzlichem Tode durch Gift.

Gegen Mitte des Sommers zog der Seraskier Hafiz sein Heer in engere Stellungen des Taurus zusammen und rückte gegen die Gränzen von Syrien vor, um die Bewegungen von Ibrahim Pascha zu beobachten, der auch seinerseits bedeutende Streitmassen sammelte und dem Heere des Sultans schlagfertig entgegenstand; doch kam es nicht zum Ausbruche der Feindseligkeiten, und die schützende Hand der Mächte, welche den Sultan vor erneuten Unfällen auf dieser Seite zu bewahren suchte, war in der Hemmung des Laufes dieser Begebenheiten leicht wahrzunehmen.

Auch in den übrigen Provinzen ward die Ruhe gegen die gewöhnlichen Störungen und die Feinde der Reformen des Sultans behauptet oder leicht wieder hergestellt. Nur in Albanien schien der Aufstand eine Zeit lang Festigkeit zu gewinnen. Fast sämmtliche Chefs dieser kriegerischen Stämme waren unter den Waffen, um die neue Kriegsordnung von ihrem Lande abzuwehren, die ihm seine Sitten und ihre Unabhängigkeit zu gefährden schien, und der Aufstand breitete sich bald über Thessalien aus. Emin Pascha war dadurch genöthigt, mit Vorsicht und selbst Nachgiebigkeit zu verfahren, zumal man Grund hatte, in der ganzen Bewegung eine Machination Mehmed Ali's und Zusammenhang mit Unruhen in andern Provinzen anzunehmen. Darum wurde Tafil Busi, der gefährlichste der frühern Empörer, begnadigt, und nachdem Emin Pascha in Berat ein Corps von 6000 Mann vereinigt hatte, empfing er die Häuptlinge und gab ihnen die Versicherung, daß die Militärordnung auf sie nicht sollte erstreckt werden. Wirksamer noch war, daß Mustapha Pascha, einer der erfahrensten Männer des Reichs, von Adrianopel nach Trikala versetzt wurde und die mit milder Gesinnung verbundene Festigkeit und Geschicklichkeit, die ihn als Administrator auszeichnete, gegen die wilden, aber guter Behandlung zugängigen Stämme dieser tapfern Völker in Anwendung brachte. Er gewann das Vertrauen der Einflußreichsten, schützte die Niederungen und Ebenen gegen die Züge der Räuber und eröffnete mit den benachbarten Behörden von Griechenland friedlichen Verkehr, der die leichtere Vertilgung der Raubhorden zur Folge hatte, von denen die Gränzländer beider Reiche geplagt wurden.

Wie Mustapha in Thessalien, so war in Bosnien Wedschihi Pascha mit dem Widerstande gegen die Reformen

zum Ziele gelangt, ein Mann voll Energie, List und kaltblütiger Grausamkeit, der mit unbeugsamer Härte den Trotz ener wilden Bevölkerung zu brechen verstand. Nicht weniger listig, obwohl nicht so großartig, hatte durch ähnliche Mittel Ali Pascha die Herzegowina für die Reform gewonnen, und nicht ohne Verwunderung sah man in Einem Sommer die am meisten kriegerischen und unruhigen Stämme des Reichs dem Systeme des Sultans gewonnen, seiner Macht neu unterworfen, und diese für ihn ehedem schwierigsten Theile stärker als je befestigt, zum Zeichen, was diesen energischen Charakteren möglich seyn würde, wenn sie ihrer Mittel mächtig und nach außen sicher gestellt wären.

Auch die Seeräuber, welche sich an den Küsten von Macedonien und Asien zeigten, wurden wenigstens zum Theil erreicht und vertilgt. Der berüchtigtste von ihnen, Bassos, ward gefangen und in Smyrna in Ketten gelegt, und auch hier wirkten die griechischen Schiffe auf den Gränzgewässern mit den türkischen zusammen gegen das gemeinsame Ungemach.

Wie gegen die Geißel des innern Aufruhrs, so war der Sultan entschlossen, sein Reich auch gegen die noch größere der Pest sicher zu stellen, welche während der letzten Jahre zum Theil in Verbindung mit den furchtbarsten Ausbrüchen der Cholera die ehedem blühenden Länder von Asien und Rumelien verwüstet hatte, und in diesem Jahre fortfuhr, in Vorderasien, an der Donau, in Bulgarien, Macedonien und Syrien ganze Dörfer, Städte und Landschaften zu veröden. Von den Reformen im Innern war diese die den Vorurtheilen des Volkes, der Mollahs und Ulemas am meisten widerstrebende, da man gewohnt war, die Pest als eine Schickung Gottes und als eine Nothwendigkeit zu

betrachten, welcher der Gläubige sich wie dem göttlichen Willen fügen müsse. Endlich war dem Sultan gelungen, von den Lehrern des Gesetzes eine Erklärung zu erlangen, daß die Errichtung von Schutzhäusern (Quarantänen) gegen die Pest dem Koran nicht entgegen sey; aber die Schwierigkeit, die ihm in der Meinung entgegenstand, wurde dadurch wenig gehoben. Wenn ungeachtet derselben man vorwärts gehen konnte, so geschah es, weil dem Sultan hier wohlwollende und erfahrene Europäer, unter diesen vorzüglich der französische Arzt Bulard, so wie der österreichische Internuncius Baron Stürmer, mit Rath und Hülfe beistanden. Durch ihn wandte sich der Sultan an Oesterreich, um von dem Nachbarn einen in Einrichtung und Führung solcher Anstalten ausgezeichneten Arzt und Beamteten zu erhalten. Oesterreich schickte zu diesem Behufe den Arzt und Director Minas nach Konstantinopel, und sicherte durch die große Erfahrung und bereitwillige Thätigkeit dieses Mannes das Gedeihen einer der nützlichsten und wohlthätigsten Unternehmungen der gegenwärtigen türkischen Regierung. Doch konnte die neue Quarantäne erst im folgenden Jahre vollendet werden und ward am 28 Oct. desselben von dem Sultan selbst mit großer Feierlichkeit eröffnet. Für den innern und äußern Verkehr des Reichs schienen von höchster Dringlichkeit Vorkehrungen gegen ein staatswirthschaftliches Hauptübel, durch welches das Vermögen seiner Zugehörigen nicht weniger als durch die Pest ihr Leben vertilgt wurde: die Entwerthung der Münzen und die zum Theil aus ihr fließende Verwirrung und Unsicherheit des Verkehrs. Manches wurde dagegen versucht. Selbst eine Nationalbank sollte durch Capitalien armenischer, griechischer und türkischer Häuser gegründet, durch sie aber der Geldverkehr regulirt werden; doch es mangelte

der Credit, und den Machthabern war noch nicht deutlich geworden, wodurch er gewonnen und behauptet wird. Das eigentliche Mittel, was hier helfen konnte, den Piaster im alten Werthe auszuprägen und die schlechte Münze gegen ihn nach einem fixirten Curse einzuwechseln, wurde standhaft zurückgewiesen, und die Verwirrung im Werthe der Münzen trug bei, die Handelskrise zu schärfen, welche sich auch in der Türkei durch den Sturz achtbarer Häuser auf fast allen Plätzen des orientalischen Handels kundgab. Dagegen versuchte der Sultan, sein Bild auf die Münzen prägen zu lassen, während der Koran jede Abbildung eines menschlichen Angesichts untersagt und der Volksglaube in einem Bilde einen Frevel, nämlich die Erzeugung eines Wesens ohne Seele sieht. Der Sultan vertheilte die erste Münze mit eigener Hand zum Beiramsfeste selbst an Ulemas. Doch trat hier ein trauriges Ereigniß hemmend entgegen. Vorzüglich der Director der kaiserlichen Münze, Rhiga Ali Effendi, ward vom Volke als Urheber oder Vertreter dieser Schuld des Sultans betrachtet und in der Sophienkirche mitten in seiner Andacht von einem Fanatiker ermordet. Es schien nicht rathsam, den durch diesen Mord bethätigten Fanatismus noch mehr zu reizen, und die Münze mit des Sultans Bild kam nicht in Umlauf. Heilsamer waren mehrere Reformen des innern Verkehrs. Das Verbot der Getreideausfuhr ward aufgehoben und dadurch eine der Haupturſachen entfernt, welche den Ackerbau gehemmt hatten. Die Reisekosten der Paschas, welche bis dahin die Unterthanen getragen hatten, wurden auf den öffentlichen Schatz übernommen, mildere Behandlung der Rajas durch Fermane geboten, der Name Giaur als eine Schmähung von mehreren Paschas untersagt, die Rechtspflege der Hauptstadt dadurch gesichert, daß die drei richter-

lichen Oberbeamteten an Einem Orte vereinigt wurden. Dazu ward die Errichtung eines obersten Revisionsgerichtes angeordnet, das unter dem Vorsitze des Großvezirs in letzter Instanz über alle Urtheilssprüche, gegen welche Berufung eintrat, entscheiden sollte.

Auch für den Unterricht ward in einzelnen Zweigen Sorge getragen. Vorzüglich die Heranbildung von Marineofficieren ward als dringend erkannt, und darum auf einer der Prinzeninseln eine Marineschule eröffnet und unter den Kapudan Pascha gestellt. Der Sultan selbst erschien, um alles in ihr Vorgekehrte zu untersuchen; doch blieb der Elementarunterricht in der alten Versäumniß, und die Zöglinge, Knaben und Jünglinge, traten in diese höheren Schulen ein, ohne daß sie für ihren Unterricht vorbereitet waren, und nöthigten die Lehrer, sich mit Versäumniß des Wissenschaftlichen zu ihren Schülern herabzulassen. Eben so ward unter dem Namen eines Bureau's nützlicher Kenntnisse eine Art Akademie der Wissenschaften in sechs Classen errichtet, um die Wissenschaften und Erfindungen von Europa für den öffentlichen Dienst nützlich zu machen und Vorschläge über nützliche Veränderungen in der Administration an die oberste Behörde gelangen zu lassen, oder über deren Anfragen und Aufträge dieser Art zu berichten. Auch Rajas wurden in diese Stellen zugelassen, und es fehlte bald weder an Anfragen und Aufträgen, noch an wohlbemessenen Vorschlägen zu Verbesserungen im Innern der Verwaltung, in der Erziehung und Gesetzgebung, ohne daß dem Bureau möglich gewesen wäre, durch die dichten Mauern der Vorurtheile und der persönlichen Interessen zu dringen, mit welchen fortdauernd der alte Bestand verjährter Mißbräuche umgeben war. Um aber selbst den Zustand der Provinzen kennen zu lernen, um zu unter-

suchen, wie seine Anordnungen vollzogen würden und das noch Nöthige nach eigener Erfahrung bestimmen zu können, beschloß der Sultan, seine Länder zu bereisen und begann mit den nördlichen, an der Donau gelegenen, welche durch ihre militärische Wichtigkeit und als der Hauptschauplatz der Kämpfe gegen die christlichen Mächte seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich zogen. Am 29 April gegen 10 Uhr verließ der Großherr die Residenz von Bagdschekoi und fuhr auf einem Gallaschiffe nach Bujukliman, wo die prachtvolle Fregatte von 72 Kanonen Nusretir ihn aufnahm und unter dem Donner sämmtlicher Batterien des Bospor ihn nach dem schwarzen Meere auf dem Wege nach Varna trug. Zwei österreichische Dampfschiffe folgten ihr, und bugsirten sie, wenn Windstille eintrat. So kam er schon am folgenden Tage nach Varna. Eine unermeßliche Volksmenge, unter ihr der griechische und armenische Clerus, war am Hafen versammelt und gesellte sich seinem feierlichen Einzuge in die Stadt. Er empfing und beschied die Behörden, besah genau die Festung und vertheilte den Armen beträchtliche Summen, ohne Unterschied des Glaubens. Von Varna kam er am 4 Mai nach Schumla und hielt hier an die Ulema's und übrigen Beamteten und Häuptlinge eine sehr in das Einzelne gehende Rede, in der er ihnen Sorgfalt und Gerechtigkeit gegen die Unterthanen und besonders Schonung der Rajas empfahl. Von Schumla ging die Reise nach Silistria, wo die Hospodaren der Moldau und Wallachei ihm ihre Ehrfurcht bezeigten. Die Vasallen küßten dem Oberherrn nach morgenländischer Art die Kniee. Bei der Unterredung mit ihnen und den Bojaren hielt der Sultan in der Hand eine Schreibtafel, auf der er einzeichnete, was ihm der Beachtung würdig schien. Der Zustand des Fürstenthums, die Lage der Bevölkerung, die Mittel, ihren Be-

schwerden abzuhelfen, die Erzeugnisse des Landes, der Stand des Ackerbaues, der Industrie und des Handels war der Inhalt seiner sorgfältigen Erkundigungen. Aehnliches suchte er aller Orten zu erfahren und wo es geschehen konnte, ward sogleich entschieden und geholfen. Auch sein Anzug erregte Verwunderung. Man sah den Fürsten der Gläubigen und den Nachfolger der Khalifen in einem rothen Spencer mit Goldstickerei, weißen Pantalons, weißen Handschuhen, schwarzen Stiefeln und mit dem Fesi auf dem Haupte. Von Silistria trat er auf dem österreichischen Dampfschiffe „Pannonien" die Reise nach Rustschuck an. Er kam dahin, nachdem er einen argen Sturm glücklich bestanden hatte, am 13 Mai, und empfing am 15 feierlich den im Bannate von Temeswar commandirenden kaiserl. österreich. Feldmarschall-Lieutenant Grafen Auersberg, der ihm von seinem Souverän ein Glückwünschungsschreiben überreichte. Die herzliche Aufnahme dieses hohen Militärbeamteten von Seiten des Sultans gab einen neuen Beweis von der aufrichtigen und wahren Freundschaft beider Herrscher. Der Rückweg ward über Tirnewo nach Adrianopel genommen, wo ihm große Feste bereitet waren. Der Jubel, unter welchem er auch hier empfangen wurde, zeigte, daß das Volk von der Wahrheit dessen überzeugt war, was er auch hier in seinen Reden an die Obrigkeit der Stadt und die Vorsteher der verschiedenen Nationen der Provinzen aussprach: das Glück seiner Unterthanen sey das einzige Ziel seiner Mühen und seiner Sorgfalt. Vorzüglich ward Duldung und Anerkennung jeder religiösen Ueberzeugung geboten. Er traf hier in dem oben erwähnten Mustapha Pascha einen seines Vertrauens würdigen Vorsteher der Provinz, der sie mit Gerechtigkeit und Milde verwaltet und den Verkehr durch Anlegung von Kunststraßen gefördert hatte. Doch

war Noth und Elend, als Folge früherer Zeiten, noch groß, und der Sultan fand sich bestimmt, der Provinz zu ihrer Erleichterung die ganze Jahressteuer zu erlassen. In Allem aber, was er that und äußerte, glaubte die Bevölkerung der bedrängten Länder eine neue Epoche ihres Lebens und den Anfang ihrer Glückseligkeit zu erblicken. Allerdings ist in jeder Staatsordnung die Persönlichkeit des Regierenden für die Gründung des öffentlichen Glückes von großer Wichtigkeit, von wesentlicher bei einem Zerfalle des öffentlichen Wesens, wie ihn das Reich des Sultans zeigt; und sein Eifer, ihn zu heben, die Humanität der Gesinnung, mit der er zu den Unterthanen herabsteigt, erscheinen in einem noch helleren Lichte, wenn sie mit der kaltberechnenden Gleichgültigkeit Mehmed Ali's und seinem aus ihr fließenden Systeme gänzlicher Aussaugung der Länder verglichen werden. Indeß stand dem wohlgesinnten Monarchen hier nicht die geordnete Führung des Staatshaushalts, nicht Einsicht und Erfahrung der Beamteten und nicht eine Spur von öffentlicher Gesinnung zur Seite, ohne welche auch die hervorragendste Eigenthümlichkeit des Herrschers in ihren Wirkungen beschränkt und bestimmt ist, das Scheitern und Vereiteln der besten Absichten beklagen zu müssen, und fortdauernd widerstrebten die Paschas, ihre Wechsler, Steuereinnehmer und wer sonst mit ihnen das Mark der Länder aussaugte, den Verbesserungen, die nur insofern Platz zu greifen vermocht hätten, als alte Willkür und ihre Gewalt zum Schaden oder Verderben derjenigen, welche sie bis jetzt geübt hätten, wären beschränkt oder vertilgt worden.

Nicht weniger belebt und herzlich war der Empfang, der den Sultan bei seinem Einzuge in Konstantinopel erwartete. Am Abende strahlte der Bosporus magisch von

der glänzenden Beleuchtung der Hauptstadt und von dem Feuerwerke wieder, mit welchem seine Heimkehr gefeiert wurde. Im Ganzen waren die Eindrücke, welche der Sultan von dem Zustande der Länder und der Bevölkerung auf seiner Reise empfing, niederschlagend und traurig: weder die Verödung der fruchtbarsten Gefilde, noch die Armuth der Städte, weder Ackerbau noch Gewerbe waren gehoben, und mit der Verminderung der Bevölkerung das Elend der Uebrigen im Steigen; auch erfuhr er, daß eine geheime Gährung unter der christlichen Bevölkerung eingetreten sey. Ein Bund, gleich der frühern Hetäria, bereite sich vor, von fremden Agenten, welche sich zum Theil unter priesterlichen Mantel hüllten, werde das Land durchzogen, die Bevölkerung ermahnt, das Beispiel der Serbier, der Griechen nicht zu vergessen und für die Erhebung des Kreuzes wach zu seyn. So bedeutend war die Besorgniß, welche die über diesen Bund einlaufenden Nachrichten erregten, daß schon vor der Reise des Sultans die Entwaffnung der christlichen Einwohner in allen Ländern bis an die Donau war angeordnet und vollzogen worden. Verhaftungen blieben nicht aus, und von den Eingezogenen verschwanden mehrere für immer.

In Konstantinopel wurden die Gemüther von andern Sorgen bewegt. Hier waren es geheime Verschwörungen der Ueberreste der Janitscharen gegen das Leben des Sultans, die man vermuthete, und unter ihnen als wirkende Haupturſache der Fanatismus eifriger Moslim, die in Allem, was der Sultan zum Abbruche alter Vorurtheile, zur Einführung europäischer Ordnung oder zum Schutze der Rajas that, Schwächung und Untergang des Islam sahen, und die von der Habsucht und Verderbtheit der Großen, welche in der Fäulniß des alten Zustandes gleich unreinen Thieren in den

Lachen sich üppig genährt hatten, unterhalten und gesteigert wurden. — Dem Sultan selbst waren diese Bewegungen nicht unbekannt und einzelne Handlungen dieses Fanatismus wirkten selbst einschüchternd auf ihn. Auch war er bemüht, seinen Eifer für seine Religion an den Tag zu legen, mehrere darauf berechnete Maßregeln erschienen sogar als Rückschritte. Strenge Befehle waren schon im Januar erlassen worden, das vorgeschriebene Gebet sollte regelmäßig in den Moscheen gehalten und die Waschungen nach der Vorschrift täglich fünfmal vollzogen, die baufälligen Moscheen auf öffentliche Kosten hergestellt, die Diener der Religion, wo es möglich, besser besoldet werden.

Auch die Frauen wurden durch besondere Verordnungen wieder an die strengen Gesetze gewiesen, welchen sie und ihr Betragen auf den Straßen und den öffentlichen Plätzen unterworfen waren, und die Geschenke vermehrt, welche die Sultane jährlich dem Grabe des Propheten bestimmen. Selbst das neue Mittel der öffentlichen Presse wurde für diesen Zweck in Bewegung gesetzt, und der ottomanische Moniteur enthielt fast nur Artikel, welche Gegenstände des Cultus behandelten. Alles war auf eine Verschärfung des zur Form desselben und den Cerimonien Gehörigen berechnet, nach Art des Orients, der die Religion zumeist in den äußern Uebungen sieht, und die Gesinnung weniger beachtet, für welche sie Kleid und Hülle zu bilden bestimmt sind. Dagegen wurde mit Raschheit und altorientalischer Formlosigkeit gegen die fanatischen Verschwörer eingeschritten. Schon in Adrianopel hatte der Sultan von einem aus ihrer Mitte die Entdeckung des Complots erfahren, und demgemäß sogleich seine Befehle gegeben. Am 1 Junius waren die Häuptlinge derselben gegen dreißig an der Zahl, im Hause eines alten Janitscharen Bagdali

Mehmed, versammelt und wurden hier festgenommen. Die Nachricht, daß man der Angeklagten sich bemächtigt, traf den Sultan noch auf der Reise und beschleunigte seine Rückkehr. Drei Tage darauf enthüllten zahlreiche Leichname von Erdrosselten, die nahe dem Serail im Bosporus wogten, daß man die Verräther oder die als Verräther Beschuldigten in den Geheimnissen seiner Mauern zum Tode gebracht hatte.

Diese Vorgänge führten zu einer Umgestaltung des Ministeriums. An seiner Spitze war Pertew Effendi, ein Mann von mäßiger Einsicht aber großer Beharrlichkeit, dem Sultan ergeben und sein vertrautester Rath, sowohl bei den innern Reformen, als in den auswärtigen Verhältnissen. Insofern fremder Rath beitrug, den Sultan während der letzten zwanzig Jahre zu bestimmen, daß er beim Anfange des griechischen Aufstandes ohne Schonung gegen die Griechen und die griechische Geistlichkeit verfuhr, daß er später die Vermittlung Englands und Frankreichs in der griechischen Sache zurückwies, Rußland in die Nothwendigkeit setzte, den Krieg zu erklären, dann die Anträge Mehmed Ali's ablehnte, muß diese Schuld und mit ihr die Herbeiführung des gegenwärtigen Zustandes der Türkei dem bevorzugten Günstlinge des Sultans zur Last gelegt werden; aber eben dieses lange Vertrauen seines Herrn schien seine Stellung unangreifbar zu machen. Auch wurde sie durch seine Verwandten gestützt. Sein Schwiegersohn Wessaf Effendi bekleidete die wichtige Stelle eines geheimen Secretärs des Sultans und sein Bruder Emin stand an der Spitze des Arsenals. Aber seit lange schon war Pertew als die Seele der türkischen Regierung und der Geheimnisse des Serails dem Neide, der Intrigue, den Verfolgungen der Gegner und den Befehdungen auswärtiger Agenten bloßgestellt, denen der Gang seiner Politik widerstrebte. Diese beiden

Parteien benutzten die letzte Verschwörung, um zunächst die Verwandten des Günstlings, durch sie aber ihn selbst zu erschüttern. Durch ihre und des Pertew Maßregeln sey der Sultan dem Hasse seiner Feinde, durch ihre Gleichgültigkeit für seine Sicherheit den Dolchen der Verräther bloßgestellt worden. Es wurde den Feinden nicht schwer, gegen beide eine Reihe jener Beschuldigungen geltend zu machen, denen im Oriente gemeiniglich die Machthaber unterliegen. Wessaf hatte große Summen veruntreut, Freunde gegen ihr Verdienst bereichert, unschuldige Gegner verderbt; Emin war im Vertrauen auf seines Bruders Macht der Unterdrücker und Peiniger derjenigen geworden, über die er gebot. Nachdem diese beiden erschüttert waren, ging man an Pertew selbst. Er ward der Mitschuld an ihrem Betragen, außerdem der Treulosigkeit gegen den Sultan angeklagt. Dem Sarem Effendi habe er bei seiner Sendung nach Kairo Instructionen gegeben, die eine Verständigung des Vicekönigs mit dem Sultan unmöglich gemacht, die wichtigsten Geschäfte habe er versäumt, oder schlecht geführt, Schuldigen ihr Leben um große Summen verkauft, dem Großherrn den Zustand des Landes verhüllt. Selbst die Eitelkeit des Sultans und die Männern seines Charakters und seiner Beschränktheit eigene Eifersucht auf das Verdienst und den Ruhm der zur Regierung Gehörigen, wurde gegen Pertew benutzt, und vorzüglich ein wahrscheinlich durch die Feinde desselben veranlaßter Artikel in französischen Blättern ausgebeutet, in welchem er die Leuchte des Serails genannt und ihm alles Verdienst der Regierung beigelegt wurde. Diese und ähnliche Anklagen und Beschuldigungen welche von der Dunkelheit des Serails bedeckt wurden entschieden über das Schicksal jener drei. Zuerst ward Wessaf, bald nach ihm Emin, zuletzt Pertew des Dienstes entlassen,

dieser nach Adrianopel verwiesen, mit solcher Eile, daß man ihm nicht Zeit ließ, vor der Abreise die Seinigen zu sehen, oder sein Hauswesen zu ordnen. In dem Hatti, d. i. dem eigenhändigen Briefe des Sultans, welcher dem Großvezir den Vorfall verkündete, wird gesagt, der Sultan habe ihn des schwärzesten Undanks schuldig gefunden, und die siegreichen Feinde bezichtigten ihn in der Bekanntmachung des ottomanischen Moniteurs „gänzlichen Mangels der für einen so hohen Posten erforderlichen Fähigkeiten, der Unkenntniß in den Geschäften und offenbarer Nachsicht und Begünstigung bei den schlechten Handlungen seines Schwiegersohns." Auch habe er gesucht, durch „gewissenlose Umtriebe" Wessaf und Emin in ihre Posten wieder einzuführen.

Es war dem Sultan schwer geworden, sich von einem Manne zu trennen, der in den verwickeltsten Verhältnissen sein innigstes Vertrauen besessen hatte und in alle seine Geheimnisse auf das tiefste eingeweiht war. Die Gegner desselben wußten das und erkannten darin ihre künftige Gefahr. Mit düstern Ahnungen folgte der Unglückliche dem Befehle der Verbannung. Er kannte die Macht und die Absichten der Feinde, in deren Händen er den Sultan zurückließ. Noch im Laufe des Herbstes erfuhr man seinen Tod aus Adrianopel. Aus dieser Stadt war indeß Mustapha Pascha nach Trikala gesendet, an seine Stelle von dort Emin Pascha gesetzt worden. Dieser lud den Verbannten zu Tafel. Pertew folgte, nichts ahnend, der bei einem Manne seines Verhältnisses ungewöhnlichen Ladung, und noch desselben Tages gab er unter Krämpfen und heftigen Schmerzen seinen Geist auf. Der ottomanische Moniteur verkündigte, daß er an der Recrudescenz eines chronischen Uebels gestorben sey. Bald erfuhr man, dem Sultan seyen über die Schuld Pertews Zweifel aufgestiegen.

Er habe sich seiner treuen Anhänglichkeit mit Wehmuth erinnert, und die Urheber seines Sturzes seyen durch die Wahrscheinlichkeit seiner Rückkehr in Schrecken gerathen. Eine Denkschrift, die Pertew über sein Betragen dem Sultan eingeschickt, habe die Zweifel desselben vermehrt, und dieses habe die Feinde des gefallenen Günstlings bestimmt, ihr Verfahren gegen ihn durch ein Verbrechen zu endigen.

Der Sturz und hierauf der gewaltsame Tod dieses ehedem mächtigen Mannes erregte zwar keine Theilnahme — denn unter jenen Völkern wird kein Unglücklicher beklagt — aber auch keine Freude bei irgend einem, der nicht dabei betheiligt war, zum Zeichen, daß Pertew in der langen Zeit einer fast unbeschränkten Gewalt von Bedrückung und Verrath Anderer frei geblieben war, und was ihm und seinem politischen Leben zur Last fiel, mehr aus Beschränktheit seiner Ansichten und der starren Beharrlichkeit asiatischer Charaktere, zumeist aber aus der Nachsicht floß, mit der er das Betragen seiner Angehörigen geduldet oder geschirmt hatte. Sein Eidam und Bruder wurden in Varna in Haft gehalten, einem gerichtlichen Verfahren unterworfen, und zum Verluste ihres ganzen Vermögens verurtheilt.

Auch Tahir Pascha, ein Mann von höherm Talente, aber von großer Gewaltthätigkeit und vielem Uebermuthe, ward nach seiner Heimkehr von der Fahrt nach Tunis seiner Würde entsetzt, weil er ohne die nöthige Energie verfahren habe, doch milder behandelt. Er trat mit einer Pension von monatlich 12,000 Piastern in den Privatstand zurück.

An Pertews Stelle war Akif Effendi, die Seele der Bewegung gegen Pertew, getreten, dessen Entlassung Lord Ponsonby zur Bestrafung der an Hrn. Churchill verübten Mißhandlungen durchgesetzt hatte. Akif, ein Mann von Klugheit

und Geschmeidigkeit, benahm sich gegen ihn mit Vorsicht und suchte durch Nachgiebigkeit und Verbindlichkeit gegen die fremden Agenten die äußern Verhältnisse der Pforte zu wahren, während ein Jahr zu Ende ging, das der Bewegungen viele enthielt, und die edlen Absichten des Sultans auf mehr als Eine Weise bethätigte, aber auch vielfache Beweise lieferte, daß die Uebel des Reiches stärker waren, als die Heilmittel, und die gefährlichsten derselben von diesen noch gar nicht waren berührt worden.

Moldau und Wallachei.

Unter den Staaten, die in Folge der neuen Erschütterung des osmanischen Reichs sich von ihm mehr oder weniger abgelöst hatten, sind die beiden Fürstenthümer Moldau und Wallachei durch ihre Lage als Schlußländer der Donau und als Gränzgebiete zwischen Rußland und der Türkei, durch die Fruchtbarkeit ihres Bodens und durch ihre Fähigkeit zu einer großen materiellen und intellectuellen Entwicklung besonderer Aufmerksamkeit würdig. In politischer Hinsicht waren sie fast ausschließend unter die Leitung Rußlands gefallen, dem sie durch alten Schutz, durch Gleichheit des Glaubens, und so lange die Gefahr von dem Balkan her drohte, auch durch Gemeinsamkeit des politischen Interesses verbunden waren. Der Friede von Adrianopel im Jahre 1829, welcher die Oberherrlichkeit des Sultans und die Zinspflichtigkeit der beiden Länder gegen ihn anerkannte, hatte den Bojaren, dem alten Adel des Landes das Wahlrecht des Hospodars, oder des Oberherrn, welches seit 1716 der Sultan an sich genommen, zurückgestellt, doch die Wahl der Bestätigung des Großherrn und des russischen Kaisers vorbehalten. Dadurch war Rußland neben der Oberherrlichkeit der Pforte über beide

Fürstenthümer zur Schutzherrlichkeit über eben dieselben gelangt, und da die Gränzen einer solchen ihrer Natur nach unbestimmt sind, der Einfluß der Pforte aber in den äußern Provinzen, zumal beim Zusammenstoße mit solchem Nebenbuhler vollkommen verschwindet, so hing es allein von dieser Macht und ihren Agenten ab, welche Ausdehnung sie nach Umständen dem Schutzrechte geben wollte. An der gesetzgebenden Gewalt nimmt eine Generalversammlung der Abgeordneten des Adels und der Städte Theil, für das Volk ist durch Rußlands Vermittlung eine Ordnung gegründet worden, welche die Erwerbung von Landeigenthum durch Ackerbau treibende Familien erleichtert, ihre Rechte erweitert und sicher stellt. Dadurch ist der Grund einer festen Staatenordnung gelegt und der Keim eines großen Gedeihens gepflanzt, das sich bei der günstigen Lage des Landes für den Verkehr schnell entwickeln wird.

Die Generalversammlung der Moldau war auf den 29 Dec. des letzten Jahres nach Jassy ausgeschrieben worden. Der Hospodar Michael Sturdza hatte sich bemüht, durch Abstellung vieler Mißbräuche ihre Geneigtheit zu gewinnen, und man sah nach der stürmischen Bewegung ihres letzten Zusammentreffens mit dem Fürsten einer ruhigern Sitzung entgegen. In seiner Rede an die Versammlung bemerkte der Fürst, daß die Landesschulden, welche 1834 noch 10 Millionen Piaster betrugen, auf 7,825,332 herabgesunken, daß Wohlstand und Ordnung im Lande sich heben, für öffentliche Sicherheit, Quarantänen und andere heilsame Zwecke das Nöthige und mit bestem Erfolge geschehen sey. Schließlich sprach er die Hoffnung aus, die Versammlung werde, eingedenk der Heiligkeit ihres Berufes, mit Ruhe, Eintracht und Weisheit seinen Bemühungen für das öffentliche Wohl entgegen kommen.

Des frühern Unfriedens mit der Opposition ward in der Rede nicht gedacht. Jedoch die Opposition war darum nicht weniger in der Ueberzahl vorhanden und von widerstrebender Gesinnung beseelt. Zum erstenmale seit dem Bestande des organischen Statuts unterließ sie, auf die Rede des Fürsten durch eine Adresse zu antworten. Keiner seiner Anträge wurde zur Erledigung gebracht und der Landtag ging gegen Ende Februar mit Klagen über Verschleuderung der Staatsgelder und Bedrückung durch Abgaben auseinander, während die Minister des Fürsten durch ihre Darstellungen die Grundlosigkeit der Beschwerden zu zeigen bemüht waren. Erst im Laufe des Sommers schienen sich die Angelegenheiten günstiger zu gestalten, als der neue russische Generalconsul, Hr. v. Bezak, ein durch Bildung und Charakter gleich ausgezeichneter Mann, vermittelnd eintrat. Er wendete den ganzen Einfluß, welchen ihm das Zutrauen seines eignen Hofes, seine unabhängige Stellung gegenüber den Parteien und das Vertrauen auf seine Gesinnung erworben hatten, dazu an, die feindseligsten der Bojaren dem Fürsten zu nähern und zu versöhnen, und bewog diesen, den beiden Häuptlingen der Opposition, Aleko Ghika und Kostaki Sturdza, Stellen im Ministerium anzutragen; indeß jene beiden Häuptlinge weigerten sich, in ein Ministerium zu treten, wo sie mit Männern anderer Grundsätze und Ansichten sich treffen würden. Auch andere Anerbietungen wurden zurückgewiesen, und Hr. v. Bezak stieß bei seinem Friedenswerke auf Schwierigkeiten, die in den altverhärteten Leidenschaften und Intriguen dieser so lange von Phanariotenregierung zerrütteten Länder und entsittlichter Gewalthaber wurzelten, und auch für seine Geschicklichkeit und Beharrlichkeit nur zum kleinen Theile besiegbar waren.

Noch ernster gestalteten sich die Sachen in der Wallachei.

Auch hier war die Generalversammlung durch den Fürsten Ghika einberufen und zu Bucharest in Thätigkeit. Doch gerieth sie bald mit dem Vertreter der nordischen Schutzmacht, dem Baron Rückmann, in einen langen Widerspruch, der sich aus den Verhandlungen über das Grundgesetz oder Statut entspann. Dieses war nach Aufhebung der russischen Besetzung dadurch entstanden, daß man die während ihrer Dauer erlassenen Verordnungen und organischen Gesetze vereinigte— ein Werk, was in der Moldau nach der Erklärung des Baron Rückmann „mit gewissenhafter Pünktlichkeit und der ruhigen Ueberlegung geschehen, welche von dem guten Geiste gezeugt habe, von dem jene Versammlung bei dieser Gelegenheit beseelt gewesen sey.“ Ein Exemplar des durch jene Berathung vervollständigten und überarbeiteten Statuts war in der Metropole zu Jassy als Basis des öffentlichen Rechts niedergelegt, ein anderes dem russischen Generalconsul „als Richtschnur zur Controlirung der Localbehörde“ übergeben worden. Hierauf war das organische Statut an die Generalversammlung der Wallachei gebracht werden, doch mit Veränderungen, welche der russischen Diplomatie als „Entwicklung bestimmter Principien“ galten, für welche man die höchste Sanction erhalten habe. Diese Veränderungen aber waren die Wurzel eines langen Streites, und auch die gegenwärtige Generalversammlung bekämpfte sie als eine Alterirung des ursprünglichen Gesetzes, durch welche man nicht könne gehindert werden, Verordnungen und Gesetze nach der ursprünglichen Fassung des Statuts und den in ihm enthaltenen Gerechtsamen zu berathen und zu beschließen. Dieses Benehmen bezeichnete Baron Rückmann in einer Note vom 17 Julius an den Fürsten als ein solches, welches den Pflichten gegen die Schutzmächte zuwider sey, die man nicht ungestraft verletzen könne.

Er legte Verwahrung gegen die Schritte der Versammlung ein, und forderte den Fürsten auf, unverweilt Maßre eln zu ergreifen, durch welche jede fernere Mißhelligkeit beseitigt würde. In Folge dieser Verwahrung erklärte der Fürst am 18ten der Versammlung, daß jede weitere Arbeit in dieser Beziehung nichtig und einzustellen sey. Zugleich wurde die Versammlung entlassen und aufgefordert, ihre Acten abzuliefern. Statt aber dem fürstlichen Befehle zu gehorchen, übergab sie am 21 Jul. eine Gegenerklärung. Darin ward als die schreiendste Ungerechtigkeit bezeichnet, daß man gegen ihre dankbare Unterwürfigkeit unter die hohen Mächte Mißtrauen errege und die Gewissenhaftigkeit verdächtige, mit der sie ihre Pflichten auch bei dieser Gelegenheit erfüllt habe. Allerdings enthalte das organische Statut am Ende des Manuscripts einige Zeilen beigefügt, nach welchen „jede administrative Verfügung oder Veränderung, welche der Genehmigung des schutzherrlichen Hofes entbehrt, als null und nichtig betrachtet werden solle; aber diese Zeilen seyen in das organische Statut nicht eingerückt worden, als es im Jahre 1832 auf Befehl des bevollmächtigten Präsidenten, General Kisseleff, und unter den Augen des Staatssecretärs gedruckt wurde. Diese Stelle des Manuscripts habe die Aufmerksamkeit der Versammlung erregt, und nach Erwägung aller Umstände habe sie die Ueberzeugung gewonnen, daß auch General Kisseleff gerechter Weise in das gedruckte organische Statut einen Artikel dieser Art gar nicht aufnehmen konnte, weil ein solcher schlechterdings im auffallendsten Widerspruche mit den Privilegien des Fürstenthums stehe. Der Tractat von Adrianopel bestimme, die Fürstenthümer sollen die freie Ausübung ihrer Religion, vollkommene Sicherheit, eine unabhängige Nationalversammlung und völlige Handelsfreiheit

genießen, und in seinem Hattischeriff über die Privilegien des Landes erkläre der Großherr, den Fürsten stehe frei, alle zur innern Verwaltung ihres Landes erforderlichen Gesetze unter Wahrung der gewährleisteten Rechte und im Einverständniß mit ihrem Divan zu geben. Sie sollen in Bezug auf die innere Verwaltung des Landes mit keinen diesen Rechten widersprechenden Befehlen behelligt werden, und nach einem besondern Paragraphen wurden den Fürstenthümern alle Rechte einer unabhängigen Gesetzgebung zuerkannt. Auch sey diese innere Unabhängigkeit durch Verfügungen der provisorischen russischen Regierung deutlich anerkannt worden. Im 379 Art. der Militärordnung, welchen der schutzherrliche kaiserl. Hof bestätigte, werde ausdrücklich erwähnt, es werde dabei nach dem Artikel des Vertrags von Adrianopel verfahren, welcher der wallachischen Regierung allein die innere Verwaltung zusichert, und so sey auch durch den 52 Art. des organischen Statuts, wie durch das Manifest des Feldmarschalls Grafen von Wittgenstein, die beide unter Genehmigung des schutzherrlichen Hofes erlassen, „den Wallachen die Erhaltung einer politischen Existenz" gewährleistet. Das sey die Grundlage, nach welcher die Versammlung in ihren Debatten über die Revision des organischen Statuts zufolge der von der provisorischen Regierung seit dem Jahre 1832 getroffenen Maßregeln verfahren habe. Worin also könne der Angriff auf die Rechte des hohen oberherrlichen und des schutzherrlichen Hofes gegründet seyn? Die Versammlung habe friedlich und gewissenhaft ihre Pflicht gethan und nie die Dankbarkeit für gewährleistete Rechte vergessen.

Noch ehe diese Darstellung übergeben ward, hatte der Staatssecretär der Versammlung ihre Papiere abgefordert und erhalten; nach einer öffentlichen Nachricht hatte Baron

Rückmann den Fürsten genöthigt, die ständischen Archive gewaltsam wegnehmen zu lassen. Als die Vorstellung übergeben war, forderte der russische Bevollmächtigte den Fürsten auf, gegen die Versammlung Gewalt zu brauchen, und in der That sandte dieser den dazu beorderten Spathar mit einer Compagnie Soldaten, um allen weitern Widerstand, im Falle er einträte, mit den Waffen zu brechen. Hierauf verließen die Deputirten den Saal der Berathung, nachdem sie eine Verwahrung gegen die ihnen widerfahrne Gewalt unterzeichnet hatten.

Diese Sache war sehr ernst. Deutlich war, daß der Zusatz in der Handschrift des organischen Statuts alle Selbstständigkeit des Fürstenthums aufhob, indem er die gewöhnlichsten Handlungen der Administration russischer Genehmigung unterstellte: Regierung und Verwaltung gingen dadurch in das Bureau des Agenten dieser Macht über. Auch dieses schien offenbar, daß man, da jener für das Fürstenthum verderbliche Artikel bei Druck und Bekanntmachung des Statuts wegblieb, ihn schweigend zurückgenommen habe. Der Baron von Rückmann aber verfuhr, als ob er angenommen und in Kraft sey, und die Frage war, ob in Folge seiner Forderung das Land das wenn auch beschränkte Gut seiner Selbstständigkeit in seine Hand niederlegen würde. Er hatte gleich in seinem ersten Schreiben an den Hospodar angekündigt, daß er über die Sachlage an die russische Gesandtschaft in Konstantinopel und an seinen Hof selbst berichtet habe, und dieser war dadurch aufgefordert, sich über den innern Zwiespalt des geschriebenen und gedruckten organischen Statuts damit aber über das Schicksal der Fürstenthümer zu erklären, an welches nicht russische Interessen allein geknüpft waren. Gegen Mitte des Octobers traf die Entscheidung von Petersburg ein. Sie

war gegen den Baron v. Rückmann ausgefallen. Das Verfahren der wallachischen Generalversammlung sey ganz und gar nicht ordnungswidrig, vielmehr der Verfassung gemäß. Es sollten deßhalb die mit Protest unterbrochenen Verhandlungen fortgesetzt und die schon gefaßten Beschlüsse als rechtskräftig angesehen werden.

Die kaiserliche Regierung erklärte dadurch factisch daß der Zusatz in der Handschrift des organischen Statuts ihrem Willen entgegen und sie gemeint sey, ihren Einfluß innerhalb der von den Verträgen gezogenen Gränzen auszuüben. Ein innerer Widerspruch zwischen den Ansichten des Cabinets und dem Verfahren eifriger Beamteten kam hier an das Licht, wie er auch anderwärts und namentlich in Griechenland bei sehr wichtigen Gelegenheiten sich gezeigt hatte. Durch die kaiserliche Entscheidung aber wurden vorläufig die Gemüther über das Schicksal des Fürstenthums beruhigt, die öffentliche Stimmung, welche sich von Rußland durch die alles Wohlwollens ermangelnde Schroffheit und wortkarge Rücksichtslosigkeit seines diplomatischen Vertreters abgewendet hatte, kehrte nach dieser auffallenden Desavouirung seines Verfahrens in die frühere Richtung zurück, und die durch Gewalt vertriebenen Bojaren versammelten sich von neuem, um ihre unterbrochenen Arbeiten wieder aufzunehmen. Doch erschien den Weitersehenden die Gefahr nicht beseitigt, sondern nur verschoben. Uebrigens wurden auch die Fürstenthümer durch die Handelskrisis heimgesucht, und viele achtbare Häuser kamen durch sie zum Falle. Beruhigung gab dagegen der ungewöhnliche Ertrag einer sehr reichen Ernte, der Fortschritt innerer Ordnung und die ersten Früchte eines früher nicht gekannten Wohlstandes, der unter dem neuen Gesetze sich über die mitlern und untern Classen auszubreiten anfing.

Serbien.

Während die beiden Fürstenthümer durch ihr Verhältniß in eine doppelte Stellung zu ihrem Oberherrn und Schutzherrn gerathen, aber durch das organische Statut im Innern geordnet wurden, behauptete sich Serbien in größerer Unabhängigkeit von Rußland, wiewohl nicht außer dem Einflusse dieser Macht, fand sich aber in der Ausbildung seiner staatsrechtlichen Formen gehemmt. Weder waren die Rechte des Fürsten oder vielmehr, da dieser die Machtvollkommenheit in sich vereinigte, gegen ihn die Rechte der Häuptlinge, der Städte und der Districte durch Vereinbarung der Schutzmächte festgestellt, noch die Form bestimmt, unter welcher Gesetzgebung und Verwaltung sollten geführt werden. Zwar saß zu Anfang des Jahres ein Landtag in der Hauptstadt Krajujewatz, aber er war nur mit Gegenständen des Verkehrs beschäftigt und griff auf keine Weise in die Organisirung des Landes ein. Doch war Rußland auch hier in Verkehr mit der Pforte getreten, um die Constituirung des Landes in seinem Interesse zu vollenden, und ein Entwurf derselben war schon früher vorgelegt, hierauf moderirt, und mit der Sanction der beiden Schutzmächte bekleidet worden. In ihm waren die bürgerlichen Rechte, die Unabhängigkeit der Justiz und die Ordnung der Verwaltung sattsam geschützt, aber die politische Macht der Gesetzgebung und Besteurung allein dem Fürsten und seinem Rathe vorbehalten, Serbien also in diesem Punkte gegen

die beiden andern Fürstenthümer weit zurückgestellt. Der Fürst Dolgorucky war mit diesem Statut nach Konstantinopel und, nach einem kurzen Aufenthalte daselbst, nach Serbien gekommen. Doch Fürst Milosch weigerte sich, das moderirte Statut anzunehmen. Die in den Senat bestimmten Häuptlinge oder Knäsen waren fast ohne Ausnahme mit Rußland verbunden, ihm selber feind und seine Macht auf das Volk gestützt. Auf dieser Basis hoffte er sich gegen die Knäsen und ihre Beschützer zu behaupten. Darum ließ er die französische Charte, das Civil- und Strafgesetzbuch von Frankreich und den Militärcoder in das Serbische übersetzen, und die Meinung wurde verbreitet, er werde mit den nöthigen Modificationen dieselben in Serbien einführen. Zwar schien damit in Widerspruch, daß er von der österreichischen Regierung Rechtsgelehrte begehrt und erhalten hatte, welche seit längerer Zeit bemüht waren, die österreichische Gesetzgebung den Zuständen von Serbien anzupassen; indeß bemerkte man, daß der Fürst über diese wichtigen Angelegenheiten vor Fassung eines letzten Entschlusses durch Sammlungen und Vergleichungen von Materialien sich selbst und seine Umgebung über die hier vorliegende Frage vollends aufzuklären suche. Daneben war er mit Ordnung des Landes, mit Sicherung desselben gegen die Pest, mit Vermehrung und Einübung des Heeres, besonders der Artillerie, und mit Verbesserung des Unterrichts eifrig bemüht, und in die höhern Schulen ward der Unterricht der neuern Sprachen aufgenommen.

Mit den umliegenden Staaten, mit dem Fürsten der Wallachei, in dessen Länder er bedeutende Güter besaß und durch Kauf vermehrte, mit Oesterreich zumal hielt er einen friedlichen Verkehr, und empfing von dieser Macht Beweise von Theilnahme und Wohlwollen. Es war offenbar, daß er,

ein Mann von ungewöhnlicher Einsicht und Erfahrung, die Mittel und Wege einer möglichsten Unabhängigkeit seines Landes von fremdem Einflusse zu suchen und zu schirmen trachtete. Dieses Bestreben erklärt auch die Spannung, in die er, wenn auch vorübergehend, mit dem Sultan gerieth, der ihn gleichwohl bei seiner Gegenwart in Konstantinopel mit Beweisen von Achtung und Auszeichnung überhäuft hatte. Der Fürst war dadurch so überrascht und erfreut gewesen, daß er dem Sultan Einzelnes zugestanden hatte, wozu er durch die Verträge nicht wäre verpflichtet gewesen. So sollte demselben gestattet seyn, neugeworbene Soldaten zur Einübung in die Festung Belgrad zu schicken, und der Fürst hatte sich sogar verpflichtet, für ihren Transport und Unterhalt auf dem Wege zu sorgen. Das erregte bei den Häuptlingen der Serbier Argwohn, und bald zeigten noch andere Spuren ein Bestreben der Pforte, die Bestimmungen der Verträge zu überschreiten. Außer der Festung ward von dem Pascha eine verfallene Moschee hergestellt, unter ihrem Schutze wurde türkischen Familien die Ansiedelung gestattet, und der Bau einer Caserne entworfen. Diese Vorkehrungen erregten auch den Argwohn des Fürsten. Er rief den Vertrag an, als aber der Pascha auf ihn nicht achtete, ward er durch selbstthätiges Einschreiten des Fürsten genöthigt, von seinem Vorhaben abzustehen und sich auf die Festung zu beschränken. Zugleich wurde den türkischen Recruten der Weg durch das Land verwehrt. Die Unzufriedenheit der Pforte mit diesen Maßregeln kam bald zu Tage. Den Abgeordneten des Fürsten in Konstantinopel ward verboten, die Fahne mit den serbischen Nationalfarben an ihrem Hotel aufzustellen, und als der Sultan im Laufe des Sommers auf seiner Reise durch die Donauländer fast die Gränzen von Serbien berührte, kam weder der Fürst noch

ein Abgeordneter, den Oberherrn zu begrüßen. Im Laufe des Jahres häuften sich die Beschwerden der Pforte, daß er unter dem Namen einer Quarantäne die Verbindung mit den übrigen Ländern des Sultans unterbreche, daß er durch viele Beförderungen in seinem Heere, durch Concentrirung eines Truppencorps von 5—6000 Mann, angeblich zum Behufe der Uebung derselben, und durch Vermehrung seiner Artillerie (er ließ in Wien 12 neue Kanonen gießen) Absichten verrathe, welche der Pforte nicht gleichgültig seyn können, und da zugleich von Seite des Fürsten die Promulgirung der ihm im Namen beider Mächte vorgelegten und von ihnen schon sanctionirten Constitution verweigert wurde, so schien offenbar, daß er sich entschlossen habe, mit den Eingriffen der oberherrlichen Macht des Sultans auch die Einmischung der schutzherrlichen abzuwehren, welche sich in derselben Zeit in den innern Angelegenheiten der benachbarten Wallachei durch Hrn. v. Rückmann unter so drohender Gestalt gezeigt hatte.

Es gehört zu den für Serbien wichtigen Ereignissen dieses Jahres, daß auch England in der Person des Obristen Hodges einen Generalconsul für das Land beim Fürsten accreditirte. Zwar erklärte der Obrist in der Rede an den Fürsten, mit der er sein Amt antrat, er sey gekommen, die Handelsinteressen Großbritanniens mit Beseitigung aller politischen Fragen zu vertreten; indeß diese waren mit einem Binnenlande, abgerechnet den erst beginnenden Verkehr auf der Donau, nicht von der Bedeutung, um Aufstellung eines Agenten von diesem Belang zu begehren, und nicht von der Art, durch einen tapfern und berühmten Obristen der englischen Armee am füglichsten vertreten zu werden. Auch ward die Erscheinung des englischen Diplomaten in und außer Serbien als ein Beweis an-

gesehen, daß England wie die commercielle, so die politische Bedeutsamkeit von Serbien richtig beurtheile, und seinen Principien treu bleibe, überall, wo sich ein russischer Einfluß hervorthue, einen englischen zu begründen und ihn dem Rivalen an die Seite zu stellen. Bald auch wurde bekannt, daß der Fürst Milosch von dem englischen Agenten in seinem Widerstande gegen die Einführung der neuen Constitution berathen und unterstützt wurde. Die Verwickelungen der Verhältnisse ließen demnach Rußland und die Türkei auf diesem Punkte als die Vertreter und Beförderer constitutioneller Grundsätze, England als den Beschirmer absoluter Fürstengewalt erscheinen; indeß war die Politik der Grundsätze auch hier im Dienst der Politik der Interessen. Es handelte sich für Rußland davon, für die Begebenheiten, welche sich vorbereiteten, Serbien und durch Serbien ein Heer von 50,000 tapfern Stammgenossen in den Bereich seiner Absichten und Plane zu bekommen, zugleich aber durch jenes politisch und strategisch wichtige Land die Kette von Staaten zu schließen, mit denen es vom adriatischen Meere und Montenegro an bis zum schwarzen Meer die beiden Kaiserreiche trennt und bedroht, von denen es das eine durch den Tractat von Hunkiar-Skelessi in seine Abhängigkeit gebracht hat, und das andere bei allen weitern Schritten auf der orientalischen Bahn in Verbindung mit England zum Gegner haben wird.

Aegypten.

Das Gebiet Mehmed Ali's, obwohl dem Rechte und der Form nach der Oberherrlichkeit des Sultans noch unterworfen, erschien doch factisch als der unbestrittene Besitz seines Gründers, und vom Sennaar bis Alexandrien, von der Oase des Ammon bis zum Taurus ausgebreitet, fast als die Hälfte des noch übrigen osmanischen Reiches, und von der höchsten Wichtigkeit, wenn auf die Fülle der Hülfsmittel, die Gelegenheit für Handel und Verkehr und die politische Lage der einzelnen Länder geachtet wird. Die aus einer solchen Spaltung seines Erbes für den Sultan erwachsende Gefahr wurde noch durch die Absichten und Vorkehrungen Mehmed Ali's gesteigert. Ueberzeugt, daß er und der Nebenbuhler nicht neben einander bestehen könnten, und den Halt bereuend, zu welchem er sich nach der Schlacht bei Koniah entschloß, wandte er fortdauernd fast alle Kräfte seiner Besitzungen daran, sein Heer und seine Flotte über Land- und Seemacht des Sultans zu erheben. Dazu wußte er die Antipathie seiner Völker zu benutzen und seiner Usurpation eine nationale Grundlage und Haltung zu geben. Die Hauptstämme, über die er gebietet, sind arabischen Ursprungs oder haben von Arabern starke Beimischung, und darum ward in seinen wohlgeübten und

zahlreichen Schlachthaufen der türkischen Nationalität die arabische entgegengesetzt. Die von den Türken lange bedrückten und versäumten Araber, die Gründer morgenländischer Größe der mittlern und neuern Zeit, wurden über ihre Sieger erhoben und mit seiner Sache und Dynastie verschmolzen, so feindselig auch die in Arabien selbst noch hausenden Stammvölker ihm widerstrebten. Da aber zugleich die Einheit seines Reiches durch den starken Arm von Ibrahim fester gegründet, die Reformen beharrlicher durchgeführt, das Einkommen reichlicher, die Kriegsübung, vorzüglich der Reiterei und Artillerie, vollkommener war als auf Seite der Pforte, so stellte sich das Uebergewicht des Vicekönigs über den Sultan in politischer, financieller und militärischer Hinsicht schon jetzo als vollkommen entschieden dar; und wenn der „Fürst der Gläubigen" gleichwohl gegen ihn gesichert blieb, so war dieses der europäischen Politik zu verdanken, durch deren Interessen und Bedürfnisse so viele schwächere Staaten gegen Befehdung oder Untergang durch mächtigere Nachbarn sicher gestellt werden. Gleichwohl lastete die völkerverzehrende Anstrengung, zu welcher dieser unnatürliche Zwang eines unlösbaren Verhältnisses sie beide trieb, eben so schwer auf dem Vicekönige wie auf dem Sultan; die wachsende Verödung von Aegypten, die Verzweiflung von Syrien war die Folge desselben, und bei mehr als Einer Gelegenheit erschien auch im Laufe dieses Jahres sein Bedürfniß größer, als sein wenn auch kolossales Einkommen. Die Steuern, unter denen die unglücklichen Fellahs erlagen, waren auf ein Jahr voraus eingetrieben, gezwungene Anlehen wurden von seinen eigenen Beamteten und Officieren erhoben, die Zahlungen unterbrochen, der Bau öffentlicher Werke eingestellt. Dazu kam die Nothwendigkeit, durch neue

Aushebungen in Aegypten noch eine größere Anzahl von Armen dem Ackerbau zu entziehen, der durch das Elend und die Verminderung der Fellahs schon so herabgekommen war, daß Aegypten, ehedem die Kornkammer fremder Länder, sich dieses Jahr nicht ohne Zufuhr fremden Getreides gegen eine Hungersnoth schützen konnte; endlich der große Verlust, welchen das Heer des Vicekönigs in seinem Kampfe gegen die unabhängigen Stämme von Arabien erlitten hatte. Bei 12,000 Mann waren dort gegen den Beduinenstamm der Hawazim gezogen, der 30,000 Bewaffnete zählte. Der Feldherr des Vicekönigs Churschid Pascha, suchte den Feind zwischen sein Heer und Medina einzuschließen; aber die Beduinen überfielen und vernichteten sein Corps, und Mehmed Ali mußte mit großer Anstrengung und Eile bedeutende Verstärkungen nach Medina aufbringen, wo Abbas Pascha, sein Neffe, befahl, der einer Belagerung von den siegreichen Feinden entgegen sah. Allerdings war Mehmed Ali auch in dieser Bedrängniß, welche durch Pest, Cholera und Mißwachs noch vermehrt wurde, nicht ohne bedeutende Hülfsmittel. Noch lagerten in seinen Magazinen 300,000 Ballen Baumwolle, die er nur darum zurückhielt, weil ihm der Marktpreis zu niedrig stand; große Summen, deren Belang nur ihm bekannt war, hielt er in seinem Schatze als Reserve zurück, und weil er von dem Grundsatze ausging, daß der Mensch, auch wenn ihm Alles genommen ist, immer noch etwas zu geben habe, fand er Mittel, vorzüglich von der duldsamsten und unglücklichsten Classe seiner Unterworfenen, den Landbauern, neue Leistungen zu erpressen. Gleichwohl blieb seinem Scharfblicke das Verhängnißvolle einer Lage nicht verborgen, die auf den Krieg berechnet war, und ihn in unfreiwilligem Frieden niederbeugte. Er war deßhalb gleich zu Anfang dem Sultan wenig-

stens zum Theil und für den Augenblick entgegengekommen, als dieser, von ähnlicher Anstrengung ermattet, den Wunsch einer vollen Ausgleichung ihres Zwiespaltes zu bethätigen schien und zu diesem Behufe Sarem Effendi nach Kairo geschickt hatte. Der Vicekönig hatte seinen Sohn aus Syrien beschieden, um mit ihm über die Verhandlung zu berathen. Zwar befriedigten, wie wir oben gesehen, die Zugeständnisse des Sultans nicht den Wunsch des Vicekönigs, der nicht Aegypten allein, sondern Alles, was er besaß, unabhängig zu besitzen begehrte; aber die Schritte des Sultans zeigten doch, daß er nicht mehr auf dem Verderben des mächtigen Vasallen beharrte, daß er die Art und Weise suche, wie sie beide neben einander bestehen könnten, und statt der Waffen sich der friedlichen Vereinbarung bedienen wollte. Es war damit und mit den Gunstbezeugungen für Ibrahim wenigstens vor der Hand eine Grundlage besserer Verhältnisse gewonnen. Darum bemühten sich Vater und Sohn, dem Botschafter ihres Oberherrn große Hochachtung, und in Dingen, welche nicht das Innere ihrer Macht betrafen, alle Ehrfurcht gegen die Befehle des Sultans öffentlich darzulegen. Mehrere Fermane wurden angenommen und verkündigt, für Kandia wurde zum erstenmale Tribut bezahlt, und was Aegypten überhaupt der Pforte schuldete, in Wechseln auf Smyrna und Konstantinopel abgetragen.

Nachdem diese Angelegenheit geordnet war, kehrte Ibrahim Pascha nach Syrien zurück, um von da aus nach Arabien Verstärkungen zu schicken, die Unruhen in Syrien, welche besonders bei Aushebung der zum Heere Bestimmten sich wiederholten, zu hemmen und die Bewegung des türkischen Heeres unter den Kurden zu bewachen; denn obwohl zu milderer Gesinnung gegen den Sultan gebracht, war er

gleichwohl weit entfernt, Wachsamkeit und selbst Argwohn gegen ihn für überflüssig zu achten. Um dieselbe Zeit ging sein Vater zur See nach Kandia, zum Theil um die Verwaltung der Insel zu untersuchen und zu ihrer Verbesserung das Nöthige vorzukehren; doch folgten ihm dahin von seiner Flotte 3 Linienschiffe und 4 Fregatten; eine andere Abtheilung hatte seinen Sohn nach Syrien begleitet, und fast die ganze Seemacht des Vicekönigs erschien wider Erwarten von neuem in See. Diese Maßregel, scheinbar seinen veränderten Gesinnungen für den Sultan entgegen, entsprang aus seinen Verhältnissen zu England und Frankreich.

So lange Frankreich an die Erhebung von Aegypten die Wiedergeburt des Orients knüpfte, half es ihm in jeder Weise durch Rath und That und erschien als sein treuester Beschützer und Verbündeter. Als aber durch das Einschreiten Rußlands nach der Schlacht bei Koniah klar wurde, daß der Sturz des Sultans zum Vortheil irgend einer andern Macht in der Politik des nordischen Monarchen ein unübersteigliches Hinderniß fand, und man durch Stärkung seines Nebenbuhlers nur dazu beigetragen hatte, den Sultan tiefer in die Abhängigkeit von Rußland zu bringen, fing Frankreich an, sich in der ägyptischen Frage dem englischen Cabinet unterzuordnen, welches mit richtigem politischem Urtheile den Bestand des Orients und in ihm die Ruhe von Europa darin erkannt hatte, daß der Sultan gehalten, zu diesem Behufe aber gegen Rußland mehr sicher gestellt und gegen die Uebermacht des ägyptischen Vasallen mit allem Nachdrucke geschützt werde. Darum hatte für die gegenwärtige Lage der englische Generalconsul Campbell in Alexandrien den Auftrag, die Unterhandlung des Sultans bei Mehmed Ali nachdrücklich zu unterstützen, den Vicekönig in Bezug auf die Absichten der Pforte

zu beruhigen, ihn zu bestimmen, durch Beschränkung seines Heers und Entwaffnung seiner Flotte seinem Oberherrn Beweise friedlicher Gesinnung zu geben; zugleich aber auch ihn zu überzeugen, daß wenn er dennoch gegen ihn feindselig verfahren würde, er die englische Seemacht auf seinem Wege finden und zugleich den Krieg mit England zu bestehen haben würde. Mehmed Ali schien davon überzeugt, und die Gegner Englands, welche zwar so wenig wie diese Macht einen Krieg zwischen beiden Rivalen, aber zugleich Spannung zwischen England und Aegypten ihren Interessen gemäß achteten, benutzten sogar jene Drohung, um den Vicekönig glauben zu machen, England warte nur auf die erste Feindseligkeit, suche dieselbe sogar durch Trotz und Uebermuth herbeizuführen, um die Seemacht des Vicekönigs, die es mit argwöhnischen Augen betrachte, anzufallen und zu vernichten. Der englische Agent nährte diesen Argwohn durch die Entschiedenheit, mit der er die Handelsinteressen seiner Nation mit Hülfe großherrlicher Fermans gegen die Monopole des Vicekönigs zu vertreten suchte. Dieser fand sich durch die Erwägung seiner Stellung gegen den Sultan und dessen Beschützer bestimmt, England zwar keinen Anlaß zum Krieg zu geben, aber doch auch allem Ansinnen auf Beschränkung seiner Kriegsmacht auszuweichen, die ihm, welches auch seine Meinung in Bezug auf den Sultan war, bei der gegenwärtigen Verwicklung und Schwierigkeit aller politischen Verhältnisse fortdauernd als eine Entwaffnung gegenüber gerüsteten Feinden und als die größte Gefahr seiner Lage sich darstellte. Darum entschloß er sich nach langem Streite mit Hrn. Campbell, ihm in den Handelsforderungen nachzugeben, um ihm in den politischen widerstehen zu können. Dieser begehrte, es sollte den Engländern erlaubt seyn, Kaffee in Aegypten einzuführen. Der Vicekönig

versprach, deßhalb die nöthigen Befehle an die Behörden zu erlassen. Ebenso war auf Begehren desselben Diplomaten gestattet, daß ein Malteser Kaufmann Getreide gegen 3proc. Abgaben in Alexandrien einführen und verkaufen durfte, und Mehmed Ali rief im Divan aus: „Campbell wartet nur auf eine abschlägige Antwort, um später einen Bruch herbeizuführen. Er irrt sich!" Der Entwaffnung der Flotte suchte er dadurch auszuweichen, daß er sie zum Theil mit sich nach Kandia führte, zum Theil mit Ibrahim an die syrische Küste sandte, da sie beiden zur Sicherheit ihrer Fahrt und ihm selbst zur Unterstützung seiner Unternehmungen nöthig sey. Campbell, durch die plötzliche Abreise Mehmed Ali's überrascht, folgte ihm bald nach Kandia und brachte den Vicekönig zu dem Versprechen, daß die Flotte nach Alexandrien zurückgehen und dieses Jahr nicht wieder auslaufen solle.

Auch in andern Fällen erkannte der Vicekönig an dem Obristen Campbell einen scharfen Beobachter, der die verderblichen Absichten des Satrapen zu enthüllen wußte, und zu vereiteln bemüht war. Campbell entdeckte zuerst, daß Mehmed Ali regelmäßig jedes Jahr bewaffnete Horden nach Sudan in fruchtbare und von unabhängigen Negerstämmen dichtbevölkerte, wohlangebaute Landschaften mit dem Befehle sende, ihre Niederlassungen zu überfallen, ihre Bevölkerung einzufangen und als Sklaven nach Aegypten zu führen, wo sie zu öffentlichen Arbeiten gebraucht, den Officieren statt der Löhnung angerechnet und übergeben, dem Heere zugetheilt, oder auf dem Bazar auf seine Rechnung verkauft wurden. Als der Vertreter Englands gegen diesen Handel mit Menschen als einen Frevel, den England zu vertilgen durch seine Gesetze aufgefordert sey, Vorstellungen und Beschwerden erhob, läugnete der Vicekönig seine Theilnahme. Er behandelte das

Ganze als Ungebühr seiner Beamteten, die er abzustellen versprach; doch blieb das Aergerniß, und die Zusage war nur gegeben worden, um vor der Hand den Forderungen des Engländers auszuweichen.

Uebrigens bestand auch in diesem Jahre die große Verschiedenheit in dem Urtheile von Europäern über Mehmed Ali, seine Thätigkeit und seinen Werth.

Diejenigen, welche zumeist auf das sehen, was in Alexandrien und Kairo europäisch geworden war, auf Einführung der Fabriken und Gewerbe, dann des Luxus des socialen Lebens bis auf Opern und Schauspiele, auf die europäische Ordnung des Heers, das über 100,000 Mann eingeübter Truppen zählt, auf seine treffliche Reiterei, seine starke Artillerie, dann auf die 17 Linienschiffe zählende wohlbemannte und sich fortdauernd vermehrende Flotte, auf die Sicherheit, mit welcher Europäer sein Land durchreisen, die Bereitwilligkeit des Vicekönigs, in europäische Ideen einzugehen, welche seinen Zwecken förderlich scheinen, auf seine Freundlichkeit und Achtung gegen Fremde, die er mit Wohlwollen, zum Theil mit fürstlicher Freigebigkeit aufnehme, waren auch dieses Jahr seines Lobes voll, und erkannten in ihm den wahren Urheber der Regeneration des Orients, der mit vorsichtiger Schonung der Vorurtheile doch in der Hauptsache weiter gekommen sey, als Sultan Mahmud, und im Herbste des Jahres die Pforten seines Harems öffnete, um seine Frauen in Freiheit zu setzen, während er den Fanatismus der Muselmänner in ihrem Verhältnisse zu den Christen zu brechen und Achtung vor unseren Sitten zu verbreiten wüßte. Selbst Männer, die länger im Lande gelebt und viel mit ihm verkehrt haben, wie Waghorn, stellten ihn als einen der großen Wohlthäter des Orients dar und legten ihm den Plan bei, nach Gründung

fester Ordnung und Sicherstellung seines Erbes die Bevölkerung, den Wohlstand und das Glück seiner Länder rasch zu entwickeln. Auch war er dieses Jahr bemüht gewesen, den öffentlichen Dienst sorgfältiger einzurichten. Die Regierung bekam sechs genau bestimmte Ministerien, die wieder in große Unterabtheilungen zerfielen, eine jede mit ihrem Director. Die Einsammlung der Abgaben wurde verbessert, der Druck der Untergebenen dadurch erleichtert und den Fellahs erlaubt, zu säen und zu pflanzen, was sie wollten.

Andere, welche mit ihm über Unternehmungen der Industrie, des Handels, der Staatswirthschaft und öffentlichen Arbeiten verkehrt hatten, drückten ihr Erstaunen aus über seine Unwissenheit in den gewöhnlichsten Dingen, die Leichtgläubigkeit, mit der er sich Schwindlern und Schmeichlern preisgäbe, über sein Mißtrauen gegen Männer von ehrlicher Gesinnung und Verdienst, die gemeiniglich ein Opfer schlechter Künste einheimischer oder fremder Intriganten würden, und über die Verwirrung, in welche dadurch die wichtigsten Dinge geriethen. Man sah Fabriken, deren Bau angefangen und unterbrochen worden, kostbare Instrumente, die aus Europa zum Behufe wissenschaftlicher oder industrieller Unternehmungen gekauft waren und unbenutzt durcheinander lagen, und in diesem Jahre ward ein Damm durch den Nil angefangen, der den Fluß bis zu den Katarakten hinauf stauchen, dadurch die Ueberschwemmung desselben und mit ihr den Ertrag des Landes verdoppeln sollte. Ein französischer Abenteurer hatte ihn glauben gemacht, daß dieses möglich sey, und einige europäische Reisende und Kaufleute hatten Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß bei dem Falle des Flusses und der angenommenen Höhe des Dammes die Stauchung sich nicht über eine halbe Stunde zurück ausdehnen müßte. Die Arbeiten wurden

endlich eingestellt, nachdem sie zwei Millionen Piaster gekostet hatten.

Nicht größer zeigten sich seine Einsichten in die Bedingungen, unter welchen, wie er es wünschte, der Ackerbau sich auf europäische Art gewinnbringender verbreiten konnte. Einige Europäer hatten, eingeladen durch die Fruchtbarkeit des Bodens und die Verheißungen des Satrapen, dort Niederlassungen zum Anbaue der Felder gegründet, welche bedeutenden Gewinn verhießen. Aber die Steuern der Fellahs waren in Folge früherer Erpressungen gerade dieses Jahr schlecht eingegangen. Da bemerkte dem Vicekönig ein anderer französischer Abenteurer, in Frankreich bestände das Gesetz, daß jeder District die ihn treffenden Steuern in ganzer Summe aufbringen, und im Falle Einzelne nicht zahlen könnten, den Ausfall durch Umlagen auf die Vermögendern decken müsse. Dieses Gesetz schien ihm so vortrefflich, daß er befahl, es sogleich in Anwendung zu bringen, und da die rückständigen Summen groß, in dem Districte der europäischen Anbauer aber außer ihnen keine Wohlhabenden waren, so ward ihnen fast allein die ganze Last aufgelegt, und sie wurden zu Grunde gerichtet.

Indeß alle diese aus beschränkter Einsicht und Habsucht fließenden Gebrechen dieses großartigen Barbaren könnten ungeeignet scheinen, ein Urtheil über seine Verwaltung zu begründen, da ihm Vieles und Großes gelungen ist, was ihn ungeachtet solcher Hemmnisse bis zu einer Höhe geführt hat, auf welcher er seinen Freunden und Bewunderern als der größte Mann seiner Epoche im ganzen Orient sich darstellt; aber diejenigen, welche das politische Lob der Machthaber auch im Oriente nicht nach dem augenblicklichen Erfolge ihrer Handlungen, sondern nach dem, was sie an innerer Güte,

darum an Dauer und Hoffnung für die Zukunft enthalten, zu beurtheilen pflegen, bemerkten gegen seine Panegyriker, daß der Pascha Alles für sich und seine unmittelbaren Zwecke, nichts für die Dauer gegründet, und eine Zukunft für seine eigenen Unternehmungen unmöglich gemacht habe, indem er keinen Maßstab weder für Dinge noch für Personen habe, als den des augenblicklichen Nutzens für seine Zwecke. Diesem werde Alles, das Glück, die Sicherheit und das Leben seiner Unterthanen unterworfen, und ohne das geringste Gefühl für die Bedrückung, die Verzweiflung und den Untergang ganzer Bevölkerungen werde sein grausames System über ehedem gesegnete Länder verhängt, während die Erfolge seiner eigenen Thätigkeit und seiner verworrenen Unternehmungen mit jedem Jahre geringfügiger werden. Er sey der einzige Fabricant im Lande, und seine Fabriken verfielen ihm durch Mißverwaltung unter den Händen. Er sey der einzige Kaufmann. Auf sich und seine Creaturen, Boghos Bey, seinen allvermögenden Günstling, Athanasius, den habsüchtigen Consul von Schweden, und Tozina, früher Lieferanten Ibrahim Pascha's im Peloponnes und jetzo Generalconsul von Griechenland und andere diesen Aehnliche seyen alle wichtigen Geschäfte zusammengezogen; und in Folge davon Aegypten, das reichste und für den Verkehr wohlgelegenste Land ohne eigenen Handelstand und ohne die Spuren eines selbstständigen nationalen Verkehrs. Er sey der einzige Landeigenthümer seines Reichs. Alle freien und früher begründeten Verhältnisse des Grundbesitzes habe er vertilgt und in sein Eigenthum aufgelöst. Für ihn allein arbeiteten die hülflosen Fellahs, und suchten sie dem Hunger und der Mißhandlung mit ihrem nackten Leben durch Flucht in die Wüste zu entgehen, so würden sie durch nachsetzende Reiter gleich Heerden mit Peitschenhieben und Hunden zurück

und an den Pflug getrieben. Zwar kaufe der Vicekönig ihnen ab, was sie erzeugten, aber Alles bis auf das Ei des Huhns, und zu Preisen, die ihnen kaum die Mittel gewähren, von ihm aus seinen Magazinen um die doppelte und dreifache Summe wieder zu kaufen, was sie zur Stillung des Hungers nöthig hätten. Allerdings sey er selbst nicht grausam ohne Noth, aber gleichgültig gegen das Leben der Menschen und dieses den Mißhandlungen und der Grausamkeit seiner Verwandten, Machthaber und Vögte ohne Schutz, ebenso wie dem peinlichsten Hunger bloßgestellt, und sicher sey, daß in dem fruchtbarsten Lande mehr Menschen durch Hunger, Schwert und Peitsche als durch Krankheiten und selbst die Pest vertilgt würden. Umsonst werde dieses grausamste und verabscheuungswürdigste Vertilgungssystem mit der Lage des Vicekönigs und dem großen Aufwande, zu dem ihn dieselbe für Heer und Flotte nöthige, entschuldigt oder gerechtfertigt. Eine Leben und Eigenthum der Menschen sichernde Verwaltung würde aus der geschonten und gepflegten Bevölkerung mehr Nutzen ziehen, als diese gräuelhafte Tyrannei aus ihrer Verzweiflung und ihrem Untergange, und Niemand solle glauben, daß im Orient irgend etwas auf die Dauer könne neugegründet werden, bis der Mann erschiene, der ihm bringen könnte, wonach alle Nationen desselben seufzten: Sicherheit des Lebens und des Erwerbes unter dem Schirme bürgerlicher Ordnung. Auch erliege der Vicekönig bereits den Folgen seines barbarischen Verfahrens. Mit der durch alle Plagen Pharao's verdünnten Bevölkerung schwinde der Ackerbau des Landes: kaum der dritte Theil des der Bewässerung theilhaften Bodens werde noch gebaut, und wenn er im Verfolge seines Zwistes mit dem Sultan Syrien angefallen, so sey es geschehen, weil Aegypten ihn nicht mehr genährt, und

sein Heer gleich den Heuschrecken den Boden habe wechseln müssen, um neue Nahrung zu finden.

Es sey gestattet, diesen traurigen Abschnitt des Werkes mit dem Berichte eines Reisenden über Syrien und Aegypten zu schließen, der das Ungemach jener Länder in diesem Jahre gesehen und geschildert hat: „Ich verließ Aegypten in der Ueberzeugung, kein ähnliches Schauspiel von Elend und Grausamkeit mehr zu sehen; allein ich täuschte mich. Bei meinem Eintritte in Syrien wurde ich alsbald gewahr, daß dieselbe eiserne Hand, welche Aegypten unterjocht, und welche daselbst nur Greise und Kranke, Frauen und Kinder männer- und vaterlos gelassen hat, auch die schönsten Theile Syriens auf die grausamste Weise verödet. Mehemed Ali verfährt auch hier gegen die Menschen mit demselben Zerstörungsgeiste, dessen er sich gegen den Grund und Boden schuldig macht; Alles benutzt er zu seinem Vortheile, und macht ein Monopol aus den Diensten der Völker, welche ihm anvertraut sind. Die Folge eines solchen Systems liegt klar vor Augen. Das Delta, jenes gesegnete, durch die regelmäßigen Ueberschwemmungen des Nils so außerordentlich fruchtbare Land, welches dem Landbebauer hundertfach lohnt, liegt heutzutage verlassen und öde! Zwischen Kairo und Alexandrien entdeckt das Auge nichts als Sümpfe, ausgehungerte, halbnackte Menschen, die sich in den Höhlen verbergen, um da ihr elendes Schicksal zu beweinen. Die Scenen, welche sich da dem Reisenden darbieten, übersteigen alle Begriffe; man sieht den Menschen bis zum Vieh erniedrigt, und dennoch bleiben alle diese Gräuelthaten von Europa unbemerkt. Auch Syrien ist in einer kurzen Reihe von Jahren der Schauplatz einer ähnlichen Zerstörung geworden. Sein Handel, der eine gewisse Blüthe erreicht hatte, ist dahin, die Männer sind genöthigt, den Pflug

mit den Waffen zu vertauschen, und ihre Familien, auf die unterste Stufe des Elends herabgewürdigt, werden gezwungen, die Arbeiten in den Gießereien, Casernen und Festungen zu verrichten, und wenn sie, von allzugroßer Anstrengung erschlafft, sich weniger thätig und gehorsam zeigen, so warten ihrer die Stockschläge ihrer Unterdrücker. Während meines Aufenthalts in Damaskus hatte die vierte militärische Aushebung statt. Nie war ich Augenzeuge ähnlicher Auftritte. Kaum war der erste Flintenschuß abgefeuert, so sah man das Volk auf dieses ihm nur zu bekannte Zeichen nach allen Seiten entfliehen; dabei entstand eine furchtbare Verwirrung. Die Soldaten nach Art der wilden Thiere warfen sich auf diese armen Geschöpfe und rissen sie unter allen möglichen Mißhandlungen mit sich fort. Greise, Blinde, Kranke wurden ohne Unterschied zusammengebunden und nach der Festung geführt. — Ich könnte noch viel Aergeres erzählen, aber wozu alle diese Gräuel niederschreiben? Syriens einzige Hoffnung ist auf Europa geheftet, von daher und besonders von England erwartet es Beistand und Befreiung von seinen Leiden. Möchte die brittische Regierung diesem tyrannischen Satrapen endlich zeigen, daß seine politische Stellung nicht erforderlich ist, das Gleichgewicht der Welt zu erhalten, wie der eitle Mehemed Ali thörichter Weise sich einbildet."

Das mittlere Asien und China.

Das mittlere Asien gewann historische Wichtigkeit durch die Vorgänge, welche sich zwischen den Persern und Afghanen vorbereiteten und in ihnen die Interessen von Rußland und England zu verwickeln, dadurch aber mit der Ruhe dieser Länder auch die von Europa zu erschüttern drohen.

1. Iran oder Persien.

Persien war nach einer mehr als vierzigjährigen Ruhe unter dem letzten Könige Futtih Ali Schah seinem Enkel Mohammed Mirza Schah, einem ehrgeizigen und wankelmüthigen Fürsten, als Erbe zugefallen, nachdem von seinen zahlreichen Oheimen einige, welche den Kampf versuchten, waren besiegt, andere aber durch Furcht zur Ruhe bestimmt worden. Mit Verwunderung hatte man den russischen und den englischen Gesandten zur Befestigung des noch wankenden Thrones vereinigt gesehen. Kaum aber war die Regierung des Schah gesichert, als die Verschiedenheit englischer und russischer Interessen sich entwickelte. England wünschte, daß er seine Thätig-

keit auf die Verbesserung der innern Lage des Reiches beschränken, den tiefgesunkenen Wohlstand von Persien heben möchte. Die Ruhe der englischen Besitzungen jenseits des Indus eben so wie Ausbreitung des englischen Handels über diesen Fluß und den Euphrat oder über Trapezunt in das mittlere Asien war von der Entwicklung der natürlichen Reichthümer der persischen Länder und von ihrer Sicherheit abhängig. Rußland dagegen, das in dem letzten Kriege die nördlichen Provinzen vom Reiche getrennt und mit sich vereinigt hatte, oder auch hier sein Gesandter in Teheran, Graf Simonitsch, rief den ehrgeizigen Schah nach Osten, wo er durch leichte und rühmliche Eroberungen das an Rußland Verlorene ersetzen könne. Dort war das Reich der Afghanen in Trümmer verfallen. Herat allein war im Besitze der herrschenden Familie geblieben, und nach dem Tode Schah Mahmuds an seinen Sohn Kam Ram übergegangen. Gegen diesen waren die Absichten des Königs der Perser zunächst gerichtet. Die Afghanen von Herat bewachen die nordöstlichen Pässe des persischen Reichs und unterhalten die alten feindseligen Gesinnungen gegen Persien, die aus politischer Befehdung entsprungen sind und durch religiöse Zwietracht genährt werden; die Perser als Schiiten standen allein, während die Afghanen als Sunniten mit den übrigen Bekennern des Muhamedanismus in Rechtgläubigkeit verbunden sind, und nicht selten haben die persischen Gränzmarken von den Anfällen der Afghanen zu leiden, denen aus den höher liegenden Gebirgen die räuberischen Uzbeken und andere Turkomanen sich gesellten. Schon Abbas Mirza, der für das Wohl von Persien zu frühe verstorbene Vater des Schah, war bemüht gewesen, in jenen Gegenden das Ansehen des persischen Namens herzustellen und durch Eroberungen die nordöstliche Gränze des Reichs zu sichern. Schah Mohammed

schien daher nur das Unternehmen seines Vaters fortzusetzen, als er zunächst gegen die Turkomanen aufbrach. Sein Bruder Schah Feridun Mirza nahm mit 12,000 Mann eine Stellung an dem Atrok, der aus dem turkomanischen Gebiete in das kaspische Meer fließt, während der Schah selbst mit 30,000 Mann gegen den Fluß Gurkan vorrückte. Beide Heere waren durch eine starke Communicationslinie verbunden und umspannten die turkomanischen Stämme von Koklan und Dschimaut, welche 15,000 Familien zählten und gegen 500 Familien Uzbeken in einem Halbkreise. Bei dem Heere Feriduns befand sich Hr. v. Baruski, ein durch Kriegserfahrung und Tapferkeit ausgezeichneter Pole, mit sechs Bataillonen regelmäßiger Truppen und 6 Stücken Feldgeschütz. Wie die persische Armee vorrückte, wichen die eingeschlossenen Turkomanenstämme gegen das kaspische Meer, und ihr Land blieb im Besitze des Schah.

Durch die Erfolge dieses Feldzugs ward die nördliche Gränze sicher gestellt und zugleich der Weg nach Herat eröffnet, indem man nach Demüthigung der Turkomanen nicht mehr in Gefahr kam, auf dem Zuge gegen die Afghanen von ihnen in die Flanke genommen zu werden.

Aber bei diesem Unternehmen stieß der Schah auf den entschiedensten Widerstand der Engländer. Herat ist am Anfange der großen Straße gelegen, auf welcher seit den ältesten Zeiten die Karawanen und die Eroberer nach dem Indus gingen, indem sie auf ihrem Wege von Westen nach Osten die Gebirgskette des Paropamisus zur Linken haben, von Herat nach Kandahar südlich hinab, dann nach Kabul in die frühere Richtung zurückgehen und zwischen Kabul und Peschawer die Kette des Hindukusch überschreiten, welcher sich hier zwischen dem Hochland von Afghanistan und dem Thale

des obern Indus ausbreitet. Es ist kein anderer Weg nach dem obern Indus, wenigstens für Heereszüge von Bedeutung eröffnet, da der nördlich des Paropamisus durch Gebirge, der südliche in größerer Entfernung von den Gebirgen durch Sandwüsten ungangbar ist. Indem nun Herat gegen Westen als Schlüssel dieses Wegs sich darstellt, ist es zugleich das äußerste Bollwerk für die englischen Besitzungen, welche jenseits des Indus beginnen, und die englische Gesandtschaft am persischen Hofe war wohl geeignet, ebenso die Wichtigkeit dieser Lage zu würdigen, wie ihr gemäß zu handeln. Wir bemerkten oben, daß König Wilhelm IV Hrn. Mac Neill um dieselbe Zeit, wo Hr. Urquhart nach Konstantinopel bestimmt wurde, als englischen Gesandten nach Teheran geschickt hatte, weil er dieses ausgezeichneten Mannes tiefe und umfassende Kunde des Orients bei den Begebenheiten, welche, dem gewöhnlichen Auge noch unsichtbar, sich dort für die nächste Zukunft vorbereiteten, vorzüglich geeignet hielt. Hr. M'Neill war mit Hrn. Urquhart auch in seinem Argwohne gegen Rußland übereinstimmend. In seiner Schrift „über Rußland und sein Vorschreiten (its pursuits) in Asien" war er vor seiner Reise nach Persien bedacht gewesen, die Aufmerksamkeit von England auf die Mittel und Maßregeln zu lenken, durch welche Rußland seinen Handel, seinen Einfluß und seine Macht im innern Asien zum Nachtheile von England auszubreiten unabläßig bemüht war. In Teheran angekommen, fand er den Schah durch die Hoffnungen, welche Rußland durch seinen Gesandten ihm erregt, und die Hülfe, welche es ihm bei seinen Eroberungen nach Osten hin zugesagt hatte, ganz in die Wünsche und Absichten der nordischen Macht eingegangen, und erkannte schnell, daß bei dieser Lage der Zug nach Herat einen für England drohenden Charakter annahm. Persien erschien dabei als

der Vorkämpfer von Rußland, und war es in seinem Unternehmen glücklich, so war durch den Erfolg ihm selbst und dem nordischen Verbündeten der Weg nach dem Indus geöffnet.

Diese neue Wendung der mittelasiatischen Politik vereitelte die Voraussetzung, nach welcher England gegenüber von Persien seit der Zeit gehandelt hatte, wo Malcolm an den Hof von Futtih Ali Schah war geschickt worden, als man damals von Frankreich, das in Aegypten stand, für die englischen Besitzungen Gefahr fürchtete. Alle Rathschläge der englischen Fürsorge, alle ihre Hülfleistungen und Subsidien und alle Dienste bei Gründung und Einübung eines persischen Heeres waren umsonst gewesen: statt eines dankbaren Verbündeten, den man in Persien zum Schutze des Indus und zur Entfaltung des friedlichen Verkehrs gesucht hatte, traf man auf einen Vasallen des mächtigen Nebenbuhlers, und war darüber um so mehr betroffen, da den Beobachtungen der englischen Agenten nicht verborgen blieb, daß auch zu Kabul, im Mittelpunkte des Afghanenlandes, in Kandahar, unter den Uzbeken in Balk und in Bochara Versuche und Unternehmungen zu keimen anfingen, die eine allgemeine Bewegung unter jenen Völkern nach einem bestimmten Ziele andeuteten. Selbst die Hofzeitung von Teheran, welche seit 1836 in fliegenden Blättern lithographirt erschien, trug dazu bei, den Engländern die Spuren und den Anfang des Planes zu enthüllen, der hier verfolgt wurde. Sie meldete schon im Mai 1837 mit naiver Offenheit, Herat, Kandahar und Kabul und die übrigen Gränzländer, „welche vormals zu Iran gehörten," seufzeten von ganzer Seele, Diener und Unterthanen des Schehinscha zu seyn. Sie seyen bereit, ihm gleich den übrigen ihren Geist aufzuopfern und wünschten von Seite „der Ausgaben und Löhnungen" den übrigen Ländern

und Gränzen des Reichs gleich gehalten zu werden, und verzeichneten die Bedingungen und Bewilligungen näher, welche die zukünftigen „Diener und Sklaven" von dem Herrn des mächtigen Reichs für ihre Unterwerfung zu erhalten wünschten. Es war also deutlich, daß schon damals mit den Häuptlingen der Baruckzis von Kandahar und Kabul Verkehr und Unterhandlung gepflogen wurde und die Absichten des Schah über Herat hinaus und in die weitere Verwicklung der asiatischen Angelegenheiten hineinreichten. Hr. Mac Neill hatte darum, so wie mit dem Zuge gegen Herat die Ausführung dieses Planes begann, den Entschluß gefaßt, sich ihm mit allen Kräften und allen Mitteln seines Einflusses in dem europäischen und ostindischen Reiche von England zu widersetzen. Der Schah kannte die Entschiedenheit seines Entschlusses und suchte während der Rüstungen den Diplomaten durch falsche Vorgeben und durch Freundlichkeit zu täuschen. Er lud ihn öfter an seine Tafel, ließ ihm sein Bildniß als Geschenk zustellen, und war unerschöpflich in Beweisen von Freundschaft und Dankbarkeit. Daneben aber gingen die Rüstungen gegen Herat ihren Weg, und als Hr. Mac Neill seine Vorstellungen gegen sie ohne Erfolg sah, gab er allen englischen Officieren den Befehl, aus dem persischen Dienste zu treten: sie dürften nicht gegen einen Fürsten geführt werden, der eine lange Reihe von Jahren ein Bundesgenosse von England gewesen sey. Dieses war nicht die einzige Schwierigkeit, auf welche der Schah stieß. Seine Finanzen waren erschöpft, und er war genöthigt, die Einnahmen ganzer Provinzen zur Zahlung für Gewehrlieferungen anzuweisen; die Armee war schlecht bezahlt und noch schlechter gehalten, des nöthigen Materials ermangelnd, und die meisten Corps in Unordnung, das Land selbst voll Unzufriedenheit über

Mißregierung und Bedrückung, dazu waren von seinen dreißig Oheimen, den Vorstehern der Provinzen, nicht wenige geneigt, gegen ihn aufzustehen, sobald die Gelegenheit günstig seyn würde; doch gebrach es auch nicht an geheimen Mitteln, die dem Schah von seinen Beschützern zuflossen.

Dem Beherrscher von Herat blieb die Gefahr nicht verborgen, die ihm von den Baruckzis aus Kabul und Kandahar und vom Schah aus Teheran bedrohten, und er stand schon im Mai an der Spitze von 8000 Reitern gegen Kandahar im Felde. Als aber das persische Heer, geführt vom Schah in eigener Person, und begleitet von russischen Officieren, über Khorasan heranzog, wich Kam Ram vom Helmond nach Herat zurück, um den Feind hinter den Mauern dieser Festung zu erwarten und zu empfangen. Der Schah war gegen Ende Septembers in Kherasan eingerückt, und obwohl der Winter früh eintrat, und die Berge, über welche der Weg nach Herat führte, sich schon mit Schnee bedeckten, wurde der Marsch des ungeordneten und schwerfälligen Heeres über sie doch unternommen. Erst gegen Ende des Jahres kam es unter den Mauern jener Hauptstadt an. Lange vor ihm waren englische Officiere, unter ihnen Edmund Pottinger, dort eingetroffen, hatten die Werke der Festung verstärkt und vermehrt, leiteten die Arbeiten der Vertheidigung und beseelten den Muth der Besatzung durch ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit, während die russischen im Hauptquatiere des Schah diesem für die Belagerung zu ähnlichem Dienste zur Verfügung standen. Wie in der homerischen Iliade die Götter sich zwischen die Streitenden theilen, sie antreiben, hindern und schwächen und durch die Arme der Helden ihren Willen und ihre Absichten vollziehen lassen, so sah man hier die „Götter der neuen Civilisation," die halbbarbarischen Schlachthaufen von Iran und Afghanistan

gegen einander treiben, um über ihre Leichen hin das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen, ohne daß dadurch die Ruhe des europäischen Olymp, in welchem sie neben einander wohnten, erschüttert wurde. Man blieb in den Versicherungen gegenseitiger Freundschaft, und behielt sich vor, je nach dem Ausgange die Dienste der Agenten anzuerkennen oder zu verläugnen. Die Perser fanden vor Herat einige Außenwerke verlassen und eilten, sie zu besetzen, aber die Versuche gegen die Anhöhen der Burg wurden mit Entschiedenheit zurückgeschlagen, und auf eine Aufforderung zur Uebergabe kam von Kem Kam die Antwort, er würde sich eher mit den Seinigen unter den Trümmern der Stadt begraben, als die Waffen niederlegen. Das Jahr ging zu Ende, ohne daß vor Herat etwas entschieden wurde, aber auch nicht ohne daß jenseits des Indus bis Calcutta hinab die englischen Streitkräfte sich in Bewegung setzten, um im nächsten Jahre der Stadt Hülfe zu bringen. So wie durch Mac Neill der Umfang und die Absicht der gegen sie gerichteten Unternehmung in Calcutta bekannt wurde, hatte der Generalgouverneur Lord Auckland keine Zeit verloren, alle durch die Wichtigkeit des Falls gebotenen Vorkehrungen zu treffen, um die Bollwerke zu schirmen oder auszudehnen.

2. Afghanistan.

Die Afghanen sind seit der Reise Lord Elphinstone's zu ihnen und durch seine Nachrichten über ihr Land, ihre Einrichtungen und Schicksale in Europa genauer bekannt geworden, und gelten seitdem als das merkwürdigste Volk im mittlern Asien. Kraftvoll und männlich, wie es die hohe gesunde Lage ihrer fruchtbaren und gutbewässerten Haupt-

länder bedingt, die Stämme der Nation nach der Beschaffenheit ihrer Gegenden dem Handel oder der Viehzucht, oder dem Ackerbaue ergeben, in vielfacher Gliederung unter Häuptlingen meist ihrer eigenen Wahl und in altüberlieferter Freiheit lebend, gastfreundlich wie alle Asiaten, mäßig und alten einfachen Sitten treu, sind sie eben so geeignet, unter sich gesellige Ordnung und inneres Gedeihen zu pflegen, das aus den meisten Ländern des Orients unter den Gräueln willkürlicher Macht und Gewaltthätigkeit entwichen ist, als ihre Unabhängigkeit zu schirmen, und den tapfern Häuptlingen zu kriegerischen Unternehmungen zu folgen. Unter diesen hatte etwa vor 100 Jahren Achmed Khan, aus dem mächtigen Stamme der Duranis und der Familie der Zudoks, das Land von dem allgemeinen Zerfalle gerettet, in welchen nach Schah Nadirs Tod das mittlere Asien versank: er ward im October 1747 zu Kandahar als König anerkannt. Das Reich der Afghanen, das außer den Ländern von Herat, Kandahar, Kabul und Peschawer, diesen eigentlichen Sitzen der Nation, weit umher die Gebiete am obern und untern Indus, die Belutschen, die Länder der Amirs, der Sikhs, die schönen Thäler von Kaschemir und jenseits des Hindukutsch Balk und die Uzbeken in Gehorsam hielt, war eben so den Persern wie den Völkern jenseits des Indus furchtbar, und selbst dem englischen Reiche in Indien ein gefährlicher und gefürchteter Nachbar. Noch unter dem Enkel des Stifters, Schah Zuman, hatte sich der Schrecken des afghanischen Namens bis über Delhi und in das innere Indien verbreitet. Doch dieser ward 1800 von seinem Bruder Mohammed geschlagen, gefangen genommen und geblendet, und lebt noch jetzo, ein Bild des Wechsels menschlichen Geschicks, leidend aber ergeben in Ludiana von einem Gehalte der Engländer, deren Besitzungen

er vor fast vierzig Jahren an der Spitze siegreicher Horden erschütterte. Von jener Zeit an trat der Verfall der afghanischen Macht ein. Mohammed war vorzüglich durch die Baruckzis, die mächtigste Familie seines Stammes, gehoben worden und das Haupt von dieser, Futtih Khan, sein Vezir, galt für den ersten Helden und erfahrensten Staatsmann des Landes. Dieser weckte die Eifersucht von Kam Ram, dem Sohne Mohammeds, und ward ihr von dem schwachen Vater geopfert. Der König ließ ihn gefangen setzen und blenden. Da erhoben seine zahlreichen Brüder und Oheime die Waffen, ihn zu rächen. Mohammed, unvermögend ihnen zu widerstehen, begehrte die Vermittlung des unglücklichen Vezir. Dieser erklärte, so groß sey sein Ungemach, daß er an irdische Dinge nicht mehr denken könne. Diese Weigerung entzündete den Zorn und die Rache des Königs und seines Sohnes noch mehr, und auf Befehl derselben ward Futtih Khan schrecklich hingerichtet. Glied um Glied ward ihm vom Leibe gerissen. Die Kunde so unmenschlicher Gräuel vermehrte die Anhänger der Baruckzis, und Mohammed floh vor ihren Waffen nach Herat, wo er, wie oben bemerkt ward, sich behaupten und seinem Sohne Kam Ram diesen Ueberrest des Afghanenreichs zum Erbe zurücklassen konnte. Die Baruckzis, an ihrer Spitze Dost Mahmud Khan wagten noch nicht, die für heilig geachtete Familie ihres Königs von der Macht auszuschließen. Sein Bruder Schah Schudscha-Mulk ward von ihnen auf den Thron des Reichs gerufen; aber, als er ihnen nicht zu Wille ging, durch einen jüngern und noch schwächern Bruder Eyub ersetzt, der in kurzem ohne Kampf von der Regierung entfernt wurde. Durch diesen Wechsel und so viele Unfähigkeit und Schwäche des herrschenden Hauses ward das Volk von ihm entwöhnt, und die Brüder Futtih Ali Khans

blieben unbehelliget im Besitze der Provinzen, deren sie sich während der Anarchie bemächtigt hatten. Dost Mahmud behielt Kabul, als den alten Sitz des Reiches. Peschawer kam an Sultan Mahmud Khan, der dort zugleich zwei andere Brüder, dazu viele Anhänger, Vettern und Neffen, unter diesen einen Sohn des unglücklichen Futtih Khan zu versorgen hatte, und in Kandahar hatte Schire Dil Khan sich mit drei Brüdern festgesetzt, von welchen nach seinem Tode Kohem Dil Khan ihm in der Regierung gefolgt ist. Kaum aber waren diese drei Häuptlinge zum ruhigen Besitze jener drei Provinzen gelangt, als Dost Mahmud über die Brüder in Kandahar und Peschawer das Ansehen eines Mächtigern zu begründen suchte, dadurch aber sie in feindseliger Gesinnung gegen sich vereinigte. Diese Zwietracht vollendete die Schwäche der afghanischen Staaten. Die getrennten Brüder konnten weder Herat den Feinden entreißen, noch über die Gränzen der Afghanen hinaus die Eroberungen ihrer Vorfahren wieder gewinnen. Ja die Reste derselben gingen vollends verloren, Rundschit Singh entriß ihnen noch Kaschemir, die Perle ihrer Besitzungen, nahm Attok am Indus, den Schlüssel ihres Reichs und brachte den Chan von Peschawer, der von Kabul verlassen blieb und von dem fernen Kandahar keiner Hülfe gewärtig seyn konnte, durch glückliche Gefechte dahin, daß er die Oberherrlichkeit des Maharadscha anerkannte, ihm Geiseln gab und sich zu einem, wenn auch mäßigen, Tribut verpflichtete.

In dieser Lage war Afghanistan, als die Perser ihren Zug gegen Herat rüsteten. Man erwartete, daß die Baruckzis ihren innern Groll vergessen und sich mit Kam Ram gegen den Feind ihres Glaubens und ihres Landes vereinigen würden, da nach der Einnahme von Herat der Weg in das

Innere ihrer Länder offen gewesen wäre; doch waren zu Kabul und Kandahar die Agenten derselben Macht in Thätigkeit, welche den Schah von Persien zum Zuge gegen Herat bestimmt hatte. Dost Mahmud Khan ist ein Mann von ungewöhnlicher Fähigkeit, der durch Handhabung der Ordnung und Gerechtigkeit, und durch Schonung des Volks den Wohlstand und den Handel von Kabul bedeutend gehoben hatte und, wenn irgend einer der Afghanen, würdig schien, die königliche Macht über das ganze Land zu besitzen. Diesem wurde bemerkt, nicht die Perser seyen von ihm als Feinde zu betrachten, da sie gegen den gefährlichsten Feind der Baruckzis in den Waffen stünden. Dagegen sey die Zeit gekommen, der innern Fehden zu vergessen, alle Glieder der Familie in dasselbe Interesse zu vereinigen und mit vereinter Macht vor allem ihr eignes Land zu befreien. Eine Schmach der Afghanen sey, daß ihnen Attok entrissen, daß Peschawer und so viele Glieder der Baruckzis den ungläubigen Sikhs, den alten Knechten ihrer Väter, zinsbar geworden. Dieses Ungemach müsse vor Allem von dem Boden des Landes getilgt werden. Erst dann sey man in dem Falle, an die Vereinigung der afghanischen Macht und an die Wiederaufrichtung ihres Reichs denken zu können. Doch nicht von Westen her drohe die größte Gefahr: mit den Persern, die bloß Sicherstellung ihrer Gränzen suchten, könne man sich leicht verständigen, und sey Herat genommen, so werde man den Schah bestimmen, den Besitz der Provinz unter billigen Bedingungen den Baruckzis zu überlassen, dagegen erscheine der König der Sikhs doppelt gefährlich als der Vorfechter der Engländer, deren Macht sich hinter ihm ausbreite, deren unternehmende Kühnheit schon den Indus eröffnet und mit ihren Schiffen bedeckt habe, und die bald auch mit den Waffen erscheinen würden, um

unter dem Vorwande, ihren Handel zu schützen, ihre Macht zunächst an dem Gränzstrom zu befestigen und dann in der Richtung von Kandahar und Kabul auszubreiten, wohin ihre Waarenzüge vom Indus aus ihnen schon vorangingen. In der That war den Engländern während der letzten Zeit die Wichtigkeit der afghanischen Länder für die Ausbreitung ihres Handels und zur Sicherung ihres ostindischen Reiches deutlich geworden. Auf allen Märkten des mittlern Asiens aber stießen die englischen und indischen Fabricate mit den russischen zusammen und waren in nicht wenigen Punkten gegen sie im Nachtheil. Das erregte zuerst den Wunsch der ostindischen Compagnie oder doch ihrer Agenten, den russischen Handel in dem mittlern Asien durch Concurrenz und politische Verbindungen zu hemmen — ein Verfahren, welches am Ende das entschiedenere Auftreten der russischen Agenten, zum Schutze des Verkehrs ihrer Nation und zur Bekämpfung des englischen Einflusses herbeiführte. Mit dem Maharadscha lebte die Compagnie in festbegründetem Frieden und wünschte ähnliche Verhältnisse zu Dost Mahmud, der im Jahre 1831 Herrn Alexander Burnes auf seiner Reise nach Bochara wohlwollend aufgenommen und seitdem vielfachen Verkehr mit den Engländern gepflogen hatte. Diesen zu unterhalten, war jener ausgezeichnete Mann zum Residenten in Kabul ernannt worden, und stand hier einer Verzweigung der politischen Bewegung gegenüber, die Hr. Mac Neill in Teheran umsonst bekämpft hatte. Alexander Burnes war mit Dost Mahmud nicht glücklicher, als jener Diplomat mit dem Schah von Persien. Dost Mahmud war schon im Jahre 1836 bestimmt worden, Agenten und Schreiben nach Petersburg zu schicken, um mit den Russen engern Verkehr einzuleiten, und sah jetzo eben so wie sein Bruder in Kan-

dahar Agenten der russischen Macht an seinem Hofe, welche bestimmt waren, die Bedingungen des russischen Schutzes, die Verhältnisse der Afghanen in Persien und die Hülfeleistungen der neuen Freunde zu ordnen und zu gewährleisten. Es geschah in Folge dieser neuen Verbindungen, daß ungeachtet seiner Abmahnung, Dost Mahmud gegen den Freund der Engländer, den König der Sikhs, ein starkes Heer rüstete. Um die Mittel zum Feldzuge zu gewinnen, war er genöthigt, ungewohnte Steuern von seinen Untergebenen zu erheben. Je 2 Rupien sollten die Muhamedaner, je 5 die Hindu zahlen, welche des Handels wegen sehr zahlreich in Kabul wohnten. Die Reichen leisteten die Zahlung, die Armen suchten in großer Zahl dieser Bedrückung sich durch die Flucht zu entziehen. Andere Gelder wurden ihm durch die neuen Freunde über Bochara zugeführt.

Schon zu Anfang des Frühjahrs brach Dost Mahmud gegen Peschawer auf, um dieselbe Zeit, wo der Schah Mahmud von Persien sein Heer gegen die Turkomanen führte. Er wußte die Freundschaft einiger Häuptlinge der Khibirs zu gewinnen, welche das rauhe Gebirge zwischen Peschawer und Kabul bewohnen, drang unbehelligt durch die wilden Schluchten ihrer Wohnsitze und erschien mit seinen Reiterschaaren in den Ebenen von Peschawer, ehe die Sikhs Zeit gehabt hatten, ihre Streitkräfte daselbst zu vermehren. Doch liegt über dem Gange der Ereignisse dieses Feldzugs große Dunkelheit. Es scheint, daß die Sikhs zu Anfang der Uebermacht wichen, den Feinden das flache Land und selbst einige feste Punkte preisgaben und sich, 6000 Mann stark, in Peschawer zusammenzogen, von da aus aber bald zum Angriffe übergingen. Am ersten Junius belagerten sie unter Hurri Singh Mulwa das Fort Dschumrud. Nachdem durch das

Geschütz eine Bresche eröffnet war, zog der Führer selbst an der Spitze der Seinen zum Sturm. Die Vertheidigung war so muthvoll, wie der Angriff. Hurri Singh selbst fiel. Sterbend bat er seine Krieger, seinen Tod zu verschweigen, bis sie seinen Leichnam mitten in dem besiegten Castell niederlegen könnten. Auch die Afghanen verloren ihren Anführer Mahomed Uizul Khan; doch wurde der Sturm der Sikhs endlich abgeschlagen. Siebentausend Mann sollen von beiden Seiten gefallen seyn.

Nach einer andern Meldung wäre es ein Kampf in offener Schlacht gewesen, denn diese berichtet, ein anderer Führer der Sikhs, Dschamadar Khushul, sey mit einem starken Heer bis auf die Walstatt vorgerückt, vor dieser Uebermacht seyen die Afghanen zurückgewichen, von ihm drei Coß weit verfolgt worden, endlich aber entkommen.

Nach einer dritten Nachricht, die aus Lahore ihren Weg in das Journal de la Haye gefunden, waren bei Dschumrud die Sikhs von Allard, Ventura und andern europäischen Officieren angeführt, und auch in den Reihen der Afghanen fochten „Officiere einer fremden Macht." Sieben tausend Mann seyen auf dem Platze geblieben, mehrere Abtheilungen Sikhs von den Ihrigen getrennt und beinahe aufgerieben, Nundschit Singh besiegt und seiner besten Soldaten beraubt worden.

Nicht zu verkennen ist hier die Farbe jener Officiere einer fremden Macht, welche mit Dost Mahmud verbunden waren. Eine vierte Nachricht verdanken wir dem General Allard selbst. Sie ist in einem Briefe an Herrn Cuvillier Fleury enthalten und von diesem im Auszuge bekannt gemacht worden. Nach diesem Briefe ereigneten sich die Be-

gebenheiten in folgender Weise: So wie Rundschit Singh die Meldung von dem Einfalle der Afghanen in Peschawer empfangen, habe er seine ganze Cavallerie unter General Allard über den Indus geschickt, 25,000 zu Fuß folgten, dazu 26 Feldstücke, mehrere Abtheilungen Elephanten und ein unermeßliches Material. Der General Allard zog in größter Eile mit der Reiterei dem Heere voran und legte täglich über 20 Stunden zurück. Er fand das afghanische Heer zahlreich und mit 24 Kanonen. Die Sikhs hatten sich anfangs hinter Schanzen gehalten, waren dann in Peschawer eingeschlossen worden, hatten aber am Ende doch eine Schlacht gewagt. In dieser war ihr Anführer Serdar Avi Singh gefallen; aber weder sein Tod, noch die große Ueberlegenheit des Feindes brach ihren Muth. Sie behaupteten ihre Stellungen, und beide Heere übernachteten auf dem Schlachtfelde. Am folgenden Tage griffen die Sikhs von neuem an, sieben Kanonen fielen in ihre Hände, das Lager der Afghanen ward erstürmt, und diese begannen schon die Flucht, als die Sieger sich zur Plünderung zerstreuten. In diesem Augenblicke brach ein frisches Corps afghanischer Reiterei aus den Gebirgsschluchten gegen sie hervor, eroberte die sieben Kanonen zurück, dazu drei von den Sikhs; dieser Angriff der afghanischen Reserve und die Rückkehr der übrigen Schaaren von der Flucht brachten Verwirrung und Schrecken in die Reihen der Sikhs, aber in diesem Augenblicke erschien Allard an der Spitze seiner Cavallerie und trieb die bestürzten Schaaren des Feindes in die Flucht. Die Schlacht von Peschawer sey am 22 und 23 Junius geliefert worden, also um 52 Tage später, als nach den zuerstgegebenen und nach den über Holland gekommenen Nachrichten um das Castell Dschumrud gekämpft wurde. Es

scheint demnach allerdings, daß man zwischen den Kämpfen bei Dschumrud und Peschawer unterscheiden muß, daß die Sikhs von Dschumrud zurückgeschlagen und auf die Hauptstadt des Landes beschränkt wurden, in welcher General Allard sie blokirt und wahrscheinlich in dem Augenblicke fand, wo sie nach einem hartnäckigen Ausfalle im Begriffe waren, dem Feinde zu unterliegen. Ueber den Ausgang des Kampfes besteht wohl kaum ein Zweifel, denn die Oberherrschaft des Maharadscha über Peschawer ist durch jenen Anfall Dost Mahmuds nicht erschüttert worden. Die Spener'sche Zeitung zu Berlin meldete, Rundschit Singh habe den Sultan Mohamed Khan zum Beherrscher von Peschawer ernannt. Daraus würde folgen, daß Sultan Mahmud von Peschawer seinem Bruder Dost Mahmud bei diesem Feldzuge nicht nur keinen Beistand geleistet, sondern ihm auch entgegengewesen und seinen Verpflichtungen gegen den Maharadscha treu geblieben ist. Was jene Zeitung berichtet, wäre demnach dahin zu deuten, daß der Maharadscha in Folge seines Betragens sich bestimmt gefühlt habe, ihn in seinen frühern Verhältnissen zu belassen. Trotz dem Abzuge der Afghanen von Kabul erhielt der General Allard vom Maharadscha den Befehl, die Besatzung der von ihm befreiten Stadt zu verdoppeln. Die übrigen Truppen wurden nach Lahore zurückgeführt. Die Jahreszeit gestattete nicht, die Afghanen in ihre Gebirge zu verfolgen, oder ernstlich an die Eroberung von Kabul zu denken. Offenbar ist wohl, daß es dem Maharadscha nur darum zu thun gewesen, seine Eroberungen in Peschawer zu schützen, und daß bei den großen Begebenheiten, welche sich im innern Indien und Persien vorbereiteten, ihm gerathener schien, seine Heeresmacht im Innern des Reichs vereinigt zu haben, als sie einem abenteuerlichen Zuge und

Kampfe in den verwickelten Gebirgen des Hindukusch auszusetzen.

---

3. Das Pendschab.

Zunächst dem Indus und dem Sutledsch, dem östlichsten seiner Nebenflüsse, in den Gebirgen des Himalaja anfangend, von jenen beiden Strömen und den drei zwischen ihnen fließenden durchschnitten und gegen Süden durch die Vereinigung aller mit dem Indus in die Spitze eines Dreiecks ausgehend, liegt das Reich der Fünfströme, Pendschab, oder nach seiner Hauptstadt das Reich von Lahore genannt, von der Ausdehnung Frankreichs, fruchtbar, wohlbewässert, bewohnt von Hindus, Muhamedanern und den Sikhs, die nach dem Sturze des Afghanenreichs durch ihren Chef Rundschit-Singh zur Nationaleinheit und zur Herrschaft über die andern Bewohner des Fünfflußgebiets gelangt sind. Rundschit-Singh faßte sehr frühe Vertrauen zu den Engländern, pflegte fortdauernd gutes Verhältniß mit ihnen, ohne jedoch ihren Einfluß in das Innere seines Reichs zu gestatten, und kam, gegen die englische Macht sicher gestellt, in den Fall, alle Kräfte seines Landes gegen die Erbfeinde seines Volkes, die Afghanen, zu sammeln und außer ihrem Besitze im Pendschab ihnen die Thäler von Kaschemir und die schönen Ebenen von Peschawer entreißen zu können. Seine innere Macht und diese Eroberungen wurden durch eine mit Milde und Klugheit gepaarte Festigkeit und durch ein nach europäischer Ordnung gestaltetes Heer gegründet und behauptet, dessen Bildung der Maharadscha (der große König)

vorzüglich zwei Officieren der Napoleonischen Armee, dem Franzosen Allard und dem Italiener Ventura, verdankt, die nach dem Sturze des Kaisers bis in das innere Asien gezogen waren, um Unterkommen und Beschäftigung zu suchen. Beide wurden von ihrem neuen Herrn fürstlich belohnt und mit großem Zutrauen behandelt. Im Jahre 1836 entließ dieser den General Allard, wiewohl mit innerm Widerstreben, zu einer Reise nach Frankreich, nachdem er sich dessen lange geweigert hatte. Allein dem Grunde gab er nach, daß Allard seine Kinder in die Heimath bringen müsse, damit sie dort in den Sitten und der Religion ihrer Väter erzogen würden; und als derselbe zu Anfang von 1837 zur bestimmten Zeit an seinen Hof zurückkam, ward er von dem Maharadscha mit der größten Freude und Auszeichnung, ja mit sichtbarer Rührung aufgenommen. So wie der König seinen General erblickte, ging er ihm entgegen, umarmte ihn mit Freudenthränen und überreichte ihm die für seine Rückkehr bestimmten kostbaren Geschenke. Die Ankunft dieses erfahrnen Feldherrn war für den Maharadscha damals von entschiedener Wichtigkeit, weil sie mit dem Einfall der Afghanen zusammentraf. Wir haben eben berichtet, wie rasch General Allard den bedrängten Truppen des Königs von Lahore in Peschawer zu Hülfe zog und wie er im entscheidenden Augenblicke auf dem Schlachtfelde eintraf, um den Afghanen den schon gewonnenen Sieg zu entreißen.

Auch war für den Maharadscha dieses Jahr durch ein häusliches Ereigniß merkwürdig. Er bestimmte zu seinem Nachfolger seinen Enkel No Neal Singh, Sohn des Karck Singh, und wir haben früher erzählt, daß er ihn während des Sommers mit großem Gepränge feierlich vermählen ließ. Gegen eine Million Einwohner erhielten bei dieser

Hochzeit von ihm Geschenke, und es erregte die Aufmerksamkeit der asiatischen Staaten weit umher, daß der Obergeneral der englischen Heere von Ostindien, Sir Henry Fane, erschien, um die Feierlichkeit durch seine Gegenwart noch glänzender zu machen und ihr in Bezug auf die sich entspinnenden Begebenheiten durch seine Theilnahme zugleich einen politischen Charakter zu geben.

Der Anfall, welchen Peschawer, die Vormauer seines Reiches, von Dost Mahmud zu erdulden hatte, führte zu einem engen Bündniß von Rundschit Singh mit der Regierung der Engländer von Ostindien, noch mehr aber die offenbare Absicht dieses Khan auf die schönste und reichste Provinz seines Reichs, auf Kaschemir, deren Verlust die Afghanen-Fürsten am bittersten fühlten, weil ihre Einkünfte von den Einheimischen wegen der Freiheit der Stämme nur gering, und die Schätze jener glücklichen und reichen Provinz die eigentliche Quelle der Macht ihrer Vorfahren gewesen waren. Die Aussicht, sie wieder zu gewinnen, war nicht der schwächste Grund, der Dost Mahmud bewog, die Gefahr eines Angriffs auf Peschawer gegen Warnung der Engländer zu übersehen und bei seinem Zuge mehr auf den Rath der fremden Officiere zu achten, die seinem Heere vor Peschawer folgten und seinen Hoffnungen schmeichelten, als der warnenden Stimme seines Freundes Alexander Burnes. So schieden sich die politischen Interessen der Mächte zu beiden Seiten des Indus schärfer. Rundschit Singh aber, auf die Engländer sich stützend, wie er ihre Vorhut am obern Indus bildete, war darum auch nicht in dem Falle, den Anerbietungen, die ihm von Nepal und durch dieses Reich von Birman zu einem Bündnisse gegen England kamen, Gehör zu geben. Dagegen erregten die

Schritte dieser den Engländern feindseligen Mächte die Aufmerksamkeit des Generalgouverneurs von Ostindien, und trugen bei, den Berichten von Mac Neill über die Absichten des Schah von Persien und seiner Verbündeten jenes Gewicht zu geben, das ihn bestimmte, Streitkräfte gegen Nepal und Birman aufzustellen und mit der Hauptmacht seines kolossalen Reichs gegen den Indus vorzurücken.

---

4. China.

Da von den übrigen Staaten jenseits des Indus, so weit sie in die Sphäre der politischen Thätigkeit eintreten, schon unter England das Nöthige ist berichtet worden, bleibt uns noch übrig, des östlichsten und größten Reiches der Erde, des chinesischen, zu gedenken, dessen Macht sich über 300 Millionen Menschen ausdehnt und das gleich der den Römern gehorchenden Welt einen Erdkreis für sich bildet, aber unserer Geschichte nur spärlichen Stoff liefert, weil es in seiner festen Abgeschlossenheit beharrt, nur in Canton regelmäßigen Verkehr mit Fremden pflegt, im Innern aber durch die Zähigkeit seiner Staatsform vor gewaltsamen Katastrophen bewahrt bleibt.

Gegen die umwohnenden Völker behauptete „das Reich der Mitte" das Ansehen seines Namens und seiner Macht. Die Versuche der Turkomanen von Westen auf die kleine Tartarei hinter Bochara, und der Nepalesen von Süden auf Tibet waren zuletzt mit Entschiedenheit und Glück zurückgewiesen worden. Auch gingen chinesische Karawanen unbehelligt über die südlichen Gränzen nach Assam und trafen dort zum erstenmale auf dem Festlande mit den Behörden der Engländer zusammen. Diese berichteten, daß von der Seite, woher

sie kamen, die chinesische Gränze nicht besetzt sey, und erboten sich, Einzelne mit sich in ihre Heimath einzuführen. Es wäre möglich, über Assam den südlichen Ländern dieses kolossalen Reichs die englischen Waaren viel wohlfeiler zu liefern, als über Canton, wo sie den lästigen Zoll und die Habsucht der privilegirten Kaufleute zu besiegen haben, um dann einem Landtransport anheim zu fallen, der nicht kürzer ist, als der Weg von Süden und von Assam hinauf. Die Aussicht auf diesen freien Verkehr ward von den Engländern um so begieriger ergriffen, da, Canton ausgenommen, den Fremden die Ostküste des Reichs fortdauernd geschlossen blieb. Die Erfahrung der Länder, in welchen die Herrschaft der Fremden damit begann, daß sie über See gekommen und Niederlassungen ihres Handels gegründet hatten, und die Furcht vor ähnlichem Anfange fremder Uebergewalt ließ fortdauernd die Politik der östlichen Länder, sich gegen die See hin den Fremden zu sperren, als die allein heilbringende erscheinen; und erwägt man, daß Japan allen Verkehr mit ihnen abgebrochen hat, bis auf einen sehr beschränkten, den es hauptsächlich zur Einführung fremder Neuigkeiten und Werkzeuge den Holländern gestattet, so erscheint es noch als eine freiere Politik von China, daß es den Hafen von Canton allen fremden Nationen öffnet und den Handel nur der Besteurung unterwirft, welche von den financiellen und staatswirthschaftlichen Interessen des Reichs geboten scheint. Auch zeigt der geordnete und ungehinderte Verkehr, der zu Lande durch die Wüste Kobi mit Bochara und der Tartarei, nach Süden mit Nepal und über Tibet hinab geführt wird, und vorzüglich die geregelte, auf gewissenhafter Beobachtung der Verträge beruhende Verbindung mit Rußland, welches seit mehr als 100 Jahren eine geistliche Mission in Peking selbst

unterhält und in bestimmten Zeiträumen erneuert, daß die Chinesen in ihrer auswärtigen Politik dem Vertrauen nicht unzugänglich sind, wenn es verdient wird, und die Vortheile eines mit Redlichkeit geführten Verkehrs, der den Haupterträgnissen des Landes Ausgang und Verwerthung sichert, wohl zu schätzen wissen.

Indeß lockte die lange und schöne Ostküste von China mit ihren, wenn gleich verbotenen, doch wenig bewachten Häfen und den wohlhabenden Provinzen dahinter, fortdauernd die europäischen Schiffe, den Bann zu brechen und in ihnen zum Handel vor Anker zu gehen. Missionäre, dieses Jahr vorzüglich Gützlaf aus Preußen, gesellten sich zu ihnen, um die dem Lande ebenfalls versagten Lehren des Evangeliums durch chinesisch geschriebene Bücher von jenen Punkten aus zu verbreiten. Die Behörden setzten dem unerlaubten Verkehr oft nur scheinbare Hindernisse entgegen, die Einwohner aber kauften mit großer Bereitwilligkeit, was ihnen zugeführt wurde, Opium besonders, meist gegen einheimische Waaren. Segelte dann nach abgeschlossenen Geschäften das fremde Schiff davon, so wurden ihm ein Paar Kanonenschüsse in das Weite nachgesendet und hierauf ein Bericht nach Peking geschickt, daß Seeräuber der Barbaren gelandet, aber durch die Tapferkeit der Einwohner wären vertrieben worden.

In Canton war durch die Aufhebung des Monopols der ostindischen Compagnie der Handel der Engländer, oder vielmehr ihr Verhältniß zu den chinesischen Behörden, in Verwirrung gekommen. Die Behörden der Compagnie hatten durch langen Verkehr und wichtige Interessen sich mit den Hongkaufleuten, den einzigen, deren Innung Handel mit den Fremden führen darf, eng verbunden, und wußten durch diese die Schwierigkeiten zu lösen, welche sich zwischen ihnen

und den Beamteten des Kaisers erhoben. Der Versuch, jene Autorität der Compagnie an einen Commissär der Regierung überzutragen, ward von den Chinesen als eine ungeziemende Neuerung angesehen, und ihr Verdacht war noch durch das Benehmen des aller Verhältnisse unkundigen Lord Napier gestärkt worden. In Folge davon gerieth man auch dieses Jahr mehrmal in Verwickelungen, welche durch den Argwohn und die Unredlichkeit der Behörden, noch mehr aber durch Ueberschreitung chinesischer Verordnungen, vorzüglich durch den Schleichhandel der Fremden herbeigeführt wurden. Indeß ward auch für dieses in alt begründeter Ordnung, Formen und Ceremonien verhärtete Reich eine Umgestaltung des Handels vorbereitet, durch die Ausbreitung des Theebaues in die Besitzungen der Engländer und durch das Verbot des Opiums.

Die zerstörende Wirkung des Opiums hatte die Regierung des Kaisers bestimmt, seinen Gebrauch ganz zu verbieten. Es sollte weder gegessen noch geraucht, weder im Lande gebaut noch eingeführt werden. Gleichwohl war die Gewöhnung an dasselbe so groß und die Thätigkeit der schwachen und bestechlichen Zollwache gegen die Einführung so gering, daß die Anpflanzung des Gewächses in den außerchinesischen Ländern und die geheime Einfuhr sich mit jedem Jahre steigerte. Im vorhergehenden Jahre ward sie auf 16 Millionen Dollars berechnet. Vorzüglich in Macao, in Lintsin und in andern noch nördlicher liegenden Häfen wurde dieser Schleichhandel sehr schwunghaft betrieben. Was aber dabei der chinesischen Staatsverwaltung und dem innern Verkehr zum großen Schaden gereichte, war die Vertheurung des Silbers, welche dadurch herbeigeführt wurde. Der ganze chinesische Handel beruht auf Tausch. Die Waaren, welche die Chinesen von

den Fremden beziehen, werden mit Producten ihres Landes, vorzüglich mit Thee und Rhabarber bezahlt; aber da der Tausch offenen Verkehr voraussetzt, mußte das Opium, das im Geheimen einging, auf wenig bemerkbare Weise, das ist mit Silber, bezahlt werden. Der Abfluß, der dadurch dem Silber aus dem Lande geöffnet wurde, wirkte so stark auf den innern Verkehr, daß in ihm der Werth dieses Metalles während wenigen Jahren um 30 Proc. gegen das Kupfer gestiegen war. Dieser Nachtheil und die Unmöglichkeit, ihm zu begegnen, hatte die kaiserliche Regierung bewogen, Bericht von den Behörden in Canton und Vorschläge zu einer neuen Ordnung zu begehren, und diese hatten angetragen, man solle den Anbau frei geben, auch die Einfuhr zu einem mäßigen Zolle, jedoch unter der Bedingung gestatten, daß dagegen chinesische Waaren müßten ausgeführt werden. Zwar drang dieser Vorschlag nicht durch, und die Verbote der Einfuhr wurden verschärft, aber sie vermochten bis dahin noch wenig gegen den weitverbreiteten Unfug. Schmugglerfahrzeuge wurden zu Canton in großer Menge weggenommen, viele Schmuggler verhaftet, und die Behörden der Stadt gingen in feierlichem Zuge nach dem Paradeplatz, um der Verbrennung der confiscirten Waaren beizuwohnen; doch, bemerkte das in Canton erscheinende englische Blatt, wer die Chinesen kennt, glaubt nicht, daß ein einziges Pfund Opium verbrannt worden ist, während zugleich Jedermann weiß, daß die Boote der Regierung, welche gegen den Schmuggel aufgestellt sind, am meisten einbringen. Bis zum 15 November wurde die Opiumeinfuhr aus Ostindien auf 13,921 Kisten angegeben. Darauf gründete man die Hoffnung, daß auf die Länge das Verbot unhaltbar seyn würde. Auf seine Zurücknahme wurden für den Handel mit China gute Aussichten

gebaut. Trat die Freigebung des Opiumhandels ein, und waren in Folge davon die Europäer genöthigt, ihre Ausfuhr chinesischer Producte zu vervielfältigen, so stand zu erwarten, daß diese sich neben dem Thee auch auf andere, jetzo weniger beachtete, aber gleichwohl vortreffliche Erzeugnisse des chinesischen Bodens und Gewerbfleißes erstrecken würde, auf Seide, Farbenstoffe, Präparate von Metallen, in denen die Chinesen den Fremden weit überlegen sind. Es gibt viele Artikel dieser Art, die gegenwärtig nur zufällig nach Europa kommen, z. B. der chinesische Safran, von welchem der Centner auf dem Markte zu London 30 Pf. St. werth ist, während der beste Safran anderer Länder nur um 7 Pf. verkauft wird, und gleichwohl waren die Färber in England bisher nur selten in dem Fall, sich das chinesische Gewächs zu verschaffen.

Eine noch größere Umgestaltung bereitet sich in Bezug auf den Handel mit Thee vor, auf welchem der Verkehr von Canton hauptsächlich beruht, nachdem die Theestaude auch auf den südlichen Abhängen des Himalaja entdeckt und von den Engländern in den Culturbereich der nordindischen Besitzungen ist gezogen worden. Gelingt es in dem fruchtbaren Gebiete von Assam und weiter hin gegen Osten, unabhängig von China, den Thee in solchem Umfange zu bauen, daß davon wenigstens der größte Theil des europäischen Bedarfs gedeckt wird, so stehen in China Umwandlungen bevor, die wahrscheinlich zu einem erweiterten und freien Verkehr mit den übrigen Völkern und zu dem Umsturze der industriellen und intellectuellen chinesischen Mauer führen, welche den Osten des Reichs weit stärker umgibt, als die steinerne den Westen, aber auch schon gleich dieser an einzelnen Stellen schadhaft geworden und gebrochen ist.

Schluß.

Wir haben in einer übersichtlichen Darstellung an der Erinnerung vorübergeführt, was sich in dem Zeitraume des Jahres 1837 auf dem Gebiete, vorzüglich der öffentlichen und politischen Thätigkeit der Völker, Denkwürdiges ereignet, entwickelt oder vorbereitet hat; ein kleiner Abschnitt des Jahrhunderts, ein noch kleinerer der Jahrtausende, welche die Geschichte zählt, und dennoch ein treues Abbild einer, wenn auch noch so großen Vergangenheit, in dessen Zügen sich die guten Eigenschaften und die bösen Leidenschaften, die Tugenden und die Gebrechen, das Glück und das Weh ausdrücken, welche das Eigenthum unsers Geschlechtes, der Lohn seiner edlen Bemühungen, die Strafe seiner Verbrechen, vor Allem aber die Bedingung seiner Natur und Thätigkeit sind. Wir sahen den gänzlichen Zerfall der großen Reiche des Morgenlandes, aus dessen Völkern selbst die Hoffnung zu entweichen im Begriffe ist; die der Civilisation nachstrebende slavische Macht, welche Knechtschaft in der Basis, absolute Gewalt in dem Gipfel; und Mangel an Gerechtigkeit in dem Innern ihres kolossalen Baues zeigt und nach einer abgeschlossenen Nationalität trachtet, die unter diesen Bedingungen kaum zu er-

reichen ist; die romanischen Völker in Verkommniß oder hoffnungsloser Zerrüttung, Frankreich fünfzig Jahre nach dem Anfange seiner Revolution noch in einem Kampfe selbst über die Grundsätze der neuen Ordnung, dessen Ausgang nicht abzusehen ist; dagegen erscheinen die germanischen Völker, obwohl unter Staatsformen jeder Art, von der Demokratie bis zur absoluten Monarchie lebend und im Innern nicht frei von Uebeln und Kämpfen, der nothwendigen Beimischung auch gesunder Reiche, gleichwohl ohne Ausnahme voll ihres ursprünglichen Geistes, der auch die unvollkommenen Formen ihrer socialen Zustände mit seiner stets sich aus der Wurzel erneuernden intellectuellen und sittlichen Kraft durchdringt, England zur einen Seite, Nordamerika zur andern, Deutschland mit seiner Umgebung von fünf Staaten und den von ihm abgetrennten Provinzen in der Mitte, alle zusammen eine Welt für sich. In dem Inbegriffe dieser Nationen, in ihrer Thätigkeit, Bildung und Gesinnung ist unstreitig die vorherrschende Macht unserer Zeit, die Sicherheit der Gegenwart, die Hoffnung der Zukunft; und war auch dieses Jahr in ihrer Mitte kein einziges der großen politischen und socialen Probleme, von welchen die Zeit gedrängt wird, vollkommen gelöst, keinem Streben nach den Gütern, durch welche sie sich neu und edler gestalten will, in reichlichem Maße genügt worden, sind im Gegentheile auch die Verwicklungen und Schwierigkeiten auf den verschiedenen Punkten dieses Inbegriffs von Reichen und Staaten, und nicht am wenigsten in Deutschland zahlreicher geworden, wächst selbst die Gefahr, daß man auf der einen Seite einem unklaren Bestreben nach neuen Gütern die alten und bewährten preisgebe, und auf der andern im Wahne allzugroßer Sicherheit von Innen und Außen das Nothwendigste nicht kennt oder unterläßt, so sind doch

Einsicht, Bildung und Gesinnung aller Stände und Classen der Nation, in ihnen aber die wahren völkerbelebenden Kräfte dieses großen Körpers so stark, daß die Heilung der Schäden, die Beibringung des Versäumten und die Wahrung des Gewonnenen nicht ohne Zuversicht darf erwartet werden, so daß selbst ein Krieg, wenn er, sey es von Westen oder Osten, hereinbräche, eher zu Läuterung und zur Beschleunigung des Heilsamen, als zur Zerstörung führen würde.

Sehen wir aber von Natur, Erfolg und Lage des germanischen Prinzips auf dem weiten Felde seiner unmittelbaren Thätigkeit nach seinem Verhältnisse und seinem Einflusse auf das, was außer ihm sich bewegt, so stellt sich auch hier sein Vorwiegen in nicht geringem Maße dar, ja der Verfall der Völker außer seiner Sphäre wird um so größer, je mehr sie sich ihm verschließen, oder je weiter sie sich von dem Geiste seiner Institutionen entfernt haben. Das Princip waltet in ursprünglicher Eigenthümlichkeit in Deutschland selbst, als dem alten Mutterlande seiner Nationen, in der Schweiz, in Holland, in Dänemark, Norwegen, Schweden, und erstreckt durch Preußen und Oesterreich seine bildende Kraft allmählich auf die ihnen gehörigen Theile von Polen, auf Böhmen, Ungarn und Italien, ohne die fremde Nationalität in ihrer Wurzel anzugreifen oder sie durch seine Beimischung zu *alteriren*, weil ihm die Empfänglichkeit für das den Fremden Eigene ebenso, wie die Geneigtheit, es in seiner Art anzuerkennen und zu pflegen, inwohnt. Schon *Orosius*, der unter den Stürmen der Völkerwanderung und unter den Trümmern des durch sie zerbrochenen römischen Reichs lebte und schrieb, hat berichtet,

daß die unter und zwischen den Germanen zurückgebliebenen Römer von diesen als Bundsgenossen und Freunde behandelt wurden, und sich unter ihnen solche fanden, die in der Mitte der Barbaren lieber die Freiheit mit Armuth, als unter den Römern die tributpflichtige Bekümmerniß ertragen wollen.*) Achtung fremder Individualität und Nationalität ist dem germanischen Charakter tief eingedrückt, darum aber auch die Fähigkeit, andere zu beherrschen und durch die Herrschaft ihnen förderlich zu seyn, sein Eigenthum.

In England war das germanische Element zwar mit andern Stoffen zusammen getroffen, welche fremde, früher und später angekommene Nationen dort eingeführt, hatte sie aber mit seinem Geiste durchdrungen und das Ganze zu jenem Reiche der Freiheit und Bildung gestaltet, in welchem die Sonne der Civilisation so wenig untergeht, wie die irdische über seinem Gebiete; doch ist die Physiognomie in einzelnen Zügen verändert, und nur im Innern und Wesentlichen das Anglicanische dem Germanischen gleich. Dieselbe Aehnlichkeit besteht zwischen jenem und dem Nordamerikanischen, das sich von der ursprünglichen Wurzel noch mehr entfernt, ohne die Gleichheit des Wesentlichen zu verlieren, und es ist für die Ausgleichung der in dieser jüngsten Affiliation hervortretenden Unterschiede von großer Wichtig-

*) Pauli Oros. Hist. VII. c. 41. Barbari exsecrati gladios suos ad aratra conversi sunt, residuosque Romanos ut socios modo et amicos fovent, ut inveniantur jam inter eos quidem Romani, qui malint inter barbaros pauperem libertatem, quam inter Romanos tributariam solicitudinem sustinere.

keit, daß durch das Einströmen auswandernder ächtdeutscher Bevölkerung in die Freistaaten der Union der germanische Charakter derselben bewahrt und zum Kampfe für die Austreibung der unlautern Elemente in den südlichen Staaten der Union, vorzüglich der Sklaverei verstärkt wird.

Wie aber das Reingermanische der slavischen, ungarischen und einzelnen Theile der romanischen Bevölkerung von Europa fördernd zur Seite steht, so ist das Nordamerikanische gegen die romanischen Staaten des mittlern und südlichen Amerika in das Uebergewicht getreten, dadurch, daß jene sich seiner Staatsform assimilirt, bei diesem Beginnen zwar ihre Zerrüttung vermehrt, aber zugleich den, wenn auch spät erst bevorstehenden Uebergang ihrer Bevölkerung Geist und Art ihrer politischen Vorbilder vorbereitet haben, die allein jene innere Auflösung tilgen, die verfallenen Stoffe hispanischer und portugiesischer Nation zu Ordnung, Gerechtigkeit und Freiheit durch Einfluß der ächten Elemente nordamerikanischer Nationalität und Bildung theilhaftig machen kann.

Nicht unähnlich ist die Stellung und Sendung Englands gegenüber den verwahrlosten, zum Theil heidnischen, zum Theil durch Despotismus und Anarchie zerrütteten Völkern von Afrika und Asien. Die Niederlassung von Engländern an der Westküste der Sklavenländer, der Besitz des Cap, die Besetzung von Inseln und Landstrecken von Abyssinien und Arabien, ihr mächtiger Einfluß auf die Bevölkerung von Ostindien, und die beginnende Ansiedlung ihrer eignen Bürger in den hochgelegenen Südländern des Himalaja sichern in jenen Ländern die civilisirende Kraft des englischen

Princips; und gelingt es vorzüglich von Assam aus größere Gemeinden und Staaten englischen Geblüts und Geistes auszubreiten, so ist der Sieg des höhern Genius der Menschheit über die in socialem, religiösem und sittlichem Verkommniß schwach und elend gewordenen Völker entschieden, während Australien mit seinen schönen und fruchtbaren Ländern, ein neues Europa vom südlichen Ocean umströmt, ihm unter englischem Scepter allein vorbehalten scheint.

Fragt man, woher es komme, daß neben diesem alle fünf Welttheile durchdringenden Elemente menschlichen Gedeihens aus germanischer Wurzel die übrigen Nationen von gemischtem romanischem Geblüte in jene Zerrüttung geriethen und, auf ihr eignes Gebiet und in sich selbst beschränkt, die Reste alter Kraft und Gesinnung in jenen Kämpfen und Bestrebungen verzehren, die wir bezeichnet haben, so scheint die Antwort um so schwieriger, da sie an der Abkunft von jenen Theil haben. Denn wie? sind nicht auch sie germanischer Wurzel entsprossen? Sind es nicht ächte und edle deutsche Nationen der Longobarden, Gothen, Burgundier, Franken und Normänner, die jene Reiche gegründet und mit ihrem Geiste durchdrungen haben? Allerdings, und so lange jene Wurzel stark war, blühten sie während der Jahrhunderte der Entfaltung des durch germanisches Geblüt verjüngten Europa's, und zeigten jene durch Macht, Freiheit, Frömmigkeit und Bildung hervorragenden Reiche, welche die mittlern Jahrhunderte füllen und verherrlichen; als aber die germanischen Stoffe, numerisch zu schwach, um die romanischen und ihre Entartung in sich aufzulösen, von diesen überwältigt, als durch Verbindung königlicher Macht mit der Hierarchie, jenseits der Pyrenäen durch die Inquisition,

diesseits in Frankreich durch die Cardinäle, die alten Institutionen der frühern Selbstständigkeit und die Kraft der Corporationen gebrochen und Aller Macht in hierarchischem und politischem Absolutismus untergegangen war, vollendete sich die Zerrüttung alter Gesinnung, Bildung und Sitten mit dem gänzlichen Zerfall der Ordnung, die aus ihnen entsprossen war, und die Völker wurden durch Schwächung der allein und darum energielos gebliebenen königlichen Macht, durch Aberglauben, Unwissenheit und Verwilderung aller staatsrechtlichen Grundsätze und Uebungen der politischen Barbarei, durch diese aber der Anarchie zugeführt, mit der wir sie zum Theil im Kampfe und von der wir sie zum Theil erdrückt sehen. Griff Frankreich, in welchem vor fünfzig Jahren der unhaltbar gewordene Bau romanischen Absolutisms und Hierarchisms zusammenbrach, im Bestreben, sich neu zu begründen, nach der Staatsform von England, verlangte Spanien und Portugal mit den anderen Staaten, welche Aehnliches versuchten, nach der aus England in Frankreich eingepflanzten Form und Einrichtung des öffentlichen Lebens, so war es, weil eine nie erstorbene Erinnerung an ihre alt germanische Herkunft und Freiheit aus langem Schlummer sich erhoben und sie nach dem Lande hingewiesen hatte, das die ursprünglich gemeinsamen Güter der aus gleichem Samen entsprossenen Völker in ihrer Wesenheit bewahrt hat. Aber eitel war die Täuschung, daß sie in der Form sey und nicht hinter ihr in Geist, Gesinnung und Bildung, von welchen jene Form belebt und in ihren schadhaften Theilen organisch hergestellt und verjüngt werde. Selbst England wäre ihrer Wohlthat verlustig gegangen, wenn nicht das eingreifendste und erschütterndste, aber auch segenreichste Ereigniß der ger-

manischen Völker, die Reformation der christlichen Kirche, sich nicht nur als eine Läuterung der durch das Mittelalter getrübten Lehre des Evangeliums, sondern auch zuletzt als eine neue Belebung politischer Gesinnung erwiesen, und das größte der germanischen Principe, das der individuellen Unabhängigkeit und der Freiheit des Geistes, der Mutter aller socialen und politischen Würdigkeit, wieder hergestellt hätte, unter den germanischen Völkern wenigstens, welche jenes Ereigniß hauptsächlich durchdrungen, und in deren Sphäre mit wenigen Ausnahmen es sich eingeschlossen hat. Wenn daneben die außer dem germanischen Bereich stehenden Völker da, wo ihnen Macht über Stämme deutscher Nation gegeben ist, darauf ausgehen, sie ihres deutschen Charakters zu berauben und ihnen in Sprache, Sitten und Gesinnung das Gepräge der herrschenden Nation aufzudrücken, wie Frankreich dem Elsaß das gallische, Rußland den Ostseeprovinzen das slavische, so mag man auch darin eine Verdunkelung der Einsicht in die Quellen der Macht und Größe, insofern sie in edler Sitte, Gesinnung und Achtung vor fremder Eigenthümlichkeit liegen, damit aber einen bedeutsamen Beweis politischer Unfähigkeit für das Große und Zukunftreiche wahrnehmen, durch welche jene Nationen von der Theilnahme an welthistorischen Gestaltungen ausgeschlossen und bei aller materiellen Macht zu untergeordneter Abgeschlossenheit verdammt sind.

Erscheint aber, gegenüber diesen Bestrebungen das germanische Princip in seiner dreigestalteten Entwickelung, als deutsches, englisches und nordamerikanisches ohne Nebenbuhler, als das die Güter der höhern Civilisation nicht nur in seinem unmittelbaren Bereiche vermittelnde, sondern auch als das sie über diesen hinaus unter die andern Völker

der Erde verbreitende, so ist in ihm auch die Kraft zu erkennen, die, wenn auch erst in ferner Zukunft, eine allgemeine Belebung und Verjüngung der jetzo schwachen und leidenden Glieder des menschlichen Geschlechts nach allen Seiten hin erwarten läßt, während die romanischen Völker durch ihren Zurückfall in den Zustand des geistigen und politischen Absolutismus der Römer ihrer Wohlfahrt und ihres Einflusses auf Andere verlustig gingen, und die slavische Macht ihren Beruf zur Gründung wahrer Civilisation und ihrer Verbreitung auf andere Nationen noch nicht bewiesen hat. Eine Gefahr bleibt, daß die nicht germanischen Nationen, Rußland gegen Osten und Frankreich gegen Westen, durch ihre Lage angewiesen, auf Kosten gerade des unvermischten germanischen Stamms in Deutschland zu wachsen und sein Gedeihen, seine Erstarkung als ein Hinderniß ihrer politischen Ausbreitung und Macht anzusehen, näher zu einander gezogen und zu unserer Bekämpfung vereinigt werden; und darum vorzüglich ist Einigung im Innern, Vermittlung der streitenden Interessen und Einsicht in die Forderungen der Zeit und der Lage nöthig, damit diese nahe Gefahr, wenn sie sich weiter entwickelt, wie nicht zu zweifeln ist, daß es geschehen werde, durch vereinte Kraft und Hülfe die zu uns gehörigen Völker und Interessen besiegt, damit aber die Hoffnungen gestützt werden, die sich an die Wahrung und Entfaltung des germanischen Princips geknüpft haben.

Ist es uns gelungen, bei der Darstellung der Geschichte des Jahres 1837 jene Hoffnung mehr zu begründen, und die Aussicht auf die durch sie bedingte Zukunft zu eröffnen, so haben wir auch in dem Gewirre der Begebenheiten und Leidenschaften, welche die Welt bewegen, den Punkt der

Einheit, eine innere Uebereinstimmung, die in den Formen des Staats und der Bildung, der Kirche und der Gesinnung das Bestehen des Mannichfaltigen nicht ausschließt, und den Fels gefunden, auf welchen wir uns bei den zum Theil betrübenden und erschütternden Ereignissen der Gegenwart mit dem Vertrauen stützen können, daß die menschlichen Dinge, obwohl in Kämpfen und Leiden, dennoch einem Ziele der Ordnung, der Bildung und der gesetzlichen Freiheit entgegengeführt werden, welches die Vorsehung als das Zeichen des Heiles den Thronen wie den Hütten errichtet und aufmerksamen Blicken schon jetzo enthüllt hat.

München, den 5 Mai 1839.

Fr. Thiersch.

BIBLIOTEKA JAGIELLOŃSKA
BIBLIOTEKA W. TOMKA